FRIEDRICH IMMANUEL

# Der Weltkrieg
## 1914 bis 1919

E. S. MITTLER & SOHN · BERLIN

# Der Weltkrieg

## 1914 bis 1919

### Volkstümliche Darstellung des Krieges zu Lande, zur See, in den Schutzgebieten

Von

Oberst Friedrich Immanuel

EMS

Mit 5 Karten und 83 Zeichnungen, sowie einer Zeittafel der Hauptereignisse, einem Personen- und Ortsverzeichnis

Berlin 1920 / Ernst Siegfried Mittler und Sohn

# Vorwort.

Das Buch ist die Fortsetzung und Ausgestaltung des Werkes, das Ende 1915 unter dem Titel „Ein Jahr Krieg" zuerst erschienen ist und im April 1917 als „33 Monate Krieg" die 13. Auflage erlebt hat. Wenn diese letzte Auflage mit den Worten schloß: „Unsere Stellung ist eine so starke, daß wir mit ganzem Vertrauen der letzten Entscheidung entgegengehen. Sie wird zu unseren Gunsten reifen" —, so hat sich diese damals gewiß berechtigte Hoffnung leider nicht erfüllt. Die tiefe Tragik unserer Wehrkraft und unseres Volkes, die auf Tausenden von Schlachtfeldern Riesenleistungen vollbracht und in der Heimat still geduldet haben, liegt darin, daß wir trotz aller Opfer und trotz aller Mühen der Überzahl der Feinde, dem wirtschaftlichen Druck, der ungünstigen Wendung der äußeren und inneren Politik erlegen sind.

Das Buch setzt es sich als Aufgabe, den Gang des gesamten Kriegsverlaufs zu Lande, zur See und in den Schutzgebieten, sowie die wichtigsten politischen und wirtschaftlichen Ereignisse vor dem geisten Auge des Lesers zu entrollen. Die Vorgeschichte ist in kurzer Zusammenfassung dargestellt. **Die Beleuchtung der Zusammenhänge zwischen den Ereignissen auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen, das Ineinandergreifen von Krieg, Politik, Wirtschaftsfragen, die knapp gehaltene Untersuchung von Ursache und Wirkung hält der Verfasser für seine wesentlichste Pflicht.** Einzelheiten der Kämpfe sind insoweit berücksichtigt, als sie die Stimmungsbilder in den Kriegsabschnitten zum Ausdruck bringen. Die Darstellung schließt mit dem Tage des Schmachfriedens, dem 10. Januar 1920, ab.

Das Werk ist sehr reichlich mit Karten und Zeichnungen ausgestattet, um auch dem militärisch weniger geschulten Leser mit markigen Strichen die Lage klarzumachen. Jeder im Buch vorkommende Ortsname ist unschwer auf den Karten und Zeichnungen zu finden. Eine Zeittafel veranschaulicht die gleichzeitigen Vorgänge, ein Namensverzeichnis für Personen und Orte erleichtert schnelles Zurechtfinden.

Alle bis Februar 1920 erschienenen Quellen, auch die „Erinnerungen" der Heerführer und Politiker sind berücksichtigt worden. Der Verfasser, selbst Kriegsteilnehmer, steht auf dem Standpunkt der Unparteilichkeit, vertritt aber den Grundsatz, daß Deutschland deshalb unterlag, weil ihm die politische Führung im nationalen Sinne fehlte. Sie hätte das Volk durch die Nöte des Krieges hindurch trotz aller Schwierigkeiten zu einem annehmbaren Frieden gebracht, wenn Deutschlands innere Einheit und hiermit seine Stärke durch die Revolution und deren Vorboten nicht gelähmt worden wären.

Den Gefallenen zur Ehre,
den Lebenden zur Einkehr,
den Kommenden zur Mahnung!

Berlin, Februar 1920.

**Immanuel.**

# Inhaltsverzeichnis.

## **Karten** (am Schluß des Buches).



---

## Zeichnungen im Text.

# I. Vorgeschichte.

Die Ursachen des größten und vermutlich folgenschwersten Krieges, der jemals die Menschheit erschüttert hat, wurzeln in der Besorgnis Englands, daß die emporsteigende Macht des Deutschen Reiches die englische Weltstellung in politischer und wirtschaftlicher Weise gefährden werde. Die Vorgeschichte dieses Krieges im weiteren Sinne reicht bis zum Frankfurter Frieden (Mai 1871) zurück, der den Sieg Deutschlands über Frankreich besiegelte und dem jugendstarken Deutschen Reiche den Aufstieg eröffnete. Das Reich gewann an innerer Festigkeit wie auch an äußerer Macht. Volkszahl und Wohlhabenheit wuchsen, überseeische Siedlungsgebiete wurden geschaffen, Handel und Wandel begannen zu blühen, deutscher Fleiß und deutscher Unternehmungsgeist traten auf den Weltmeeren und in allen Erdteilen hervor, sich den gebührenden Platz an der Sonne suchend. Das deutsche Heer, nicht zum Angriff, wohl aber zur Abwehr und zur Erhaltung des Weltfriedens bestimmt, galt für das beste und schlagfertigste, die militärischen Einrichtungen Deutschlands, besonders die allgemeine Wehrpflicht, wurden vorbildlich und fanden in den meisten Großstaaten Nachahmung. Was berechtigter Selbstschutz des Deutschen Reiches war, wurde von den natürlichen Gegnern, an deren Spitze von England, als „Militarismus" ausgelegt, namentlich seit Kaiser Wilhelm II. dem Ausbau der deutschen Kriegsflotte entscheidenden Wert beigemessen hatte, die er, zusammen mit der Mehrheit des deutschen Volkes, zur Wahrung der Wohlfahrt des Reiches für unerläßlich hielt. Aus diesen Gründen ergab sich ein wachsendes Mißtrauen Englands gegen die Absichten der deutschen Politik, eine Abneigung der englischen Volksstimmung gegen das Deutsche Reich, so sehr auch, wenigstens bis zur Zeit des Regierungsantritts König Eduards VII. von England 1901, die britische Diplomatie die Formen der äußerlich guten Beziehungen zu beobachten verstand.

Die Vorgeschichte des Weltkrieges im engeren Sinne beginnt mit dem Abschluß des Berliner Vertrages 1878, als die Mächte der Eroberungssucht Rußlands gegen die Türkei ein Ziel setzten. Von diesem Zeitpunkt an begann die Entfremdung zwischen Rußland und dem Deutschen Reiche,

nachdem seit den Befreiungskriegen Freundschaft bestanden hatte. An die Stelle des alten Dreibundes (Deutsches Reich, Österreich-Ungarn, Rußland) trat der neue Dreibund (Deutsches Reich, Österreich-Ungarn, Italien). Der von Bismarck 1887 mit Rußland geschlossene „Rückversicherungsvertrag" fiel unter Bismarcks Nachfolger weg und löste das Band deutsch-russischer Freundschaft. Österreich-Ungarn fand an dem Deutschen Reich die Stütze gegen die Bestrebungen Rußlands, das Gefüge des habsburgischen Doppelstaates durch allslawistische Begehrlichkeiten zu erschüttern. Italien suchte Anlehnung an die Mittelmächte, um als Mittelmeerstaat sich gegen die Eifersucht Englands und Frankreichs zu behaupten, sowie politische und wirtschaftliche Vorteile aus dem neuen Bündnis zu ziehen.

Frankreich fühlte seine allmähliche Erstarkung nach der Niederlage 1870/71 und wiegte sich in der Hoffnung, dereinst am Deutschen Reiche Vergeltung üben und die ihm angeblich „geraubten" Grenzlande zurückerobern zu können. Durch die Friedensliebe der Deutschen wurde 1887 der kriegerische Zusammenstoß vermieden, als Boulanger sich zum Vertreter der französischen Rachegelüste aufgeworfen hatte. In der Folgezeit gewann Frankreich trotz innerer und äußerer Gegensätze an Rußland den Kampfgenossen der Zukunft. Zar Alexander III. legte die Grundbedingungen des Zweibundes fest, häufte Truppenmassen in Polen an und sicherte seinem Reiche hierdurch den Zufluß französischen Goldes als Anleihen für umfangreiche Rüstungszwecke.

Nachdem England die Gefahren des Burenkrieges 1899 bis 1902 überwunden hatte, konnte König Eduard VII. seine Pläne in die Tat umsetzen und die Einkreisungspolitik gegen das Deutsche Reich einleiten. Sie trat in den Marokkokrisen 1905 und 1911 hervor und ergab bei den Verhandlungen zu Algeciras über die Schlichtung der marokkanischen Frage eine diplomatische Niederlage Deutschlands. Das Deutsche Reich, nur noch von Österreich-Ungarn unterstützt, aber von Italien verlassen, sah sich bereits damals von einem Ring umschlossen, der sich, durch Englands Staatskunst geschmiedet, enger und enger zusammenzog. Eduard VII. und nach dessen Tode die von ihm überlieferte englische Politik verstanden es mit ebensoviel Schlauheit wie Beharrlichkeit, Gegensätze zu überbrücken und den Bund gegen Deutschland, die „Entente", vorzubereiten. Eduard VII. versöhnte Frankreich mit England, indem er letzterem freie Hand in Ägypten verschaffte, um dafür den Franzosen Spielraum in Marokko zu lassen und sie 1905 gegen die Ansprüche des Deutschen Reiches zu unterstützen. Zum zweitenmal wurde durch die Friedensliebe und Nachgiebigkeit Deutschlands der drohende Krieg ver-

mieden. Mit Rußland einigte sich Eduard dahin, daß die Meinungsverschiedenheiten zwischen beiden Mächten in der türkischen Frage und der asiatischen Politik zum Ausgleich gelangten. Er verstand es, nach Beendigung des Mandschurischen Krieges 1905 eine Verständigung zwischen Rußland und Japan herbeizuführen und Japan für das große Bündnis der Zukunft zu gewinnen.

Die unmittelbare Vorgeschichte des Weltkrieges geht auf die Wirren in der Türkei zurück. Das Deutsche Reich lieh den Türken nach dem Beginn der jungtürkischen Bewegung 1908 seine Hilfe zur militärischen und wirtschaftlichen Wiederaufrichtung des Staatswesens, wobei sich in Anatolien aussichtsreiche Entwicklungen für das Deutsche Reich, z. B. in der Frage der Bagdadbahn, eröffneten. Die Stärkung der Balkanstaaten, an ihrer Spitze Bulgarien, führte 1912 zum Balkankriege. Die Türken wurden aus dem größten Teil ihrer Besitzungen auf der Balkanhalbinsel verdrängt, so daß Rußland von neuem hoffen konnte, mit Hilfe der siegreichen Balkanvölker seine Absichten zur Zertrümmerung der Türkei endlich zu verwirklichen. Da aber Bulgarien eigene Wege ging und von der Bevormundung durch russischen Einfluß nichts wissen wollte, erkor sich Rußland die Serben als Werkzeug seiner Bestrebungen. Serbien hatte sich durch die beiden Balkankriege an Größe und Macht nahezu verdoppelt. Sein Ehrgeiz ging dahin, auf Rußland gestützt, die südslawischen Völkerschaften vom österreichisch-ungarischen Staate loszureißen. Da diese Absichten sich auf rechtmäßigem Wege nicht durchsetzen ließen, scheute Serbien vor dem politischen Meuchelmord nicht zurück.

Am 28. Juni 1914 fiel zu Sarajevo der österreichisch-ungarische Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand mit seiner Gemahlin serbischen Verbrechern zum Opfer. Mit Abscheu wandte sich jeder rechtlich Denkende von dieser Schandtat ab, die das Ergebnis maßloser Verhetzung gewesen ist. Österreich-Ungarn forderte von Serbien Genugtuung und verlangte gerichtliche Untersuchung gegen die Verbrecher, wozu Vertreter Österreich-Ungarns beigezogen werden sollten. Serbien zeigte sich zunächst diesem Verlangen geneigt.

Jetzt aber breitete Rußland die schützende Hand über Serbien aus und ordnete die im geheimen bereits seit Monaten im Gange befindliche Mobilmachung an. Die Verhandlungen zwischen Österreich-Ungarn und Serbien führten zu Mobilmachungen in beiden Staaten, die am 28. Juli trotz der vom Deutschen Reich im Sinne einer friedlichen Verständigung ausgeübten Einwirkungsversuche auf Österreich-Ungarn zur Kriegserklärung des letzteren an Serbien führten. Der Zar wandte sich an Kaiser Wilhelm II. mit dem Ersuchen, die Rolle des Vermittlers

zu übernehmen. „Wir sind weit davon entfernt," drahtete der Zar an den Deutschen Kaiser, „einen Krieg zu wünschen. Solange die Verhandlungen mit Österreich-Ungarn über Serbien andauern, werden meine Truppen keine herausfordernde Tat unternehmen. Ich gebe Dir mein feierliches Wort darauf, ich vertraue mit aller Kraft auf Gottes Gnade und hoffe auf den Erfolg Deiner Vermittlung in Wien für die Wohlfahrt unserer Länder und den Frieden Europas." Gleichwohl gingen in Rußland die Kriegsvorbereitungen weiter, durch die allmächtige Kriegspartei betrieben, die über den Kopf des schwachen Zaren hinweg handelte.

Die englischen Ausgleichsversuche waren nicht ernstlich gemeint und blieben erfolglos. In Frankreich machte sich eine Strömung zugunsten Rußlands geltend, da man den Bündnisfall als eingetreten betrachtete. Nachdem Österreich-Ungarn an Serbien den Krieg erklärt hatte, befahl der Zar am 31. die Mobilmachung der gesamten russischen Streitkräfte. Hierauf richtete das Deutsche Reich am gleichen Tage eine befristete Forderung (Ultimatum) an Rußland, die Rüstungen einzustellen. Zugleich erging an Frankreich, das eifrig rüstete, dasselbe Ersuchen. Da sowohl Rußland wie Frankreich unbefriedigende Antworten erteilten, trat am 1. August die Mobilmachung der deutschen Streitkräfte ein, worauf auch Frankreich die Mobilmachung aussprach. Die Kriegserklärung Deutschlands gegen Rußland war die unmittelbare Folge.

Dem Deutschen Reiche war bekannt, daß seit längerer Zeit Frankreich und England Belgien dazu gewonnen hatten, zugunsten des Vierverbands aus der Rolle eines neutralen Staates herauszutreten. Es war ihre Absicht, den Boden Belgiens zum Vorgehen gegen den Niederrhein zu benutzen. England kam es darauf an, daß der Bruch der belgischen Neutralität dem Deutschen Reiche zugeschoben wurde, um für England einen durchsichtigen Kriegsgrund zu gewinnen und den Deutschen die Verantwortung aufzuladen. Über diese Vorgänge unterrichtet, ließ die deutsche Regierung am 2. August der belgischen mitteilen, sie habe Kunde darüber, daß die Franzosen den Aufmarsch an der Maaslinie Givet—Namur vorbereiteten. Hiernach bestände kein Zweifel über die Absicht Frankreichs, belgisches Gebiet zu betreten und auf diesem Wege gegen Deutschland vorzubrechen. „Die Kaiserliche Regierung", hieß es in dieser Anfrage, „kann sich der Besorgnis nicht erwehren, daß Belgien trotz besten Willens nicht imstande sein wird, ohne Hilfe einen französischen Vormarsch mit so großer Aussicht auf Erfolg abzuwehren, daß darin eine ausreichende Sicherheit gegen die Bedrohung Deutschlands gefunden werden kann. Es ist ein Gebot der Selbsterhaltung für Deutschland, dem feindlichen Angriff zuvorzukommen. Mit dem größten Bedauern würde es daher

die deutsche Regierung erfüllen, wenn Belgien einen Akt der Feindseligkeit gegen sich darin erblicken würde, daß die Maßnahmen seiner Gegner Deutschland zwingen, zur Gegenwehr auch seinerseits belgisches Gebiet zu betreten." Um jede Mißdeutung auszuschließen, unterbreitete die Kaiserliche Regierung der belgischen folgende Vorschläge:

1. Das Deutsche Reich beabsichtigt keine Feindseligkeiten gegen Belgien. Ist Belgien gewillt, in dem bevorstehenden Kriege Deutschland gegenüber eine wohlwollende Neutralität einzunehmen, so verpflichtet sich die deutsche Regierung, beim Friedensschluß Besitzstand und Unabhängigkeit des Königreiches in vollem Umfang zu gewährleisten.
2. Deutschland wird unter dieser Voraussetzung das belgische Gebiet wieder räumen, sobald der Friede geschlossen ist.
3. Bei freundschaftlicher Haltung Belgiens ist Deutschland bereit, alle Bedürfnisse seiner Truppen gegen Barzahlung anzukaufen und Schäden zu ersetzen.
4. Sollte Belgien den deutschen Truppen feindlich entgegentreten, insbesondere ihrem Vorgehen durch Widerstand der Maasbefestigungen Schwierigkeiten bieten, so wird Deutschland zu seinem Bedauern gezwungen sein, das Königreich als Feind zu betrachten. In diesem Fall würde Deutschland Belgien gegenüber keine Verpflichtungen übernehmen können, sondern müßte die spätere Regelung des Verhältnisses beider Staaten zueinander der Entscheidung der Waffen überlassen.

Da Belgien diese Aufforderung unbeantwortet ließ, war das Deutsche Reich berechtigt, ohne Rücksicht auf die belgische Neutralität zu handeln. Nach den Verträgen von 1818 und 1831 bei Errichtung des Königreiches der Niederlande bzw. bei der Selbständigkeitserklärung Belgiens, hatte sich Preußen das Recht gewahrt, belgisches Gebiet zu durchschreiten, sobald drohende Kriegsgefahr gegen Frankreich dies erforderte. Somit beruhte das Vorgehen des Deutschen Reiches als Rechtsnachfolger Preußens auf wohlbegründeten Ansprüchen. Die Vorarbeiten des deutschen Generalstabes, der einen Vormarsch deutscher Heere durch Belgien seit Jahren in den Bereich der Erwägungen gezogen hatte, waren berechtigt. Mit dem Abbruch der Beziehungen zwischen Deutschland und Belgien trat am 3. August der Kriegszustand ein.

Die französische Heeresleitung hatte Belgien die sofortige Unterstützung durch fünf Armeekorps angeboten. Belgien lehnte am 3. August diesen Vorschlag ab, worauf Frankreich den Belgiern die Verteidigung ihres Landes zunächst selbst überließ und erst eingriff, als am gleichen Tage die deutschen Vortruppen die belgische Grenze überschritten.

So stand in den ersten Augusttagen 1914 die Welt in Waffen, ein Völkerringen von nie dagewesenem Umfang begann mit vernichtender Gewalt. Wogende Begeisterung ging durch das deutsche Volk. Alle Gegensätze der Parteien und Streitfragen waren verschwunden, das ganze Volk

bis zum letzten Mann erhob sich zur Verteidigung des von Übermacht und Unrecht bedrohten Vaterlandes. „Die Welt ist Zeuge gewesen," sagte Kaiser Wilhelm II. in der Thronrede am 4. August, „wie unermüdlich wir in dem Drang und den Wirren der letzten Jahre in erster Reihe standen, um den Völkern Europas einen Krieg zwischen Großmächten zu ersparen. Uns treibt nicht Eroberungslust, uns beseelt der unbeugsame Wille, den Platz zu bewahren, auf den Gott uns gestellt hat, für uns und alle kommenden Geschlechter. Ich kenne keine Parteien mehr, ich kenne nur Deutsche"!

Diese erhebenden Worte sind der Widerhall der Gefühle, die in diesen entscheidenden Tagen das deutsche Volk unter der Führung seines Kaisers bis in die Tiefen hinein bewegt haben. Sie kennzeichnen den Ausbruch des Krieges als ein Gesetz der unerbittlichen Notwendigkeit, zu der das Deutsche Reich durch den Willen seiner Feinde und Neider gedrängt worden ist. **Die Schuld am Kriege lag nicht auf deutscher Seite,** so eifrig sich, als der Krieg zu unseren Ungunsten ausgegangen war, die Gegner Deutschlands und mit ihnen leider auch die antinationalen Richtungen in Deutschland selbst bemüht haben, uns die volle Last der Verantwortung für den Weltkrieg aufzubürden. Daß wir die Kriegserklärungen an Rußland und Frankreich abgegeben haben, war eine durch den Zwang der Gegenwehr gebotene Tat, die keine Schuld an der Kriegsursache in sich schließt. Ob es politisch klug gewesen ist, daß das Deutsche Reich die Kriegserklärungen aussprach, muß bezweifelt werden. Die Feinde erhielten hiermit eine Handhabe, dem Deutschen Reiche die Schuld am Kriege letzten Endes zuzuschieben. Dieser Nachteil wurde durch militärische Vorteile wohl kaum ausgeglichen.

England, das die Fäden seit einem Jahrzehnt so fein geknüpft hatte und der Mittelpunkt aller Umtriebe gegen Deutschland gewesen war, erklärte am 4. August an das Deutsche Reich den Krieg unter dem Vorwand, daß Deutschland die belgische Neutralität gebrochen habe und daß England zu deren Schutz die Waffen ergreifen müsse.

Da Frankreich am 2. an mehreren Stellen die deutsche Grenze verletzt hatte, erging am 3. die Kriegserklärung Deutschlands gegen Frankreich.

Italien versicherte in Wien, daß es die Schwierigkeiten Österreich-Ungarns nicht zum eigenen Vorteil ausnutzen wollte. Im übrigen hielt es sich nicht mehr an seine Verpflichtungen dem „Dreibund" gegenüber gebunden, da Österreich-Ungarn bei seinen Verhandlungen mit Serbien von einer Zuziehung Italiens abgesehen hätte. Frankreich sah sich durch die Schwenkung der italienischen Politik an der Alpengrenze entlastet,

die deutsche Heeresleitung der erhofften italienischen Waffenhilfe am Oberrhein beraubt. So verließ Italien seine Dreibundgenossen in der Stunde der Not und begründete sein Verhalten damit, daß Deutschland und Österreich-Ungarn durch ihre Kriegserklärungen an Rußland und Frankreich der angreifende Teil geworden waren.

Die nächsten Tage brachten die schnelle Lösung der Frage, wie sich die in den Krieg verwickelten Staaten in ihren Beziehungen zueinander stellten. Am 6. August trat Österreich-Ungarn in den Kriegszustand gegen Rußland, am 10. erklärte Frankreich, am 13. England an Österreich-Ungarn den Krieg. Japan richtete am 19. August eine befristete Anfrage an das Deutsche Reich, worin die Abtretung von Kiautschou gefordert wurde. Da Deutschland nicht darauf einging, begann am 23. August der Kriegszustand zwischen beiden Mächten.

So war der Abschnitt der Verhandlungen, die Vorgeschichte des Krieges, zu Ende. Die Waffen sollten über das Geschick der Staaten und Völker entscheiden. Eine Entladung, wie sie die Geschichte aller Zeiten noch niemals gesehen hat, brach herein. Die seit Jahren aufgespeicherte Kampfkraft der beteiligten Staaten trat in die Schranken. Das deutsche Volk zog, wie der Kaiser betonte, „mit reinem Gewissen" in diesen Kampf. „Wir kämpfen um die Früchte unserer friedlichen Arbeit," führte der Reichskanzler am 4. August aus, „um das Erbe einer großen Vergangenheit und um unsere Zukunft. Jetzt hat die große Stunde der Prüfung für unser Volk geschlagen, aber mit heller Zuversicht sehen wir ihr entgegen. Unsere Armee steht im Felde, unsere Flotte ist kampfbereit — hinter ihnen das ganze deutsche Volk, einig bis auf den letzten Mann!"

Der „Volksfrühling", der den Geist und den Willen des deutschen Volkes so wunderbar befruchtete, brachte uns im Ringen gegen eine Welt von Feinden Sieg um Sieg. Er berechtigte trotz der Wetterwolken, die sich von Anfang an rings um uns ballten, zur Hoffnung auf ein glückliches Bestehen. Allein die Übermacht und der Vernichtungswille der Gegner waren so groß und wuchsen mit der Dauer des Krieges so an, daß die Kraft des Deutschen Reiches und seiner Verbündeten erlahmte, und die hochgespannten Erwartungen nach mehr als vierjährigem Verzweiflungskampf in die Tiefe sanken. Lodernde Begeisterung, Kämpfen und Harren, Ermattung und Niederlage — so kennzeichnet sich der Gang des Weltkrieges für das deutsche Volk, das ein besseres Schicksal verdient hätte.

---

# II. Der Krieg bis Ende 1914.

## 1. Aufmärsche.

Die deutsche Heeresleitung ging von dem Grundsatze aus, das Reichsgebiet gegen die Überflutung durch die Übermacht der Feinde zu schützen, denn nur dann blieb in dem bevorstehenden Ringen die Wirtschaftslage sichergestellt. Hieraus folgte, daß Deutschland von seiner zentralen Lage Gebrauch machen und mit dem einen Gegner abrechnen mußte, bevor die anderen herangekommen sein konnten. In diesem Sinne beabsichtigte die deutsche Heeresleitung, mit voller Wucht auf die Franzosen loszugehen und sie so rasch als möglich zu schlagen, wobei im Hinblick auf die sehr starke ostfranzösische Sperrfront der Vormarsch der deutschen Hauptkräfte durch Belgien stattfinden sollte. Man rechnete damit, das unfertige belgische Heer zu überrennen, die belgischen Festungen an der Maas schnell zu nehmen und die Franzosen unter Umfassung ihres Westflügels zu überwältigen, indem man sie in Richtung nach Südosten gegen die Schweizer Grenze drängte. Die englische Hilfe wurde zunächst nicht hoch eingeschätzt.

Wenn auch Rußland schon seit langer Zeit im Geheimen die Kriegsvorbereitungen betrieb und hiermit die Schwerfälligkeit seiner Mobilmachung und die großen Entfernungen einigermaßen ausglich, so glaubte der deutsche Generalstab doch zum Entschlusse berechtigt zu sein, sich einstweilen mit sehr geringen Streitkräften auf der Ostfront zu behelfen und die Russen so lange hinzuhalten, bis die Rechnung mit Frankreich im großen beglichen war. Innerhalb dieser Zeit hatten schwache deutsche Verbände Ostpreußen zu schützen, während die Masse des österreichisch-ungarischen Heeres in Galizien die Russen im Schach hielt.

Auf Grund dieser Erwägungen ergab sich für die Mittelmächte in großen Zügen folgender Aufmarsch:

- die Armeen 1 bis 5 an der belgisch-luxemburgischen Grenze von Aachen bis Diedenhofen,
- die Armeen 6 und 7 in Elsaß-Lothringen,
- die 8. Armee in Ostpreußen,
- das österreichisch-ungarische Heer in Galizien, etwa $^2/_5$ der Gesamtstärke gegen Serbien abgezweigt, das die österreichisch-ungarische Heeresleitung durch sofortiges Zufassen bald zu bewältigen hoffte.

Auf Seiten der Entente rechnete die französische Heeresleitung damit, daß das deutsche Heer durch Belgien vorbrechen und die ostfranzösische Festungsfront aus nördlicher oder nordwestlicher Richtung umgehen würde, vermutlich unter gleichzeitigem Angriff gegen die Front Longwy—Nancy—Epinal—Belfort. Daher wurde das ganze französische Heer zunächst ziemlich gleichmäßig im Raume von der oberen Sambre bis an die Schweizer Grenze versammelt, am linken Flügel der Franzosen die Engländer, um je nach dem Verhalten der Deutschen zu handeln. Den Belgiern fiel die Verteidigung des eigenen Landes zu, bis das französisch-englische Heer zur Hilfe kommen konnte. Der Sorge um die Alpengrenze war Frankreich enthoben, denn Italien hielt sich, wie wir in der „Vorgeschichte" gesehen haben, den bisherigen Bundesgenossen fern. Der alte Plan des deutschen Generalstabes, einige italienische Armeekorps im Oberelsaß als Hilfstruppen zu begrüßen, blieb unerfüllt.

Den Russen fiel im Rahmen des Kriegsplanes der Entente die Aufgabe zu, mit dem Gewicht ihrer Masse sich sowohl auf die geringen deutschen Kräfte in Ostpreußen, als auch auf das österreichische Heer in Galizien zu werfen. So hoffte man, daß die beiden russischen Gruppen ihre Gegner ohne weiteres erdrücken und den Hauptkräften den Weg auf Berlin und Wien freimachen würden, sobald etwa gegen Ende Oktober der Aufmarsch des russischen Gesamtheeres abgeschlossen war.

Die Friedensstärken betrugen:

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| Deutschland . . . . . | 788 000 | Rußland . . . . | 2 320 000 | |
| Österreich-Ungarn . . | 410 000 | Frankreich . . . | 820 000 | |
| | | England . . . . | 276 800 | |
| | 1 198 500 | | 3 416 800 | Mann, |

somit eine nahezu dreifache Überlegenheit der Feinde der Mittelmächte. Die Stärken der mobilen Heere beliefen sich bei Kriegsbeginn auf:

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| Deutschland . . . . | 2 061 000 | Rußland . . . . | 2 712 000 | |
| Österreich-Ungarn . | 1 100 000 | Frankreich . . . | 2 104 000 | |
| | | England . . . . | 276 000 | |
| | | Serbien . . . . / Montenegro . . | 350 000 | |
| | | Belgien . . . . | 125 000 | |
| | 3 161 000 | | 5 567 000 | Mann. |

Der Vergleich der Feldtruppen zeigt für die Entente eine Überlegenheit von $1\frac{3}{4}$ zu 1. Daher war der Entschluß der Mittelmächte wohlbegründet, sich sofort mit aller Kraft auf denjenigen Gegner zu stürzen, dessen schnelle Besiegung Hoffnung auf den Erfolg in dieser schwierigen Lage gab: **hinhaltender Kampf im Osten, Angriff im Westen.**

## 2. Vormarsch der Deutschen an die Marne.

(Karte I und Zeichnungen 1, 2, 3.)

Im Deutschen Reich wurde am 31. Juli 1914 mittags der „Zustand drohender Kriegsgefahr", am 1. August 5 Uhr abends die allgemeine Mobilmachung befohlen.

Wie die Vorgeschichte des Krieges gezeigt hat, war die deutsche Reichsregierung über die Beziehungen Belgiens zu Frankreich und England unterrichtet und mußte damit rechnen, daß das französisch-englische Heer in kürzester Zeit durch Belgien vorbrechen würde. Daher war keine Zeit zu verlieren. Im Sinne der Selbsterhaltung kam es für das Deutsche Reich darauf an, sich möglichst schnell Belgiens zu bemächtigen, um den Feinden die Vorhand abzugewinnen. So ließ es sich ermöglichen, die belgischen Maasfestungen vor den Franzosen zu erreichen, die Landung englischer Truppen in belgischen Häfen zu verhindern und für den weiteren Verlauf eine Grundlage zum Vormarsch nach Nordfrankreich zu schaffen. Der frontale Durchbruch durch die französischen Maas- und Moselbefestigungen wäre, selbst wenn er gelang, zu zeitraubend gewesen, um eine schnelle Entscheidung herbeizuführen. Ein Zögern wäre den Feinden zur Vollendung des Aufmarsches an den deutschen Grenzen zugute gekommen und hätte einer Preisgabe jeder Siegesmöglichkeit entsprochen. Wenn es den Deutschen auch glückte, die französischen Sperrlinien an einzelnen Stellen zu durchbrechen, so waren die rückwärtigen Verbindungen der deutschen Heere durch Ostfrankreich doch gefährdet. Nordfrankreich war schwach befestigt, die Plätze Lille, Maubeuge, La Fère, Laon u. a. in unfertiger oder rückständiger Verfassung. Alle diese Erwägungen legten den Einbruch der Deutschen nach Frankreich durch Belgien nahe.

Das belgische Festungsnetz genoß ein gewisses Ansehen, denn man glaubte, daß seine Festungen mindestens so lange Widerstand leisten würden, bis französisch-englische Kräfte zu Hilfe kommen konnten. Die vordere Linie bildeten die Maasfestungen Namur und Lüttich. Als Hauptstellung und Zufluchtsort für das belgische Heer war Antwerpen gedacht, das bei den Westmächten und in Belgien für den stärksten Waffenplatz Europas galt. Die Tatsachen entsprachen nicht diesen Hoffnungen, die Plätze waren veraltet und der neuzeitlichen Artillerie schwerster Art nicht mehr gewachsen.

Das erste Ziel des deutschen Heeres war **Lüttich,** der Mittelpunkt der ostbelgischen Bahnen, der Schlüssel zum Marsche durch Belgien nach Nordfrankreich. Nachdem die gütliche Einigung mit Belgien sich zerschlagen

hatte, war es das Gebot der Stunde, daß sich die deutsche Heeresleitung Lüttichs bemächtigte. Hierzu kamen ihr Schlagfertigkeit, Geheimhaltung der Pläne, rücksichtslose Durchführung zu Hilfe.

Am 4. August vormittags traten die unter General v. Emmich vereinigten sechs gemischten Infanteriebrigaden auf Friedensstärke (11., 14., 27., 34., 38., 43.), dazu etwas schwere Artillerie, beigegeben das Kavalleriekorps Marwitz (2., 4., 9. Kavalleriedivision), den Marsch über die belgische Grenze aus Linie Aachen—Eupen—Malmedy an, um Lüttich durch Handstreich zu nehmen. Am 5. abends hatten sich die Deutschen bis auf 1, höchstens 2 km den Werken genähert. Die Forts de Barchon und d'Evegnée der Nordostfront lagen seit 2 Uhr nachmittags unter Mörserfeuer. Der für die Nacht zum 5. festgesetzte konzentrische Durchbruch durch die Fortslinie der Nord-, Ost-, Südfront führte nicht zum Erfolg. Bis zum 6. August früh war jedoch die 14. Infanteriebrigade, deren Führung an Stelle des gefallenen Generals v. Wussow der General Ludendorff, Oberquartiermeister der 2. Armee, übernommen hatte, zwischen den Forts d'Evegnée und de Fléron hindurch bis an die Zitadelle vorgedrungen und hatte kleinere Abteilungen in die Stadt vorgeschoben, obwohl sie rings von belgischen Kräften umstellt war. Das Ungestüm des deutschen Stoßes, verbunden mit einem Luftangriff durch „Z. Köln" und eine Fliegerabteilung, hatte einen solchen Eindruck ausgeübt, daß die Belgier die Stadt räumten und nur die Fortsbesatzungen zurückließen. Am 7. waren Zitadelle und Stadt in Händen der Deutschen. Nunmehr galt es, vom Kern der Festung aus die Forts durch Beschießung zu bezwingen, wozu ein Belagerungskorps unter General v. Einem unter Beigabe schwerster Artillerie (42-cm-Küstenmörser) aufgestellt wurde. Fort um Fort fiel trotz der bisher so hoch bewerteten Panzerungen dieser gewaltigen Wirkung zum Opfer. Am 16. August waren die letzten Forts der Nordwestfront bezwungen: ein Meisterstück in bezug auf umsichtige Vorbereitung und kraftvolle Durchführung, das bei uns und unseren Verbündeten flammende Begeisterung, bei den Gegnern trotz aller Beschönigungsversuche Enttäuschung und Bedenken wachrief. Die Verluste auf deutscher Seite haben sich bezahlt gemacht, überraschender und erfolgreicher konnte der Feldzug nicht eröffnet werden.

Der Widerstand des Waffenplatzes war gebrochen, die ganze Festung erobert. Der 42-cm-Küstenmörser hatte seine erste Arbeit getan und eine vernichtende, jede Erwartung übertreffende Zerstörungskraft ausgeübt.

Während um Lüttich gekämpft wurde, vollzog sich der Aufmarsch des deutschen Heeres in folgender Weise:

1. Armee Kluck }
2. „ Bülow } zwischen Aachen und der Nordspitze des Großherzogtums Luxemburg,
3. „ Hausen }
4. „ Albrecht von Württemberg im nördlichen Luxemburg,
5. „ Deutscher Kronprinz von Luxemburg bis südlich Diedenhofen,
6. „ Rupprecht von Bayern zwischen Metz und Saarburg,
7. „ Heeringen westlich Straßburg.

Zeichnung 1. **Lüttich.**



Das Elsaß südlich Straßburg wurde durch Landwehr- und Ersatzbrigaden unter General Gaede gedeckt.

Der deutsche Vormarsch war so gedacht, daß die Armeen 1 bis 5, zusammen rund 1 Million Mann erster Linie, gegen die Front Cambrai—Maas nördlich Verdun vorgehen und **unter Ausführung einer großen Linksschwenkung** eine Front gewinnen sollten, die im Westen Paris be-

rührte, im Osten bis in die Argonnen südwestlich Verdun reichte. Auf diesem Wege hoffte man die Massen des französisch-englischen Heeres zu treffen und entscheidend zu schlagen.

Der Plan entsprach dem vom Grafen Schlieffen, der 1901 bis 1906 Chef des deutschen Generalstabes gewesen war, aufgestellten Grundgedanken, **das gesamte französische Heer unter Umklammerung seines Nordwestflügels in südöstlicher Richtung gegen die Schweizer Grenze zu drängen.**

Der Vormarsch wurde unter glühender Augusthitze mit der größten Beschleunigung in breiter Front durchgeführt. Die belgische Bevölkerung erhob sich an einigen Orten zum bewaffneten Widerstand, so daß sich die deutschen Truppen gezwungen sahen, die Feindseligkeiten niederzuschlagen, selbstverständlich zum Schaden der Einwohner. Die belgische Regierung floh von Brüssel nach Antwerpen, ihre Truppen wichen unter fortdauernden Gefechten vor den deutschen Vorhuten an die Gette, dann über Löwen—Mecheln in das befestigte Lager Antwerpen zurück. Sie wurden am 19. bei St. Trond und Landen, am 20. bei Tirlemont (Tienen) geschlagen, noch am gleichen Tage Brüssel besetzt. Die deutsche Heeresreiterei (2. Kavalleriekorps Marwitz und 1. Kavalleriekorps Richthofen) streifte den Armeen weit voraus und warf bei Perwez (nördlich Namur) die französische 5. Kavalleriedivision zurück, die als vorderster Teil nach Belgien eingedrungen war. Das Sperrfort Huy an der Maas zwischen Lüttich und Namur fiel ohne Widerstand in die Gewalt der Deutschen.

Bereits am 21. August standen die Deutschen vor Namur. Mit großer Schnelligkeit vollzog sich die Einschließung dieser als Mittelpunkt mehrerer Eisenbahnen und Straßen wichtigen Festung, die man bei unseren Feinden für besonders widerstandsfähig hielt. General v. Gallwitz leitete den Angriff. Ihm waren das XI. Armeekorps und das Garde-Reservekorps, dazu schwere und schwerste Artillerie, unterstellt. Die Forts der Nordostfront wurden von deutschen 42-cm-Küstenmörsern und österreichisch-ungarischen 30,5-cm-Motormörsern so kräftig beschossen, daß schon am 24. die Infanterie in die Zwischenfelder eindringen konnte. Am 25. fielen die Forts der Nordostfront und die Stadt, am 26. die übrigen Forts in den Besitz der Deutschen, teils durch die Angriffsartillerie bezwungen, teils durch schnelles Zugreifen und Überrumpelung gewonnen. Die Straßen und Eisenbahnen durch die Täler der Maas und Sambre waren für die deutschen Heere offen.

Die deutschen Armeen rückten mit folgenden Marschzielen durch Belgien vor:

1. Armee Mons—Valenciennes,
2. " Namur—Charleroi—Maubeuge,
3. " Dinant—Rocroi.

Am 26. August war Belgien mit Ausnahme von Antwerpen und des Grenzgebietes westlich der Schelde von den Deutschen besetzt. In Brüssel wurde ein Generalgouvernement unter Generalfeldmarschall Frhr. v. der Goltz errichtet, an dessen Stelle später Generaloberst Frhr. v. Bissing trat.

Das belgische Heer hatte sich nach Antwerpen mit der Hoffnung zurückgezogen, in diesem Waffenplatze Widerstand zu leisten, bis durch das Eingreifen der Franzosen-Engländer Hilfe kam. Zur Beobachtung Antwerpens und zur Deckung des Weitermarsches der Hauptkräfte nach Westen hin gingen etwa zwei deutsche Armeekorps unter General v. Beseler in die Linie Mecheln—Dendermonde vor. Hier wiesen sie die Versuche der Belgier zurück, von Antwerpen aus auf Brüssel und Löwen durchzustoßen und die deutschen Verbindungen zu bedrohen. Die Belgier fesselten hierdurch erhebliche deutsche Kräfte vor Antwerpen.

Der französische Kriegsplan ging davon aus, den Schutz der Ostgrenze den Festungen Belfort, Epinal, Toul, Verdun sowie den dazwischen gelegenen Sperrwerken zu überlassen. Hinter dieser Linie wurden Kräfte bereitgestellt, um sowohl gegen das Oberelsaß wie nach Deutsch-Lothringen vorzustoßen und den deutschen Aufmarsch in diesen Gebieten zu stören. Mittlerweile wurden die Hauptmassen rückwärts der Sperrlinie mit der Absicht versammelt, die Deutschen anzugreifen, wenn sie entweder durch die Lücken zwischen den Ostbefestigungen hindurch oder im Norden an ihnen vorbei den Versuch machten, durch Belgien und Luxemburg nach Frankreich vorzugehen. Im einzelnen zeigte am 15. August der französische Aufmarsch folgendes Bild:

1. Armee Dubail Belfort—Lunéville,
2. " Castelnau Lunéville—Briey,
3. " Ruffey um Longwy,
4. " Langle de Cary in Reserve um Commercy,
5. " Lanrezac Montmédy—Mézières,
Englische Armee French um La Cateau,
Gruppe Amade um Arras.

Als man den deutschen Vormarsch durch Belgien erkannte, schob sich die 4. Armee an Stelle der 5., die zur Verbindung mit den Engländern in dem Raume Givet—Charleroi genommen wurde. Die französische Heeresleitung schritt auf der Gesamtfront zum Vormarsch.

Aus den beiderseitigen Absichten, die im Angriff ihre Aufgaben sahen, heraus entstanden Mitte August große **Begegnungskämpfe.**

Kleine französische Abteilungen machten sich bereits vor der Kriegserklärung auf deutschem Boden fühlbar, so am 2. August bei Altmünsterol zwischen Belfort und Mülhausen, auch westlich Diedenhofen. Am folgenden Tage überschritten französische Gebirgstruppen den Vogesenkamm und besetzten deutsches Gebiet bei Münster und Markirch. Anderseits gingen die Deutschen schon während der Aufmarschzeit bei Metz über die Grenze und nahmen Briey nordwestlich Metz, während am 11. eine vorgeschobene französische Brigade von den Deutschen bei Lagarde zwischen der Grenze und Lunéville angegriffen und in Richtung auf diese Stadt geworfen wurde.

Hohen Wert legte man in Frankreich auf den Einbruch ins Oberelsaß, um deutsche Truppen dort zu fesseln und die Bevölkerung aufzuwiegeln. Die deutsche Heeresleitung sah, da die Entscheidung anderwärts gesucht wurde, von einer hartnäckigen Verteidigung des Oberelsaß ab, so daß $1^1/_2$ französische Divisionen nach leichtem Gefecht am 8. August Mülhausen besetzen konnten. Allein schon am 10. trafen deutsche Verstärkungen ein und warfen die Franzosen aus dem Oberelsaß hinaus. Indessen forderten die Vorgänge in Deutsch-Lothringen, wo die Franzosen, wie später dargelegt werden wird, mit großer Überlegenheit eingebrochen waren, die Verschiebung der im Elsaß entbehrlichen deutschen Kräfte nach Lothringen. Armeeabteilung Gaede räumte am 19. August Mülhausen vor dem Angriff starker französischer Kräfte, die mit den Spitzen zwar über Gebweiler hinaus und an die Gebirgsausgänge westlich Schlettstadt—Colmar gelangten, aber zum Vorstoß auf Straßburg und über den Oberrhein nicht befähigt waren. Sie gingen, als sich die Kämpfe in Deutsch-Lothringen für die Franzosen ungünstig gestalteten, auf Belfort zurück, worauf die Deutschen am 25. August Mülhausen dauernd besetzten. Armeeabteilung Gaede drang bis in Linie Gebweiler—Sennheim—Altkirch—Pfirt vor, während sich die Franzosen auf dem Vogesenkamm westlich Münster, im Oberelsaß bei Thann und Dammerkirch westlich Altkirch behaupteten. Sie stützten sich hier, in der rechten Flanke durch die Schweizer Grenze gedeckt, auf Belfort. Man begnügte sich deutscherseits mit dem Schutze Mülhausens und mit der Verhinderung französischer Unternehmungen in die oberelsässische Ebene, ließ aber die Südwestecke des Elsaß dem Gegner.

Wichtiger als die Kämpfe im Oberelsaß waren die Vorgänge in Deutsch-Lothringen. Hier machte sich die Vorwärtsbewegung bedeutender Kräfte der französischen 2. Armee aus Linie Nancy—Lunéville in Richtung auf Saarburg—Delm fühlbar. Die unterlegenen deutschen Truppen wichen in nordöstlicher Richtung gegen die Saar hin

zurück und hielten die allgemeine Linie von der Saar nördlich Saarburg über Mörchingen bis zur Südostfront der Festung Metz.

Auf dem linken Ufer der Mosel schritten französische Heeresteile von Verdun in Richtung Montmédy—Longwy zum Vormarsch. Westlich dieser Gruppe ging eine andere aus der Gegend Charleville—Sedan über den Sémois nach Belgien hinein auf Bouillon—Neufchâteau vor. Westlich der Maas drang eine weitere französische Gruppe in dem Winkel zwischen Maas und Sambre auf Namur in dem Bestreben vor, den weichenden Belgiern zu helfen und die von den Deutschen bedrohte Festung Namur zu entsetzen. Aus diesem Bilde ergibt sich, daß um den 18. August herum die Franzosen auf der ganzen Linie in der Vorwärtsbewegung waren. Aber so sehr man in Frankreich damit gerechnet hatte, den Deutschen zuvorzukommen, sah man sich getäuscht, als es zu den ersten großen Kämpfen kam. Die Deutschen waren an Schnelligkeit und Wucht überlegen und zwangen auf der Gesamtfront den Gegner zur Umkehr in den Schutz der Grenzfestungen. So kennzeichnet sich der Krieg in der zweiten Hälfte des August 1914 als eine Reihe von Zusammenstößen im Raume zwischen den Vogesen bei Saarburg und der oberen Schelde bei Valenciennes.

Die deutsche 6. Armee traf am 20. August an der Saar unterhalb Saarburg auf den rechten Flügel der französischen 2. Armee, welche diese Stadt am 18. besetzt hatte. Der nordwestliche Flügel der Schlachtfront zog sich über die Gegend von Delm bis an die Seille, die Hauptentscheidung fand um die Höhen bei Duß (Dieuze) und um die Engen an den Seen zwischen diesem Orte und Saarburg statt. Der Kampf, den man unter der Bezeichnung der **„Schlacht in Deutsch-Lothringen"** oder der **„Schlacht zwischen Metz und den Vogesen"** zusammenfassen kann, endete mit dem Siege der Deutschen, die durch Gegenangriff die Franzosen aus Deutsch-Lothringen warfen. Die Franzosen ließen 12 000 Gefangene, 150 Geschütze in den Händen der Deutschen und wichen, hart gedrängt, in Richtung auf die befestigten Lager Nancy—Epinal zurück. Die Verfolgungskämpfe setzten sich bis an deren Zugänge fort, am 24. wurde Lunéville von den Siegern erreicht. Hier stießen die Deutschen auf starke Stellungen, die den Franzosen Aufnahme gewährten und dem Nachdrängen der Deutschen ein Ziel setzten. Während es in Linie von der Seille westlich Château Salins—westlich Lunéville—Tal der Meurthe unterhalb Baccarat zu hartnäckigen Kämpfen kam, wurde das im Rücken der Deutschen liegende Sperrfort Manonviller an der Eisenbahn Saarburg—Lunéville durch schwerste Artillerie mit solchem Erfolge beschossen, daß es am 28. in die Hand der Deutschen fiel. Die deutsche 7. Armee begleitete das Vorgehen der 6. Armee in den Vogesen bis in die Gegend

von St. Dié, das am 27. von ihrem linken Flügel besetzt wurde. Ihre vorderste Linie stand westlich der Meurthe angesichts der Werke von Epinal und bog sich mit dem Südflügel nach dem Vogesenkamm bei Markirch zurück.

Die deutsche 5. Armee hatte nördlich Metz das Großherzogtum Luxemburg mit dem Auftrag durchzogen, in allgemeiner Richtung auf Verdun

Zeichnung 2.

**Vormarschlinien der deutschen Heere in Belgien und Frankreich August 1914.**

vorzustoßen. Sie gelangte am 22. August in schnellem Vormarsch bis Linie Virton—Musson—Audun le Roman und traf hier auf die französische 3. Armee, die über Longwy im Vorgehen war. In täglichen Kämpfen warf die 5. Armee den Feind vom 22. bis zum 25. August über den Abschnitt des Chiers gegen die Maas zurück. Man faßt diese Kämpfe unter der Bezeichnung **„Schlacht bei Longwy"** zusammen. Die 5. Armee überschritt die Maas bei Dun am 31. August und kam mit dem rechten Flügel

Anfang September bis Varennes—Clermont in den Argonnen zwischen Verdun und Ste. Ménehould. Ihre Mitte beobachtete beiderseits der Maas die Nordfront von Verdun, ihr linker Flügel bog sich auf Etain zurück, wo Anschluß an die deutschen Truppen gewonnen wurde, die von Metz aus gegen Pont à Mousson, Toul, Verdun deckten. Im Rücken der 5. Armee wurde am 26. die Festung Longwy nach fünftägiger, am 28. der Sperrpunkt Montmédy nach kurzer Beschießung genommen. Die Wegnahme dieser Plätze öffnete den Deutschen die wichtigen Eisenbahnen Diedenhofen—bzw. Luxemburg—Sedan.

In Fühlung mit der 5. ging die deutsche 4. Armee durch das nördliche Luxemburg und die belgischen Ardennen in allgemeiner Richtung auf Sedan vor. Die französische 4. Armee suchte mit vorgeschobenen Teilen in den Ardennen Widerstand zu leisten, um den französischen Hauptkräften Zeit zu verschaffen, sich an der Linie des Sémois einzurichten. Herzog Albrecht warf die Franzosen am 23. und 24. August bei **Neufchâteau** nordwestlich Virton gegen die Maas zurück. Die Verfolgung gestaltete sich zu einer Reihe hartnäckiger Kämpfe, denn die Franzosen wurden an dem Maasabschnitt bei Sedan und Mézières von Verstärkungen aufgenommen. Am 28. sah sich die deutsche 4. Armee genötigt, unterhalb Sedan auf das Nordufer der Maas auszuweichen, doch gelang es ihr, am 30. August den Feind zu werfen, die Maas endgültig zu überschreiten und den Vormarsch über die Aisne bei Vouziers in die Gegend zwischen der Marne bei Châlons und der oberen Aisne bei Ste. Ménehould fortzusetzen. Am 28. fiel Sperrfort Les Ayvelles südlich Mézières in die Gewalt der Deutschen.

Einen noch schnelleren Verlauf als das mit sehr heftigen Kämpfen verbundene Vordringen der 5. und 4. Armee nahm der deutsche Vormarsch zwischen Maas, Sambre, Schelde mit dem allgemeinen Ziel auf Paris. Die Franzosen wollten den Deutschen den Besitz von Namur streitig machen. Zu diesem Zwecke ging eine aus französischen Heeresteilen (5. Armee, Gruppe Amade, Reiterkorps Sordet) und der englischen Armee zusammengesetzte Stoßkraft beiderseits der Sambre auf Namur vor. Sie erreichte Linie Dinant—Charleroi—Binche—Mons—Ath, kam aber nicht mehr rechtzeitig genug, um Namur zu retten.

Die deutsche Heeresleitung setzte mit den drei Armeen des rechten Flügels (1., 2., 3.) unter höchster Beschleunigung die große Schwenkung zur Front nach Süden fort, um den Gegner von Norden und Nordwesten her zu fassen und unter Umklammerung seines linken (westlichen) Flügels bald fertig mit ihm zu werden.

Zur Durchführung dieses Planes ging die 1. Armee, am rechten Flügel vom Kavalleriekorps Marwitz begleitet, am 22. August auf **Valen-**

**ciennes** vor und schlug das englische Heer am 23. und 24. bei **Mons.** Im Süden durch die 2. Armee von der Sambre her, im Norden durch die 1. aus der Richtung von Tournai bedroht, ging French auf Valenciennes zurück, wo am 25. sein Gegenstoß unter großen Verlusten scheiterte. Die Engländer wichen über Le Cateau auf **St. Quentin** und stellten sich dort, durch mehrere französische Divisionen verstärkt, am 28. der deutschen 1. und 2. Armee zur Schlacht. Sie sahen sich am 30. zum Rückzug veranlaßt und gingen, ohne gedrängt zu werden, über Noyon—Compiègne bis auf das linke Ufer der Marne südlich Meaux zurück.

Auf dem rechten Flügel der deutschen 1. Armee drang die Heeresreiterei über Roubaix—Tourcoing auf Lille vor und gelangte durch die von den Franzosen verlassene Fortslinie in diese Stadt, die sich den Deutschen ergab. Die Armee selbst setzte in rastloser Verfolgung, die Marschrichtung nach Süden und Südosten nehmend, den Siegeszug auf Compiègne—Senlis—Meaux fort. Ihr rechter Flügel bog von St. Quentin nach Westen über Bapaume—Péronne aus, schlug am 30. August ein französisches Armeekorps bei Combles und streifte mit den Vortruppen bis Amiens.

Die deutsche 2. Armee warf am 21. August bei Charleroi die französische 5. Armee und erschien am 27. vor Maubeuge. Auf dem Weitermarsch erwehrte sie sich bei Guise eines Vorstoßes des Feindes und kämpfte am 29. und 30. im Anschluß an die deutsche 1. Armee bei St. Quentin. Von dort ging die Verfolgung in Eilmärschen über Soissons nach Süden an die Marne. Dieser Fluß wurde in der Gegend von La Ferté—Château Thierry überschritten, worauf am 5. September der Abschnitt des Grand Morin zwischen Coulommiers und Esternay (Zeichnung 4) erreicht wurde.

Die deutsche 3. Armee drang unter fortwährenden Gefechten über Dinant—Rocroi—Rethel auf Reims vor. Die Franzosen räumten diesen von einem Gürtel starker Werke umschlossenen Platz, der von den Deutschen am 3. September kampflos besetzt wurde. Am 5. wurde der Marneabschnitt Epernay—Châlons überschritten, am 6. die Gegend westlich Vitry erreicht.

In kaum drei Wochen hatten die drei Armeen des deutschen rechten Flügels ohne Ruhetage, unter fast täglichen Gefechten, bei schwerer Hitze bis zu 440 km zurückgelegt, ein Anspruch an die Marschfähigkeit, welcher in der Kriegsgeschichte kaum Vergleiche findet.

In den ersten Septembertagen stand das deutsche Heer mit den drei Armeen seines rechten Flügels (1., 2., 3.) an und südlich der Marne, Paris unmittelbar rechts neben sich. Die deutsche 4. Armee hatte in den Argonnen, die 5. vor Verdun, die 6. vor den Werken von Nancy Halt gefunden, während die 7. in den Vogesen bis über die obere Meurthe

hinaus gelangt war. Auf dem westlichen Teil des Kriegsschauplatzes waren die Franzosen, mit ihnen zusammen die Engländer, überall gewichen. Ging jetzt die **Hauptschlacht** südlich der Marne für die Westmächte verloren, so bestand für sie die Gefahr, daß Paris eingeschlossen wurde, und der Krieg schon nach vierwöchiger Dauer eine für Frankreich verhängnisvolle Wendung nahm. In Paris hatten sich Überraschung und Enttäuschung verbreitet. Das Ministerium wurde gestürzt, Millerand übernahm das Kriegsministerium. Am 2. September wurde die Regierung von Paris nach Bordeaux verlegt, der von allgemeinem Vertrauen getragene General Galliéni Gouverneur des Pariser Festungsgebietes. Die Lage Frankreichs erschien höchst gefährdet, die geringen Erfolge in den Hochvogesen und in der Südwestecke des Oberelsaß konnten nicht in Betracht kommen. Wirksame englische Hilfe war ausgeblieben, Belgien mit Ausnahme von Antwerpen, der Küste bei Ostende, der Gegend von Ypern vom Feind besetzt.

Die Ereignisse im Osten, die Überflutung Ostpreußens und Galiziens durch die zahlenmäßige Überlegenheit der Russen, brachten in dieser gefährlichen Zeit den bedrängten Franzosen eine Erleichterung. Die Haltung Italiens ermöglichte es ihnen, die in Südostfrankreich zurückgehaltenen Streitkräfte den Deutschen entgegenzuwerfen. Verstärkungen aus Afrika trafen ein. So konnte Frankreich hoffen, durch den Masseneinsatz aller verfügbaren Kräfte in der tatkräftigen Hand Joffres wenigstens für diesmal das Schicksal aufzuhalten oder gar zu wenden.

Hinter der Front der deutschen Heere, die unaufhaltsam über die Marne vordrangen, brachten die Deutschen die befestigten Plätze zu Fall, die noch im Besitz des Gegners waren, um das Rückengebiet zu sichern und das Bahnnetz für den Nachschub frei zu bekommen. Am 31. August fiel Sperrfort Givet an der Maas, das die Eisenbahn Namur—Mézières gesperrt hatte. Am 2. September besetzten die Deutschen Laon, am 4. die Werke und Batterien der Befestigungsgruppe La Fère. Der Eisenbahnknotenpunkt Hirson und andere kleine Stützpunkte wurden genommen. Alle diese Werke gab der Feind kampflos auf.

Neben der Wegnahme dieser Orte bildete die Eroberung der Festung Maubeuge am 7. September einen wichtigen Erfolg. Auf französischer Seite hatte man diesem Platz eine besondere Widerstandsfähigkeit und einen hohen strategischen Rang zuerkannt, denn er galt als der einzige feste Punkt, auf den sich die Verteidigung des nordfranzösischen Grenzgebietes gegen Belgien hin stützen konnte.

Vor Maubeuge übernahm das der 2. Armee folgende VII. Reservekorps unter General v. Zwehl, durch die schwerste Artillerie verstärkt,

den Angriff. Er richtete sich gegen die Nordostfront, Fort Boussois—Fort des Sartes, während die übrigen Fronten eingeschlossen wurden. Ein Ausfall der Franzosen am 1. September wurde zurückgeworfen, am gleichen Tage begann unter der Wirkung der Angriffsartillerie das Heranarbeiten der Infanterie zum Nahangriff. Am 6. waren die beiden Forts niedergekämpft und ergaben sich, am 7. fiel die Festung mit mehr als

Zeichnung 3. **Maubeuge.**

Forts — Deutsche Einschließung.
Zwischenwerke u. Batterien. — Deutsche Hauptangriffsrichtung.
1:450000.
2 1 0 2 4 6 8 10 12 km

30 000 Mann und 400 Geschützen in die Hände der Sieger — ein Erfolg der Deutschen, der in Frankreich helle Verzweiflung hervorrief.

---

## 3. Marneschlacht.

(Karte I sowie Zeichnungen 2 und 4.)

Nach den Niederlagen in den letzten Tagen des August 1914 auf der Front zwischen St. Quentin und der Maas bei Dun unterhalb Verdun befanden sich die französischen Heere, auf ihrem Westflügel das englische, in eiligem Rückzug nach Süden hin. Die deutschen Heere folgten

mit größtem Nachdruck und äußerster Beschleunigung, um den Gegner zum Halten zu zwingen, zur Schlacht zu stellen und zu vernichten, am wirksamsten durch ein Abdrängen in südöstlicher Richtung gegen die Schweizer Grenze.

Bei dieser großen Bewegung wurde das deutsche Heer in zwei Teile zerlegt, die durch die Festungen Verdun, Toul, Nancy, Epinal und deren Zwischenwerke getrennt wurden. Im Westen der Maas waren die 1., 2., 3., 4. und der rechte Flügel der 5. Armee, ostwärts dieses Flusses der linke Flügel der 5., die 6. und 7. Armee im Vorgehen.

Die deutsche Heeresreiterei, auf der Höhe ihrer Aufgabe, streifte den Armeen weit voraus und verschleierte deren Vormarsch. Das 2. Kavalleriekorps zeigte sich mit den vordersten Schwadronen bereits an der Grenze der Schußweiten des Pariser Fortsgürtels, 30 km vor dem Rande der Hauptstadt. Man begann in Paris zu fürchten, daß in wenigen Tagen die deutschen Einschließungstruppen vor dem befestigten Lager von Paris erscheinen, die deutschen Geschütze schwerster Art ihr Vernichtungswerk aufnehmen würden.

Die öffentliche Meinung in Frankreich war über die Erfolge der Deutschen und über die geringe Widerstandsfähigkeit der belgischen und nordfranzösischen Festungen bestürzt. Der französischen Heeresleitung wurden Vorwürfe gemacht, daß sie, ähnlich wie 1870, Frankreich gleich bei Beginn des Feldzuges einer Niederlage entgegenzuführen schien. Man hielt ihr vor, daß sie weder imstande sei, das Vordringen der Deutschen auf französischen Boden zu hemmen, noch die Festungen zu halten und Paris vor der Belagerung zu schützen. Überdies fürchtete man, daß nach einer Niederlage des französischen Hauptheeres an der unteren Marne die Sperrbefestigungen an der Maas und Mosel zwischen Verdun, Toul, Epinal, Belfort vom Rücken her gefaßt würden, und daß alsdann die Verteidigungskraft Frankreichs zusammenbrechen müsse.

In dieser Lage war es für Frankreich eine Daseinsfrage, daß General Joffre die Leitung in der Hand behielt und unter geschickter Ausnutzung der Lage einen Umschwung herbeizuführen wußte. Er hatte vom 25. August ab die Armeen schnell und geschlossen zurückgeführt, wodurch er zwar einen beträchtlichen Strich französischen Bodens preisgab, aber alle Versuche der Deutschen vereitelte, namhafte Teile des französisch-englischen Heeres abzuschneiden. Der Grundsatz der neufranzösischen Kriegskunst, der Übergang zum Gegenangriff („retour offensif"), sollte mit überlegenen, möglichst frischen Kräften ausgeführt werden und den Gegner entscheidend treffen, der durch schnellen Vormarsch seine Truppen verbraucht hatte und den Franzosen eine Blöße gab. Sie lag **in der rechten (westlichen)**

**Flanke der Deutschen.** Am 5. September abends stützte sich das französische Heer mit seinem Westflügel auf Paris, mit dem Ostflügel auf die Mosel unterhalb Toul, nahm also eine fortlaufende Linie ein, während die Flanken gedeckt waren. Der Westflügel konnte nicht von Paris abgedrängt, auch nicht umfaßt werden. Joffre rechnete vielmehr damit, daß er beträchtliche Verstärkungen mit Hilfe des guten Eisenbahnnetzes heranziehen könne, um sie gegen die schwache Stelle der Deutschen, nämlich ihren westlichen Flügel, einzusetzen. Er hoffte, daß Belfort, Epinal, Toul, Verdun widerstandsfähig genug seien, um den Andrang der Deutschen auf dem östlichen Teil des Kriegsschauplatzes aufzuhalten. Deshalb zog er in aller Eile die abkömmlichen Kräfte vom östlichen auf den westlichen Flügel, um hier eine Übermacht zu häufen und den Stoß gegen die rechte Flanke des Feindes zu führen. Die französische Heeresleitung bewies eine schnelle, glückliche Hand in der Improvisation, hier also in der Bildung der Massen an der richtigen Stelle.

Binnen kurzer Zeit wurden zwei neue Armeen aufgestellt, die 6. Maunoury und die 9. Foch. Erstere wurde in Paris zusammengezogen und trat unter den Befehl des Gouverneurs Galliéni, der seinerseits unter Joffre stand. Die 9. Armee wurde zur Verstärkung der Front verwandt. Hieraus ergab sich am 5. September abends folgende Gliederung:

1. Armee von Belfort bis St. Dié,
2. „ von St. Dié bis Verdun,
3. „ von Verdun bis Bar le Duc,
4. „ von Bar le Duc bis Sompuis,
9. „ von Sompuis bis Sézanne,
5. „ von Sézanne bis Jouy,

Armee French (Engländer) von Jouy bis Crecy,

6. Armee von Lagny bis Dammartin, hinter ihr die Truppen des befestigten Lagers von Paris.

Wir sehen hiermit eine ununterbrochene französische Front, deren westlicher Flügel besonders stark war, sich nach Norden herumbog und hierdurch den deutschen westlichen Flügel überragte.

Der entscheidende Armeebefehl Joffrés, dessen Hauptquartier zu Bar an der Aube war, wurde in der Nacht vom 4. auf den 5. September gegeben und setzte den Angriff für den 6. fest:

1) 6. Armee Maunoury stellt sich nordwestlich Meaux bereit, um über den Abschnitt des Ourcq zwischen Lizy und Mareuil nach Südosten hin in Richtung auf Château Thierry durchzubrechen und den rechten Flügel der Deutschen zu zertrümmern;

2) Armee French geht in allgemeiner Richtung auf Montmirail südlich der Marne vor;

3) 5. Armee Franchet d'Esperey zieht sich nach links hin zusammen und greift in Richtung über Sézanne gegen Epernay an;

4) 9. Armee Foch geht auf Châlons;

5) 4. Armee Langle de Cary rückt zwischen Vitry und Revigny vor;

6) 3. Armee Sarrail verlängert die Bewegung der 4. durch Vorgehen ihres rechten Flügels am linken Ufer der Maas abwärts;

7) 2. und 1. Armee Castelnau bzw. Pau verteidigen die Räume von Toul, Nancy, Epinal und schreiten nach der örtlichen Lage zu Gegenstößen.

Der Angriffsgedanke kam durch die Worte zum Ausdruck: „Der Augenblick ist da, wo alles, koste es, was es wolle, zum Angriff schreiten muß. Lieber auf dem Platze fallen, als weiter zurückgehen!" Es läßt sich nicht verkennen, daß der Grundgedanke Joffres ein wohlüberlegter gewesen ist und die Deutschen in sehr ernste Gefahr brachte.

Die deutsche Heeresleitung, die sich weitab des Schlachtfeldes in Luxemburg befand, war gewillt, auf der ganzen Front den Angriff fortzusetzen und den Feind entscheidend zu schlagen.

Am 5. September abends standen:

1. Armee nördlich Meaux—Coulommiers,
2. „ Coulommiers—Montmirail,
3. „ Montmirail—nördlich Fère Champenoise,
4. „ nördlich Sompuis—Revigny, beiderseits der Marne,
5. „ Revigny—Vaubecourt—östlich Verdun,
6. „ östlich Verdun—Metz—Lunéville,
7. „ an der Meurthe oberhalb Lunéville.

Die letzten Anordnungen der deutschen Obersten Heeresleitung vom 5. September abends lauteten für den 6. an:

1. Die 1. und 2. Armee bleiben gegenüber der Ostfront von Paris, um feindlichen Unternehmungen um Paris angriffsweise entgegenzutreten, 1. Armee zwischen Oise und Marne, 2. zwischen Marne und Seine. Kavalleriekorps 2 bei 1., Kavalleriekorps 1 bei 2. Armee.

2. Die 3. Armee hat auf Troyes—Vendeuvre vorzugehen.

3. Die 4. und 5. Armee haben durch unverzagtes Vorgehen in südöstlicher Richtung der 6. und 7. Armee den Übergang über die Mosel zu öffnen. Rechter Flügel der 4. Armee über Vitry, rechter Flügel der 5. über Revigny. Kavalleriekorps 4 klärt vor der Front der 4. und 5. Armee auf.

4. Aufgabe der 6. und 7. Armee bleibt unverändert: Vormarsch Richtung auf St. Mihiel—Toul—Epinal.

Eine diesen Befehlen vorangehende Weisung der Obersten Heeresleitung besagte, daß der Gegner sich dem umfassenden Angriff der 1. und 2. Armee entzogen und mit Teilen den Anschluß an Paris erreicht hatte. Sodann wurde darauf hingewiesen, daß sich der Gegner bei Paris verstärkte, aber auch Truppen vor der Front der 3. bis 5. Armee auslud. „Ein Abdrängen des gesamten französischen Heeres gegen die

Schweizer Grenze in südöstlicher Richtung ist somit nicht mehr möglich —" ein Verzicht auf den bisherigen leitenden Gedanken.

Die Weisungen zum 6. September stellten die deutschen Armeen vor sehr schwere Aufgaben. Die große Angriffsbewegung unter Umfassung des feindlichen Westflügels kam ins Stocken, denn die beiden Armeen des deutschen rechten Flügels (1. und 2.) sollten gegen Paris einschwenken und eine mehr verteidigungsweise Rolle übernehmen. Die 3. Armee war nach Süden, die 4. und 5. nach Südosten angesetzt. Es bestand daher die Gefahr, daß Lücken in der Schlachtfront eintraten, die sowohl die Kraft des eigenen Angriffs lähmen, als auch dem Gegner vorteilhafte Bedingungen schaffen konnten. Ob es der 6. und 7. Armee gelingen werde, den französischen Sperrgürtel an der Mosel in absehbarer Zeit zu brechen, war fraglich.

Generaloberst v. Kluck hatte **am 5. September** nur das IV. Reservekorps zur Deckung gegen Paris auf dem nördlichen Marneufer westlich des Ourcq belassen. Hier stieß es mit der Vorhut der Armee Maunoury zusammen, griff zur Klärung der Lage am Abend an und warf den Feind fast um 3 km zurück. Die bisher verschleierte Lage war somit für die deutsche 1. Armee geklärt, der französische Angriffsplan vorzeitig enthüllt. Gleichwohl war diese Armee auf das ernsteste gefährdet. Nach starken Märschen ermüdet, standen die anderen vier Korps in zwei Gruppen: rechts das II. und IV. nördlich Coulommiers, links das III. und IX. nördlich Esternay, vor ihrer Mitte das Kavalleriekorps Marwitz, bis Nangis—Provins unter Fühlung mit feindlichen Vortruppen streifend. Der Frontraum der 1. Armee betrug 75 km und wurde durch die Marne geschnitten. Kluck faßte den kühnen Entschluß, daß das II. Armeekorps noch in der Nacht zum 6. auf das nördliche Marneufer umkehren und, zusammen mit dem IV. Reservekorps den Feind angreifen und hinhalten sollte, bis die drei anderen Korps der Armee sich vom Feinde abgelöst hatten und ebenfalls auf dem Nordufer der Marne wirksam werden konnten. Inzwischen sollte das Kavalleriekorps Marwitz, durch einige Bataillone und mehrere schwere Batterien verstärkt, die breite Lücke ausfüllen, die gegenüber der Armee French und dem linken Flügel der Armee Franchet d'Esperey klaffte. Der scharfe Blick Klucks hatte die ungeheure Gefahr erkannt. Die Anordnungen entsprachen der Dringlichkeit der Lage.

Maunoury warf sich am **6. September** vormittags mit $2^1/_2$ Korps auf das IV. Reservekorps nördlich der Marne und drückte es im Laufe des Tages langsam an den Ourcq zurück, wo es vom II. Armeekorps aufgenommen wurde, das in Eilmärschen über die Marne gekommen war.

Zeichnung 4. Marneschlacht 1914.

Erläuterung:

- A–A Deutsche Stellung am 5.9.1914 Abends (1.–5. Armee).
- B–B Deutsche 1. Armee am 6.9. Abends.
- Rückverlegung der deutschen Front am 9./10.9.
- C–C Neue deutsche Front am 12.9.
- Franzosen, bezw. Engländer am 5.9. Abends (3. u.s.w. Armee).

1:1 500 000.

10 5 0 20 40 60 80km

Nach dem II. löste sich südlich der Marne auch das IV. Armeekorps von den Engländern los und marschierte nach Norden ab, während das Kavalleriekorps Marwitz den Gegner in Schranken hielt und ihm die Anwesenheit einer Armee vorzutäuschen wußte. Dagegen waren das III. und IX. Korps zunächst nicht abkömmlich, weil der rechte Flügel der deutschen 2. Armee, das X. Korps, von fast fünf Korps der französischen 5. Armee sehr ungestüm angegriffen wurde. Als am Abend das III. und IX. Korps auf das Norduser der Marne zurückgeholt wurden, um dort die noch dringendere Gefahr wenden zu helfen, ging der rechte Flügel der 2. Armee an den Petit Morin zurück, während das Kavalleriekorps Richthofen im Anschluß an Kavalleriekorps Marwitz die Lücke schloß.

Die Mitte und der linke Flügel der deutschen 2. Armee gewann am 6. bei Sézanne Boden und drückte den rechten Flügel der Armee Franchet d'Esperey und den linken Flügel der Armee Foch in die Abwehr. Auch die deutsche 3. Armee machte bei Sommesous—Sompuis Fortschritte gegen Foch und den linken Flügel der Armee Langle de Cary. Die deutschen Armeen 4 und 5 traten an diesem Tage in lebhafte Kämpfe gegen die ihnen beiderseits der oberen Marne und des Ornain entgegenrückenden Teile der Armeen Langle de Cary und Sarrail, die gebunden, an mehreren Stellen sogar zurückgedrängt wurden.

Der Tagesverlauf des 6. schloß für die Deutschen günstig ab. Nur die Lücke zwischen der 1. und 2. Armee, sowie das Ausweichen des rechten Flügels der letzteren konnten Bedenken erregen. Wäre die Oberste Heeresleitung an Ort und Stelle gewesen, so hätte sie wohl ein oder zwei Korps der Armee Kluck südlich der Marne belassen, um den rechten Flügel der 2. Armee zu decken. Allein es fehlte die ausgleichende Hand, um von höchster Stelle aus die Schlachtfront nach Bedarf zu schieben.

Am **7. September** hielt sich die Armee Kluck gegen die Angriffe Maunourys am Ourcq und vereitelte die gegnerischen Umfassungsversuche gegen den deutschen Nordflügel. Die fünf Korps der Armee befanden sich teils auf dem Norduser der Marne, teils im Marsche dorthin. Die beiden Kavalleriekorps sperrten noch immer den Unterlauf des Petit Morin gegen die trotz außerordentlicher Überlegenheit sehr zaghaft vorfühlenden Engländer. Bei der deutschen 2. Armee wurde der zurückgebogene rechte Flügel durch das X. Korps unter harten Kämpfen gehalten, unterstützt durch das VII. Korps. Die Mitte und der linke Flügel der deutschen 2. Armee erzielten Geländegewinn, wobei ihm die Sachsen am rechten Flügel der 3. Armee gute Hilfe leisteten. Bei der deutschen 4. und 5. Armee blieb es bei fortschreitenden Kämpfen und der Vorbereitung auf den zum 8. geplanten allgemeinen Angriff, namentlich sollte das V. Korps der 5. Armee

auf dem Ostufer der Maas die Sperrforts bei und nördlich St. Mihiel zu Fall bringen.

Am 8. **September** behauptete sich Armee Kluck unter heißem Ringen gegen die Angriffe Maunourys, zu dessen Unterstützung ein Korps der Armee Sarrail mit der Eisenbahn auf das Schlachtfeld des linken französischen Flügels herangezogen worden war. Dieser Flügel wurde gleichwohl durch eine deutsche Umfassung bedroht und war, anstatt die deutsche Schlachtfront aufzurollen, selbst in eine mehr und mehr gefährdete Lage geraten. Dagegen sahen sich die beiden deutschen Reiterkorps gezwungen, vor den Engländern langsam gegen die Marne hin auszuweichen. Sehr schwierig gestaltete sich die Lage am rechten Flügel der Armee Bülow, wo 14 ausgeruhte und aufgefüllte französische Divisionen der Armeen Franchet d'Esperey und Foch wie ein Keil sich gegen sieben schwache und ermüdete deutsche Divisionen heranschoben, denen überdies die Munition zu mangeln begann. Zur Stützung dieses bedrohten Teiles der deutschen Front mußten die Kräfte der Armee Bülow vom linken nach dem rechten Flügel verschoben werden, was zwei Nachteile zur Folge hatte: erstens die Schwächung der Mitte und des linken Flügels der Armee Bülow, zweitens die Notwendigkeit, daß sich Armee Hausen ebenfalls mit ihrem rechten Flügel nach Westen ziehen mußte. Hierdurch sah sich Armee Hausen gezwungen, die eigene Front so zu schwächen, daß ihre bis dahin frische Vorwärtsbewegung ins Stocken geriet. Bei der deutschen 4. und 5. Armee fanden entscheidungslose Kämpfe statt, in deren Verlauf sich die Gegner annähernd die Wagschale hielten. Armee Sarrail kam an der Maas ins Wanken und verlor Gelände. Zwei Kavalleriedivisionen und die Hauptreserve Toul gingen daher zur Entlastung gegen St. Mihiel vor.

Die deutsche Oberste Heeresleitung hatte erkannt, daß **das Fehlen einer starken Reservearmee hinter dem rechten Flügel** der Grund war, weshalb die Marneschlacht bisher keinen Erfolg, vielmehr eine zum Teil schwierige Lage gebracht hatte. Daher gab man den Versuch auf, mit der 6. und 7. Armee die obere Mosel zu bewältigen und nahm aus der 6. zwei Korps und eine Kavalleriedivision heraus, während die 7. bis auf ein Reservekorps fortgezogen wurde. Generaloberst v. Heeringen erhielt den Oberbefehl über die neugebildete Reservearmee, die sich zunächst bei St. Quentin sammelte. Natürlich dauerte es mehrere Tage, bis diese Verschiebung vollzogen sein konnte. Die große Heeresreserve kam für die Entscheidung der Marneschlacht daher nicht mehr zur Wirkung. Mit der Schwächung der 6. und der Verlegung der 7. Armee wurde eine ganz neue Lage auf dem deutschen Ostflügel geschaffen. Die 6. und der Rest der 7. Armee

gingen hinter die Seille und an den Vogesenkamm beim Donon zurück. So bekamen die französische 1. und 2. Armee Luft und konnten ihre Hauptmacht gegen die deutsche 5. und 4. Armee einsetzen, deren weiteres Vorgehen hiermit aufgehoben wurde.

Der **9. September** wurde der Entscheidungstag der Marneschlacht zuungunsten der Deutschen.

Armee Kluck warf mit dem rechten Flügel den linken der Armee Maunoury auf Nanteuil le Haudouin zurück und brachte nördlich der Marne die Franzosen in eine gefährliche Lage. Nur das Eintreffen der durch General Galliéni auf Kraftwagen aus Paris heranbeförderten Verstärkungen wendete die Niederlage der Armee Maunoury ab. An der Marne mußten die beiden deutschen Reiterkorps am Vormittag vor den drei Korps des englischen Heeres und zwei Korps vom linken Flügel der Armee Franchet d'Esperey die Stellung an der Marne aufgeben und nordwärts zurückweichen. Die Ententetruppen besetzten Château Thierry und überschritten in vielen Kolonnen die Marne. Hierdurch wurde sowohl der Rücken der deutschen 1., wie auch die rechte Flanke der deutschen 2. Armee sehr ernsthaft bedroht, da keine deutschen Kräfte zur Schließung der klaffenden Lücke verfügbar waren. Die Durchbrechung der Gesamtfront und die Abdrängung der 1. Armee von ihren Verbindungen standen bevor. In dieser höchst bedenklichen Lage entschloß sich General v. Bülow in Übereinstimmung mit dem Abgesandten der Obersten Heeresleitung, Oberstleutnant Hentsch, zu sofortiger Rücknahme des rechten Flügels der 2. Armee in nordöstlicher Richtung. Hieraus entwickelten sich am 10. und 11. September die weiteren Anordnungen der Obersten Heeresleitung **zum Abbrechen der Schlacht und zum Rückzug des deutschen Heeres.** Am 9. nachmittags war die 3. Armee zur Entlastung der 2. mit dem rechten Flügel im Angriff auf Sézanne, mit dem linken im Abwehrkampf bei Somnesous—Sompuis. Bei der 4. und 5. Armee stand die Schlacht nicht ungünstig, wenn auch Fortschritte infolge der bei der 6. und 7. Armee eingetretenen Schwächung nicht mehr gemacht werden konnten.

Der **deutsche Rückzug** ging auf folgende Ziele:

1. Armee Soissons—Fère en Tardenois,
2. " Epernay—Reims,
3. " Châlons,
4. " Ste. Ménehould,
5. " durch die Argonnen.
7. " Heeringen sammelte sich zur Verfügung der Obersten Heeresleitung bei St. Quentin.

Die Heereskavalleriekorps hatten den Schutz der Westflanke zwischen Noyon und Bapaume übernommen.

Am 12. und 13. September setzten sich die fünf Armeen, vom Feinde nicht gedrängt, in einer Front fest, die sich bei Noyon auf die Oise stützte, nördlich an Soissons, an Craonne, dann südlich an Vouziers vorbeiging und durch die Argonnen nach der Maas bei Verdun reichte. Hier schloß sich bis an die Mosel unterhalb Pont à Mousson Gruppe Strantz an. Rechts der Mosel deckten die Truppen dieser Festung. Bis zum Donon folgte der Rest der 6. Armee, im mittleren und oberen Elsaß Armeeabteilung Gaede.

**Warum** ließ die deutsche Oberste Heeresleitung die Marneschlacht am 9. September abbrechen? Die Gefahr lag ausschließlich im freien Raum zwischen der 1. und 2. Armee. Kluck hatte vom 3. bis 5. September im Einverständnis mit der Obersten Heeresleitung, der die wahre Lage beim Feinde nicht bekannt war, mit vier Korps den Marsch auf das Südufer der Marne fortgesetzt, nur ein Korps auf dem Nordufer belassen. Über dieses Korps fiel der Vorstoß aus Paris her. Kluck holte, da er auf sich allein gestellt war und die Oberste Heeresleitung durch Einsatz von Reserven nicht eingreifen konnte, nach und nach die ganze Armee auf das Norduser zurück. So entstand die 45 km breite Lücke zwischen der 1. und 2. Armee, in die sich bis zum 9. früh eine gewaltige Kraft des Gegners wie ein Keil hineinzutreiben begann. Nach Ansicht des Generals v. Bülow hätte Kluck besser getan, sich auf dem Nordufer an die 2. Armee heranzuziehen, also rückwärts zu gehen. Da Kluck auf diese Lösung verzichtete, um den Feind zu binden, blieb jene Lücke unausgefüllt. Die Lage wurde hiermit für die 1. wie für die 2. Armee gleich bedrohlich. Weder der fortschreitende Angriff Klucks gegen Paris, noch die Erfolge der 2. und 3. Armee südlich der Marne konnten die Durchbrechung der Front auf dem Nordufer und die beiderseitige Aufrollung verhindern. Da kein Mittel verfügbar war, um die Gefahr abzuwenden, auch Erschöpfung der Truppen, Munitions- und Verpflegungsmangel mitsprachen, so blieb keine andere Wahl, als die 2. und im Zusammenhang hiermit nach und nach auch die anderen Armeen zurückzunehmen, also die Schlacht abzubrechen, die sonst verloren worden wäre. Das Abbrechen gab Bewegungsfreiheit und Frontverkürzung. Es war nach allen begangenen Fehlern der Obersten Heeresleitung die einzige Rettung.

Zwei Gesichtspunkte lassen sich mit hinreichender Sicherheit erkennen. Die deutsche Oberste Heeresleitung befand sich in Luxemburg zu weit vom Schlachtfeld entfernt, um auf Grund persönlicher Eindrücke eingreifen zu können, so daß eine einheitliche Leitung der Armeen von oberster Stelle und ein sofortiges Handeln ausgeschlossen waren, als überraschende Vorgänge das zielbewußte Durchgreifen erforderten. Man durfte den

Armeeführern in solchem Falle die volle Freiheit der Bewegungen nicht lassen. Der zweite Gesichtspunkt lag im Fehlen einer Armee, die hinter dem Westflügel der Front zur Verfügung der Obersten Heeresleitung bereitgehalten wurde, um deren Willen durchzusetzen und Schwankungen auszugleichen. Wäre z. B. bei Compiègne—Soissons eine Armee von drei und vier frischen Korps vorhanden gewesen, so hätte Armee Kluck auf dem Südufer der Marne bleiben können, denn die Reservearmee hätte den von der Armee Maunoury geführten Flankenstoß nicht nur aufgefangen, sondern den französischen linken Flügel sogar selbst flankiert. Kehrte aber Kluck auf das Nordufer der Marne um, so war es die einfache Aufgabe der Reservearmee, die Lücke zwischen der 1. und 2. auszufüllen und beide vor Abdrängung oder Umklammerung zu bewahren. Daß die deutsche Oberste Heeresleitung selbst den Mangel einer Reservearmee empfunden hat, ging daraus hervor, daß sie bereits am 6. September aus Teilen der 6. und unter Verschiebung der 7. Armee eine solche bei St. Quentin bildete — allerdings viel zu spät, um noch einen Einfluß auf den Gang der Marneschlacht auszuüben. Die Oberste Heeresleitung hatte die Kräfte viel zu sehr nach dem linken Flügel gehäuft, geleitet von der Absicht, den Feind einzuklammern und in die Schweiz zu drängen. Als dieser Plan mißlungen war, fehlten die Kräfte auf dem rechten deutschen Flügel, um den Stoß der feindlichen Hauptmassen abwehren zu können. Dazu kam, daß die Lage in Ostpreußen die Entsendung zweier Armeekorps erforderte, ein Korps vor Maubeuge, weitere Korps vor Antwerpen zurückgelassen werden mußten. Alle diese Abgaben wurden aus der Mitte oder vom rechten Flügel genommen, wiederum eine Schwächung an der empfindlichsten Stelle. Bei den deutschen Armeen 1 bis 3 fochten 40 Infanteriedivisionen gegen 58½ des französisch-englischen Heeres vom Ourcq bis in die Argonnen.

„Ich bin sehr besorgt", urteilte Generalfeldmarschall Graf Haeseler nach der Marneschlacht*), „und sehe mit schwarzen Ahnungen in die Zukunft. Wie konnte man nur versuchen, unsere braven Truppen mit offener Flanke bei Paris vorbeizutreiben, ohne staffelförmige Deckung im Rücken? Wie konnte man versuchen zur selben Zeit zwischen Nancy und Toul durchbrechen zu wollen? Was würde der große Moltke, was würde Schlieffen dazu gesagt haben! Ich fürchte, im Großen Hauptquartier irrt man sich vollständig über die wahren Machtverhältnisse unserer Gegner."

**War die Marneschlacht eine deutsche Niederlage, ein französischer**

---

*) Frhr. v. Eckardstein, „Lebenserinnerungen und politische Denkwürdigkeiten".

**Sieg?** Die beiderseitigen Verluste glichen sich aus. Die deutsche Einbuße wurde auf 140 000 Mann, davon etwa 38 000 Gefangene, angegeben. 150 Geschütze und 200 Maschinengewehre wollten die Franzosen erbeutet haben. Die blutigen Verluste der Verbündeten waren keinesfalls geringer, auch machten die deutschen Armeen 1 und 3 mehrere Tausend Gefangene und führten eine Anzahl eroberter Geschütze mit sich. Hierin lag jedoch nicht das Entscheidende. In taktischer Hinsicht standen sich die Kämpfer ebenbürtig gegenüber, vielleicht darf den Deutschen der Vorrang zuerkannt werden. Sie traten nach ungeheueren Marschanstrengungen in die Schlacht gegen meist frische feindliche Kräfte, die an Zahl überlegen waren. Daß das Zahlenverhältnis für die Deutschen ein so ungünstiges wurde, beruhte auf den Abgaben für andere Zwecke, die wir bereits berührt haben, und am Fehlen der Hauptreserve, ohne die ein Erfolg niemals erstritten werden kann.

Die deutschen Truppen haben in der Marneschlacht hervorragend tapfer und ausdauernd gefochten. Gleichwohl fielen der strategische Sieg und, was besonders schwer wog, der moralische Erfolg den Franzosen zu. Allerdings war es Joffre nicht gelungen, den Deutschen die zugedachte Katastrophe zu bereiten, da die Deutschen so rechtzeitig auswichen, daß sie nicht durchbrochen werden konnten. Die taktischen Eigenschaften des französisch-englischen Heeres reichten hierzu trotz zahlenmäßiger Überlegenheit und trotz der besseren Technik des französischen Feldgeschützes nicht aus. Aber es glückte Joffre, die Vernichtungsabsicht der deutschen Heeresleitung zu durchkreuzen, vor allem die Deutschen in die Verteidigung zu werfen. Wenn auch der Gegner noch immer weit in Frankreich stand, und die Verfolgung nach der Marneschlacht sehr bald ins Stocken geriet, so war den Deutschen doch auf Jahre hinaus die Angriffsmöglichkeit genommen, während die Kampfkraft der Franzosen durch den moralischen Sieg entschieden gehoben wurde. Das bedeutete für den Nationalcharakter der Franzosen alles. Die Zeit kam der Entente zu Hilfe. Die Marneschlacht drückte dem Weltkriege das Gepräge auf. Die Deutschen hatten die Zähigkeit und die hohen kriegerischen Eigenschaften der Franzosen kennen gelernt, die unter dem Eindruck der Schlachten im August unterschätzt worden waren. Es war nicht möglich gewesen, sie beim ersten großen Zusammenstoß an der Marne niederzuzwingen. Ein jahrelanges Ringen hub an. Deutschland sollte es trotz seiner Riesenleistungen nicht zu gutem Ende bringen, denn die deutsche Kraft verzehrte sich, während die der Feinde wuchs. Die Marneschlacht war eine düstere Mahnung des Schicksals.

---

## 4. Tannenberg und Angerburg.

(Karte II sowie Zeichnungen 5 und 6.)

Deutscherseits glaubte man auf Grund der räumlichen Ausdehnung des Russischen Reiches und der Schwerfälligkeit seines Heerwesens erwarten zu dürfen, daß die Russen mit der Mobilmachung spät fertig werden und zunächst nur schwache Streitkräfte gegen die Deutschen einsetzen würden. Daher hielt man die Russen durch das österreichisch-ungarische Heer genügend gebunden und hoffte, daß man mit Frankreich abgerechnet haben würde, wenn die Russen mit ihren Hauptmassen an der deutschen Ostgrenze auftreten könnten. Aus diesen Gründen, die mit Rücksicht auf die Erfahrungen über das russische Heer gewisse Wahrscheinlichkeit hatten, beschränkte man sich darauf, die allernotwendigsten Kräfte — 4½ Armeekorps, eine Kavalleriedivision, einige Festungs- und Besatzungstruppen — **mit dem Schutze Ostpreußens** zu betrauen. Den alten Plan, die Deckung Ostdeutschlands an die Weichsel zu verlegen, ließ man fallen, da das Land rechts der Weichsel, eine Kornkammer des Reiches, aus wirtschaftlichen, aber auch aus moralischen Gründen nicht ohne Schwertstreich geopfert werden sollte.

Der Feldzug begann damit, daß russische Reiterei längs der ganzen Grenze nach Ostpreußen einbrach, die am 2. August Johannisburg, am 6. Lautenburg, am 8. Bialla angriff, ohne Erfolge zu erringen. Dagegen gingen die deutschen Grenztruppen an verschiedenen Stellen nach Polen vor und besetzten wichtige Orte jenseits der Grenze, wie Kalisch, Alexandrowo u. a. Am 17. August warf das bei Stallupönen versammelte I. Armeekorps einen russischen Vorstoß zurück und verfolgte den Feind bis über die Grenze bei Eydtkuhnen.

Gegen Mitte August ergab sich, daß die Russen in folgenden Gruppen zum Einbruch nach Ostpreußen bereitstanden:

1. Njemen- oder Wilnaarmee unter Rennenkampf, 250 000 Mann, bei Kowno;
2. Grodnogruppe, 90 000 Mann, bei Grodno;
3. Narewarmee unter Samsonow, 200 000 Mann, bei Ostrolenka.

Zusammen 540 000 Mann, über die Großfürst Nikolai Nikolajewitsch den Oberbefehl führte. Der Plan ging dahin, die beiden ersten Gruppen auf Königsberg—Allenstein, die letztgenannte auf Osterode—Deutsch Eylau vorzuführen, um die Deutschen entweder einzukesseln oder auf Königsberg zu werfen oder zum Abzug hinter die Weichsel zu zwingen.

Die deutsche 8. Armee, Generaloberst v. **Prittwitz**, stand Mitte August:

XX. Armeekorps nebst einigen Landwehr- und Festungstruppen bei Gilgenburg,

| | |
|---|---|
| 3. Reservedivision<br>I. Reservekorps<br>XVII. Armeekorps<br>I. Armeekorps<br>1. Kavalleriedivision | Angerburg—Gumbinnen—Tilsit. |

Die deutsche Heerführung entschloß sich, der auf Insterburg vorrückenden Njemenarmee entgegenzugehen und mit ihr abzurechnen, während die Narewarmee bei Soldau—Neidenburg—Ortelsburg aufgehalten werden sollte. Am 20. August erfocht die 8. Armee bei Goldap—Gawaiten sowie bei Gumbinnen einige Vorteile, dagegen kämpfte in der Mitte bei Walterkehmen das XVII. Armeekorps weniger glücklich. Da gleichzeitig die Nachricht vom Vordringen der Narewarmee einging, mußte Prittwitz den **Rückmarsch nach Westen** antreten. Das verstärkte XX. Armeekorps deckte unter harten Kämpfen gegen die langsam vorgehende Narewarmee. Die befestigte Seenlinie bei und südlich Lötzen war durch schwache Besatzungen zu halten. Der Abzug der 8. Armee hinter die Weichsel hätte das ganze Land rechts des Stromes den Russen ausgeliefert, ein schwerwiegendes Bedenken, dem sich die Oberste Heeresleitung nicht verschloß.

In dieser gefährlichen Lage wurde General v. Hindenburg mit dem Oberbefehl aller gegen Osten hin stehenden Truppen betraut. Er traf mit seinem Stabschef Ludendorff am 23. August in Marienburg ein.

Der neue Oberbefehlshaber erkannte, daß die Trennung des Gegners die Möglichkeit gewährte, erst die eine, dann die andere Heeresgruppe anzugreifen und zu schlagen. Er war darauf bedacht, sein Heer von der russischen Njemenarmee loszulösen, um sich ungesäumt auf die Narewarmee zu werfen und sie zu vernichten. Hatte er den Rücken freibekommen, so wollte er sich gegen die russische Njemenarmee wenden, um auch ihr den Todesstoß zu versetzen. Er rechnete mit der Schnelligkeit der eigenen, der Langsamkeit der russischen Truppen. Wir sehen einen großzügigen Gedanken des geborenen Feldherrn, der an Kühnheit und Gedankenschärfe vorbildlich ist. Daß Hindenburg und Ludendorff von langer Hand her die Einkesselung der Narewarmee vorbereitet hätten, ist Legende. Der Feldzug spielte sich durch Entschluß von Fall zu Fall ab.

Die Narewarmee erreichte am 24. August Linie Mlawa—Willenberg und trat am 25. den Vormarsch in folgenden Kolonnen an:

VI. Korps Willenberg—Bischofsburg,
XIII. " Willenberg—Allenstein,
XV. " } Neidenburg—Allenstein,
XXIII. " }
I. " Soldau—Gilgenburg,
Heeresreiterei auf Lautenburg—Strasburg.

Für die deutsche Führung war es von ausschlaggebender Bedeutung, **ob die Njemenarmee stehen blieb** und gestattete, daß sich die Deutschen mit ganzer Macht auf die Narewarmee stürzten. Sie verhielt sich untätig und sah zu, wie zwei bis drei Tagemärsche vor ihrer Front die Narewarmee geschlagen wurde. Wäre sie vom 21. ab weiter hervorgegangen, so hätte Hindenburg die Tat von Tannenberg nicht wagen können. Den Gegner richtig beurteilt, seine Zaghaftigkeit und Langsamkeit kühn ausgenutzt zu haben, war die Grundlage des großen deutschen Sieges. Vor der Front der Njemenarmee, die mit den Massen nicht weit über Linie Allenburg—Gerdauen—Nordenburg vorging und nur ihre Reiterei bis vor Braunsberg—Heilsberg streifen ließ, beließ Hindenburg zwei Brigaden der 1. Kavalleriedivision, einige Landsturmtruppen, im Norden die Hauptreserve Königsberg gegen 24 russische Infanterie- und mehrere Kavalleriedivisionen.

Am 23. August stand das deutsche verstärkte XX. Armeekorps bei Gilgenburg, die 3. Reservedivision bei Hohenstein, das I. Armeekorps wurde bei Deutsch Eylau ausgeladen, das XVII. Armeekorps und I. Reservekorps von Gerdauen nach Südwesten hin im Marsch, um nach Bedarf gegen die Njemen- oder Narewarmee eingesetzt zu werden. Hindenburgs Plan ging — unter der Voraussetzung, daß sich die Njemenarmee bannen ließ — auf folgende Ziele:

I. Armeekorps auf Usdau, rechts gedeckt durch Landwehrdivision Mühlmann,
verstärktes XX. Armeekorps auf Groß-Gardienen—Waplitz—Hohenstein,
Landwehrdivision v. d. Goltz zwischen Osterode—Allenstein,
I. Reservekorps }
6. Landwehrbrigade } auf Seeburg—Bischofsburg,
XVII. Armeekorps }
1. Kavalleriebrigade zur Deckung der linken Flanke.

Somit wurden zwei Stoßgruppen gebildet, welche die russischen Massen von den Flanken umfassen und **nach der Mitte hin zusammendrücken** sollten. Division v. d. Goltz sollte nach Bedarf ausweichen und die Russen sogar über Allenstein hinaus vorgehen lassen, damit der beiderseitige Flankenstoß um so wirksamer wurde.

Am 26. August wurde das rechte russische Flügelkorps (VI.) von Teilen des I. Reservekorps, des XVII. Armeekorps, der 6. Landwehrbrigade im Seengelände zwischen Lautern—Groß-Bössau—Sauerbaum angegriffen, geschlagen und in Auflösung auf Ortelsburg zurückgeworfen, wodurch die Umklammerung des rechten russischen Flügels eingeleitet war.

Zeichnung 5. **Tannenberg.**

Unterdessen war die russische Mitte in Vorbewegung geblieben und hatte die Deutschen bis in die Gegend Allenstein—Tannenberg zurückgedrängt. Die Russen setzten ihre Anstrengungen dazu ein, hier Fortschritte zu machen — zu ihrem eigenen Verhängnis.

Am **27. August** vormittags nahm das I. Armeekorps Usdau, warf die Russen über Soldau zurück und schwenkte auf Neidenburg ab. Dagegen kam das XX. verstärkte Armeekorps bei Groß-Gardienen nicht vorwärts, die

Division v. d. Goltz hielt sich bei Hohenstein. Allenstein wurde von den Russen besetzt. Das I. Reservekorps marschierte über Wartenburg auf Allenstein ab, das XVII. setzte die Verfolgung **in den Rücken der Russen** auf Passenheim fort. Willenberg war das Ziel des I. und XVII. Korps, um dem Gegner den Rückzug zu verlegen.

Der russische Oberbefehlshaber nahm am **28. August** seine bei Allenstein stehenden Truppen zurück, um sie bei Tannenberg, Hohenstein, Waplitz zum Durchbruch einzusetzen. An diesem Tage umklammerte das XX. Armeekorps, die Division v. d. Goltz, die nach und nach eintreffenden Teile des I. Reservekorps die Russen bei Dorothowo, Hohenstein, Waplitz, während das I. und XVII. die Flügelumfassung fortsetzten.

Am **29. August** griff das russische Linkeflügelkorps (I.) den Rücken des deutschen I. Korps bei Neidenburg im Gegenstoß an, wurde aber durch die schnell herumgeworfenen Teile sowie durch die Division Mühlmann über Soldau hinaus geworfen. Das I. Korps kam bis Muschaken, das XVII. bis Ortelsburg, die ganze deutsche Mitte in das Wald- und Seengelände östlich Hohenstein.

Am **30. August** war die Schlacht entschieden, die Narewarmee durch eine fast völlige Einkreisung geschlagen. Nur 70 000 Mann waren entkommen. 100 000 Mann fielen in Gefangenschaft, 70 000 waren tot oder verwundet. Nahezu die gesamte russische Artillerie, fast alle Trains blieben in deutscher Hand. General Samsonow erschoß sich. Im Vergleich zu diesem Riesenerfolge darf die Einbuße der Deutschen, etwa 15 000 Mann, als gering bezeichnet werden. Siegesjubel durchbrauste die deutschen Lande, der Tannenberger Feldzug war glänzend gelungen.

Nachdem Hindenburg die Narewarmee besiegt hatte, galt es die siegreichen Truppen nach Nordosten hin herumzuwerfen und auch die Njemenarmee zu schlagen.

Als Rennenkampf, der sich inzwischen tatenlos verhalten hatte, die Unglücksbotschaft von Tannenberg erfuhr, bezog er mit seinem Heere eine 150 km breite, gut ausgebaute Verteidigungsstellung hinter den Flußlinien der Deime, der Alle, des Omet, der Seen beiderseits Lötzen und Bialla.

Hindenburg beabsichtigte, den russischen linken (südlichen) Flügel umfassend anzugreifen und die feindliche Masse nach Norden gegen den Njemen zu drücken. Das Unternehmen war ein außerordentlich kühnes, da mehrere feindliche Divisionen — die russische „Grodnogruppe" — bei Osowiec standen und die deutsche Südflanke bedrohen konnten.

Das deutsche Ostheer hatte Verstärkungen (XI. Korps, Garde-Reservekorps, 8. Kavalleriedivision) erhalten, so daß seine Gefechtsstärke

175 000 Mann gegen 250 000 Russen, 16 bis 17 gegen 24 Divisionen, betrug, die Grodnogruppe nicht gerechnet. Durch diese Verschiebung wurden der deutschen Westfront Kräfte entzogen, die in der Marneschlacht ausfielen.

Am 7. September standen in der deutschen Front:

XVII. Armeekorps bei Lötzen, das sich wacker gegen den russischen Angriff gehalten hatte,
XX. Armeekorps westlich Angerburg,
XI. Armeekorps bei Barten,
I. Reservekorps westlich Gerdauen,
Garde-Reservekorps westlich Allenburg,
Hauptreserve Königsberg am Westufer der Deime.

Zur Umfassung des russischen Südflügels waren das I. Armeekorps, die 3. Reservedivision, die Landwehrdivision v. d. Goltz, die 1. und 8. Kavalleriedivisionen bestimmt.

Am 8. und 9. fanden auf der ganzen Front sehr heftige Kämpfe statt, der deutsche Umfassungsflügel kam nur langsam vorwärts, das XX. Armeekorps hatte schwierige Tage zu bestehen. Dem I. Reservekorps gegenüber räumten die Russen unter dem Eindruck der fortschreitenden Bewegung des I. und XX. Armeekorps in der Nacht zum 10. ihre Stellung bei Gerdauen. Hierdurch geriet die russische Gesamtfront ins Wanken, worauf am 10. die 8. Armee auf der ganzen Linie zur Verfolgung aufbrach. Die Marschrichtungen waren für den rechten Flügel die Straße Wirballen—Kowno, für die Mitte Gumbinnen—Eydtkuhnen, für den linken Flügel die Linie Pillkallen—Tilsit. Die Grodnogruppe stieß am 8. September über Osowiec auf Lyck—Bialla vor, wurde aber durch die 3. Reservedivision Morgen und die Landwehrdivision v. d. Goltz durch Gegenangriff geworfen, eine glanzvolle Tat. Nachdem die Gefahr abgewendet war, drang General Morgen bis Augustow—Suwalki vor. Am 13. erreichte die 8. Armee Linie Augustow—Wladislawow. Rennenkampf hatte ernsthaften Widerstand wohl nicht beabsichtigt, sondern wich aus, so daß die deutscherseits angesetzte Umfassung nicht zur Wirkung kommen konnte. Der Erfolg von Tannenberg wurde daher diesmal nicht erreicht. Wenn sich Rennenkampf aus diesem Grunde eines meisterhaften Rückzuges gerühmt hat, so steht demgegenüber das Ergebnis, daß die Njemenarmeee 30 000 Mann Tote und Verwundete, 45 000 Gefangene, 150 Geschütze verlor.

In kaum mehr als zwei Wochen hatte Hindenburg die beiden russischen Armeen geschlagen. Der moralische Erfolg war ein überwältigender. Er glich den Rückschlag, der auf dem westlichen Kriegsschauplatz in der Marneschlacht eingetreten war, bis zu einem gewissen Grade aus.

Der mit so großen Erwartungen angesetzte Vorstoß der Russen war gescheitert, **Ostpreußen vom Feinde frei.** Nunmehr konnten die Deutschen dem in

Zeichnung 6. **Angerburg.**

Galizien hart bedrängten österreichisch-ungarischen Bundesgenossen Hilfe bringen.

Die Masse des russischen Heeres entwich auf Kowno, wobei es durch die deutsche Verfolgung namhafte Verluste erlitt. Die Ereignisse bei dem österreichisch-ungarischen Heere, das am 11. September vor der russischen Übermacht bis westlich des San und hinter den Karpathenkamm zurückweichen mußte, veranlaßten die deutsche Heerführung, die entbehrlichen Truppen nach dem südwestlichen Polen zu entsenden, um das österreichisch-ungarische Heer unmittelbar zu unterstützen, das Vordringen der Russen auf Krakau und über die Karpathen aufzuhalten und selbst zum Angriff zu schreiten. Infolgedessen blieben dem deutschen Ostheere für die Verfolgung der Russen und für die Heeresbewegungen in Polnisch-Litauen so geringe Truppenstärken übrig, daß es von einem Vorstoß über den Njemen absehen mußte.

Im Nordosten standen unter Oberbefehl des Generals v. Schubert — später General v. François, hierauf General Otto v. Below — als 8. Armee: I. Armeekorps, I. Reservekorps, 3. Reservedivision, Landwehrdivision v. d. Goltz, 1. Kavalleriedivision, Hauptreserve Königsberg und sonstige Festungsbesatzungstruppen, mehrere Landwehrbrigaden. Sie gliederten sich in zwei Gruppen. Die südliche ging gegen Linie Augustow—Suwalki, die nördliche über Wirballen—Pillkallen auf Kowno vor.

Die rechte Gruppe zweigte über Grajewo Teile gegen die Sperrbefestigung Osowiec ab, welche die einzige über den Sumpfabschnitt des Bobr nach Bielostok führende Straße beherrschte. Am 29. September begann die Beschießung der Werke durch schwere Artillerie, doch blieb der Erfolg gegen den durch Sümpfe geschützten Sperrpunkt aus. Die Hauptmasse sah sich in den ersten Tagen des Oktobers in lebhafte Kämpfe bei Augustow—Suwalki verwickelt, da die Russen von der Festung Grodno her durch das Wald- und Sumpfgelände mit frischen Kräften zum Angriff vorgingen. Daher mußte die deutsche Heeresleitung auf Verstärkung der südlichen Gruppe durch Heranziehung von Kräften aus der Gegend von Wirballen bedacht sein. So gelang es, die Gegend von Suwalki gegen die russischen Vorstöße zu behaupten. Dagegen wurde Augustow vorübergehend von den Deutschen preisgegeben, auch machte sich ein russischer Angriff aus der Linie Osowiec—Lomza auf Lyck—Arys geltend. Die schwachen deutschen Truppen sahen sich genötigt, vor zwei russischen Armeekorps diesen Grenzstreifen zu räumen. Allein der Rückschlag wurde ausgeglichen, der russische Vorstoß hinter den Bobr zurückgewiesen. Auf die Dauer war die Gegend von Augustow—Suwalki deutscherseits nicht zu halten. Die Deutschen beschränkten sich darauf, westlich Suwalki die ostpreußische Grenze zu schützen und russische Vorstöße aufzuhalten.

Als erkannt wurde, daß die Njemenarmee hinter der Festungslinie Olita—Kowno bedeutende Verstärkungen herangezogen hatte, so begnügte sich die linke deutsche Gruppe mit der Verteidigung. Zu diesem Zwecke wurde Ende September auf den Höhen östlich und nordöstlich Wirballen eine befestigte Stellung angelegt, gegen die in den ersten Oktobertagen die Vorstöße der Russen aus der Gegend von Kowno scheiterten. Nun versuchten die Russen, die deutsche Stellung im Norden über Wladislawow—Schirwindt zu umfassen, wurden aber vom 8. bis 13. Oktober durch deutsche Gegenstöße abgewiesen.

---

## 5. Österreich-Ungarns Niederlage in Galizien.

(Karte III und Zeichnung 7.)

Österreich-Ungarn stellte bei Kriegsausbruch in Galizien folgende Armeen unter Erzherzog Friedrich (Stabschef Conrad von Hötzendorf) auf:

2. Armee Böhm-Ermolli (vorläufig nur Teile dieser Armee unter General v. Köveß, bis der Armeeführer mit dem Rest vom serbischen Kriegsschauplatz her eintraf) bei Stanislau und Stryi,
3. Armee Brudermann um Lemberg,
4. Armee Auffenberg bei Przemysl,
1. Armee Dankl im Winkel zwischen dem unteren San und der Weichsel, dazu westlich der Weichsel Heeresreiterei und Landsturm unter General v. Kummer nördlich Krakau, links daneben das deutsche VI. Landwehrkorps Woyrsch bei Czenstochau.

Die österreichisch-ungarische Heeresleitung rechnete, ebenso wie die deutsche, daß die Russen mit der Mobilmachung erst nach geraumer Zeit fertig würden und vorläufig nicht zum Vormarsch befähigt wären. Daher wollte sie die höhere eigene Bereitschaft zu einem schnellen Einbruch nach Wolhynien und Polen ausnutzen und die bei Rowno—Brest Litowsk—Iwangorod vermuteten feindlichen Heeresteile schlagen, worauf die Bewegungen auf Warschau oder Kiew bzw. nach beiden Richtungen freistanden. Da aber die Russen mit ihrer Mobilmachung tatsächlich bereits fertig waren und sich in einer sehr beträchtlichen Überlegenheit an Zahl, 1 200 000 gegen 750 000 Mann, befanden, war die Durchführung der österreichisch-ungarischen Absichten aussichtslos.

Der Vormarsch der Armeen Auffenberg und Dankl verlief zunächst günstig. Sie drangen, durch den Wieprz getrennt, gegen Cholm—Lublin vor. Dankl schlug die Russen vom 23. bis 25. August bei Krasnik und erreichte die Gegend südlich Lublin. Auffenberg traf am 26. bei

Komarow—Samostje mit den im Vorgehen begriffenen Armeen Ewert und Plehwe zusammen und trieb sie, auf dem östlichen Flügel unterstützt durch die neu aufgestellte Armeeabteilung Erzherzog Joseph Ferdinand, bis zum 1. September auf Cholm zurück. Die Russen erlitten bedeutende Verluste, darunter mehr als 30 000 Gefangene und 200 Geschütze. Konnten sie unaufhaltsam verfolgt werden, so winkte den Armeen Auffenberg und Dankl durch Zertrümmerung des russischen Westflügels und durch Unterbrechung der von Osten her auf Warschau führenden Verbindungen ein großer Erfolg.

Allein die Ereignisse in Ostgalizien hatten sich inzwischen für das österreichisch-ungarische Heer ungünstig gestaltet. Drei russische Armeen (Brussilow, Iwanow, Russki) drangen aus Linie Sokal—Brody—Tarnopol—Czernowitz auf Lemberg vor und übten gegen die Südostflanke der österreichisch-ungarischen Streitkräfte einen Druck aus, der durch Übermacht an Zahl wie durch Umfassung wirkte. Am 26. August entbrannte der Kampf auf Front Buczacz—Brzezany—Kamionka—Zolkiew. Vom 27. bis zum 30. bemühte sich die österreichisch-ungarische 2. Armee, die Linien östlich Lemberg zu behaupten und die Südflanke zu decken, während die 3. Armee nordöstlich Lemberg standhielt und die Durchbrechung der Front Kamionka—Sokal zu verhindern suchte. Trotz aufopfernder Tapferkeit und zahlreicher Gegenstöße, auch mancher Teilerfolge, gelang es ihnen nicht, den Ansturm der russischen Massen und die Umfassung aufzuhalten, die beiden Flanken, namentlich der nördlichen, drohte. Am 30. August abends war die 3. Armee dicht um Lemberg zusammengedrängt, während die 2. Armee zum größeren Teil an dem Dniester bei und oberhalb Halicz stand. Die „erste Schlacht bei Lemberg" vom 26. bis 30. August endete für Österreich-Ungarn mit dem Abbrechen des Gefechts und mit dem Rückzuge.

In dieser Lage beschloß die österreichisch-ungarische Oberleitung, am 1. September Lemberg zu räumen, die 2. und 3. Armee an den Grodekabschnitt westlich Lemberg zurückzunehmen und die 4. Armee aus Polen zur Verstärkung dorthin heranzuziehen. Man rechnete damit, daß die 1. Armee und die Armeeabteilung Joseph Ferdinand ausreichen würden, um die in Polen geworfenen russischen Armeen so lange aufzuhalten, bis die 2., 3., 4. Armee den Angriff bei Lemberg wieder aufnehmen konnten.

Die Russen verfügten jedoch über eine so große Überzahl, daß sie starke Kräfte gegen die Front am Grodekabschnitt einsetzten, aber auch imstande waren, zum Stoß auf die Gruppe Joseph Ferdinand und zur Umfassung der Nordflanke der Grodekstellung auszuholen.

Zeichnung 7. Lemberg 1914.

Erläuterung:

Österreichisch-ungarische Armeen.

1.-4. am 27. 8. 14.

1.-4. „ 7. 9. 14.

Rückmarsch am 12. 9. 14.

Stellung Ende September 1914.

J.F. Armeeabteilung Erzhrz. Joseph Ferdinand.

Russischer Aufmarsch.

1:3500000.

Am 7. September begann der Angriff der österreichisch-ungarischen 2. und 3. Armee auf Lemberg und machte Fortschritte. Diese Erfolge wurden durch die Ereignisse auf den Flügeln wieder aufgehoben. Die Armeeabteilung Joseph Ferdinand wurde über Tomaschow zurückgedrängt, die 4. Armee mußte ihren Nordflügel stark zurücknehmen, während die russischen Massen die Front zwischen der 4. Armee und der Armeeabteilung Joseph Ferdinand zu durchbrechen drohten.

Gleichzeitig sah sich am 9. September die österreichisch-ungarische 1. Armee, zu deren Verstärkung das deutsche Landwehrkorps herangezogen worden war, zum Rückzug aus Linie Turobin—Krasnik gegen den unteren San gezwungen. Südlich des Dniester waren die Russen über Stanislau im Anmarsch. Sie gefährdeten somit beide Flanken des österreichisch-ungarischen Heeres in einem Maße, daß eine strategische Umklammerung bevorstand.

In dieser schwierigen Lage zog es die österreichisch-ungarische Heeresleitung vor, am 11. September auch die „zweite Schlacht bei Lemberg" abzubrechen, Ostgalizien zu räumen und die Armeen zu retten — ein harter, aber durch die Verhältnisse gerechtfertigter Entschluß. Es galt, Zeit zu gewinnen und unersetzbare Kräfte für die künftige Entscheidung zu bewahren, **bis deutsche Hilfe eingetroffen sein konnte.**

Die Rückverlegung der österreichisch-ungarischen Kampffront vollzog sich in Ruhe, vom Gegner nicht gedrängt, der den Vorteil seiner Lage nicht durch kraftvolle Verfolgung auszunutzen verstand. Am 26. September erreichten:

2. Armee südlich Dukla Paß,
3. Armee, jetzt Boroevic, Gorlice,
4. Armee südlich Tarnow,
Gruppe Joseph Ferdinand Tarnow,
1 Armee beiderseits der Weichsel, auf deren Nordufer die Gruppen Kummer und Woyrsch Krakau deckten.

Die Festung Przemysl wurde von den Russen eingeschlossen.

Die Russen, durch Verluste geschwächt, folgten vorsichtig und verlegten die Fortsetzung des Angriffs. Auf dem Ostflügel faßten sie in der Bukowina Fuß und drangen über den Karpathenkamm an die obere Theiß vor. Das Gebiet am Südabhang der Karpathen von Maramaros Sziget bis Huszt wurde von ihnen besetzt. In der ersten Oktoberwoche bemächtigten sie sich des Passes Uzsok, die Eingangspforte nach Oberungarn. Sie richteten in Galizien und in der Bukowina ihre Verwaltung ein und glaubten die Niederlagen gegen die Deutschen in Ostpreußen durch die

Erfolge in Galizien über die österreichisch-ungarischen Heere mehr als ausgeglichen zu haben. Der Gang des Krieges hat bewiesen, wie voreilig diese Annahme gewesen ist.

---

## 6. Hindenburgs Marsch auf Iwangorod—Warschau.

(Karten II und III sowie Zeichnung 8.)

Ende September 1914 war das österreichisch-ungarische Heer bis hinter die Wisloka zurückgewichen und stand von den Karpathen bis über die obere Weichsel in Linie Dukla Paß—Gorlice—Tarnow—Abschnitt der Nida. In der Festung Przemysl befanden sich 50 000 Mann unter General Kusmanek, der die Aufforderung zur Übergabe ablehnte.

Die Lage des geschlagenen österreichisch-ungarischen Heeres in Westgalizien veranlaßte die deutsche Heeresleitung, helfend einzugreifen. Hierzu versammelte Generaloberst v. Hindenburg in der letzten Woche des September die neugebildete 9. Armee in Oberschlesien. Sie bestand aus den Korps XI., Gardereserve, XX., XVII., 35. Reservedivision, 8. Kavalleriedivision, Landwehrdivision Bredow, die drei letzten zum Korps Frommel zusammengefaßt. Das ihr zugeteilte Landwehrkorps Woyrsch befand sich noch bei der k. u. k. 1. Armee. Zwei k. u. k. Kavalleriedivisionen traten in Linie Krakau—Kreuzburg—Kalisch zur 9. Armee. Es wurde beabsichtigt, auf Iwangorod—Warschau vorzudringen, um die Russen, die große Massen in der Linie Iwangorod—Przemysl sammelten, durch Angriff festzuhalten. Gleichzeitig sollte das österreichisch-ungarische Heer, welches selbständig operierte, über den San vorgehen, Przemysl entsetzen und den Hauptangriff führen.

Die deutsche 9. Armee ging mit dem rechten Flügel über Opatow, mit der Mitte über Kielce, mit dem linken über Tomaszow vor. Sie warf die Russen vom 4. Oktober ab auf der ganzen Linie, drängte sie gegen die Weichsel und erschien am Rande der Festungsbereiche Iwangorod und Warschau.

Inzwischen hatten auch die österreichisch-ungarischen Heere, durch diese Fortschritte der Deutschen unterstützt, den Vormarsch über die Wisloka angetreten. Am 11. Oktober wurde die Festung Przemysl entsetzt. Die Russen hatten am Ostufer des unteren San von dessen Mündung bis Medyka aufwärts starke Stellungen angelegt und mit frischen Truppen besetzt. Die österreichisch-ungarische Heeresleitung gliederte ihre Kräfte dahin, daß die 2. und 3. Armee von Süden her über Sambor den linken

russischen Flügel aufrollen sollten. Die 4. Armee, jetzt Erzherzog Joseph Ferdinand, war zum frontalen Angriff über den unteren San beiderseits Jaroslau bestimmt, die 1. hatte nördlich der Weichsel vorzugehen, Anschluß

Zeichnung 8. **Südwestpolen Oktober 1914.**

*Vorderste Linie der Verbündeten.*

*Allgemeine Rückzugslinien.*

1:3 500 000

an den rechten Flügel der deutschen 9. Armee haltend. Die 4. Armee konnte angesichts bedeutender russischer Kräfte die Sanlinie nicht bezwingen. Die 2. und 3. Armee kamen zur Umfassung des russischen Südflügels nicht vorwärts. Die Überlegenheit der Russen war im Vergleich zu den k. u. k.

Armeen, die noch unter der Wirkung der Septemberkämpfe litten, so groß, daß ein Angriffserfolg nicht mehr zu erwarten war.

Am 12. Oktober stand die 9. Armee, die bei ungünstigem Wetter durch unwegsames Gelände unter fortwährenden Kämpfen große Marschleistungen bewältigt hatte, vor Iwangorod—Warschau. Sie sperrte den Russen den Weichselübergang und rechnete, falls die Kämpfe des k. u. k. Heeres in Galizien die Russen banden, bereits mit der Bezwingung dieser Festungen.

Die russische Heeresleitung war sich klar, daß durch die Zusammenfassung der Massen, die inzwischen aus dem Innern Rußlands, Sibirien, Turkestan, Kaukasien herangekommen waren, eine große Entscheidung herbeigeführt werden müsse. Man glaubte hierdurch die Bundesgenossen auf dem westlichen Kriegsschauplatz zu entlasten, indem man die Deutschen zwang, bedeutende Kräfte aus den befestigten Linien in Belgien und Frankreich wegzuziehen und hierdurch die Aussichten der Franzosen und Engländer bei ihren Durchbruchsversuchen zu verbessern. Die russische Heeresleitung ging von dem Gesichtspunkte aus, daß auf dem nordöstlichen Teile des polnischen Kriegsschauplatzes sich nebensächliche Vorgänge abspielten, und hielt die Festungsfront Kowno—Grodno—Osowiec—Narewlinie für stark genug, um sie auch mit geringeren Kräften zu behaupten. Sie wollte die österreichisch-ungarischen Heere in Galizien durch Angriffsstöße aus befestigten Stellungen beschäftigen, den Hauptdruck aber gegen den **linken (nördlichen) deutschen Flügel vor Warschau** ausüben. Ein solcher Plan war nur unter Verhältnissen ausführbar, wenn man immer neue Millionen heranzuziehen vermochte. In diesem Sinne stellten die Russen 30 Armeekorps und zahlreiche Reservedivisionen zwischen Warschau und der Sanmündung, nach rechts zusammengeballt, weitere Kräfte östlich des San zu einheitlichem Vorstoß bereit, um durch den Druck dieser Masse, den man mit einer „Dampfwalze" zu vergleichen liebte, den linken deutschen Flügel zu bewältigen. Nur 6 deutsche Armeekorps standen gegen die Weichselfront Iwangorod—Warschau—Nowogeorgijewsk zur Verfügung.

In dieser Lage wollte sich Hindenburg auf die westlich Warschau versammelte russische Gruppe werfen, um sie durch Angriff zu binden und hiermit die Freiheit der Bewegung zu behalten. Zur Deckung gegen die Weichsel bei und oberhalb Iwangorod wurde, während sich die 9. Armee nach links hin zusammenzog, die k. u. k. 1. Armee nach Norden geschoben. Die Deutschen gelangten bis in Linie Grojec—Blonie unmittelbar vor den ständigen Werken Warschaus. Die russische Überlegenheit war indessen eine zu große, als daß sie im Schach gehalten werden konnte, namentlich da

die Russen immer neue Kräfte nach ihrem Nordflügel zogen und, nunmehr weiter ausholend, die Umfassung des deutschen linken Flügels wirksamer als bisher ansetzten. Deshalb bog am 17. Oktober Hindenburg den linken Flügel hinter die Bzura bei Lowicz, die Rawka bei Skierniewice und nach Nowo Miasto zurück, während die Front Nowo Miasto—Weichsel unterhalb Iwangorod nur dünn besetzt wurde. Am 25. und 26. Oktober wurde die 9. Armee zwischen Skierniewice—Nowo Miasto sehr heftig angegriffen, so daß der linke Flügel auf Lodz, Mitte und rechter Flügel hinter die Pilica zurückgenommen werden mußten.

Inzwischen hatten die Russen auch bei Iwangorod sehr starke frische Kräfte eingesetzt, so daß die dort stehenden österreichisch-ungarischen Truppen der Übermacht weichen mußten. Da die k. u. k. 1. Armee, anstatt weichselaufwärts, **auf Radom** zurückging, entstand eine breite Lücke zwischen ihr und den in Galizien ringenden österreichisch-ungarischen Armeen. Somit schwebten die Deutschen in der Gefahr, daß eine beiderseitige Überflügelung durch die Russen eintrat.

Die Lage war für die deutsche Heeresleitung eine äußerst schwierige. Von der Weichsel unterhalb Nowogeorgijewsk drohte Umgehung des linken, von Iwangorod her Durchbrechung des rechten Flügels. Am San und in der Gegend südöstlich Przemysl focht das k. u. k. Heer ungünstig. Blieb man stehen, so mußte überall ein reiner Frontalkampf geführt werden, der dem vielfach überlegenen Feinde die Freiheit ließ, nach Belieben den einen oder anderen Flügel, selbst beide zu umklammern.

Hindenburg faßte den Entschluß, den Kampf unter diesen gefährlichen Umständen nicht bis aufs äußerste zu wagen, sondern den Rückzug in westlicher Richtung anzutreten, solange dies noch geschehen konnte. Dank der Tatkraft der deutschen Führung, der hohen Beweglichkeit ihrer Truppen selbst auf den schlechten polnischen Wegen, aber auch infolge der Schwerfälligkeit der Russen, die eine günstige Augenblickslage nicht zu nutzen verstanden, gelangen die schnelle und sichere Loslösung vom Feinde und der Rückzug auf das beste. Wir sind berechtigt, diese Leistung der Führung und Truppen als eine der größten Taten des Krieges anzuerkennen. Der so viel gerühmte russische Plan, die Verbündeten in Polen zu überrennen und sich den Weg nach Deutschland zu öffnen, trug bereits in seinen ersten Anfängen den Keim des Mißlingens in sich, da sich die Verbündeten einer vorzeitigen Entscheidung geschickt zu entziehen wußten. Der Verlauf hat dem Entschlusse des deutschen Feldherrn zum strategischen Rückzug in vollem Umfange recht gegeben. Er ist die Grundlage der späteren Siege geworden.

Die Deutschen gingen, vom Feinde nicht scharf gedrängt, auf

das Westufer der Warthe in die Linie Czenstochau—Sieradz—Konin zurück, während die k. u. k. 1. Armee in Richtung auf Czenstochau—Krakau abzog, nach links in Fühlung mit den Deutschen.

Diese Ereignisse übten ihre Rückwirkung auf die Lage in Galizien aus. Auf dem linken Flügel nördlich der Weichsel bedroht, konnte sich das österreichisch-ungarische Heer nicht mehr in den Stellungen Turka—Sambor—Medyka halten. Der Kampf mußte abgebrochen werden, mit Einschluß der beiden Lemberger Schlachten zum dritten Male. Die Festung Przemysl war wiederum auf sich selbst angewiesen und wurde am 11. November von neuem von den Russen eingeschlossen. Die österreichisch-ungarischen Streitkräfte gingen, von den Russen nur schwach verfolgt, über Linie Neu-Sandec—Tarnow bis auf das Westufer des Dunajec zurück und stützten sich auf Krakau. Die Karpathenpässe konnten von österreichisch-ungarischer Seite ostwärts des Dunajec nicht gehalten werden. Die Russen setzten sich nahe am Südabhang des Gebirgskammes von Bartfeld über Homonna—Szolyva—Huszt—Marmaros Sziget fest, ohne weiter nach Nordostungarn vordringen zu können.

Der Feldzug im Osten schien somit für den Augenblick eine für die Verbündeten nicht günstige Wendung genommen zu haben. Fast ganz Galizien, die Bukowina, das nordostungarische Karpathengebiet waren von den Russen besetzt, Polen links der Weichsel hatte bis auf ein kleines Stück von den Verbündeten wieder aufgegeben werden müssen. Aber diese Umstände konnten nicht ins Gewicht fallen, wenn man bedachte, daß sich die deutschen und österreichisch-ungarischen Heere rechtzeitig durch einen gewandten Rückzug aus einer gefährlichen in eine günstige strategische Lage gebracht hatten, die über kurz oder lang zu ihrem Vorteil umschlagen sollte.

Vom nordöstlichen Kriegsschauplatz, auch aus dem Westen, wurden Verstärkungen für das Heer Hindenburgs herangezogen, um die große Entscheidung zu erkämpfen. Das deutsche Eisenbahnnetz gewährleistete die Verschiebung der Streitkräfte mit solcher Sicherheit, daß bereits in der ersten Woche des November 1914 alles bereit war, um in Polen mit genügend starken, kampferprobten Truppen den Angriff wieder aufzunehmen.

---

## 7. Lodz—Lowicz—Limanowa.

(Karte II und Zeichnung 9.)

Der russische Angriff, der Anfang November 1914 sich in Bewegung setzte, wurde mit 45 Armeekorps, dazu zahlreiche Kavallerie- und Reservedivisionen, ausgeführt.

Der Plan des Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch ging dahin, daß gegen Ostpreußen die Njemenarmee (10.), durch Nachschub ergänzt, vorrücken und die dort stehenden schwachen deutschen Truppen in westlicher Richtung zurückdrücken sollte. Im übrigen galt diese Gegend als Nebenkriegsschauplatz.

Die 1. Armee sollte beiderseits der Weichsel auf Thorn, die 2., vor ihr das Kavalleriekorps Nowikow, auf Posen, die 5., 4., 9. auf Breslau—Beuthen vorgehen. Nicht nur in Rußland, sondern auch in Paris und London sah man mit Zuversicht dem Ausgang entgegen und versprach sich von ihm den Sieg auf dem östlichen, im Zusammenhang damit den Umschwung auf dem westlichen Kriegsschauplatz. Am 10. November hatten erreicht:

1. Armee Mlawa—Lubraniec,
2. " Kutno—Lask,
5. " Lask—Przedborz,
4. " Przedborz—Jendrzejow,
9. " Pinczow—Weichselufer,
Kavalleriekorps Nowikow Warta.

Somit hatten die Russen die Masse ihrer Kräfte nach links hin gehäuft, während die Mitte, namentlich der zurückgebogene rechte Flügel verhältnismäßig schwach war — zu ihrem Unheil.

Hindenburg, dem diese Vorbereitungen nicht verborgen geblieben waren, erkannte, daß die Verteidigung auf deutscher Seite nicht zum Erfolge führen konnte, sondern daß die russische Übermacht die Deutschen und ihre Verbündeten erdrücken würde, falls man ihr Freiheit der Bewegung gestattete. Da die Russen, wie die bisherigen Erfahrungen erwarten ließen, ihre Massen nur langsam und schwerfällig verschoben, gedachte Hindenburg, die Schnelligkeit seiner eigenen Truppen zum **Angriff und zur Umfassung** auszunutzen, um hierdurch dem Feinde das Gesetz vorzuschreiben und **mit einer Million drei Millionen Mann zu schlagen.**

Im Sinne dieser Auffassung sollte sich die 8. Armee Below in Ostpreußen, nur noch aus dem halben I. Armeekorps, der 1. Kavalleriedivision, einigen Reserve-, Landwehr-, Landsturmtruppen bestehend, verteidigungsweise verhalten, was die Ausnutzung einzelner günstiger

taktischer Lagen für den Übergang zum Angriff nicht ausschloß. Im Notfalle war das ostpreußische Grenzgebiet bis an die befestigte Linie der Masurischen Seen, der Angerapp und bei Gumbinnen aufzugeben.

Zeichnung 9. **Lodz—Lowicz 1914.**

Erläuterung:
Aufmarsch der verbündeten Truppen 11.11.14.
Front der Verbündeten 20.12.14.
Aufmarsch der Russen 11.11.14.

1:10 000 000.

Nach gleichen Gesichtspunkten hatten die österreichisch-ungarischen Heere in Westgalizien in der Abwehr zu kämpfen und, falls gedrängt, bis auf die Werke von Krakau und südlich davon zurückzugehen.

Hindenburg beabsichtigte, die Front der Russen mit geringen Kräften aufzuhalten und zu täuschen, mit der Masse ihren rechten Flügel auf Lodz einzustoßen. Hierzu war die 9. Armee Mackensen bestimmt. Am 11. November morgens standen zum Vormarsch bereit:

9. Armee {
XI. Armeekorps bei Jarotschin,
XVII. Armeekorps bei Wreschen,
XX. Armeekorps mit 3. Garde-Div. bei Strelno,
I. Reservekorps bei Argenau,
XXV. Reservekorps bei Thorn,
Kavalleriekorps Richthofen südlich Lubraniec.
}

Links der 9. Armee deckten die Besatzungen Thorn und Graudenz (Korps Dickhuth) die Grenze östlich der Weichsel und hatten bei Soldau Anschluß an Korps Zastrow, dem Kavalleriekorps Hollen unterstellt waren. Später trat die 1. Infanterie-Division hinzu.

Rechts der 9. Armee stand Kavalleriekorps Frommel zwischen Kalisch—Kolo. Südlich schlossen sich 35. Reservedivision, Besatzungskorps Posen und Breslau, VI. Landwehrkorps, 1. Garde-Reservedivision, als Gruppe Woyrsch zusammengefaßt, an. Vom österreichisch-ungarischen Heer sammelte sich die 2. Armee bei Kreuzburg, die 1. auf polnischem Boden nördlich Krakau, doch trafen diese Kräfte erst allmählich ein. Wir erkennen die große Kühnheit des deutschen Entwurfes: Stoß mit der scharf zusammengehaltenen Masse auf Lodz, Nebenangriff rechts der Weichsel, äußerst schwache Kräfte gegenüber der russischen Hauptmacht in der Südwestecke Polens.

Wir beginnen bei der Betrachtung der Ereignisse vom linken (nördlichen) Flügel der Deutschen. Hier verfügte General v. Below nur über sehr geringe Truppenstärken. Die Russen schritten Anfang November aus der Front Schirwindt—Augustow zum Angriff. Hieraus entwickelten sich heftige Kämpfe, in denen es den Deutschen gelang, dem Gegner mehrere empfindliche Schläge beizubringen, so am 9. nördlich des Wyschtyter Sees, am 13. bei Eydtkuhnen, am 15. bei Stallupönen. Aber trotz dieser Erfolge mußte, dem Sinne des erteilten Auftrages gemäß, allmählich die Rückwärtsbewegung bis in die Linie der ostpreußischen Befestigungen angetreten werden, an deren Widerstandskraft die russischen Angriffsversuche scheiterten. Gleichzeitig fühlten die Russen mit geringeren Kräften vom Narew her gegen die ostpreußische Südgrenze Neidenburg—Johannisburg vor, vermochten aber nirgends die deutschen Grenztruppen endgültig zu verdrängen. Viel ernster waren die russischen Versuche, auf Soldau, Strasburg, Thorn vorzugehen. Sie scheiterten an der Gegenwehr der hier versammelten deutschen Truppen, die selbst zum

Angriff schritten und die Russen über Lipno—Rypin bis in die Gegend von Plock sowie bei Mlawa zurückdrängten. In Ostpreußen und an der westpreußisch-polnischen Grenze nahm die Kriegführung das Gepräge des hinhaltenden Kampfes an.

Während dieser Zeit hatten sich im Lande westlich der Weichsel folgenschwere Ereignisse abgespielt. Schon am 9. November warfen die bei Konin an der Warthe vereinigten Kavalleriemassen unter Richthofen und Frommel die russische Reiterei auf Kutno zurück, schlugen sie für die nächste Zeit aus dem Felde und verschleierten den Anmarsch der Armee Mackensen, die völlig überraschend über die schwache Stelle der Russen herfallen konnte, da auch nordwestlich Wloclawek deutsche Truppen die russische Aufklärung verhinderten. Vom 11. November an durchbrach Armee Mackensen die Stellungen des rechten russischen Flügels bei und südlich Wloclawek und drückte die Russen, die in diesen Tagen 30000 Mann Gefangene verloren, über Gostynin und Kutno in Richtung auf Lowicz nach Süden hin, wie es im Plane Hindenburgs lag. Das linke Flügelkorps (I. Reservekorps) der Armee Mackensen setzte die Verfolgung der geschlagenen Russen unter heftigen Gefechten über Gostynin, Gombin, Osmolin, Kiernozia bis vor Lowicz fort und vereitelte die wiederholten Versuche des Gegners, mit frischen Kräften von der Weichsel und unteren Bzura her den linken (östlichen) Flügel der 9. Armee aufzuhalten. Es wurde durch die zwischen der Weichsel und der Wkra auf Plock vorgehenden Teile der Korps Dickhuth und Zastrow unterstützt.

Auf diese Weise in der Ostflanke gegen Nowogeorgijewsk—Warschau geschützt, gelang es der Armee Mackensen, bei Kutno die befohlene große Schwenkung nach Süden hin mit der allgemeinen Richtung über Lentschiza—Sobota auf Lodz auszuführen und hierdurch den rechten russischen Flügel zu nötigen, daß er haltmachte und die Front nach Norden einnahm, um das eigene Heer gegen die drohende Umklammerung zu schützen. Eilig zog der Großfürst alle abkömmlichen Teile vom linken nach dem rechten Flügel. **Der Vormarsch auf Krakau—Breslau—Posen war schon jetzt gescheitert.**

Es kam für die Deutschen darauf an, die Russen bei Lodz zu umklammern, zusammenzudrängen, ihnen die Vernichtung zu bereiten. Die russische Heerführung suchte dieser Gefahr dadurch zu begegnen, daß sie den bei Tannenberg begangenen Fehler vermied und sich nicht zusammendrücken ließ, sondern ihre beiden Flügel durch starke Truppen deckte, die den Deutschen eine weit ausholende Umfassung verwehren sollten. In diesem Sinne hielt sie im Norden längs der Bzura eine gut

befestigte Stellung von der Weichsel bis in die Gegend südwestlich Lowicz, wo sie sich auf den Abschnitt der Mroga stützte, sowie im Süden längs der Pilica von Tomaschow aufwärts. Außerdem wurden alle verfügbaren Kräfte von Warschau auf Lodz in Bewegung gesetzt, um der Einschließung dieser wichtigen Stadt durch die Deutschen zuvorzukommen.

Deutscherseits versuchte man, über den Abschnitt beiderseits von Lowicz vorzustoßen, sah sich aber genötigt, nachdem man Gegenangriffe der Russen gegen die eigene linke Flanke abgewehrt hatte, einen mühsamen Stellungskrieg um die sumpfigen, sehr widerstandsfähigen Flußlinien der Bzura und Mroga zu führen. Bei Lodz selbst ergaben sich aus dem Bestreben der Deutschen, die russischen Kräfte schnell zu bewältigen, schwere Kämpfe. Der rechte Flügel der deutschen 9. Armee hatte sich am 17. November des wichtigen Straßenknotens Sgerzh bemächtigt und Lodz am 22. von Norden her mit den XX., XVII., XI. Armeekorps, dem Kavalleriekorps Frommel, dem Korps Posen umschlossen. Unter dieser günstigen Lage schien es möglich, den Feind bei Lodz auch von Osten und Süden her einzukreisen. Hierzu wurden das XXV. Reservekorps Scheffer, die 3. Gardedivision Litzmann und Teile des 2. Kavalleriekorps bestimmt.

Allein die Russen hatten die ihnen drohende Gefahr nicht verkannt, sondern von der ostpreußischen Grenze und aus Südpolen alle entbehrlichen Kräfte auf Lodz herangeholt, während die an der Bzura bei und abwärts Lowicz stehenden Truppen die Deckung gegen Korps Morgen übernahmen. So gerieten die zur Umklammerung von Lodz bestimmten deutschen Truppen unter Scheffer und Litzmann in eine höchst gefährdete Lage, da sie sich von überlegenen russischen Teilen im Rücken gefaßt und **abgeschnitten** sahen. Schon hoffte der Großfürst auf einen siegreichen Ausgang. Nur der kühne Entschluß zum Durchbruch konnte die umstellten deutschen Truppen retten. In der Nacht vom 24. zum 25. November schlugen sie sich mitten durch die russischen Massen bei Bresiny hindurch und nahmen unter geringer eigener Einbuße dem überraschten Feinde 16000 Gefangene und zahlreiche Geschütze ab: eine Heldentat, die ebenso sehr von der Tatkraft der Führer wie von der hohen Tapferkeit der Truppen zeugt. Eine ernste Lage war überwunden. Die siegreichen Truppen fanden westlich Sobota den Anschluß an die 9. Armee und stellten die Verbindung mit Korps Morgen vor Lowicz her.

Die Russen setzten, durch beträchtliche Verstärkungen unterstützt, Ende November die äußersten Anstrengungen ein, um den Ring der Deutschen Sobota—Lask zu durchbrechen, allein es gelang ihnen nicht. Hindenburg vereinigte bei Pabianice eine starke Kampfgruppe, dazu das vom Westschauplatz eingetroffene II. Korps und die 48. Reservedivision, um

den russischen Südflügel zu zertrümmern und Lodz von Süden her zu umklammern.

Am 6. Dezember räumten die Russen, dieser Gefahr ausweichend, gerade noch rechtzeitig Lodz und zogen sich in eine seit langer Zeit vorbereitete Verteidigungslinie zurück, die in großem Bogen von der Weichsel unterhalb Warschau bis an die Weichsel unterhalb Krakau reichte. Sie stützte sich auf dem rechten Flügel an die Bzura über Sochatschew—Lowicz, bog dann nach Süden hin nach Tomaschow an der Pilica, hierauf an die Nida um und folgte diesem Fluß bis in die Gegend nordöstlich Krakau. Auf dieser ganzen Linie legten sich die Russen in stark befestigten Stellungen fest.

Deutscherseits richteten sich nunmehr die Hauptanstrengungen auf einen Durchbruch über die Abschnitte westlich und nördöstlich Lowicz sowie bei dieser Stadt selbst. Das XIII. Armeekorps und III. Reservekorps, die vom West- nach dem Ostkriegsschauplatz herangezogen worden waren, kamen hier zum Einsatz. Bis zum 16. Dezember wurde auf dieser Linie mit großer Erbitterung gefochten. Am 17. gaben die Russen Lowicz preis und gingen in eine neue Stellung an der Rawka östlich Skierniewice zurück. Auf diese Weise entstand eine russische Front, die sich, von Norden nach Süden betrachtet, auf die untere Bzura, dann auf die Rawka, weiterhin auf die Pilica stützte und sich mit dem linken Flügel an die Nida zurückbog. Vor dieser Stellung entwickelten sich vom 20. Dezember an hinhaltende Kämpfe, die sich bis in den Juli 1915 hinzogen, als der deutsche Durchbruch über den Narew und die Weichsel gegen die polnischen Festungen einsetzte.

Die Russen hatten in den Schlachten bei Wloclawek, Kutno, Lodz, Lowicz und an der Pilica mehr als 300000 Mann verloren. 78000 Mann blieben als Gefangene in den Händen der Deutschen. Der große Operationsplan der deutschen Heeresleitung, das russische Dreimillionenheer im Weichselbogen einzuklammern und zu vernichten, war nicht geglückt und konnte nicht gelingen, weil die Kräfte zu einer solchen Riesentat nicht ausreichten, obwohl 3½ Armeekorps nach und nach als Verstärkungen aus Frankreich herbeigeholt worden waren. Trotzdem war der deutsche Erfolg ein großer. Der mit weitgehenden Hoffnungen eingeleitete Vorstoß der Russen war gescheitert und unter der Wucht der deutschen Schläge zusammengebrochen. Die Geschicklichkeit der deutschen Führung, die taktische Sicherheit, die Ausdauer der Truppen hatten über russische Schwerfälligkeit gesiegt.

Das russische Millionenheer war in seinem inneren Halt erschüttert und fand seine Stütze nur noch in der Anklammerung an die starken Verteidigungslinien in Westpolen, die von der Natur besonders begünstigt

waren. In Paris und London, wo man sich über die Rückeroberung von Lodz durch die Russen bereits gefreut und sie als den Beginn einer Siegeszeit begrüßt hatte, herrschte bittere Enttäuschung. Nikolai Nikolajewitsch rühmte sich, daß er die Armee gerettet und sicher zurückgeführt habe, allein die Preisgabe des Angriffsgedankens bedeutete den Beginn des Umschwungs auf dem östlichen Kriegsschauplatz. Hiermit war der russische Angriffsgeist gebrochen.

Mit den Ereignissen in Polen standen die gleichzeitigen Kämpfe in Westgalizien im engen Zusammenhang. Vom 2. bis 6. Dezember waren die Russen über den Dunajec vorgedrungen, suchten bei Bochnia den Gegner zu werfen und gegen Krakau hin Gelände zu gewinnen. Die in Westgalizien versammelten österreichisch-ungarischen Streitkräfte bemühten sich, das Vordringen der Russen dadurch aufzuhalten, daß sie ihren Südflügel umfaßten und von den Karpathen aus nach Norden abdrängten. Tatsächlich gelang es dem österreichisch-ungarischen Heere, am 12. Dezember in der blutigen Schlacht von Limanowa die Russen zum Halten zu zwingen, sie über den Dunajec bis an die Wisloka zurückzuwerfen und hierdurch Krakau zu retten. In diesem Sinne ist der Sieg von Limanowa eine große, den deutschen Erfolg bei Lodz ergänzende Entscheidung. Limanowa ist der westlichste Punkt, den die Russen in Galizien erreicht haben. Da die Russen sehr starke frische Streitkräfte einsetzten, sahen sich die österreichisch-ungarischen Heeresteile zum Rückzug hinter den Dunajec genötigt, der von da an eine Kampflinie bildete, um welche die Gegner rangen, ähnlich wie sich die Lage in Westpolen herausgebildet hatte. Beiderseits des Karpathenkammes bei Alt-Sandec und Bartfeld standen sich die Vortruppen in hinhaltenden Gefechten gegenüber, während sich die Russen mit schwächeren Kräften an der oberen Theiß und in deren Seitentälern südlich des Gebirgskammes behaupteten. Wie in Polen, so trat auch in Galizien um die Weihnachtszeit 1914 eine Kampfpause ein.

---

## 8. Antwerpen.

(Zeichnung 10.)

Die Festung Antwerpen war der große Waffenplatz, in dem Teile des belgischen Heeres Zuflucht gefunden hatten. Deutscherseits war es ein Gebot der Notwendigkeit, sich so bald als möglich der Festung zu bemächtigen, sobald die erforderlichen Geschütze schwerster Art verfügbar geworden waren. Die Franzosen-Engländer versuchten seit Mitte Sep-

tember ihren in der Marneschlacht errungenen Erfolg durch strategische Umfassung die rechte Flanke der Deutschen in Richtung auf Lille auszubeuten und hiermit die deutsche Gesamtfront aufzurollen. Als Rückhalt bedurfte die deutsche Heeresleitung eines Stützpunktes, wie ihn Antwerpen zur Beherrschung Nordwestbelgiens bot. Auch mußte dieser Platz zum Ausgangspunkt werden, wenn man deutscherseits nach Westflandern und gegen die englischen Landungsstellen in Richtung auf Dünkirchen—Calais vorgehen wollte.

Die belgischen und englischen Truppen in Antwerpen, die man auf etwa 62000 Mann schätzte, machten sich durch Unternehmungen in Richtung auf Brüssel bemerkbar, und wenn es den Deutschen auch gelang, sie jedesmal zurückzuweisen, so war es doch erwünscht, nach dieser Seite hin Ruhe zu bekommen. So blieb für die deutsche Heeresleitung kein anderer Weg, als baldigst mit Antwerpen fertig zu werden.

Antwerpen war in neuerer Zeit durch Panzerbauten verstärkt worden. Die Stadt selbst, auf dem rechten Ufer der bis dahin auch für Seeschiffe fahrbaren Schelde, ist mit einem Gürtel von Befestigungen umgeben. Um die Kernfestung herum schließt sich ein Kranz älterer Forts in der Entfernung von 5 bis 6 km. Auch der Unterlauf der Schelde ist von Forts und Batterien eingefaßt. Die Festung ist in den letzten Jahren mit einem Ring von 17 neuen Werken umspannt worden, zwischen denen Batterien und Zwischenwerke liegen. Die Entfernung von der Kernfestung beträgt bis zu 18, der Gesamtumfang über 130 km. Die Forts des neuen Gürtels wurden wegen ihrer Panzerungen und neuzeitlichen Einrichtungen für äußerst widerstandsfähig gehalten.

Der Angriff auf Antwerpen war dadurch besonders erschwert, daß zahlreiche Kanäle, im Süden die sumpfigen Niederungen der Nethe die Annäherung verhinderten. Ein Abschluß des Platzes durch die Belagerer war wegen seines großen Umfanges nicht leicht und hätte bedeutende Truppenmassen erfordert. Deshalb mußte das linke Scheldeufer bei der Einschließung unberücksichtigt bleiben. Die nahe holländische Grenze verbot einen Abschluß nach Norden. Das neutrale Holland hatte Kräfte aufgestellt, um Grenzüberschreitungen zu unterbinden und Truppen, die das niederländische Gebiet betraten, zu entwaffnen.

Deutscherseits wurde General v. Beseler zum Oberbefehlshaber des Belagerungsheeres ernannt. Truppen (III. Reservekorps, Matrosendivision, 4. Ersatzdivision, 26., 37., vom 5. Oktober ab auch 1. bayerische Landwehrbrigade) und Artillerie wurden so bereitgestellt, daß bereits in den letzten Septembertagen der erste Schuß fallen konnte.

Die Leitung des deutschen Belagerungsheeres hatte die Südost-

front der Festung für den entscheidenden Angriff ausersehen, im besonderen die Linie vom Fort Lierre über die Forts Koningshoyckt und Wavre Ste. Cathérine bis zum Fort Waelhem nebst den dazwischen und dahinter

Zeichnung 10. **Antwerpen.**

↑↑ Hauptangriff der Deutschen.

liegenden kleineren Werken und Batterien. Hatte man diese Linie bezwungen, so war in den äußeren Fortgürtel eine etwa 14 km breite Lücke gelegt. Es blieb zwar noch der Sumpfabschnitt der Nethe zu bewältigen, aber man durfte hoffen, durch eine umfassende Beschießung der inneren Forts auf der Südfront, nach Bedarf der Stadt selbst, die Festung in ab-

sehbarer Zeit zum Fall zu bringen. Die deutsche Artillerie verfügte, wie vor Lüttich so auch hier, über 42-cm-Mörser, wozu mehrere österreichisch-ungarische 30,5-cm-Batterien traten, deren überwältigender Wirkung die schwersten Panzer- und Betonbauten, die so sehr gerühmten und angeblich unüberwindlichen Meisterwerke des belgischen Festungserbauers Brialmont, nur sehr kurze Zeit widerstehen sollten.

Schon am 1. Oktober fiel das Fort Wavre Ste. Cathérine mit den anliegenden Zwischenwerken, durch die deutschen Geschütze in wenigen Stunden vollständig zusammengeschossen, in den Besitz des Angreifers. Am nächsten Tage wurden die Forts Lierre, Koningshoyckt und Waelhem durch die Angriffsartillerie niedergekämpft und durch die Sturmtruppen besetzt, so daß der Weg zum Angriff auf die Kernfestung freigelegt war. Nunmehr besaßen die Deutschen die Möglichkeit, die inneren Werke der Südfront unter umfassendes Feuer zu nehmen und auf diese Weise die Einnahme der Festung zu beschleunigen.

Unter dem Schutz einer sehr starken Artillerieentfaltung wurde durch die Angriffslust der deutschen Infanterie, unterstützt durch die unermüdliche Arbeit und Geschicklichkeit der Pioniere, bis zum 7. Oktober der Abschnitt der Nethe in der Linie von Lierre bis zu den Übergängen nordwestlich des Forts Waelhem bewältigt. Die Belgier und Engländer büßten hierbei ihre ganze vorgeschobene Artillerie ein. Am gleichen Tage kündigte die deutsche Führung dem Kommandanten von Antwerpen die bevorstehende Beschießung der Stadt an. Da jede Verhandlung abgelehnt wurde, begann in der Nacht zum 8. Oktober die Beschießung der Forts 4 bis 8 der Südfront und zugleich der Stadt. Die Wirkung war eine durchschlagende. Bereits in der Nacht zum 9. Oktober schwiegen die belgischen Werke, so daß am Vormittag des 9. zwei Forts besetzt wurden und am Nachmittag die Kernfestung ohne nennenswerten Widerstand in den Besitz der Deutschen fiel.

Man muß sich fragen, wie es möglich gewesen ist, daß eine so hoch eingeschätzte Festung im Verlauf von nur zwölf Tagen dem Angreifer erliegen konnte. Die Gründe sind darin zu finden, daß es der belgisch-englischen Besatzung an Kräften und am Willen gefehlt hat, die große Festung zu halten. Sie wollten die Truppen retten, wenn auch die Festung geopfert werden mußte. Hierzu kam die vernichtende Wirkung der schwersten Geschütze des Angreifers, die binnen einiger Tage die physische und seelische Kraft des Verteidigers vollständig erschütterten. Die Einnahme von Antwerpen ist eines der bemerkenswertesten Ereignisse in der Geschichte des Festungskrieges, denn noch nie hatten sich die Mittel der Angriffsartillerie denen des Verteidigers in einem solchen Maße überlegen gezeigt. Aber zu den technischen Rücksichten tritt die alte Wahrheit,

daß Männer, nicht aber nur Mauern, im heutigen Sinne Panzerungen und Betonbauten, über das Schicksal einer Festung entscheiden.

Die schnelle Einnahme von Antwerpen und der Zusammenbruch seiner Besatzung lösten in Frankreich und England einen lähmenden Schrecken aus, denn man mußte die taktische und technische Überlegenheit der Deutschen zugestehen und begann zu fürchten, daß sie nunmehr im Küstengebiet an der Meeresstraße Calais—Dover Fortschritte machen könnten. Daher setzte die englische Führung alle Mittel ein, um nach dem Falle von Antwerpen die **Yserlinie** zu verstärken und zu halten.

Die belgische Besatzung von Antwerpen hatte nahezu 50000 Mann betragen, wozu 12000 Engländer kamen. Bei der Einnahme der Festung fielen den Deutschen nur 5000 Gefangene in die Hände. Über 30000 Belgier und etwa 1500 Engländer traten auf niederländisches Gebiet über und wurden interniert. Der Rest entwich in der Nacht vor der Übergabe in westlicher Richtung, um Anschluß an das englische Heer zu gewinnen. Die Beute der Deutschen war eine überaus große. Die gesamte Festungsartillerie, worunter an 500 neue Geschütze, zahlreiches Kriegsgerät aller Art und riesige Vorräte auf den Stapelplätzen des Seehafens kamen in ihren Besitz.

---

## 9. Schlachten an der Yserfront Oktober—November.

(Karte I und Zeichnung 11.)

Von Mitte September 1914 an machten sich groß angelegte strategische Umfassungsversuche der Franzosen und Engländer gegen den rechten deutschen Flügel fühlbar, um auf Brüssel vorzustoßen, Belgien zurückzuerobern, den Krieg an den Niederrhein zu tragen. Die Deutschen verlängerten ihre Front immer mehr nach Norden, um der drohenden Umfassung entgegenzutreten und selbst in Richtung auf Dünkirchen—Calais zum Angriff zu schreiten. Es entstand ein „Wettrennen zum Meere". Eine Partei suchte die andere bis zur Seeküste hin zu umklammern.

Anfang Oktober erwehrten sich die Deutschen an und nördlich der Oise bei Noyon bis gegen Roye hin mit Erfolg der französischen Angriffe. Am 6. Oktober entbrannten Kämpfe in der Linie Arras—Cambrai, bei denen die Franzosen und Engländer keine Fortschritte machen konnten. Sie wurden vielmehr in die Linie östlich Arras—Combles—Chaulnes—Roye zurückgedrängt, wo sich langwierige Stellungskämpfe entwickelten.

Bereits in den ersten Oktobertagen hatte die deutsche Heeresreiterei Lille besetzt und war, feindliche Reiterei auf der ganzen Linie werfend, bis in die Gegend zwischen Hazebrouck und Lens vorgegangen.

Sie mußte jedoch vor Vorstößen überlegener feindlicher Kräfte ausweichen, worauf Lille vorübergehend in die Hände der Franzosen fiel. Am 12. Oktober wurde diese Hauptstadt Nordfrankreichs, die nicht mehr als Festung galt, von den Deutschen nach heftigem Kampfe wiederum genommen und von da an dauernd behauptet. Sie bildete einen wertvollen Stützpunkt bei der Verteidigung Nordfrankreichs. Alle feindlichen Versuche, sich dieses wichtigen Platzes zu bemächtigen, scheiterten am Widerstand der Deutschen, die südwestlich, westlich, nordwestlich Lille eine Kette von Befestigungen anlegten und in Linie östlich Arras—La Bassée—Neuve Eglise, namentlich vom 18. bis 20. Oktober, alle Durchbruchsversuche des Gegners blutig abwiesen.

Am 14. Oktober beschrieb die deutsche Westfront, von Süden nach Norden genannt, folgende Linie:

Armeeabteilung Gaede im Oberelsaß,
" Falkenhausen längs der Grenze zwischen Straßburg und Metz,
" Strantz zwischen Mosel—St. Mihiel—Ostfront von Verdun,
5. Armee zwischen Ostfront von Verdun und Aisne,
3. " zwischen Aisne bis nördlich Reims,
7. " nördlich Reims bis nordöstlich Soissons,
1. " nordöstlich Soissons bis Roye,
2. " von Roye bis Bapaume,
6. " von Bapaume bis südöstlich Ypern.

Somit hatte eine völlige Umgruppierung stattgefunden. Die 4. Armee sammelte sich westlich Brüssel. Mehrere Reservekorps, vorwiegend im Verbande der 4. Armee, waren aus Kriegsfreiwilligen aufgestellt und nach kurzer Ausbildung an die Front gebracht worden, beseelt von kampffreudigem Geiste.

Nach dem Fall Antwerpens am 9. Oktober setzte sich das III. Reservekorps Beseler auf dem äußersten rechten (nördlichen) Flügel aus der Gegend von Gent nach Westen hin in Bewegung, um den Aufmarsch der 4. Armee zu decken. Am 14. Oktober wurde Brügge, am 15. Ostende besetzt.

Auf Seite der Ententeheere war General French beauftragt, das durch Nachschub aus England und Indien und einige französische Divisionen verstärkte britische Heer, in dessen Verband die belgische Armee focht, zwischen Armentières und Nieuport zu versammeln. Hinter ihr marschierten in Linie Hazebrouck—Dünkirchen die französische 8. und 10. Armee auf, um im Raume zwischen Lys und Seeküste nach Osten vorzustoßen. Ein englisches Geschwader sollte den Angriff begleiten.

Zeichnung 11. **Ypern Herbst 1914.**

Ostende
Brügge
Middelkerke
Westende
Lombartzyde
III. R.
Nieuport
St Pierre Cappelle
Überschwemmungs-Gebiet
XXII. R.
Thourout
4. Armee
Dixmude
XXIII. R.
Yser
Staden
Drie Grachten
Wald von Houthulst
Merckem
Het Sas
Roulers
Bixschote
Poelkappelle
Steenstraate
Langemarck
XXVI. R.
Boesinghe
Passchendaele
Pilckem
Moorslede
Zonnebeke
XXVII. R.
Ypern
Hooge
Becelaere
Lys
Zillebeke
Gheluvelt
Courtrai
St Eloi
Zandvoorde
Menin
Wytschaete
Hollebeke
Linsingen
Kemmel 156
Messines
Wervicq
Comines
Warneton
Fabeck
Tourcoing
Basse Deule
Deule
Lys
Armentières
Roubaix
6. Armee
LILLE

*Erläuterung:*

*Angriffe der deutschen 4. Armee vom 17.10.14 ab.*
*Angriffsfront der Gruppe Fabeck am 31.10.14.*
*Angriffsfront der Gruppe Linsingen am 11.11.14.*
*Frontverlauf Ende Nov 1914*

1:450000.

5 0 10 20 km

Am 17. Oktober war die deutsche 4. Armee zwischen Ostende und Courtrai zum Vormarsch bereit. Sie war dazu bestimmt, über die Yser-front Nieuport—Ypern durchzubrechen und den feindlichen Nordflügel **umfassend anzugreifen** Zwischen Menin und Warneton hielt die Heeres-reiterei (Kavalleriekorps Marwitz und Richthofen) Verbindung mit der deutschen 6. Armee, die den Auftrag hatte, den Feind im Raume west-lich Lille—Lens—östlich Arras durch Vorstöße zu binden und vom Ein-greifen gegen die deutsche 4. Armee abzuhalten.

Am 20. Oktober entbrannte die Schlacht auf der fast 100 km langen Front. Die Ententeheere erwarteten, in stark verdrahteten Stellungen stehend und auf Ortschaften, Wasserläufe, Waldungen gestützt, den deutschen Angriff. In tagelangen mühsamen Kämpfen gelang es den Deutschen, sich bis zum 27. Oktober bis an die Yser bei Lombartzyde heranzuarbeiten, Dixmude, Merckem, Bixschote, Poelcappelle, Becelaere zu nehmen und den feindlichen Nordflügel empfindlich zu bedrängen. Daher faßte die gegnerische Heeresleitung den Entschluß, durch Öffnung der Schleusen das ganze Niederungsgebiet von Dixmude abwärts unter Wasser zu setzen. So wurde der deutsche Angriff aufgehalten, ein weiteres Vorgehen über die untere Yser vereitelt. Die Truppen mußten bis an den Ostrand des überschwemmten Geländes zurückgenommen werden.

Inzwischen hatte die deutsche 6. Armee bei Arras, La Bassée, Armentières mit wechselndem Erfolg gefochten, jedenfalls den feind-lichen Angriff aufgehalten. Die beiden deutschen Reiterkorps hatten bei Gheluvelt, Zandvoorde, Hollebeke nicht nur ihre Stellungen be-hauptet, sondern auch Gelände gewonnen. Nunmehr bildete die deutsche Heeresleitung, da der Angriff über die untere Yser durch die Überschwemmung unmöglich geworden war, im Verbande der 6. Armee durch Zusammen-stellung ausgesuchter Verbände eine Armeegruppe Fabeck, um mit Hilfe sehr starker schwerer Artillerie im Raume Zonnebeke—Hollebeke—Wytschaete **auf Ypern durchzubrechen und die feindliche Front nach beiden Seiten hin aufzurollen,** während die 4. und 6. Armee Nebenangriffe führten und die ihnen gegenüber befindlichen Teile der Feinde fesselten.

Der Durchbruchsversuch setzte am 30. Oktober ein. An diesem Tage nahm das XV. Armeekorps Zandvoorde, das II. bayerische Hollebeke, während Gheluvelt in Händen der Engländer blieb. Am folgenden Tage wurde Gheluvelt nach überaus heftigem Kampfe von den Deutschen ge-stürmt, während sich die 26. Division in glanzvollem Angriff des Ortes Messines bemächtigte. General French hatte die außerordentliche Gefahr erkannt, die dem ganzen Nordflügel der Ententeheere erwachsen mußte, falls es den Deutschen gelang, den „Ypernbogen" über Wytschaete—

St. Eloi—Gheluvelt—Zonnebeke hinaus einzustoßen. Deshalb zog er alle Verfügungstruppen heran, um durch Gegenangriff den Deutschen die Höhen bei Messines—Wytschaete—St. Eloi und die Waldstreifen bei Gheluvelt—Zonnebeke wieder zu entreißen, auch den Brückenkopf Dixmude zurückzugewinnen. Deutscherseits bildete man eine neue Kampfgruppe Linsingen, die östlich des Kanals Comines—Ypern vorgehen sollte, während der Gruppe Fabeck der Gefechtsstreifen westlich dieser Linie verblieb. Am 10. November entbrannte die Schlacht mit erneuter Wucht. Dixmude, das in Feindeshand gefallen war, wurde zurückerobert. Am folgenden Tage wies die 2. Gardedivision den feindlichen Angriff durch Gegenstoß in den Gehölzen beiderseits der Straße Gheluvelt—Ypern zurück.

Hiermit nahm die „Ypernschlacht 1914" ihr Ende. Die deutsche Heeresleitung sah sich veranlaßt, mehrere Armeekorps nach dem Ostkriegsschauplatz zu entsenden, wo das große Ringen um Lodz auf dem Spiele stand. Daher mußte der Angriff gegen Ypern aufgegeben werden, während French sich damit begnügte, Ypern und den Ypernbogen bei St. Eloi—Zonnebeke—Langemarck behauptet zu haben. Die Schlacht schloß mit dem Ergebnis, daß sich die beiden Gegner in befestigten Stellungen gegenüber legten. **Eine Entscheidung war nicht gefallen.**

---

## 10. Durchbruchsversuche gegen die deutsche Westfront im Dezember 1914.

(Karte I und Zeichnungen 13, 18, 19, 20, 21, 22.)

Nachdem im November 1914 von der Nordsee bei Nieuport bis zur Schweizer Grenze beiderseits eine ununterbrochene Kette von Befestigungen entstanden war, setzte im Dezember nach einleitendem Artilleriefeuer ein erbittertes Ringen um den Besitz der entscheidenden Punkte ein. Es war für die deutsche Heeresleitung trotz der aufopfernden Tätigkeit der Luftfahrzeuge schwer, die Kräfteverteilung des Feindes zu erkennen und dort die eigenen Kräfte zu häufen, wo mit einem Durchbruch zu rechnen war.

Sie verfuhr nach folgenden Gesichtspunkten:

1. Beobachtung aller Verschiebungen beim Feinde;

2. Befestigung der Gesamtfront, wobei auf Punkte Wert zu legen war, die dem Gegner günstige Aussichten für den Angriff boten;

3. Wegnahme wichtiger Stützpunkte der feindlichen Linien;

4. Wiedereroberung solcher Stellen, deren sich der Gegner bemächtigt hatte, aus taktischen wie aus moralischen Gründen;

5. Bereithaltung von Verfügungstruppen, die schnell an bedrohten Stellen eingesetzt werden konnten.

In der zweiten Hälfte des Monats November klärte sich die Lage insofern, als man auf deutscher Seite übersehen konnte, gegen welche Abschnitte der Feind seine Hauptanstrengungen richtete. Zunächst schien es, als ob die Engländer, unterstützt von Franzosen und Belgiern, nochmals das Gewicht auf den Kampf um Ypern legen wollten. Sie setzten an dieser Stelle einen hohen Aufwand an Truppen und Munition ein, beschränkten sich aber nicht auf diesen Abschnitt, sondern unternahmen an mehreren Stellen den Angriff. Hierbei mag die Heeresleitung der Entente von der Erwägung ausgegangen sein, die Deutschen so zu beschäftigen, daß sie keine Verstärkungen nach der östlichen Front abzusenden wagten. Dieser Zweck wurde nicht erreicht.

Anfang Dezember 1914 schien die Überschwemmung, die das ganze Wiesengelände längs der Yser und des Ypernkanals ungangbar gemacht hatte, infolge des Frostes zurückzugehen, so daß der Angriff von beiden Seiten her Aussicht auf Gelingen erhielt. Es fehlte deshalb bei den Deutschen und ihren Gegnern nicht an Versuchen, über die Niederungen hinweg Boden zu gewinnen und die Artilleriestellungen auf wirksame Entfernungen vorzutreiben. Trotz fortwährender Gefechte und ununterbrochenen Geschützkampfes wurden nennenswerte Fortschritte weder bei dem einen noch bei dem anderen Heere gemacht. Vom 8. Dezember an setzten starke Regengüsse ein, wodurch die Versumpfung wieder wuchs. Am 12. Dezember unternahmen die Franzosen einen erfolglosen Vorstoß bei Langemarck, am 16. und 19. machten die Engländer gemeinsam mit Franzosen und Belgiern Angriffe längs der Küste bei Nieuport, um in Richtung auf Ostende vorwärts zu kommen, aber auch diese Absicht scheiterte unter schweren Opfern für unsere Feinde. Am 20. drehte sich das Ringen im besonderen um die Kanalübergänge bei Bixschote, ohne daß von beiden Seiten Gelände gewonnen werden konnte. Vom 26. Dezember an tobte auf der ganzen Linie ein mit großer Erbitterung geführter Kampf, bei dem die Deutschen ihren Besitz behaupteten.

Weiter im Süden, in der Gegend zwischen Armentières—Béthune—Lens auf beiden Seiten des Kanals von La Bassée drehte sich die Entscheidung um die Orte Neuve Chapelle, Festubert, Givenchy la Bassée, Vermelles, Loos. Am 6. Dezember bogen die Deutschen unter der Wirkung des französischen Artilleriefeuers zur Vermeidung nutzloser Opfer ihre Stellung in die Linie Neuve Chapelle—Givenchy la Bassée—Loos zurück, die bessere Widerstandsmöglichkeiten bot.

Nördlich Arras, das in Händen des Gegners blieb, waren die Loretto=

Höhe 165 bei Ablain, die Orte Ablain, Carency, Neuville St. Vaast Roclincourt, dahinter Souchez und Givenchy en Gohelle, von Wichtigkeit. Hier schwankten die Kämpfe in den Tagen vom 18. bis 21. Dezember hin und her. An diesen Stellen vermochten die Deutschen den Boden selbst unter schwerstem feindlichen Artilleriefeuer zu behaupten und entrissen dem Gegner sehr bald wieder kleine örtliche Vorteile, die er hier und dort durch rücksichtslosen Einsatz errungen hatte.

In ähnlicher Weise verliefen die Kämpfe bei Albert, Noyon, vor Soissons und nördlich von Reims zum Vorteil der Deutschen. Ihre Einbuße war geringer als die des Angreifers, der trotz seiner Mißerfolge immer neue Opfer brachte. Von Mitte Dezember bis nach Weihnachten versuchten die Franzosen von Châlons her sich der deutschen Stellungen auf den Höhen bei Perthes, Beauséjour, Tahure, Massiges zu bemächtigen, wurden aber blutig zurückgewiesen.

In den Argonnen zwischen Aisne und Maas drehte sich der Kampf um den Besitz der waldigen Höhen südwestlich Varennes. Hier wurde am 8., 10., 11., 15. Dezember lebhaft gerungen, namentlich um das Gehöft Four de Paris. Das Waldgelände bedingte eine außerordentliche Zähigkeit des Kampfes, in dessen Verlauf die Deutschen sich mit der Behauptung des gewonnenen Bodens begnügten. Wo sich Gelegenheit bot, nützten sie die Lage zum Vorgehen aus, das ihnen mit Hilfe von Minensprengungen ein allmähliches Vorschieben ihrer Stellungen einbrachte.

Im Gelände östlich und südöstlich Verdun, auf den Côtes Lorraines, behaupteten sich die Deutschen in den gewonnenen Stellungen östlich Ornes, bei Etain, Les Eparges, Combres bis in die Gegend um St. Mihiel und schlugen Vorstöße des Feindes von Toul her zurück. St. Mihiel, in dessen Nähe das Sperrfort Camp le Romains seit 25. September in Händen der Deutschen war, bildete einen nach Westen hin vorspringenden Brückenkopf in deutschem Besitz, der die Verbindung der Franzosen zwischen Verdun und Toul unterbrach. Mit wechselndem Erfolg wurde in der Woëvre-Ebene von Apremont über Flirey bis an die Mosel nördlich Pont à Mousson gerungen. Nordwestlich dieser Stadt wurde der Priesterwald zu einem vielumstrittenen Mittelpunkt der beiderseitigen Anstrengungen. An dieser Stelle mißglückten unter Verlusten französische Angriffsstöße.

Von der Mosel oberhalb Metz über die Seille bis zum Abhang der Vogesen bei Blamont—Cirey ging es im Dezember ruhig zu. Lebhafter wurde in den Vogesen gekämpft, wo sich die Franzosen in der Nähe des Höhenkammes bei Saal, Markirch, Metzeral hielten. Ganz im Süden des Kriegsschauplatzes bei Gebweiler, Thann, Altkirch bis gegen die Schweizer

Grenze hin dauerte der Stellungskampf ohne Entscheidung fort. Die Franzosen, vorwiegend Alpentruppen, mußten sich darauf beschränken, einen kleinen Streifen deutschen Gebietes zu behaupten, vermochten aber keine Fortschritte zu machen. Den Deutschen konnte es nicht daran gelegen sein, verlustreiche Stürme gegen die steilen, gründlich befestigten Bergkuppen der Südvogesen auszuführen.

Die öffentliche Meinung Frankreichs und Englands war Ende 1914 enttäuscht, daß trotz hoher Opfer nicht an einer einzigen Stelle die deutsche Linie gefährdet worden war. Der Hinweis auf russische Hilfe hatte sich als trügerisch erwiesen, so daß man sich mit dem Trost behelfen mußte, den Vormarsch der Deutschen aufgehalten zu haben, die nicht daran dachten, weiter nach Frankreich hineinzugehen, denn die Entscheidung lag damals an anderer Stelle, im Osten gegen die Russen.

---

## 11. Serbien.

(Karte IV und Zeichnung 12.)

Die österreichisch-ungarische Heeresleitung zerlegte die Gesamtkraft so, daß $^3/_5$ gegen Rußland, $^2/_5$ gegen Serbien eingesetzt wurden, eine sehr unheilvolle Zersplitterung, denn man war nicht stark genug, um dem Hauptfeind, also den Russen, gewachsen zu sein. Es wurden beim Kriegsausbruch drei Gruppen, zusammen 225000 Mann, aufgestellt:

1. gegen Montenegro und an der mittleren Drina 6. Armee mit Grenzschutz in Linie Cattaro—Trebinje—Visegrad;
2. Hauptkräfte (5. Armee) an der unteren Drina von Visegrad bis zur Einmündung dieses Flusses in die Save;
3. längs der Save 2. Armee mit Grenzschutz an der Donau.

Den Oberbefehl führte Feldzeugmeister Potiorek.

Man rechnete, daß die Serben 300000 Mann, die Montenegriner 50000 Mann ins Feld stellen würden. Die österreichisch-ungarische Heeresleitung faßte den Entschluß, das Mißverhältnis der Zahl durch Schnelligkeit des Handelns auszugleichen und durch sofortigen Einbruch nach dem nordwestlichen Serbien den Feind zu überraschen, bevor er mit der Mobilmachung fertig sein konnte.

Der österreichisch-ungarische Vorstoß begann erfolgreich. Schon am 14. August 1914 war die Drinalinie durch die 5. Armee und den linken Flügel der 6. bei Loznica und Ljesnica durchbrochen und die serbische Stellung südwestlich Sabac genommen. Die 5. Armee drang bis an die

untere Kolubara vor. Weiter südwärts wurde Obrenovac—Valjevo, am 27. Uzice besetzt. Serbische Kräfte, die bei Visegrad nach Bosnien eingedrungen waren, wurden von der 6. Armee zurückgeworfen.

Da bereits am 18. August die 2. Armee nach Galizien abgegeben werden mußte, geriet die 5. Armee, durch überlegene Kräfte bedroht, in gefährdete Lage. Die Serben überschritten in den ersten Septembertagen 1914 die Save, um sich Slavoniens zu bemächtigen. Indessen warfen die österreichisch-ungarischen Streitkräfte im Gegenangriff bis zum 15. September

Zeichnung 12. **Serbien 1914.**



die Serben unter erheblichen Verlusten über die Save zurück. Korps Krauß vernichtete am 6. September bei Mitrovica die serbische Timokdivision und nahm ihr 5000 Gefangene ab.

Der österreichisch-ungarische rechte Flügel schritt zum nochmaligen Angriff über die Drina und schlug die Serben auf den Höhen von Krupany am 23. September. Anfang November begann der österreichisch-ungarische Angriff auf Sabac, das am 2. November genommen wurde. Mitte November war das österreichisch-ungarische Heer im Besitz des Abschnittes der Kolubara, hatte Valjevo und Uzice wieder genommen und sich die Straße nach Belgrad freigemacht. Am 2. Dezember wurde Belgrad von dem linken Flügel des österreichisch-ungarischen Heeres besetzt. Der

Feind ging in die Linie Pozarevac—südöstlich Uzice zurück. Die serbische Regierung wurde nach Nisch, später nach Ueskü b verlegt.

Die Serben nahmen den Umstand wahr, daß die österreichisch-ungarische Heeresleitung nochmals Kräfte vom serbischen nach dem galizischen Kriegsschauplatz überführen mußte, und griffen Mitte Dezember den rechten Flügel des Gegners auf Valjevo an. Unter diesem Druck sahen sich die österreichisch-ungarischen Truppen genötigt, Belgrad am 15. Dezember aufzugeben und Serbien zu räumen. Hierbei traten nahezu 20000 Mann tschechischer und südslavischer Truppen zu den Serben über, ein Beweis dafür, daß sich im k. u. k. Heere mit treuen Bestandteilen recht unzuverlässige Elemente vermischten.

Erzherzog Eugen übernahm den Oberbefehl über die Südarmee. Sie wurde mit Rücksicht auf die Kriegslage in Galizien und auf die Notwendigkeit eines starken Grenzschutzes gegen Italien auf die zulässig geringste Stärke zurückgeführt. Da die Serben, erschöpft durch verlustreiche Kriege seit dem Jahre 1912, der Ruhe bedürftig waren und gegen Bulgarien sich schützen mußten, dessen Haltung zweifelhaft blieb, ging der Kampf an der Drina, Save, Donau in einen entscheidungslosen Kleinkrieg über.

Der Krieg zwischen Österreich-Ungarn und Montenegro kam nicht über den Stellungskampf hinaus. Die Montenegriner nahmen im August 1914 einzelne Plätze der Herzegowina in Besitz, wurden aber wieder vertrieben. Auch ihre Angriffe gegen Cattaro, das sie vom Lovcen aus zu beschießen suchten, schlugen fehl. Von österreichisch-ungarischer Seite hatte man keine Veranlassung, in das schwer zugängliche Gebirgsland einzudringen. Man begnügte sich damit, die Vorstöße montenegrinischer Banden mit blutiger Abweisung zu strafen, und belegte das Innere Montenegros, namentlich die Landeshauptstadt Cetinje, mit Fliegerbomben. Die österreichisch-ungarische Flotte schloß die montenegrinischen Häfen Antivari und Dulcigno ab, um dem Lande die Zufuhr zu sperren. Vor diesen Ankerplätzen fanden im Winter 1914/15 Kämpfe zwischen französischen und österreichisch-ungarischen Kriegsschiffen statt, bis sich diese vor feindlicher Übermacht nach Cattaro und Pola zurückziehen und den Kampf in der Adria den Unterseebooten überlassen mußten.

---

## 12. Lage am Jahresschluß 1914.

Der große deutsche Vorstoß durch Belgien und Nordfrankreich, glänzend eingeleitet und mit reißender Schnelligkeit durchgeführt, wurde durch den französischen Gegenstoß an der Marne aufgefangen. Der kühne Plan der

deutschen Heeresleitung, das feindliche Heer von Nordwesten her in die Schweiz zu drängen, war an der Geschicklichkeit der französischen Führung und der zahlenmäßigen Unzulänglichkeit der eigenen Kräfte gescheitert. Die Deutschen mußten die Marneschlacht abbrechen und gingen, vom Gegner nur schwach verfolgt, in eine befestigte Stellung zurück, in der sie den feindlichen Nachstoß abwiesen und das gewonnene belgische und französische Gebiet deckten. Aus dieser Lage entwickelte sich ein großangelegter Umgehungsversuch auf der Nordflanke: deutscherseits zur Gewinnung der englischen Ausladestellen Dünkirchen und Calais, seitens der Entente zur Zurückeroberung Belgiens und zur Vertreibung der Deutschen aus ihren Stellungen in Nordostfrankreich. Die Kämpfe endeten ohne Entscheidung. Am Jahresschluß hatten sich die Kampffronten längs der Yser bis an die Nordseeküste verlängert. Der Stellungskrieg setzte ein, für Deutschland eine nicht vorteilhafte Wendung, da es, durch Englands Seegewalt vom Weltverkehr abgeschnitten, mit der Zeit in wirtschaftliche Schwierigkeiten kommen mußte.

Auf der Ostfront kam die ungeheure Überlegenheit der Russen an Masse nach und nach zur Geltung. Hindenburgs Strategie und deutsche Ausbildung schlugen den russischen Einbruch nach Ostpreußen bei Tannenberg zurück, allein das Versagen des österreichisch-ungarischen Heeres in Galizien zwang die Deutschen, sich zur Entlastung der schwer bedrohten Verbündeten nach Südpolen zu wenden und den Anlauf der russischen „Dampfwalze" aufzuhalten. Bei Lodz kam der russische Stoß zum Halt und flutete zurück, allein es gelang der deutschen Heeresleitung nicht, dem Gegner eine volle Niederlage im Sinne der Tannenberger Schlacht beizubringen. Hierzu lag das Stärkeverhältnis zu ungünstig für die Deutschen. Auch im Osten entwickelte sich der Stellungskrieg von der Ostsee bis in die westgalizischen Karpathen. Der russische Massenangriff, von dem sich die Entente die schnelle Entscheidung des Krieges zu ihren Gunsten versprochen hatte, war gebrochen, Rußland in die Abwehr geworfen. Die Mittelmächte hatten sich indessen genötigt gesehen, die entbehrlichen Kräfte nach dem Osten zu werfen. Daher hielten sich auf allen Fronten die Kräfte die Wagschale. So wurde die Zeit der Ausgangspunkt der künftigen Entscheidung. Wer am sichersten durchhielt und sich zum Endkampf, der noch in weiter Ferne lag, militärische, moralische und wirtschaftliche Spannung zu wahren wußte, dem mußte der Sieg winken. Wer würde es sein?

---

# III. Das Kriegsjahr 1915.

## 1. Soissons—Craonne.

(Karte I und Zeichnung 13.)

Die ersten wichtigen Kampfereignisse des Kriegsjahres 1915 auf der Westfront waren die deutschen Angriffe nördlich der Aisne bei Soissons und Craonne. Es handelte sich hierbei keineswegs darum, wie es von der Berichterstattung der Entente ausgelegt worden ist, einen großangelegten deutschen Vorstoß auf Paris anzusetzen, sondern lediglich um eine Ver-

Zeichnung 13. **Soissons—Craonne.**

1:450000.

**——— Allgemeine Linie der deutschen Stellungen Mitte März 1915.**

A. Deutsche Angriffe am 12./13. Januar 1915 } Geländegewinn
B. „ „ „ 25./26. „ 1915 }

besserung der deutschen Front, die nach der Marneschlacht bezogen worden war. Es galt, den Franzosen Angriffsmöglichkeiten und Artilleriestellungen auf dem Nordufer der Aisne wegzunehmen und hiermit die Sicherheit des deutschen Frontverlaufs zu erhöhen.

Die Franzosen besaßen auf den Höhen von Crouy und Vregny am nördlichen Ufer der Aisne von Soissons einen Brückenkopf, der ihnen einen vorzüglichen Ausgangspunkt für überfallartige Angriffe gegen die deutsche Stellung bot. Vom 8. bis 11. Januar 1915 unternahmen sie heftige, aber ergebnislose Angriffe gegen die deutsche Front vor Soissons. Um dieser Lage ein Ende zu machen, schritten die Deutschen am 12. Januar 1915 zum Gegenstoß, erstürmten die hochgelegenen Ortschaften Cuffies,

Crouy, Vregny nördlich Soissons und warfen am 13. die Franzosen unter sehr schweren Verlusten an die Aisne zurück. Am 14. war das nördliche Aisneufer von den Franzosen gesäubert, so daß die Deutschen dicht nördlich Soissons standen und die Aisneübergänge beherrschten. Ein weiteres Vorstoßen verbot sich durch die Gesamtlage. Diese Kämpfe stellten eine bedeutende Leistung der Brandenburger unter General v. Lochow dar. Der Verlust der Franzosen, die vergebliche Gegenangriffe zur Wiedereroberung der verlorenen Stellungen unternahmen, wurde auf 25000 Mann angegeben. 5000 Gefangene blieben in den Händen der Deutschen.

Oberhalb Soissons standen um diese Zeit die Franzosen nördlich der Aisne auf den Höhen von Craonne in starker Stellung und bedrohte von diesem Brückenkopf aus die Befestigungslinien der Deutschen nach beiden Seiten hin. Deshalb war es erforderlich, die Franzosen von diesen Höhen zu vertreiben, was am 25. und in der Nacht zum 26. Januar 1915 geschah. Sie wurden unter großen Verlusten aus drei Grabenlinien beim Gehöfte Hurtebise unweit Craonnelle durch sächsische Truppen unter General d'Elsa gegen die Aisne zurückgedrängt. Die deutsche Stellung zog sich seitdem auf dem Höhenrand bei Vailly und Craonne nördlich der Aisne hin und überschritt diesen Fluß in der Gegend von Berry au Bac—Sapigneul.

---

## 2. Winterschlacht in der Champagne.

(Karte I und Zeichnung 14.)

In der nördlichen Champagne beschrieb die Gefechtslinie die Sehne des nach Süden geöffneten Bogens der Aisne und lief, die Festung Reims im Norden dicht umschließend, nördlich an Souain—Perthes—Massiges—Ville sur Tourbe auf französischer, südlich an Somme Py—Tahure—Ripont—Cernay auf deutscher Seite vorbei nach der Aisne bei Servon. Der östliche Teil dieses Abschnittes war von Mitte Februar bis Mitte März 1915 der Schauplatz heftiger Kämpfe, der „ersten Champagneschlacht", die zum Unterschied von den Kämpfen im September und Oktober 1915 auf gleichem Gelände als die „Winterschlacht in der Champagne" bezeichnet wird.

Die Verhältnisse lagen für die Franzosen hier deshalb besonders günstig zum Angriff, weil sie bei Châlons und Reims Eisenbahnknoten besaßen, wo große Massen schnell versammelt werden können. Das von vielen Waldungen und Schluchten durchzogene Gelände gestattete den Einsatz überlegener Artillerie und die Bereitstellung beträchtlicher Sturm-

truppen. Gelang der Durchbruch, so hoffte die französische Heeresleitung, daß die Deutschen zur Räumung der Argonnen und zum Verzicht auf den Angriff gegen Verdun genötigt wären. Auch hätte der Vorstoß über Vouziers auf Sedan die deutschen Verbindungen nach Westen hin durchbrochen und die Gesamtlage der Deutschen auf dem westlichen Schauplatz bedroht. Zeitlich ging der französische Angriff den Anstrengungen der Russen voraus, die von Ende März 1915 an die größten Opfer einsetzten,

Zeichnung 14. **Winterschlacht in der Champagne.**

Erläuterung:
Hauptangriffslinie der Franzosen
Deutsche Front
Aufgegebenes Gelände

1:250000.

um sich über die Karpathen den Weg nach Ungarn zu bahnen. Er sollte den Verbündeten im Osten entlasten, indem er deutsche Kräfte im Westen fesselte.

Der französische Hauptangriff hatte sich die Erstürmung der beherrschenden Höhen, dann die Durchbrechung und Aufrollung der deutschen Front zum Ziel gesetzt. Gegen die Höhen nördlich der Linie Massiges—Perthes—Souain schritten nach einleitenden Bewegungen am 21. Februar 1915 5 französische Divisionen unter General Langle de Cary, denen 4 weitere in zweiter Linie folgten, zum Angriff, nachdem die Franzosen ihre Stellungen bis auf nächste Entfernung an die deutschen Linien herangetrieben hatten. Sie verfügten zum erstenmal über amerikanische Artilleriemunition in großen Mengen und machten hiervon in ausgiebigster Weise Gebrauch, um durch **„Trommelfeuer“** die deutschen Linien zu zerschmettern und hierauf zum Durchstoß zu schreiten. Die Höhe

200 („Arbre-Höhe") dicht westlich Perthes, Höhe 196 nördlich Le Mesnil, die waldigen Südabhänge der Butte du Mesnil und das deutsche Grabennetz zwischen den Champagne-Häusern und Massiges waren die Hauptangriffspunkte der 7 km langen Front, die vorübergehend von den Franzosen erreicht, aber vom deutschen Gegenstoß zurückgenommen wurden. Nur an Höhe 200 drang der Einbruch auf schmaler Front bis 500 m Tiefe ein. Die deutschen Hauptstellungen blieben unberührt. Das deutsche VIII. Armeekorps und VIII. Reservekorps, unterstützt durch sächsische, bayerische, schlesische, hannoversche Truppen, zuletzt durch Teile des Gardekorps, hielten zäh stand und entrissen dem Feinde zum größten Teil die kleinen Vorteile wieder, die er an wenigen Stellen gewonnen hatte. Am 20. März war die Angriffskraft der Franzosen gelähmt. Die Schlacht hatte zum Zusammenbruch des großangelegten französischen Unternehmens geführt und den Franzosen auf einer Breite von 18 km einen Verlust von etwa 45000 Mann zugefügt.

---

## 3. Winterschlacht in Masuren.

(Karte II und Zeichnung 15.)

Die deutsche 8. Armee Below war Ende November 1914, der allgemeinen Lage entsprechend, vor dem Druck stärker russischer Kräfte aus der Linie westlich Grodno—Kowno, zum Teil unter erfolgreichen Gegenstößen, bis in eine befestigte Stellung zurückgewichen, die sich mit dem rechten Flügel auf die Gegend von Ortelsburg stützte, über den Abschnitt der masurischen Seen um Lötzen, weiterhin längs der Angerapp über Darkehmen nach Gumbinnen—Tilsit erstreckte. Zur Besetzung dieser langen Linie standen dem deutschen Führer nur schwache Kräfte, etwa 100 000 Mann, vorwiegend Landwehr und Landsturm, zur Verfügung. Die Leistungen dieser Truppen verdienen um so höhere Anerkennung, als sie die Unbilden des harten Winters zu ertragen hatten. Weiter nach Südwesten hin deckten deutsche Grenzschutztruppen die ost- und westpreußische Südgrenze und wiesen russische Angriffe von der Narewlinie her nicht nur mit Erfolg zurück, sondern drangen zeitweise auch weit in das russische Gebiet vor, so daß die Linie von Plock über Serpez—Ciechanow—nördlich Przasnysz—Kolno—Grajewo gehalten werden konnte.

Auf dem linken Weichselufer blieb die Lage seit dem Rückzug der Russen nach ihrer Niederlage bei Lodz—Lowicz von Mitte Dezember ab unverändert. Die Russen hatten sich längs der Flüsse Bzura, Rawka, Pilica,

Nida zur Verteidigung eingerichtet. Die sumpfigen Abschnitte und die Fertigkeit der Russen in der Anlage von Befestigungen hielten die Deutschen auf, so daß nur langsam Boden gewonnen werden konnte. Auf der ganzen Linie spielten sich Artilleriekämpfe ab, während die deutsche Infanterie sich heranarbeitete und Gegenstöße der Russen abwies. Namentlich im nördlichen Teil kam es im Januar 1915 zu heftigen Gefechten, die sich besonders um Sochatschew an der Bzura, Bolimow und Rawa an der Rawka drehte. Während hier die Russen im allgemeinen ihre Stellungen festhielten, wurden sie an der oberen Pilica zurückgedrängt und gaben, ihren linken Flügel rückwärts biegend, auch den Abschnitt der Nida auf. Im Weichselbogen westlich Warschau—Iwangorod standen die deutsche 9. Armee, Gruppe Woyrsch, der die k. u. k. 2. Armee unterstellt war, die k. u. k. 1. Armee. Südlich der Weichsel verteidigten die k. u. k. 4. und 3. Armee die Westkarpathen, während die deutsche Südarmee Linsingen und Heeresgruppe Pflanzer-Baltin sich in den Mittel- und Ostkarpathen in der Angriffsbewegung befanden, worüber der nächste Abschnitt dieses Buches Näheres bringen wird.

Inzwischen hatte sich die ehemalige russische Njemenarmee unter dem Schutz der Festungen bedeutend verstärkt und war im Januar 1915 auf acht Armeekorps, rund 220000 Mann, unter General Siewers gewachsen. Um die in Westpolen stehenden russischen Heere zu entlasten, hatte sich diese russische Heeresgruppe nach Ostpreußen geschoben. Aber es fehlte den Russen an Unternehmungslust, denn sie gruben sich vor der deutschen Linie ein und saugten die ostpreußische Grenzmark aus.

Um diesem Zustand ein schnelles Ende zu bereiten, sollte Hindenburg dem russischen Heere in Ostpreußen einen vernichtenden Schlag versetzen. Hierzu wurden die Truppen mit einer solchen Schnelligkeit und unter so großer Geheimhaltung mit der Eisenbahn vom Westen her und aus dem Innern Deutschlands, wo Neuaufstellungen stattgefunden hatten, herangeführt, daß die Russen vollkommen überrascht wurden. Hindenburgs Plan ging dahin, den russischen Südflügel bei und südlich Johannisburg durch schwere Artillerie zu erschüttern, mit der 8. Armee über Lyck auf Augustow zu durchbrechen und durch Umfassung abzuschneiden. Die neu aufgestellte deutsche 10. Armee Eichhorn sollte den russischen Nordflügel über Suwalki—Kalwarja umklammern und ebenfalls auf Augustow werfen, so daß die Russen in den dortigen Waldungen eingekesselt wurden. Somit mußte die deutsche Mitte zurückgehalten werden, während die Flügel mit großer Schnelligkeit herumgriffen. Grodno war das allgemeine Ziel.

Anfang Februar war starker Schneefall, dann scharfer Frost mit eisigem Oststurm eingetreten. Das kalte Wetter und die tief verschneiten

Wege erschwerten die Truppenbewegungen zwar aufs äußerste, kamen aber den Deutschen dadurch zugute, daß die Russen nicht glaubten, unter solchen Umständen angegriffen zu werden. Hindenburgs Absichten bauten auf Kühnheit des Entschlusses, Schnelligkeit und Ausdauer der Truppen und stellte die Schwerfälligkeit der Russen im Bewegungskrieg, namentlich die Empfindlichkeit ihrer Flanken, in Rechnung. Ein **„zweites Tannenberg"** bereitete sich vor.

Am 7. Februar setzte sich der deutsche Südflügel durch die verschneiten Forsten des Johannisburger Waldes in Bewegung und warf die Russen über den Abschnitt des Pisseck nach Osten hin in gewaltigem, überraschendem Ansturm zurück. Die rechte Flügelgruppe Litzmann durchbrach am 9. Februar die Pissecklinie bei Wrobeln und wies bei Gehsen russische Vorstöße, die von Kolno her kamen, zurück. Links daneben brach Gruppe Falk bei Johannisburg über den Pisseck, worauf beide über Bialla gegen Lyck vordrangen.

Die Armee Eichhorn war inzwischen aus Linie Insterburg—Tilsit aufgebrochen und trieb die Russen, indem sie mehr und mehr den linken Flügel vornahm, nach Südosten hin zurück. Am Schoreller Forst nördlich Pillkallen, namentlich bei Spullen, suchte der Gegner Widerstand zu leisten, wurde aber geschlagen und über die Linie Stallupönen—Wladislawow zwischen Rominten und Szeszuppe geworfen. Schon am 10. Februar erreichten die Deutschen mit Korps Lauenstein die Gegend von Eydtkuhnen, Kibarty, Wirballen, wo auf den großen Bahnhöfen sehr wertvolle Vorräte erbeutet wurden. Nur Trümmer des russischen Nordflügels retteten sich nach Kowno, die Masse wurde über Wylkowyski—Mariampol auf Kalwarja abgedrängt.

Etwas später begannen die Truppen der deutschen Mitte, die fast nur aus Landwehr und Landsturm bestehende Armee Below, den Vormarsch und gingen aus der allgemeinen Richtung Lötzen—Gumbinnen gegen Marggrabowa—Rominter Heide vor, den Feind aus Stellung nach Stellung werfend. Auch hier ergab sich ein Abdrängen der Russen nach Südosten hin über die Linie Przerosl—Wizajny gegen Suwalki. Der Südflügel der Armee Below schwenkte auf Lyck ab, um in die dortigen Entscheidungskämpfe einzugreifen.

Die Russen hatten hinter ihrer vorderen Linie Aufnahmestellungen eingerichtet, um bei einem etwaigen Rückzug an ihnen Halt zu finden. Namentlich bot ihnen die Gegend von Lyck mit ihren Wasserläufen, Seen, Waldungen vortreffliche Stützpunkte, die das Vorgehen der Deutschen aufhielten. Es kam deshalb vom 12. an um Lyck zu erbitterten Gefechten, namentlich um den Abschnitt Woszczellen—Lyck. In Anwesenheit des Kaisers

wurde die Enge bei Lyck am 14. gestürmt, hiermit der zähe russische Widerstand auch an dieser Stelle gebrochen, der Feind ostwärts gegen Augustow gedrückt.

Zeichnung 15. **Masurenschlacht im Februar 1915.**

Deutsche am 9. Februar 1915.
Deutsche Umfassung am 10. Februar 1915.
Deutsche Front am 13. Februar 1915.
Einkreisung der Russen am 15. Februar 1915.

Südlich Lyck war der äußerste rechte Flügel des deutschen Gesamtheeres in ununterbrochener Vorwärtsbewegung nach Osten hin geblieben und verlegte den Russen das Ausweichen von Augustow auf Grodno, die Waldungen östlich Augustow im Süden und Südosten umspannend.

Obwohl die Russen frische Kräfte von Osowiec her zum Vorstoß auf Augustow einsetzten, auch aus der Gegend von Olita und Grodno vorgingen, war ihre Niederlage nicht mehr zu wenden. Die russische Njemenarmee, mit ihrer Masse in den Wäldern bei Augustow eingeschlossen, büßte fast drei Viertel ihrer Stärke ein und zerstreute sich in den Waldungen, soweit sie nicht den Deutschen in die Hände gefallen war. Inzwischen war Tauwetter eingetreten, wodurch den Russen das Entkommen aus dem sumpfigen Waldgebiet empfindlich erschwert, aber auch die Verfolgung durch die Sieger aufgehalten wurde, die in Kämpfen und Märschen Außerordentliches geleistet hatten. 110000 Mann gerieten in Gefangenschaft, 150 Geschütze wurden erbeutet. Der taktische und moralische Erfolg der Deutschen ließ sich durch keine Entstellungen herabmindern. Die „Winter-Masurenschlacht" hatte dargetan, was Schlachtenanlage und Verschleierung, Tatkraft und Wucht der Durchführung, Unermüdlichkeit und Ungestüm der Truppen auch unter den schwierigsten Umständen vermögen. Zum zweiten Male, diesmal endgültig, war Ostpreußen vom Feinde frei.

Dem großen Siege blieb indessen die strategische Auswertung versagt, denn Großfürst Nikolai Nikolajewitsch unternahm mit frischen Kräften am 22. Februar einen allgemeinen Vorstoß über die Narewlinie Lomza—Ostrolenka—Pultusk gegen die Front Johannisburg—Mlawa. Die deutsche Heerführung hatte in Erwartung eines solchen Angriffs erhebliche Kräfte aus Westpolen herangezogen und schritt zum Gegenangriff. Er traf mit dem russischen Vorstoß zusammen, der am 27. Februar den Deutschen Przasnysz entriß. Erst nachdem starke Teile der deutschen 10. Armee, die in die Linie Augustow—Kalwarja—Schaki zurückschwenkte, eingetroffen waren, gelang es der zwischen Weichsel und Pissa kämpfenden Gruppe Gallwitz und Scholtz den in strategischer Hinsicht gefährlichen russischen Stoß aufzufangen. Die Beschießung der Werke von Osowiec begann, doch leisteten die durch das unbetretbare Sumpfgelände vorzüglich gedeckten Befestigungen erfolgreichen Widerstand. Somit war die Durchbrechung der Njemen- und Bobrfront als Auswirkung der Winterschlacht nicht gelungen.

Im äußersten Norden, wo die Deutschen die Verfolgung versprengter russischer Teile bis über Jurburg und Tauroggen fortgesetzt hatten, versuchten die Russen eine Gegenunternehmung, indem sie am 18. März die unverteidigte Stadt Memel besetzten und plünderten. Dieser Vorstoß glich mehr einem Raubzug als einer Kriegshandlung. Wenige Tage später wurde die Stadt durch deutsche Truppen zurückerobert, wobei ein Geschwader mitwirkte. Ein Versuch der Russen, sich der Stadt Tilsit zu bemächtigen, wurde vereitelt.

Nach der „Winterschlacht in Masuren“ stand die deutsche Front etwa in Linie Memel—Jurburg—Kalwarja—Suwalki—Augustow—Grajewo—Kolno, während sich die Russen auf die Dubissa und weiter nach Süden hin auf eine mit starken Mitteln ausgebaute Stellung vorwärts der Festungen Kowno—Olita—Grodno—Osowiec—Lomza stützten. Im Raume Kalwarja—Augustow fanden im März und April heftige russische Vorstöße aus Linie Olita—Grodno statt, die nach einigem Schwanken scheiterten.

---

## 4. Karpathenkämpfe.

(Karte III.)

Die russische Heeresleitung hatte erkannt, daß der österreichisch-ungarische Gegner der weniger gefährliche war. Deshalb wollte sie in Ostpreußen und Polen den Deutschen die Verteidigung entgegensetzen, mit der Masse aber über die Karpathen nach Ungarn einbrechen. Die Mittelmächte verständigten sich dahin, daß sie die Häufung russischer Massen in Galizien dazu benutzten, daß sie den im vorigen Abschnitt geschilderten Vorstoß in Ostpreußen unternahmen, der zur russischen Niederlage in der Masurenschlacht führte. Somit kam die deutsche und österreichisch-ungarische Heerführung den Russen zuvor und wahrte sich die Freiheit der Bewegung. Auf der ganzen galizischen und bukowinischen Front begann, noch bevor die Russen ihren großen Angriff ansetzen konnten, die Vorwärtsbewegung der Verbündeten.

Gegen Krakau gelangten die Russen in den ersten Tagen des Januar 1915 an die Raba, wurden aber von der Armee Joseph Ferdinand bald darauf wieder bis an den Dunajec bei Tarnow zurückgedrängt. Zur Unterstützung des frontalen Angriffs auf Krakau schoben sich russische Heeresteile von neuem längs des Karpathenfußes vor, um den rechten Flügel des Feindes zu umgehen. Dieser Versuch scheiterte am 24. Januar in den Gefechten nordöstlich Neu-Sandec und bei Gorlice—Zakliczyn, wo die Russen geworfen wurden.

Diese Erfolge der österreichisch-ungarischen Waffen in Westgalizien wurden jedoch dadurch ausgeglichen, daß die Russen bedeutende Verstärkungen heranführten und sich nicht nur auf dem Hauptkamm der Ostbeskiden festsetzten, sondern auch über das Gebirge hinweg ungarischen Boden in beträchtlicher Ausdehnung gewannen. In der ersten Hälfte des Januar hatten sie südlich des Gebirges einen Raum besetzt, der durch die Linie Bartfeld—Homonna—Ungvar—Szolyva—Huszt in den Tälern

des Laborc, des Ung, der Latorcza, des Nagy Ag und Talabor begrenzt wurde und im Osten gegen die Hochkarpathen sich zurückbog. In der Bukowina behauptete sich die österreichisch-ungarische Armee Pflanzer-Baltin längs der Suczawa südwestlich Czernowitz.

Um diese für Österreich-Ungarn ungünstige Lage dem zahlenmäßig bedeutend überlegenen, sich mehr und mehr verstärkenden Feinde gegenüber zu verbessern und einen Umschwung herbeizuführen, wurden im Januar 1915 beträchtliche deutsche Streitkräfte nach der Gegend von Munkacs übergeführt. Den Befehl über die Heeresabteilung, die sich unter dem Namen **„Südarmee“** aus deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen zusammensetzte, übernahm General v. Linsingen.

Das waldige und felsige Gebirge, die tief eingeschnittenen Täler, die Armut des Landes, der Mangel an Verbindungswegen und Unterkunftsorten stellten außerordentliche Anforderungen an die deutschen Truppen, denen hier zum erstenmal die Aufgabe erwuchs, in hohem, winterlichem Gebirgslande zu fechten. Hierzu trat der Umstand, daß Anfang Januar Schneefall einsetzte und das Gebirge mit einer Schneeschicht von 2 m und mehr bedeckte. Die Kälte betrug bis zu 15, zeitweise sogar 30 Grad. Die Hänge waren vereist und schwer gangbar, die Truppenbewegungen und der Nachschub aufs äußerste erschwert. Somit bot der Winterfeldzug in den Karpathen ganz neue Aufgaben. „Vor allem mußten sich die deutsche und die österreichisch-ungarische Heeresverwaltung so miteinander einspielen“, urteilte die Veröffentlichung des deutschen Generalstabes vom 12. März 1915, „daß die Verschiedenheit der beiderseitigen Einrichtungen, Vorschriften und Gewohnheiten die glatte Arbeit nicht beeinträchtigte. Wohl selten hat es sich klarer gezeigt, was guter Wille vermag, als hier. Unterschiede, die man im Frieden für wesentlich hielt, werden durch freundschaftliches Entgegenkommen schnell ausgeglichen. Aus zwei geschichtlich und grundsätzlich voneinander abweichenden Verwaltungen ist eine dritte entstanden, die sich der Vorzüge beider zu bedienen weiß.“ Alle Schwierigkeiten wurden durch die Umsicht der Heeresleitung, die Vorsorge der Verwaltungen, die Anpassungsfähigkeit der Truppen überwunden. Deutscherseits kamen Gebirgstruppen aller Art und Tragkolonnen zur Aufstellung, Einrichtungen, die sich für die Zukunft bei den Gebirgskämpfen in den Karpathen, auf dem Balkan, in den Transsylvanischen Alpen bestens bewährt haben. Allerdings wurde die Abgabe deutscher Truppen in den Bereich des k. u. k. Heeres deshalb schwer empfunden, weil hierdurch die deutsche Front in Frankreich und Belgien noch mehr geschwächt werden mußte, als es ohnehin schon durch die Verlegung des Schwergewichts der Kriegführung nach dem russischen Schauplatz

geschah. Wollte man aber die immer mehr hervortretenden Mängel der österreichisch-ungarischen Wehrmacht heben, so konnte dies nur durch Zuteilung deutscher Verbände geschehen.

Der Kriegsschauplatz im Karpathengebiet teilte sich in drei Gruppen:
1. Bukowina;
2. mittlere Karpathen, die zum Hauptgebiet der Kämpfe wurden;
3. Gegend am Dunajec bis zu dessen Einmündung in die Weichsel.

Die Russen setzten in der Bukowina so starke Kräfte ein, daß die österreichisch-ungarischen Truppen im Januar von der Suczawa verdrängt und bis hinter die Moldawa zurückgedrückt wurden. Inzwischen trafen Verstärkungen ein, wodurch es gelang, die Russen bei Jakobeny—Kirlibaba zu werfen. Die Verfolgung wurde bis zum Pruth fortgesetzt, am 17. Februar die Hauptstadt Czernowitz und nahezu das ganze Kronland dem Feinde entrissen. Es gelang, das eroberte Gebiet festzuhalten und die Russen bis an den Dniester zurückzutreiben. Gleichzeitig schwenkte die in der Bukowina kämpfende Heeresgruppe Pflanzer-Baltin nach Nordwesten herum, um die russische Angriffsfront am Karpathenkamme aufzurollen. Zwar glückte es, am 17. Februar Kolomea zu besetzen, allein die Russen brachten so bedeutende Verstärkungen heran, daß eine Wirkung gegen die russische Ostflanke nicht möglich war.

Ende Januar 1915 hatte sich die Armee Linsingen im Anschluß an die benachbarten österreichisch-ungarischen Verbände zum Angriff in Bewegung gesetzt. Die Russen wurden zunächst vom Südhang der Karpathen in täglichen Gefechten verjagt. Hierzu gingen die Verbündeten in den Tälern des Talabor, Nagy Ag, der Vecsa, der Latorcza und des Ung aufwärts, die Russen Schritt um Schritt vor sich hertreibend. Ende Januar hatten sie die Paßhöhen trotz größter Geländeschwierigkeiten unter Schnee und Kälte erreicht. Die Südarmee stand mit den Hauptkräften in Linie Wyszkow—Lawoczne—Tucholka nordwärts des Kammes, während Nebenabteilungen die Bergketten und Pässe hielten. Die Russen wurden, mit Ausnahme der Gegend des Passes Dukla, am nördlichen Abhang heruntergeworfen, worauf die Hochkette des Gebirges von den verbündeten Truppen zur Verteidigung eingerichtet wurde. Es ist hierbei zu berücksichtigen, daß die Karpathen durchaus keinen fortlaufenden Gebirgskamm bilden, sondern daß sich Kette vor Kette schiebt, dazwischen tiefe und waldige Schluchten, ein Kampfgebiet, das die Verbände lockert und den Zusammenhang der Gefechtsführung in hohem Maße erschwert. Es handelte sich vornehmlich um die Hauptpässe, die über das Gebirge führen, namentlich, von Osten nach Westen genannt, um die Übergänge von Volocz aus den Tälern der Vecsa und Latorcza nach den Tälern

des oberen Stryj, bei Lawoczne und Tucholka, sowie um die Pässe **Vereczke**, **Uzsok**, **Lupkow**, **Dukla**, **Wysowa**. Diese Stellen wurden in den nächsten Wochen zu den Brennpunkten. Auf den zwischen den Pässen liegenden Höhen und um die Nebenübergänge wurde gekämpft, denn die Russen wollten die Hauptpässe unter Benutzung des schluchtenartigen Geländes umgehen, sowie von den beherrschenden Höhen herab die Einsenkungen für den Gegner, der selbst vorzustoßen und die feindliche Front zu durchbrechen suchte, unhaltbar machen.

Die Verbündeten hatten Ende Februar 1915 die Russen aus der Bukowina verdrängt, den Karpathenkamm fast ganz gewonnen und Westgalizien westlich des Dunajec im Besitz. Nun aber hatten die Russen ihre Massen versammelt und beabsichtigten, den Angriff der Verbündeten nicht nur zum Halten zu bringen, sondern die **Karpathenfront**, koste es, was es wolle, zu **durchstoßen**. **Iwanow** führte ein Heer von fast 1¼ Millionen Mann heran, um diese Aufgabe zu lösen und die Wendung des Krieges zu erzwingen.

Die Gliederung der zur Verteidigung der Karpathen bestimmten verbündeten Heere war im wesentlichen folgende:

1) k. u. k. Ostarmee **Pflanzer-Baltin** von Czernowitz längs des oberen Pruth bis westlich der Lomnica;
2) deutsche Südarmee **Linsingen** mit den nach links hin anschließenden Nebentruppen von Wyszkow bis zum Passe Lupkow;
3) k. u. k. 2. Armee **Böhm-Ermolli** vom Passe Lupkow bis südlich des Passes Dukla;
4) k. u. k. 3. Armee **Borocvic** vom Passe Dukla westwärts.

Die Dunajeclinie mit Front nach Osten hielt 4. Armee **Erzherzog Joseph Ferdinand**.

Die **„Karpathenschlacht"**, unter der man die Durchbruchsversuche der Russen von Galizien nach Ungarn versteht, begann am 20. März und dauerte mit kurzen Unterbrechungen bis Mitte April. Die Russen setzten immer neue Massen ein, um die Drahthindernisse zu durchbrechen und die feindlichen Schützengräben zu stürmen. Wenn ihnen dies auch an einzelnen Stellen gelang und sie vorübergehend über den Kamm hinaus Fortschritte, namentlich zwischen den Pässen Lupkow und Dukla ins Tal der oberen Laborcza, machten, so blieb ihnen doch der Erfolg im großen versagt. Es glückte ihnen ebensowenig, die **entscheidenden** Übergänge durch Frontalangriffe zu gewinnen, wie die Verbündeten von der Seite her aufzurollen, was neben den rücksichtslosen Anläufen gegen die Fronten das Bestreben ihrer erbitterten Angriffsversuche war.

Am 22. März 1915 ergab sich die Festung **Przemysl** den Russen. Es war ein schwerer Schlag für Österreich-Ungarn, allerdings mehr in

militärischer als in moralischer Hinsicht. Die Besatzung hatte sich aufs äußerste gehalten und legte die Waffen erst nieder, als die Lebensmittel aufgebraucht waren. In den wechselnden Kämpfen vom Herbst 1914 war es nicht gelungen, den Platz mit genügenden Vorräten zu versehen, den der Hunger, nicht Feindeshand bezwungen hat. Der Besatzung war es möglich gewesen, die Werke zu sprengen, den größten Teil der Geschütze und die Munition zu vernichten. Etwa 40 000 Mann fielen in russische Gefangenschaft. Nunmehr wurden vier russische Korps, rund 100 000 Mann frei, die zur Verstärkung der Sturmtruppen nach den Karpathen geworfen und zumeist vor den Pässen Uzsok, Lupkow, Dukla zum Einsatz gelangten. Durch diesen Zuwachs flammten die russischen Angriffsversuche in den letzten Tagen des März zu gewaltiger Höhe auf. Es schien, als ob die russische Heeresleitung das Letzte wagen und keine Opfer scheuen wollte, um die Karpathenlinie trotz der bisherigen Fehlschläge zu bezwingen.

Die Anstrengungen erwiesen sich als erfolglos. Allmählich erlahmten die russischen Stürme. Die Verbündeten hatten sich auf der ganzen Linie behauptet und nahmen dem Gegner nach und nach die wichtigsten Stützpunkte ab, die das Angriffsfeld beherrschten. Die Russen klammerten sich an ihre Befestigungen und gaben in der zweiten Woche des April den Angriff auf. Um diese Zeit erstreckte sich die beiderseitige Kampflinie von der Einmündung des Dunajec in die Weichsel im allgemeinen längs des Dunajec über Gorlice bis an den Karpathenkamm westlich des Duklapasses, folgte dann dem Nordabhang des Gebirges und bog sich vom oberen Stryj südlich an Stanislau vorbei an den Dniester unterhalb Zaleszczyki zurück. An vielen Stellen entrissen die Verbündeten dem Gegner wichtige Geländeteile, die für die Fortsetzung des Vormarsches über die Karpathen nach Norden hin wichtig waren. Die Doppelkuppe des Zwinin unmittelbar vor der Front der Hauptkräfte der Armee Linsingen war in den Karpathenschlachten vielfach umstritten worden. Am 9. April gelang es den Deutschen, die Kuppe I, am 25. April II zu nehmen und zu behaupten.

Es ist nicht bekannt geworden, wie groß die Verluste der Russen in den Karpathenkämpfen gewesen sind. Man wird kaum zu hoch gehen, wenn man sie für die Zeit vom November 1914 bis zum April 1915 auf nahezu 500 000 Mann beziffert. Der innere Halt der russischen Truppen hatte auf das schwerste gelitten, und so sehr man sich von amtlicher Seite in Rußland bemühte, die riesigen und dabei doch vergeblichen Opfer zu verheimlichen, drang die Wahrheit doch durch. Es ist nicht zu bestreiten, daß das Scheitern der russischen Karpathenangriffe im Hinblick auf die

großen Massen, die Rußland immer von neuem aufbot und verbrauchte, die russische Wehrkraft schwer getroffen hat.

Der siegreiche Widerstand der deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen in den Karpathen unter den schwierigsten Umständen, ihre ungebrochene Kampfkraft und ihre Neigung zum Gegenangriff haben das Band zwischen den Verbündeten befestigt und gaben dem k. u. k. Heere einen Auftrieb, dessen es nach den Schlägen und Enttäuschungen der ersten Kriegsmonate dringend bedurfte. Er hat den großen Erfolg vorbereitet, der bald nach Beendigung der Karpathenkämpfe zur Niederlage der Russen in Galizien, zur Befreiung dieses Landes vom Feinde und zur Beflügelung der Kriegführung im Osten, zur vollständigen Eroberung Polens und zum Vordringen der Verbündeten bis nach Kurland, Litauen, Wolhynien geführt hat.

---

## 5. Von Gorlice—Tarnow bis Lemberg.

(Karten II und III sowie Zeichnungen 16 und 17.)

Ende April 1915 waren die russischen Sturmanläufe gegen den Karpathenkamm gescheitert und eine Kampfpause eingetreten, während deren die Russen den österreichisch-ungarischen und deutschen Linien abwartend gegenüberlagen. Die Deckung ihrer Westflanke in Galizien hatten sie an den Dunajec verlegt.

In Westpolen stand die Kampflinie (k. u. k. 1. Armee, Armeeabteilung Woyrsch, 9. Armee) östlich der Nida über Kielce—Rawa und drehte sich längs des rechten Ufers der Rawka und Bzura zur Weichsel zurück. Nördlich der Weichsel war Plock im Besitze der Deutschen. Weiter nach Nordosten hin erstreckte sich die Front der Armeegruppe Gallwitz vor Przasnysz—Kolno angesichts der russischen Narewlinie. Am Bobr dauerte die Beschießung von Osowiec fort. Bei Augustow und Suwalki, bei Kalwarja und Mariampol wehrten die 8. und 10. Armee die von Grodno, Olita und Kowno her ausgehenden russischen Vorstöße ab. Nördlich des Njemen war Armeegruppe Lauenstein in flottem Vormarsch gegen die Abschnitte der Flüsse Dubissa und Windau. Am 7. Mai wurde Libau von der 3. Kavalleriebrigade ohne erheblichen Kampf besetzt, wobei ein deutsches Geschwader mitwirkte. Die Einnahme dieses Hafens, dessen Befestigungen von den Russen aufgegeben worden waren, brachte den Deutschen beträchtliche Beute an wertvollen Vorräten. Anfang Mai drangen die Deutschen bis Rossieny—Schawli vor. Ihre Heeresreiterei streifte gegen Mitau und Pone-

wiesh weit nach Samogitien und Kurland hinein. Die Gegenstöße der Russen, die für die Dünalinie Dünaburg—Riga zu fürchten begannen, wurden abgewiesen, wobei es zu heftigen Kämpfen an der Dubissa kam. Ohne Zweifel übte die Behauptung dieses Gebietes durch die Deutschen einen starken Druck auf die Russen aus, die dorthin bedeutende Kräfte in Marsch setzten, denn die Dünafront deckte St. Petersburg. Die lebhafte Tätigkeit der deutschen Truppen in Kurland lenkte somit die Aufmerksamkeit der Russen von den Vorgängen ab, die sich in Westgalizien auf deutsch-österreichisch-ungarischer Seite vorbereiteten.

Wir haben die Lage Ende April und Anfang Mai 1915 in zum Teil vorgreifender Weise kurz geschildert, um die Bedeutung des deutschen Entschlusses zu würdigen, der sich eine große Entscheidung auf dem östlichen Kriegsschauplatz zum Ziel setzte und sie in Westgalizien begann: die Befreiung Galiziens von den Russen und die Einleitung **des Entscheidungskampfes gegen Rußland.**

Die schweren Verluste der Russen an Führern, Mannschaften, Waffen hatten den Wert ihres Heeres gemindert. Griffen die Deutschen und ihre Verbündeten jetzt zu, so trafen sie die Russen zu einer Zeit, wo sie die Lücken noch nicht ersetzt hatten. Auf dem westlichen Kriegsschauplatz war nach dem Scheitern des großen französischen Angriffs in der Champagne Ende März Ruhe eingetreten. Unbedenklich durfte die deutsche Heeresleitung vom westlichen nach dem östlichen Kampfplatz weitere Truppen verschieben. Für die örtliche Wahl des Stoßes war die Erwägung maßgebend, daß ein Vorgehen in der Bukowina zwar die Vorteile der Umfassung bot, aber durch die Schwierigkeiten der rückwärtigen Verbindungen beeinträchtigt wurde, während der frontale Durchbruch aus den Karpathen am Dniester große Geländehindernisse gefunden hätte. Am günstigsten schien ein Angriff gegen die schmale Westflanke der Russen im Gelände am Dunajec zwischen Weichsel und Karpathen. Blieben die Russen am Narew und an den Fronten westlich Warschau—Jwangorod stehen, so war es für die deutsch-österreichisch-ungarische Heeresleitung durchführbar, sie von Mittelgalizien aus zwischen Bug und Weichsel in der Südflanke zu umklammern, vom Rückweg nach Rußland abzuschneiden oder zur schleunigen Räumung des polnischen Landes östlich der Weichsel zu nötigen.

In aller Stille und unter voller Überraschung für die Russen hatte die deutsche Heeresleitung mit Hilfe des vorzüglich arbeitenden Eisenbahnnetzes östlich Krakau beträchtliche Massen (11. Armee) versammelt, über die Generaloberst v. Mackensen den Befehl übernahm. Sie bestand aus dem X. Armeekorps Emmich, dem Gardekorps Plettenberg, dem

XXXXI. Armeekorps François, dem aus je einer bayerischen und württembergischen Division zusammengesetzten Korps Kneussl, dem k. u. k. VI. Armeekorps Arz, der k. u. k. 11. Kavalleriedivision. Auf der Angriffsfront der 11. Armee wurden 10 Infanteriedivisionen und 1 Kavalleriedivision gegen 6 bis 7 russische Divisionen eingesetzt. Im Verein mit den beiderseits angelehnten deutschen und österreichisch-ungarischen Gruppen sollte diese Streitmacht die russische Stellung am mittleren Dunajec durchstoßen, um auf Przemysl und Lemberg vorzugehen, die russische Angriffslinie vor dem Karpathenkamme aufzurollen, Galizien zu befreien, im weiteren Verlauf einen Einfluß auf die übrigen Kriegsschauplätze im Osten zu gewinnen. Es handelte sich hier um einen Durchbruch, eine Aufgabe, die, von der Überraschung abgesehen, nur durch den eisernen Willen der Führung, durch die Güte der Truppen, durch die überwältigende Vorbereitung des Infanterieangriffes seitens der Artillerie zu lösen war.

Den Oberbefehl über die Russen am Dunajec führte Radko Dimitriew. Auf dem linken Flügel der diesem General unterstellten Heeresgruppe schloß sich die Armee Brussilow an, während vor dem Karpathenkamme General Iwanow befehligte. Im einzelnen stützte sich die russische Westfront, von Norden nach Süden genannt, auf das östliche Ufer des Dunajec von dessen Mündung in die Weichsel bis Tarnow. Von dort folgte sie dem Höhenrand östlich der Biala bis Staszowka, bog dann nach Südosten auf Gorlice zurück und lag weiter nach Osten hin auf den Bergen südlich Zmigrod und Dukla. Diese Stellung war seit Monaten ausgebaut und immer mehr verstärkt worden. Sie besaß bedeutende Hindernisse und war unter Ausnutzung des ansteigenden Geländes fast überall stockwerkartig angelegt. Der Raum hinter der vorderen Linie bis zum nächsten Hauptabschnitt, der Wisloka, war durch drei weitere Stellungen zur abschnittsweisen Verteidigung eingerichtet worden. Trotz aller dieser umfangreichen Zurüstungen erlagen die Russen sehr schnell dem Ansturm der Verbündeten, indem sie sich **überrumpeln** ließen und weder Zeit noch Kraft, kaum den Willen zum nachhaltigen Widerstand fanden. Erst später, als die oberste Leitung frische Kräfte heranbrachte und mit Wucht einsetzte, rafften sie sich zum nachhaltigen Widerstande und zu machtvollen Gegenstößen auf.

Der Grundgedanke der deutschen und österreichisch-ungarischen Führung gipfelte darin, daß der Feind zwar auf der ganzen Kampflinie angefaßt und gebunden, der Hauptstoß aber über die Linie Gorlice—Tarnow geführt und gegen die Front Debowiec—Jaslo—Kolaczyce—Brzostek an der Wisloka weitergetragen werden sollte.

In diesem Sinne wurden die Armeen angesetzt:

auf dem rechten Flügel k. u. k. 3. Armee Boroevic südöstlich Grybow;
in der Mitte deutsche 11. Armee von Grybow bis Zakliczyn;
auf dem linken Flügel k. u. k. 4. Armee Erzherzog Joseph Ferdinand von Zakliczyn bis zur Weichsel.

Erzherzog Friedrich, der österreichisch-ungarische Oberbefehlshaber, wohnte der Durchbruchsschlacht bei der Armee Mackensen bei.

Zeichnung 16. **Gorlice—Tarnow.**

Am 1. Mai nachmittags begann mit geradezu überwältigender Kraft und unter voller Überraschung des Gegners das Feuer der verbündeten Artillerie gegen die zum Durchbruch gewählte Front, wozu alle Vorbereitungen ebenso vollständig wie geheim getroffen worden waren. Das sonnige Frühlingswetter begünstigte das Unternehmen. Die Fliegeraufklärung leistete Hervorragendes.

In der Nacht vom 1. zum 2. Mai arbeiteten sich die vordersten Infanterielinien so schnell auf die Sturmstellungen heran, daß am 2. Mai 10 Uhr vormittags, nachdem das Artillerie- und Minenwerferfeuer nochmals vier Stunden lang gewirkt hatte, der Sturm beginnen konnte. Die Russen konnten dem gewaltigen Stoß nicht standhalten. Bereits am Abend des 2. Mai war ihre vorderste Stellung auf einer Breite von 16 km in der Front Sekowa—Gorlice—Staszowka durchbrochen und ein Gelände bis zu 4 km Tiefe erobert. Gleich am ersten Schlachttage fielen mehr als 17 000 Gefangene in die Hände der Sieger. Die Russen hatten an zahlreichen Stellen kaum nennenswerten Widerstand geleistet, nur an wenigen den Nahkampf geführt. Es war den Russen, die vollkommen überrascht und von der Feuerwirkung niedergeschlagen worden waren, nicht gelungen, nennenswerte Verstärkungen heranzubringen, die den Durchbruch hätten hemmen können.

Die Durchbruchsschlacht nahm am 3. Mai ihren Fortgang gegen die zweite Stellung der Russen, die, noch unter dem Eindruck der Überraschung und der Niederlage vom 2. stehend, häufig den Kampf sofort aufgaben. Am zweiten Schlachttage nahmen die Verbündeten die Höhen südöstlich Gorlice, westlich Szerzyny und östlich Tuchow, fanden aber am Wilczak-Berge westlich Biecz zähe Gegenwehr, so daß diese wichtige Höhe an diesem Tage von den Verbündeten nicht mehr gestürmt werden konnte.

Die Russen führten, sich endlich zu Abwehrmaßregeln aufraffend, in der Nacht zum 4. Mai starke Verfügungstruppen über die Wisloka vor und versuchten den Gegenangriff beim Wilczak-Berg. Aber ihre Kraft war verbraucht, ihr Halt gebrochen, die Angriffslust der Verbündeten, immer getragen durch vollste Artillerieentfaltung, unaufhaltsam. So gingen am 4. der Rest der zweiten sowie die ganze dritte und vierte Stellung der Russen verloren. Am Abend stand der rechte Flügel der Armee Mackensen dicht vor der Wisloka bereit, um am 5. die nächste russische Stellung jenseits dieses Flusses zu durchstoßen. Am Frühmorgen des 5. meldeten die Flieger, daß die Russen bis auf Nachhuten den Abschnitt der Wisloka verlassen hatten und sich östlich der Linie Jaslo—Brzostek im eiligen Abmarsch nach Osten und Nordosten befanden. Sie hatten auf den Kampf verzichtet, denn der Zusammenhalt des russischen Heeres war bereits so erschüttert, daß an eine Wendung nicht mehr zu denken war, und alle Verstärkungen in den Strudel der Flucht hineingerissen wurden. Die Verbündeten stießen über die Wisloka nach, am 6. Mai abends hatte Mackensen südlich und nördlich von Brzostek die Höhen am jenseitigen Ufer der Wisloka genommen. Nördlich davon drängten

die Armee Erzherzog Joseph Ferdinand über Brzostek—Mielec zurück. Auf dem rechten Flügel der Armee Mackensen gaben die Russen an den Pässen Dukla, Uzsok und Lupkow dem Druck der Deutschen und ihrer Verbündeten nach. Korps Emmich war in Eilmärschen durch schwieriges Gelände dem Feind bei Dukla in den Rücken gelangt.

Am 9. Mai war die Niederlage des russischen Heeres Radko Dimitriew entschieden. Der geschlagene Heerführer beschloß den Rückzug hinter die Sanlinie, wo er sich, auf Przemysl und weiter flußabwärts auf die befestigten Brückenköpfe Radymno, Jaroslau, Sieniawa, sowie am Zusammenfluß des Wislok mit dem San gestützt, zu behaupten hoffte. Aber sein Heer, das in den Kämpfen von Tarnow—Gorlice 250 000 Mann, davon über 152 000 Gefangene, 160 Geschütze, 400 Maschinengewehre verloren hatte, besaß nicht mehr die Kraft zu dauerndem Widerstand. Zwar wurden, ohne Rücksicht auf die Verbände, aus allen Teilen Rußlands beträchtliche Verstärkungen herangeholt, aber das Ungestüm und die Zuversicht der Verbündeten warfen jede Gegenwehr nieder. Die Russen versuchten, während die Verteidigung in der Mitte vorwiegend in der reinen Abwehr geführt wurde, an beiden Flügeln angriffsweise zu fechten. Am unteren San stießen sie wiederholt vor, bei Jaroslau und Radymno hielten sie die Brückenköpfe fest, im Süden bei Sambor und weiter gegen die Karpathen hin unternahmen sie lebhafte Angriffe. Die Kämpfe zogen sich bis zum 20. Mai hinaus. An diesem Tage wurde der Übergang über die Flußabschnitte des Wislok und des San erkämpft, auch die gegen die Karpathen gerichtete russische Front geworfen. Jaroslau fiel am 15. Mai in die Gewalt der preußischen Garde und des österreichisch-ungarischen VI. Korps. Am 23. Mai abends hatten die Verbündeten den Gegner auch bei Radymno und Sieniawa, wo 9000 Gefangene gemacht wurden, über den unteren San gedrängt. Sie standen in einem großen Bogen westlich Przemysl, diese Festung umklammernd. Hier reifte der Kampf zur Entscheidung.

Während Armee Mackensen Przemysl von Norden, Osten und Südosten umschloß, und Armee Joseph Ferdinand am unteren San Boden gewann, ging Armee Boroevic, rechts neben ihr Böhm-Ermolli, in nordöstlicher Richtung aus den Karpathen vor, allgemeine Richtung auf Sambor. Noch weiter östlich rückte die Armee Linsingen in der Linie Skole—Turka vor. Die Verfolgung war überall in vollem Gange. Am 15. Mai waren die Russen aus dem Gebirge geworfen und in eiligem Rückzug auf Stryj—Sambor. Vermochten sie diesen Abschnitt nicht zu halten, so wurden sie gegen den Dniester gedrängt, Lemberg von Südosten her bedroht. Um diese gefährliche Lage zu bessern,

unternahm General Iwanow eine durch sehr starke frische Kräfte unterstützte Angriffsbewegung gegen die am unteren Dniester bei Kolomea stehende Armee Pflanzer-Baltin mit der Absicht, sie zu werfen und sich dann gegen den rechten Flügel der aus den Karpathen heraustretenden Armee Linsingen zu wenden. Daher erhielt letztere den Befehl, nach Osten hin abzuschwenken, um einen Stoß gegen die westliche Flanke der Russen, die der Armee Pflanzer-Baltin gegenüberstanden, auszuführen. Diese Bewegung war aber nicht ausführbar, da die Russen eine durch Verstärkungen aufgefrischte weitere Armee aus der Gegend östlich Lemberg über den Dniester geführt hatten, die sich in befestigter Stellung in einem großen Bogen südwestlich Stryj festsetzte. General v. Linsingen faßte den Entschluß, in Richtung auf Stryj durchzubrechen, und griff am 17. Mai an. Die russische Stellung erwies sich als so stark, daß ein förmlicher Angriff erforderlich wurde. Am 26. Mai begann die Artillerievorbereitung. Die Russen, dauernd verstärkt, unternahmen vom 27. bis 30. heftige Gegenstöße, die sich vor allem gegen den rechten Flügel der Deutschen bei Boleczow richteten, um ihre Verbindungen zu durchschneiden. Diesen Vorstoß des Gegners beantwortete Linsingen damit, daß er am 31. Mai den Durchbruch bei Stryj ausführte, hiermit die feindliche Stellung durchstieß und aufrollte — ein großer, unter besonders schwierigen Verhältnissen erfochtener Sieg. Die Russen wichen über den Dniester zurück. Der Armee Linsingen stand der Weg frei, in die Kämpfe der Armee Pflanzer-Baltin oder in Richtung über den Dniester gegen Lemberg einzugreifen.

Als sich diese Kämpfe abspielten, kam es für Armee Mackensen darauf an, den Russen ihren letzten Stützpunkt westlich Lemberg, die Festung **Przemysl,** zu entreißen. Nach der Einnahme dieses vielumstrittenen Platzes hatten es sich die Russen angelegen sein lassen, die halbzerstörten Werke durch Betonierungen wieder herzustellen und durch die Verbindung der Forts mittels stark befestigter Linien dem Platze einen hohen Grad von Widerstandskraft zu geben. Die Forts, im ganzen 19 größere Werke, lagen etwa 6 km von der Stadt entfernt und hatten einen Gesamtumfang von etwa 50 km. Mackensen wählte die Nordfront als Einbruchsstelle, die zunächst von deutscher Artillerie schwerster Art bearbeitet wurde. Die Wirkung war eine vernichtende, denn die russischen Befestigungswerke erlagen sehr bald dem deutschen Feuer, das die sittliche Kraft der Verteidiger in kürzester Zeit erschütterte. Am 31. Mai erstürmten vorwiegend bayerische Truppen drei Forts, bis zum 2. Juni wurden noch weitere zwei Forts genommen, worauf die Nebenwerke sich ergaben, und am 3. Juni die ganze Festung in die Hände der Deutschen fiel.

Mit der Einnahme von Przemysl war in Verbindung mit den bei Stryj erfochtenen Erfolgen der Deutschen die gesamte Schlachtfront der Russen nach Westen hin unhaltbar geworden. Sie mußten von Abschnitt zu Abschnitt auf Lemberg zurückgehen, um die Armee Mackensen aufzuhalten und ihre eigenen Verbindungen nach Polen zwischen Bug und Weichsel sowie nach Wolhynien zu decken. Der Schutz der galizischen Hauptstadt nach Süden stützte sich auf die starke Linie des Dniester.

Faßt man die Ergebnisse des Durchbruchs über den Dunajec und der Wiedereinnahme von Przemysl zusammen, so brachten sie, so glänzend sie verlaufen waren, doch keine Kriegsentscheidung, denn die Russen wichen kämpfend so weit aus, als ihr Gegner mit Rücksicht auf seine Verbindungen folgen konnte. Gleichwohl war der Erfolg ein großer. Zum ersten Male erwies sich die Widerstandsfähigkeit der russischen Befestigungslinien gegen frontalen Angriff als nicht mehr haltbar. Die taktische und moralische Überlegenheit und der entschlossene Wille zum Durchbruch hatten den Verbündeten den Sieg gebracht. Ihre Verluste waren im Vergleich zu den Ergebnissen keineswegs hoch, namentlich nicht im Hinblick auf die außergewöhnliche Einbuße der Russen. Die gründliche Artillerievorbereitung auf deutscher Seite, ihre Technik, aber auch die ebenso geschickte wie ungestüme Angriffsweise ihrer Infanterie hatten zu diesen Ergebnissen geführt. Im Gegensatz zu den Durchbruchsversuchen der Franzosen und Engländer auf dem westlichen Kriegsschauplatz trat hier die Tatsache hervor, daß der Durchbruch nur dann Erfolg hat, wenn es beim ersten Ansturm glückt, eine breite und tiefe Lücke in den Feind zu brechen. Der strategische Wert der Tage von Gorlice—Tarnow beruhte darin, daß das Vertrauen der westlichen Ententestaaten auf die russische Siegesbeihilfe bis in den Grund erschüttert war. Sie mußten sich selbst anstrengen, wenn sie den Krieg nicht verlieren wollten, eine Mahnung, die England eindringlich befolgte. Österreich-Ungarn war in die Lage versetzt, die erforderlichen Streitkräfte gegen Italien aufzubieten, das bald nach der Schlacht von Gorlice—Tarnow in den Krieg eintrat.

Nach der Einnahme von Przemysl kam es für die Heeresleitung der Verbündeten in Galizien darauf an, die russischen Streitkräfte zu werfen, die zur Deckung **Lembergs** längs des unteren San bis an den Dniester standen. Hierzu wurde der rechte Flügel der k. und k. 4. Armee, die Armee Mackensen und die k. und k. 2. Armee bestimmt. Die Ausgangsstellungen für den Angriff waren am 12. Juni bezogen. Die k. und k. 4. Armee sollte den russischen rechten Flügel beschäftigen, die Armee Mackensen aus der Front Przemysl—Jaroslau die russische Front Zolkiew—Magierow—

Rawaruska durchbrechen, die k. und k. 2. Armee die sogenannte „Grodekstellung“ an der Wereszyca bei Komarno—Grodek—Janow angreifen.

Die Russen hatten mit Teilen der 3. und 8. Armee drei zusammenhängende Stellungen hintereinander angelegt, deren Hauptverteidigungslinien (von Westen nach Osten genannt) im Waldgelände beiderseits der Lubaczowka, des Sklo, der Wisznia, sodann auf den Höhen bei Magierow und längs der Seenkette von Grodek, schließlich in Linie Rawaruska—Zolkiew—Lemberg—Dniester südlich Lemberg lag. Das von Waldungen, Ortschaften, tiefen Wasserläufen, Höhen, Sümpfen durchschnittene, sehr unübersichtliche Gelände begünstigte die abschnittsweise Verteidigung, erschwerte den zusammenhängenden Angriff. Die russischen Armeekorps waren aufgefrischt und wesentlich verstärkt worden, doch trat bald fühlbarer Munitionsmangel bei der Artillerie ein.

Wie zum Durchbruch bei Gorlice—Tarnow setzten sich die Massen der 11. Armee nach gewaltiger Artillerievorbereitung am 12. Juni vormittags auf der ganzen Front zum Angriff in Bewegung, sechs Armeekorps auf 40 km Front. Tag um Tag schritt der Angriff fort, von Stellung zu Stellung wurden die Russen trotz zäher Gegenwehr und immer neuer Vorstöße geworfen. Am 16. Juni fiel die erste durchgreifende Entscheidung, da an diesem Tage vom X. Armeekorps der russische Kernpunkt Lubaczow genommen wurde. An diesem Tage stieß das Gardekorps und die 43. Reservedivision südöstlich Lubaczow bis Niemirow vor. Am 18. stand die Armee vor der zweiten, der sogenannten „großen“ russischen Stellung und trat am 19. zum Durchbruch an.

Hierzu wurden die Aufgaben folgendermaßen verteilt:

1. Armee Böhm-Ermolli greift den Grodekabschnitt an, nimmt Lemberg, wirft die Russen nach Osten und Südosten, rollt die russische Dniesterfront durch Vorgehen auf dem Nordufer auf;

2. 11. Armee bricht mit der Masse zwischen Majdan—Ulicko Seredkiewicz auf Zolkiew—Magierow durch, wobei die linke Flügelgruppe Emmich (2 Armeekorps und 1 Kavalleriedivision) die Deckung gegen Rawaruska übernimmt;

3. Armee Joseph Ferdinand drückt auf die russische Front am Tanew und schützt die Nordflanke der Stoßarmeen.

Der Durchbruch gelang im vollen Umfang. Um die Mittagsstunde nahmen das XXII. Korps die Höhen nordwestlich Magierow, das Gardekorps Magierow selbst, das k. u. k. VI. Korps den Horodysko-Berg (378) südlich Magierow, während das XXXXI. Korps bei Majdan durchbrach. Rechts neben dem letztgenannten Korps stieß das linke Korps der Armee Böhm-Ermolli — „Beskidenkorps“ v. d. Marwitz — in Anwesenheit

des Deutschen Kaisers bei Janow über die obere Wereszyca und rollte somit die russische Grodekstellung auf.

Hiermit war die Schlacht entschieden. Die Russen räumten die Forts von Lemberg kampflos, um nur noch durch Nachhutgefechte den Rückzug zu decken. Am 22. nachmittags besetzten Teile der Armee **Böhm-Ermolli** die Stadt **Lemberg**, die wenig gelitten hatte. Die Verfolgung wurde

Zeichnung 17. **Lemberg.**

von der k. u. k. 2. Armee in östlicher, von der 11. Armee in nördlicher Richtung beiderseits Rawaruska, von der k. u. k. 4. Armee über den Tanew aufgenommen.

Russischerseits rühmte man sich, daß es den Verbündeten weder am Dunajec noch bei Przemysl, noch bei Lemberg gelungen sei, das russische Heer einzukesseln und zu vernichten. Vielmehr wurde der Rückzug des russischen Feldherrn als Beispiel der Geschicklichkeit angesehen, der hier, wie im Dezember 1914 bei Lodz, einem groß angelegten Umfassungs-

versuch des Gegners zu entgehen verstand. Es ist nicht in Abrede zu stellen, daß sich die Russen, wie mehrmals in diesem Kriege, so auch bei Lemberg eben noch rechtzeitig dem entscheidenden Schlage entzogen und eine gewisse Kunst des Rückzuges gezeigt haben. Wenn man aber bedenkt, welchen politischen Wert die russische Regierung auf Lemberg gelegt, und wie hoch sie den Besitz dieser Hauptstadt aus völkischen Gründen eingeschätzt hat, so spielte der Verlust von Lemberg doch eine große Rolle. Sodann bleibt zu erwägen, in welcher Verfassung sich die russischen Heere aus Lemberg gerettet haben. Zwar war ihnen der Rückzug gelungen, aber 200 000 Gefangene fielen im Monat Juni in die Hände der deutschen und österreichisch-ungarischen Heere. Die Anzeichen sprachen dafür, daß der Zustand der Russen ein sehr übler gewesen ist, und daß ohne längere Ruhe und ohne Auffrischung die Kampfkraft dieser Heere untergraben war. Die Folgezeit hat dies bestätigt.

Um beim Angriff gegen Konstantinopel mitzuwirken, hatte die russische Heeresleitung in Beßarabien eine Armee von 150 000 Mann aufgestellt. Als sich die Lage in Galizien für die Russen Ende Mai verschlimmerte, sah sich die russische Heeresleitung genötigt, dieses Heer zur Unterstützung heranzuziehen. Man beabsichtigte, es zur Entlastung der in Mittelgalizien hart ringenden Heere und zur Wiedereroberung der Bukowina zu verwenden. Hierdurch hoffte man, einen Druck auf den Ostflügel der Verbündeten auszuüben und die bedrohte russische Flanke in Galizien zu unterstützen.

Dieser Versuch der Russen führte zu heftigen Kämpfen. Vor diesem Angriffe überlegener russischer Kräfte war die österreichisch-ungarische Armee Pflanzer-Baltin über den Dniester gegen den Pruth hin ausgewichen und hatte eine Stellung längs des Pruth von Nadworna über Kolomea nördlich an Czernowitz vorbei bis zur rumänischen Grenze eingenommen. Gegen diese Linie drängten die Russen Anfang Juni heftig vor. Die österreichisch-ungarische Armee stieß an mehreren Stellen über den Pruth hinaus und drückte den Feind über den Dniester zurück. Am 13. Juni war die Bukowina von den Russen gesäubert, die auf das Nordufer des Dniester zurückgingen und nur einen schmalen Grenzstreifen nordöstlich Czernowitz hielten.

Nach der Einnahme von Lemberg machten die Verbündeten keine Pause, sondern nutzten die Zeit aus, um dem geschlagenen Feinde nach Südpolen hin zu folgen. Die Armeeabteilung Woyrsch wandte sich am linken Weichselufer gegen Iwangorod und erreichte am 2. Juli die Linie Sjenno—Ilza, rechts von ihr die k. u. k. 1. Armee die Weichsel bei Sandomir. Auf dem rechten Weichselufer kamen die Armeen Joseph

Ferdinand und Mackensen am 2. Juli bis in Linie Turobin—Krasnik—Josefow, allgemeine Richtung auf Lublin. Armee Linsingen rückte auf Samostje—Cholm vor, nach rechts hin durch die verbündeten Streitkräfte gedeckt, die am Bug bei und südlich Sokal sowie längs der Zlota Lipa bis zum Dniester hin zum Schutz der Ostflanke stehengeblieben waren. Im Norden, Nordosten und Nordwesten wichen die Russen von Stellung zu Stellung zurück, dem Drucke der Verbündeten nachgebend. Nur an der Zlota Lipa und längs des Dniester von der Einmündung dieses Flusses bis zur Reichsgrenze bei Chotin hielten sie stand. Es lag nicht in der Absicht der Verbündeten, über den Bug, die Zlota Lipa und den unteren Dniester hinaus Gelände zu gewinnen.

Fassen wir die Lage des russischen Heeres am Ende der ersten Juliwoche 1915 zusammen, so ergibt sich, daß die Masse des bei Lemberg geworfenen russischen Heeres nach Südpolen gegen die Linie Wlodawa—Iwangorod zurückging, um die Verbindungen zwischen Warschau und Brest Litowsk zu decken. Andere Teile waren in nordöstlicher Richtung auf Wladimir Wolynsk—Kowel, einige Truppenverbände auf Brody—Tarnopol ausgewichen, wo sie sich östlich des Bug und der Zlota Lipa in einem Streifen Galiziens behaupteten.

Dieser russischen Kräfteverteilung gegenüber befand sich die Hauptmasse der verbündeten Heere zwischen dem oberen Bug und der Weichsel im Vormarsch nach Norden hin gegen die Linie Brest Litowsk—Siedlce—Iwangorod, während auf der Ostfront ein abwartendes Verhalten eintrat.

Auf dem linken (westlichen) Weichselufer bedeutete die Bewegung der Verbündeten auf Iwangorod eine ernsthafte Bedrohung der russischen Kräfte, die seit Dezember 1914 westlich Warschau an der Pilica, Rawka und Bzura standen. Es war nicht zweifelhaft, daß die Verbindungen dieser auf Warschau gestützten Mittelgruppe des russischen Heeres gefährdet waren, sobald es der Armee Mackensen und deren Nachbargruppen gelang, im Gelände **zwischen Warschau und dem Bug** nach Norden hin Fortschritte zu machen und die Linie Brest Litowsk—Warschau zu durchbrechen.

Anfang Juli 1915 trat die Gefahr hervor, die für die Russen entstehen mußte, wenn die Deutschen von Norden, die verbündeten Heere von Süden her, beide in allgemeiner Richtung auf Brest Litowsk—Bielostok, vorstoßen und die Verbindungen der Russen in Mittelpolen mit dem Innern des Reiches unterbinden würden. Drohend für die Russen standen deutsche Streitkräfte bis nach Kurland hinein, die Straße nach Mitau und die über Rossieny—Schawli nach Osten gehenden Verbindungen beherrschend. Von Süden her drangen die deutschen und

österreichisch-ungarischen Armeen nach Polen vor. So sah sich die russische Heeresleitung, die Millionen vergeblich geopfert hatte, gegen Ende des ersten Kriegsjahres vor eine Fülle entscheidender Fragen gestellt. Ihre Angriffe waren fehlgeschlagen, die Heere in die Verteidigung gedrängt, ja der Gefahr ausgesetzt, bei oder östlich Warschau umklammert zu werden. Anstatt die Entente zu entlasten, wie man in Paris und London gerechnet hatte, war Rußland auf die Hilfe der Westmächte angewiesen. Frankreich und England unternahmen zwar im Mai zu diesem Zwecke einen großen Angriff nördlich Arras, verschoben aber die Hauptentscheidung auf den September, wo bei Arras und in der Champagne Durchbruchsversuche größten Maßstabes geplant wurden. Zeitlich deckten sich somit die Vorstöße der Westheere nicht mit den Krisen im Osten. Dagegen **griff Ende Mai Italien gegen Österreich-Ungarn in den Krieg ein,** eine für die Mittelmächte schwerwiegende Wendung. Österreich-Ungarn mußte von nun ab seine Kräfte zwischen der Ost- und Südfront teilen.

---

## 6. Lorettoschlacht Mai 1915.

(Karte I und Zeichnungen 18, 19, 20, 21, 22.)

Bis Mitte April 1915 fanden auf der flandrischen Front, von Artilleriekämpfen und Erkundungsgefechten abgesehen, größere Kämpfe nicht statt. Die Übergänge über Kanal und Yser bei Drie Grachten und Bixschote wurden gegen englisch-französische Angriffe behauptet. Südlich Bixschote setzten in der zweiten Hälfte des April 1915 größere Kämpfe ein. Der Ring, den die Deutschen über Langemarck—Passchendaele—Becelaere—Hollebeke um **Ypern** bildeten, verengte sich mehr und mehr. Im Mai und Juni 1915 schoben wir unsere Fronten über Pilcem—Wieltje vor und nahmen am 30. Juli Schloß Hooge mit Kuppe 60 südlich Zillebeke.

Die Engländer setzten sich am 9. August von neuem in den Besitz der Anlagen bei Schloß Hooge und des Geländes um Höhe 60. Sonst vermochten sie, obwohl von Franzosen und Belgiern unterstützt, keinen Boden zu gewinnen.

Bei St. Eloi und Messines südlich Ypern sprang die deutsche Front nach Westen hin vor und umschloß Lille, den Mittelpunkt deutscher Macht in Nordfrankreich. Die deutsche Linie überschritt nordöstlich Armentières die Lys und zog sich dicht östlich an Arras vorbei. Hier lagen sich die Parteien so nahe gegenüber, daß dauernd engste Gefechtsberührung bestand und in dem Höhengelände über Neuve Chapelle—

Givenchy la Bassée—Vermelles—Ablain—Carency—Neuville St. Vaast, Roclincourt ununterbrochene Kämpfe stattfanden. Namentlich spielte Höhe 165 mit der Lorettokapelle nordöstlich Ablain und das Grabengewirr des sogenannten „Labyrinths" als Brennpunkte der erbittertsten Schützengrabenkämpfe eine entscheidende Rolle.

Zeichnung 18. **Ypern 1915.**

Erläuterung:
Deutsche Front Anfang 1915.
" " Ende "
1: 200000.

Nachdem in der „Winter-Champagneschlacht" der Einbruch in die deutschen Stellungen mißlungen war, setzte Joffre Anfangs Mai einen neuen großen Angriff an, um zwischen Scarpe und Lys die Front über Douai—Lille nach Belgien durchzubrechen, auch die weitere Entsendung deutscher Kräfte nach dem russischen Schauplatz zu verhindern, also die Russen zu entlasten.

Joffre hatte hierzu auf einer Front von kaum 25 km 12 Armeekorps zusammengezogen und suchte den Stoß durch eine umfassende Artilleriewirkung vorzubereiten. Am 5. Mai begann die Beschießung, am 9. vor Tagesanbruch der Infanterieangriff. Nördlich des Kanals von La Bassée richteten die Engländer ihre Anstrengungen gegen Neuve Cha-

pelle—Givenchy la Bassée—Vermelles, südlich davon setzten die Franzosen ihre Angriffe vorwiegend auf Loos, Lorettokapelle, Ablain, Carency,

Zeichnung 19. **Lorettoschlacht Mai 1915.**

1:120000.

Deutsche Front.

Englisch-französische Angriffe 9. bis 15. Mai 1915.

Neuville St. Vaast und die Höhen östlich Ecurie an. Die Deutschen behaupteten sich gegen die Engländer, mußten aber vor den Franzosen die Lorettokapelle, Ablain, Carency, Neuville St. Vaast aufgeben. Sie

nahmen ihre Stellungen nach Souchez—Thélus zurück, so daß die Franzosen glaubten, den Durchbruch in aussichtsreicher Weise eingeleitet zu haben. Allein bereits am 10. Mai hatten die Deutschen ihre Verfügungstruppen zur Hand und entrissen, aus der Front Souchez—Givenchy en Gohelle—Vimy vorbrechend, ihnen in hartnäckigen Kämpfen das geräumte Gelände. Die Stellung Lorettokapelle—Ablain—Carency—Neuville St. Vaast kam wieder in ihre Hand. So blieb in der **„Lorettoschlacht"** der Sieg auf deutscher Seite.

Vom 15. Mai an erlahmten die Angriffe der Franzosen und Engländer. Wenn sie noch bis in die erste Juniwoche hinein einzelne Versuche unternahmen, so war doch der mit so großen Hoffnungen angelegte Durchbruch gescheitert. Die Franzosen hatten nur unbedeutende Geländestreifen westlich der Lorettohöhe und beim Labyrinth gewonnen, mußten sich aber damit begnügen, wieder zum Stellungskrieg zu schreiten, und gaben vorläufig die Absicht auf, hier durchzubrechen. So mißlang der sogenannte „Maiangriff" Joffres schon in den Anfängen unter schweren Verlusten an der Gegenwehr der Deutschen, die in diesen Tagen durch Standhalten und Gegenangriff gegen große Übermacht unter den schwersten Verhältnissen Großes geleistet hatten.

Auf der Front zwischen der Scarpe südlich Arras, der Aisne bei Soissons, am Damenweg, in der Champagne herrschte im Sommer 1915 Ruhe. Lebhafter ging es in den **Argonnen** zu. Hier bemächtigte sich die deutsche 5. Armee am 20. Juni durch überraschenden Vorstoß der Waldhöhen nördlich des Tales der Biesme bei La Harazée. Am 28. und 29. Juni sowie am 2. Juli wurden Fortschritte gemacht, am 13. und 14. Juli die Höhenlinie bis zur Waldkuppe 285 (La Fille Morte) südwestlich Boureuilles gestürmt. Die Franzosen hatten in diesen überaus hartnäckigen Gefechten mindestens 17 000 Mann verloren. Hier handelte es sich für sie um eine ganz besonders empfindliche Stelle, die für die Verbindung Verduns mit Innerfrankreich von entscheidender Bedeutung war. Im Anschluß an diese Kämpfe trat im Herbst 1915 auf der Argonnenfront Ruhe ein, die von gelegentlichen Nahkämpfen, Minensprengungen, Artilleriegefechten in den schwer gangbaren Bergwäldern unterbrochen wurde. Die Gegner schützten sich durch tiefe Drahtverflechtungen gegen größere Unternehmungen.

Die Festung **Verdun** leistete hartnäckigen Widerstand und wurde von den Deutschen nur auf der Nord- und Ostfront eingeschlossen, während die Verbindung auf der West- und Südwestfront für die Franzosen offen blieb. Ihre Besatzung unternahm Ausfälle im Maastale und, gestützt auf die Sperrforts Génicourt und Troyon an der Maas oberhalb Verdun,

in Richtung gegen die Woëvre-Ebene. Namentlich fanden in Linie Combres—Fresnes en Woëvre—Etain lebhafte Kämpfe statt. Vom 27. Juni bis zum 5. Juli 1915 wurden französische Angriffe bei Les Eparges abgewiesen.

Zwischen Maas und Mosel besaß die deutsche Befestigungslinie den Vorteil, daß sie sich, dem Ostabhang der waldigen Höhen Côtes Lorraines gleichlaufend, bei St. Mihiel brückenkopfartig auf das westliche Maasufer vorsprang. An dieser Stelle befand sich das Sperrfort Camp des Romains in deutscher Hand, während die unterhalb und oberhalb von

Zeichnung 20. **Argonnen.**

Deutsche Gefechrsstellung von Juli 1915 ab

1:350000

10 8 6 4 2 0 10 km

St. Mihiel gelegenen Forts noch den Franzosen gehörten. So wurde St. Mihiel ein nach dem Feinde hin weit ausspringender Winkel, der befähigt war, französische Vorstöße zurückzuwerfen, die sowohl von Verdun wie aus westlicher Richtung und von Toul her versucht wurden.

Von der Maas südlich St. Mihiel verlief die befestigte Linie, nachdem das Tal des Rupt oberhalb Thiaucourt in deutsche Gewalt gefallen war, in östlicher Richtung nach der Mosel unterhalb Pont à Mousson. Auch gegen diesen Abschnitt stießen die Franzosen Anfang April 1915 sowohl von Verdun wie auch von Toul aus mit bedeutenden Kräften vor. Sie wendeten sich von Verdun aus gegen Linie Combres—Etain, von der

Zeichnung 21. Maas—Mosel—Lothringen.



Allgemeine Linie der deutschen Stellungen seit August 1915 bis Februar 1916 (vor dem Angriff gegen die Nord- und Ostfront von Verdun).

oberen Maas gegen die Höhen von Apremont, wo das Waldstück Bois Brulé zum Brennpunkt des Kampfes wurde. Weiter im Osten bemühten sich die Franzosen bis zum 15. April, durch das Waldgelände längs der Mosel auf Metz vorzudringen, um die deutsche Stellung östlich Verdun im Rücken zu fassen. Hier spielten sich lebhafte Kämpfe um Flirey, Remenauville, Regniéville, Fey en Haye, Norroy sowie die dazwischen liegenden Waldstücke, namentlich um das Gehölz Mort Mare östlich Flirey und den vielumstrittenen **Priesterwald** nordwestlich Pont à Mousson, ab. Nachdem diese Angriffe gescheitert waren, begann auch zwischen Maas und Mosel, insbesondere beim Priesterwald, der Stellungskrieg, der sich mehrmals zu lebhaften Angriffen der Franzosen und Gegenstößen der Deutschen steigerte.

In dem Landstrich von der Mosel südlich Metz durch Deutsch-Lothringen bis zu den Vogesen erstreckte sich seit Anfang 1915 die beiderseitige Kampflinie über die Höhen zwischen Mosel und Seille nordöstlich Nancy an Nomeny vorbei und zog sich weiter nach Südosten hin auf französischem Gebiet längs der Seille, sodann auf die Höhen südlich dieses Flusses über Moncel—Arracourt bis an den Rhein-Marne-Kanal westlich Avricourt. Hier bildete der Wald von Parroy einen Kampfplatz, der von beiden Gegnern lebhaft umstritten wurde.

Am Nordwestabhang der **Vogesen** bei Blamont, Badonviller, Celles, Senones und in den Gebirgstälern westlich Saal—Markirch bei Ban de Sapt, Lusse, Wissembach versuchten die Deutschen Boden zu gewinnen, den ihnen der Gegner streitig machte. Hieraus entstand ein langwieriger, entscheidungsloser Stellungskrieg, der zum Teil mit Minenkämpfen geführt wurde.

In den Mittelvogesen schoben sich die Franzosen gegen den Kamm des Gebirges vor und suchten sich in den Tälern festzusetzen, die gegen Markirch, Colmar, Mülhausen und Altkirch hinabführen. Deutscherseits hatte man durch das Breuschtal Kräfte bis an den jenseitigen Gebirgsabhang vorgetrieben, die den französischen Angriffsversuchen trotzten. Im oberen Fechttal bei Münster wurde um den Lingekopf, das Schratzmännele, den Barrenkopf, den Reichsackerkopf sowie die talaufwärts gelegenen Ortschaften Metzeral und Sondernach gekämpft.

Von März bis Mai 1915 wurden die Vorberge der Hochvogesen zwischen Gebweiler und Thann heftig umstritten. Am 19. Januar 1915 gelang es den Deutschen, den Gegner vom Hartmannsweilerkopf (956), bald darauf auch von dem südlich davon gelegenen Molkenrain (1125) zu vertreiben und bis gegen die Berggruppe des Großen Belchen (1423) zurückzudrücken. Hierdurch wurde Mülhausen gegen feindliches Geschützfeuer gesichert und den Franzosen die Angriffsmöglichkeit gegen das südliche Elsaß genommen.

Ganz im Süden dieses Kriegsschauplatzes hielten die Franzosen die oberen Täler der Thur, Doller, Larg fest.

Zeichnung 22. **Vogesen.**

Allgemeine Linie der deutschen Stellungen.

In diesen Kämpfen fiel keine Entscheidung. Trotz zeitweiliger sehr lebhafter Gefechte bildeten die Vogesen einen Nebenschauplatz.

## 7. Italiens Eingreifen in den Krieg.

(Zeichnungen 23, 24, 25.)

Am 23. Mai 1915 entschloß sich nach langem Schwanken und vielen Verhandlungen Italien zum Anschluß an den Dreiverband und zum Eintritt in den Kriegszustand gegen Österreich-Ungarn. Eine Kriegserklärung an das Deutsche Reich erfolgte erst im Sommer 1916, als sich die Wagschale zugunsten der Entente zu neigen schien. Das Verhältnis Italien zu den uns feindlichen Mächten blieb zunächst ein ziemlich lockeres, da Italien „rein italienische Zwecke" verfechten wollte, auch nicht zum Kampf auf der Balkanhalbinsel an der Seite Englands und Frankreichs zu bewegen war. In wirtschaftlicher Hinsicht litt Italien empfindlich unter Kohlenmangel, da die Zufuhr aus Deutschland fehlte, und der Verkehr mit England teuer und schwierig war. Kaum je hat die Geschichte einen Treubruch gesehen, wie ihn Italien an seinen langjährigen Verbündeten begangen hat, denen es sein wirtschaftliches Emporkommen und seine politische Stellung in den letzten drei Jahrzehnten verdankte. Freilich konnte Italien für sich die Ausrede geltend machen, daß es im Rahmen des Dreibundes nur bei einem Verteidigungs-, nicht aber bei einem Angriffskriege zur Waffenhilfe verpflichtet war, Österreich-Ungarn aber an Rußland und Frankreich den Krieg erklärt habe.

Österreich-Ungarn war bereit, Italiens Ansprüche dadurch zu befriedigen, daß es das italienische Sprachgebiet in Südtirol, das Trento, und einige Landstriche am Isonzo abtreten wollte. Italien stellte jedoch so übertriebene Forderungen, daß Österreich-Ungarn nicht darauf eingehen konnte, ohne die nationale Ehre und hiermit seinen Bestand zu gefährden. Italien hatte sich seit Kriegsbeginn sehr lau gegen die Mittelmächte verhalten, namentlich Frankreich gestattet, die Grenzschutztruppen aus den Alpen fortzunehmen und gegen uns in der Marneschlacht einzusetzen. Die wahre Gesinnung Italiens viel zu spät durchschaut zu haben, war ein unleugbarer Fehler der deutschen Diplomatie. **Der Eintritt Italiens in den Krieg war ein schwerer Schlag für die Mittelmächte,** denn er bildete eine ungeheure Kräftigung für die Entente und zwang Österreich-Ungarn, mehr als die Hälfte seines Heeres gegen Italien einzusetzen, das bereits im September 1915 900000 Mann an der Front hatte.

Erzherzog Eugen übernahm den Oberbefehl über die gegen Italien zur Verwendung kommenden österreichisch-ungarischen Streitkräfte. Am Isonzo führte General v. Boroevic, in Tirol Dankl.

Die Grenzgestaltung bot den österreichisch-ungarischen Heeren große Vorteile, da der Vormarsch der Italiener auf erhebliche Geländeschwierig-

keiten und starke Befestigungen stieß. Der Kriegsschauplatz an der Grenze von Tirol, Kärnten, Küstenland wurde durch die Hochalpen und die im Südosten anschließenden Gebirge so beengt, daß die Italiener wenig Raum

Zeichnung 23. Italienischer Kriegsschauplatz.

Das von den Italienern besetzte österreichische Gebiet Ende 1915.

für die Verwendung ihrer immer mehr anwachsenden Heere fanden, während der Verteidiger sich mit verhältnismäßig geringen Kräften behelfen konnte. Die günstigste Einbruchsstelle bot sich den Italienern

im schmalen Raum zwischen der Adriaküste und Görz am unteren Isonzo.

Der Kriegsschauplatz gliederte sich in

1. die Front am Isonzo,

2. die Alpen am ganzen Grenzgebiet vom Ortler bis zum Karst.

In der zweiten Woche des Juni 1915 gingen die italienische 1. Armee Herzog von Aosta und 2. Armee Frugoni gegen die österreichisch-ungarischen Stellungen am Isonzo vor, die seit langer Zeit mit aller Gründlichkeit ausgebaut worden waren. Die österreichisch-ungarische Heeresleitung war sich darüber klar, daß es zwecklos sein werde, den niedrigen Grenzstreifen am westlichen Ufer des unteren Isonzo zu verteidigen, der in taktischer Hinsicht keine Bedeutung hatte. Dagegen hielt sie im Süden die beherrschende Hochfläche von Doberdo fest, die den Schlüsselpunkt der Gesamtstellung bildete und die Straße nach Triest schloß. Weiter nach Norden hin behaupteten die österreichisch-ungarischen Truppen das westliche Ufer des Isonzo, namentlich die Brückenköpfe von Görz, Plava, Canale, Tolmein. Dann bog die Stellung über die Gruppe des Krn auf das Ostufer des Isonzo, das Tal von Karfreit dem Gegner lassend. Nach Norden hin sperrte das Bergland von Flitsch, das gehalten wurde, das Vordringen des Gegners im oberen Isonzotal ab. Die Pässe der Karnischen Alpen, die mauerartig Kärnten von Venetien trennen, insbesondere die Übergänge Predil, Pontafel (Pontebba), Plöcken, Tillacher Joch, blieben in der Hand der k. u. k. Grenztruppen.

Der Kampf um die Isonzostellung ließ sich dahin kennzeichnen, daß die Italiener nach ihren ersten Fortschritten zum Stillstand kamen und dem Gegner im mühsamen Stellungskampf Schritt um Schritt unter schweren Verlusten Boden abzugewinnen suchten.

Man unterscheidet im Jahre 1915 vier „Isonzoschlachten“:

1. vom 30. Juni bis 5. Juli,
2. vom 18. Juli bis 27. Juli,
3. vom 18. Oktober bis 31. Oktober,
4. vom 10. bis 30. November.

Am 26. November zerstörten die Italiener die Stadt Görz durch Artilleriefeuer. Diese Zeiträume bezeichnen nur die Abschnitte der italienischen Hauptanstrengungen auf der ganzen Front, um unter Einsatz der Massen nach Anwendung des „Trommelfeuers“ ihrer Artillerie die feindlichen Stellungen zu stürmen. Dazwischen lagen fortwährende kleinere Kämpfe an den verschiedenen Stellen. Trotz der Hartnäckigkeit, die den Sturmversuchen nicht abzusprechen war, konnten die Italiener nur langsam geringe Geländegewinne erzielen, da die Ver-

teidiger zu Gegenstößen schritten und jede Fußbreite nur gegen hohe Blutopfer aufgaben.

Gegen Tirol wurden auf dem östlichen Flügel die italienische 4., auf dem westlichen die 1. Armee eingesetzt. Die österreichisch-ungarischen

Zeichnung 24. **Isonzo und Karst 1915.**

A▬A Kampffront Ende 1915.

1:250000.

Grenztruppen gaben kleine Gebiete auf, deren Verteidigung die Opfer nicht gelohnt hätte. Die Italiener besetzten Cortina d'Ampezzo, konnten aber die Enge bei Schluderbach nicht öffnen, die ihnen den Weg durch das Tal der Rienz nach Toblach verschloß, wo sie die Bahnlinie Villach—Franzensfeste zu erreichen gedachten. Wochenlang dauerten die italienischen

Zeichnung 25. **Tirol 1915.**

1:1200000.

Das von den Italienern besetzte österreichische Gebiet.

Versuche, ohne Rücksicht auf Verluste durchzustoßen. Hierauf wollten die Italiener die Enge über die Dolomiten östlich und westlich von Schluderbach umgehen. Ostwärts kämpften sie bei den Drei Zinnen um den Eingang in das Sextental und um die Schluchten des Monte Cristallo, westwärts um den Besitz der Hochfläche von Lana (Cima di Lana), doch konnten die österreichisch-ungarischen Gebirgstruppen, von geringen Geländeteilen abgesehen, die allgemeine Front halten.

Weiter westwärts drangen die Italiener in das Primörtal und auf die Hochfläche von Lusern, Lafraun, Vielgereut vor und nahmen die Südspitze Tirols bei Ala in Besitz. Der Weg durch das Brentatal auf Trient, durch das Etschtal auf Rovreit blieb ihnen verschlossen. Am Gardasee fanden sie bei Riva, im Talgrund von Judicarien bei Condino einen Widerstand, den sie nicht brechen konnten. Auch in der Adamello-, Presanella- und Ortlergruppe sowie beim Stilfser Joch scheiterten die italienischen Vorstöße.

---

## 8. Eroberung Polens, Kurlands, Litauens, Westwolhyniens.

(Karten II und III sowie Zeichnungen 26, 27, 28.)

Nach der Einnahme von Lemberg war vor Weiterführung des Angriffs eine durchgreifende Neugruppierung der verbündeten Kräfte zu dem Zwecke notwendig, die weit nach Westen über die Weichsel vorgebogene russische Mitte **von Süden und Norden her östlich der Weichsel zu umklammern und ein Entkommen nach Innenrußland aus dem Raume Warschau—Brest Litowsk—Grodno zu verhindern** — ein Vernichtungsgedanke, der an Größe der Massen und des Raumes seinesgleichen in der Kriegsgeschichte nicht hat.

Hierzu entstanden folgende Gruppen:

1. im Norden unter dem Oberbefehlshaber „Oberost", Hindenburg:
   12. Armee Gallwitz gegen den unteren Narew,
   8. „ Scholtz gegen den oberen Narew und den Bobr,
   10. „ Eichhorn gegen den Njemen,
   Njemenarmee Below zwischen Njemen und Ostsee in Kurland;
2. in der Mitte unter Prinz Leopold von Bayern:
   9. Armee westlich Warschau,
   Armeeabteilung Woyrsch, anfangs selbständig, im Weichselbogen südwestlich Iwangorod;

3. im Süden unter Mackensen:

| | |
|---|---|
| k. u. k. 4. Armee<br>11. Armee<br>Bugarmee Linsingen<br>k. u. k. 1. Armee | zwischen Weichsel oberhalb Iwangorod und Bug; |

4. mit Front nach Osten unter der k. u. k. Obersten Heeresleitung:

| | |
|---|---|
| k. u. k. 2. Armee<br>Südarmee Bothmer<br>k. u. k. 7. Armee | zwischen Bug und der rumänischen Grenze. |

Bei der Gruppe Oberost sollte die Njemenarmee den Vormarsch nach Kurland über Wilkomir—Ponewiesh—Mitau gegen Abschnitt Dünaburg—Riga fortsetzen, Armee Eichhorn gegen die Njemenfestungen Kowno, Olita, Grodno vorrücken. Weiter nach Südwesten hin griff die Armee Scholtz den Abschnitt des Bobr bei Osowiec und die Narewbefestigungen bei Lomza an, um das südliche Narewufer zu gewinnen und in der allgemeinen Richtung auf Bielostok durchzustoßen. Am Narew abwärts ging die Armee Gallwitz frühzeitig gegen die Sperrpunkte Ostrolenka, Rozan, Pultusk, Serock, Segrshe sowie gegen die Festung Nowogeorgijewsk (Modlin) mit der Absicht vor, die untere Narewlinie gegen Malkin—Mazionek hin zu durchbrechen und die bei Warschau gehäuften russischen Massen abzuschneiden.

Auf dem westlichen Weichselufer drückte Armee Prinz Leopold von Bayern über Bzura und Rawka gegen Warschau, auf ihrem rechten Flügel Armeeabteilung Woyrsch über die Ilzanka gegen Iwangorod vor, beide zum frontalen Angriff gegen die Weichsellinie und zur Festhaltung des Feindes bestimmt.

Östlich Weichsel war Gruppe Mackensen mit dem linken Flügel (Armee Erzherzog Joseph Ferdinand) auf Lublin, mit der Mitte (Bugarmee) beiderseits des Bug, mit dem rechten Flügel (Armee Puhallo) auf Kowel angesetzt.

Die Deckung der Ostflanke und der Schutz Galiziens gegen russische Angriffe aus Wolhynien—Podolien verblieb den Armeen Böhm-Ermolli, Bothmer, Pflanzer-Baltin, die am oberen Bug von Sokal an aufwärts, weiterhin längs der Zlota Lipa und des Dniester eingesetzt waren. Ihre an sich mehr verteidigungsweise Aufgabe schloß den Übergang zum Angriff mit begrenzten Zielen nicht aus.

Aus diesen Heeresbewegungen ließ sich die Absicht erkennen, die zwischen Weichsel, Bug, Narew befindlichen russischen Massen umfassend anzugreifen und nach Osten hin nicht aus dem Bereich der polnischen Festungen entkommen zu lassen. Für die russische Heeresleitung fragte es sich deshalb, ob sie noch über genügend kampftüchtige, auch in sittlicher

Hinsicht widerstandsfähige Streitkräfte verfügte, um den Kampf am Narew, bei Warschau—Iwangorod, bei Lublin—Cholm mit Aussicht auf Erfolg zu führen, oder ob sie, den Eindruck der Niederlage auf sich nehmend, nach Osten hin, zunächst bis in Linie Dünaburg—Bielostok—Brest Litowsk—Wladimir Wolynsk, später bis Dünaburg—Minsk—Rowno ausweichen sollte, wobei sie die polnischen Festungen opferte. Der russische Oberbefehlshaber entschloß sich zur Räumung des polnischen Festungsgebiets und **zum Abzug nach Osten.**

Wir betrachten zunächst die Ereignisse auf dem Nord-, sodann auf dem Südflügel der verbündeten Heere, um hieran die Schilderung der Vorgänge in der Mitte zu knüpfen. Die beiden Flügel mußten sich zuerst in Bewegung setzen, während die Mitte zurückgehalten blieb. Dies lag im Sinne der auf Umklammerung berechneten Feldzugsanlage, deren Durchführung nur bei reibungslosem Zusammenarbeiten der Umfassung und des Frontalangriffs glücken konnte.

Die Njemenarmee, der starke Heeresreiterei angegliedert war, überschritt mit dem linken (nördlichen) Flügel am 14. Juli bei und nördlich Kurschany die Windau, wies am 18. feindliche Vorstöße zurück und besetzte am 19. Tuckum, 50 km westlich Riga, und den Hafen Windau. Am 1. August wurde Mitau erreicht und der Abschnitt der Aa gewonnen. Die Mitte schlug am 24. Juli nach zehntägigen Gefechten die Russen bei Schawli (Schaulen) und drängte sie über Ponewiesh, das am 26. genommen wurde, auf Dünaburg zurück. In den Gefechten bei Schawli fielen 27000 Gefangene dem Sieger in die Hände.

Der Südflügel der Njemenarmee ging am 21. Juli bei Rossieny—Betigola über die Dubissa, nahm Anfang August Wilkomir an Straße Kowno—Dünaburg und streifte mit der verfolgenden Reiterei über die Bahn Wilna—Dünaburg. Am 31. August standen die deutschen Vortruppen in Linie Birshi—Schönberg—Bauske, am 4. September besetzte ihre Reiterei den Brückenkopf Friedrichstadt und schnitt die Verbindung Dünaburg—Riga ab. Der russische Widerstand auf dem linken Ufer der Düna war gebrochen, Kurland in deutschen Händen. Da sich ein deutsches Geschwader im Meerbusen von Riga zeigte, fürchtete man auf russischer Seite nicht nur den Angriff auf Riga von der Land- und Seeseite, sondern hegte auch Besorgnisse, daß die Deutschen auf St. Petersburg vorgehen würden. Deshalb setzten die Russen bedeutende Kräfte zur Festhaltung der sorgsam befestigten Dünafront ein.

Armee Eichhorn drückte Mitte Juli die russischen Truppen, die von Kowno und Olita auf Mariampol, längs des Njemen und gegen Kalwarja—Suwalki vorgeschoben waren, in den Bereich der ständigen

Befestigungen zurück. Grodno wurde beobachtet, Osowiec nochmals vergeblich beschossen. In der ersten Augustwoche machte sich die Abschließung **Kownos** durch die Fortschritte der Deutschen an der Swenta und Jara fühlbar, am 8. August begann das Feuer gegen die vorgeschobenen Stellungen der Festung. Bis zum 15. waren deren acht genommen, am 16. die Angriffstruppen bis an die Forts herangekommen. Durch höchste Feuersteigerung gelang es, die russische Besatzungen so zu erschüttern, daß am 17. die Fortslinie, am 18. die Kernfestung dem Ansturm der Deutschen unter General Litzmann erlagen. Neben 20 000 Gefangenen, 1300 Geschützen und höchst wertvoller Beute bestand die Bedeutung dieses deutschen Erfolges darin, daß mit Kowno der nördliche Eckpfeiler des polnischen Festungsgürtels gebrochen war.

In Südostpolen zwischen Bug und Weichsel setzte die russische Heeresleitung die größten Anstrengungen daran, den unter dem Oberbefehl Mackensens vereinigten deutschen und österreichisch-ungarischen Armeen das Vordringen zu beiden Seiten des Wieprz gegen die Bahn Kowel—Cholm—Lublin—Iwangorod zu verwehren. Sie hatten, auf verteidigungsfähige, sumpfige Geländeabschnitte gestützt, Stellung hinter Stellung angelegt und frische Truppen, darunter Teile der aufgefrischten Gardekorps und neue sibirische Divisionen, herangeführt. Trotzdem gelang es den Verbündeten, die Russen durch Frontalangriffe vom 14. Juli an von Abschnitt zu Abschnitt zu drängen, ihre Gegenstöße zu vereiteln und ununterbrochen Boden zu gewinnen. Die Russen wurden vom 16. Juli an in täglichen Gefechten aus den Stellungen Grabowice—Zolkiewka, Wojslawice—Krasnostaw, Rejowiec—Biskupice—Piaski geworfen. Weiter östlich gingen deutsche Truppen am rechten Ufer des Bug über Wladimir Wolynsk auf Kobrin, im Westen deutsche und österreichisch-ungarische Streitkräfte gegen Lublin vor. Die Eisenbahn bei letztgenannter Stadt wurde am 30. Juli, bei Cholm am 1. August in der Verfolgung überschritten. Am 10. August hatten die Verbündeten Linie Sawin—Leczna—Lubartow erreicht und mit ihrem linken (westlichen) Flügel Fühlung mit der Armeeabteilung Woyrsch gewonnen, die sich inzwischen in den Besitz der Festung Iwangorod gesetzt hatte. Sie beherrschten hiermit, die Front nach Nordosten gegen Brest Litowsk nehmend, das Gelände zwischen dem Bug südlich Brest Litowsk und dem Wieprz östlich Iwangorod. Es war den Russen nicht gelungen, dem Druck der Armeen Mackensens standzuhalten. Nach schwerer Einbuße zogen sie ihre Kräfte in die Linie Brest Litowsk—Lukow zurück. Die Verbündeten umfaßten vom 11. August an die Festung **Brest Litowsk** auf der West-, Nord-, Süd- und Südostfront, nahmen alle Vorstellungen, stürmten die Forts der Südwest-

front und setzten sich am 26. in den Besitz des bedeutenden Platzes, der von den Russen verlassen worden war, nachdem sie einen großen Teil der Stadt eingeäschert hatten. Hiermit war auch auf dem südostpolnischen Kriegsschauplatz das russische Heer seines Stützpunktes beraubt. Die Trümmer der russischen Streitkräfte entkamen östlich und nordöstlich Brest Litowsk über Kobrin—Prushany durch das Sumpfgebiet.

Zeichnung 26. **Einnahme der westrussischen Festungen.**

Armeeabteilung Woyrsch drang auf dem westlichen Weichselufer gegen Iwangorod, rechter Flügel längs der Weichsel, linker auf Radom vor. Vom 17. bis 19. Juli wurden die Russen unter heftigen Kämpfen über die Ilzanka und die mit diesem Flüßchen gleichlaufenden Abschnitte, am 22. über die Straße Nowo Alexandria—Zwolen—Radom geworfen. Sie wichen teils in die Werke von Iwangorod, teils über die Weichsel halb-

wegs zwischen dieser Festung und Warschau zurück. Am Frühmorgen des 28. ging Korps König, das den **Brückenschlag** vortrefflich vorbereitet und verschleiert hatte, an mehreren Stellen zwischen Kozienice und der Pilicamündung beiderseits der Radomka über die Weichsel, verjagte die russischen Sicherungstruppen und behauptete sich am östlichen Ufer gegen alle Gegenstöße. Dieser mit großer Kühnheit und vollendeter Technik ausgeführte Stromübergang beschleunigte zwar die Räumung der Festungen Iwangorod und Warschau, bewirkte aber den schleunigen Rückzug der Russen von der Weichsel, so daß die Umfassung von Norden und Süden nicht mehr zur Wirkung kommen konnte. Am 4. August nahmen österreichisch-ungarische Truppen unter General v. Köveß den Festungsteil auf dem linken, am 8. die eigentliche Festung Iwangorod auf dem rechten Ufer. Die Russen hatten den entscheidenden Kampf auch um diesen Platz, der den Verbündeten wertvolle Eisenbahnverbindungen lieferte, aufgegeben und waren in nordöstlicher Richtung abgezogen. Am 10. August gewann Armeeabteilung Woyrsch auf dem östlichen Stromufer nach rechts Verbindung mit Armee Erzherzog Joseph Ferdinand, nach links mit Armee Prinz Leopold von Bayern, die über Warschau—Praga vorgedrungen war, und nahm aus Linie Kock—Zelechow—Garbolin die Verfolgung des Feindes gegen den Bug unterhalb Brest Litowsk auf.

Während dieser Ereignisse hatte der **Durchbruch über den unteren Narew** stattgefunden. Hierzu wurden auf dem rechten Flügel Armee Gallwitz gegen Rozan—Nowogeorgijewsk, auf dem linken Flügel Armee Scholtz gegen Rozan ausschließlich—Lomza angesetzt. Die Russen hatten seit Februar 1915 auf dem rechten Narewufer stark befestigte Stellungen in einer Linie angelegt, die von der Weichsel gegenüber der Bzuramündung über Plonsk—Ciechanow—Przasnysz bis Kolno reichte, um den Deutschen das Vordringen gegen den Narewabschnitt zu verwehren.

Armee Gallwitz warf die Russen am 15. Juli aus der festungsartig ausgebauten Stellung bei Przasnysz, indem sie die russische Linie beiderseits der Stadt durchbrach, letztere umfaßte und so die Russen zum schleunigen Abzug nach dem Narew nötigte. Sie erreichte am 17. dessen Westufer südwestlich von Ostrolenka bis an die vorgeschobenen Werke von Nowogeorgijewsk. Fast 29 000 Mann fielen als Gefangene in die Gewalt der Deutschen. Am 21. mißlangen russische Gegenstöße aus den Brückenkopfstellungen von Rozan und Pultusk sowie aus den Sperrpunkten Serock, Segrshe, Dembe und der Nordfront von Nowogeorgijewsk, worauf am 23. die Plätze Rozan und Pultusk dem Ansturm der Deutschen erlagen. Nachdem die Versuche der Russen, die deutschen Truppen, die am linken

Ufer des Narew vordrangen, durch Gegenstöße aufzuhalten und über den Abschnitt zurückzuwerfen, unter schweren Opfern gescheitert waren, setzten sich die Deutschen am 7. August in den Besitz von Dembe, am 8. von Serock und Segrshe. Nowogeorgijewsk wurde vom 9. an von allen Seiten umschlossen.

Mittlerweile durchbrach Armee Scholtz die vorgeschobenen russischen Stellungen bei und westlich Kolno in Richtung auf Ostrolenka—Lomza. Am 26. Juli wurde der Narew oberhalb Ostrolenka überschritten, am 4. August Ostrolenka, am 10. Lomza genommen. Hiermit war die ganze Narewlinie von Lomza bis an die Forts von Nowogeorgijewsk in Händen der Deutschen, die Nordwestseite des polnischen Festungsgürtels durchstoßen. Armee Scholtz setzte den Vormarsch durch das waldige Höhengelände des Czerwony Bor und über Mazoniek fort, trieb den Gegner durch rastlose Verfolgung vor sich her und erreichte die Gegend von Bielostok.

Armee Gallwitz sah sich östlich des Narew bei Ostrow durch verzweifelte russische Gegenstöße in heftige Kämpfe verwickelt. Die Russen setzten große Anstrengungen daran, das Vorgehen der Deutschen so lange aufzuhalten, bis der Rückzug des Hauptheeres nach Osten zwischen Bielostok und Brest Litowsk hindurch gegen die von Norden her drohende Umklammerung gesichert war.

In **Nowogeorgijewsk** waren durch den schnellen Durchbruch der Deutschen durch die russische Narewfront sehr bedeutende russische Streitkräfte, 85 000 Mann, zusammengedrängt worden, nachdem ihnen bei Warschau von der Gruppe Prinz Leopold von Bayern, bei Malkin—Mazoniek von der Armee Gallwitz der Weg verlegt worden war. Daß so starke russische Kräfte an eine Festung sich banden, war eine Lücke in dem Plan des Großfürsten, die Festungen zu opfern und die Truppen zu retten. General v. Beseler übernahm den Oberbefehl über die deutschen Verbände, fast nur Landwehr und Landsturm, die zum Angriff auf Nowogeorgijewsk bestimmt wurden. Schon am 11. August fiel Fort Benjaminow auf der Ostfront, in den nächsten Tagen brach unter der Wirkung der deutschen und österreichisch-ungarischen schweren Artillerie Werk um Werk zusammen. Am 20. war die Widerstandskraft der Festung gebrochen, ein Ereignis von tiefgehender moralischer Bedeutung im Verein mit der Eroberung von Warschau, Kowno, Brest Litowsk. 80 000 Gefangene, 1640 Geschütze, unermeßliches Gerät aller Art wurden die Beute der Sieger.

In der Mitte des großen Kreises, den die geschilderten Angriffe der Deutschen und ihrer Verbündeten beschrieben, ging Armee Prinz Leopold von Bayern auf dem westlichen Weichselufer über die Rawka und Bzura

vor. Die Russen gaben diese seit Ende Dezember 1914 hart umstrittenen Abschnitte ohne größere Gegenwehr auf und wichen in die letzten Befestigungen vor dem Fortsgürtel von Warschau, Front Blonie—Grojec, zurück. Die Deutschen drückten am 22. Juli die russischen Nachhuten in die Brückenkopfstellung Blonie—Nadarzyn—Gora Kalwarja und griffen im Laufe der nächsten Tage die Forts der Warschauer Westfront an. In der Nacht zum 5. August wurde die nur noch von schwachen Nachhuten gehaltene äußere und innere Fortslinie durchstoßen, am Vormittag des 5. **Warschau** selbst besetzt, das von den Russen kampflos verlassen wurde. Die russischen Nachhuten sprengten die Weichselbrücken und beschossen von Praga aus ohne Erfolg das Stadtinnere. Am 8. nahm Armee Prinz Leopold von Bayern, der jetzt Armeeabteilung Woyrsch unterstellt wurde, Praga und drang über Nowo Minsk—Stanislawow ostwärts gegen Bielsk vor, rechts an Gruppe Mackensen, links an Armee Gallwitz gelehnt.

Der russische Bericht stellte den Verlust von Warschau als eine selbstgewollte Preisgabe, somit als ein Ereignis von untergeordneter Bedeutung dar. Man rechtfertigte die Räumung der Festung damit, daß sie der schweren deutschen Artillerie nicht gewachsen war, und es nicht auf die Behauptung der Weichselfestungeu, sondern die Rettung des russischen Hauptheeres ankam, das für die künftige Entscheidung aufgespart werden müsse. Demgegenüber ist zu betonen, daß der Verlust der Weichselfront dem Gegner eine Reihe von Stützpunkten und gesicherten Verbindungen in die Hände lieferte. Gibt man zu, daß Warschau, Jwangorod und die Narewplätze Festungen zweiter Ordnung gewesen sind, die der Artillerie der Verbündeten keinen längeren Widerstand hätten leisten können, so war russischerseits auf die Widerstandskraft von Kowno, Nowogeorgijewsk, Brest Litowsk Vertrauen gesetzt worden. Der Fall dieser Festngeun kam der Erschöpfung der russischen Wehrkraft gleich. Die Russen gaben hiermit Polen preis.

Den Bundesgenossen im Westen bereitete der Fall Warschaus und der polnischen Festungen eine Enttäuschung, denn es war vorläufig nicht mehr darauf zu rechnen, daß die Russen zum Entlastungsangriff schreiten konnten. Anderseits beklagten sich die Russen, daß sie während der Augustkämpfe 1915 in Polen keine Unterstützung durch Angriffsstöße der Franzosen und Engländer gefunden hätten. Zur Zeit, als die Russen in Kowno, Nowogeorgijewsk, Brest Litowsk zusammenbrachen und sich aus höchst gefährlicher Lage nach Innerrußland retteten, herrschte auf dem Westschauplatz Ruhe. Rußlands Niederlage war bereits eingetreten, als Ende September der Herbstangriff im Artois und in der Champagne begann.

Während die polnischen Festungen in die Gewalt der Verbündeten fielen, zog das russische Heer nach Osten hin ab, um sich in neuen Stellungen östlich der Sumpfgebiete in Linie Rowno—Minsk—Dünaburg zu sammeln, den Angriff zu erwarten oder, ähnlich wie im Kriege 1812, noch weiter ostwärts auszuweichen. Die Verbündeten nahmen die Verfolgung mit voller Kraft auf und schlugen die russischen Nachhuten, die zur Deckung des Rückzuges geopfert wurden. Bedrohlich war für die Russen das Vordringen der Gegner **auf den Flanken,** nämlich im Süden auf Pinsk, im Norden auf Wilna, von beiden Seiten her mit dem Ziele **Minsk.** Um der Verfolgung die Erreichung von Minsk streitig zu machen, warf der Großfürst alle erreichbaren Kräfte zum Gegenstoß vor.

Betrachten wir den Südflügel Ende August 1915, so reichten zwischen Czernowitz und Chotin österreichisch-ungarische Truppen bis an die rumänische Grenze. Längs des Dniester zwischen den Mündungen der Zlota Lipa und Strypa sowie längs der Zlota Lipa und des Bug auf der Front Brzezany—Zloczow—Sokal fanden vom 28. August an siegreiche Durchbrüche der Armeen Pflanzer-Baltin, Bothmer, Böhm-Ermolli statt, die auf einer Breite von 250 km die Russen warfen und sich des Abschnitts der Strypa bemächtigten. Am 2. September fielen im Gelände südlich des Poljesje Brody, am 31. August Luck, am 8. September Dubno in die Gewalt der Armeen Puhallo und Böhm-Ermolli. Die Russen behaupteten sich in Ostgalizien noch um Tarnopol, während sie sich in Wolhynien auf Rowno beschränkt sahen.

Gruppe Mackensen (Karte II) setzte die Verfolgung durch das Sumpfgelände östlich und nordöstlich Brest Litowsk auf Pinsk—Prushany fort, wobei namentlich der Bugarmee Linsingen außerordentliche Marsch- und Kampfleistungen in schwierigem Gelände zufielen.

Gruppe Prinz Leopold von Bayern drang bis in die Wälder von Bielowez und in die Gegend westlich Wolkowysk vor.

Auf dem rechten Flügel der Gruppe Hindenburg erreichte Armee Gallwitz Bielostok, Armee Scholtz Grodno, das am 4. September ohne nennenswerten Widerstand besetzt wurde. Sie hatte die Sperrwerke von Osowiec am 23. August geräumt gefunden.

Armee Eichhorn besetzte am 27. August die von den Russen verlassene Sperrgruppe Olita und wandte sich auf Wilna.

Nach Norden hin reihte sich die Njemenarmee mit der Front gegen die Linie Dünaburg—Riga an, somit von der rumänischen Grenze bis an den Rigaischen Meerbusen unaufhaltsamer Vormarsch. Vom 24. Juni bis zum 8. September 1915 hatten die Sieger sechzehn russische Festungen genommen, ein Beweis für den Zusammenbruch der russischen Spann-

Zeichnung 27. **Vormarsch der verbündeten Heere in Westrußland.**

kraft. Die Verbündeten hatten an Märschen und Gefechten, Überwindung von Gelände- und Verbindungsschwierigkeiten glänzende Taten vollbracht.

Anfangs September sahen sich die Verbündeten in Besitz von Polen, Samogitien, Kurland. Galizien war bis auf einen Grenzstreifen bei Tarnopol östlich der Strypa zurückerobert, die Bukowina den Russen entrissen. Der Gewinn an Land und Beute stand auf gleicher Höhe mit dem moralischen Erfolg. General v. Beseler wurde zum Generalgouverneur in Warschau eingesetzt, Österreich-Ungarn übernahm die Verwaltung der polnischen Südgouvernements, Sitz Lublin. Die Ordnung wurde in dem verwüsteten Lande hergestellt.

Die Russen hatten die Festungen fast kampflos preisgegeben und den Rückzug nach Osten angetreten. Es war ihnen gelungen, der Umklammerung und Vernichtung zu entgehen. In den ersten Septembertagen standen sie in Linie Riga—Dünaburg—Wilna—Wolkowysk—Pinsk—Rowno—Tarnopol bis zur rumänischen Grenze südwestlich Chotin. Sie hatten an Gefangenen im August 325 000 Mann, dazu mehr als 3100 Geschütze verloren. Man suchte nach einer Persönlichkeit, die man für das Unglück verantwortlich machen konnte, und fand sie in dem Oberbefehlshaber, dem bisher allgewaltigen Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch. Man glaubte, daß er trotz der Rücksichtslosigkeit, mit der er Millionen geopfert hatte, die Schuld an dem Unglück Rußlands trage, und machte ihn zum Opfer eines falschen Systems, das in einem vierzehnmonatigen Feldzug zusammengebrochen war. Am 8. September wurde der Großfürst des Oberbefehls im Westen enthoben und nach dem Kaukasus entsandt. Der Zar selbst trat an die Spitze des Heeres, um den gesunkenen Geist durch das Ansehen zu heben, das die russischen Massen ihrem Herrscher damals noch entgegenbrachten.

„Der Großfürst war ein ganzer Mann und Feldherr“, urteilt Ludendorff („Kriegserinnerungen“). Er hat es verstanden, das russische Viermillionenheer aus dem Netz zu retten, das zur Einkreisung ausgeworfen war. Wenn wir bedenken, wie mangelhaft Rußland mit Kriegsmitteln ausgestattet war, wie wenig widerstandsfähig — Osowiec ausgenommen — seine Festungen sich erwiesen hatten, so müssen wir dem Großfürsten die Anerkennung zollen, daß er gegen die ziffernmäßig zwar weit unterlegenen, an Führergeschick und Kampftüchtigkeit aber durchaus überlegenen Heere der Mittelmächte zwar nicht siegen, aber durch gewandten und entschlossenen Rückzug das russische Heer doch retten konnte. Der große Entwurf der deutschen Heeresleitung, die ganze Armee des Großfürsten abzufangen, war gescheitert. Die Aufgabe war zu riesenhaft gewesen, als daß sie nach Raum, Zeit, Kraft gelöst werden konnte. Gleichwohl war Anfang Sep-

tember 1915 der letzte Zeitpunkt, wo die Mittelmächte zu einem erträglichen Frieden hätten kommen können. Rußland war geschwächt. Gelang es, mit dem Zaren unter Verzicht auf Eroberungen Frieden zu schließen, so konnte die volle Kraft auf Frankreich geworfen werden, um dieses niederzuzwingen, bevor England noch mehr erstarkte. „Der Krieg mit Rußland", sagt Tirpitz („Erinnerungen"), „war der Kardinalfaktor unserer Politik, ein baldiger Friedensschluß mit dem Zaren unbedingtes Ziel einer nach Frieden strebenden Staatskunst." Daß ein solcher Augenblick ungenutzt vorübergehen konnte, ist die Tragik der Mittelmächte im Weltkrieg. Die deutsche Politik verstand es nicht, die Waffenerfolge auszuwerten. Auf der Sonnenhöhe ihres Kriegsruhms lag der Rand des Abgrundes.

Die neue russische Heeresleitung entschloß sich, dem Druck der Verbündeten an der Düna zwischen Riga und Dünaburg, bei Minsk, im Sumpfgebiet des Poljessje, bei Rowno und am Sereth standzuhalten. Aus dem Innern des Reiches wurden Verstärkungen herangezogen und ein allgemeiner Vorstoß im Poljessje und in Wolhynien vorbereitet. Sie gründete ihre Hoffnungen darauf, daß auf dem westlichen Kriegsschauplatz ein großer Angriff der Franzosen und Engländer in Aussicht genommen war, der vom 25. September ab in den „Herbstschlachten" gegen die deutschen Stellungen im Artois und in der Champagne stattfand. Auch wollte man noch im letzten Augenblick auf Bulgarien einen Einfluß zugunsten des Vierverbandes ausüben. Die russische Ostseeflotte machte sich im Rigaischen Meerbusen und im nördlichen Teil der Ostsee fühlbar. Sie veranlaßte die deutschen Streitkräfte in diesen Gewässern zum Ausweichen.

Auf deutscher und österreichisch-ungarischer Seite setzten die Heeresgruppen ihren Marsch nach Osten hin fort, um die russischen Nachhuten zu werfen und abzuschneiden.

Im Poljessje ging Gruppe Mackensen von Brest Litowsk aus in östlicher Richtung vor. Sie erreichte am 16. September Pinsk und nahm am unteren Styr, an der Jaßjolda, am Oginskikanal feste Stellungen ein.

Nördlich der Gruppe Mackensen drang Prinz Leopold von Bayern durch die Waldungen von Bielowez über Slonim und Lida an die obere Schara östlich Baranowitschi und über Lida an die westliche Beresina vor. Die Gruppe machte hier halt, nachdem sie die Russen auf Minsk geworfen hatte, und da sich eine weitere Verfolgung mit Rücksicht auf die schwierigen und langen Verbindungen verbot.

Nach der Einnahme der Njemenfestungen war das Marschziel der deutschen Mittelgruppe (12., 8., 10. Armee) der Raum zwischen dem

oberen Njemen und der Wilija, Hauptrichtung **Wilna**, das von den Russen mit behelfsmäßigen Befestigungen umgeben war. Gegen diesen Punkt unternahmen die Deutschen eine weitausgreifende Umfassungsbewegung, indem Armee Eichhorn von Westen und Nordwesten, die Armeen Gallwitz und Scholtz von Südwesten her vordrangen. Unter heftigen Kämpfen nahmen sie am 19. September Besitz von Wilna, wobei 22 000 Russen gefangen wurden. Die genannten Heeresteile setzten in der zweiten Hälfte des September ihren Marsch über die Linie Wischnew—Smorgon—Widsy fort und gewannen eine befestigte Stellung, die sich von der oberen Beresina westlich Molodetschno über den Naroczsee bis in die Gegend südwestlich Dünaburg erstreckte. Der Versuch der 10. Armee, den Russen den Rückzug von Wilna auf Minsk zu verlegen, scheiterte an russischen Gegenstößen. Die Armee mußte von Wileika in die allgemeine Front zurückgenommen werden.

Armee Eichhorn arbeitete sich von Ende September ab gegen Dünaburg heran und stand vom November ab westlich dieses Punktes in einem Halbkreis, der im Süden am Dryswjatysee begann und im Norden bei Illuxt an der Düna endete, durchschnittlich 10 km von Dünaburg entfernt.

An der Dünalinie beschränkte sich die Njemenarmee darauf, die linksseitigen Brückenköpfe bei Liewenhof, Jakobstadt, Friedrichstadt, Lennewaden festzuhalten. Ihr linker Flügel umspannte Riga mit einem Bogen von rund 30 km Halbmesser.

Auf dem Südflügel blieb Gruppe Mackensen um Pinsk. Ihre linke Flügelarmee Erzherzog Joseph Ferdinand gewann im nördlichen Poljessje am Oginskikanal die Fühlung mit der Heeresgruppe Prinz Leopold von Bayern. Bei Pinsk und am unteren Styr standen die Vortruppen der Armee Linsingen, weiter südlich setzte Armee Puhallo den Marsch gegen das wolhynische Festungsdreieck Luck—Dubno—Rowno fort. Sie versuchte, diese Plätze von Nordwesten her zu umfassen, während von Südwesten aus die Armee Böhm-Ermolli von Brody und der oberen Zlota Lipa her angesetzt war.

Südlich der Armee Böhm-Ermolli stand Armee Bothmer an der mittleren, Armee Pflanzer-Baltin an der unteren Zlota Lipa, weiter südwärts am Dniester und an der bukowinischen Ostgrenze.

Am 27. August begann der Vormarsch der Armeen Puhallo, Böhm-Ermolli, Bothmer, Pflanzer-Baltin auf einer Front von 250 km. Die Russen wichen über den oberen Styr, die Ikwa, den oberen Sereth, die Strypa aus. Mitte September erreichten die Verbündeten eine Linie, die mit dem rechten Flügel bei der Einmündung des Sereth in den Dniester begann und sich am westlichen Ufer des Sereth aufwärts zog, so daß der

Landstrich zwischen Strypa und Sereth die Trennung zwischen Freund und Feind bildete. Die Russen büßten in diesen Kämpfen 40 000 Gefangene ein.

Nördlich des Sereth ging am 6. September Armee Böhm-Ermolli östlich und südöstlich Brody zum Angriff vor und warf die Russen aus einer 40 km breiten verschanzten Front an die Ikwa zurück. Am 8. September besetzte sie die Sperrgruppe Dubno.

Armee Puhallo drang aus Linie Wladimir Wolynsk—Kowel auf Luck vor. Sie nahm am 30. August das Sperrwerk Rozyszcze, am 31. Luck. In den nächsten Tagen stieß sie in Richtung auf Rowno weiter und setzte sich in den Besitz der Abschnitte der Putilowka, des Goryn und der Stubla. Nordwärts der Armee Puhallo standen schwache österreichisch-ungarische Kräfte längs des Kormin und noch weiter nördlich am Styr über die Eisenbahn Kowel—Sarny bis in die Gegend südlich Pinsk, wo Anschluß an die Armee Linsingen hergestellt wurde.

Die russische Heeresleitung faßte den Entschluß, durch einen groß angelegten Vorstoß auf Kowel—Lemberg—Stanislau die Lage wiederherzustellen. Hierzu wurden sehr bedeutende Kräfte aus Innerrußland herangezogen. Den Oberbefehl übernahm General Iwanow. Dieser Angriff, der im zeitlichen Zusammenhang mit den Angriffen der Franzosen und Engländer in der Champagne und im Artois gedacht war, wurde von der Entente mit hohen Erwartungen begrüßt. Die Russen und ihre Verbündeten rechneten damit, daß um diese Zeit die Heere ihrer Gegner auf dem östlichen Kriegsschauplatz sich durch die Abgabe für den Balkanfeldzug in Serbien nicht unerheblich geschwächt hätten. Das Sumpfgebiet des Poljesje begünstigte die Bereitstellung der russischen Heere, die von Kiew—Gomel her auf drei Bahnlinien herangeschafft wurden.

Noch bevor die Armeen Böhm-Ermolli und Puhallo zum Angriff auf Rowno schreiten konnten, stieß Iwanow über den Sereth aus Linie Zborow—Buczacz vor und veranlaßte die Armeen Bothmer und Pflanzer-Baltin zum Ausweichen hinter die Strypa. Hier fanden die Russen an der zweiten Stellung der Verbündeten nachhaltigen Widerstand, den sie nicht zu brechen vermochten. Anfang Oktober gingen die verbündeten Heere auf dieser Front zum Gegenstoß über, warfen den Feind vom östlichen Strypaufer und drängten ihn wieder an den Sereth zurück. Unter hohen Verlusten war das russische Unternehmen gescheitert. Der Kampf zwischen Strypa und Sereth wurde als Stellungskrieg geführt, bei dem die Verbündeten ihre Linien behaupteten.

Die russische Heeresleitung rechnete damit, daß sich die Verbündeten durch die Gefährdung der Strypafront bedroht fühlten und daher die

verfügbaren Teile nach Ostgalizien herangezogen hatten. Deshalb holte Iwanow noch weiter nach Norden aus, um Dubno und Luck zurückzugewinnen, auf Brody durchzubrechen und sich Lemberg von Nordosten her zu nähern. Am 13. September begannen die Russen ihre Anstürme gegen die obere Ikwa bei Kremenez und Dubno, gegen die Stubla westlich und gegen den Goryn nördlich Rowno. Alle Versuche scheiterten an dem Widerstande des Gegners.

Hierauf häufte Iwanow, immer weiter nach rechts hin herumgreifend, frische Kräfte auf dem nördlichen Flügel, um die Armee Puhallo von Nordosten her zu umfassen. Letztere wich mit großer Geschicklichkeit am 20. September zunächst an die Putilowka und an den Kormin, dann bis an den Styr oberhalb und unterhalb Luck aus. Gegen die Stellungen an der Ikwa und am Styr erschöpften sich die russischen Angriffe trotz einzelner örtlicher Vorteile.

Die Verbündeten zogen Teile der Armee Linsingen zur Verstärkung der Armee Puhallo an den Styr unterhalb Luck heran und gewannen Ende Oktober Gelände auf dem östlichen Ufer dieses Flusses. Allein die Angriffslust der Russen war auf diesem Kriegsschauplatz noch nicht erlahmt. Während Ende Oktober an der Ikwa und Strypa Ruhe eintrat, unternahm Iwanow, gestützt auf den Eisenbahnknoten Sarny, Angriffe gegen den Styrabschnitt Rafalowka—Czartorysk—Kolki. Es gelang den Russen, an einzelnen Punkten auf das westliche Ufer vorzudringen, wo sie sich festsetzten und eine brückenkopfartige Stellung schufen, um welche Ende Oktober und Anfang November lebhaft gekämpft wurde. Armee Linsingen setzte am 10. November zum Gegenstoß an, trieb die Russen auf das Ostufer zurück und schob die eigene Stellung in eine Linie vor, die von der Putilowka längs des Kormin bis zu dessen Einmündung in den Styr reichte.

Am 17. November war der große Angriff der Russen in Wolhynien und im Poljesje gebrochen. Die Verbündeten befanden sich im Besitz der Abschnitte des Styr, des Kormin, der Putilowka und Ikwa, um neuen Angriffen zu trotzen.

Mitte Dezember erfolgte im südöstlichen Teil Galiziens und an der Ostgrenze der Bukowina ein neuer Durchbruchsversuch der Russen, die „Neujahrsschlacht 1915/16 in Ostgalizien“ vom 24. Dezember 1915 bis 15. Januar 1916.

Die Entente hegte die Hoffnung, daß sich Rumänien an den Vierverband anschließen werde, sobald ein großer russischer Erfolg nahe der rumänischen Grenze eintrat.

Zur Durchführung des Angriffes wurden große Massen bereitgestellt,

die unter den Befehl Iwanows traten, dessen rücksichtslose Kriegführung von den Karpathenstürmen im Frühjahr und von den Vorstößen im Sep-

Zeichnung 28. **Neujahrsschlacht 1915/16 in Ostgalizien.**

tember und Oktober 1915 gegen die Zlota Lipa von der obersten russischen Leitung hoch eingeschätzt wurde.

Die russische Angriffsfront war rund 130 km lang und reichte im Süden von Bojan am Pruth 15 km östlich Czernowitz über Rarancze und den Wald von Toporoutz bis an den Dniester bei Okna. Die Russen erstrebten zunächst den Besitz der Berge von Sadagora, die das Tal von Czernowitz beherrschten. Nördlich des Dniester richteten sich ihre Vorstöße gegen die Brückenköpfe der Dniester- und Strypafront, wo Zaleszczyki, Uscieczko, Jazlowiec, Buczacz, Wisniowezyk und Burkanow Brennpunkte des Kampfes wurden. Der Ansturm traf die Armee Pflanzer-Baltin, mit geringen Teilen die Armee Bothmer. Das Angriffsverfahren beruhte auf einer Vereinigung der altrussischen Taktik, die in dem Vorgehen vieler Linien hintereinander bestand, mit der französischen Kampfweise, vor dem Angriff und in Pausen zwischen den einzelnen Gefechtsabschnitten durch ein gewaltiges Artilleriefeuer den Gegner zu zerschmettern und die Einbruchsstellen sturmreif zu machen. Trotz sehr bedeutender Verluste konnten die Russen an keiner Stelle durchbrechen, sondern erlahmten entweder schon innerhalb des wirksamen Feuerbereichs oder spätestens dicht vor den feindlichen Hindernissen. Nur an wenigen Stellen errangen sie vorübergehende Erfolge, doch wurde ihnen der Geländegewinn durch Gegenstöße wieder entrissen. Die österreichisch-ungarischen Berichte berechneten die feindliche Einbuße auf 70 000 Mann.

Der Gesamtverlust der Russen während des Jahres 1915 stellte sich auf mehr als 2 Millionen Tote und Verwundete, über eine Million Gefangene, davon 13 000 Offiziere. Der Winter 1915/16 wurde dazu benutzt, aus der Menschenfülle des Reiches neue Millionenheere aufzubieten, auch das gelichtete Kriegsgerät durch Zufluß aus Amerika und Japan zu ergänzen.

Die „Winterstellung" der Mittelmächte Ende 1915 zog sich von Mitau angesichts der Düna über Smorgon—Baranowitschi—Pinsk—Dubno—östlich der Strypa nach dem Pruth östlich Czernowitz an der rumänischen Grenze.

---

## 9. Herbstschlachten im Artois und in der Champagne.

(Karte I und Zeichnungen 29 und 30.)

Seit dem vergeblichen Durchbruchsversuch der Franzosen und Engländer im Artois vom Mai 1915 herrschte auf dem westlichen Kriegsschauplatz bis Ende September 1915 verhältnismäßige Ruhe. In Frankreich regte sich die Ungeduld. Man empfand die Last des Krieges und wünschte,

daß den Versprechungen, den Feind vom französischen Boden zu vertreiben und Belgien zu befreien, endlich die Tat folgen sollte. Von russischer Seite erhob man Vorwürfe, daß die Franzosen und Engländer nichts getan hätten, um die Deutschen durch groß angelegte Angriffe daran zu hindern, verfügbare Kräfte in Polen einzusetzen. Der Verlust der westrussischen Festungen und der Rückzug des russischen Heeres bis in die Linie Minsk—Dünaburg—Riga im August 1915 wurde damit entschuldigt, daß Rußland den vollen Druck der deutschen und österreichisch-ungarischen Heere zu tragen habe. In England schob man den Gedanken des großen Durchbruchs hinaus, weil man die allgemeine Wehrpflicht vorbereitete und Kriegsmittel in riesigen Massen anfertigte. In Frankreich wartete man, bis England zum Angriff kampfbereit war. Amerika lieferte ungeheuere Geschütz- und Munitionsvorräte bester Art.

Mitte September 1915 schien für die Engländer wie für die Franzosen der Zeitpunkt gekommen, den lang geplanten Durchbruchsversuch zu wagen. Die Lage auf der Balkanhalbinsel erforderte einen sichtbaren Erfolg. Bulgarien schwankte, ob es sich den Mittelmächten oder dem Vierverband anschließen sollte, während Rumänien und Griechenland vor der Frage standen, die Neutralität beizubehalten oder in den Weltkrieg einzugreifen. Gelang es den Franzosen und Engländern in diesem Zeitpunkt, das so oft gegebene Versprechen einzulösen, die deutschen Linien zu durchbrechen, Nordfrankreich und Belgien zu befreien, so war Aussicht vorhanden, daß die drei Balkanstaaten noch im letzten Augenblick dem Vierverband beitreten würden.

Im Gegensatz zu den früheren Angriffen sollte der Stoß gleichzeitig an zwei verschiedenen Stellen, im Artois und in der Champagne, in beiden Abschnitten mit großer Breite und unter Einsatz sehr bedeutender Kräfte, durchgeführt werden.

Am 22. September nahm das Feuer der französischen und englischen Artillerie auf der Front von der Nordsee bis in die Vogesen an Stärke zu und steigerte sich bei Ypern, zwischen dem Kanal von La Bassée und Arras sowie in der Champagne von Prosnes bis auf das östliche Ufer der Aisne am Fuße der Argonnen bis zu einer in diesem Kriege noch nie dagewesenen Heftigkeit. Das „Trommelfeuer" währte auf dem nördlichen Teil des Kriegsschauplatzes bis 50, in der Champagne bis 75 Stunden und erforderte einen Munitionseinsatz, der in die Millionen von Geschossen ging, um Hindernisse, Schützengräben, Unterstände, Beobachtungs- und Batteriestellungen zu zerstören, die Truppen zu vernichten oder widerstandsunfähig zu machen. Ein nicht minder starkes „Sperrfeuer" suchte gleichzeitig

den Deutschen die Heranführung der Verstärkungen sowie den Nachschub an Munition und Verpflegung zu unterbinden.

Als die französische und englische Leitung glaubte, daß die deutsche Stellung durch die scheinbar überwältigende Kraft eines solchen Feuers unhaltbar geworden sei und von der Angriffsinfanterie durchstoßen werden könne, begann am 25. September der Sturm.

Wir betrachten zunächst die Vorgänge im **Artois.** Die Engländer unternahmen einen Scheinangriff von Ypern aus in östlicher Richtung zwischen den Eisenbahnen nach Comines und Roulers, wurden aber im Nahkampf, zum Teil innerhalb der vordersten deutschen Stellungen, zurückgeschlagen. Gleichzeitig gingen sie südöstlich von Armentières und nördlich des Kanals von La Bassée auf Lille vor. Trotz reichlicher Benutzung von Gasen scheiterte auch hier ihr Angriff. Dagegen konnten die Franzosen am 25. abends in die zerschossenen deutschen Schützengräben bei Souchez eindringen, wurden jedoch hier wie bei Neuville St. Vaast wieder hinausgeworfen. Am 26. September wurde eine deutsche Division bei Loos aus der vordersten in die zweite Verteidigungslinie zurückgedrückt, worauf die Deutschen die Trümmer der Dörfer Ablain, Carency, Souchez aufgaben. Daß hierbei Gefangene, Geschütze, eingebautes Gerät verloren gingen, ist selbstverständlich.

Am 27. September kam der feindliche Angriff zum Stillstand. Vorstöße der Franzosen und Engländer nördlich und südlich Loos brachen zusammen. Auch bei Souchez und beiderseits von Arras, bei Neuville St. Vaast und Roclincourt wurden erneute Angriffe zurückgewiesen, obwohl der Gegner die äußersten Anstrengungen zum Durchbruch einsetzte. Die Kämpfe zogen sich bis in die ersten Oktobertage mit dem Ergebnis hin, daß sich die Franzosen und Engländer mit einem unbedeutenden Geländegewinn in Linie Givenchy La Bassée—Hulluch—Loos—Souchez—Neuville St. Vaast begnügen mußten, dessen Wiedereroberung für die Deutschen die Verluste nicht gelohnt hätte. Die zweite deutsche Stellung auf den Höhen östlich der genannten Linie blieb unangetastet.

Noch heftiger als die Durchbruchsversuche der Franzosen und Engländer im Artois waren die der Franzosen in der **Champagne.** Am 25. September griffen sie in dem Abschnitt zwischen der Eisenbahn Ste. Ménehould—Challerange und der Straße Souain—Somme Py auf einer Front von etwa 25 km an. Westlich dieses Abschnittes fanden bei Prosnes und weiter gegen die Aisne hin im wesentlichen nur Artilleriekämpfe statt, während östlich der Aisne in den Argonnen außer Artilleriekämpfen auch Infanteriegefechte sich abspielten.

Durch den Einsatz von mindestens 19 Divisionen gegen 4 deutsche

auf der schmalen Hauptangriffsfront gelang es den Franzosen, die erste deutsche Stellung an vielen Punkten zu durchbrechen. Sie bemächtigten

Zeichnung 29. **Herbstschlacht 1915 im Artois.**

sich, wenn wir von Westen beginnen, am 25. und 26. September der Höhen bei dem Gehöfte Navarin an der Straße Souain—Somme Py, der

Kuppe mit dem einzelnen Baum 193 westlich Tahure, der Umgebung dieses Ortes, der Butte de Tahure, der Champagnehäuser mit Höhe 185 sowie der Höhen nördlich Massiges.

Zeichnung 30. **Herbstschlacht 1915 in der Champagne.**

Der ganze Gewinn der Franzosen, der sich auf ihr überwältigendes Artilleriefeuer und den Druck der Massen stützte, betrug im Durchschnitt Strecken von 1500—2000 m Tiefe. Darüber hinaus konnten sie nur an

wenigen Stellen, so in Richtung auf Somme Py und an der Butte de Tahure, Boden bis zu 3500 m Tiefe gewinnen. Die zweite Stellung der Deutschen blieb in deren Besitz. Wo die Franzosen in diese zweite Linie, hinter der noch andere lagen, eingedrungen waren, wurden sie bald wieder vertrieben, als deutsche Verstärkungen eintrafen und zum Gegenangriff schritten.

Hiermit war der große Durchbruchsversuch der Franzosen, der am 6. Oktober nochmals aufflammte, auch in der Champagne gescheitert. Was sie gewonnen hatten, stand nicht im Verhältnis zu ihren Verlusten. Zu früh war bei ihnen der Glaube entstanden, daß sie die deutsche Stellung tatsächlich durchstoßen hätten. So ließen sie am 26. September bei Souain Reitermassen vorgehen, die im Norden der anscheinend durchbrochenen Linie auf freiem Gelände die Verfolgung übernehmen und die zurückweichenden Deutschen vernichten sollten. Natürlich brach ein solches Unternehmen unter überwältigendem Feuer zusammen.

Die Kämpfe in der Champagne zogen sich bis Ende Oktober hin. Die Deutschen hatten Verfügungstruppen zur Stelle und schritten dazu, den Franzosen das eroberte Gelände Schritt um Schritt wieder abzuringen. Die Franzosen erneuerten unter dem Einsatz frischer Kräfte ihre Vorstöße, um nicht nur den deutschen Gegenangriff zurückzuweisen, sondern auch Fortschritte gegen die zweite Linie des Feindes zu machen. Mit Heftigkeit wurde in diesen Tagen um Tahure, die Butte de Tahure sowie um die Höhen bei den Champagnehäusern und nördlich Massiges gefochten. Allmählich erlahmten Kraft und Vertrauen der Franzosen auf den Erfolg. Anfang November waren sie so weit zurückgeworfen, daß ihnen nur ein Streifen südlich Somme Py, Tahure sowie die Höhen nördlich und nordwestlich Massiges mit den Champagnehäusern blieben.

Nach vorsichtiger Berechnung betrugen die französischen Verluste an Toten, Verwundeten, Gefangenen 130 000, die englischen 60 000 Mann, die deutschen noch nicht ein Fünftel dieser Zahl. Daß die Deutschen Gefangene, Geschütze, Gerät einbüßten, lag in den Verhältnissen, denn der zähe Widerstand im Nahkampf bedingte es, daß die zusammengeschossenen Schützengräben und Unterstände mit Teilen ihrer Besatzungen in Feindeshand blieben. Aber selbst wenn unsere Einbuße an Gefangenen und Geschützen so groß sein sollte, wie sie die Franzosen und Engländer angaben — über 20 000 Mann und rund 150 Geschütze —, so war dies ein Scheinerfolg, der das Scheitern des Angriffs nicht beschönigen konnte. Bei unseren Gegenangriffen wurden sogenannte „Franzosennester" ausgehoben, d. h. Deckungen, Unterstände, Minentrichter, in denen sich Hunderte von Franzosen eingenistet und gegen unser Artilleriefeuer Schutz gesucht hatten.

Fassen wir das Endurteil zusammen, so ergibt sich die Schlußfolgerung, daß eine tiefe Enttäuschung über das Mißlingen des Angriffs in England, namentlich in Frankreich hervortrat. Auch das politische Ergebnis war von Bedeutung. Der Übertritt der Bulgaren zu den Mittelmächten dürfte darauf zurückzuführen sein, daß sie sich von der Aussichtslosigkeit des französisch-englischen Angriffs auf dem westlichen Schauplatz überzeugt hatten.

---

## 10. Serbien und Montenegro.

(Karte IV und Zeichnungen 31, 32, 33, 34, 35.)

Seit dem Beitritt Italiens zum Dreiverband im Mai 1915 bemühten sich England, Frankreich und Rußland um die Gewinnung der bis dahin neutralen Balkanstaaten. Man suchte Rumänien dadurch zu fesseln, daß man ihm Siebenbürgen, die Bukowina, das Banat versprach. Allein Rumänien blieb einstweilen neutral. Griechenland hoffte man durch die Aussicht auf Landerwerb in Kleinasien sowie durch Eingriffe in die inneren Verhältnisse des Landes umzustimmen. Durch die britische Mittelmeerflotte bedroht, mußte Griechenland gestatten, daß Engländer und Franzosen bei ihren Unternehmungen gegen die Dardanellen sich auf den griechischen Inseln einrichteten. Bulgarien, dem 1913 durch die übrigen Balkanstaaten die im Balkankriege 1912/13 gemachten Erwerbungen zum größten Teil wieder entrissen worden waren, stellte dem Vierverband gegenüber seine Haltung unter die Bedingung, daß ihm eine Entschädigung an Land und Leuten zuteil werde, wie sie der Ausbau Bulgariens forderte. Aber weder Serbien noch Griechenland fanden sich trotz des Druckes, der von seiten des Vierverbandes ausgeübt wurde, bereit, Gebietsteile an Bulgarien abzutreten. Dagegen willigte die Türkei ein, eine für Bulgarien vorteilhafte Grenzberichtigung bei Adrianopel zu gewähren.

Da die Verhandlungen mit dem Vierverband sich zerschlugen, schwenkte Bulgarien zu den Mittelmächten ab und setzte sein Heer im September 1915 auf den Kriegsstand, um sich an der Seite der Mittelmächte von Serbien die Gebiete mit Waffengewalt zu holen, die es beanspruchte.

Die Verbindung Bulgariens mit den Mittelmächten hatte für beide Teile Wert. Bulgarien stand vor der Verwirklichung seiner Pläne und fand an den Mittelmächten wie an der Türkei Bundesgenossen zur Förderung seiner Absichten. Gleichzeitig wurde Griechenland, zunächst auch Rumänien niedergehalten, während sich für die Mittelmächte und

die Türkei der Vorteil ergab, daß eine unmittelbare Verbindung eröffnet wurde, die ebenso wichtig in militärischer wie in wirtschaftlcher Hinsicht war. Endlich brauchte das Deutsche Reich eine nachhaltige Rückenstärkung für Österreich-Ungarn, um dessen tschechisch-slowakischen und südslawischen Volksteile von der Übermacht der Mittelmächte zu überzeugen und weitere großserbische Zettelungen zu unterdrücken. Da der Krieg gegen Rußland günstig verlief, im Westen die deutschen Stellungen auch gegen große Überlegenheit haltbar zu sein schienen, so lag der Gedanke nahe, an dritter Stelle einen augenfälligen Erfolg zu erringen, der die Welt davon überzeugen sollte, daß die beiden Mittelmächte siegesbewußt jeder Aufgabe gewachsen waren. **Serbien** erschien unter diesen Erwägungen das gegebene Ziel eines Gewaltschlages zu bieten.

In den letzten Septembertagen 1915 wurden deutsche und österreichisch-ungarische Heeresteile nach Südungarn verschoben. Anfang Oktober stand die Heeresgruppe Mackensen längs der serbischen Nord- und Nordwestgrenze bereit, um in Serbien einzudringen. An der Drina bei Visegrad im südöstlichen Bosnien war eine Gruppe von österreichisch-ungarischen Truppen versammelt, die das serbisch-montenegrinische Grenzgebiet beobachtete. Auf dem rechten Flügel der Heeresgruppe Mackensen war die Armee Köveß an der Save oberhalb Belgrad, auf dem linken die Armee Gallwitz an der Donau aufmarschiert. An der unteren Donau bei und oberhalb Orsova hatte eine Gruppe der Verbündeten die Serben über die Wahl der Übergangsstellen über die Donau zu täuschen.

Das bulgarische Heer war Anfang Oktober so bereitgestellt, daß seine nördliche Armee unter Bojadjieff, die der Heeresgruppe Mackensen angegliedert war, östlich der Linie Zajecar—Pirot stand. Drei andere Armeen waren längs der serbischen Ostgrenze bei Küstendil, Dzumaja, Strumica marschfertig.

Dieser Umfassung gegenüber befand sich das serbische Heer in mißlicher Lage, denn die Behauptung der Donau und Save sowie Nordserbiens war gefährdet, sobald die Bulgaren von Osten her einrückten und die Serben in der rechten Flanke und im Rücken faßten. Deshalb wollte sich die serbische Heeresleitung vor dem übermächtigen Angriff kämpfend nach dem Innern des Landes zurückziehen und im Notfalle nach Mazedonien ausweichen, um bei den französisch-englischen Hilfstruppen, die in **Saloniki** gelandet waren, Aufnahme zu finden.

Frankreich und England hatten den Entschluß gefaßt, ein Heer auf neutralem Boden Griechenlands bei Saloniki unter der halb zugestandenen, halb zwangsweisen Einwilligung der griechischen Regierung zu landen. General Sarrail übernahm den Oberbefehl. Die Truppen kamen zum

Teil von den Dardanellen, zum Teil aus den Kolonien und dem Mutterlande. Die auf 150000 Mann berechnete Stärke, von der zwei Drittel Franzosen sein sollten, wurde bis Ende November 1915 nicht erreicht. Sie betrug im Oktober 60000, Ende November rund 100000 Mann. Die Aufgabe Sarrails war eine schwere und peinliche. Hinter ihm lagen das Ägäische Meer, das feindliche Unterseeboote unsicher machten, und Griechenland, wo König Konstantin Herr der Parteien geblieben war und den Standpunkt der Neutralität vertrat. Um den Serben Hilfe zu bringen, mußten die französischen und englischen Landungstruppen längs des Vardar nordwärts vorrücken. Auf diesem Wege begegneten sie dem bulgarischen Südheere, das den Vormarsch sperrte und die Verbindungen mit dem Hauptteil des serbischen Heeres verschloß. Kleinere Teile des letzteren standen um Ueskücb und Veles sowie bei Stip und Egri Palanka auf den Straßen, die nach der bulgarischen Grenze führen.

Die Heeresgruppe Mackensen eröffnete den Feldzug mit überraschenden Schlägen. Vom 6. bis 10. Oktober überschritten ihre Armeen die Donau bei Ram (Rama), Semendria, der Insel Temes, Belgrad, sowie etwas später die Save bei Obrenovac, Sabac und Mitrovica, während Nebenabteilungen unter- und oberhalb Loznica über die Drina gingen. Auf der ganzen Front waren die Vorbereitungen der Verbündeten mit solcher taktischen und technischen Vollkommenheit getroffen worden, daß die Serben, vom Artilleriefeuer überwältigt, die starken Flußlinien kampflos räumten und nur in Belgrad selbst einen hartnäckigen, bis zum Handgemenge durchgeführten Widerstand leisteten.

Die Nordgruppe des serbischen Heeres, die auf 150000 Mann geschätzt wurde, stützte nach Preisgabe der Donaulinie ihre Verteidigungsstellungen mit dem östlichen Flügel auf den befestigten Ort Pozarevac, dem linken auf Obrenovac und richtete die Höhen zwischen der unteren Morava und der unteren Kolubara zur abschnittsweisen Verteidigung ein. Sie bestand in dem Gelände zwischen der Donau und dem Moravaabschnitt Cacak—Kraljevo—Krusevac aus sieben hintereinander liegenden Linien. Außerdem hielten sich serbische Gruppen an der unteren Donau beim Eisernen Tor, wo das Waldgebirge am rechten Ufer des tief eingeschnittenen Donautales den Widerstand begünstigte.

Heeresgruppe Mackensen durchbrach die serbischen Linien, indem sie am 14. Oktober Pozarevac, am 6. die Bergkuppe des Avala südlich Belgrad, am 18. Obrenovac, am 1. November Kragujevac nahm. Sie bezweckte hiermit, die Serben nach Süden hin zurückzudrängen und den Bulgaren in die Hände zu treiben, die von Osten her über den Timok in allgemeiner Richtung auf Negotin—Zajecar—Pirot vorgingen.

Den Bulgaren gegenüber waren die Serben über den Timok bis auf bulgarisches Gebiet vorgedrungen. Die bulgarische Armee Bojadjieff warf sie am 14. Oktober über die Paßhöhen bei Belogradcik in das Timoktal. Sie besetzte am 18. Negotin, am 19. Knjazevac, am 20. Zajecar und gewann während der nächsten Tage unter Gefechten Gelände auf Nisch, Aleksinac, Paracin. Unterdessen hatte am 23. und 24. Oktober die Orsovagruppe auf dem linken Flügel der Armee Gallwitz die Donau beim Eisernen Tor überschritten und die Verbindung mit dem Nordflügel der Bulgaren bei Prahovo aufgenommen. Hierdurch wurde die Wasserstraße der Donau vom Feinde gesäubert, so daß eine unmittelbare Verbindung von Ungarn und Bulgarien auf dem Strom hergestellt war. Die serbischen Kanonenboote auf der Donau flüchteten sich in rumänische Häfen, wo sie entwaffnet wurden.

Auf dem Westflügel der Heeresgruppe Mackensen nahm am 20. eine österreichisch-ungarische Kolonne Sabac, am 23. eine andere Visegrad an der oberen Drina und drängte Serben und Montenegriner am Lim nach Südosten hin zurück.

Die Masse der Heeresgruppe Mackensen setzte unter täglichen Kämpfen, bei denen die Serben mehr und mehr der Auflösung verfielen, ihren Vormarsch nach Süden hin fort. Hierbei ging Armee Köveß auf Kraljevo, Armee Gallwitz auf Krusevac vor. Am 7. November wurden diese Punkte im Tale der westlichen (Golijska) Morava erreicht. In Kraljevo fielen 130, in Krusevac 103 Geschütze in die Hände der Sieger. Die Serben hatten auf ihrem Rückzug den größeren Teil der Artillerie und die Trains geopfert. Ihre Auflösung nahm in einem solchen Maße zu, daß die Widerstandkraft völlig zusammenbrach.

Armee Bodadjieff erschien, auf den Straßen von Knjazevac und Pirot vorgehend, am 2. November vor Nisch und setzte sich am 5. ohne erhebliche Gegenwehr in den Besitz dieses mangelhaft befestigten Platzes. Hierdurch war die durchgehende Eisenbahnlinie von Belgrad nach Sofia in Händen der Verbündeten und der unmittelbare Verkehr von den Ländern der Mittelmächte nach Bulgarien und der Türkei gesichert. Letztere brauchte gerade zu dieser Zeit dringend deutsche Waffenhilfe und Munition, um den Widerstand an den Dardanellen fortführen zu können.

Die Mächte des Vierverbandes befanden sich in bezug auf Serbien, das in kürzester Zeit durch den Ansturm der deutschen, österreichisch-ungarischen, bulgarischen Heere erdrückt wurde, in zweifelhafter Lage. Sarrail entschloß sich, von Saloniki aus nach Norden vorzurücken, um, zusammen mit der serbischen Südgruppe, dem schwer bedrohten Hauptheere über Uesküb die Hand zu reichen. Die Bulgaren aber kamen ihm

Zeichnung 31. **Donauübergänge.**

Karas
A
Nera
B
Palank
71
Bazias
Ram
350 Goriza
Dunadombo
370
Anatema
Donau
C
Donau
Jnsel Temes
Klisura
Vk. Gradiste
Kostolac
Dubravica
200
Semendria
216
Pozarevac
Mlava
Ml. Krsna
Jezava
Morava
n. Palanka

Erläuterung:
A linke
B mittlere } Gruppe
C rechte

1:500 000.
5 0 5 10 15 20 km

Donau
A
Semlin
Gr. Kriegs Jnsel
v. Budapest
Bhf.
Zitadelle (Festung)
Kl. Kriegs Jnsel
A
Schloß
Donau
Save
Belgrad
Bhf.
Kl. Zigeuner J.
B
B
Topcider
Gr. Zigeuner J.
Save
n. Nisch

1:140 000.
1 0 1 2 3 4 km

Erläuterung:
A Allgemeine Angriffsrichtung der linken,
B desgl. der rechten Gruppe der Armee Kövess.

zuvor. Sie hatten die Masse ihres Heeres auf dem südlichen Kriegsschauplatz vereinigt, um die Verbindung zwischen Altserbien und Mazedonien zu durchbrechen, wodurch der Marsch der Franzosen-Engländer durch die leicht zu sperrenden Engwege am Vardar nach Norden unterbunden wurde.

In Ausführung dieser Absichten rückten drei bulgarische Armeen in Mazedonien ein. Sie nahmen am 18. Vranje, Egri Palanka, Stip und besetzten am 21. Kumanova und Veles. Am 23. wurde Ueskub erreicht und hiermit Südserbien von dem nordserbischen Kampfplatz getrennt. Die serbischen Truppen wichen in das Gebirge südwestlich der Vardarlinie Veles—Ueskub zurück, wo sie sich in befestigten Stellungen bis zum Eintreffen der französisch-englischen Hilfe zu halten suchten.

Vom 5. Oktober ab erfolgten die Landungen der Franzosen und Engländer bei Saloniki. Die zuerst eintreffenden Truppen, zwei französische und eine englische Division, wurden auf den griechischen Eisenbahnen nordwärts befördert und versuchten, in Richtung auf Strumica, Krivolak, Veles die Bulgaren zurückzudrängen, auch auf dem westlichen Flügel die Verbindung mit dem serbischen Südheere aufzunehmen. Vom 20. Oktober ab entwickelten sich Stellungskämpfe in Linie Strumica—Krivolak, während ein Vorstoß der Franzosen auf Stip—Veles scheiterte. Die Verstärkungen trafen von Saloniki her nur langsam ein. so daß General Sarrail sich genötigt sah, die bulgarischen Angriffe in einer Stellung abzuwehren, die sich über die Linie Dojran—Krivolak und längs der Cerna am westlichen Ufer des Vardar erstreckte. So war das „Orientheer“ in die Verteidigung gedrängt. Hinter ihm lag die griechische Grenze. Die Haltung Griechenlands blieb eine unsichere. Das griechische Heer war kampfbereit, König Konstantin lehnte Versprechungen wie Drohungen ab. Ende November stand fest, daß eine Hilfe für die Serben durch das französisch-englische Landungsheer ausgeschlossen war, das sich in die äußerste Südostecke des serbischen Mazedoniens an den Engpässen des Vardar durch die bulgarische Südgruppe eingeklemmt sah.

Die serbische Südgruppe wich vor den Bulgaren an den Babunapaß zwischen Veles und Prilep zurück und deckte mit dem linken Flügel die Straße Krcova—Kalkandelen. Am 19. November nahmen die Bulgaren den Babunapaß, am 20. Prilep.

Inzwischen vollzog sich in Mittelserbien die Umfassung des serbischen Hauptheeres, das, von der Heeresgruppe Mackensen unaufhaltsam verfolgt, auf Pristina gedrückt und von Norden, Osten, Süden her umschlossen wurde. Armee Köveß erreichte am 21. November Novipazar und drang im Ibartal auf Mitrovica—Pristina vor. Armee Gallwitz

Zeichnung 32.

**Vormarsch der Heeresgruppe Mackensen in die Linie Kraljewo—Krusevac—Nisch.**

1:1 750 000.

10 5 0 20 40 60 80 100km

*Erläuterung:*

A ⟶ A Allgemeine Marschlinie der Armee Kövess
B ⟶ B " " Gallwitz
C ⟶ C " " Bojadjieff
I bis VII Hauptverteidigungslinien der Serben.

bemächtigte sich gleichzeitig der Höhen südlich Kursumlija und setzte den Vormarsch durch die Täler des oberen Lab auf Pristina fort. Von Osten her war die Armee Bojadjieff über das Radangebirge und die Goljak Planina im Anmarsch gegen Pristina, von Süden her schnitt die bulgarische 2. Armee den Ausweg von Pristina nach dem Vardar ab und gewann Gelände bei Kacanik—Ferizovic.

Am 24. November erlagen die Serben dem Ansturm der vereinigten Armeen der Verbündeten auf dem Amselfelde (Kosovo Polje) bei Pristina und wichen auf das Westufer der Sitnica aus. Die Sieger setzten am 25. den Stoß fort und warfen die serbischen Nachhuten am 26. und 27. aus den Stellungen auf der Berggruppe Goles. Mit der Einnahme von Prizren am 29. durch die Armee Bojadjieff war das Schicksal der Serben entschieden.

Von den 250000 Mann, auf die das serbische Heer bei Beginn des Feldzuges im Herbst 1915 berechnet werden konnte, waren bis zum 29. November rund 150000 Mann in die Hände der Sieger gefallen. Nimmt man die Zahl der Toten, Verwundeten, Versprengten, Fahnenflüchtigen auf 50000 Köpfe an, so blieben noch 50000 Mann, die dem Untergang entkommen waren. Hierzu traten ebenso viele Wehrpflichtige, die im serbischen Heere mitgeführt wurden. Diese Trümmer gelangten nach Albanien und Montenegro, um später nach Saloniki überführt zu werden, wo sie den Stamm des neuen serbischen Heeres im Rahmen der Orientarmee bildeten.

Die Verbündeten hatten 500 neue Geschütze, nicht gerechnet die alten Kanonen in den Waffenplätzen, mehrere hundert Maschinengewehre, Tausende von Feldküchen, Kraftwagen, Truppenfahrzeugen genommen.

Die Verbündeten verdankten ihre Erfolge der umsichtigen und kraftvollen Durchführung des Feldzuges, der innerhalb des Zeitraums vom 6. Oktober bis 29. November wie ein tadellos gehendes Uhrwerk ablief. Die Heeresleitung arbeitete mit Truppen, die nicht nur den kampfgeübten, tapferen Feind bei jedem Zusammentreffen warfen, sondern auch die Schwierigkeiten des ungewohnten Berggeländes in Schnee und Kälte, der Verpflegung und Unterkunft glänzend überwunden haben. Dabei sind die Verluste im Verhältnis zu dem, was erreicht worden ist, keine hohen gewesen.

Fassen wir die Gesamtlage am 29. November 1915 zusammen, so stand Heeresgruppe Mackensen mit Armee Köveß nordöstlich Ipek, mit Armee Gallwitz südwestlich Pristina, mit Armee Bojadjieff um Prizren. Aber noch war keine Ruhepause möglich. Es galt, die Serben nach Albanien und Montenegro hineinzuwerfen sowie die serbischen

Zeichnung 33. **Amselfeld.**

Morava
B
A
A
A
A
Kraljevo
Golijska Morava
Krusevac
Jbar
Jastrebac Gebirge
Nisch
Ivanjica
Priboj
Nova Varos
Javor
Kapaonik Gebirge
Prijepolje
Uvac
Plevlje
Sjenica
Raska
Toplica
Prokuplje
C
Dren
Kursumlija
Lim
Novipazar
Leskovac
Prepolac
Radan Gebirge
Binacka Morava
Mitrovica
Podujevo
Jbar
Sitnica
Lab
Montenegro
Berane
Drenica
Amselfeld
Pristina
Goljak Planina
D
Goles
Vranje
Oruglica
Jpek
Zegovar Planina
E
Ljubotin Planina
Ferizovic
C
C
Djakova
Prizren
Kacanik
Spas
Kumanova
Drin
F
Ljuma
Ueskub
Albanien
Kalkandelen
Vardar

1:1750000.

10 5 0 20 40 60 80 100 km

Erläuterung:

A Vormarsch der Armee Kövess
B " " " Gallwitz
C " " Bulgaren
D Stellung der Serben bei Pristina
E " " " " Prizren
F Rückzug " " nach Albanien.

Heeresteile zu vernichten, die im Raume Monastir—Prilep—Krcova—Debra—Ohrida sich befanden. Hierzu wurden angesetzt:

Armee Kövess zur Verfolgung nach Montenegro über Linie Plevlje—Ipek;
Armee Bojadjieff zur Verfolgung über Linie Djakova—Prizren zu beiden Seiten des Drin nach Albanien;
Armee Gallwitz zum Vormarsch nach Süden, um zusammen mit der bulgarischen 2. Armee Monastir zu gewinnen.

Die Serben leisteten nirgends Widerstand, sondern flohen in die Berge Montenegros und Albaniens. Am 2. Dezember erreichte Armee Kövess Plevlje und trieb die Montenegriner, bei denen sich einige serbische Truppen befanden, bei Berane hinter den Lim zurück. Hier fand sie Widerstand seitens der Montenegriner, die sich beiderseits des Lim auf den fast unzugänglichen Bergen verschanzt hatten. Ipek wurde am 8. Dezember von den österreichisch-ungarischen Truppen besetzt. In Montenegro trat ein Stillstand ein, da der Schnee in dem Alpenlande die Fortschritte aufhielt.

Die bulgarischen Truppen erreichten am 8. Dezember Djakova und setzten die Verfolgung durch die tiefen Schluchten und Felsengebirge Albaniens bis an die Ljuma und die Enge des Drin bei Spas fort. In diesen Kämpfen wurden 100 Geschütze genommen. Die Überreste des serbischen Heeres, bei ihnen König Peter, entkamen in die unwirtlichen albanischen Hochländer.

Sehr schnell vollzog sich der Eilmarsch der bulgarischen 2. Armee auf Monastir, der sich deutsche und österreichisch-ungarische Teile der Armee Gallwitz anschlossen. Die Serben räumten Monastir, das am 4. unter dem Jubel der Bevölkerung von deutschen und bulgarischen Truppen besetzt wurde. Die Einnahme dieser Stadt krönte die Eroberung Mazedoniens durch die Bulgaren, denn Monastir galt ihnen als die geschichtliche Hauptstadt des bulgarischen Mazedoniens.

Auf der Verfolgung erreichten die Bulgaren am 8. Dezember die Linie Debra—Struga—Ohrida und schoben Verfolgungstruppen auf albanisches Gebiet in Richtung auf Elbasan und Korca vor.

Während das serbische Heer nach Albanien und Montenegro geworfen wurde, zog sich gegen das französisch-englische Heer in Südostserbien die Entscheidung zusammen. Die Bulgaren setzten hierzu die aus der 2., 3., 4. Armee gebildete Heeresgruppe Todorow ein, die am 30. November 1915 in Linie Prilep—Krivolak—Strumica versammelt war.

Die strategische Lage der Armee Sarrail war eine höchst ungünstige. In den ersten Tagen des Dezember sah sie sich auf eine Stellung beschränkt, die im Osten an der Paßenge zwischen Valandova und Kosturino begann, von dort nach Gradec an den Vardar lief, mit ihrer Spitze bei dem Vardar-

engpaß Demirkapu stand und sich von dort nach Süden hin über die Berge der Marianska Planina an die griechische Grenze zurückbog. Die Front beschrieb somit einen scharf nach Nordwesten hin vorspringenden Winkel,

Zeichnung 34. **Gjevgjeli—Dojran.**

Erläuterung:

D Stellung der Orientarmee am 10. 12. 15.
E " " " " 11. 12. 15.
G Rückzug " " 12. 12. 15.
F Angriff der Bulgaren

1:425 000.

dessen Schenkel durch den umfassenden Druck der Bulgaren gefährdet waren. Deshalb räumte Sarrail am 5. Dezember die Stellung bei Demirkapu, wodurch die Schlachtlinie eine kürzere wurde. Er ließ auf der ganzen Front vom Dojransee über Valandova bis Gradec und von dort über die Marianska Planina Befestigungen ausheben.

Nach bulgarischem Bericht hatten die Franzosen und Engländer am 10. Dezember 170000 Mann mit 600 Feldgeschützen, 130 Gebirgsgeschützen, 80 schweren Haubitzen zur Stelle, davon 100000 Franzosen, 70000 Engländer. Hiervon waren so erhebliche Teile zur Deckung der Eisenbahnen und Landungsplätze abzurechnen, daß die Kampfstärke auf rund 100000 Mann geschätzt werden konnte.

Der bulgarische Angriff wurde in der Front so angesetzt, daß der Stoß an zwei Stellen erfolgte:

1. längs der Straße Strumica—Valandova—Dedeli—Dojran gegen die auf dem Ostflügel stehenden Engländer, um sie von den Franzosen zu trennen und in südöstlicher Richtung gegen den Dojransee zu drücken;
2. im Tale des Vardar gegen die Franzosen, um die Mitte der feindlichen Stellung zu durchstoßen und über die Linie Smokvica—Baba bis Gjevgjeli durchzubrechen.

Mit diesem Frontalangriff war die Umfassung der feindlichen Westflanke über die Marianska Planina gegen Negorci—Davidovo, also gegen die Rückzugslinie des französischen Flügels, verbunden.

Am 9. abends begann auf der ganzen Front das Feuer der bulgarischen Artillerie, am 10. früh der Infanterieangriff. Der englische Flügel wich hinter den Kozlu Dere zurück, wo er, durch Verstärkungen unterstützt, sich zu halten und für den 11. auf den Höhen 610—Kara Bair—Dedeli—510 den Kampf unter günstigeren Bedingungen zu erneuern hoffte.

In der Mitte der Angriffsfront gingen die Bulgaren am 10. auf beiden Seiten des Vardar bis in die Gegend von Mirovka vor. Von besonderer Bedeutung war am gleichen Tage die durch den rechten bulgarischen Flügel ausgeführte Umfassung der französischen Westflanke. Auf der Marianska Planina wurden die Franzosen von den waldigen Höhen gegen den Vardar hin zurückgetrieben, so daß sie am Abend des 10. senkrecht zur Front und mit dem Rücken gegen das Vardartal standen.

Am 11. Dezember ergab sich die siegreiche Wendung für die Bulgaren. Der östliche Flügel des Orientheeres wurde von den Höhen südlich des Kozlu Dere zwischen der Einsenkung bei Furka und der Nordspitze des Dojransees in Richtung gegen das Westufer des Sees gedrückt und hierdurch in eine Richtung geworfen, die ihn von den Hauptkräften trennte. Am Abend des 11. standen die Engländer südwestlich Kara Oglular. Die französisch-englischen Truppen in der Mitte des Gefechtsfeldes zogen westlich Furka nach Südwesten hin gegen den Vardar ab. Sie konnten sich auf den Höhen nördlich Bogdanci halten.

Schlimmer war die Lage des linken französischen Flügels auf dem

westlichen Ufer des Vardar, denn er wurde von den Bulgaren von Norden und Westen her angegriffen und aus Linie Mirovka—Smokvica—Kovanec an den Vardar gedrängt. Am Abend stand er in gefährdeter Lage nördlich Gjevgjeli mit der Front nach Norden und Westen.

Das Orientheer ging am 12. Dezember auf der ganzen Linie nach Griechenland zurück. Um 12 Uhr mittags wurde Dojran, um 5 Uhr abends Gjevgjeli von den Bulgaren genommen. Sie konnten am 12. abends melden, daß die Engländer und Franzosen unter außerordentlich schweren Verlusten „in kläglichem Zustande" den Rückzug über die griechische Grenze antreten mußten. Am 13. durften die Worte hinzugefügt werden: „Kein Engländer und Franzose befindet sich in Freiheit auf mazedonischem Boden." 20000 Mann waren gefangen, 15000 tot oder verwundet. Große Mengen von Heeresgerät und Vorräten blieben in Händen des Siegers.

Die französisch-englischen Berichte erkennen die bulgarischen Siegesnachrichten nicht an, sondern halten sie für übertrieben und stellen den Kampf bei Gjevgjeli—Dojran als den freiwilligen, geschickt durchgeführten Rückzug des Orientheeres dar. Tatsächlich müssen die Siegesmeldungen wohl nicht unerheblich herabgeschraubt werden. Höchst verhängnisvoll war der Entschluß der Mittelmächte, dicht vor der griechischen Landesgrenze mit „Gewehr bei Fuß" stehenzubleiben und mit peinlicher Pedanterie die Neutralität Griechenlands zu achten. Wie sich die Entente über die Schonung Griechenlands hinwegsetzte, so waren die Mittelmächte berechtigt, die Orientarmee nach Griechenland hinein zu verfolgen und mit Hilfe der ganzen Heeresgruppe Mackensen und der bulgarischen Gesamtkraft bei Saloniki ins Meer zu treiben. Statt dessen stellte man die idealen Erwägungen voran und duldete, daß sich das Orientheer in Saloniki so verstärkte, daß es 1918 gegen Bulgarien den Todesstoß führen und hiermit den Bund der Mittelmächte sprengen konnte.

Auf Felsen- und Waldgelände gestützt, standen 250000 Montenegriner, dabei serbische Heerestrümmer, am oberen Lim und an der mittleren Tara halbwegs Plav—Ipek, östlich an Berane vorbei im Bogen über den Lim unterhalb dieses Ortes nach Mojkovac an der Tara, dann längs dieses Flusses bis an die bosnische Grenze. Die k. u. k. Armee Köveß führte von Weihnachten 1915 ab einen beschwerlichen Gebirgskrieg.

Gleichzeitig leitete die österreichisch-ungarische Heerführung den Angriff gegen die übrigen Fronten Montenegros ein. Da nur schwache Kräfte zur Verfügung waren, wurde ein Teil der Armee Köveß auf den Klein-

bahnen Bosniens nach Süddalmatien verschoben. So war man in der Lage, von Cattaro aus zum Vorstoß gegen den Lovcen zu schreiten, um

Zeichnung 35. **Montenegro.**

Montenegro an empfindlichster Stelle zu treffen. Mit dem Angriff aus nordöstlicher und aus südwestlicher Richtung wurde der Einbruch über die montenegrinische Westgrenze aus Linie Trebinje—Bilek—Avtovac—Foca

verbunden, so daß das Bergland von drei Seiten her umklammert wurde. Teile der österreichisch-ungarischen Kriegsflotte, namentlich Unterseeboote, beherrschten den montenegrinischen Adriastreifen und schnitten den Verkehr von der Küste über Skutari ab.

Am 9. Januar 1916 nahm die österreichisch-ungarische Nordostgruppe Berane und durchbrach die montenegrinischen Stellungen am Lim und an der Tara, wodurch sie sich den Zugang nach dem Inneren des Landes öffnete. Zu derselben Zeit drangen die österreichisch-ungarischen Truppen von der Herzegowina auf der Front von Trebinje bis Foca in das Bergland vor.

Die Hauptentscheidung fiel am Lovcen, dicht östlich Cattaro, der am 11. Januar nach gründlicher Artillerievorbereitung gestürmt wurde. Die Forts von Cattaro und die in der Bucht liegenden österreichisch-ungarischen Kriegsschiffe wirkten bei der Beschießung mit und ermöglichten die Durchführung eines Angriffs, der bisher als unmöglich gegolten hatte, da der Lovcen wie eine Felsenmauer aus der Bucht von Cattaro emporsteigt.

Mit diesen Erfolgen der österreichisch-ungarischen Waffen war der Widerstand Montenegros gebrochen. Am 13. Januar wurde die Hauptstadt Cetinje besetzt. König Nikolaus bot am 14. die Unterwerfung an und war bereit, in Friedensverhandlungen einzutreten.

Am 17. Januar trat eine Schwankung ein, da der König die Unterwerfung widerrief und das Land verließ. In schneller Folge erreichten die österreichisch-ungarischen Truppen die wichtigen Plätze Montenegros, worauf sich Heer und Bevölkerung dem Sieger unterwarfen. Am 26. Januar vollzog die stellvertretende montenegrinische Regierung die Entwaffnung.

In Albanien hatte Italien zur Wahrung seiner Ansprüche Valona und Durazzo besetzt. Im Inneren des Landes, wo versprengte Teile des serbischen Heeres sich aufhielten, herrschte Unordnung, da sich die meisten Stämme von Essad losgesagt hatten, der dem Namen nach die Herrschaft führte. Die österreichisch-ungarischen Truppen erreichten ohne Widerstand am 23. Januar Skutari, am 29. Alessio, am 9. Februar Tirana und nahmen am 27. Durazzo nach heftigem Gefecht. Die italienische Abteilung zog sich von Durazzo auf dem Seewege nach Valona zurück. Die österreichisch-ungarischen Truppen, denen sich die albanischen Stämme anschlossen, drangen bis an die Vojusa vor. Es fragt sich, ob es sich gelohnt hat, nicht unerhebliche österreichisch-ungarische Kräfte zur Besetzung Albaniens zu verwenden, anstatt sie auf der russischen oder italienischen Front zu belassen. Das traurige Kriegsende hat die nachteiligen Folgen einer solchen Zersplitterung dargetan.

---

## 11. Dardanellen und Gallipoli.

(Zeichnung 36.)

Ende Oktober 1914 trat das Türkische Reich in den Kriegszustand gegen Rußland, Anfang November schlossen sich England und Frankreich dem Kampfe gegen die Türken an. Das Bündnis mit der Türkei und deren Teilnahme am Kriege zog zwar russische, englische, französische Streitkräfte von den Hauptkriegsschauplätzen ab, hatte aber sehr große Bedenken, die sich allerdings erst im Laufe des Krieges ergaben. Die Türkei war ein durch und durch krankes Staatswesen, das nur durch die finanzielle und militärische Unterstützung der Verbündeten notdürftig aufrechterhalten werden konnte. Die Mittelmächte, namentlich Deutschland, schwächten und zersplitterten sich somit zum Vorteil eines Bundesgenossen, dessen Mithilfe stark überschätzt wurde. Die Hoffnung, daß der „Heilige Krieg" alle Mohammedaner von Marokko bis Indien, vom Sudan bis Turkestan zum Kampf gegen die Entente entflammen werde, erwies sich als grausame Täuschung. Die werbende Kraft des Islam war erstorben.

England und Frankreich wollten durch die Erzwingung der **Dardanellendurchfahrt** mit Rußland in unmittelbare Verbindung treten. Sie hatten Rußland Konstantinopel, mindestens freien Verkehr durch Dardanellen und Bosporus versprochen, um es an das Bündnis zu fesseln.

Die Türken stellten vier Heeresgruppen auf: auf der Halbinsel Gallipoli und bei Konstantinopel zur Deckung der Meerengen; im südlichen Syrien zu Unternehmungen gegen den Suezkanal; bei Erzerum in Armenien zum Kampfe gegen die Russen in den Kaukasusländern; bei Bagdad in Mesopotamien am unteren Tigris gegen Landungen britisch-indischer Truppen am Persischen Golfe.

Am 2. Januar 1915 ließ England der Türkei mitteilen, daß es entschlossen sei, die Dardanellen zu bezwingen und zum Angriff auf Konstantinopel zu schreiten, wenn die Türkei ihren Vormarsch gegen Ägypten nicht einstelle. Die türkische Regierung antwortete ablehnend, denn sie hatte, durch deutsche Hilfe unterstützt, die Widerstandsfähigkeit der Befestigungen an den Dardanellen zu Land und zur See gesteigert und dort ihre besten Truppen in so großer Zahl zur Hand, daß sie dem Angriffe des Dreiverbandes mit Ruhe entgegensehen durfte.

Die Entente hatte zum Angriff gegen die Dardanellen fast die ganze französische Flotte und das englische Mittelmeergeschwader im Ägäischen Meere vereinigt und die Inseln Tenedos und Imbros, später die Bucht von Mudros auf Lemnos, auch die Insel Mytilene zu Flottenstützpunkten und Landungsstellen gewählt, obwohl hiermit die Rechte des neutralen Griechen-

lands verletzt wurden. Vom 26. Februar 1915 an beschossen britische und französische Panzerschiffe die Befestigungen und Batterien an der Einfahrt in die Dardanellen. Wenn es auch gelang, unter außerordentlichem Munitionsaufwand die an der Einfahrt gelegenen Werke Seddil Bahr

Zeichnung 36. **Dardanellen und Gallipoli.**

Das von den Engländern und Franzosen besetzte Landungsgebiet.

und Kum Kalesi zum Schweigen zu bringen, so scheiterten doch die Versuche der Verbündeten, mit Kriegsschiffen in der Meerenge vorzudringen. Die vereinigten Flotten verloren bei dem Durchbruchsversuch am 18. März 4 Linienschiffe. Die Türken hatten die Einfahrt durch umfangreiche Minenanlagen abgeschlossen, die von den Angreifern unter Wirkung der türkischen Uferbatterien nicht beseitigt werden konnten. Türkische Untersee-

boote, von deutschen Besatzungen geführt, und deutsche Unterseeboote selbst fanden in dem beschränkten Fahrwasser ein lohnendes Feld der Tätigkeit.

Nachdem sich im März die Befestigungen der Dardanellen von der Seeseite aus als unbezwingbar erwiesen hatten, verband die englisch-französische Leitung mit dem Angriff zur See den Landangriff und zog 100 000 Mann heran, meist indische und australische, auch französische Kolonialtruppen, zunächst unter dem Oberbefehl des französischen Generals d'Amade, dem Gouraud, Bailloud, Sarrail folgten. Die Stärke stieg auf 200 000 Mann, eine sehr hohe Zahl, wenn man die Enge der Kampffelder in Betracht zieht. Dazu trat die Notwendigkeit, die starken Verluste auf dem Schlachtfeld wie durch Krankheiten dauernd zu ersetzen, so daß der Feldzug an den Dardanellen unsere Gegner erheblich geschwächt hat. Rußland hatte seine Beteiligung mit einem Heere von 150000 Mann zwar zugesagt, aber dieses Versprechen nicht halten können, denn es brauchte seine Heere in Galizien. Außerdem war der Seeweg für die Russen über das Schwarze Meer nicht frei, wo die türkisch-deutsche Flotte die Überlegenheit besaß. Schwächliche russische Versuche, sich mit einem Geschwader dem Bosporus zu nähern, wurden durch deutsche und türkische Kriegsschiffe, auch durch die türkischen Uferbatterien abgewiesen.

Erst Ende April 1915 begann der Landangriff gegen die europäische Seite. Nach mehreren fehlgeschlagenen Versuchen glückte es, an der Südspitze der Halbinsel von Gallipoli zu landen und bei Seddil Bahr, Teke Burun, Sari Tepe Fuß zu fassen. Die Landungstruppen gruben sich ein und traten in einen mühsamen, verlustreichen Stellungskampf gegen die türkischen Truppen. Sie behaupteten zwar das gewonnene Gelände, konnten aber trotz aller Anstrengungen im Mai und Juni keinen Boden gegen Krithia gewinnen und die Dardanellenwerke bei Kilid Bahr von der Landseite her fassen. Deshalb wählte der Kriegsrat der Verbündeten noch eine zweite Landungsstelle an der Nordwestspitze der Halbinsel Gallipoli zwischen Kap Suvla und Kara Tepe. Am 28. August landeten Truppen in der Bucht von Anaforta und drangen im Tal des Kasadere und am Salzsee landeinwärts auf Anaforta vor, ohne die gut befestigten Höhenstellungen der Türken bezwingen zu können. Der erhoffte Erfolg, eine Vereinigung der beiden Landungstruppen herbeizuführen, sich den Dardanellenforts durch Umfassung zu nähern und in Richtung auf Gallipoli—Bulair vorwärtszukommen, blieb aus. Bis Ende Oktober verloren die Engländer 97 000 Mann im Gefecht und durch Krankheiten, die Franzosen kaum weniger.

Während dieser Kämpfe erlitt das englisch-französische Geschwader, das bei Beginn des Angriffes etwa 20 Schiffe erster Ordnung umfaßte

und später auf 60 große Fahrzeuge stieg, empfindliche Verluste, teils durch das Feuer der türkischen Küstenbatterien und durch Auflaufen auf Minen, in höherem Maße durch die Tätigkeit der türkischen und deutschen Unterseeboote. Mehrere Transportdampfer wurden unter großer Einbuße an Menschen versenkt.

Im Dezember 1915 gewann die Entente die Überzeugung, daß die Bezwingung der Dardanellen eine Aufgabe war, die ungeheure Opfer an Menschen und Schiffen verschlang. Serbien war von den Mittelmächten besetzt, die Verbindung zwischen diesen und der Türkei durch Bulgarien hergestellt, das französisch-englische Orientheer auf Saloniki zurückgewichen, das englisch-indische Heer vor Bagdad abgewiesen. Rußland war nicht fähig, Italien nicht gewillt, an den Dardanellen einzugreifen, Rumänien und Griechenland traten aus ihrer Neutralität nicht heraus.

In dieser Lage gaben England und Frankreich das Unternehmen an den Dardanellen auf.

In der Nacht vom 19. zum 20. Dezember 1915 wurde die Nordgruppe in der Anafortabucht und beim Kap Suvla eingeschifft. Am 8. und 9. Januar 1916 verließ auch die Südgruppe bei Teke Burun und Seddil Bahr den Boden der Halbinsel. Dank der Geschicklichkeit der Durchführung, die vom Nebel unterstützt wurde, gelang die Loslösung vom Gegner ohne Verluste.

Wenn wir die Opferung von 200 000 Mann und 10 Schiffen erster Ordnung, dazu den Aufwand an Munition und 5 Milliarden Francs Kosten bei den Dardanellenkämpfen in Rechnung stellen, so ist das Unternehmen ein mißglückter Feldzug. Dem türkischen Heere unter Liman v. Sanders sowie den deutsch-türkischen Seeleuten gebührt Anerkennung. Allerdings glich die Entente den Mißerfolg dadurch aus, daß sie ihren Stützpunkt auf der Balkanhalbinsel nach Saloniki verlegte. Der Kriegsverlauf sollte ihr hierin recht geben, denn Saloniki wurde eine empfindliche Stelle für die Fronten der Mittelmächte, von der aus das Unheil im September 1918 hereinbrach.

---

## 12. Kriegslage Ende 1915.

Der Krieg stand beim Jahresausgang 1915 günstig für die Mittelmächte. Im Westen waren die großen Durchbruchsversuche der Entente im Artois und in der Champagne gescheitert. Das Schwergewicht des Ringens lag noch immer im Osten. Die Russen waren aus Polen, Litauen,

Kurland, Westwolhynien geworfen. Serbien und Montenegro lagen den Mittelmächten zu Füßen. Bulgarien war dem Kriege gegen die Entente beigetreten. Das französisch-englische Orientheer hatte sich auf Saloniki zurückziehen müssen. Das kostspielige Dardanellenunternehmen war mißlungen, in Asien schien der Krieg eine für die Türkei glückliche Wendung zu nehmen.

Dieser für die Mittelmächte aussichtsreichen Lage gegenüber war das Bedenken nicht zu verkennen, daß sich in Deutschland und Österreich-Ungarn der Mangel an Lebensmitteln und Rohstoffen fühlbar zu machen begann. Die Absperrung der See durch England wirkte, die Haltung der Vereinigten Staaten von Nordamerika ließ kaum noch Zweifel darüber, daß sie die Entente zum Nachteil der Mittelmächte bevorzugten.

Es war den Mittelmächten nicht gelungen, trotz ihrer großen Waffenerfolge in Galizien und Polen mit Rußland zu einem Frieden zu kommen, der ihnen freie Hand im Osten gewährte und die Möglichkeit gab, mit ganzer Kraft die Entscheidung durch Angriff auf dem westlichen Kriegsschauplatze zu erzwingen. Der Zutritt Italiens zur Entente verschob das Zahlenverhältnis noch mehr zuungunsten der Mittelmächte, obwohl sie durch den Anschluß Bulgariens einen Zuwachs erfahren hatten. Die glänzende Durchführung des serbischen Feldzuges, der mit Rücksicht auf die Erhaltung der Türkei beim Bund der Mittelmächte notwendig geworden war und der Kriegsfähigkeit Österreich-Ungarns einen Aufschwung gab, brachte eine nicht zu verkennende Kräftezersplitterung, die das Gewicht des Krieges noch mehr als bisher nach dem Osten verschob.

Inzwischen bereitete England die allgemeine Wehrpflicht vor, während Frankreich aus den afrikanischen Kolonien immer neue Kräfte zog und sich zur Fortführung des Krieges auf das äußerste anstrengte. Der Vernichtungswille der Entente war durch die erlittenen Mißerfolge nicht erschöpft, sondern steigerte sich zu dem eisernen Entschluß des Durchhaltens bis zum siegreichen Ende.

---

# IV. Das Kriegsjahr 1916.

## 1. Auf der Westfront Anfang 1916.

(Karte I und Zeichnungen 18, 22, 29, 30.)

Nach den vergeblichen Durchbruchsversuchen der Engländer im Artois und der Franzosen in der Champagne trat Anfang November 1915 eine Beruhigung ein. Unsere Feinde waren erschüttert, gaben sich mit bescheidenen Erfolgen zufrieden und vertrösteten sich damit, daß im Frühjahr 1916 der Angriff aufgenommen werden sollte, wenn frische Kräfte herangezogen und neue Munitionsmassen bereitgelegt waren. Auf deutscher Seite sparte man Kraft und Blut und verschob die Wiedereroberung der Geländeteile, deren sich die Feinde bemächtigt hatten, auf passende Gelegenheiten. Der Winter 1915/16 verlief im allgemeinen ohne größere Kämpfe. Man arbeitete an der Verstärkung der Stellungen und an dem Vortreiben der Schützengräben mit Hilfe des Minenangriffs.

Auf beiden Seiten machte sich der **Luftkrieg** fühlbar. Frankreich verwendete Flugzeuggeschwader, die im Laufe des Winters 1915/16 offene Städte, namentlich Freiburg, Saarbrücken, Trier, bewarfen. Erfolgreicher waren die deutschen Luftangriffe, besonders die von Zeppelingeschwadern ausgeführten Beschießungen von Paris in den Nächten vom 29. bis 31. Januar 1916. Das deutsche Kampfflugwesen, das zunächst hinter dem der Gegner zurückgeblieben zu sein schien, nahm gegen Ende 1915 einen erheblichen Aufschwung. Helden des Luftkampfes, wie Boelcke und Immelmann, die ihrem hehren Beruf zum Opfer fielen, machten Schule.

Beginnen wir vom nördlichen Flügel der Deutschen, so herrschte in Westflandern (Zeichnung 18), von kleinen Unternehmungen abgesehen, bis in den Februar 1916 Stillstand. Am 15. Februar 1916 nahmen die deutschen Truppen südöstlich Ypern ein 800 m breites Grabenstück der englischen Stellungen und fügten am 20. nördlich Ypern einen Gewinn von 350 m hinzu.

Ein größerer englischer Vorstoß in der Nacht vom 24. auf den 25. bei Armentières wurde abgewiesen, am 19. März das Gelände bei Vermelles von den Deutschen zurückgewonnen, dessen sich die Engländer am 2. März im Minenkampf bemächtigt hatten.

Nach längerer Ruhepause setzte Ende Januar 1916 ein Vorstoß der Deutschen ein, um den Raum zurückzuerobern, der von den September-

kämpfen 1915 her im Besitz des Gegners war. Beiderseits der Straße Vimy—Neuville St. Vaast wurden am 27. Januar Gräben von 600 m Breite genommen, am 29. ein Fortschritt von 1500 m gemacht. Die Häusergruppe St. Laurent dicht nördlich Arras fiel in deutsche Hand. Gegenangriffe der Franzosen und Engländer wurden am 30. und 31. abgeschlagen. Am 9. Februar erfolgten deutsche Angriffe auf Souchez, wo bis zum 22. eine Grabenbreite von 1600 m bei 2 km Tiefe gewonnen wurde, wodurch die deutsche Stellung an Festigkeit gewann (Zeichnung 29).

In der Champagne (Zeichnung 30) gewannen die Deutschen am 10. und 12. Januar 1916 bei den Champagnehäusern und an der Butte du Mesnil südlich Ripont Gelände. Am 13. fiel ein Grabenstück südlich Ste. Marie à Py in deutschen Besitz, am 14. erfolgte ein Geländegewinn nordwestlich Tahure. Hieran reihte sich am 28. Februar die Einnahme des Gehöftes Navarin halbwegs zwischen Somme Py und Souain. Nur geringe Teile des Geländes, das die Deutschen in der Herbstschlacht 1915 aufgegeben hatten, namentlich die Champagnehäuser mit Höhe 185, blieben den Franzosen.

In den Vogesen (Zeichnung 22) nahmen die Franzosen am 21. Dezember 1915 den Hartmannsweilerkopf und die dicht dabeiliegende Kuppe des Hirzstein. Zwei Tage später eroberte eine deutsche Landwehrbrigade den Hartmannsweilerkopf zurück. Am 8. Januar 1916 kam der Hirzstein wieder in den Besitz der Deutschen, wodurch die Stellung nördlich Sennheim gesichert war. Von Mitte Februar an wurde Belfort aus weittragenden Geschützen beschossen. Gleichzeitig bemächtigten sich die Deutschen im Tal der Larg zwischen Altkirch und der Schweizer Grenze der Ortschaften Largitzen, Niedersept, Obersept.

Alle diese Unternehmungen hatten den Zweck, die Gegner über das große, überfallartig geplante deutsche Unternehmen gegen Verdun dadurch zu täuschen, daß ihre Aufmerksamkeit von den Vorbereitungen durch Vorstöße an verschiedenen anderen Stellen abgezogen wurde. Diese Absicht gelang.

---

## 2. Verdun.

(Zeichnung 37.)

Die deutsche Heeresleitung entschloß sich bald zu Beginn des Jahres 1916 zu einem im größten Maßstab angelegten Angriff gegen die Gürtelfestung **Verdun.** Sie bildet den nordöstlichen Eckpfeiler der Befestigungsfront Nordostfrankreichs. Sie diente den Franzosen als Ausgangspunkt

Erläuterung:

● ● ● ● ● ● Deutsche Front am 21. Februar 1916.

——— desgl. bis 24. Oktober 1916.

— — — desgl. zurückgenommener Teil seit 15. Dezember 1916.

1:140000.

1 ½ 0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 km

Zeichnung 37.

# Verdun.

Ville
Azannes
Gremilly
Beaumont
Ornes
Maucourt
Bois les Fosses
B. des Caurières
les Chambrettes
Mogeville
Bezonvaux
Vaux
Morgemoulin
Etain
Douaumont
Ft. de Douaumont
Thiaumont
Dieppe
Haraigne
Fromezey
Orne
Vaux
Ft. de Vaux
Broville
Fleury
Damloup
Abaucourt
Hautecourt
Laufée
Ft. de Tavannes
Eix
Hermeville
Ft. de St. Michel
Ft. de Moulainville
Moranville
Grimaucourt
Moulainville la Basse
Moulainville
Blanzée
Braquis
Belrupt
Chatillon
Watronville
Ft. du Rozellier
Ronvaux
Haudainville
Ft. d'Haudainville
Haudiomont
Manheulles
Fresnes
Bonzée
Sommedieue
Mesnil
Champlon
Trésauvaux
Dieue
Ft. de Génicourt
les Eparges
Combres

für einen Angriff, den sie zur Bedrohung unserer Front zwischen Mosel und Maas und zur Wiedererwerbung der wertvollen Kohlen- und Erzgebiete von Briey und Longwy unternahmen. Anderseits konnte ein deutscher Durchbruch bei Verdun zur Lockerung der französischen Kampflinie und zur Unterbindung des Verkehrs zwischen dem südöstlichen Teil der französischen Front und dem Inneren des Landes führen. Gelang es, Verdun zum Fall zu bringen, so war eine breite Lücke in die französische Front gebrochen. Unter der Wirkung eines solchen Erfolges war, abgesehen von dem gewaltigen moralischen Eindruck des deutschen Sieges, der Verlauf des Krieges auf der Westfront für die deutschen Waffen zu einer aussichtsreichen Wendung gebracht. Die deutsche Heeresleitung durfte alsdann damit rechnen, daß sie zum Bewegungskrieg jenseits der französischen Festungslinie schreiten und hierbei die taktische Überlegenheit ihrer Heere in die Wagschale werfen konnte. Aber selbst wenn sie sich nur mit einem Teilerfolg vor Verdun, nämlich mit der Gewinnung der Werke auf dem östlichen Maasufer begnügen mußte, so war doch die Masse des französischen Heeres bei Verdun **zusammengeballt und gefesselt,** denn Frankreich würde — so folgerte man richtig — alle Kräfte einsetzen, um den Durchbruch der Deutschen bei Verdun zu verhindern. Jedenfalls war die deutsche Heeresleitung berechtigt, einen großen Schlag auf der Westfront zu führen, bevor Englands neues Millionenheer in Tätigkeit treten konnte. War auch der Angriff auf Verdun ein gewagtes Unternehmen, so durfte die deutsche Heeresleitung den Versuch doch nicht scheuen, wollte sie eine zur Zeit günstige Lage zu einem großen, vielleicht erfolgreichen Hieb ausnutzen. Daß der Stoß auf Verdun nach glänzendem Anfangserfolg nicht gelang, sondern sich festlief, lag an der Übermacht der Feinde, die sich zum Einsatz ihrer gemeinsamen Kräfte aufrafften und hiermit dem deutschen Angriff auf Verdun Halt geboten. Diese Wendung hat einen verhängnisvollen Einfluß auf den gesamten Kriegsverlauf ausgeübt.

Der zeitweilige Abschluß der Kämpfe auf der Ostfront und die siegreiche Beendigung des serbischen Feldzuges stellten die erforderlichen Kräfte zur Verfügung. Es gelang unter Geheimhaltung der Absichten, Vorbereitungen in weitestem Umfang zu treffen und die Franzosen zu überraschen. Der Beginn des Angriffs war auf den 12. Februar 1916 festgesetzt. Die Witterung war indessen so ungünstig, daß ein mehrtägiger Aufschub erfolgen mußte, namentlich erschwerte der tief aufgeweichte Boden im bergigen und waldigen Vorgelände der Festung das Vorgehen der Fußtruppen und das Nachbringen der Artillerie und Munition.

Am Nachmittag des 21. Februar begann die Beschießung, die mit einem 24stündigen Trommelfeuer gegen die Einbruchsfront auf dem öst-

lichen Maasufer eingeleitet wurde. Der Erfolg war ein so durchschlagender, daß bereits am nächsten Tag der Infanterieangriff gegen den Abschnitt Consenvoye—Azannes eröffnet werden konnte, den die Franzosen seit 1½ Jahren mit allen Mitteln der Befestigungskunst ausgebaut hatten und für uneinnehmbar hielten. Schon der 22. Februar brachte die deutsche Infanterie in den Besitz des Geländes bei Haumont sowie des größten Teils des Waldes des Caures und des Herbebois. Am folgenden Tage gelangte die Angriffslinie, den Feind durch das Gewirr stärkster, nunmehr zerschossener Befestigungsnetze vor sich her treibend, bis in Linie Samogneux—Beaumont—Gremilly. Die Angriffskraft der Sieger stieß am 24. und 25. über die gesteckten Ziele vor und bemächtigte sich der Linie Louvemont—Les Chambrettes—Bezonvaux. Noch am gleichen Tage wurde die Panzerfeste Douaumont, der nördlichste Stützpunkt des ständigen Festungsgürtels, von Teilen des Infanterie-Regiments 24 gestürmt. Nach heftigen Kämpfen fiel am 2. März das festungsartig ausgebaute Dorf Douaumont in deutsche Hände. Auf dem linken Flügel gewann der Angriff am 8. März das Dorf Vaux.

Auf diese Weise hatte sich die deutsche Front in eine Linie geschoben, die sich bei Champ mit dem rechten Flügel an die Maas stützte und sich über Vacherauville—Südabhang des Pfefferrückens (Côte du Poivre)—Haudromont—Dorf Vaux bis an den Steilabfall dicht östlich der Panzerfeste Vaux hinzog. Die Tiefe des gewonnenen Geländes betrug 20 km.

Während dieser Zeit richtete sich eine selbständige Angriffshandlung der Deutschen von Osten her gegen den Rand der Côtes Lorraines durch die Woëvre-Ebene beiderseits der Straße Etain—Verdun bis in die Gegend von Combres. Obwohl die Franzosen Stellung hinter Stellung hartnäckig verteidigten und durch das Feuer von den Côtes Lorraines aus unterstützt wurden, blieben die Deutschen in ununterbrochenem Vorgehen. Bis zum 29. Februar hatten sie die Linie Dieppe—Abaucourt—Blanzée, das ausgedehnte Waldgebiet östlich Watronville und Haudiomont, sowie die Dörfer Manheulles und Champlon genommen. Am 6. März fiel der hartumstrittene Ort Fresnes in den Besitz der Deutschen. Hiermit waren die Franzosen bis an den Aufstieg zu den Côtes Lorraines zurückgetrieben, auf deren Rand sie sich zu behaupten vermochten. Die Deutschen hatten die Woëvre-Ebene vom Feinde frei gefegt. Im Norden bestand unweit Damloup Anschluß an die neugewonnene deutsche Front, im Süden war auf den Höhen von Combres die Verbindung mit der früheren Frontlinie hergestellt.

Die schnellen Erfolge der Deutschen, die bis zum 12. März rund

25000 Gefangene gemacht und 189 Geschütze, 232 Maschinengewehre genommen hatten, übten einen tiefen Eindruck aus. Die französische Heeresleitung sah Verdun und hiermit ihre Gesamtstellung empfindlich bedroht. Bedeutende Verstärkungen wurden herangeführt. General Pétain, dem man besonders Vertrauen schenkte, erhielt den Befehl über die Kampfgruppe von Verdun, da die Behauptung dieses Platzes ohne Rücksicht auf die Opfer als die **Schicksalsfrage für Frankreich** angesehen wurde. Im Sommer 1916 wurde Pétain durch General Nivelle ersetzt, der im Herbst für Joffre den Oberbefehl auf der französischen Gesamtfront übernahm. Die französische Gegenwirkung beruhte darauf, das von den Deutschen gewonnene Gelände auf dem östlichen Maasufer durch artilleristische Beschießung vom westlichen Flußufer her zu bedrohen, wo die bedeutenden Höhen nördlich und südlich der Einsenkung bei Forges günstige Artilleriestellungen gestatteten. Hieraus ergab sich für die deutsche Heeresleitung der Schluß, das auf dem Ostufer gewonnene Gelände festzuhalten und dem Feinde die Höhen des Westufers zu entreißen. So übertrug sich der Kampf um die Nordfront von Verdun auf beide Maasufer, wobei das Ringen auf der Westseite des Flusses zunächst in den Vordergrund trat.

Am 6. März gelang es den deutschen Truppen, die zum Angriff auf dem westlichen Flußufer bestimmt waren, sich in den Besitz des Waldes von Forges, sowie von der östlichen Talseite aus der Dörfer Forges und Regnéville zu setzen. Von dieser Grundstellung ausgehend, nahmen sie unter heftigen Kämpfen bis zum 10. März das Höhengelände südlich des Baches von Forges mit der Kuppe 265, dem Gänserücken (Côte de l'Oie), dem Cumières- und Rabenwalde. Am 15. standen sie am Nord- und Nordostabhang der Bergkuppe 265 Toter Mann (Mort Homme), die gegen Rückeroberungsversuche der Franzosen behauptet werden konnte.

Um die Fortschritte auf dem westlichen Maasufer zu vervollständigen, holten die Deutschen noch weiter von Westen her aus. Sie drangen aus dem Walde südwestlich Malancourt, der seit Herbst 1914 in ihrer Hand war, in den südlich davon gelegenen Wald von Avocourt ein und brachten ihn am 20. März in ihre Gewalt. Hierdurch war das Kampfgelände beim Toten Mann und der Höhe 304 nördlich Esnes von Osten und Westen her umklammert. Die Franzosen behaupteten sich in einem sackartig nach Norden hin vorspringenden Geländestück, das die Dörfer Béthincourt, Malancourt, Haucourt enthielt und an der Höhe 304 den Hauptstützpunkt fand. Am 20. März fiel Malancourt, am 5. April Haucourt, am 9. Béthincourt. Am gleichen Tage wurde die südliche

Kuppe des Toten Mannes (295) besetzt, womit der von der französischen Presse lange geführte Streit über die Beherrschung der aus zwei Erhebungen bestehenden Doppelkuppe (265 und 295) ein Ende fand.

Bis Ende Mai 1916 nahm das wechselvolle Ringen im Höhengelände des westlichen Maasufers unter Angriffen und Gegenangriffen seinen Fortgang. Die französische Heeresleitung setzte die äußersten Anstrengungen daran, den Deutschen gerade an dieser Stelle das weitere Vordringen zu verwehren, da sie neben der Einwirkung auf die Kämpfe am Ostufer der Maas die Beschießung der ständigen Werke der Nordwestfront (Forts Marre und Fort de Bois Bourrus) und die Unterbrechung der Bahnlinie Verdun—Ste. Ménehould fürchtete. Gleichwohl konnten die Franzosen nicht verhindern, daß bis Ende Mai die Höhe 304, hierauf die Trümmerstätte des Dorfes Cumières, zuletzt das Wäldchen Les Caurettes in den Besitz der Deutschen fielen.

Mit der Eroberung der Linie Wald von Avocourt—Höhe 304—Toter Mann—Cumières hatte das deutsche Vordringen auf dem westlichen Maasufer die gesteckten Ziele erreicht. Auf dem Ostufer war die deutsche Angriffsbewegung nach Erreichung der Linie nördlich Bras—Douaumont zum Stillstand gekommen. Ein scharfer Gegendruck setzte ein, denn die französische Heeresleitung hielt die Behauptung von Verdun aus strategischen, politischen, moralischen Gründen für die Daseinsfrage Frankreichs. Die besten Truppen wurden herangezogen, um den deutschen Fortschritt zu hemmen, jeden Schritt Bodens zu verteidigen und das verlorene Gelände durch Gegenstöße zurückzugewinnen. Auf diese Weise steigerte sich der Kampf auf dem östlichen Ufer zu einem hartnäckigen Ringen, das unter dem Einsatz der stärksten Artilleriekräfte geführt wurde und an die Kämpfer die höchsten Anforderungen stellte. Um an die Kernfestung heranzukommen, namentlich den Verkehr über die Maas zu unterbinden, war es notwendig, daß sich die Deutschen des befestigten Geländes bemächtigten, das sich von Douaumont aus gegen die Panzerfeste Vaux und Fort Tavannes, sowie gegen die Werke bei Souville und auf der „Kalten Erde“ (Côte de Froide Terre) erstreckte. Dieses Gebiet ist von Schluchten und kleinen Gehölzen durchsetzt, die von den Franzosen zur zähesten Verteidigung eingerichtet worden waren. Am 27. März bemächtigten sich die Deutschen der Befestigungswerke südlich Haudromont und einiger Stellungen beim Gehöft Thiaumont. Diese Fortschritte veranlaßten die Franzosen Mitte Mai zu einem allgemeinen Gegenangriff, um sich der Panzerfeste Douaumont wieder zu bemächtigen. Es gelang ihnen, am 23. Mai in einzelne Teile des zusammengeschossenen Werkes einzudringen, allein schon am 25. war die Panzerfeste zum zweiten Male in deutscher Hand. Am

1. Juni eroberten die Deutschen den Caillettewald, am 2. die Panzerfeste Vaux, wo sich einzelne französische Abteilungen noch bis zum 7. in den Hohlräumen hielten.

Die nächsten Wochen brachten den Deutschen weitere Fortschritte. In Richtung auf die Kuppe Kalte Erde wurden die Steinbrüche beim Ablainwalde genommen, die ständigen Werke beim Gehöft Thiaumont besetzt, die Waldungen Chapitre, Fumin, Laufée vom Feinde gesäubert. Ende Juni fiel das Dorf Fleury zum größeren Teil in deutsche Gewalt, konnte aber auf die Dauer nicht behauptet werden. Hiermit war dem deutschen Vorstoß gegen Verdun die Grenze gesetzt.

Die Franzosen haben das Ringen um Verdun als eine Ruhmestat gepriesen und deshalb als einen Sieg bezeichnet, weil es den Deutschen nicht gelungen ist, die Festung selbst zu nehmen. Hierbei ist in Erwägung zu stellen, daß die deutschen Truppen in schwierigstem Gelände gegen eine in höchster Vollkommenheit ausgebaute Festungsstellung vorgehen mußten und einen Feind vor sich hatten, der aus ausgewählten Streitkräften des französischen Heeres bestand.

Im Herbst trat ein langsames Zurückweichen der deutschen Front vor Verdun ein, da die Angriffe mit Rücksicht auf die allgemeine Kriegslage nicht fortgesetzt werden konnten, und die Behauptung weit vorgeschobener Teile nicht im Einklang mit den hierbei eintretenden Opfern stand. So gaben die Deutschen am 24. Oktober die in einen Trümmerhaufen verwandelte Feste Douaumont auf, worauf am 1. November die Räumung der Feste Vaux erfolgte. Am 15. Dezember gelang den Franzosen ein Gegenstoß, der sie wieder in den Besitz des Geländes nördlich der Linie Bras—Dorf Douaumont brachte. Die Deutschen setzten sich in einer vorbereiteten Stellung fest, die im Westen bei der Côte de Talou begann und sich über die Höhen nördlich Louvemont und das Gehöft Chambrettes bis südlich Bezonvaux erstreckte. „Der Schlag, den wir erhielten", sagt Ludendorff, „war besonders schwer. Wir verloren bei großen Verlusten an Kraft auch wichtige Stellungen. Die Anstrengungen des Jahres waren zu groß gewesen. Die Spannkraft der Truppen hatte in dem Stillhalten der Verteidigung unter dem gewaltigen feindlichen Artilleriefeuer und durch eigene Verluste nachgelassen."

Die Wintermonate 1916/17 brachten keine größeren Kampfunternehmungen, während das Artilleriefeuer andauerte, da sich die Parteien bemühten, den Gegner auf diese Weise niederzuhalten. Ende 1916 war es klar, daß die Kraft der Deutschen zur Bezwingung von Verdun nicht ausreichte. Den Versuch hierzu im Februar 1916 gewagt zu haben, darf der deutschen Heeresleitung nicht als Vorwurf angerechnet werden — wer

gewinnen will, **muß** etwas wagen. Einfaches Abwarten in der Verteidigung entsprach nicht dem Wesen der Lage, in der sich Deutschland befand. Zeit war nicht mehr zu verlieren. Es mußte gehandelt werden.

---

## 3. Russischer Frühjahrsangriff.

(Karte II und Zeichnung 38.)

Die mißliche Lage der Franzosen vor Verdun im März 1916 legte der russischen Heerführung die Forderung nahe, unverweilt zu einem Entlastungsstoß größten Maßstabs zu schreiten, obwohl der Wiederaufbau des russischen Heeres nach den Niederlagen des Sommers und Herbstes 1915 noch nicht abgeschlossen war. Man wollte aber nicht allein die Franzosen entlasten, sondern den Versuch machen, die deutsche Linien, die man durch die Abgabe zum Angriff auf Verdun für geschwächt hielt, zu durchbrechen und das verlorene Gebiet in Litauen und Polen zurückerobern. Dieser Entschluß führte zu den Märzkämpfen zwischen der Düna und dem Nordrand des Poljesje. Der Hauptstoß fiel der Heeresgruppe Ewert mit dem Ziel auf Wilna zu, während Kuropatkin gleichzeitig über die Düna bei Dünaburg und weiter abwärts vorbrechen sollte. Auf einer Front von rund 150 km, wobei nur der Raum zwischen Dünaburg und Wileika berücksichtigt wird, wurden 30 Divisionen angesetzt, denen erhebliche Verfügungstruppen folgten.

Der russische Angriffsentwurf bestand darin, daß mit rücksichtslosem Ungestüm in der Mitte dieser Front zu beiden Seiten des Naroczsees der Durchbruch ausgeführt werden sollte. Gleichzeitig war mit dem rechten russischen Flügel in der Gegend von Jakobstadt an der Düna, mit dem linken an der Beresina südöstlich Smorgon je eine Nebenunternehmung ins Auge gefaßt, um zusammen mit dem Durchbruch ein Aufrollen der deutschen Fronten zu bewirken.

Anfang März war die Kräfteverteilung (von Norden nach Süden):

| | |
|---|---|
| 8. Armee Below vor Riga—Jakobstadt<br>Armeeabteilung Scholtz vor Dünaburg,<br>10. Armee Eichhorn zwischen Disna und Wilija (Widsy—Smorgon), | Heeresgruppe Hindenburg; |
| 12. Armee Fabeck südlich Smorgon,<br>Armeeabteilung Woyrsch beiderseits Baranowitschi, | Heeresgruppe Prinz Leopold. |

Hieran schloß sich südwärts die Armeeabteilung Linsingen, die den linken Flügel der dem k. u. k. Oberkommando unterstellten Kräfte bildete.

Am 16. und 17. März erkannte die deutsche Heeresleitung, daß die Hauptdurchbruchsstellen der Russen in die Gegend von Widsy—Postawy nördlich des Naroczsees und in die Enge zwischen dem Narocz- und Wiszniewsee verlegt wurden. Auf der Front dieser beiden Stoßgruppen setzten die Russen etwa 1000 Geschütze, darunter solche schwerster Art, ein. Riesige Munitionsmassen waren bereitgelegt. Nach Zerstörung der deutschen Stellungen durch Trommelfeuer sollte der allgemeine Durchbruch erfolgen.

Deutscherseits war das XXI. Armeekorps Hutier dem Hauptstoß preisgegeben. Es verfügte am 18. März über $6^1/_3$ Divisionen mit 66 Bataillonen, welche zunächst den Druck von 368 russischen Bataillonen auszuhalten hatten, bis die deutschen Reserven zur Hand waren.

Der erste Stoß richtete sich am 18. März gegen die deutschen Gräben bei Spiagla, Baltaguzy, Zanarocze in dem engen Raum zwischen den beiden Seen, der von tiefen Sümpfen ausgefüllt wird. Unter ungeheuren Verlusten brachen die Russen zusammen, nachdem es ihnen gelungen war, sich in den Besitz einzelner vorgeschobener Punkte zu setzen. Auf dem nördlichen Teil des Angriffsraumes scheiterten die gleichzeitigen Angriffe der Russen zwischen Wileity—Mosheiki, obwohl hier die Sturmtruppen, sobald sie stutzten, nicht nur durch die geschlossenen Massen der hinteren Treffen vorgedrückt, sondern auch von der eigenen Artillerie unter Feuer genommen wurden. Diese Kampfbilder wiederholten sich von Tag zu Tag. Am 22. glückte es der russischen Südgruppe, bei Mokrzyce und Blizniki einigen Boden zu gewinnen, so daß sich ihre Angriffskraft neu belebte. Allein die an dieser Stelle fechtenden Gruppen des XXI. Armeekorps hielten ihre Linien fest und setzten weiteren Fortschritten der Russen unüberwindlichen Widerstand entgegen. Am 25. März trat Ruhe ein, da die Russen neue Kräfte zur Wiederaufnahme des Angriffs heranholen mußten.

Auch im Abschnitt südlich des Dryswjatysees hatte die Armeeabteilung Scholtz heftige Angriffe abzuwehren. Vom Morgen des 19. März ab wälzte sich Angriffswoge auf Angriffswoge gegen ihre Stellungen heran. Die deutschen Linien waren indessen gründlich ausgebaut und wurden von kampferprobten Truppen so zäh gehalten, daß die verzweifelten Versuche des Gegners zwischen der Disna bei Widsy und dem Dryswjatysee ebenso zusammenbrachen wie in dem Raum nordwestlich dieses Sees beiderseits der Eisenbahn Wilna—Dünaburg und der Straße Wilkomir—Dünaburg. Bei Widsy wehrte die Leibhusaren-Brigade, in ihren Stellungen weit auseinander gezogen, die russischen Massenstürme ab.

Am 21. März unternahmen die Russen südlich Riga in Richtung auf Mitau und von Jakobstadt mit bedeutenden Kräften groß angelegte Angriffe. Die Vorstöße wiederholten sich am 24. und 27., konnten aber

trotz gewaltiger Artillerieentfaltung keine Fortschritte machen, obwohl immer neue Wellen vorgetrieben wurden.

Gegen die Einbruchsstellen in der Front der Armee Eichhorn flammte am 26. März der russische Angriff zwischen Narocz- und Wiszniewsee noch einmal auf. Wiederum schlug er fehl, worauf die Deutschen am 27. zum Gegenstoß schritten und dem Feinde den größeren Teil des am 21. geräumten Geländes bei Spiagla und Blizniki wieder entrissen. Am 28. April

Zeichnung 38. **Kämpfe am Narocz- und Wiesznlewsee** 18. bis 30. März 1916.

nahmen sie in einem vortrefflich vorbereiteten, durch gründliche Artilleriewirkung unterstützten Angriff den Rest des in der Märzschlacht aufgegebenen Bodens zurück.

Der mit hohem Kraftaufwand unternommene russische Frühjahrsangriff war gescheitert. Nach vorsichtiger Schätzung betrugen die russischen Verluste in dem Angriffsraum zwischen Beresina und Disna rund 100000, auf den sonstigen Fronten mindestens 50000 Mann. Die Russen hatten, so sehr sie sich auch bemühten, das Mißlingen zu beschönigen und der Ungunst der Gelände- und Witterungsverhältnisse zuzuschreiben, eine schwere

Niederlage erlitten. Die deutschen Stellungen erwiesen sich als undurchbrechbar, wobei im Vergleich zu den russischen Riesenopfern nur eine geringe Einbuße auf deutscher Seite zu beklagen war. Die Ursachen des russischen Mißerfolges, der in „Blut und Sumpf" geendet hatte, erklärten sich durchaus nicht allein aus den Überschwemmungen und Versumpfungen des Angriffsgeländes. Vielmehr erwies es sich für die Russen als unmöglich, selbst unter außerordentlichem Munitionseinsatz die deutschen Stellungen zu erschüttern und mit stürmender Hand einzudringen. Es war eine harte Erkenntnis für Rußland und seine Verbündeten, daß das neu aufgestellte Heer zwar Bereitwilligkeit zum Angriff gezeigt, aber trotz schwerster Opfer keinen Erfolg erzielt hatte.

---

## 4. Österreichisch-ungarische Angriffe zwischen Etsch und Brenta.

(Zeichnung 39.)

Der Angriff der Deutschen auf Verdun löste den fünften „Isonzoangriff" der Italiener vom 15. bis 20. März aus, der, von unbedeutendem Gewinn auf der Hochfläche von Doberdo abgesehen, ohne Erfolg blieb. Der günstige Verlauf der österreichisch-ungarischen Verteidigung gegen die russischen Sturmläufe gegen die Dnjester- und Strypafront um die Jahreswende 1915/16, auch das Scheitern des Russenangriffs gegen die deutschen Linien am Narocz- und Wisznieswsee stärkte die k. u. k. Oberste Heeresleitung in der Überzeugung, daß die Ostfront unbedenklich geschwächt werden könnte, um die frei werdenden Kräfte gegen Italien einzusetzen, den lästigen Druck gegen Triest auszuschalten und Itailen niederzuzwingen. Es handelte sich hierbei um eine strategische Unternehmung großen Maßstabes, welche für einen wirklichen und durchgreifenden Erfolg weit mehr Kräfte erforderte, als Österreich-Ungarn überhaupt besaß. Daher trug sie von Anfang an den Keim des Mißlingens nach kurzem Anfangserfolg in sich.

Anfang Mai 1916 stellte die österreichisch-ungarische Heeresleitung bedeutende Kräfte bereit, um die italienische Front zwischen Etsch und Brenta gegen **Vicenza—Venedig** zu durchbrechen. Hiermit wurde, falls der Durchbruch glückte, die italienische Isonzofront im Rücken gefaßt und von der Heimat abgeschnitten — ein großer Gedanke, der dem österreichisch-ungarischen Generalstabschef v. Conrad zugeschrieben wird. „Die k. u. k. Armee", urteilt Ludendorff, „war aber nicht kraftvoll genug, um seine kühnen Entwürfe in jedem einzelnen Fall auszuführen."

Als Durchbruchsraum wurde die 45 km breite Front von Mori an der Etsch unterhalb Rovreit bis Burgen an der Brenta gewählt. Die Italiener standen in stark befestigten Stellungen von der Zugna Torta über Vielgereut—Lafraun bis zur Armentera auf tiroler Gebiet. Dahinter lagen auf italienischem Boden die Panzerwerke der „Sieben Gemeinden" in mehrfachem Gürtel um die Mittelpunkte Arsiero und Asiago. Hierdurch wurde der Abstieg aus den Voralpen über Schio—Vicenza—Bassano in die italienische Ebene gesperrt.

Der österreichisch-ungarische Angriff war ein rein frontaler. Die Mitte sollte im Lain-, Astach-, Assatal durchbrechen, die Panzerwerke nehmen, Arsiero und Asiago gewinnen. Auf dem Südflügel ging die Bewegung längs der Etsch und durch das Vallarser, auf dem Nordflügel durch das Suganer Tal. Die Heeresgruppe Erzherzog Eugen vollendete ihren schwierigen und zeitraubenden Aufmarsch, der auf das spärliche tiroler Bahnnetz angewiesen war, mit so großer Geheimhaltung, daß die Italiener völlig überrascht wurden, als am 15. Mai das österreichisch-ungarische Trommelfeuer einsetzte.

Von der Artillerie niedergekämpft, fielen bis zum 17. Mai 1916 die Stellungen auf dem Armenterarücken, der Hochfläche von Vielgereut, der Kuppe Zugna Torta in die Gewalt des Angreifers. Zwei Tage später waren die Italiener zwischen Astach- und Laintal aus Tirol vertrieben. Gleichzeitig wurden die Panzerwerke Campomolon und Toraro gestürmt, wobei sich das Grazer Armeekorps unter Erzherzog-Thronfolger Karl hervortat. Im Gebirge zwischen Astach- und Assatal wurden in rascher Folge die Sperrwerke Campolongo und Verena, nördlich Arsiero Cimone, bei Roana die Forts Corbin und Interrotto genommen. Am 30. Mai wurden die Städte Arsiero und Asiago besetzt. Die österreichisch-ungarische Front reichte von Posina über die Höhen südlich Arisero—Asiago—Gallio bis zum Monte Meletta. Die Flügel waren im Etschtal bis zur Zugna Torta, im Vallarser Tal bis Chiesa, im Suganer Tal bis Grigno gelangt. Die Italiener hatten 31000 Gefangene, 300 Geschütze verloren.

Es war dem k. u. k. Heere nicht vergönnt, diese Erfolge auszubauen, nicht einmal zu behaupten. Der große Russenangriff, der in der zweiten Juniwoche begann und zur Räumung der Gegend von Luck wie der Bukowina führte, zwang die österreichisch-ungarische Heeresleitung, die Hauptkräfte vom italienischen auf den russischen Kriegsschauplatz zu verschieben. Daher blieb kein anderer Ausweg, als vor dem nunmehr einsetzenden italienischen Gegenangriff die Front zurückzunehmen und hiermit einen Teil des eroberten Gebiets zu räumen. Diese Verlegung der Kampf-

linie vollzog sich ziemlich ungestört, wenn auch viel Heeresgerät zurückgelassen werden mußte. Am 1. Juli 1916 beschrieb die neue Front eine Linie, die von der Zugna Torta über Monte Pasubio—Fort Interrotto nach Cima

Zeichnung 39. Zwischen Etsch und Brenta.

Italienische Festungswerke.
Österreichisch-ungarische Stellung am 15. Mai 1916.
" " " 1. Juli 1916.

Dieci reichte. Seit dieser Zeit trat Ruhe auf diesem Kampfabschnitt ein. Der österreichisch-ungarische Plan war gescheitert. Gelegentliche italienische Angriffe blieben erfolglos.

## 5. Hochspannung im Sommer 1916.

### a) Allgemeine Lage.

Der deutsche Angriff auf Verdun hatte sich nach großen Anfangserfolgen festgelaufen und im Mai 1916 das Gepräge eines Ringens angenommen, in welchem sich die Gegner auf engstem Raum zermürbten. Englands Armeen der allgemeinen Wehrpflicht waren mit etwa 1½ Millionen Mann in Frankreich eingetroffen, die Franzosen bereiteten die äußersten Anstrengungen vor, um mit allen Kräften die Entscheidung des Krieges zugunsten der Entente zu erzwingen. Rußland schritt zu einem neuen Massenangriff allergrößten Maßstabes gegen die deutsche oder gegen die österreichisch-ungarische Ostfront. Italien nutzte die hierdurch bedingte Bedrohung seines Gegners durch die Russen dazu aus, daß es im Raume zwischen Brenta und Etsch zum Gegenangriff schritt. Rumänien hatte zwar noch keine Wahl getroffen, neigte sich aber offenbar der Entente zu. Amerikas Verhalten gegen Deutschland wurde immer feindseliger, obwohl das Deutsche Reich schwach genug war, zugunsten der angeblich neutralen Schiffahrt den bis dahin erfolgreich betriebenen Unterseebootkrieg auf Wilsons Forderung einzuschränken. Amerika wurde in riesenhaft steigendem Maße der Lieferant der Entente für Waffen, Munition, Kriegsvorräte und setzte hierdurch die Feinde der Mittelmächte überhaupt erst in Stand, dem Kriege den Charakter eines Vernichtungskampfes gegen den Vierbund zu geben.

Durch Entschluß vom 7. Juni 1916 sprach England die Ungültigkeit der „Londoner Erklärung“ aus, wonach die Seesperre gegen Deutschland rechtsgültig wurde. Durch diese Vergewaltigung des Völkerrechts verschärfte England die wirtschaftliche Absperrung des Deutschen Reiches in einem Maße, die schließlich zur Erschöpfung und Niederlage der Mittelmächte führte. Munitionsmangel und Knappheit an Rohstoffen zur Herstellung der Kriegsmittel machten sich bei uns zu einer Zeit geltend, wo die Ausstattung der Ententeheere mit Kriegsgerät auf eine bis dahin ungeahnte Höhe stieg. Knapp 6 Millionen Frontkämpfer der Mittelmächte standen gegen 10 Millionen, hinter denen die Menschenvorräte Rußlands sowie der britischen und französischen Kolonien weitere Quellen boten, um die Lücken zu schließen und die Fronten zu verdichten. Trat Rumänien der Entente bei, so wuchsen deren Heere um fast ¾ Millionen Mann — kein Wunder, daß die Entente jetzt den Zeitpunkt für gekommen hielt, um durch gemeinsamen Vorstoß auf allen Fronten den Gegner niederzuzwingen.

## b) Sommeschlachten 1916.

(Zeichnung 40.)

Der englisch-französische Kriegsrat, in dem Joffre den maßgebenden Einfluß ausübte, entschloß sich zu einem großangelegten Durchbruch auf beiden Seiten der Somme, während auf den übrigen Teilen der Front ein hinhaltender Kampf geführt wurde. An der Somme gedachte man, nach langer, alles zerschmetternder artilleristischer Feuervorbereitung über die Linie Bapaume—Péronne—Chaulnes in einem Zuge vorzustoßen und den Durchbruch in Richtung auf St. Quentin—Cambrai auszuführen. Der Abschnitt, der für diese Kraftanstrengung ausgewählt wurde, war etwa 45 km breit. Er wurde im Norden durch Gommécourt, im Süden durch Chilly begrenzt. Das Kampfgelände ist eine wellige Ebene mit zahlreichen Dörfern, fest gebauten Gehöften, vielen Waldstücken. Es gliedert sich in drei Abschnitte, die durch Wasserläufe getrennt sind: im Süden das linke Ufer der Somme von Chaulnes bis Frise, in der Mitte das Gelände zwischen der Somme bei Curlu und der Ancre bei Hamel, das durch die Straße Albert—Bapaume geschnitten wird, endlich im Norden die Gegend nördlich der Ancre.

Ende Juni 1916 zog sich die befestigte deutsche Stellung von Gommécourt über Serre, Beaumont, Thiepval, La Boisselle, Fricourt, Frise, Curlu, Dompierre, Vermandovillers nach Süden hin bis in die Mitte zwischen Chaulnes und Lihons. Dieser Abschnitt hatte seit Herbst 1914 in vielen Kämpfen eine bedeutende Rolle gespielt und war deutscherseits gründlich ausgebaut worden. Ihm gegenüber lagen die französisch-englischen Befestigungen. Bei Beginn der Sommeschlachten bildete Linie Carnoy—Combles die Trennungslinie zwischen dem französischen und englischen Heer, ersteres im Südteil, letzteres im Nordteil des Angriffsgeländes bei gleichmäßiger Verteilung. Die deutsche Stellung war von der Heeresfront Kronprinz Rupprecht von Bayern besetzt. Die Zusammenfassung der Armeegruppen zu Heeresfronten schuf im Norden bis östlich Arras die Front Herzog Albrecht von Württemberg, südlich der Heeresfront Rupprecht diejenige des Deutschen Kronprinzen von der Aisne bis zur Schweizer Grenze.

Seit Anfang Juni 1916 machte sich auf der Front beiderseits der Somme eine erhöhte Tätigkeit feindlicher Aufklärungsabteilungen und Flugzeuge bemerkbar. Am 22. Juni begann das französisch-englische Artilleriefeuer in verstärktem Maße, das sich vom 25. bis 30. zu einem ununterbrochenen **Trommelfeuer** von einer bisher noch nicht dagewesenen Heftigkeit steigerte. Auch Gasangriffe setzten ein, so daß die Entente-

Zeichnung 40. **Sommeschlachten 1916/17.**

Kampffront am 30. Juni 1916.

Kampffront am 1. September 1916.

Vorderste Linie der Engländer und Franzosen am 15. März 1917

1:200000.

leitung am 30. Juni abends überzeugt war, die deutsche Stellung sturmreif gemacht zu haben und überrennen zu können.

Am 1. Juli 10³⁰ vormittags erfolgte die Verlegung des Artilleriefeuers auf die zweite deutsche Stellung, gleich darauf auf der Gesamtfront der allgemeine Sturm. Mit äußerster Zähigkeit hatten die deutschen Truppen das überwältigende Feuer der Angriffsartillerie ertragen und leisteten jetzt dem Infanterieangriff einen kräftigen Widerstand. An diesem Tage wurde der Abschnitt nördlich der Straße Bapaume—Albert gehalten. Südlich dieser Straße glückte es den Engländern, an vielen Stellen in unsere vordersten Gräben einzudringen, während die Franzosen bis vor Hardecourt und nach Curlu durchstießen. Südwärts der Somme bemächtigten sie sich der Ortschaften Frise, Becquincourt, Dompierre, Bussus, Fay. Gleichwohl entsprach dieser Gewinn nicht den Erwartungen, denn die Franzosen hatten darauf gerechnet, gleich im ersten Anlauf bis vor Péronne zu gelangen, während sich die Engländer die Erreichung der Linie Puisieux—Miraumont—Martinpuich zum Ziel gesetzt hatten. Die Deutschen hatten hinter der vordersten Linie eine Reihe rückwärtiger Stellungen ausgebaut, um die nunmehr Schritt um Schritt gekämpft werden mußte. Die Engländer und Franzosen setzten an Stelle eines Durchbruchs ein „Abnutzen der deutschen Front", ein Ausweg, der ihnen erst nach Monaten den Erfolg brachte, der ursprünglich im Durchbruch binnen weniger Tage gesucht wurde.

Am zweiten Kampftag machten die Engländer nördlich der Somme keine Fortschritte. Südlich des Flusses hielten die Deutschen Estrées gegen Angriffe der Franzosen, doch mußten Buscourt, Herbecourt, Assevillers aufgegeben werden. In der Nacht zum 3. Juli gingen die deutschen Truppen in die Sperrstellung Biaches — La Maisonette—Barleux zurück. Hieran schloß sich im Abschnitt südlich der Somme ein mehrere Tage hindurch andauerndes Ringen, in dem viele französische Angriffe scheiterten, und deutsche Gegenstöße einen Teil des aufgegebenen Geländes zurückgewannen. Bis zum 19. Juli nahmen die Franzosen Biaches, vorübergehend La Maisonette und Barleux, während sie südlich der Straße Amiens—St. Quentin sowie bei Estrées keine Fortschritte erzielten.

Die Kämpfe im Abschnitt zwischen Somme und Ancre bis zum 20. Juli gliederten sich in einen französischen und einen englischen Anteil, wobei die Franzosen unter schweren Opfern schneller Boden gewannen als die Engländer. Der Mittelpunkt des Kampfes im französischen Abschnitt war Hardecourt, das am 3. Juli von den Franzosen erreicht und vom 8. ab nach langem Schwanken behauptet wurde.

Sehr schwierig wurde die Lage der deutschen Truppen im südlichsten Teil des französischen Nordabschnittes, da das Südufer der Somme von den Franzosen bereits besetzt war, und von hier aus eine seitliche Feuerwirkung gegen das noch von den Deutschen gehaltene Nordufer ausgeübt werden konnte. Deshalb mußten die Deutschen am 5. Juli Hem räumen, doch hielten sie trotz eines umfassenden Artilleriefeuers die Linie Maurepas—Gehöfte Monacu—Cléry fest.

Im englischen Abschnitt schob sich der Angreifer bis zum 6. Juli aus der Linie Maricourt—Carnoy über Montauban und den Wald von Bernafay bis an den Südrand von Longueval vor. Erbitterte Kämpfe entspannen sich um den Besitz des Wäldchens von Trônes zwischen Montauban und Guillemont, das neunzehnmal von den Engländern genommen und achtzehnmal wieder verloren wurde, bis es am 14. Juli endgültig in ihre Hand fiel. Nach Nordwesten hin machten die Engländer sehr langsame Fortschritte und nahmen am 10. das Wäldchen von Mametz sowie das Dorf Contalmaison. Zur Feier des französischen Nationalfesttages am 14. Juli wollten sie einen großen Sieg erringen und alles, was bisher versäumt war, durch einen Gewaltschlag nachholen. Der Erfolg blieb hinter den Erwartungen zurück, denn sie mußten sich auf die Besitznahme der beiden Ortsteile von Bazentin und des größeren Teils von Ovillers beschränken. Bis zum 17. glückte es ihnen unter schweren Kämpfen und hohen Verlusten, sich in den Besitz von La Boisselle und ganz Ovillers zu setzen, sowie bis zum Südrand von Pozières, dem Foureauxwalde, Longueval, dem Delvillewalde, dem Westrande von Guillemont vorzudringen. Die englische Front zeigte mit ihrem rechten Flügel nach Norden, mit dem linken, der noch keine Fortschritte gemacht hatte, nach Osten.

Der Verlauf der Sommeschlachten bot seit Anfang August das Bild eines ununterbrochenen, hin und her schwankenden, mit höchster Erbitterung geführten Kämpfens um jeden Fuß breit Bodens. Das Artilleriefeuer ließ weder bei Tag noch bei Nacht nach, Schützengrabenkämpfe fanden in ununterbrochener Folge statt. Gleichwohl lassen sich aus diesen Ereignissen gewisse Abschnitte herausschälen, die in den Berichten der deutschen Heeresleitung „Großkampftage" genannt werden. Sie stellten für unsere Gegner das höchste Maß von Anstrengungen dar, um nach starker Artillerievorbereitung Stoß auf Stoß zu führen und uns Geländestücke abzuringen. Die deutsche Heeresleitung baute hinter den geräumten Streifen neue Stellungen aus, um jedes Dorf, jeden Hof, jedes Gehölz in festungsartiger Weise durch ein Netz von Gräben, Hindernissen, unterirdischen Deckungen zum Brennpunkt neuer Kämpfe zu gestalten, die dem Feinde Verluste

an Blut und Zeit abforderten. Sperr- und Riegelstellungen verlegten dem Gegner den Weg.

Im August 1916 bildeten die Tage vom 13. bis 18., ferner der 25. und 31. Höhepunkte der Schlacht. Am 2. August räumten die Deutschen das Gehöft Monacu, am 12. die Waldstücke nordöstlich Hem, am 17. und 18. Grabenstücke zwischen Martinpuich und Maurepas, so daß der Gewinn des Gegners in diesem Monat ein verschwindender war. Anderseits rühmten sich die Franzosen und Engländer, durch die Bindung der Deutschen an der Somme die Erfolge des großen russischen Angriffs unter Brussilow in Ostgalizien und Wolhynien sowie die Fortschritte der Italiener zwischen Brenta und Etsch, namentlich bei Görz, erleichtert zu haben. Auch der Eintritt Rumäniens in den Krieg an Seite der Entente wurde den Erfolgen an der Somme zugeschrieben. Wenn wir erwägen, daß der russische Angriff ins Stocken geriet, und die Italiener über eine bescheidene Ausbeute nicht hinauskommen konnten, so mindert sich der Wert der französisch-englischen Erfolge. Wie wenig der Verlauf den Entschluß der deutschen Heerführung beeinflussen konnte, ergibt sich daraus, daß sie in der Lage war, ein starkes, aus ausgesuchten Truppen bestehendes Heer zur Niederwerfung Rumäniens freizumachen.

Bisher hatten die Anstrengungen der Entente an der Somme einen großen strategischen Gedanken nicht erkennen lassen, vielmehr den Eindruck hervorgerufen, daß unsere Gegner sich mit dem Versuch begnügten, die deutsche Front allmählich „abzubröckeln", wo sie sich hier und dort weniger widerstandsfähig erwies. Anfang September trat eine klare Anordnung der strategisch-taktischen Ziele hervor, zu deren Erreichung der Kriegsrat ein besseres Einvernehmen zwischen den Generalen Haig und Foch, den Oberbefehlshabern an der Sommefront, vermittelt hatte. Seit dieser Zeit beschränkte sich der französische Angriff auf dem Südufer der Somme und gegen Péronne auf das Festhalten des gewonnenen Geländes unter Ausnutzung sich bietender Angriffsmöglichkeiten. Ohne daß hierdurch die Kämpfe südlich der Somme eine wesentliche Abschwächung erfuhren, ging das Hauptgewicht der Anstrengungen auf das Nordufer über. Die Franzosen suchten mit den Engländern in dem Sinne zusammenzuarbeiten, als sie den entscheidenden Stoß in Richtung auf Sailly—Saillisel ansetzten, während die Engländer beiderseits der Straße Albert—Bapaume vordrangen. Hieraus ergab sich das Streben nach einem einheitlichen, möglichst umfassenden Angriff gegen den Mittelpunkt Bapaume. Um die deutschen Kräfte abzulenken, setzten die Franzosen erhebliche Kräfte dazu ein, um auf dem äußersten Südflügel des Schlachtenabschnittes das Städtchen Chaulnes durch

Angriffe einzukreisen und zu Fall zu bringen. In diesem Sinne spielten die Septemberkämpfe im Rahmen der Gesamtschlacht eine wichtige Rolle. Am 1. September wurde die Kampffront durch die Orte Thiepval, Courcelette, Martinpuich, Flers, Ginchy, Guillemont, Maurepas auf dem nördlichen, Biaches, Barteux, Belloy, Berny, Deniécourt, Soyecourt auf dem südlichen Ufer der Somme bezeichnet.

Am 5. September griffen die Franzosen auf einer 20 km breiten Front von Barleux bis Chilly an und nahmen das letztgenannte Dorf, am 7. Vermandovillers, am 17. Berny und Deniécourt. Am 10. Oktober fielen die Gehöfte Génermont und Bovent in ihre Hand, während Ablaincourt erst im Oktober, Pressoire im November von ihnen besetzt wurden. Das vielumstrittene Städtchen Chaulnes lag noch Ende Februar 1917 unerreichbar vor der französischen Front, die sich halbkreisförmig um den von den Deutschen hartnäckig verteidigten Platz gelegt hatte.

Dicht westlich Péronne drehten sich die Septemberkämpfe um das Gehöft La Maisonette, die nördlich davon gelegene Höhe 97 und das Dorf Biaches. Während La Maisonette im Laufe des Winters wieder in deutschen Besitz kam, behaupteten sich die Franzosen in den beiden anderen Stellungen, um von ihnen aus die Stadt Péronne durch Artilleriefeuer in Trümmer zu legen.

Im Abschnitt zwischen Somme und Ancre entbrannte die Schlacht in den ersten Septembertagen auf das heftigste. Auf der ganzen Front von Beaumont über Thiepval bis zur Somme versuchten auf dem linken Flügel die Engländer, auf dem rechten die Franzosen, in immer wiederholten Anstürmen Boden zu gewinnen und die Schlachtfront an der Nordwestecke zu verbreitern. Die Deutschen verloren nördlich der Straße Bapaume—Albert bei dem Gehöft Mouquet Gelände, gewannen durch Gegenstöße aufgegebene Abschnitte zurück und machten die „Schwabenschanze" am Wege Grandcourt—Thiepval zum Mittelpunkt ihres Widerstandes in dieser Gegend.

Nach gewaltiger Artillerievorbereitung gingen die Franzosen um dieselbe Zeit im Raume zwischen Ginchy und der Somme vor. Die deutschen Truppen zogen sich in die zweite Verteidigungsstellung zurück und ließen die Dörfer Guillemont und Le Forest in der Hand des Feindes. Am 5. September bemächtigten sich die Franzosen des Ortes Cléry an der Somme, am 12. des Dorfes Ginchy.

Nach dem Fall von Cléry gingen die Deutschen auf die Höhen beim Gehölz Marrières südwestlich Bouchavesnes zurück. Am 12. fielen Gehölz und Dorf, worauf die Franzosen nach Norden umschwenkten und am 14. Rancourt sowie das Gehöft Le Priez besetzten.

Durch diese Fortschritte war das Städtchen Combles von Norden und Süden her umschlossen. Den Engländern gelang es um dieselbe Zeit, die Linie Courcelette—Martinpuich—Flers zu nehmen, einen Abschnitt, der bereits am 1. Juli hätte erreicht werden sollen, aber von den Deutschen $2^1/_2$ Monate lang gegen alle englischen Anstürme verteidigt worden ist. Mehrere rheinische Bataillone hielten sich noch einige Tage in dem vom Feinde umzingelten Combles, um die Vorstöße des Gegners durch Maschinengewehrfeuer abzuweisen.

Am 25. September raffte sich die englisch-französische Infanterie zu einem einheitlichen Angriff größten Maßstabes auf. Er schlug im Nordwestabschnitt zwischen Ancre und Eaucourt l'Abbaye, ebenso in dem Südabschnitt zwischen Bouchavesnes und der Somme fehl. Dagegen gelang er in dem Raume von Eaucourt l'Abbaye bis nördlich Bouchavesnes. Der Feind stieß bis zur Linie Gueudecourt—nördlich Rancourt vor und gewann endgültig das Zwischengelände mit den Ortschaften Lesboeufs, Morval, Frégicourt. Nunmehr konnten die tapferen deutschen Verteidiger Combles nicht mehr halten, das 24 Stunden lang unter Gasfeuer gelegen hatte. Unbesiegt zogen sich die Reste der Verteidiger in Richtung auf Sailly zurück.

Die Einnahme von Combles, die eine Folge der Umfassung gewesen war, bildete in der Geschichte der Sommeschlachten einen Wendepunkt. Wenn er schon dem Feinde durch Höchsteinsatz von Menschen und Munition einen Erfolg brachte, so waren die Deutschen in eine Stellung zurückgegangen, die ihnen die Entfaltung größter artilleristischer Wirkung und eines erfolgreichen Widerstandes der Infanterie gestattete. So erlebten die Engländer und Franzosen nach der Besetzung von Combles die Enttäuschung, daß auch diesmal der erhoffte Durchbruch ausblieb. Das deutsche Sperrfeuer erwies sich als so mächtig, daß große Infanterieangriffe bereits in ihm scheiterten. Ende September kennzeichnete sich der Aufstieg deutscher Widerstandskraft, gestützt auf eine gehobene Mitwirkung der Artillerie und den Ausbau der zu haltenden Stellungen.

Die Oktoberkämpfe erhielten dadurch ihr Gepräge, daß die Engländer versuchten, mit aller Macht auf ihrem nördlichen Flügel zwischen Gommécourt und Thiepval zu beiden Seiten der Ancre vorzudringen. Der Schwerpunkt der französischen Angriffsunternehmungen lag darin, die Höhe östlich Bouchavesnes, das ausgedehnte Waldstück St. Pierre Vaast östlich Rancourt und das Doppeldorf Sailly—Saillisel zu nehmen. Es gelang den Franzosen nicht, wesentliche Fortschritte über Bouchavesnes hinaus zu machen, auch mußten sie sich damit begnügen, den Westrand des genannten Waldes zu gewinnen, während der Haupt-

teil von den Deutschen festgehalten wurde. Sailly geriet nach und nach in die Hände der Franzosen, doch konnten die Deutschen nicht aus dem Nord- und Ostteil der zerschossenen Gehöftegruppen verdrängt werden. Der 13., 18., 23. Oktober waren Großkampftage schwerster Art. Am 29. gelang den Deutschen ein Gegenstoß bei La Maisonette, eine moralische Aufmunterung nach so vielen Rückschlägen.

Die Novemberkämpfe begannen am 5. mit einem Durchbruchsversuch auf der 20 km breiten Front le Sars—Bouchavesnes Der Vorstoß scheiterte unter schweren Verlusten, worauf die nächste Zeit eine Reihe örtlicher Kämpfe brachte. Die Franzosen kamen im Walde St. Pierre Vaast, bei Sailly—Saillisel nicht vorwärts. Größere Erfolge hatten Mitte November die Engländer an der Ancre. Am 13. drangen sie mit 9 Divisionen nach stärkster Artillerievorbereitung über St. Pierre Divion bis Beaumont und Beaucourt vor. Sie hatten so sicher mit einem Durchbruch gerechnet, daß sie große Reitermassen zur Verfolgung heranholten, die keine Verwendung finden konnten und zusammengeschossen wurden.

Der Winter bedingte den Stillstand der Sommeschlachten. Die Parteien beschränkten sich auf Artillerietätigkeit, Stoßunternehmungen, Erkundungen, Luftkämpfe.

Monate lang hatten sich 53 englische und 51 französische Divisionen zum Angriff eingesetzt. Der größte Teil von ihnen wurde nach kurzer Ruhe zum zweiten, viele zum dritten und vierten Male in den Kampf geworfen. Trotz dieser Anstrengungen, die nach eigenem Zugeständnis unseren Feinden einen Verlust von 750 000 Mann gebracht haben, war es ihnen nicht gelungen, den Durchbruch gegenüber einer deutschen Minderzahl zu erzwingen. Die Gesamttiefe der französisch-englischen Fortschritte betrug an der weitesten Stelle kaum mehr als 15 km, ein Ergebnis, das nicht den Opfern entspricht, die unseren Feinden auferlegt wurden.

Bei tieferer Betrachtung gewann jedoch das Bild der Sommeschlachten ein Aussehen zugunsten der Entente. „Eine gewaltige, durch Flieger gut geleitete Artillerie hatte mit ungeheuerem Munitionsaufgebot", urteilt Ludendorff, der im September 1916 die Kampffelder sah, „unsere Artillerie niedergehalten und zerschlagen. Unsere infanteristische Verteidigungskraft wurde derart zermürbt, daß der feindliche Massensturm gelang. Wir büßten nicht nur an seelischer Spannkraft ein, sondern verloren unter hohem blutigen Ausfall eine bedeutende Anzahl Gefangener und viel Kriegsgerät." Diese Minderung an der Somme, zusammen mit dem Stillstand und der sich an ihm reihenden langsamen Zurückflutung vor Verdun, sowie die Vorgänge im Osten schufen eine ernste Krise für die Mittelmächte.

### c) Brussilowangriffe.

(Karte II und III, sowie Zeichnungen 41 und 42.)

Seit Monaten bemühten sich die Staats- und Heeresleitungen der Entente die „Gemeinsamkeit der Front" herzustellen. Sie vertrösteten ihre Völker darauf, daß im Sommer 1916 der Zeitpunkt eintreten werde, wo im Westen wie im Osten, dazu auch auf den italienischen und mazedonischen Kriegsschauplätzen der allgemeine und gleichzeitige Massenangriff erfolgen werde, um die Mittelmächte zu überwältigen. Man einigte sich dahin, daß die Russen Anfang Juni zum Angriff schritten, der durch Vorstöße der Italiener im Alpengebiet zwischen Etsch und Brenta entlastet werden sollte. Hierdurch hoffte man österreichisch-ungarische Kräfte zu binden, so daß sie gerade an der Stelle fehlten, wo sie gebraucht wurden. Diese Unternehmungen waren als Hilfe für die in Verdun hart bedrohten Franzosen und als Ausgang für die Zurückeroberung Polens und Galiziens gedacht. Den Hauptschlag wollten Frankreich und England später führen, wie er am 1. Juli 1916 an der Somme zur Tatsache wurde. Hieraus ergab sich, daß unsere Feinde es nicht daran fehlen ließen, ihre Anstrengungen nach gemeinschaftlichen Zielen zu vereinigen, soweit es die noch immer bestehenden inneren Gegensätze gestatteten.

Die russische Heeresleitung hatte, nachdem der Frühjahrsangriff zwischen Disna und Beresina gescheitert war, mit Eifer an dem Wiederaufbau des Heeres gearbeitet, namentlich mit Hilfe der Verbündeten große Munitionsmassen bereit gestellt. Sie kamen auf der sibirischen Bahn aus Japan, über den Murmanhafen aus England und Amerika, auch suchte man im Reiche selbst der bis dahin herrschenden Mißwirtschaft ein Ende zu machen und die Herstellung des Bedarfs zu decken.

General Brussilow übernahm den Oberbefehl über die zum Angriff bestimmte, mit den rückwärtigen Kräften 2½ Millionen zählende Heeresfront. Es war beabsichtigt, auf der ganzen Linie zwischen dem Poljesje und der rumänischen Grenze, einem Raum von rund 350 km, zum Vorstoß zu schreiten. Als Ziele für den nördlichen Flügel wurde die Richtung auf Brest Litowsk und Lublin über Kowel—Wladimir Wolynsk, für die Mitte die Erreichung von Lemberg über Brody, für den Südflügel die Besetzung der Bukowina bezeichnet. Im Poljesje selbst und auf der gesamten Front von diesem Sumpfgebiet bis in die Gegend von Riga sollten die Deutschen durch kräftig geführte Nebenunternehmungen beschäftigt werden. Die Russen versprachen sich von diesem Massenangriff große Erfolge und hofften, durch schnelle Fortschritte die Verbündeten im Westen und in Italien zu unterstützen, auch auf Rumänien einen Einfluß zu üben, daß es dem Bunde gegen die Mittelmächte beitrat. Die Russen

machten in kurzer Zeit bedeutenden Geländegewinn und veranlaßten durch ihre Erfolge tatsächlich Rumänien zum Anschluß an die Entente. **Eine**

Zeichnung 41. **Kampfgebiet um Luck 1916.**

Kampffront bis 4. 6. 16.
" am 16. 6. 16.
" nach Schluß der Kämpfe.

1 : 800 000
10 5 0 10 km

**der schwersten Krisen der Ostfront trat ein.** Es bedurfte der vollen Kraft der deutschen Truppen und der Geschicklichkeit ihrer Führung im Gebrauch

der Reserven, um die stark erschütterte Widerstandskraft der k. u. k. Armeen zu stützen. Was irgend verfügbar gemacht werden konnte, mußte zur Festigung der brüchig werdenden österreichisch-ungarischen Front herangeholt werden. Der Niederbruch Österreich-Ungarns war mit dem Verlust des Krieges für die Mittelmächte gleichbedeutend.

Der Angriff der Russen begann nach mehrtägiger Artillerieentfaltung am 4. Juni 1916. Brussilow setzte die Hauptkräfte an zwei Stellen ein: 1. in Richtung von Rowno über Olyka—Luck, 2. gegen die Bukowina. Gleichzeitig drang auf dem nördlichen Flügel eine starke Gruppe gegen den unteren Styr vor, während zwischen den Stellen der beiden Hauptangriffe der Vorstoß über die Linie Brody—Brzezany auf Lemberg angesetzt wurde. Die Hauptstadt Galiziens gedachte man in wenigen Tagen zu erreichen, die Bukowina vom Feinde zu säubern, über die Karpathen nach Ungarn vorzudringen.

Betrachten wir zunächst das Kampfgebiet bei Luck, so gelang es den Russen, die österreichisch-ungarische 4. Armee von der Putilowka bei Olyka über den Styr zu werfen und in Richtung gegen Wladimir Wolynsk zurückzudrängen. Durch deutsche Truppen der Heeresgruppe Linsingen, die Armeen Bernhardi, Marwitz, Litzmann unterstützt, machten die in hohem Grade erschöpften österreichisch-ungarischen Streitkräfte westlich des Styr Front und bildeten eine Verteidigungsiline, die sich im Süden auf den Styr bei Beresteczko—Werben stützte und sich nach Nordwesten über die Lipa auf Gorochow—Swiniuchy bis an die Straße Wladimir Wolynsk—Luck zog. Von hier an nördlich reihten sich deutsche Truppen zwischen die österreichisch-ungarischen Verbände ein. Die gemeinsame Linie verlief über Kisielin an den oberen Stochod, von da an den Styr bei Sokul, um diesem Flusse über Kolki—Chartorysk—Rafalowka zu folgen, dann in Richtung auf Newel an den Pripjet abzubiegen und Pinsk in einem nach Osten gerichteten Bogen zu umschließen.

Am 16. Juni **begann der deutsche Gegenangriff** in drei Gruppen: aus Westen in der Linie Gorochow—Lokaczy, aus Nordwesten längs der Turija, aus Norden an der Straße Kowel—Luck. Aus diesen Vorstößen entwickelten sich bis Anfang Juli heftige Kämpfe, in deren Verlauf die Russen gezwungen wurden, ihre Vorbewegung auf Wladimir Wolynsk einzustellen. Der russische Geländegewinn wurde an vielen Stellen zwischen der Lipa und dem oberen Stochod zurückerobert, so daß sich Brussilow auf die Behauptung eines halbkreisförmigen Raumes beschränkt sah, der vom Mittelpunkt Luck aus den Bogen des Styr zwischen Beresteczko und Sokul im Westen mit einem Halbmesser von rund 40 km umfaßte.

Die russische Heerführung entschloß sich nunmehr, nachdem der Durch-

bruch auf Wladimir Wolynsk fehlgeschlagen war, den Stoß weiter nach Norden zu verlegen und in Richtung auf Kowel zu führen, wozu ausgesuchte Truppen, darunter die beiden aufgefrischten Gardekorps, eingesetzt wurden. In den ersten Tagen des August glückte es den Russen, durch den Druck ihrer Massen die verbündeten Streitkräfte vom Styr nördlich der Eisenbahn Sarny—Kowel zurückzudrängen, worauf unsere Truppen Stellungen am **Stochod** bezogen und dem Feinde das Vorgehen auf das Westufer dieses Flusses verwehrten, den die Russen nur an einzelnen Stellen zu überschreiten vermochten. Die Hauptkämpfe spielten sich bei Smolary, Zarecze und weiter nördlich bis gegen Lubieszow ab. Am 10. August war der russische Angriff gegen Kowel hin gescheitert, obwohl Brussilow mit unerhörter Rücksichtslosigkeit die Truppen geopfert hatte. Auf Seite der Verbündeten hatte sich die Einheit der Führung bei der Heeresgruppe Linsingen, die neben die Verteidigung den Gegenstoß setzte, mit den Leistungen der Truppen auch unter den schwierigsten Verhältnissen vereinigt und einen mit scheinbar erdrückender Übermacht unternommenen russischen Massenangriff aufgefangen. Daß Geländeteile geräumt werden mußten, war für die Beurteilung des Gesamtverlaufs von untergeordneter Bedeutung, denn der Zweck des großangelegten russischen Angriffs, der Durchbruch nach Polen, war fehlgeschlagen.

Während östlich Wladimir Wolynsk—Kowel sowie am Stochod gerungen wurde, leitete Mitte Juni die russische Führung einen Vorstoß auf Baranowitschi ein. Sie beabsichtigte, sich dieses Eisenbahnknotens zu bemächtigen und zwischen der Schara und dem Serwetsch hindurch auf Slonim—Bielostok durchzustoßen, wodurch die Eisenbahn Warschau—Wilna, die Lebensader der vor Dünaburg stehenden deutschen Kräfte, unterbrochen worden wäre. Deutsche Verbände der Armeeabteilung Woyrsch hielten die Stellungen, die sich nördlich Pinsk längs des Oginskikanals nach dem Wygonowskojesee, von dort östlich an Baranowitschi vorbei an der Schara und des Serwetsch erstrecken.

Russischerseits versprach man sich von diesem Angriff einen Druck auf den Nordflügel der Heeresgruppe Linsingen und hiermit eine Entlastung der Kämpfe um Luck. Am 13. und 14. Juni brachen die russischen Angriffe bei Kraschin—Woikowitschi unter den schweren Verlusten zusammen, obwohl der Feind die stärkste Artilleriewirkung entfaltet und das neuaufgestellte Grenadierkorps geopfert hatte.

Gleichwohl erneuerten die Russen am 3. Juli ihre Angriffe und steigerten die Anstrengungen bis zum 8. auf das äußerste, ohne daß Erfolge erreicht werden konnten. Die Angriffe wiederholten sich Ende des Monats, bis am 29. die Angriffskraft der Russen vor den deutschen

Stellungen erschöpft war. Ihre Verluste wurden allein an dieser schmalen Kampfstelle auf 100 000 Mann geschätzt. In treuer Waffenbrüderschaft hatten Brandenburger und Schlesier, zum Teil Landwehrtruppen, Schulter an Schulter mit den österreichisch-ungarischen Verbänden der Wirkung des Artilleriemassenfeuers und dem Stoß überlegener Kräfte standgehalten. Hier war der russische Angriff ebenso gescheitert wie im Süden des Sumpfgebietes. Vorstöße, die sich Ende Juli auf die Scharalinie bei Gorodischtsche und Lipsk richteten, konnten die Aussichten der Russen nicht verbessern.

Im Vergleich zu den bescheidenen Erfolgen, deren sich die Russen im Raume zwischen dem oberen Stochod und dem Styr südlich Luck rühmen konnten, waren ihre Fortschritte in der Bukowina sehr beträchtlich. Dem Druck der Armee Leschitzki nachgebend, räumte die k. u. k. 7. Armee Pflanzer-Baltin am 18. Juni die Gegend von Czernowitz und wich nach Südwesten hin auf den Karpathenkamm zwischen Dorna Watra, Kirlibaba und den Grenzhöhen im Quellgebiet des Czeremosz und Pruth zurück. Nach und nach mußten die Abschnitte von Kolomea, Delatyn, Nadworna aufgegeben werden, so daß sich schließlich eine neue Front der Verbündeten bildete, die sich mit dem rechten Flügel auf den Tartaren-Paß stützte und sich längs des Westufers der Bystrzyca an den Dniester bei Halicz erstreckte. Doch gelang den Russen nicht, die österreichisch-ungarischen Truppen, die auch hier von der deutschen unterstützt wurden, vom Karpathenkamm zu vertreiben, und südlich des Dniester über die Linie Delatyn—Stanislau—Halicz hinaus Fortschritte zu machen, wo die zur Heeresgruppe Böhm-Ermolli gehörende k. u. k. 3. Armee sich gut bewährte.

In der Mitte der deutsch-österreichisch-ungarischen Front erzielten die Russen von Anfang Juni bis Ende Juli 1916 noch geringere Erfolge, als sie, wie wir gesehen haben, auf den Flügeln erringen konnten. Die Heeresgruppe Böhm-Ermolli, von welcher nördlich des Dniester die k. u. k. 2. Armee und die deutsch-österreichisch-ungarische Südarmee Bothmer fochten, ging in der ersten Hälfte des Juni sehr langsam von der Ikwa bei Nowo Alexinez—Kremenez—Dubno gegen den oberen Sereth und Styr zurück. Sie behauptete sich mit Zähigkeit in der Linie Zalozce—Podkamien—Krupiec—Werben. Auf diese Weise machte sie den Russen den Vormarsch auf dem nächsten Wege nach Lemberg über Brody streitig und schützte gleichzeitig den Südflügel der Armee Linsingen an der Lipa wie den Nordflügel der Armee Bothmer am Oberlauf der Strypa. Hierdurch wurde es möglich, daß die Gruppe Linsingen sich längs des Flüßchens Lipa, sogar nördlich dieses Abschnittes behaupten und das

Vorgehen der Russen von Luck aus in westlicher Richtung empfindlich von Süden her bedrohen konnte. Von Stellung zu Stellung zog sich die k. u. k. 2. Armee, immer wieder zu Gegenstößen schreitend, im Laufe des Juli in die Linie Zloczow—Sokolowka—Beresteczko zurück. Der letztgenannte Punkt bildete den Schauplatz heftigster Kämpfe, da die Russen versuchten, durchzubrechen und die Südfront der Armee Linsingen aufzurollen. Allmählich bog die k. u. k. 2. Armee ihren linken Flügel auf das Westufer des Styr zurück, ohne daß es den Russen möglich war, in Richtung über Lopatyn gegen Lemberg hin Boden zu gewinnen.

Durch diesen Widerstand war die Armee Bothmer imstande, ihre Stellungen längs der Strypa bis zum Dniester zu halten. Sie wies am 12. Juni sehr heftige Angriffe der Russen auf Buczacz ab und wich erst dann in westlicher Richtung von der Strypalinie zurück, als es den Russen gelungen war, beiderseits des Dniester vorzudringen und hierdurch den Südflügel der Armee Bothmer zu gefährden. Ende Juni und Anfang Juli kam es um die Höhen nordwestlich Buczacz bei dem Dorfe Przewloka zu den heftigsten Kämpfen. General Graf Bothmer bog den Südflügel allmählich in eine Linie, die sich von Burkanow an der Strypa über den Koropiec bei Monasterzyska nach Nizniew am Dniester und von dort nach Tlumacz erstreckte. Um Tlumacz wurde auf das zäheste gerungen, da es sich für die Verbündeten darum handelte, einen Durchbruch der Stellungen längs des rechten Dniesterufers zu verhindern. Ende Juli hatte die Front der Armee Bothmer einen Verlauf, der sich von Halicz am Dniester auf den Höhen westlich der Zlota Lipa an die **Narajowka** erstreckte und in Richtung auf Zlozcow—Zalozce ausdehnte.

Anfang August 1916 wurden die Befehlsverhältnisse auf unserer Ostfront so geordnet, daß Hindenburg die Oberleitung über die gesamte Kampfstrecke übernahm, die sich von der Ostsee bis an den Fuß der Karpathen zog. Von hier an südwärts lag der Oberbefehl in der Hand des Erzherzogs Karl, des späteren Kaisers und Königs. Durch diese Gliederung wurde die Einheit der Kampfführung in höherem Maße gewährleistet, als es bisher der Fall war. Die Truppen wurden der Lage entsprechend neu verteilt, auch das türkische XV. Armeekorps nach Galizien herangezogen, wo es an der Narajowka Schulter an Schulter mit den Verbündeten focht. Ludendorff, Hindenburgs erster Ratgeber, hatte sich zwei Aufgaben gestellt: Festigung der Front und Ausbildung der k. und k. Armeen. Das erste Ziel wurde erreicht. Zur Verwirklichung des zweiten wurden deutsche Truppen zwischen die österreichisch-ungarischen Einheiten geschoben, um ihnen die Festigung zu verleihen, die ihnen infolge der mangelhaften Friedensvorbereitung

und der starken Durchsetzung mit tschechisch-slowakischen und südslawischen Bestandteilen fehlte.

Nach den Mißerfolgen der Russen trat Ende Juli Ruhe ein. Erst Ende August flammte der russische Angriff auf, als die Rumänen in den Krieg eintraten und in den ersten Septembertagen über die Ostkarpathen nach Siebenbürgen vordrangen. Die russische Heeresleitung suchte die Lage dahin auszunutzen, daß sie sich anstrengte, ebenfalls über den Karpathenkamm zu gelangen, um mit dem rechten rumänischen Flügel in Richtung auf Bistritz Fühlung zu nehmen. Diese Absichten führten zu heftigen Kämpfen im Gebiet der sogenannten „Dreiländerecke" sowie längs des Nordostfußes der Karpathen bis an den Tartaren-Paß. Wie der Vormarsch der Rumänen nach Siebenbürgen mißlang, so scheiterten auch die russischen Angriffsversuche. Von österreichisch-ungarischer und deutscher Seite wurden die Karpathenstellungen nicht nur gehalten, sondern dem Feinde nach und nach Gelände am Nordabhang des Gebirges abgerungen. Auf dieser Front bildete sich ein langwieriger Stellungskrieg heraus, dessen Kampflinie durch die Strecke Dorna Watra—Kirlibaba—Kuppe Ludowa (1466) gegeben war.

Im Raume zwischen dem oberen Pruth und dem Dniester bei Halicz hielten österreichisch-ungarische und deutsche Truppen die Höhen westlich des Pruth und der Bystrzyca fest. Auf der Front Bothmer fanden lebhafte Kämpfe statt, ohne daß die Russen Fortschritte machen konnten. Der Narajowka-Abschnitt blieb der hauptsächliche Schauplatz dieses Ringens.

Die Heeresgruppen Böhm-Ermolli und Linsingen hielten sich gegen wiederholte Vorstöße des Feindes in ihren neuen Stellungen. Westlich Luck hatte Heeresgruppe Linsingen, bei der Generaloberst v. Tersztyanszky die k. u. k. 4. Armee übernommen hatte, erbitterte Kämpfe im Raume Zwiniacze—Korytnica—Zaturczy zu bestehen, um Durchbruchsversuche des Gegners zu verhindern und ihm den erzielten Geländegewinn zu entreißen. Am 22. September fanden Kämpfe bei Korytnica statt, die sich am 2. Oktober wiederholten. Die Russen erlitten hier infolge ihres rücksichtslosen Menschenverbrauchs schwere Verluste und mußten darauf verzichten, über Linie Kisielin—Swiniuchy—Gorochow nach Westen hin Boden zu gewinnen. Sie sahen sich westlich des Styr bogenförmig im Süden von der Lipa, im Norden vom Stochod her umschlossen, so daß der Druck auf ihre Flanken die Vorbewegung lähmte.

Am 29. August wurde **Hindenburg zum Chef des Generalstabes des deutschen Feldheeres** ernannt. Falkenhayn erhielt das Oberkommando der gegen Rumänien bestimmten 9. Armee. An Hindenburgs

Stelle trat auf der Ostfront Prinz Leopold von Bayern, während auf dem südlichen Teil Erzherzog Joseph den Oberbefehl übernahm,

Zeichnung 42. **Ostfront Sommer und Herbst 1916.**

als Erzherzog Karl nach dem Tode des Kaisers Franz Joseph den Thron bestieg.

An der Dünafront fanden, während die Hauptkämpfe in Wolhynien und Ostgalizien sich abspielten, kraftvolle Vorstöße der Russen, namentlich Ende Juli 1916 östlich Mitau in Richtung auf Groß Ekau, statt. Sie scheiterten an der festen Haltung der deutschen 8. Armee.

Fassen wir das Gesamtbild ins Auge, so ist es den Heeren Brussilows nicht annähernd gelungen, die ihnen gewiesenen Ziele zu erreichen. Die Erfolge bei Luck und in der Bukowina gaben zu übertriebenen Hoffnungen Anlaß und wurden von der Entente als Anfang einer siegreichen Wendung begrüßt, die mit den räumlichen Fortschritten der Franzosen-Engländer an der Somme und der Italiener im Karst zusammenfielen. Aber ebenso wie auf diesen Kriegsschauplätzen blieb der Sturmlauf im Osten in den Anfängen stecken. Allerdings gaben die Verluste des k. u. k. Heeres zu Bedenken Anlaß, um so mehr als 270000 Gefangene, worunter nahe an 200000 Überläufer, in die Hände der Russen fielen. Die Einbuße der Russen belief sich fast auf eine Million, so daß ein ungeheurer Verbrauch an Kräften stattgefunden hat, der sich nicht mit den bescheidenen Gewinnen an Gelände deckte. Daher muß das Urteil über den russischen Sommer- und Herbstangriff 1916 dahin geschlossen werden, daß die Front der Verbündeten sich infolge deutschen Zugreifens als fest erwies. Der Zusammenbruch Rumäniens zwang die Russen zur Entsendung beträchtlicher Streitkräfte an die untere Donau, ohne daß es ihnen gelang, dem Sieger den Besitz der Dobrudscha und der Walachei streitig zu machen.

### d) Görz.

(Zeichnung 24.)

Die italienische Heeresleitung suchte den Umschwung der Lage zwischen Etsch und Brenta, namentlich die Kämpfe der Verbündeten an der Somme und auf dem galizisch-wolhynischen Schauplatz, zum Vorstoß über den Isonzo auszunutzen. Die gegen Italien stehende Front der k. u. k. Armeen war durch Abtransporte nach dem Ostschauplatz erheblich geschwächt worden. Alte Landsturmjahrgänge traten in sehr erheblichem Maße an Stelle der jüngeren Kräfte. Die italienische Heeresleitung hoffte auf den Durchbruch bis Triest.

Nach mehreren Abtastungen der Front und langem Trommelfeuer setzte Anfang August 1916 die sogenannte „sechste Isonzoschlacht" ein, in deren Verlauf die österreichisch-ungarische Heeresleitung am 8. August das Gelände westlich des Isonzo und auf dessen Ostufer den **Brückenkopf von Görz** aufgab. Italien, das in fünf Isonzoschlachten trotz hoher Opfer sehr geringe Fortschritte gemacht hatte, brach in Begeisterung über den endlich erzielten Erfolg aus und hielt ihn für den Beginn des siegreichen

Endkampfes — mit Unrecht. Indessen durften die Mittelmächte den hohen moralischen Einfluß nicht unterschätzen, den die Einnahme von Görz auf das erregte italienische Volk machte. Seine bereits erlahmende Kriegslust erhielt einen starken Auftrieb. Die neue Front erstreckte sich von Jamiano über Opacchiasella—Vertoiba nach Tivoli. In drei weiteren Angriffsschlachten, die am 14. September, 9. und 31. Oktober begannen, arbeiteten sich die Italiener mühsam und verlustreich in die Front Brestovica—Biglia heran (Zeichnung 24), wobei der beherrschende Ort Kostanjevica in österreichisch-ungarischem Besitz blieb. Weitere italienische Vorstöße im Winter 1916/17 scheiterten, während die Verteidiger mehrfache Gegenangriffe unternahmen, die ihnen einige Fortschritte gegen Görz brachten.

Italien trat am 27. August 1916 in den Kriegszustand gegen das Deutsche Reich, der in der Tat, wenn auch noch nicht der Form nach, längst bestanden hatte.

### e) Rumäniens Anschluß an die Entente.

(Karte IV.)

Rumänien erklärte am 27. August 1916 den Krieg an Österreich-Ungarn. Das Abkommen mit den Mittelmächten vom Jahre 1883 war gebrochen. Am nächsten Tage beantwortete das Deutsche Reich diesen Schritt mit der Kriegserklärung an Rumänien. Die Türkei schloß sich am 30. August, Bulgarien am 1. September den Verbündeten an. Mehr als zwei Jahre hatte Rumänien sich neutral gehalten. König Carol neigte den Mittelmächten zu, an deren Seite er das Wohl und die Zukunft des Landes erblickte. Rumänien hatte während seiner Neutralität einen wirtschaftlichen Aufschwung genommen, denn es setzte seine reichen Bodenerzeugnisse gegen hohe Preise an das Deutsche Reich und Österreich-Ungarn ab. Daneben blieb es in nahen Beziehungen zu Rußland und knüpfte Verhandlungen über Warenaustausch mit den Westmächten an, die jedoch nicht verwirklicht werden konnten, weil die Verbindungen fehlten. Gegen König Carol arbeitete die Bojarenpartei, deren Hauptvertreter Bratianu war, und fand an den verfassungsmäßigen Gewalten eine Stütze für die Feindschaft gegen die Mittelmächte. Der Vierverband ließ es nicht an weitgehenden Versprechungen fehlen, die im Falle des Sieges ein „Großrumänien" schaffen sollten. Die Bukowina, Siebenbürgen, das Banat wurden auf österreichisch-ungarischem Gebiet, die Dobrudscha bis Rustschuk und Varna auf bulgarischem in Aussicht gestellt. König Carol erlebte den Umschwung der rumänischen Politik nicht mehr. Die Anfeindungen und Wirren beschleunigten den Tod des greisen Herrschers, eines treuen Anhängers

Deutschlands und eines wahren Förderers seines Landes, das er aus der Barbarei zur Blüte gebracht hatte. Er starb am 10. Oktober 1914.

Als im Sommer 1916 England und Frankreich an der Somme, Italien auf dem Karst, namentlich Rußland in Ostgalizien und der Bukowina Fortschritte machten, schien der rumänischen Staatsleitung der Augenblick des Losschlagens gekommen zu sein. König Ferdinand befand sich unter dem Einfluß der Partei Bratianu und wagte einen Schritt, der seinem Lande schweres Unheil, schließlich aber durch den allgemeinen Ausgang des Weltkrieges sehr große Gewinne bringen sollte. Die rumänische Heeresleitung, die über 750000 Mann, davon 600000 Mann Fronttruppen verfügte und unter französisch-russischer Bevormundung stand, beabsichtigte, Siebenbürgen mit der Hauptmasse zu überschwemmen und sich dieser Beute zu versichern. Andere rumänische Streitkräfte sollten, durch russische und serbische Truppen unterstützt, von der Dobrudscha aus nach Bulgarien vordringen. Rußland rechnete damit, daß es, sobald nach den Siegen in Galizien Truppen freigeworden waren, diese Kräfte nach der Dobrudscha werfen und, zusammen mit den Rumänen, den Weg auf Konstantinopel antreten könnte. Das Orientheer der Entente sollte von Saloniki aus mitwirken und auf Sofia vorstoßen. Die nördlichste rumänische Gruppe war dazu bestimmt, von der Nordwestspitze der Moldau aus am Südfuße der Karpathen entlang den Russen den Einmarsch über die Karpathenpässe nach Nordostungarn zu öffnen.

Im Sinne dieser groß angelegten Pläne, von denen vor Kriegsende keiner in Erfüllung ging, stellten die Rumänen folgende Armeen auf:

1. Armee Culcer in der Kleinen Walachei mit dem Vormarschziel Hermannstadt—Hötzing, dazu als linke Flügelstaffel eine verstärkte Division, die über Orsova in das Banat eindringen sollte;
2. Armee Grainiceanu in der Großen Walachei, um in die Südostecke Siebenbürgens vorzustoßen und die Gegend von Schäßburg zu erreichen;
4. Armee (Nordarmee) Presan in der nordwestlichen Moldau mit der Bestimmung, die Linie Bistritz—Maros Vasarhely zu gewinnen;
3. Armee (Dobrudschaarmee) bei Dobric, um bis zum Eintreffen der russischen Verstärkungen die Verteidigung zu führen, dann aber den Marsch auf Schumla—Varna anzutreten;

Reservearmee bei Bukarest, um nach Bedarf in Siebenbürgen oder in der Dobrudscha eingesetzt zu werden.

Das Eingreifen Rumäniens an der Seite der Entente brachte die Mittelmächte in große Gefahr. Glückte den Rumänen der Vormarsch nach Siebenbürgen, so kamen sie dem k. u. k. Heere in den Karpathen in den Rücken und konnten im Verein mit der russischen Südgruppe die ganze Ostfront der Mittelmächte unhaltbar machen.

## 6. Rumänien.

(Karte V und Zeichnungen 43, 44, 45.)

Die Mittelmächte verzichteten darauf, das siebenbürgische Grenzland gegen den rumänischen Ansturm zu verteidigen. Die österreichisch-ungarischen Landsturmaufgebote wurden angewiesen, die Grenzkämme kämpfend zu räumen und auf vorbereitete Stellungen im Innern des Landes zurückzugehen, bis Verstärkungen zur Hand waren. Gegen die Dobrudscha stand die Heeresgruppe Mackensen zur Eröffnung des Feldzuges bereit. Hieraus ergab sich, daß die Rumänen nach Siebenbürgen einen Luftstoß ausführten und hierzu ihre Massen einsetzten, während sie in der Dobrudscha, wo die erste Entscheidung lag, überrannt wurden.

Die beiden Heeresleitungen der Mittelmächte entschlossen sich, **den rumänischen Krieg angriffsweise** zu führen. Hierzu gab ihnen die strategische Erwägung Anlaß, daß die rumänische Armee durch die Donau in zwei Gruppen getrennt war, die einzeln geschlagen werden konnten. Der Angriff verlieh dem Vierbund ein machtvolles moralisches Übergewicht, wenn es gelang, Rumänien niederzuschlagen, während die Ententeheere im Westen, die Russen im Osten, die Italiener im Süden, das Orientheer in Mazedonien vergeblich Sturm liefen. Endlich winkten in der Walachei die Vorräte an Getreide, Vieh, Erdöl, Erzen, deren die Mittelmächte mit Rücksicht auf die immer mehr fühlbar werdende wirtschaftliche Abschnürung bedurften.

Die bulgarische 3. Armee Toschew ging in zwei Gruppen vor, einer rechten über Dobric, einer linken längs der Donau. Das bulgarische Donauufer wurde durch bulgarische Aufgebote und durch eine k. u. k. Flottille gesichert. Den bulgarischen Stoßtruppen nach der Dobrudscha folgte die deutsche 217. Division, der sich später türkische Truppen anschlossen.

Der Heeresgruppe Mackensen fiel es zu, durch Vorstoß die rumänischen Pläne zu durchkreuzen und den feindlichen Aufmarsch über den Haufen zu werfen. Bereits am Abend des 5. September war die Befestigungsgruppe des Brückenkopfes Tutrakan umschlossen, am 6. in der Hand der Sieger. 28000 Gefangene und 100 Geschütze wurden erbeutet, eine Feldzugseröffnung, wie sie in strategischer und moralischer Hinsicht nicht glanzvoller sein konnte.

Inzwischen waren die Rumänen nordöstlich Dobric durch russische und serbische Truppen verstärkt worden und versuchten, die bulgarisch-türkischen Stellungen zu durchstoßen. In dieser Lage faßte Mackensen den Entschluß, den linken Flügel an der Donau abwärts auf Silistria vorzuschieben und hierdurch die feindlichen Kräfte bei Dobric von der

rechten Flanke her umfassend anzugreifen. Schon am 9. September war Silistria in der Gewalt der Heeresgruppe Mackensen, deren linker Flügel hierbei unter den schwierigsten Geländeverhältnissen und beständigen Kämpfen außerordentliche Marschleistungen vollbrachte. Der Feind erschöpfte sich an ergebnislosen Vorstößen vor Dobric und sah sich am 15. gezwungen, in die vorbereitete Kampfstellung südlich des Trajanswalles Rasova—Cobadinu—Topraisar—Tuzla zurückzugehen. Diese rückgängige Bewegung war für die Rumänen sehr opferreich, denn sie erlitten in den Kämpfen bei Parakiöj, Abdat, Musabei, Kara Omer erhebliche Verluste.

Südlich des Trajanswalles leisteten die Rumänen-Russen, durch Zuzug aus Siebenbürgen verstärkt, Widerstand, um die Verbindung Konstanza—Cernavoda zu decken, bis weitere russische Hilfstruppen über die untere Donau gekommen waren. Sie versuchten, die bedrohte Front durch Vorstöße gegen die Verbindungen des Gegners zu entlasten, und unternahmen am 2. Oktober weit im Rücken der Heeresgruppe Mackensen bei Rjahovo zwischen Tutrakan und Rustschuk mit einer verstärkten Division den Donauübergang. Von zwei Seiten gefaßt, wurde die rumänische Kolonne bis zur Vernichtung geschlagen.

Auf der 70 km breiten Front Tuzla—Rasova wurden 4 rumänische, 3 russische, 1 serbische Division eingesetzt. Gegen diese befestigte Linie ging die Heeresgruppe Mackensen am 19. Oktober zum Angriff vor. Der Hauptstoß richtete sich auf Topraisar am feindlichen Ostflügel. Unterstützt durch starke Artilleriewirkung, durchbrachen die bulgarischen, deutschen, türkischen Truppen bis zum 21. die feindlichen Linien. Am 23. wurde der Seehafen Konstanza gewonnen, in den nächsten Tagen Medzidie und Cernavoda besetzt. Durch den Verlust von Konstanza sahen sich die Rumänen-Russen ihrer wichtigsten Seeverbindung beraubt. Der Trajanswall war in den Händen der Sieger, die große Eisenbahnbrücke bei Cernavoda wurde von den Rumänen gesprengt. Der Angriffsplan der rumänisch-russischen Heeresleitung war vereitelt, obwohl die Rumänen noch im letzten Augenblick Verstärkungen aus Siebenbürgen herangeholt hatten, wo sie ihnen an entscheidender Stelle fehlten.

Die Verfolgung wurde durch die Heeresgruppe Mackensen unter bedeutenden Marschleistungen fortgesetzt. Erst in der Linie Babadag—Ostrow kam der Rückzug des Feindes zum Stehen. Südlich dieser Front sperrte die bulgarische Armee Nerezoff, durch deutsche und türkische Truppen unterstützt, die Dobrudscha nach Norden hin ab. Sie hielt sich gegen feindliche Vorstöße und fesselte hierdurch überlegene Kräfte, wenn auch an einzelnen Stellen Gelände aufgegeben werden mußte. Hierdurch

wurde es der Heeresgruppe Mackensen möglich, mit schwachen Kräften auf dem östlichen Donauufer auszukommen und einen großen Teil ihrer Truppen zu anderweitiger Verwendung nach der Walachei zu

Zeichnung 43. **Dobrudscha.**

entsenden. Diese geschickte Ausnutzung des Bewegungskrieges gestattete es, wie wir in der späteren Darstellung sehen werden, die Donauarmee unter General Kosch zu bilden, sie Ende November bei Svistov auf das

nördliche Donauufer zu nehmen und mit ihrer Hilfe die **Entscheidung bei Bukarest** zu erkämpfen.

Während die Mittelmächte in der Dobrudscha den Gegner gegen die Donaumündungen hin zurückdrängten, hatten die rumänischen Hauptkräfte in Siebenbürgen ohne nennenswerten Widerstand eine Linie erreicht, die sich, von Norden nach Süden bezeichnet, vom Görgenygebirge über den Oberlauf des Klein- und Groß-Kockel und den Haarbach nach der Gegend von Hermannstadt und Hötzing erstreckte. Der Vormarsch verlief mit unverständlicher Langsamkeit, obwohl Rumänien Muße gehabt hatte, alles für einen raschen Einbruch vorzubereiten. Die Schwierigkeit der rückwärtigen Verbindungen und die Einsetzung rumänischer Behörden in Siebenbürgen kosteten viel Zeit. Namentlich wurde versäumt, durch ein kraftvolles Vorgehen gegen den Tartaren-Paß von Süden her den Russen zu helfen, die sich unter schweren Opfern seit Wochen bemühten, diesen Paß von der galizischen Seite her zu öffnen.

Hinter der k. u. k. 1. Armee Arz, die geringen Kampfwert besaß und dem Druck der Rumänen auswich, versammelte die aus deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen gebildete 9. Armee Falkenhayn. Die großen Entfernungen und die schlechten Bahnverbindungen verzögerten zwar den Aufmarsch, doch gab die Schwerfälligkeit der rumänischen Heeresbewegungen die Möglichkeit, die Armee noch rechtzeitig zu versammeln.

Die Armee Falkenhayn, zunächst nur 60000 Mann stark, stellte sich bereit:

- Gruppe Krafft von Dellmensingen (Alpenkorps) zwischen Hötzing und Hermannstadt;
- Gruppe Staabs südöstlich Mühlbach,
- Gruppe Schmettow zwischen Hermannstadt und Mediasch.

Gemischte Abteilung Szivo deckte bei Mehadia die rechte Flanke an der Cerna. Nach Norden schloß sich die k. u. k. 1. Armee dem linken Flügel der 9. Armee an. Den durch deutsche Truppen verstärkten rechten Flügel der k. u. k. 1. Armee bildete Gruppe Morgen.

Der Feldzug sollte so eröffnet werden, daß die 9. Armee unter Deckung ihrer rechten Flanke gegen das Gebirge auf Hermannstadt—Kronstadt, die k. u. k. 1. Armee über Schäßburg in östlicher Richtung vorstießen.

Inzwischen hatten die Rumänen ihren schleppenden Vormarsch fortgesetzt und am 20. September etwa die Linie Petroseny—Höhen südlich Hermannstadt—Fogaras—Szekely Udvarhely—Görgenygebirge—Bistritz erreicht.

Am 26. September schob sich das Alpenkorps, durch k. u. k. Gebirgs-

Zeichnung 44. **Siebenbürgen und Kleine Walachei 1916.**

A 9. Armee bei Hermannstadt.
B Alpenkorps am Roten-Turm-Paß.
C 9. Armee auf Kronstadt.
D Alpenkorps südlich Roter-Turm-Paß.
E Gruppe Kühne auf Targu Jiu.

1:2 250 000

10 0 10 20 30 40 50 km

truppen verstärkt, gegen den Roten-Turm-Paß vor und gelangte überraschend in den Rücken der rumänischen 1. Armee. Über unwegsame Berge auf schwierigen Saumpfaden erstiegen diese Truppen die Paßenge und riefen bei den Rumänen die höchste Verwirrung hervor, die gleichzeitig bei Hermannstadt durch die Gruppen Staabs und Schmettow umfassend angegriffen wurden. Die Rumänen schritten sowohl am Vulkan- und Szurduk-Paß, wie am Roten-Turm-Paß und beiderseits des Alt bei Fogaras zu Gegenstößen, um die Flanken der 9. Armee zu durchbrechen.

Gleichzeitig führten die 2. und der Südflügel der 3. Armee eine Linksschwenkung aus, um aus Linie Bekokten—Henndorf—Parajd—Libanfalva die 9. und k. u. k. 1. Armee von Osten her aufzurollen. Falkenhayn löste diese hochgespannte Lage mit vollem Erfolg. Der rechte (westliche) Flügel behauptete die Pässe Vulkan, Szurduk, Roter Turm in der Verteidigung. Die Masse der 9. Armee setzte zu neuem Durchbruch an, um die rumänische 2. Armee zwischen Fogaras und Reps zu durchstoßen. Die Angriffsrichtung ging über den Alt und durch den Geisterwald nach Kronstadt und dem Passe Predeal. Weiter nordwärts sollte die k. u. k. 1. Armee in dem Gelände zwischen Szekely Udvarhely und dem Görgenygebirge, sowie nördlich davon den Feind an der Maros nach Osten hin zurückdrücken.

Am 5. Oktober warfen die verbündeten Truppen den Gegner unter glücklichen Gefechten bei Reps und Krihalma über den Homorod, dann über den Alt zurück. In rascher Folge schlugen sie die Rumänen an der Sinca und im Geisterwald, so daß schon am 8. Kronstadt genommen wurde. Die Pässe von Törzburg, Predeal, Altschanz wurden am 10. besetzt, die östlich gelegenen Übergänge über das Bodzagebirge (Tartaren- und Bodza-Paß) gegen rumänische Vorstöße gehalten, welche die auf Campulung, Sinaia, Buzau gestützte rumänische 2. Armee unternahm.

Auf der rumänischen Ostfront hatte inzwischen die k. u. k. 1. Armee Arz die Rumänen auf der Front Szekely Udvarhely—Parajd—Libanfalva nach Osten geworfen, sich in den Besitz der Übergänge über das Hargitta- und Görgenygebirge gesetzt und die Einsenkungen von Csik Szereda im oberen Alttal und von Gyergyo im oberen Marostale erreicht, worauf die Rumänen bis auf die Grenzpässe Gymes und Tölgyes, zum Teil auf das Gebiet der Moldau auswichen. So war das östliche und südöstliche Siebenbürgen bis auf kleine Geländeteile vom Feinde befreit, die er in der Südostecke des Landes am oberen Uz und Oitoz, sowie im nördlichen Bodzagebirge festzuhalten suchte.

Diese Erfolge der Mittelmächte erweckten bei der rumänischen Führung die Ansicht, daß die 9. Armee beiderseits des Predeal-Passes auf kürzestem Weg den Durchbruch gegen Bukarest erzwingen würde, um hierdurch

die in der westlichen Walachei stehenden rumänischen Truppen abzuschneiden. Daher häufte sie so starke Kräfte auf dem Raum vom Törzburger Paß über das Bodzagebirge bis zum Tölgyes-Passe, daß die zahlenmäßig schwachen Armeen der Mittelmächte nicht imstande waren, weiteren Boden in dem schwierigen, bereits vom Winter heimgesuchten Gebirgslande zu machen. Der Angriff der 9. und k. u. k. 1. Armee hatte sich Ende Oktober **festgelaufen.** Die Heeresleitung der Mittelmächte beschloß daher eine durchgreifende Umgruppierung. Die Heeresgruppe Mackensen sollte nur die nötigsten Truppen zur Abwehr in der Norddobrudscha lassen, mit der Masse bei Svistov südwestlich Bukarest auf das nördliche Donauufer übergehen, während nördlich der Pässe Vulkan und Szurduk aus neu eintreffenden deutschen Truppen die Armeeabteilung Kühne aufmarschierte. Sie war, aus 4 Infanteriedivisionen und aus dem Kavalleriekorps Schmettow bestehend, dazu bestimmt, das Gebirge in Richtung auf Targu Jiu zu durchbrechen, in der Kleinen Walachei nach Osten zu schwenken und vor Bukarest den über die Donau kommenden Truppen Mackensens die Hände zu reichen. Die bei und östlich des Roten-Turm-Passes stehende 9. Armee hatte sich dem linken Flügel der Armeeabteilung Kühne anzuschließen. So konnte das rumänisch-russische Heer bei Bukarest umfaßt werden.

Während bei Kronstadt gefochten wurde, fiel dem Alpenkorps Krafft v. Dellmensingen, verstärkt durch österreichisch-ungarische Gebirgsbrigaden, die Aufgabe zu, südlich des Roten-Turm-Passes beiderseits des Alt heftige rumänische Gegenstöße abzuwehren. In langwierigen Kämpfen um die felsigen Waldberge des Lotrutales und um die Hochkämme zwischen dem Alt und dem Topolog behauptete sich das Alpenkorps in seinen Stellungen, ging zu Gegenstößen über und gewann bis zum 25. November die Linie Rimnik Valcea—Curtea de Arges sowie das Bergland westlich des erstgenannten Ortes.

Durch diese Leistungen des Alpenkorps wurde der Angriff gegen den rumänischen Westflügel ermöglicht und verschleiert. Hierzu setzte sich die Armeeabteilung Kühne am 11. November von Petroseny aus beiderseits des Szurduk-Passes über schwierige Gebirgskämme in Richtung auf Targu Jiu in Bewegung. Unter fortwährenden Kämpfen wurde die feindliche Front zwischen dem Gilort und dem Jiu sowie westlich davon auf einer Breite von 20 km durchbrochen, am 17. November die Entscheidung bei Targu Jiu erzwungen. Der linke Flügel der rumänischen 1. Armee war geschlagen und wich in die kleinwalachische Ebene zurück.

Nachdem auf diese Weise der Austritt aus dem Gebirge geöffnet war, kam es darauf an, dem Gegner in der Verfolgung auf den Fersen zu bleiben

und ihn in Richtung auf Bukarest zur Entscheidungsschlacht zu stellen. In diesem Sinne ging die Gruppe Kühne von Targu Jiu auf Craiova vor und führte die Schwenkung nach Osten hin gegen den Alt aus. Ihr streifte das verstärkte Kavalleriekorps Schmettow voraus, um sich der Übergänge über den Alt und der östlich davon gelegenen Abschnitte zu versichern. Gruppe Krafft v. Dellmensingen nahm Marschrichtung über Pitesti auf Titu, Gruppe Morgen sollte die Gegend zwischen Campulung—Sinaia—Campina vom Feinde säubern.

Bei Orsova hatte auf dem äußersten rechten Flügel der 9. Armee die verstärkte Brigade Szivo die an der Cerna ihr gegenüberstehenden rumänischen Kräfte zum Rückzug gezwungen. Da die Gegend von Craiova von der Armeeabteilung Kühne erreicht war, sahen sich die Rumänen abgeschnitten und mußten am 8. Dezember in der Stärke von etwa 10 000 Mann mit 40 Geschützen an der Donau unterhalb Kalafat die Waffen strecken.

Kavalleriekorps Schmettow erreichte am 21. November Craiova und bemächtigte sich der Übergänge über den Alt von Caracal bis Slatina—Dragasani. Die vordersten Schwadronen brachen über den unteren Vede vor und nahmen die Verbindung mit der Reiterei der Donauarmee auf, die in der Nacht zum 24. November bei Svistov die Donau überschritten hatte. So war der große Kreis gebildet, um zum **entscheidenden Schlag auf Bukarest** auszuholen.

Während die deutsche 9. Armee ihren Südflügel über den unteren Alt vorschob, mit ihrer Mitte sich von Curtea de Arges auf Pitesti bewegte, und die Gruppen Morgen und Staabs sich über den Gebirgskamm zwischen dem Törzburger und Bodza-Paß nach Süden schoben, ging die Donauarmee Kosch vom bulgarischen auf das walachische Ufer über. Sie bestand aus der deutschen 217., der bulgarischen 1. und 12., der türkischen 26. Division, sowie der deutschen zusammengesetzten Kavalleriedivision Goltz. Das Unternehmen gelang in glänzender Weise nahezu widerstandslos und ohne Verluste. Die Vorbereitungen waren in so umsichtiger Weise getroffen und verschleiert worden, daß eine Überraschung des Feindes eintrat, der an ein solches Wagnis nicht glauben wollte. Unter Mithilfe der k. u. k. Donauflottille sowie deutscher und österreichisch-ungarischer Pioniere wurden die vordersten Truppen in der Nacht zum 24. November von Svistov nach Zimnicea über den Strom gesetzt, richteten sich nach leichtem Kampf auf dem Nordufer ein und traten den Vormarsch gegen Bukarest an. Der Übergang an dieser Stelle wurde da-

Zeichnung 45. **Bukarest und Große Walachei 1916/17.**

**Angriffsrichtungen vom 30. November bis 5. Dezember 1916:** D. Donauarmee Kosch. Sch. Reiterkorps Schmettow. K. Gruppe Kühne. K. v. D. Gruppe Krafft v. Dellmensingen. M. Gruppe Morgen. St. Gruppe Staabs.
**Verfolgung an den Sereth:** D. Donauarmee Kosch. 9. 9. Armee. N. Bulgarische 3. Armee Nerezoff.

durch unterstützt, daß bulgarische Truppen von Rustschuk aus nach Giurgiu übergingen. Bei Plosca zwischen Alexandria und Rosiori de Vede vereinigte sich die Kavalleriedivision Goltz mit Teilen des Kavalleriekorps Schmettow.

Die rumänische Heeresleitung faßte den Entschluß, vor Bukarest den Kampf anzunehmen, mindestens so lange standzuhalten, bis die Räumung der Hauptstadt vollzogen war. Zu diesem Zweck sollte auf dem nördlichen Flügel bei Ploesti—Targovistea bis zum Argesch (Argesul) oberhalb Titu mit schwachen Kräften in befestigten Linien die Verteidigung geführt werden. Der starke Südflügel war zum Angriff bestimmt, um von Bukarest aus über den unteren Argesch vorzustoßen und die Donauarmee durch Umfassung ihres linken Flügels zurückzuwerfen. Hierdurch gedachte man, die Freiheit der Bewegung wieder zu gewinnen, jedenfalls sich aus der drohenden Umfassung zu befreien. Am 1. Dezember geriet der linke Flügel der Donauarmee, die 217. Division, durch den rumänischen Vorstoß in eine höchst bedenkliche Lage und sah sich abgeschnitten. Allein er hielt stand, bis die türkische 26. Division eingriff, und der rechte Flügel der 9. Armee (Kavalleriekorps Schmettow und Gruppe Kühne) zur Stelle war.

Die Schlacht am Argesch vom 30. November bis zum 5. Dezember schloß mit dem Ergebnis ab, daß der rumänisch-russische Gegenstoß am rechten Ufer des Argesch von der Donauarmee, dem Kavalleriekorps Schmettow, der Gruppe Kühne abgewiesen wurde, worauf der ganze südliche Schlachtflügel der Verbündeten zum Angriff auf Bukarest überging. Auf dem nördlichen Schlachtflügel blieb die Gruppe Krafft v. Dellmensingen beiderseits des Argesch im Vormarsch gegen Bukarest. Gruppe Morgen erreichte die Gegend von Ploesti und bedrohte die feindliche Hauptstadt von Norden her, indem sie mit dem linken Flügel Verbindung mit Gruppe Staabs aufnahm, die über den Predeal-Paß und die östlich davon gelegenen Übergänge kam. Die einheitliche Leitung der Schlacht lag in den Händen Mackensens, dessen Befehlsbereich nach dem Donauübergang auch die 9. Armee, zu der die Gruppen Kühne, Morgen, Staabs übertraten, umfaßte. Dem von allen Seiten umklammerten Feinde blieb kein Ausweg, als Rettung im Abmarsch nach Osten und Nordosten hin zu suchen. Am 5. Dezember forderte ein von Mackensen abgesandter Offizier den Kommandanten von Bukarest mit 24stündiger Frist zur Übergabe auf, da andernfalls das Feuer gegen die Werke aufgenommen würde. Der in Bukarest befehligende rumänische Offizier antwortete am 6., daß es keinen Kommandanten von Bukarest mehr gäbe und daß diese Stadt keine Festung sei. Nennenswerter und geordneter Widerstand wurde nicht geleistet, die bürgerliche Behörde überlieferte die Hauptstadt

dem Sieger. Noch am gleichen Tage fand der Einmarsch ohne Gegenwehr statt. Bukarest war seiner Eigenschaft als Festung entkleidet worden. Die rumänisch-russischen Truppen zogen sich, auf der ganzen Linie verfolgt, gegen den Sereth hin zurück.

Die letzten Kämpfe endeten mit dem Zusammenbruch der Rumänen. Sie verloren bis zum 10. Dezember über 60 000 Gefangene mit 85 Geschützen, wertvolle Vorräte und viel Eisenbahngerät. Der Fall von Bukarest ist in politischer und moralischer Hinsicht höher einzuschätzen als in militärischer. Er brachte das Siegesbewußtsein auf unserer Seite zum Aufschwung, da es möglich geworden war, das von den Russen unterstützte rumänische Heer in kurzer Zeit durch Bewegungskrieg zu zertrümmern, während die Ententeheere auf der Westfront die Deutschen mit voller Kraft zu bedrängen suchten.

Nach der Besetzung von Bukarest wurde die Verfolgung aufgenommen, um den weichenden Feind diesseits des Sereth nicht mehr zum Widerstand kommen zu lassen. Der Verfolgungszug stellte hohe Anforderungen an den Sieger. Der Gegner hatte Straßen und Brücken nach Möglichkeit ungangbar gemacht. Das mangelhafte Wegenetz, Tauwetter und aufgeweichter Boden, im Gebirge Schnee bereiteten dem Vormarsch Schwierigkeiten. Wenn man bedenkt, daß innerhalb vier Wochen unter diesen Verhältnissen ein Raum von rund 250 km zurückgelegt wurde, und daß der Feind an vielen Abschnitten Widerstand leistete, so verdient die Kraft der Führung gleiche Anerkennung wie die Ausdauer der Truppen. Die Donauarmee führte auf dem Ostflügel eine Linksschwenkung aus, während die 9. Armee frontal am Fuße des Gebirges und in diesem selbst vordrang. Für sie bildeten Buzau und Rimnik Sarat, dann Focsani die Marschziele. Die Donauarmee ging gegen Braila und die Serethlinie zwischen dieser Stadt und Fundeni vor.

In der östlichen Walachei gewährten die Abschnitte der Jalomita, des Calmatuiul und Buzaul dem abziehenden Feinde Gelegenheiten, um südlich des Sereth Widerstand zu leisten. Im Gebirge stellte er sich an tiefen Schluchten und auf befestigten Höhen der Verfolgung entgegen.

Der Jalomitaabschnitt wurde von der Donauarmee unter leichten Gefechten bezwungen, da von Westen her die 9. Armee umfassend eingriff, und bulgarische Truppen aus der Dobrudscha bei Silistria, Cernavoda, Harsova die Donau überschritten. Dagegen kämpften die Rumänen-Russen auf die Abschnitte des Calmatuiul und Buzaul gestützt, in Linie Vizirul—Filipesti—Buzau in hartnäckiger Gegenwehr. Am 23. Dezember wurde die Mitte dieser Stellungen bei Filipesti durchbrochen, worauf Buzau vom Feinde aufgegeben wurde. Am 31. Dezember stand die Donauarmee

vor Braila und bemächtigte sich am 4. Januar 1917 dieser Stadt. Hierbei wirkten Truppen vom östlichen Donauufer her mit, nachdem die bulgarische 3. Armee Nerezoff bis an das Mündungsgebiet der Donau vorgedrungen war. Am 17. Dezember erreichten bulgarische, deutsche, türkische Streitkräfte dieser Armee unter beständigen Kämpfen die Linie Babadag—Pecineaga und trieben die Russen gegen die Donauübergänge bei Tulcea, Isaccea, Macin zurück (Zeichnung 43). Mit dem Fall von Braila zogen sich die Russen über die Donau nach Beßarabien zurück und richteten sich in Linie Kilia—Reni zur Verteidigung ein. So befand sich die Dobrudscha bei Beginn des Jahres 1917 im Besitz der Mittelmächte.

Um den Serethabschnitt beiderseits des unteren Rimnicul wurde auf dem Südufer sehr heftig gekämpft, da sich die durch Zuzug verstärkten Russen, auf ständige Befestigungen gestützt, Brückenköpfe wahren wollten. Sie stießen am 4. und 5. Januar bei Fundeni vor, wurden aber bis zum 7. an den Sereth zurückgeworfen. Gleichzeitig mit diesen Kämpfen setzte sich die Gruppe Kühne am 8. Januar in den Besitz von Focsani, wobei sie auf ihrem linken Flügel durch die Gruppe Morgen unterstützt wurde, die im Gebirge vordrang und die Höhen von Odobesti (8 km westlich Focsani) nahm.

Hiermit war die Eroberung des Landes bis zum Sereth abgeschlossen. Die Festung Galatz wurde von beiden Donauufern unter Artilleriefeuer genommen, während auf der Front bis Focsani aufwärts Ruhe eintrat. Die Winterkälte erreichte einen hohen Grad und lähmte die Gefechtstätigkeit. Im Dezember 1916 und in den ersten Monaten des Jahres 1917 fanden im Gebirge zwischen der oberen Putna und Dorna Watra (Bukowina) vielfache Kämpfe statt. Der Südflügel der Heeresfront Erzherzog Josef schob sich in den Tälern der Putna, Susita, des Oitoz, Uz, Trotus, sowie an der Bistritza langsam vor und stieß auf russisch-rumänische Kräfte, die in befestigten Stellungen die Annäherung des Feindes gegen die Ausgänge zur Ebene der Moldau verwehren wollten. Hieraus entwickelte sich ein zäher Stellungskampf (Zeichnung 44).

Die Niederwerfung Rumäniens brachte den Mittelmächten den Besitz der Walachei und Dobrudscha, somit von zwei Dritteln des Königreichs. Die Wasserstraße der Donau war bis Braila frei, die Bodenschätze des Landes bildeten in wirtschaftlicher Hinsicht einen willkommenen Zuschuß für die Mittelmächte. Rumänien war geschlagen, aber nicht vernichtet. Noch stand mehr als die Hälfte des rumänischen Heeres, durch russische Truppen unterstützt, in den starken Gebirgs- und Serethstellungen der Moldau, die wir aus Mangel an Kampfmitteln nicht zu bezwingen vermochten. Wir mußten erhebliche Kräfte in der Dobrudscha und in der Walachei belassen.

„Trotz unseres Sieges über das rumänische Heer", beurteilte Ludendorff diese Lage, „waren wir in der Gesamtkriegführung schwächer geworden".

---

## 7. Monastir.

(Karte IV und Zeichnung 46.)

Nachdem die Bulgaren das französisch-englische Heer im Dezember 1915 über die griechische Grenze geworfen hatten, trat Ruhe auf dem mazedonischen Kriegsschauplatz ein. Die bulgarische Heeresleitung schonte unter Verkennung der Lage die Neutralität Griechenlands und beschränkte sich darauf, eine abwartende Stellung an der griechischen Nordgrenze einzunehmen. Die Westmächte, gestützt auf Abmachungen aus der Entstehungszeit des Königreichs Griechenlands (1832), richteten sich dort ein und versammelten im Frühjahr 1916 um Saloniki ein Heer, das unter dem Befehl Sarrails allmählich auf nahezu 300 000 Mann anwuchs. Es bestand zu $^2/_3$ aus Franzosen, $^1/_3$ aus Engländern, meistens Kolonialtruppen. Dazu traten die Trümmer des serbischen Heeres in der Stärke von rund 70 000 Mann. Später wurden auch italienische, daneben russische Bestandteile und griechische Freiwillige eingereiht, so daß im Herbst 1916 die Gesamtmacht zuzüglich der Deckungstruppen für die rückwärtigen Verbindungen auf rund 500 000 Mann zu schätzen war.

Der Verbleib dieses „Orientheeres" bei Saloniki stützte sich auf die Hoffnung, Serbien wiederzuerobern und mit den Rumänen zusammenzuwirken, falls sie sich dem Vierverbande anschlossen. Man verkannte namentlich in Frankreich nicht, daß dieses Unternehmen außerordentliche Opfer an Truppen, Schiffen und Geld kostete. Aber man hielt durch im Vertrauen, daß sich die Ausdauer doch noch lohnen würde. Die Rechnung erwies sich als zutreffend. Die mazedonische Front blieb eine empfindliche Stelle der Mittelmächte, da die Bulgaren in steigendem Maße der deutschen Unterstützung bedurften, um kampffähig zu bleiben. Sie zehrten hiermit an den deutschen Fronten der anderen Kriegsschauplätze.

In Griechenland schwankte die Frage zwischen Frieden und Krieg. Der Vierverband ließ kein Mittel unversucht, um die griechische Regierung zum Anschluß zu zwingen. Als diese Absichten mißlungen waren, legte er das Streben darauf an, in Griechenland durch die Begünstigung der republikanischen Partei Venizelos eine politische Trennung des Staates durchzusetzen. Der Haltung des Königs Konstantin war es zuzurechnen, daß Griechenland, auch wenn es sich der Gewalt beugen mußte, sich noch immer gegen Lockungen wie Drohungen ablehnend verhielt.

Die Mittelmächte besetzten nach Übereinkunft mit Griechenland am 29. Mai 1916 die Befestigungen von Rupel an der Enge der Struma, um sich beherrschender Verteidigungspunkte zu versichern. Als Ende August 1916 Rumänien an Seite des Vierverbandes in den Krieg eintrat, lag der Gedanke nahe, daß das Orientheer zur Entlastung der Rumänen zum Angriff schreiten würde. Man wollte in Südserbien eindringen, Bulgarien überschwemmen und auf dem Wege über Sofia den Rumänen die Hand reichen. Die Heeresleitung der Mittelmächte

Zeichnung 46. **Monastir.**

Kampffront der Mittelmächte Ende September 1916.
Kampffront der Mittelmächte Ende November 1916.
Angriffsrichtung des Ententeheeres Mitte Oktober 1916.

kam diesen Absichten zuvor. Anfang September überschritten ihre Truppen die Mesta und besetzten ohne Widerstand das Land zwischen diesem Fluß und der Struma. Ein griechisches Armeekorps, das sich von der Heimat abgeschnitten sah, stellte sich unter deutsche Obhut. Es wurde, bewaffnet und ausgerüstet, in Unterkunftsorte nach Deutschland überführt, um hier Gastrecht zu genießen, bis Griechenland von der Vergewaltigung durch den Vierverband befreit war. Es sollte dazu nicht kommen.

Ende September 1916 bemächtigten sich bulgarische Truppen, dem Vorstoß des Feindes vorbeugend, von Monastir aus der Gegend von

Florina. Um diese Zeit wurde auf der ganzen Linie von Korca über Florina, bei der Gebirgsgruppe Kajmakcalan, im nördlichen Teil der Moglena-Ebene, beiderseits des Vardar, am Dojransee, sowie an der unteren Struma gefochten. Es gelang serbischen Streitkräften, die von Sarrail mit Vorliebe eingesetzt wurden, im Oktober Florina wieder in Besitz zu nehmen, während auf den anliegenden Gebirgsfronten entscheidungslos gekämpft wurde. Die Hauptanstrengungen des Orientheeres richteten sich auf die Wiedergewinnung von Monastir. Dem Druck einer bedeutenden Überlegenheit nachgebend, räumten die bulgarischen Truppen am 18. November diese Stadt, die als der Hauptort des südlichen Mazedoniens mindestens eine große politische und moralische Bedeutung besaß. Der Gegner wollte die Ebene von Monastir beiderseits umfassen, indem er im Westen die hohen Berge im Bogen der Cerna bei Cegel, Makowo und Paralowo (1050) gewann, im Osten über die Baba Planina längs des Prespasees, sowie durch die Enge zwischen diesem und dem Ohridasee vorstieß. Wenn auch Monastir selbst infolge dieses Drucks von den Mittelmächten geräumt werden mußte, so vermochten sie sich doch auf den Höhen im Osten und Norden der Stadt zu halten. Daher konnte der Vierverband aus dem Besitze von Monastir keinen taktischen Nutzen ziehen. Die bulgarischen, deutschen, österreichisch-ungarischen, türkischen Streitkräfte, über die bei Monastir General Otto v. Below (11. Armee) den Oberbefehl führte, wiesen die Vorstöße des Gegners zurück. Immerhin war der Halt des bulgarischen Heeres nicht unwesentlich erschüttert. Weitere Verbände konnten nicht nach dem rumänischen Kriegsschauplatz entsendet werden. Die Verstärkung durch deutsche Streitkräfte war erforderlich.

Die Haltung Griechenlands blieb trotz zwangsweiser Einwirkung, die in einer Seesperre, wie in der Besetzung Athens und des Piräus Ausdruck fand, eine zweifelhafte und lähmte die Tätigkeit des Orientheeres. Die Truppen der Mittelmächte hielten befestigte Stellungen am östlichen Ufer der Struma, auf den Bergen beiderseits des Vardar, nördlich Monastir und im Seengelände Albaniens. Das Orientheer konnte keinen unmittelbaren Einfluß auf die Vorgänge in Rumänien ausüben, sondern mußte sich auf die Fesselung feindlicher Kräfte in Mazedonien beschränken.

Die Italiener hielten als Rest der von ihnen beanspruchten Teile Albaniens Valona besetzt und standen in hinhaltenden Kämpfen gegen österreichisch-ungarische Truppen und albanische Aufgebote am Abschnitt der Vojusa, wo es zu keinen größeren Kampfhandlungen kam.

## 8. Wirtschaftliche und politische Lage im Spätjahr 1916.

Die Oberste Heeresleitung der Mittelmächte war sich darüber klar, daß sich die Überlegenheit der Entente um so mehr fühlbar machen werde, je länger der Krieg dauerte, denn die Feinde verfügten über Menschen und Kriegsmittel in einem Umfange, den die Mittelmächte nicht ausgleichen konnten. Wollten die Mittelmächte mit einer günstigen Beendigung des Krieges rechnen, so mußten die eigenen Volkskräfte in praktischer und moralischer Hinsicht weit mehr angespannt und in den Dienst der Kriegführung gestellt werden, als es bisher der Fall gewesen war. Man hatte mit Versuchen und Halbheiten mehr Zeit verloren, als es in Ansehung der drängenden und gefährlichen Lage verantwortet werden konnte. Daher entschloß sich die Reichsregierung auf Hindenburgs und Ludendorffs Anregung zur Hebung der gesamten Kriegsindustrie und des Ernährungswesens durch den Einsatz der vollen heimatlichen Kräfte, wobei der Grundsatz durchgeführt werden sollte, daß die **Arbeitspflicht die Ergänzung der Dienstpflicht** wurde. „Jede Hand, die daheim feiert, hilft dem Feinde", erklärte Reichskanzler Bethmann Hollweg im Reichstage, und Staatssekretär Helfferich fügte am 29. November hinzu: „Wir wollen und müssen aus der Arbeitskraft des deutschen Volkes das Letzte herausholen für die Selbsterhaltung und Kriegführung."

Um alle Kräfte einzusetzen, wurde durch das Gesetz vom 2. Dezember 1916 die **„Vaterländische Hilfsdienstpflicht"** geschaffen. Das **„Kriegsamt"**, an dessen Spitze General Groener trat, übernahm die Leitung der gesamten Heeresversorgung unter straffer Zentralisation, das **„Kriegsernährungsamt"** die Regelung der Verpflegungsfragen für Volk und Heer. Wenn Helfferich das Gesetz eine „Umgruppierung der Arbeitskräfte, wie sie die Welt noch nicht gesehen hat", nannte, so durfte darüber nicht vergessen werden, daß die Neuordnung Schwächen hatte, die trotz des besten Willens und der schönsten Leistungen zum Mißerfolg geführt haben. Es war in der Praxis, vornehmlich aber in der Art seiner Durchführung so lückenhaft, daß eine selbstlose, auf der Grundlage der reinen Verpflichtung dem Vaterlande gegenüber beruhende Arbeit in der Heimat nach Art der Dienstpflicht an der Front leider nicht zur Tatsache wurde. Vor allem trat, da kaufmännische Mitarbeit fast ganz ausgeschaltet war, eine sehr bedenkliche Verschleuderung der Staatsgelder ein, um so mehr, als sich zweifelhafte Elemente eindrängten, die in ebenso unmoralischer wie vaterlandswidriger Weise den Krieg als die willkommene Zeit der Hochkonjunktur des Gewinnes und der schamlosen Bereicherung be-

grüßten. Die Regierung zahlte jeden Preis, um das Unternehmertum anzuregen und die Arbeiter bei guter Stimmung zu halten. Die Löhne stiegen ins Fabelhafte, den sogenannten „Schwerarbeitern" wurden Zuwendungen bewilligt, die den Neid in der Heimat wie an der Front erregten, wo die Mannschaften hart kämpfen und leiden mußten, während sich zu Hause die mit Recht vielgeschmähten „Drückeberger" bei auskömmlicher Ernährung mühelos bereicherten. Eine Spaltung tat sich zwischen Heer und Heimat auf. Sie wuchs, als die sozialdemokratischen Führer die wirtschaftlichen Gegensätze zur Nährung der Klassenpolitik ausnutzten und den Krieg als die Gelegenheit zu betrachten begannen, um die sozialdemokratischen Ziele zu verwirklichen. Wenn in der Durchführung des bei seiner Annahme durch den Reichstag stark entwerteten „Hindenburgprogramms" Großes geleistet worden ist, so traten die schweren Mängel des Systems mit der Zeit um so schärfer hervor, je mehr Schiebertum und Gewinnsucht die sittlichen Grundlagen des deutschen Volkes lockerten. Die Revolution, die dem deutschen Heere den Dolchstoß von rückwärts her versetzt hat, nahm aus dem vergifteten Boden dieser Zustände heraus ihren unmittelbaren Ursprung. Sie entwickelte sich langsam, aber mit unfehlbarer Gewißheit.

Zu dieser nicht glücklichen Wirtschaftspolitik, welche allerdings eine Zeitlang das deutsche Volk über die drohenden Gefahren hinwegtäuschte, trat eine mehr und mehr zunehmende innere Zersetzung. Während in England und Frankreich eine Diktatur — dort in der Person Lloyd Georges, hier in der Clemenceaus — stillschweigend als Kriegsnotwendigkeit geduldet wurde, geriet in Deutschland die straffe monarchische Gewalt, die allein den Gefahren der Stunde hätte Halt bieten können, immer mehr ins Gleiten. Das Versprechen, ein neuzeitliches Wahlrecht in Preußen einzuführen, wurde zum Zankapfel der Parteien, woraus sich für die Reichstagsmehrheit nach und nach die Forderung ergab, Parlamentarisierung und Demokratisierung der Regierung zu fordern, überdies zu einer Zeit, wo die geschlossene innere Einheit allein vielleicht noch imstande gewesen wäre, Volk und Heer in dem schwersten Kampfe zu stützen, den je ein Volk zu führen hatte. Der Kriegsausgang hing nicht so sehr von Waffenerfolgen, wie von kraftvoller und klarer Innenpolitik ab. Dies verkannt zu haben, war der verhängnisschwere Grundfehler der schwankenden und schwachen Regierung Bethmann Hollweg.

Graf Burian, der Leiter der österreichisch-ungarischen Politik, regte im Herbst 1916 den Gedanken an, daß es an der Zeit sei, der Entente ein Friedensangebot zu machen. Deutscherseits stand man diesem Gedanken zunächst ablehnend gegenüber, denn man sagte sich, daß der Feind ein solches Angebot als Schwäche der Mittelmächte deuten werde, wodurch

sein Kriegswille belebt wurde. Die österreichisch-ungarische Forderung trat schärfer hervor, als nach dem Tode des Kaisers Franz Joseph, der am 21. November starb, Kaiser und König Karl starke Friedensneigungen zeigte, auch durch persönliche Einflüsse zur Verständigung mit der Entente gesonnen schien, sei es auch auf Kosten Deutschlands, mit dem er zwar äußerlich das Bündnis hielt. Kaiserin Zita war offen ententefreundlich.

Als Anfang Dezember Rumänien besiegt und hiermit eine große Waffentat geleistet war, trat die deutsche Regierung am 12. Dezember mit einem **Friedensangebot** auf, indem Kaiser Wilhelm an den Präsidenten Wilson das Ersuchen richtete, durch seine Vermittlung Friedensverhandlungen einzuleiten und hiermit den ersten Schritt zu tun, um der Welt die weiteren Schrecken des Krieges zu ersparen. Wilson richtete an die kriegführenden Mächte am 18. Dezember eine Note, um „ihre Ansichten über die Bedingungen zu erfahren, unter denen der Krieg zum Abschluß gebracht werden könnte". Darauf hin schlugen die Regierungen des Vierbundes am 26. Dezember den baldigen Zusammentritt von Vertretern der kriegführenden Mächte vor, um im Gegensatz zu der Ansicht Wilsons unmittelbar mit den Gegnern über den Frieden zu beraten.

Die Entente antwortete in den Noten vom 30. Dezember und 12. Januar vollkommen ablehnend und legte den Schritt Deutschlands als eine Schwäche aus, die sie zur Steigerung ihrer Rüstungen und Ansprüche anreizte. Briand erklärte zu Paris den deutschen Vorschlag als den Versuch, Zwietracht unter den Gliedern der Entente zu säen. Lloyd George wies in London, Sonnino in Rom, Pokrowski in der russischen Duma das deutsche Angebot glatt ab. Die Absicht Deutschlands durch Vermittlung wie durch unmittelbare Verhandlung den Frieden herbeizuführen, war hiermit gründlich gescheitert. Der Krieg ging weiter und konnte nur durch die Niederzwingung des Gegners mit den Waffen zur Entscheidung gebracht werden. Hierzu bedurfte es auf der Seite der Mittelmächte der höchsten Kraftanspannung und der rücksichtslosen Arbeit in der Heimat im Sinne des Krieges auf materiellem und moralischem Gebiete. Daß die Mittelmächte nicht imstande waren, dieses Mehr aufzubringen, wurde vom Jahreswechsel 1916/17 ab der Grund zu ihrer Niederlage. Die Entente setzte bereits die Hilfe Amerikas zu ihren Gunsten voraus und verfügte über gewaltige personelle und technische Mittel, die ihr den Vorsprung vor ihren Gegnern gaben. „Die Parole konnte nur Sieg oder Niederlage lauten", beurteilte Ludendorff die damalige Lage.

Die größten Aussichten, schnell zu greifbaren Kriegsergebnissen zu gelangen, boten sich den Mittelmächten gegen Rußland hin, da die russischen Heere nach dem Scheitern der Sommerangriffe 1916 so geschwächt zu

sein schienen, daß der volle Sieg der Mittelmächte nach dieser Seite nicht mehr zweifelhaft sein konnte. Daher schritten Deutschland und Österreich-Ungarn zur Aufteilung der als Erbteil in Frage kommenden Länder und veröffentlichten am 5. November 1916 eine gemeinsame Erklärung, wobei sie die Regelung der Zukunft Polens in die Hand nahmen und die Errichtung eines selbständigen Königreichs Polen unter Anlehnung an die beiden Mittelmächte aussprachen. Die Auseinandersetzung im einzelnen blieb einer späteren Zeit überlassen, denn die beiden Mittelmächte konnten sich zunächst noch nicht darüber einigen, ob Polen ein Reich unter eigenen Herrschern werden oder in Personalunion mit Österreich-Ungarn treten sollte. Wichtiger war zunächst die Frage, aus Polen starke Kampfkräfte zu gewinnen, auch das Land zugunsten der Mittelmächte wirtschaftlich zu erschließen. Die Enttäuschung war eine vollständige. Die sogenannten polnischen Legionen blieben zahlenmäßig sehr schwach und versagten durchaus. Wirtschaftlich ließ sich aus dem durch den Krieg zerrütteten politischen Lande nicht viel holen. Gleiche Trugschlüsse ergaben sich in bezug auf die baltischen Gebiete. Die Entente fand in dem Vorgehen der Mittelmächte in den östlichen Gebietsfragen nur einen Grund mehr, um gegen die angeblichen Eroberungsgelüste Deutschlands Verwahrung einzulegen und sich im Gedanken des Vernichtungskrieges bestärkt zu sehen. Polen, das die Mittelmächte vom russischen Joch befreit hatten, zeigte sich nicht erkenntlich, sondern entfaltete nach dem Ende des Krieges seine Ausbreitungssucht gegen die Mittelmächte, um deren Ostmarken an sich zu reißen.

---

## 9. Kriegslage Ende 1916.

Die Kriegslage Ende 1916 war eine für die **Mittelmächte** überaus ernste. Zwar hatten sie den Angriffen einer großen Überzahl und einem gewaltigen Mehr an technischen Mitteln gegen ihre Westfront getrotzt, wenn auch an der Somme wie vor Verdun Gelände aufgegeben wurde, und erhebliche Verluste eingetreten waren. Die hart mitgenommenen Truppen waren ermüdet und bedurften der Stütze durch Nachschub und moralischer Hebung aus der Heimat. Trostreich und aussichtsvoll für die deutschen Waffen waren der glanzvolle Verlauf des rumänischen Feldzuges und die Abweisung des russischen Millionenheeres. Hierbei hatten sich die österreichisch-ungarischen Kampfgenossen, von deutschen Hilfstruppen durchsetzt, trotz starken Abganges an Überläufern besser geschlagen als in früheren Abschnitten des Krieges, wie sie sich auch an der italienischen Front brav hielten und in Rumänien Gutes leisteten. Die Bulgaren hatten in

Mazedonien den Erwartungen nicht entsprochen und konnten deutscher Unterstützung nicht entbehren. Auf dem Schauplatz in Vorderasien zeigte sich eine rückläufige Bewegung zuungunsten der Türken. Sie kamen gegen Ägypten nicht vorwärts, verloren bei Bagdad Gelände und hatten fast ganz Armenien den Russen überlassen müssen. Indessen sprach für die Mittelmächte die Tatsache, daß sie auf den entscheidenden Kampffeldern überall weit im feindlichen Lande standen, von einem kleinen Stück des Oberelsaß und dem Ostteil Galiziens und der Bukowina abgesehen. Zudem lagen Anzeichen vor, daß sich die Kriegsfähigkeit Rußlands durch die Zersetzung im Innern sichtlich zu mindern begann.

Auf der Seite der **Entente** rechnete man mit dem bevorstehenden Zutritt der Vereinigten Staaten von Nordamerika, nachdem im November durch die Wiederwahl Wilsons die ententefreundliche Politik sich durchgesetzt hatte. Eine scharfe Propaganda in der Presse bearbeitete die öffentliche Meinung Frankreichs, Englands, Italiens. Sie wies auf die Nebensächlichkeit der Vorgänge in Rumänien hin und klärte ihre Völker dahin auf, daß die Erschöpfung der Mittelmächte durch Nahrungs- und Rohstoffmangel nur eine Frage der Zeit sein könne, wenn sie selbst durchhielten und alle Kräfte in den Dienst des Krieges stellten. Lloyd George und Clemenceau verstanden es, durch die Wucht ihrer Persönlichkeiten die Völker zu berauschen und deren Kriegs- und Vernichtungswillen hochzuhalten.

Als das **deutsche Friedensangebot**, von den Feinden als Schwäche und als Zeichen der beginnenden Ermattung aufgefaßt, eine glatte, ja höhnische Ablehung gefunden hatte, standen die Mittelmächte, die in militärischer Hinsicht durch die deutsche Heeresleitung geführt wurden, vor dem einzigen noch gangbaren Weg, alle, auch die letzten Kräfte der Völker in physischer wie in moralischer Hinsicht anzuspannen, um den Krieg fortzusetzen und an ein möglichst gutes, mindestens ehrenvolles Ende zu bringen — „Sein oder Nichtsein". Zu einer Vermittlung war der Zeitpunkt längst verpaßt. Die deutsche Heeresleitung trat voll für die Fortführung des Krieges in diesem Sinne ein und hoffte auf den überzeugten Kampfgeist des deutschen Volkes, der die schwächer werdenden Bundesgenossen leistungsfähig erhielt. Sie traf alle Vorbereitungen, um durch eine neue Art der Kriegführung den Sieg oder wenigstens den erträglichen Ausgang zu erzwingen: durch Abwehr auf allen Fronten und durch Eröffnung des **uneingeschränkten Unterseebootkrieges**, mittels dessen sie die Lebensadern der Gegner zu durchschneiden und ihre Widerstandsmöglichkeit zu erschöpfen gedachte. Es handelte sich für Deutschland um rücksichtslosen Einsatz der Gesamtkraft und um Erkämpfung eines guten Ausganges, bevor Österreich-Ungarn politisch und militärisch zusammenbrach.

---

# V. Das Kriegsjahr 1917.

## 1. Uneingeschränkter Unterseebootkrieg.

(Zeichnung 47.)

Bereits im August 1914 traten die deutschen Unterseeboote in Tätigkeit und fügten der englischen Kriegsflotte die empfindlichsten Verluste zu, obwohl erst 27 Boote frontverwendungsfähig waren. Am 22. September 1914 versenkte „U 9" unter Befehl des Kapitänleutnants Weddigen 20 Seemeilen nordwestlich Hoek van Holland die drei großen englische Kreuzer „Aboukir", „Cressy", „Hogue" (je 12190 Tonnen mit 750 Mann Besatzung). Die englischen Verluste, teils durch unmittelbaren Angriff, teils durch ausgelegte Minen der deutschen Unterseeboote veranlaßt, mehrten sich in einer für England beunruhigenden Weise: am 27. Oktober der Dreadnought „Audacious" (23370 Tonnen), am 26. November „Bulwark" (15240 Tonnen), am 1. Januar 1915 deren Schwesterschiff „Formidable", dazu eine Reihe kleinerer Fahrzeuge.

England hatte am 5. November 1914 die deutschen Küsten als gesperrt erklärt und den Handelskrieg begonnen. Die deutsche Regierung sprach als Vergeltung für die „Hungerblockade" die Festlegung eines Kriegsgebiets um Großbritannien und Irland am 4. Februar 1915 aus. Bereits im ersten Vierteljahr wurden mehr als 100 Schiffe mit einem Gehalt von etwa 235000 Tonnen versenkt und hiermit, abgesehen von dem materiellen Schaden, eine hochgradige Nervosität in England hervorgerufen, da man zunächst kein Mittel besaß, um sich des kühnen und schnellen Gegners zu erwehren. Am 7. Mai 1915 wurde der englische Riesendampfer „Lusitania" (31550 Tonnen), am 19. August gleichen Jahres die „Arabic" der englischen White Stare-Linie (15801 Tonnen) durch Unterseebootangriff versenkt, wobei sehr hohe Werte vernichtet wurden, auch einige amerikanische Bürger ums Leben kamen. Amerika nahm eine unfreundliche Haltung gegen die Mittelmächte ein und drohte mit Abbruch der Beziehungen, obschon es durch seine reichen Waffenlieferungen an die Entente bereits lange den Standpunkt der Neutralität verlassen hatte. Die deutsche Regierung wurde hierdurch an der unentwegten Weiterführung des Unterseebootkrieges irre und erließ verschiedene einschränkende Bestimmungen, welche dessen Wirksamkeit herabminderten. Großadmiral von Tirpitz trat am 15. März 1916 als Staatssekretär des Reichsmarineamtes

zurück, womit die Wucht der deutschen Seekriegführung einstweilen gelähmt war. Als am 21. März 1916 der Kanaldampfer „Sussex" von einem deutschen Unterseeboot versenkt worden war, ging Wilson in der sogenannten „Sussexnote" scharf gegen das Deutsche Reich vor, indem er mit kriegerischen Maßnahmen drohte, wenn nicht deutscherseits sofort ein Aufgeben des bisherigen Verfahrens im Unterseebootkriege angeordnet würde. Deutschland fügte sich und erließ am 24. April 1916 so einschränkende Bestimmungen an die Unterseebootkommandanten, daß von einer wirksamen Fortführung des Unterseebootkrieges keine Rede mehr sein konnte. Die Folgezeit hat bewiesen, daß das Deutsche Reich hiermit den rechten Zeitpunkt für die Aufnahme des „uneingeschränkten Unterseebootkrieges" aus Schwäche und Zaghaftigkeit verabsäumt hat. Amerika war zu dieser Zeit noch nicht reif für eine Kriegserklärung an die Mittelmächte, auch stand Wilson vor dem Ende seiner Präsidentschaftszeit und konnte vor seiner Wiederwahl im November 1916 den Krieg nicht erklären. Leider beging die deutsche Diplomatie den schweren Fehler, daß sie in einer Note über die Stellung Mexikos zu Japan und den Vereinigten Staaten das Mißtrauen Amerikas wachrief und sich hiermit um die letzten Sympathien in der Union brachte, namentlich die Stellung Wilsons, des ausgesprochenen Deutschenfeindes und Vertreters des Krieges an der Seite der Entente, stärkte.

Zwischen der deutschen Reichsregierung, der Flottenleitung, der Heerführung fanden im Herbst 1916 eingehende Verhandlungen darüber statt, ob man den Unterseebootkrieg in uneingeschränkter Form aufnehmen und zum Mittel einer erfolgreichen Beendigung des Krieges machen sollte, selbst auf die Gefahr hin, mit Amerika in Krieg zu geraten. Auch im Reichstage kam die Frage zur Erörterung, durchaus zum Schaden der Sache, denn die Art der Seekriegführung war ein Recht der Entscheidung seitens der Obersten Leitung, also des Kaisers, in welches weder Reichstag noch Reichskanzler einzureden hatten. Daß dieses Recht nicht mit Kraft gewahrt wurde, sondern sich zu einer langwierigen Streitfrage entwickelte, war ein Hauptgrund, weshalb der uneingeschränkte Unterseebootkrieg zu spät begonnen wurde. Nach der Wiederwahl Wilsons am 4. November 1916 und der Zurückweisung des deutschen Friedensvorschlages vom 12. Dezember 1916 seitens der Entente, sowie nach der ablehnenden Haltung Wilsons jeder Friedensvermittlung gegenüber war es klar, daß die Entente auf die baldige kriegerische Hilfe Amerikas zählte, welches nur noch auf eine Gelegenheit zum Eingreifen wartete. Da der deutsche Admiralstab eine kriegsentscheidende Wirkung des uneingeschränkten Unterseebootkrieges **innerhalb eines halben Jahres in sichere Aussicht stellte,** sprach

sich auch die deutsche Oberste Heeresleitung in den letzten Tagen 1916 für die Notwendigkeit des uneingeschränkten Unterseebootkrieges aus, wobei Hindenburg betonte, daß er mit aller Kraft und in vollem Verantwortlichkeitsgefühl für den siegreichen Ausgang des Krieges dafür eintreten würde, daß alles geschah, was er dazu für richtig hielt.

Durch den Sieg über Rumänien waren so viele Kräfte frei geworden, daß die deutsche Heeresleitung einem vielleicht möglichen Eingreifen einiger neutraler Staaten — namentlich Dänemarks und Hollands — mit Ruhe entgegensehen konnte, während sie von Amerikas Eintreten in den Krieg zunächst noch keine Gefahr erwartete, denn man hielt Amerika nicht für gerüstet und leistungsfähig genug, um innerhalb derjenigen Zeitgrenze entscheidend in Europa aufzutreten, die man sich als Wirkung des uneingeschränkten Unterseebootkrieges dachte. Man hat sich deutscherseits getäuscht. Die Zeit war verloren gegangen, um von Kriegsbeginn an den Unterseebootkrieg in schärfster Form zu führen und in ununterbrochener Bautätigkeit an Unterseebooten zu bleiben, bevor der eintretende Rohstoffmangel auch hierin Erschwerungen brachte. Die Unterseebootwaffe war bei rücksichtslosem Gebrauch ein Kriegsmittel zum Kampf auf Leben und Tod. Die Wahrscheinlichkeit lag vor, daß Amerika uns doch den Krieg erklärt hätte, den wir durch unsere Nachgiebigkeit im Frühjahr 1916 zwar hinausgeschoben hatten, aber nicht vermeiden konnten. Wir verloren fast zwei kostbare Jahre, bis wir endlich den uneingeschränkten Unterseebootkrieg eröffneten, als die Macht unserer Feinde bereits so angewachsen war, daß wir sie im Hinblick auf unsere schwindende wirtschaftliche und im Zusammenhang hiermit auch erlahmende moralische Kraft nicht mehr niederzuzwingen vermochten. Somit hat der **verspätete Beginn des Unterseebootkrieges, nicht der Unterseebootkrieg an sich eine wesentliche Mitschuld an der Niederlage gehabt.**

Am 31. Januar 1917 kündigte die deutsche Regierung in einer Note an die Vereinigten Staaten den Beginn des uneingeschränkten Unterseebootkrieges auf den 1. Februar an. Der Kaiser gab diese Entscheidung der Kriegsflotte mit folgenden Worten bekannt:

„In dem bevorstehenden Entscheidungskampfe fällt Meiner Marine die Aufgabe zu, das englische Kriegsmittel der Aushungerung, mit dem unser gehässigster und hartnäckigster Feind das deutsche Volk niederzwingen will, gegen ihn und seine Verbündeten zu kehren durch Bekämpfung ihres Seeverkehrs mit allen zu Gebote stehenden Mitteln. Hierbei werden die Unterseeboote in erster Reihe stehen. Ich erwarte, daß diese in weiser Voraussicht technisch überlegen entwickelte, auf leistungsfähige und leistungsfreudige Werften gestützte Waffe, im Zusammenwirken mit allen anderen Kampfmitteln der Marine und getragen von dem Geiste, der sie im ganzen Verlaufe des Krieges zu glänzenden Taten befähigt hat, den Kriegswillen unserer Gegner brechen wird."

Als unmittelbare Antwort auf die deutsche Erklärung brachen die Vereinigten Staaten von Nordamerika am 4. Februar die diplomatischen Beziehungen zum Deutschen Reiche ab, worauf am 5. April die **Kriegserklärung** erfolgte. Auch gegen Österreich-Ungarn und die Türkei trat

Zeichnung 47. **Sperrgebiete des Unterseebootkrieges.**

Sperrgebiet vom 1. 2. 17 ab
• Schlacht an der Doggerbank 24. 1. 15.
•• " vor dem Skagerrak 31. 5.–1. 6. 16.

der Kriegszustand ein, Bulgarien blieb außerhalb der amerikanischen Kriegserklärung. Der Kriegszustand hatte die erste Folge, daß die in den amerikanischen Häfen liegenden Schiffe der Mittelmächte der Beschlagnahme verfielen. Weiterhin verstanden es Amerika und England, eine große Anzahl bis dahin neutraler Staaten zur Kriegserklärung oder

wenigstens zum Abbruch der Beziehungen zu Deutschland zu veranlassen, so am 30. Mai 1917 Brasilien, am 22. Juli Siam, am 14. August China, in den nächsten Monaten Kuba, Uruguay, Peru, die kleinen mittelamerikanischen Staaten, die den Krieg erklärten, um sich des deutschen Kapitals und der deutschen Schiffe zu bemächtigen.

Das Sperrgebiet wurde mehrmals erweitert, so im Juni 1917 durch Schließung der für Griechenland freigelassenen Fahrtrinne, als Griechenland in den Kriegszustand gegen die Mittelmächte trat, ferner im August im Nördlichen Eismeer längs der Murmanküste, im November um die Azoren und westlich Irland, Anfang Januar 1918 um die Kapverdischen Inseln und vor der westafrikanischen Küste.

Die Ergebnisse des uneingeschränkten Unterseebootkrieges ließen sich für die Mittelmächte über Erwartung günstig an und trafen deren Feinde auf das empfindlichste. Die Versenkungszahlen stellten sich für das erste Jahr:

| 1917 | Bruttoregistertonnen | 1917 | Bruttoregistertonnen |
|---|---|---|---|
| Februar . . . . | 644 000 | September . . . | 672 000 |
| März . . . . . | 689 000 | Oktober . . . | 674 000 |
| April . . . . . | 822 000 | November . . . | 607 000 |
| Mai . . . . . | 869 000 | Dezember . . . | 702 000 |
| Juni . . . . . | 1 016 000 | 1918 | |
| Juli . . . . . | 811 000 | Januar . . . . | 632 000 |
| August . . . . | 808 000 | | |

Die deutschen Verluste betrugen 1917 nach Angabe des Admirals Koch vor dem Untersuchungsausschuß im November 1919:

| | | | |
|---|---|---|---|
| Februar . . . . | 2 | Juli . . . . . . | 7 |
| März . . . . . | 6 | August . . . . . | 4 |
| April . . . . . | 7 | September . . . | 9 |
| Mai . . . . . . | 7 | Oktober . . . . | 9 Boote. |

Als Bestand nannte der amtliche Bericht einschließlich der von 9 nach und nach auf 25 vermehrten Schulboote für 1917:

| | | | |
|---|---|---|---|
| 1. Januar . . . | 148 | 1. August . . . | 164 |
| 1. Mai . . . . | 155 | 1. November . | 173 Boote. |

Die amtlichen Versenkungszahlen der deutschen Admiralität wurden von der Entente bestritten und daraufhin einzuschränken gesucht, daß eine Anzahl der als versenkt gemeldeten Fahrzeuge doch noch einen Hafen erreichen oder wieder flottgemacht werden konnte. Auch wurde von der Gegenseite behauptet, daß durch die Mitzählung der versenkten Fischerfahrzeuge und sonst unwichtiger Schiffe eine Tonnenzahl als Versenkungsergebnis in den deutschen Berichten mitgeteilt wurde, die in praktischer Hinsicht wertlos war. Die vor dem Untersuchungsausschuß abgegebene Erklärung

besagt, daß von der Schätzung der Unterseebootführer 10 vom Hundert abgestrichen, jeder unbekannte Dampfer nur mit 1000 Tonnen berechnet wurde.

Die Leistungen der deutschen Unterseeboote im Juni 1917 stellten den Gipfelpunkt dar, von dem es langsam abwärts ging. Hindenburg hatte dieses Ergebnis mit den Worten begrüßt: „Der Erfolg muß eintreten, sobald sich unsere Feinde von der Unmöglichkeit überzeugt haben, ihre kriegsmüden Völker trotz aller Beschönigungen und Aufpeitschungen, Versprechungen und Hoffnungen am aussichtslosen Kampfe festzuhalten." Diese Zuversicht, welche im Vertrauen auf die Möglichkeit des deutschen Durchhaltens ausgesprochen war, sollte sich leider nicht erfüllen. Die Entente, auf Amerikas ungeheuere Kriegs- und Wirtschaftsmittel gestützt, hielt durch und überdauerte die Gefahren des Unterseebootkrieges. England unternahm im Sommer und Herbst 1917 nicht weniger als 16 verlustvolle Angriffe in Flandern, um sich von der Landseite her der deutschen Unterseebootsstützpunkte Ostende und Zeebrügge zu bemächtigen — ohne Erfolg. Indessen fanden die Seemächte mit der Zeit sehr wirksame Abwehrmaßnahmen, so das Fahren in stark gesicherten Geleitzügen, die Bewaffnung aller Handelsschiffe, das Aufstellen von Unterseebootfallen, Verseuchung ganzer Meeresteile durch Minen, Absuchen der Schiffahrtsstraßen durch Flieger, Bekämpfung der Unterseeboote aus Luftfahrzeugen. Durch diese Maßnahmen erlitten die Unterseeboote so schwere Verluste, daß der Neubau die Einbuße nicht mehr ausgleichen konnte, als überdies der Rohstoffmangel die Herstellung und Ausstattung der Boote immer schwieriger machte. Dagegen schuf sich die Entente durch Einstellung der beschlagnahmten deutschen Schiffe und die Erwerbung neutraler Fahrzeuge, auch durch amerikanische Neubauten solche Reserven, daß die deutsche Zerstörungsarbeit immer mehr hinter den Abwehr- und Verstärkungsmaßnahmen der Gegner zurückblieb. Die an den Unterseebootkrieg geknüpften Erwartungen der Mittelmächte konnten sich nicht erfüllen, mochten die Besatzungen noch so wacker und todesmutig arbeiten. Es war eine technische Unmöglichkeit, die Übermacht der Feinde auf diesem Wege zu bezwingen. Nur ein einziges amerikanisches Truppentransportschiff, „Tuscania" (14348 Tonnen) konnte am 5. Februar 1918 in der Irischen See gefaßt werden.

Zwei Richtungen machten sich in Deutschland selbst in bezug auf die Führung des Unterseebootkrieges geltend. Die eine warf der Reichsleitung die viel zu späte Eröffnung vor, die andere glaubte in ihm eine Grausamkeit zu erblicken, die den Haß der Feinde aufs äußerste schürte und deren Kampfwillen bis zur Unversöhnlichkeit steigerte. Da sich die

an zweiter Stelle erwähnte Strömung immer mehr vorschob und im Juli 1917 den Gedanken des „Verständigungsfriedens" durchsetzte, so entstand ein Zwiespalt, der sich mit dem harten Kampfentschluß des Unterseebootkrieges nicht mehr deckte. Es ging in der Tat um das Höchste und Letzte für das deutsche Volk. Ein außergewöhnliches Kampfmittel gegen die englische Hungerblockade war wohlberechtigt. Daß der Einsatz des Unterseebootkrieges zum Schlusse nicht genügte, um den eigenen Kriegswillen hochzuhalten, den der Feinde zu brechen und hiermit den für Deutschland so unglücklichen Ausgang abzuwenden, das beruhte auf der tiefen Tragik unseres Schicksals, in der Ermattung des Volkes beim Kampfe gegen eine Welt von Feinden und Widrigkeiten.

---

## 2. Deutscher Rückzug von der Somme.

**(Karte I und Zeichnung 48.)**

Der Rückverlegung der vordersten deutschen Linie an der Somme um den 1. März 1917 bis nahe an Bapaume heran folgte am 16. März **die auf strategischen Gründen beruhende Räumung der Gesamtfront.** Der obersten deutschen Heeresleitung war es nicht verborgen geblieben, daß die englisch-französische Führung Vorbereitungen getroffen hatte, um mit gewaltigen Massen und unter dem Einsatz ungeheurer Munitionsmengen in den nächsten Wochen einen im größten Maßstabe angelegten Hauptangriff zu führen. 154 schwache deutsche Divisionen standen gegen 190 starke Divisionen der Entente.

Deutscherseits lagen die Bedingungen für einen entscheidenden Kampf in der Linie, die jetzt gehalten wurde, ungünstig. Sie sprang im Norden bei Bucquoy—Gommécourt so weit nach Westen vor, daß sie hier von Süden her umfaßt werden konnte. Das gleiche Bild bot sich auf dem Südflügel bei Chaulnes, wo sich der Druck des Feindes von Norden her ausüben ließ. Der keilförmige Vorsprung zwischen Bapaume und Péronne, den die Engländer besaßen, gestaltete die deutsche Front zu einer so ausgebuchteten Linie, daß erheblich mehr Kräfte zu ihrer ferneren Behauptung gebraucht wurden, als wenn der Verlauf der Kampffront ein gerader war. Die Notwendigkeit der Frontverkürzung legte deshalb die Frage nahe, die Gesamtkampflinie weit zurückzuziehen, um im strategischen Sinne bessere Verhältnisse zu schaffen und die Freiheit des Willens wiederzugewinnen.

Hierzu trat die Erwägung, daß die viel umkämpfte bisherige Stellung zerschossen, zerwühlt, verwüstet war, daher nur unter Erschwe-

rungen gegen neue, vermutlich ernste Angriffe verteidigt werden konnte. Gab man sie freiwillig preis, so geriet der Feind in dieses höchst unan-

Zeichnung 48. **Deutscher Rückzug von der Somme Ende März 1917.**

1:800 000

Deutsche Front bis 16. März 1917.

Deutsche Front Anfang April 1917.

Siegfriedstellung.

Kanäle.

genehme Gelände und mußte bei dem alsdann notwendigen Neuaufbau des Angriffs erhebliche Schwierigkeiten finden. Je tiefer der Raum

wurde, den die Deutschen nach Aufgabe der Sommestellungen zwischen sich und den Feind legten, desto größer wurden die dem Gegner erwachsenden Nachteile. Er verlor beträchtliche Zeit, mußte seine mühsamen Angriffsarbeiten um eine bedeutende Entfernung nach Osten verschieben und nochmals von Anfang an beginnen, was er nach dreivierteljährigem Ringen mühsam erreicht zu haben glaubte. Er konnte nicht mehr da angreifen, wo er *selbst* es *wollte*, sondern nur an der Stelle, *die uns als die zur Verteidigung* günstigste erschien.

So sicherte der „*strategische Rückzug*", wie der Soldatenmund diese Bewegung genannt hat, den Deutschen die Freiheit der Bewegung, die operative Selbstbestimmung, einen Gewinn an Zeit und Kraft. Er schrieb dem Feinde das Gesetz vor, anstatt es, wie bisher, von ihm annehmen zu müssen.

Die deutsche Heeresleitung hatte die Rückverlegung sorgsam vorbereitet und in allen Einzelheiten geordnet. Die neue Stellung war seit Wochen unter der volkstümlichen Bezeichnung **„Siegfriedstellung"** in der Linie Vimy—Fampoux—Monchy—Kanal südlich Cambrai—St. Quentin—La Fère—St. Gobain—Damenweg ausgebaut worden. Sie verkürzte die Front von 170 auf 125 km, ersparte somit für die Besetzung verminderte Kräfte. Nachhuten hielten die alten Stellungen fest und führten den Feind durch Verschleierung so irre, daß er Hauptkräfte vor sich zu haben glaubte, wo nur noch schwache Deckungstruppen, vornehmlich mittlere und leichte Artillerie sowie Maschinengewehre, standen. Wenn der Gegner unvorsichtig anlief, erlitt er empfindliche Verluste. Mehrere Tage vergingen, bis er die Lage erkannt hatte und nachrücken konnte. Dieses „Folgen" hatte mit einer „Verfolgung" nichts gemein, denn die Deutschen gingen in Ordnung und Ruhe *unbehelligt* zurück. Das auf diesem Rückzug zu durchschreitende Gelände wurde von der Heeresgruppe *Kronprinz Rupprecht* mit dem Namen **„Alberich"** belegt. Seine Tiefe betrug bis 40 km. Die Deutschen zerstörten alle Ortschaften, Straßen, Brücken, um dem Gegner Unterkunfts- und Deckungsmöglichkeiten zu nehmen — eine Maßnahme, die nicht aus der Vernichtungslust der Deutschen, sondern aus der taktischen Notwendigkeit entsprang. Namentlich mußte ein 15 km breiter Streifen vor der Siegfriedstellung dem Boden gleichgemacht werden.

Die Franzosen gingen lebhafter als die Engländer vor und gaben, da sie *militärische* Erfolge durch Gefangene und Beute nicht aufweisen konnten, ihrer Freude darüber Ausdruck, daß sie ein Stück heimatlichen Bodens mit einer Anzahl zerschossener Städte und Dörfer „befreit" hatten. Immerhin gab der Vormarsch den Völkern und Heeren der Entente einen **nicht zu unterschätzenden Auftrieb in moralischer Hinsicht.**

Die Heeresfront Foch besetzte ohne Kämpfe Noyon, Chauny, Tergnier, Ham und stieß gegen Ende März nördlich Soissons, beiderseits der Ailette bei Coucy le Château, an der Oise westlich La Fère sowie östlich des Crozat-Kanals vor St. Quentin auf Widerstand, der zu verlustreichen Kämpfen führte. Die englische Front hatte eine geringere Tiefe als die französische zurückzulegen, dafür aber eine heftige Gegenwehr, auch Vorstöße zu bekämpfen, so am 26. März bei Marchies—Lagnicourt—Moreuil nördlich Straße Bapaume—Cambrai. Am 31. März zog sich die vorderste Linie der Franzosen-Engländer, von Süden nach Norden bezeichnet, aus der Gegend von Vailly an der Aisne (östlich Soissons) westlich St. Gobain—Essigny le Grand—Vermand—Beaumetz lès Cambrai—Croisilles bis nahe östlich Arras.

Am 6. April konnte der allgemeine deutsche Frontverlauf in einer Linie angenommen werden, die zwischen Scarpe—Oise—Aisne durch die Hauptpunkte Vimy—Cambrai—St. Quentin—Damenweg bezeichnet wurde. „Die jetzt in Frankreich sich vollziehenden Bewegungen bedeuten eine Maßnahme, die für die gesamte Lage an unserer Westfront von größter Bedeutung ist;" sprach sich ein Erlaß des Kaisers an Hindenburg vom 19. März 1917 aus, „ist doch dadurch eine neue Grundlage für die weitere Kriegführung geschaffen." Die deutsche Heeresleitung hatte sich aus den Banden des Stellungskrieges bei Bapaume—Péronne—Chaulnes, der ihr keine vorteilhaften Bedingungen mehr bot, losgelöst, um folgenden Absichten Rechnung zu tragen:

1. Zermürbung der Entente bei ihren nahe bevorstehenden Angriffen gegen die Siegfriedstellung.

2. Inzwischen Lähmung der Wirtschaftskräfte der Entente durch den deutschen Unterseebootkrieg.

3. Eroberungen, mindestens wirtschaftlicher Art, nach Osten hin, da der politische und militärische Zerfall Rußlands in unmittelbare Nähe gerückt zu sein schien.

Der Erfolg für die Mittelmächte hing davon ab, ob sich diese drei Erwartungen erfüllten oder nicht. Scheiterten die Pläne, so bestand die Möglichkeit, daß **die Zeit der Entente zu Hilfe kam.** Dann drohte die Gefahr, daß die Entente durch Amerika eine machtvolle Hilfe erhielt, während sich die Kräfte der Mittelmächte verbrauchten und ihre moralische Spannkraft erlahmte — eine der schwersten Krisen des Weltkrieges.

Um diese Zeit fand eine grundlegende Neueinteilung der deutschen Westfront statt:

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht zwischen der Nordsee und La Fère mit der 4., 6., 2. Armee,

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz zwischen La Fère und der Orne östlich Verdun mit der 7., 1., 3., 5. Armee,

Heeresgruppe Herzog Albrecht von der Orne bis zur Schweizer Grenze mit den Armeeabteilungen C., A., B.

Zwischen Etain—Thiaucourt—Mosel oberhalb Metz wurde zur Abkürzung des über die Maas vorspringenden Frontbogens von St. Mihiel die sogenannte „Michelstellung“ angelegt.

---

## 3. Ententeangriffe 1917.

(Karte I.)

### a. Von April bis Mitte Juli.

(Zeichnungen 49, 50, 51, 52.)

Die deutsche Oberste Heeresleitung hatte in Erwartung großer Angriffe der Entente im Frühjahr 1917 nach Möglichkeit Truppen, Artillerie, Munition, technische Hilfsmittel an die Westfront gebracht. Die Ausbildung der Führer wurde in der Vorschrift „Die Abwehrschlacht“ auf neue Grundlagen gestellt, wobei die „bewegliche Verteidigung“ als Richtschnur galt. Sie bestand darin, daß die vordersten Linien nicht mehr starr gehalten zu werden brauchten, wenn es unter der Wirkung der überlegenen technischen Mittel des Feindes nur unter sehr schweren Opfern möglich gewesen wäre. Statt dessen sollten die vorderen Stellungsabschnitte aufgegeben, der Gegner in das Trichtergelände in und hinter der Stellung gelassen, dann aber durch Gegenangriff der bereitgehaltenen Reserven wieder geworfen werden. Die Kampfweise wurde in der vortrefflichen „Ausbildungsvorschrift für die Fußtruppen im Kriege“ niedergelegt. Inniges Zusammenwirken zwischen Infanterie, Artillerie, technischen Waffen, Selbständigkeit bis auf die kleinsten Verbände und den einzelnen Mann herab, Durchbildung im Gebrauch der Schußwaffe, der Handgranate, des leichten Minenwerfers, der Nachrichtenmittel und aller sonstigen Fortschritte im Nahkampf waren die Gesichtspunkte der Gefechtsführung.

Die Entente hatte den Entschluß gefaßt, den von ihr in Anspruch genommenen moralischen Erfolg, daß die Deutschen von der Somme gewichen waren, durch großzügig angesetzte Angriffe ohne Verzug auszunutzen. Hierzu sollten die Engländer bei Arras, die Franzosen auf der Front Soissons—Reims—Champagne unter Anwendung einer niederschmetternden Artilleriewirkung so angreifen, daß eine doppelte Umfassung der Deutschen von Westen und Süden her erfolgte.

Zeichnung 49. **Kämpfe im Artois April bis August 1917.**

1:300000.

Deutsche Stellung vor 9.4. 1917.
" " Mitte Mai 1917.
Wotanstellung.
Englische Angriffe April/Mai 1917.
" " 15. 8. 1917.

Es gelang den Engländern, am 9. April beiderseits der Scarpe bei Arras im Raume Croisilles—Loos auf einer Front von 30 km nach kurzer, aber überaus heftiger Artillerie- und Minenfeuervorbereitung schon in den Vormittagsstunden in die deutschen Stellungen einzudringen. Einzelne Divisionen der 6. Armee Falkenhausen wurden überrannt, andere erlitten so schwere Verluste, daß sie zurückgenommen werden mußten, während die deutschen Reserven nicht schnell genug zum Gegenstoß zur Hand waren. Allein die Engländer hatten solche Verluste erlitten, daß sie am 9. nicht weiterstießen, sondern erst am 10. den Stoß fortsetzten und den Angriff in eine Reihe von räumlich und zeitlich getrennten Unternehmungen teilten, die ihnen zwar Geländegewinn brachten, aber den Durchstoß nicht ergaben. Am 10. April betrug die Tiefe der englischen Einbruchsstelle auf 15 km Breite etwa 6 km. Am 11. verloren die Deutschen Monchy le Preux, in der Nacht zum 12. gaben sie die sehr wichtigen Höhen bei Vimy auf. Am 23. und 24. April sowie am 3. Mai kam es zu erbitterten Kämpfen, die nach langem Hin- und Herwogen erst am 11. Mai abflauten. Die Deutschen hatten eine erhebliche Einbuße an Menschen, Geschützen und Gerät erlitten, sich aber gegen den englischen Durchbruchsversuch behauptet. Ihr Raumverlust betrug an tiefster Stelle nicht mehr als 8 km bei einer Breite von 30 km. Die neue Front wurde durch die Punkte Lens, Méricourt, Oppy, Gavrelle, Roeux, Chérisy bezeichnet. Als Aufnahme war in der Linie La Bassée—Henin Liétard—Quéant die „Wotanstellung" angelegt worden.

Als die französische Heeresleitung glaubte, daß durch den „Artoisangriff" der Engländer die deutsche Front gebunden wäre, setzte sie am 16. April einen machtvollen Stoß unter Führung des Generals Nivelle zwischen Soissons und der Ostchampagne auf einer Front von rund 70 km gegen Linie Laon—Rethel an. Der Stoß traf auf dem Westflügel die deutsche 7. Armee Boehn, in der Mitte die 1. Fritz v. Below, auf dem Ostflügel den rechten Flügel der 3. Einem. Am 16. gelang es den Franzosen, sich an vielen Punkten in den Besitz der beherrschenden Stellungen des **„Damenweges"** zu setzen, wobei die Deutschen ziemlich erhebliche Einbuße an Gefangenen und Gerät erlitten, auch die Ortschaften Vailly, Nanteuil, Sancy, Jouy, Ostel und Braye en Laonnois aufgaben. Der Winterberg bei Craonne wurde von ihnen gehalten, dagegen mußten sie an der Straße Reims—Laon das Gelände bis Juvincourt räumen. Erneute französische Angriffe am 17. und 18. April, namentlich gegen den Brimont nördlich Reims, schlugen fehl.

Gleichzeitig griff Nivelle aus der Linie Prunay—Prosnes—St. Hilaire die deutsche Champagnestellung an und nahm am 18. die Höhen südlich Nauroy und Moronvillers, auch die Talhänge an der Suippe nörd-

Zeichnung 50. **Kämpfe am Damenweg April—Mai 1917.**

lich Aubérive. Ein Weiterstoßen scheiterte an deutschen Gegenangriffen, denen indessen die Wiedergewinnung der Höhen von Moronvillers nicht gelang.

Am 7. Mai flammten die französischen Angriffe am Damenweg und am Winterberg, auch bei Juvincourt, am 9. in der Champagne, am 20. nochmals an der ganzen Front auf. Allein die Deutschen hatten ihre neuen Stellungen gefestigt und genügende Reserven zur Hand, um dem Gegner eine blutige Abweisung zuzufügen. Die Stimmung in Frankreich schlug um, nachdem man die ersten Erfolge überschwenglich gefeiert hatte. Das

Zeichnung 51. **Kämpfe in der Westchampagne April—Mai 1917.**

Unternehmen war mißglückt. Nivelle, dem man den Namen „Blutsäufer" beilegte, wurde durch Pétain ersetzt, der sich durch die Verteidigung von Verdun eines großen Rufes erfreute. Die Deutschen hatten in den April- und Maikämpfen gegen die Franzosen bedeutende Abwehrerfolge errungen. Im Zusammenhang mit dem Umsturz in Rußland, der die Ostfront der Mittelmächte entlastete, und mit den Fortschritten des Unterseebootkrieges war die Lage für sie eine günstige.

Nach dem Versagen des großen französischen Angriffes beiderseits von Reims verlegte die Entente den Schwerpunkt ihrer Anstrengungen nach **Flandern,** um sich der deutschen Unterseebootsstützpunkte Ostende—Zeebrügge zu bemächtigen, hiermit der dem Seeverkehr drohenden

Gefahr die Ausgangspunkte zu entziehen und für das Jahr 1918, wo man den Endsieg zu erzwingen gedachte, das Meer für die großen amerikanischen Truppentransporte freizumachen. Zur Vorbereitung dieser Unternehmung, welche sich von Ende Juli bis in den November hinein als die

Zeichnung 52. **Wytschaetebogen Juni 1917.**

„Flandernangriffe" abspielten, wollte die englische Heeresleitung zunächst den sogenannten **„Wytschaetebogen"** gewinnen und die Bedrohung Yperns aufhalten, denn ein Angriff über den Ypernkanal nach Nordosten hin war so lange unmöglich, als die deutsche Artillerie von den Höhen bei St. Eloi, Wytschaete, Messines das Tiefengelände von Ypern von der Seite bestrich. Dieses Gelände war im Jahre 1916 das Feld reger unter-

irdischer Minenarbeit gewesen, die deutscherseits aufgegeben wurde, als die Stollen beim Abwärtstreiben wegen des Grundwassers auf Schwierigkeiten stießen. Die Engländer, die bergauf minierten, fanden günstigere Verhältnisse und setzten die Arbeiten mit Hilfe ihrer gälischen Kohlengräber so eifrig fort, daß Anfang Juni die Anlagen sprengfertig waren. Warum die Deutschen vollkommen überrascht wurden, ist nicht aufgeklärt — möglich, daß, wie Ludendorff glaubt, die englischen Minen schon lange geladen gewesen sind, und daher deutscherseits in den Horchstollen feindliches Arbeiten nicht mehr gehört wurde. Jedenfalls war die Sprengwirkung am 7. Juni vormittags eine für die Deutschen furchtbare. Auf einem Raum von etwa 6 km gingen 20 Minen hoch, worauf ein gewaltiges Artilleriefeuer einsetzte und das rechtzeitige Eingreifen der deutschen Reserven verhinderte. Der Sprengwirkung erlagen sehr große Teile der deutschen Bogenfront, so daß die stürmende englische Infanterie erhebliche Beute an Gefangenen und Gerät machen konnte. Die Deutschen gingen auf die Sehne des Wytschaetebogens zurück und überließen das Gelände bei St. Eloi mit Höhe 58, Wytschaete mit 84, Messines mit 66 den Engländern, die sich durch die Sprengungen einen erheblichen taktischen Vorteil gesichert hatten.

Einen Ausgleich für die im Wytschaetebogen erlittenen Verluste errangen die Deutschen am 10. Juli auf dem äußersten rechten Flügel der 4. Armee, über die General Sixt v. Armin den Befehl übernommen hatte. Die Engländer hielten hier auf dem rechten Ufer der unteren Yser bei Lombartzyde einen starken Brückenkopf, der die deutsche Stellung an der Küste belästigte. Er wurde durch Marineinfanterie nach gründlicher Artillerievorbereitung genommen, das Dünengelände bis an die Yser bei Nieuport erobert (Zeichnung 18).

Am Damenweg (Zeichnung 50) und in der Westchampagne (Zeichnung 51) bei Nauroy—Moronvillers wurde von Ende Juni bis Mitte Juli fortwährend gekämpft, da die Franzosen schlagartig ihre Angriffe erneuerten und an einzelnen Stellen Gelände zu gewinnen suchten. Die Ausbeute blieb bei schweren Verlusten eine geringe. Die Deutschen gingen jedesmal zum Gegenstoß über, nahmen die verlorenen Geländestreifen meistens zurück und verbesserten ihre Stellungen an manchen Abschnitten.

Vor Verdun (Zeichnung 37) bemächtigten sich die Deutschen am 28. und 29. Juni bei Höhe 304 beiderseits der Straße Malancourt—Esnes einer französischen Grabenstellung von 2 km Breite und 500 m Tiefe. Nachdem ein französischer Gegenstoß einen Teil dieses Geländes zurückgenommen hatte, brachte am 13. Juli ein deutscher Angriff den Ausgleich. In den nächsten Tagen wurde erbittert um den Wald von Avocourt

gerungen. Am 17. Juli nahmen die Franzosen in 5 km Breite einen Geländestreifen von diesem Walde bis zum Grunde westlich des „Toten Mannes". Alle diese Kämpfe sollten die Aufmerksamkeit der Deutschen vom Schauplatz des bevorstehenden großen Angriffes auf der Flandernfront ablenken, der für die nächste Zeit die Vorgänge auf der gesamten Westfront beherrschte.

### b. Flandernschlachten Ende Juli bis November.

(Zeichnung 53.)

Um die Stützpunkte des deutschen Unterseebootkrieges auf dem Landwege zu erreichen, plante Marschall Haig mit ausgewählten, durch außerordentlich starke Artillerie und riesige Munitionsvorräte unterstützten Teilen des englischen Heeres einen Stoß, der sich zunächst in den Besitz der Hochfläche zwischen Gheluvelt—Poelkappelle und Becelaere—Moorslede—Westroosebeke setzen sollte. Das weitere Vordringen war über Roulers—Staden gegen Linie Gent—Brügge gedacht. Das englische Heer wurde hierbei durch mehrere französische Divisionen und die belgische Armee unterstützt. Der Stoß traf die deutsche 4. Armee, deren Front in der letzten Juliwoche von Dixmude über Bixschote—Pilckem—St. Julien —Schloß Hooge—Hollebeke nach der Lys dicht oberhalb Warneton verlief.

Nach einer auch für die Begriffe der Westkämpfer noch nicht dagewesenen mehrtägigen Beschießung schritten am Morgen des 31. Juli auf einer Front von 22 km in erster Linie 14, in zweiter 7 englische Divisionen zum Angriff. Die unter der Wirkung eines erschütternden Artillerie- und Minenfeuers stehenden deutschen vorderen Truppen mußten unter beträchtlicher Einbuße an Gefangenen und Geschützen in die Aufnahmestellungen weichen. Die Ortschaften Bixschote, Langemarck, Pilckem, St. Julien, Frezenberg, Schloß Hooge, Hollebeke kamen in die Hand der Engländer. Allein bereits in den ersten Nachmittagsstunden setzte nach machtvoller Artillerievorbereitung der Gegenangriff der deutschen Reserven mit solchem Ungestüm ein, daß bis zum Abend die Trümmerstätte von Langemarck, der Übergang über den Steenbeek bei St. Julien und der Westrand des Herenthage-Waldes zurückgewonnen waren. Der englisch-französische Fortschritt betrug an tiefster Stelle $4^1/_2$, sonst im Durchschnitt nicht mehr als 2 km. Wenn Haig sich der großen Beute gerühmt und die Tagesziele als erreicht bezeichnet hat, so stand demgegenüber die Tatsache, daß doch wohl weit mehr erwartet als erreicht wurde, denn englische Reiterdivisionen waren zur Verfolgung bereitgestellt, die keine Verwendung fanden, sondern von der deutschen Artillerie zusammengeschossen wurden. Die englischen Panzerwagen fielen in der Mehrzahl dem deutschen

Geschützfeuer zum Opfer. Vor einem Divisionsabschnitt lagen 25 zertrümmerte Wagen.

Zeichnung 53. **Flandernschlachten 1917.**

Nach mehreren Kleinkämpfen war der 10. August der zweite Großkampftag. Der englische Angriff suchte in schmaler Front beiderseits der

Eisenbahn Ypern—Roulers bei Veldhoek—Frezenberg—St. Julien durchzustoßen, wurde aber von den deutschen Reserven aufgefangen und am 11. völlig zurückgewiesen.

Dagegen gelang es den Engländern am 16. August, einen großen, zum Teil erfolgreichen Schlag zu führen. Nach mehrtägigen Abtastungsgefechten begann in der Nacht vom 15. das englische Trommelfeuer und in der Morgenfrühe auf 18 km Breite der Infanterieangriff, der sich im Laufe des Tages auf die gesamte 30 km betragende Front von der Yser bis zur Lys erweiterte. Die deutschen Vortruppen bei Drie Grachten und östlich Bixschote wurden überrannt, Langemarck und Poelkappelle genommen. Nunmehr griffen die deutschen Reserven, unterstützt durch Artilleriemassenfeuer und die Schlachtstaffeln der Flieger, mit solchem Ungestüm ein, daß noch am gleichen Abend Langemarck und Poelkappelle zurückgewonnen wurden. Am 17. setzte sich ein neuer englischer Stoß in den Besitz von Langemarck, das hiermit in Händen der Engländer blieb. Ein britischer Angriff, bei welchem in künstlichen Nebel gehüllte Panzerwagen teilnahmen, konnte am 19. nicht bis Poelkappelle vordringen, während ein Stoß am 25. gegen den Herenthage-Wald nur kleine Geländevorteile erzielte. Die Flandernschlacht wurde um diese Zeit zu einer **Krisis für die Deutschen,** da die Franzosen gleichzeitig bei Verdun sehr kräftig angriffen und am 20./21. August eine bedeutende Rückverlegung der deutschen Front von Avocourt bis Bezonvaux erzwangen, worüber später Näheres zu berichten ist. Gleichzeitig stießen kanadische Divisionen im Artois vor und nahmen am 15. August die wichtige Höhe 70 östlich Loos und einige Kohlengruben bei Lens. Auch bei St. Quentin, am Damenweg und in der Westchampagne fanden erhebliche Entlastungsstöße der Ententeheere statt, ohne daß nennenswerte Erfolge errungen wurden. Da zur gleichen Zeit die Italiener am Isonzo, die Rumänen im Serethgebiet, das Orientheer in Mazedonien angriffen, ergab sich für die Gesamtheit der Mittelmächte eine Lage, die große Gefahren in sich schloß, aber glücklich überwunden wurde. Rußland war so erschöpft, daß seine Macht nicht mehr in die Wagschale fiel — ein großes Glück für die Mittelmächte.

Ende August erlahmten die Flandernkämpfe. Am 5., 10., 11. und 16 September fanden Artillerie- und Vorfeldkämpfe statt. Am 19. setzte dreimaliges Trommelfeuer von außergewöhnlicher Wucht bei Tagesanbruch, 11 Uhr vormittags, 5 Uhr abends ein, die Anzeichen einer neuen Schlacht größten Umfanges. Nachdem sich das Feuer in der Morgendämmerung des 20. nochmals auf das äußerste Maß gesteigert hatte, brachen 6 Uhr morgens 9 englische Divisionen, durch Panzerwagen unterstützt, zum Hauptstoß gegen die Front Gheluvelt—Paschendaele vor, Neben-

angriffe bei Hollebeke, Zandvoorde, Langemarck, Bixschote. Obgleich die Ententetruppen die Tiefe des Einbruches beschränkten und sich hierdurch dem deutschen Artilleriefeuer zu entziehen suchten, wurden sie doch nach Anfangserfolgen vom Gegenstoß der deutschen Reserven und vom Massenfeuer der deutschen Artillerie so schwer getroffen, daß sie sich mit geringem Geländegewinn begnügen mußten. Alle Ortschaften blieben in Händen der Deutschen. Am 21. erneuerten sich nach mehrmaligem schlagartig einsetzendem Trommelfeuer die englischen Sturmläufe — wiederum vergebens.

Die nächsten Großkampftage waren der 26. September, der 1. bis 3. Oktober, der Hauptschlag war von den Engländern auf den 4. Oktober verlegt worden. Poelkappelle, Passchendaele, Broodseinde, Becelaere, Gheluvelt, Zandvoorde waren die Brennpunkte des heißen Ringens, in dessen Verlauf sich die Engländer eines Streifens von 1500 m Tiefe und einiger Tausend Gefangener bemächtigten konnten. Ein Teil von Poelkappelle, der Polygon-Wald, die zerschossenen Gehöfte von Zonnebeke und Broodseinde, Teile von Zandvoorde blieben in englischer, die Dorfstätten Passchendaele, Gheluvelt, Becelaere in deutscher Hand. Wenn sich Haig an diesem Tage „des größten Sieges nach der Marneschlacht 1914" rühmte, so darf demgegenüber die kurze Meldung der deutschen Heeresleitung gestellt werden: „Ein Schlachttag von seltener Schwere liegt hinter der 4. Armee. Er wurde bestanden."

Nach Kämpfen am 9. und 12. Oktober, in deren Verlauf französische Truppen schmale Geländestreifen bei Mangelaare und Draaibank gegen den Wald von Houthulst hin gewannen, erneuerte sich am 22. Oktober die Angriffsschlacht gegen das Höhengelände bei Becelaere, Moorslede, östlich Passchendaele, westlich Westroosebeke, namentlich gegen den Südrand des Waldes von Houthulst. Nur an der letztgenannten Stelle gewannen die Ententetruppen auf 1200 m Breite eine Tiefe von 300 m. Selbst dieser Raum wurde ihnen am 23. und 24. durch deutsche Gegenangriffe bis auf einen kleinen Rest wieder entrissen. Das Regenwetter und das in den Niederungen hervortretende Grundwasser führten zu einer solchen Verschlammung des Kampffeldes, daß Freund und Feind in dem durch Geschoßtrichter zerwühlten Gelände zu versinken drohten. Gleichwohl setzten die Engländer die höchste Zähigkeit ein, um sich in den Besitz der so hart umstrittenen Hochfläche zu setzen. Am 26. und 30. Oktober, am 6. und 10. November wurde die deutsche Widerstandsfähigkeit auf schwerste Proben gestellt, aber jedesmal endeten die Angriffe der Ententeheere damit, daß sie ganz schmale Geländestreifen von geringer Tiefe festhalten konnten, während der im ersten Anlauf unter der Wirkung des

eigenen Vernichtungsfeuers erlangte Erfolg durch den deutschen Gegenstoß und das deutsche Tiefenfeuer wieder verlorenging. Das Ergebnis der letzten Schlachttage schrumpfte auf die Besetzung von Passchendaele und der Südspitze des Waldes von Houthulst zusammen.

Nach dem 10. November erlosch die Angriffslust der Engländer in Flandern. Sie hatten in 16 Großkämpfen, wenn wir die Zählung der deutschen Berichte zugrunde legen, auf 29 km Front eine Tiefe von 7 bis 8 km erstreiten können, hierzu mehr als drei Monate gebraucht und furchtbare Verluste an Menschen erlitten. Nur der eiserne Kampfwille Englands konnte dem Heere und Volke solche Opfer an Blut bei verschwindend geringem Erfolg zumuten. Die deutschen Unterseebootstützpunkte waren nicht gefährdet, der Zweck der englischen Flandernangriffe nicht erreicht. Allerdings waren die deutschen Verluste groß, der Verbrauch an physischer wie an seelischer Anspannung erheblich. Aber die deutsche Führung hatte ihre Aufgabe gelöst und dem Feinde den Weg gesperrt. Das Lob, das Ludendorff den Flandernkämpfern zollte, war ein wohlverdientes: „Was der deutsche Soldat in der Flandernschlacht geleistet, erlebt und gelitten, wird für ihn zu allen Zeiten ein ehernes Denkmal sein, das er sich selbst auf feindlichem Boden errichtet hat."

### c. Verdun.

(Zeichnung 54.)

Um die englischen Flandernstürme zu entlasten und die unverminderte Kampflust der Entente zu beweisen, unternahmen die Franzosen sehr heftige Vorstöße aus Verdun, die nicht als Durchbrüche, sondern als Bindung und Schwächung der Deutschen gedacht waren. In den Frühstunden des 20. August griffen sie nach stärkstem Trommelfeuer auf 25 km Frontbreite vom Walde von Avocourt bis zum Caurières-Walde an. Die deutsche Leitung hatte in Erwartung eines solchen Stoßes die Räumung der Höhe 304 und des „Toten Mannes" auf dem westlichen, des Talou-Rückens und der Höhen von Louvement auf dem östlichen Maasufer vorbereitet, so daß der französische Angriff auf schwache Kräfte traf, die planmäßig auswichen. Am 21. stieß er in der deutschen Hauptstellung auf entschlossenen Widerstand. Der Erfolg der Franzosen beschränkte sich am linken Maasufer auf die Gewinnung des Rabenwaldes, des Gänserückens, des Dorfes Regnéville, am rechten auf den Besitz von Samogneux, Champ und Champneuville, der Höhe 344, einiger Teile des Fosses- und Caurières-Waldes.

In den Kämpfen der folgenden Tage nahmen die Franzosen am 26. August Beaumont, das am Abend von den Deutschen zurückerobert und am 27. gegen sehr starke Angriffe gehalten wurde. Hiermit erlosch

die französische Unternehmungslust vor Verdun. Im Oktober gingen die Deutschen daran, zum Zweck der Stellungsverbesserung Teile des aufgegebenen Geländes zurückzugewinnen. Hieraus entwickelten sich

Zeichnung 54. **Verdun Ende 1917.**

Kämpfe um Höhe 344 südöstlich Samogneux und 326 südwestlich Beaumont. Erstere wurde von den Franzosen, letztere von den Deutschen behauptet, während im Fosses-, Chaume- und Caurières-Walde der Kampf schwankte.

Bis zum Jahresschluß fanden vor Verdun zwar lebhafte Artillerie- und Vorfeldkämpfe statt, doch verschob sich der Geländebesitz nicht wesentlich. Es galt auf beiden Seiten, den Gegner zu täuschen und zu binden.

### d. Damenweg.

(Zeichnung 55.)

Als weitere Unterstützung der in Flandern hart und im wesentlichen erfolglos ringenden Engländer entschlossen sich die Franzosen zu einem in großem Maßstabe angelegten Angriff gegen die sogenannte „Laffauxecke", wo die deutsche Stellung nordöstlich Soissons einen fast rechtwinkligen Bogen von Norden nach Osten hin machte und deshalb die Aussicht bot, daß sie abgeschnürt werden konnte, worauf die Aufrollung der „Damenwegstellung" leicht zu sein schien.

Nach umfassender Vorbereitung durch Artillerie-, Minen- und Gasfeuer begann am 22. Oktober der französische Angriff, der in der Tat die „Laffauxecke" abkniff und das Gelände bei Allemant, Vaudesson, Chavignon, Fort Malmaison gewann. Dagegen scheiterten die sehr verlustreichen französischen Angriffe gegen den Höhenrand zwischen Damenweg und Ailette bei Pargny—Filain, Courteçon—Cerny, Ailles—Vauclère. Daß die Deutschen an der Laffauxecke mehrere tausend Gefangene und eine Anzahl meist zerstörter Geschütze verloren, erklärte sich aus der Art des Stellungskampfes.

Die Franzosen setzten in den nächsten Tagen ihre Angriffe fort, um die Deutschen über den Ailettegrund zu werfen. Da durch den feindlichen Vorstoß auf Chavignon die deutschen Nachbarabschnitte gefährdet waren, zog die deutsche Armeeführung am 26. Oktober die Front hinter den Oise-Aisne-Kanal zurück, gab also den Wald von Pinon und das Gelände bei Pargny und Filain freiwillig auf. Allerdings blieb viel Gerät, das aus dem Wald nicht mehr zu bergen war, in der Hand des Feindes.

Die Räumung der Höhenstellungen bei Chavignon—Pinon machte die weitere Behauptung des schmalen Streifens zwischen Damenweg und Ailette östlich des Oise-Aisne-Kanals unmöglich, weil eine Flankierung von Westen her eintrat, und die rückwärtige Verbindung über die tiefe und sumpfige Ailetteniederung zu gefahrvoll war. Daher zogen die Deutschen nach Bergung oder Vernichtung des Gerätes in der Nacht zum 2. November ihre Stellung ganz hinter die Ailette zurück. Die Bewegung, durch Deckungstruppen gut verschleiert, vollzog sich ungestört. Die neue Stellung hatte den starken Ailetteabschnitt vor der Front. Sie schloß rechts bei Anizy le Château, links südöstlich Corbeny an die alte Linienführung an.

Zeichnung 55. **Damenweg Ende 1917.**

Versuche der Franzosen im November und Dezember, über die Ailette gegen Laon hin Boden zu gewinnen, scheiterten am Widerstand der Deutschen. Der Weg nach Laon blieb gesperrt.

### e. Cambrai.

(Zeichnung 56.)

Die großen Angriffe der Entente bei Ypern, vor Verdun und am Damenweg hatten bewirkt, daß die nicht angegriffenen deutschen Frontteile so schwach als möglich besetzt und die Divisionsabschnitte „gestreckt" wurden, um Reserven zur Hand zu haben.

Diese Lage entging der Ententeführung nicht. Sie beschloß, sie durch einen überraschenden Stoß gegen eine Stelle auszunützen, die besonders dünn besetzt zu sein schien, und, falls der Einbruch gelang, den Zusammenhang der feindlichen Front empfindlich lockerte. Man sah einen solchen Schwächepunkt der Deutschen bei Cambrai, wo die Front nach innen hin einsprang und einen stumpfen Winkel bildete. Die Stadt war, zusammen mit den ostwärts liegenden Punkten Le Cateau und Valenciennes, Bindestelle der strategischen Bahnen, mittels deren die deutsche Heeresleitung ihre Reserven sammeln und verschieben konnte. Hatte in Flandern der aufgeweichte Boden die Verwendung der Tankgeschwader erschwert, so versprach das feste und offene Gelände beiderseits der Straße Bapaume—Cambrai den ausgiebigen und sicheren Gebrauch der Panzerwagen. Die langen Nächte gestatteten verdeckte Bereitstellung der Artillerie und der Sturmtruppen — man hoffte, an die Stelle des langsamen Abbröckelns der deutschen Front den überraschenden Durchbruch der in der Gegend von Cambrai vermutlich nur schwach ausgebauten Siegfriedstellung zu setzen.

General Byng hatte die englische 3. Armee mit acht Infanterie- und drei Reiterdivisionen, dazu mehrere hundert Panzerwagen und über tausend Kampfflugzeuge, unter vorsichtiger Verschleierung zwischen den Straßen Péronne—Cambrai und Bapaume—Cambrai in den Falten des pikardischen Hügellandes, namentlich in den Waldungen bei Havrincourt, so bereitgestellt, daß nach kurzem, aber überraschendem und sehr heftigem Feuerschlage am Morgen des 20. November der Anlauf der Tanks, dicht hinter diesen der Sturm der Infanterie, im dritten Treffen die Reitermassen, erfolgen konnte. Die deutsche 2. Armee v. der Marwitz sah sich durch den übermächtigen, in solcher Wucht nicht vermuteten Anprall zunächst zurückgedrängt und gab unter starken Verlusten ein tiefes Geländestück auf, da deutsche Reserven erst nach und nach eintrafen, um den gefährlichen Einbruch aufzufangen.

Der englische Hauptstoß richtete sich gegen Cambrai über Linie Havrincourt—Moeuvres. Nebenangriffe waren rechts gegen die Kanalstellung

Zeichnung 56. **Cambrai November/Dezember 1917.**

Vendhuille—Banteux, links gegen Abschnitt Riencourt—Monchy angesetzt. Während die Flügel vor den deutschen Hauptstellungen stockten, gelang es den Hauptstoßtruppen sehr tief einzubrechen. Sie nahmen

Havrincourt, Ribécourt, Flesquières, um die Mittagsstunde Marcoing und Graincourt, um bis zum Abend in die Linie westlich Banteux—westlich Crèvecoeur — Masnières — Noyelles — Cantaing — Fontaine — Wald von Bourlon—südlich Moeuvres zu gelangen.

Alle Versuche der Engländer, am 21., 22. und 23. gegen Cambrai wesentliches Gelände zu gewinnen, scheiterten am Einsatz der örtlichen deutschen Reserven. Die Schlacht ging in ein mühsames, vielfach schwankendes Abringen über. Mit besonderer Erbitterung wurde um Inchy, Moeuvres, Bourlon nebst Wald, Fontaine gerungen. Fast 100 englische Tanks wurden zusammengeschossen. Britische Reiterbrigaden, die nach alter Art die Verfolgung aufnehmen wollten, erlitten bei Noyelles eine vernichtende Niederlage Zu früh hatten zu London die Glocken von St. Paul den Sieg bei Cambrai und den Durchbruch über die Schelde begrüßt.

Nachdem vom 24. bis 26. November die Schlacht sich in örtliche Kämpfe zerlegt hatte, schritten frische englische Divisionen in der Frühe des 27. zum nochmaligen Massendurchbruch bei Bourlon—Fontaine. Nebenangriffe wurden bei Inchy—Moeuvres sowie bei Rumilly—Noyelles—Cantaing angesetzt. Westlich Bourlon scheiterten Tanks und Sturmtruppen am deutschen Vernichtungsfeuer, dagegen kamen Bourlon und Fontaine in englischen Besitz. Noch am Abend des 27. griffen Teile der preußischen Garde und des pommerschen Armeekorps in die Schlacht ein und warfen die gelichteten englischen Divisionen in den Wald von Bourlon zurück, welcher der Brennpunkt eines erbitterten Ringens wurde.

Am 29. abends hatte General v. der Marwitz so viele Kräfte zur Verfügung, daß er am 30. zum Gegenstoß und zur Wiedereroberung des verlorenen Geländes schreiten konnte. Da die britische Front keilförmig in die deutsche Stellung bei Cambrai vorsprang, ergab sich für die deutsche Führung der Entschluß, die Schenkel dieses Dreiecks von beiden Seiten her umfassend anzugreifen. Sie legte hierbei das Gewicht auf den Südflügel, um gegen Straße Cambrai—Péronne, die Hauptverbindung des Feindes zu drücken. Gleichzeitig wurden die Engländer von Moeuvres her am linken Flügel umklammert. Die deutsche Front stieß zwischen Bourlon und Masnières vor.

Am Abend des 30. November warf der deutsche rechte Flügel den Feind bis in die Höhe von Graincourt, die deutsche Mitte bis vor Marcoing zurück. Der Haupterfolg der Deutschen lag auf dem Südflügel. Aus der Senke des Scheldekanals emporsteigend, drangen die Deutschen auf den Höhenrand westlich Banteux—Honnecourt—Vendhuille vor und erkämpften sich den Besitz der Ortschaften La Vacquerie, Gonnelieu, Villers Guislain.

„Dutzende zerschossener englischer Tanks deckten hier den Kampfplatz", sagte der deutsche Bericht. „Noch im letzten Augenblick rettete das Eingreifen starker britischer Reserven", urteilte eine englische Darstellung, „die vollständige Niederlage unseres Südflügels und das Aufrollen der Gesamtfront".

Bis zum 3. Dezember währte eine Kampfpause, die unter Artilleriegefechten und Erkundungen hinging. Am 4. flammte die Schlacht zwischen Marcoing und Villers Guislain nochmals zu voller Höhe auf, als die Engländer versuchten, den Gegner vom Höhenrande gegen den Kanal hinabzuwerfen. Die britischen Stöße scheiterten, die Deutschen blieben im Besitz der wichtigen Höhenlinie. Nach längeren Kämpfen um Graincourt, Ribécourt, Havrincourt erstarb die Schlacht am 5. Dezember.

Die Armee Byng hatte 9000 Gefangene, 150 Geschütze, 700 Maschinengewehre, mehr als 100 Panzerwagen verloren. Die Einbuße der Deutschen war geringer. Der deutsche Gegenstoß war der einzige große Angriff des Jahres 1917 auf deutscher Seite an der Westfront und hob das Gefühl der Führung wie das Vertrauen der Truppen. Der englische Überfall war völlig gescheitert. Nur ein schmaler Geländestreifen im Raume um Ribécourt, Flesquières, Havrincourt verblieb von der früheren Stellung der Deutschen in englischer Hand. Die Deutschen hatten nicht allein den größeren Teil des Bodens, den sie vor der Schlacht besaßen, zurückerobert, sondern auch ein bedeutungsvolles Stück hinzugewonnen, das ihnen bei ihrem Frühjahrsangriff 1918 ein wichtiger Ausgangspunkt werden sollte. So war die „Tankschlacht von Cambrai" ein tatsächlicher und moralischer Sieg der Deutschen.

Auf den sonstigen Fronten des westlichen Kriegsschauplatzes ging es in der zweiten Hälfte des Jahres 1917 verhältnismäßig ruhig zu, wennschon sich die Parteien durch Artilleriefeuer, Erkundungen, Stoßtruppunternehmungen gegenseitig in Atem hielten. So fanden im Artois, bei St. Quentin, in der Ostchampagne, in den Argonnen, im Woëvre, in Lothringen, in den Vogesen, im Sundgau fast tägliche Kämpfe statt, die zwar nicht den großen Schlachten in Flandern, bei Cambrai, am Damenwege, vor Verdun glichen, aber doch hohe Anforderungen an die dünnen Linien der deutschen Truppen stellten.

Anfang Dezember befanden sich drei bis vier amerikanische Divisionen unter General Pershing an der französischen Front zwischen Maas und Vogesen, um als Schultruppe in „ruhigen" Abschnitten in die Kampfweise des Stellungskrieges eingeführt zu werden. Die nach und nach ein-

treffenden weiteren amerikanischen Verbände kamen zunächst in Übungslager, wo sie ihre Sonderausbildung erhielten. Die Amerikaner, die vorzugsweise in Bordeaux, St. Nazaire, Brest landeten, wurden mit Begeisterung und Zuversicht als die „Retter" der Entente begrüßt.

Das portugiesische Heer, etwa 60 000 Mann stark, war seit Mitte 1917 zwischen englischen Truppen bei Armentières in die Front eingeschoben. Portugal befand sich seit Anfang März 1916 ab im Kriege gegen die Mittelmächte. Der der Entente hieraus erwachsende Zuwachs an Landtruppen war von zweifelhaftem Werte.

Sehr lebhaft wurde während des ganzen Jahres 1917 in der Luft gekämpft. Die Fluggeschwader nahmen nicht allein auf beiden Seiten an den Schlachten als Beobachter, Bombenwerfer, Maschinengewehrkämpfer, Melder teil, sondern griffen auch die feindlichen Verbindungen, Magazine, Festungen ununterbrochen an. London und die englischen Kriegsindustriegebiete, Paris und die französischen Eisenbahnpunkte hinter den Fronten waren die oft heimgesuchten Stellen deutscher Luftangriffe. Die Entente, die aus Amerika sehr starke Lieferungen an Luftkampfmitteln erhielt, bewarf ebenfalls die deutschen Verbindungen und übte Vergeltung durch fortwährende Vorstöße gegen die Fabrikgegenden, aber auch gegen die offenen Städte im Rheingebiet, namentlich Freiburg, Mannheim, Karlsruhe, Köln. Der Luftkrieg trug ein hohes Maß von Haß in die Kriegführung, ohne mehr als rein zerstörende Zwecke zu erreichen.

## 4. Rußlands Zusammenbruch.

(Karten II und III.)

### a. Ostgalizien.

(Zeichnung 57.)

Um die Jahreswende 1916/17 hatte sich die Ostfront der Mittelmächte auf eine Linie auseinandergezogen, die, etwa 1600 km lang, vom Rigaischen Meerbusen nach dem Karpathenkamm beim Tartaren-Paß, dann auf der Hochkette zwischen Siebenbürgen und der Moldau nach dem unteren Sereth lief, um an den Donaumündungen zu enden. Diese Front gliederte sich in die Bereiche des „Oberbefehlshabers Ost" (Prinz Leopold von Bayern) von Norden her bis an den Karpathenfuß, die Heeresgruppe Erzherzog Joseph in der Bukowina und in Siebenbürgen, die Heeresgruppe Mackensen in Rumänien.

Der überaus strenge Winter 1916/17 schloß zwar große Angriffsunternehmungen der Russen aus, doch fanden fast unausgesetzte kleinere Kämpfe an den einzelnen Frontteilen statt. Sehr ernst wurde die Lage Ende Januar und Anfang Februar 1917, als die Russen von Riga her über den gefrorenen Tirulsumpf zwischen den Eisenbahnen Riga—Tukkum und Riga—Mitau auf Kaluzem über die Aa vorstießen. Nach einigen Anfangserfolgen wurden sie unter sehr erbitterten Kämpfen geworfen.

Der Mitte März ausbrechende russische Umsturz lähmte die Kämpfe auf der Ostfront. Der Gasangriff der Armeeabteilung Bernhardi bei Toboly (20 km oberhalb Lubieszow am Stochod), wobei nahezu 10 000 Gefangene gemacht wurden, entsprang örtlichen Absichten.

Seit Beginn des Jahres 1917 wurde Rußland von schweren inneren Wirren heimgesucht, die auf den **Zusammenbruch der zarischen Regierung** deuteten. Bisher hatten nur die Bolschewisten (Anarchisten) gegen die bestehenden Verhältnisse gewühlt, nunmehr traten die bürgerlichen Parteien gegen das Zarentum auf. Die furchtbare Mißwirtschaft und die Vergeudung der Staatsgelder, der unglückliche Verlauf des Krieges, die Haltlosigkeit des Zaren den verschiedenen Einflüssen gegenüber waren die Gründe einer allgemeinen Unzufriedenheit, die in den Verhandlungen der Duma zum Ausdruck kam. Als der Zar die Volksvertretung auflösen ließ, beschloß sie am 11. April die Weitertagung, worauf unter den Truppen und Arbeitern zu St. Petersburg ein Aufstand ausbrach und zu einer gefährlichen Empörung der Kriegsflotte in Kronstadt, Reval, Helsingfors führte. Am 15. April zwang eine Abordnung von Heerführern den willenlosen, von den Truppen verlassenen Zaren in Pskow **zur Abdankung.** Der unglückliche Herrscher wurde nach Sibirien verschleppt, wo er später, als die bolschewistische Schreckensherrschaft eingetreten war, unter noch nicht aufgeklärten Verhältnissen mit den Seinen einen grausamen Tod fand.

Zunächst ergriff eine bürgerlich-demokratische Richtung unter dem Fürsten Lwow, dann unter Miljukow, im Juni eine revolutionär-demokratische unter dem Diktator Kerenski die Zügel. Die Entente, durch englisch-amerikanisches Geld gestützt, setzte alle Mittel in Bewegung, um auch das „neue" Rußland am Bunde festzuhalten, denn die unerschöpflichen Menschenvorräte waren zur aussichtsvollen Kriegführung und zur Bindung der Mittelmächte auf der Ostfront nötig, bis Amerika zu Hilfe gekommen sein konnte. Auch waren so große Werte in Rußland angelegt, daß die Entente für deren Sicherheit zu fürchten begann. Es gelang, den ehrgeizigen Kerenski, der eine Rolle spielen wollte, für die Zwecke der Entente zu gewinnen und das an sich stumpfe russische Heer und Volk nochmals zum Kampfe aufzupeitschen. Das alte zaristische Heer, bereits

zersetzt durch die Einwirkung der radikalen „Soldatenräte", erhob sich, um, durch Kerenski und Brussilow beherrscht, den Kampf für die ihm vom englischen Kapitalismus vorgetäuschte „Weltdemokratie" zu wagen. Der Zeitpunkt erschien günstig, da die österreichisch-ungarischen Armeen durch Abgaben an die italienische Front, die deutschen durch die bei Arras, am Damenweg und vor Verdun erforderlichen Unterstützungen sich im Osten vermindert hatten.

Die deutsche Heeresleitung hatte diese Lage vorausgesehen und beschlossen, dem zu erwartenden russischen Angriff den Gegenstoß in Richtung auf Tarnopol entgegenzusetzen und hiermit ein für allemal mit Rußland fertig zu werden. Bevor jedoch die hierzu erforderlichen Kräfte aus dem Westen herangezogen waren, erfolgte der in ganz großem Maße angelegte russische Massenangriff und brachte die Ostfront der Mittelmächte zunächst in eine sehr kritische Lage.

Der russische Angriff war von Brussilow großzügig und mit rücksichtsloser Einsetzung der Massen angelegt. Nebenangriffe hielten die Deutschen bei Riga, Dünaburg, am Naroczsee, um Smorgon fest, der Hauptstoß aber erfolgte staffelartig von rechts nach links zwischen der Gegend von Brody und dem Tartaren-Paß: auf dem Nordflügel Armee Gutor, in der Mitte Bjekowicz, südlich des Dniester Kornilow, letztgenannte als stärkste. Lemberg war das gemeinsame Ziel.

Der Stoß traf die Heeresgruppe Böhm-Ermolli, die von Norden nach Süden aus der k. u. k. 2. Armee Tersztyanszky, der Südarmee Bothmer, der k. u. k. 7. Armee bestand, sowie den Nordflügel der k. u. k. 7. Armee Pflanzer-Baltin.

Am Morgen des 1. Juli begann der Russenangriff in Ostgalizien nördlich des Dniester. Auf dem rechten Stoßflügel ging Armee Gutor zwischen der Eisenbahn Brody—Lemberg und den Höhen südlich Brezezany, also von den Quellen des Sereth über die Strypa bis zur unteren Zlota Lipa vor, Hauptrichtung auf Zborow—Brzezany. Nach Trommelfeuer gelang es dem Druck der Masse, sich bei Zborow eines 2, bei Koniuchy eines 5 km tiefen Abschnittes zu bemächtigen. Die k. u. k. 2. Armee büßte viel Gerät ein und verlor durch zahlreiche tschechische, slowakische, slowenische Überläufer, die bei dieser Gelegenheit das Heil bei den Russen suchten. Allein schon am 2. Juli hatte sich der Angriff totgelaufen. Die deutschen Verfügungskräfte trafen ein und riegelten das Vordringen des Feindes so ab, daß er trotz vieler Versuche während der nächsten Tage keinen Boden mehr gewinnen konnte.

Nach dem Grundsatze der Staffelung griff die russische Mittelarmee Bjekowicz am 4. Juli an, um sich nach sehr geringen Anfangserfolgen

vor der Südarmee festzulegen, deren deutsche, österreichisch-ungarische, türkische Truppen die Narajowkalinie erfolgreich hielten.

Der russische Hauptangriff fand am 6. Juli südlich des Dniester statt. Hier machte Armee Kornilow beiderseits Stanislau auf 32 km Breite

Zeichnung 57. **Ostgalizien Juli/August 1917.**

schnelle Fortschritte über die Bystrzyca, dann über die Lukwa und kam mit Teilen über die Lomnica, auf deren westlichem Ufer sie Kalucz erreichte, während der russische linke Flügel über Dolina eine Umfassung gegen Boleczow ansetzte. Der Tiefengewinn betrug etwa 30 km bei erheblicher Beute an österreichisch-ungarischen Gefangenen und Überläufern. Gegen den Karpathenkamm zwischen Tartaren-Paß und Ludowahöhe scheiterten die russischen Angriffe.

Die auf den ersten Blick großen russischen Erfolge erregten die Begeisterung der Entente. Schon glaubte man, daß mit dem Sturze des Zarentums ein neuer, besserer Geist in das russische Heer gekommen sei — eine Täuschung. Am 15. Juli schritten die eintreffenden Verstärkungen der Mittelmächte, vorwiegend deutsche Truppen, zum frontalen Gegenstoß über die Lomnica und umfaßten zugleich den russischen linken Flügel. Diesem Druck nicht standhaltend, gingen die Russen hinter die Bystrzyca zurück und gaben hiermit die seit dem 6. gemachten Fortschritte auf.

Inzwischen hatte Prinz Leopold von Bayern die zum Durchbruch auf Tarnopol bestimmten frischen Truppen bereitgestellt. Nach Trommel- und Gasfeuer brachen in der Frühe des 19. Juli deutsche Divisionen auf 20 km Breite zwischen der Eisenbahn Zborow—Tarnopol und dem Seengelände des oberen Sereth vor, nahmen die beherrschende Höhe Zlota Gora und stießen gleich am ersten Tage auf 15 km Tiefe durch. Der ursprünglich wohl nur als örtlicher Einbruch gedachte Stoß erweiterte sich in den nächsten Tagen mehr und mehr in die Breite, da die Russen, wennschon sich einzelne Verbände zu Gegenangriffen aufrafften und gut schlugen, der inneren Auflösung verfielen. Hinter der Front wurde in den Soldatenräten erwogen, ob man sich schlagen sollte oder nicht, während sich anderwärts Truppen verschiedener Parteien gegenseitig bekämpften. Unter diesen Umständen flutete das Heer in zunehmender Unordnung nach Südosten hin zurück, gefolgt in breiter Front von den siegreichen Armeen der Mittelmächte, die eine große Rechtsschwenkung ausführten und sehr schnell vordrangen. Die ganze Russenfront von Tarnopol bis an den Fuß der Karpathen war ins Wanken geraten. Am 25. Juli wurde Tarnopol besetzt, am 30. der Abschnitt des Grenzflusses Zbrucz bei Husiatyn—Skala und die Linie Sinkow—Sniatyn—Dorna Watra erreicht. Am 2. August drangen die vordersten Truppen der k. u. k. Armee Köveß in Czernowitz ein. Bis zum 10. wurden die Russen so weit zurückgeworfen, daß nur noch ein schmaler Streifen der Bukowina bei Suczawa und der galizische Grenzstrich bei Brody in ihrer Hand blieben. Der für die Mittelmächte naheliegende Gedanke, durch die Moldau nach Süden vorzugehen und dem am unteren Sereth kämpfenden rumänischen Heere in den Rücken zu

kommen, mußte aufgegeben werden, da die deutschen Truppen zur Verwendung an der Westfront und gegen Italien zurückgezogen wurden, die Leistungsfähigkeit des k. u. k. Heeres allein zu einem solchen Unternehmen nicht ausreichte.

Bei Riga, Dünaburg und am Naroczsee scheiterten die Russenangriffe gleich in den Anfängen. Dagegen gelang es den Russen, am 21. Juli bei Krewo südlich Smorgon in die Front einer deutschen Landwehrdivision einzudringen, die sich zwar sehr brav schlug, aber einen allzu breiten Abschnitt zu verteidigen hatte. Erst nach mehreren Tagen konnten deutsche Reserven den aufgegebenen Abschnitt zurückerobern.

### b. Riga.

(Zeichnung 58.)

Die Widerstandskraft der Russen war nach den Erfahrungen der galizischen Kämpfe im Juli 1917 durch die Einwirkung der Revolution so geschwächt, daß ein baldiger Zusammenbruch Rußlands als Verbündeter der Entente in die Nähe gerückt zu sein schien. Daher faßte die deutsche Heeresleitung den Entschluß, sich Rigas zu bemächtigen, um ein weiteres Friedenspfand zu gewinnen und eine Stütze des Deutschtums in den Baltenlanden zu finden, sobald der Aufbau Kurlands und Livlands nach dem hoffentlich siegreich ausgehenden Kriege in deutschem Sinne erfolgen würde.

Die russische 12. Armee Klembowski hielt mit rund 200 000 Mann die untere Düna bis über Jakobstadt aufwärts. Sie gab Ende August, dem deutschen Drucke weichend, das Gelände zwischen der Kurländischen Aa bei Mitau und der Düna bei Friedrichstadt—Dünhof auf, wodurch es den Deutschen möglich wurde, unmittelbar an den Strom heranzukommen und umfassende Vorbereitungen für den Übergang zu treffen. Zu diesem Unternehmen wurde die durch Zuzug verstärkte 8. Armee, jetzt unter General v. Hutier, in dem von Wald, Hügelketten, Dünen bedeckten Gelände zwischen Borkowitz und Dünhof bereitgestellt. Die Russen wurden vollkommen überrascht. Am 31. August setzte das deutsche Artillerie- und Minenfeuer ein, um sich am Frühmorgen des 1. September zum Trommelfeuer zu steigern, das binnen kurzer Zeit die russischen Batterien vergaste, die Betonbauten zerschlug, die Besatzungen vernichtete oder vertrieb. Nahezu verlustlos wurden die vordersten deutschen Bataillone auf Booten und Ruderfähren bei Uexküll über den 350 m breiten Strom gesetzt. Noch im Laufe des Vormittags wurden drei Brücken geschlagen und bis zum Abend so starke Truppen über die Düna geführt, daß sie dem Gegenstoß der von allen Seiten herbeiströmenden Russen gewachsen waren. Am 2. drangen die Deutschen bis an den Abschnitt des Jägel vor und schwenkten dann

gegen Riga hin ein. Gleichzeitig waren deutsche Truppen von Mitau und Schlock her im Vormarsch.

Riga, das von den Russen durch Raub und Brand heimgesucht worden war, wurde von den Deutschen nach leichtem Kampfe am 3. besetzt. Am 5. fiel der Hafen Dünamünde in ihre Hand. Die Verfolgung wurde halb-

Zeichnung 58. **Riga 1917.**

wegs Riga und Wenden angehalten, denn es handelte sich nur um die Sicherung eines Brückenkopfes durch Dauerstellung auf dem nördlichen Dünaufer. Zu größeren Kämpfen kam es hier nicht mehr. Oberhalb Riga wurde am 21. September von einigen Divisionen der deutschen 8. Armee unter dem Grafen Schmettow der auf dem linken Dünaufer noch von den Russen gehaltene Brückenkopf Jakobstadt überfallartig genommen.

### c. Oesel, Moon, Dagoe.

(Zeichnung 59.)

Die Wegnahme der drei baltischen Inseln Oesel, Moon, Dagoe entsprang der Absicht der deutschen Heeresleitung, die Schiffahrt in der nördlichen

Ostsee sicherzustellen und einen Druck auf St. Petersburg auszuüben, also Rußland von der Überlegenheit der Deutschen zu überzeugen und hierdurch friedenswillig zu machen.

Zeichnung 59. **Oesel, Moon, Dagoe.**

Das Unternehmen beruhte auf dem Zusammenwirken zwischen Landheer und Kriegsflotte. Das Landungskorps bestand aus der 42. Infanteriedivision und mehreren Radfahrerverbänden, Oberbefehl General v. Kathen. Das Geschwader befehligte Vizeadmiral Erhard Schmidt. Die Russen

hatten etwa zwei Divisionen mit zahlreicher Küstenartillerie auf der Inselgruppe, in deren Gewässern ein Geschwader der baltischen Flotte lag.

Am Morgen des 12. Oktober räumten die deutschen Aufklärungs- und Minensuchschiffe, durch Flieger unterstützt, die Minenfelder längs der Westküste der Insel Oesel auf, worauf die Linienschiffe und Kleinen Kreuzer die russischen Uferbatterien bei Toffri, Hundsort, Kielkond, auf der Halbinsel Sworbe ohne Schwierigkeiten niederkämpften. Sofort gingen deutsche Marinebataillone bei Pamerort, gleich darauf die Landtruppen in der Taggabucht an Land.

Es galt, den um Arensburg stehenden russischen Truppen den Rückzug nach der Insel Moon abzuschneiden. Dazu liefen am 13. die deutschen Kriegsschiffe durch den Soëlo Sund in das Kassar Wiek ein und schlugen nach kurzem Kampfe das russische Geschwader, wobei das Linienschiff „Slawa" sank, der Torpedobootzerstörer „Grom" genommen wurde, vier leere Transportdampfer auf Strand liefen. Die russischen Schiffe zogen sich durch den Moonsund nach Norden hin zurück. Das deutsche Geschwader folgte nicht in das klippenreiche, von Minen wimmelnde Seegebiet am Eingang in den Finnischen Meerbusen.

Während dieses Seegefechts vollzog sich die schnelle Besetzung der Inselgruppe durch die Deutschen. Auf Oesel wurden die Russen am 14. auf der Halbinsel Sworbe abgeschnitten, Arensburg am 15. von den Deutschen besetzt. Zwischen Oesel und Moon stellt ein schmaler, etwa 900 m langer Steindamm eine feste Verbindung her. Da am 14. dieser Damm durch die siegreiche deutsche Geschwaderabteilung vom Kassar Wiek her unter Feuer gehalten, auch durch eine Radfahrertruppe mit leichter Artillerie und Maschinengewehren, die längs der Küste von Pamerort vorgedrungen war, beherrscht wurde, so mußte der Rest der russischen Besatzung von Oesel bei Oerissar am 15. die Waffen strecken.

Am 18. wurde Insel Moon von der gemischten Abteilung Estorff kampflos besetzt, am 20. war die Einnahme von Dagoe beendet. Die kleinen Inseln Abro, Runoe, Schildau kamen ohne Widerstand in die Hand deutscher Marinedetachements. Die Beute des Unternehmens gegen die gesamte Inselgruppe betrug über 20 000 Gefangene, mehr als 100 Geschütze, drei Marineflugplätze. War der Widerstand der Russen auch ein nur matter gewesen, so stellte doch die Minengefahr erhebliche Anforderungen an die deutsche Marine, die ihre Aufgabe gut gelöst hat — neben der Landung in Finnland im Frühjahr 1918 ein Beispiel des trefflichen Zusammenarbeitens zwischen Landheer und Kriegsflotte im Weltkriege auf deutscher Seite.

## d. Waffenstillstand.

Am 7. November 1917 stürzte die russische gemäßigt-revolutionäre Regierung Kerenski. Die Räteregierung Lenin-Trotzki, der **Bolschewismus,** trat an ihre Stelle. Anarchie und Diktatur zugleich machten das Reich zum Schauplatz wilder Wirren und setzten es außer Stand, den Krieg an der Seite der Entente fortzuführen. Den Mittelmächten erwuchs aus dem Niederbruch Rußlands, falls sie die Gunst der Lage zu nutzen wußten, ein ungeheurer Vorteil, denn große Heeresmassen wurden frei, die auf der Westfront eingesetzt werden konnten, um den Krieg siegreich zu beenden. Die Entente sah sich der russischen Menschenvorräte beraubt und mußte fortan ihre Hilfe bei Amerika suchen.

Von bolschewistischer Seite bestand keine Neigung, auf Weisung der Entente für angeblich „kapitalistische" Zwecke weitere Blutopfer zu bringen. Die Mittelmächte sahen keinen Anlaß, in den Gang der russischen Verhältnisse einzugreifen, so sehr sie auch die Herstellung des Friedens im Osten aus wirtschaftlichen und militärischen Gründen wünschten.

Der russische Oberbefehlshaber an der deutschen Front, der frühere „Fähnrich" Krylenko, fragte am 26. November durch Funkspruch bei der deutschen Obersten Heeresleitung an, ob sie zu Waffenstillstandsverhandlungen bereit sei. Als deutscherseits eine zusagende Antwort erteilt worden war, trafen am 2. Dezember russische Unterhändler vor den deutschen Linien ein. In den meisten Abschnitten der Ostfront, wo die Waffen seit Wochen ruhten, bildete sich von Armeekorps zu Armeekorps oder von Division zu Division hüben und drüben eine stillschweigende Vereinbarung heraus, durch welche man sich über die Einstellung der Feindseligkeiten einigte und einen gewissen fast freundnachbarlichen Verkehr zuließ. Dieser Zustand blieb, als der Waffenstillstand abgeschlossen war, obwohl es von deutscher Seite nicht an Warnungen und Verboten gefehlt hat. Der Schade, den die Mittelmächte hierdurch erlitten, sollte sich in nicht ferner Zeit erweisen, denn die anarchistischen Anschauungen der Russen fanden langsam, doch sicher Eingang in manche deutsche Truppenteile und verdarben den Geist. Die von der Ost- nach der Westfront versetzten Verbände verpflanzten Gesinnungen, die sich mit der Zeit nachteilig geltend machten und den revolutionären Strömungen Vorschub leisteten.

Russische Abordnungen erschienen in den Hauptquartieren des Oberbefehlshabers Ost, des Erzherzogs Josephs und Mackensens. Ergebnis dieser Verhandlungen war, daß für die Fronten des russischen Heeres, auch mit Geltung für den russisch-türkischen Kriegsschauplatz, eine Waffenruhe vom 7. bis 17. Dezember abgeschlossen wurde.

Am 15. Dezember wurde zu Brest-Litowsk der **Waffenstillstand** unterzeichnet. Er begann am 17. Dezember 12 Uhr mittags und lief bis zum 14. Januar 1918 gleicher Stunde. Wurde er nicht mit siebentägiger Frist gekündigt, so hatte er stillschweigend weiter zu gelten.

Die **Friedensverhandlungen** begannen am 22. Dezember zu Brest-Litowsk. Für das Deutsche Reich war Staatssekretär v. Kühlmann, für Österreich-Ungarn Graf Czernin, für Rußland Trotzki Hauptverhandlungsführer. Wenn die Mittelmächte **jetzt** durch kluge Politik mit dem bolschewistischen Rußland zu einem günstigen Frieden kamen, so eröffneten sich ihnen, abgesehen von der bereits betonten militärischen Entlastung, wirtschaftliche Aussichten, die über die Abschnürung vom Seeverkehr hinweghelfen und die Blockadepolitik Englands durchbrechen konnten. Dieses Ziel vermochten die Verhandlungen nicht zu erreichen, denn die Ausbreitungsbestrebungen der Mittelmächte gingen auf Zerschlagung des russischen Staatskörpers hinaus, während die Räterepublik den Mittelmächten ebenso ablehnend gegenübertrat wie der Entente. Diese Gründe waren eine wesentliche Ursache, daß der Weltkrieg für die Mittelmächte doch verloren ging, so glänzend deren strategische Lage bei Eintritt des Waffenstillstandes im Osten sich auch ansah.

---

## 5. Rumänien und Mazedonien.

(Karte IV sowie Zeichnungen 60 und 61.)

Das **rumänische** Heer, das sich am linken Serethufer gesammelt und zur Verteidigung eingerichtet hatte, schritt, durch russische Truppen unterstützt und durch französische Hilfe gefestigt, am 31. Juli 1917 zu einem groß angelegten Vorstoß, um die in Galizien und der Bukowina kämpfenden Armeen zu entlasten — viel zu spät, denn der Stoß konnte nur dann Wirkung haben, wenn er eine Woche früher, nämlich Anfang Juli, gleichzeitig mit dem Russensturm erfolgte. Die Gründe sind nicht aufgedeckt. Vermutlich wartete man die 11. Isonzoschlacht der Italiener und den ersten Flandernangriff der Engländer ab. Auch rechnete man damit, daß Bulgarien zahlreiche Mannschaften zu Erntearbeiten in der Heimat aus der Front zog. Anderseits plante die Heeresleitung der Mittelmächte einen doppelten Angriff, der sich der Moldau bemächtigen sollte: im Norden aus der Bukowina, im Süden über den Sereth. Der Gedanke mußte wegen Mangels an Kräften und Schwierigkeiten der Verbindungen aufgegeben werden. So fanden an der moldau-walachischen Grenze nur örtliche Kämpfe statt, die allerdings ein ernstes Gepräge annahmen.

Das rumänisch-russische Heer unter Schtscherbatschew ging mit der russischen 4. Armee am unteren Sereth, mit der rumänischen Armee Avorescu gegen das Gebirge beiderseits des Ditoz-Passes vor, um die Berührungsstelle zwischen den Heeresgruppen Mackensen und Erzherzog Joseph zu lockern.

Armee Rohr am rechten Flügel der Gruppe Joseph wich dem Druck der bedeutend überlegenen Massen unter Verlust aus und ging in den

Zeichnung 60. **Am Sereth Sommer 1917.**

Tälern der oberen Putna und Susita, des Casinu, Ditoz, Trotus auf die Hauptstellungen zurück. Der Kampf zog sich um die Berggruppe Casinului zusammen, die Armee Rohr unter manchen Schwankungen zu behaupten wußte. Gleichzeitig brach der linke Angriffsflügel längs des Sereth gegen Focsani vor, andere Teile im Norden gegen die Pässe Gymes und Tölgyes (Zeichnung 44), während sich an den Donaumündungen nur Geschützkämpfe abspielten.

Um Armee Rohr zu entlasten, schritt der linke Flügel der Heeresgruppe Mackensen am 6. August zum Gegenstoß. Er drang, durch er-

bitterte Angriffe der Russen aufgehalten, unter heftigen Kämpfen bis zum 18. in die Linie Baltaretu—Marasesci—Panciu vor und zwang hierdurch die Rumänen, ihre Angriffe um die Höhen nordwestlich Odobesci, bei Negrilesci, Soveja und am Casinului aufzugeben. Die Rumänen wurden in ihre alten Stellungen zurückgedrückt, vom Oitoz-Paß her über Grosesci bis vor Okna am Trotus geworfen. Die Rumänen-Russen hatten durch ihre sehr opfervollen Anstürme den großen strategischen Zweck, die Bindung erheblicher Kräfte der Mittelmächte in der Walachei, nicht erreicht, wenn sie auch ihren Gegnern einige kritische Tage bereiteten. Von Ende August ab gingen die Kämpfe an der walachischen Front in örtliche Gefechte ohne weitreichende Bedeutung über. Am 9. Dezember trat durch das Abkommen von Focsani Waffenstillstand auf dem rumänischen Kriegsschauplatz ein.

Auf der **mazedonischen** Front fanden im April und Mai 1917 sehr lebhafte Angriffe des Entente-Orientheeres auf der ganzen Linie zwischen der unteren Struma im Osten bis zu den albanischen Seen im

Zeichnung 61. **Mazedonien Herbst 1917.**

*Ungefähre Kampffront Ende September 1917.*

1: 4000000.

Westen statt. Sie wurden an der Struma und am Dojransee von englischen, in der Moglenaebene und auf der Nidze Planina von serbischen, im „Cernabogen" von italienischen, gegen die Berggruppe Baba Planina (1248) nordwestlich Monastir und im Seengelände durch französische Truppen ausgeführt. Die April- und Maikämpfe sollten Kräfte der Mittelmächte binden, waren als Entlastung für die Fronten der Entente

gedacht und haben, wenn sie auch größere örtliche Erfolge nicht erreichten, immerhin in diesem Sinne gewirkt. Bulgarien mußte, um kampffähig zu bleiben, durch deutsche, auch türkische Truppen unterstützt werden, während in Albanien österreichisch-ungarische Kräfte gegen die Italiener an der Vojusa fochten. Nach mehrfachem Kommandowechsel übernahm General v. Scholtz den Oberbefehl über die Heeresgruppe um Monastir.

Der Sommer 1917 war in Mazedonien ungewöhnlich heiß und zehrte an der Gesundheit der Truppen. Daher erlahmten die Kämpfe von Juni bis August. Im September flammten sie auf, als die Franzosen in den albanischen Bergen westlich des Prespa-, Malik-, Ohridasees im Gebiet des oberen Devoli und Skumbi angriffen und bis zur Mokra Planina Fortschritte machten. Ihre Absicht, um die Nordspitze des Ohridasees herum in die Kampflage bei Monastir einzugreifen, schlug fehl. Gegen Jahresende erloschen die Gefechte auf der mazedonischen Front.

In Griechenland trat im Juni König Konstantin, ein Bekenner der Mittelmächte und Vertreter der griechischen Neutralität, auf das scharfe Drängen der Entente zurück, nachdem sich eine „Nationalregierung" unter Venizelos gebildet hatte. Das griechische Heer mußte die Waffen abgeben und wurde im Peloponnes abgeschlossen. Dagegen schoben sich „venizelistische" Freiwilligenverbände zwischen das Orientheer ein und kämpften gegen die Mittelmächte. Als König Alexander die Regierung übernommen hatte, schwenkte Griechenland zur Entente ab. Es wurde damit von der Hungersnot befreit, welche die Entente durch Blockade der griechischen Häfen als Zwang gegen das geduldige Volk benutzte. Das griechische Heer wurde wieder bewaffnet und konnte, nachdem die sehr schwerfällige Mobilmachung beendet war, das Orientheer nach und nach um 200000 Mann verstärken. Dieser Zuwachs fiel für die Entente wesentlich ins Gewicht. Der tatkräftige französische General Franchet d'Espérey löste Sarrail im Oberbefehl bei Saloniki ab. Die mazedonische Front blieb eine empfindliche Stelle an den Fronten der Mittelmächte. Die Entente sah ihre Zähigkeit und Opferfähigkeit auf diesem Kriegsschauplatz belohnt.

---

## 6. Italien.

(Zeichnungen 62, 63, 64.)

Die italienische Heerführung verfolgte im Rahmen der Kriegszwecke der Entente zwei Ziele:

1. Bindung des österreichisch-ungarischen Heeres,
2. Vordringen auf Triest.

Die erste Aufgabe war ihr gut gelungen, denn die italienischen Angriffe entzogen den Mittelmächten wertvolle, eben nur knapp zu entbehrende Kräfte auf den gegen Rußland—Rumänien gerichteten Fronten. Das Heranarbeiten gegen Triest kostete den Italienern Zeit und Blut. Die Fortschritte waren bisher verschwindend geringe. Ihre Bedeutung lag in der allmählichen Zerbröckelung der k. u. k. Wehrmacht. General Conrad trat als Chef des österreichisch-ungarischen Generalstabes zurück, um als Armee- oder Heeresfrontführer in Südtirol mehr zu erreichen, als es ihm an der Spitze des Gesamtheeres möglich gewesen war, das taktisch nicht durchgebildet, zahlenmäßig nicht stark genug war, um ohne deutsche Hilfe die Prüfungen des Weltkrieges zu bestehen. General v. Arz trat an Conrads Stelle.

Nachdem Cadorna vom 12. bis 17. Mai 1917 in der „zehnten Isonzoschlacht" auf dem Karst jenseits des unteren Isonzo nur bescheidene Erfolge hatte erkämpfen können, bereitete er für die **„elfte"** Schlacht einen Hauptschlag vor, der an Truppeneinsatz wie an Munitionsaufwand alle früheren italienischen Angriffe weit übertreffen sollte. Namentlich waren schwerste amerikanische Geschütze eingetroffen. Der Angriff fiel zeitlich mit dem zweiten Ansturm der Engländer in Flandern zusammen und war als Entlastung der Russen und Rumänen gedacht.

Nach viertägiger Artillerievorbereitung, an welcher 6800 Geschütze — darunter 1500 amerikanische und englische — teilnahmen, begann am 18. August der Sturm auf einer Front von 70 km Breite. Die italienische 2. Armee griff zwischen der Wippach und dem Isonzo bei Auzza die österreichisch-ungarischen Stellungen an, welche durch die Hauptstützpunkte Monte Marco, Gabriele, Santo, die Höhen Jelenik (789) und Vrh (600) bezeichnet wurden. Ein Nebenangriff richtete sich im Norden gegen die Berge östlich Tolmein und den Krn.

Südlich der 2. stieß die 3. Armee vor. Ihre Hauptziele lagen auf der Hermada nahe der Adriaküste, auf der Stara Lowka (274), bei dem Städtchen Kostanjevica und der Berggruppe Fajti Hrib.

Am ersten Angriffstag hatten die Italiener an manchen Stellen einen Geländegewinn von 3 km und machten etwa 13 000 Gefangene mit entsprechender Geschützbeute.

In den nächsten Tagen trat der italienische Plan hervor, den Kampf südlich der Wippach und bei Tolmein—Mirzli Vrh—Krn nur als Bindung des Gegners zu führen, während die 2. Armee den durch Artilleriewirkung aufs äußerste verstärkten Stoß über das Chiapovano-Tal fortsetzen, die feindliche Front in Richtung nach Südosten hin aufrollen und so den Weg auf Triest öffnen sollte. Das k. u. k. Heer fing den machtvollen Anlauf

nach dem Grundsatz der „beweglichen Verteidigung“ auf, indem es nicht haltbare Stellungen aufgab und in rückwärtige Abschnitte wich, um von

Zeichnung 62. **Elfte Isonzoschlacht.**

1:300000.

dort aus dem Feinde durch Gegenstöße haltzubieten. Hieraus entwickelte sich ein hartnäckiges, langwieriges Hin- und Herschwanken der Schlacht. Bis zum 2. September veränderte sich, von unerheblichen Ver-

schiebungen bei Kostanjevica und am Fajti Hrib abgesehen, die Lage auf der Südhälfte des Schlachtfeldes nicht. Dagegen gewannen die Italiener auf der Nordhälfte auf 27 km Front eine Tiefe bis 7 km in der Linie Madoni—Heilige Geistkapelle östlich Bainsizza—Kal (688)—Höhe 600 östlich Log. Der Versuch, von hier aus gegen den Höhenrand 1069—1071 noch weiteren Boden zu gewinnen, scheiterte an dem Widerstand und den Gegenstößen der Heeresgruppe Boroevic. Fortab drehte sich die Hauptentscheidung um den Monte San Gabriele nordöstlich Görz, dessen weithin herrschende Felsenkuppe 646 die Italiener als artilleristische Feuerstellung brauchten, um den Stoß nach Osten fortzusetzen. Zwar nistete sich italienische Infanterie zeitweise auf vorspringenden Teilen des Berges ein, wurde aber immer wieder geworfen. Am 20. September endete die Schlacht, die sich schließlich in Teilkämpfe zerlegt hatte, mit beiderseitiger Ermattung.

Der im Vergleich zum Einsatz nicht erhebliche Geländegewinn gab den Italienern kein begründetes Anrecht auf den Sieg, um so weniger als ihre Einbuße eine sehr hohe war. Anderseits hatte sich die Lage des österreichisch-ungarischen Heeres durch die elfte Isonzoschlacht verschlechtert. Zwar hielt es stand, doch waren die Verluste, auch an Gefangenen und Überläufern, so schwer, Haltung und Geist so gesunken, daß sich die k. u. k. Heeresleitung zu dem Zugeständnis bekannte, neuen italienischen Angriffen nicht mehr gewachsen zu sein. **Sie brauchte deutsche Truppen als Stütze.** Deutscherseits entschloß man sich, diesem Wunsche zu folgen, um Österreich-Ungarn kampffähig und bündniswillig zu halten. Da aber die deutsche Hilfe mit Rücksicht auf die Lage in Frankreich-Flandern nur eine vorübergehende sein konnte, mußte sie **durch Angriff** geleistet werden. So entstand der Gedanke, mit gemeinsamen Kräften die italienische Front zu brechen und hier einen Sieg zu erfechten, der das Selbstbewußtsein Österreich-Ungarns hob und die Kampfkraft der Mittelmächte ins Licht rückte. Weitgesteckte Ziele, z. B. die Wegnahme Veronas oder den Vormarsch auf Mailand—Turin, hatte der Plan nicht. Was darüber berichtet wurde, gehört der Legende an. Die Kräfte der Mittelmächte hätten zu solchen Unternehmungen nicht ausgereicht. Die Heeresleitungen gaben sich hierin keiner Täuschung hin.

Die deutsche 14. Armee Otto v. Below ging zur Unterstützung des k. u. k. Heeres ab und wurde um Krainburg trotz schwieriger Eisenbahnverbindungen schnell bereitgestellt. Den Italienern blieb die Bewegung nicht verborgen. Doch scheinen sie nicht an den Ernst des Angriffs geglaubt zu haben, sondern ließen sich taktisch überraschen. Die Gliederung der Mittelmächte an der italienischen Front war (von Süden nach Norden):

Heeresfront Erzherzog Eugen:

Heeresgruppe Boroevic { 1. Isonzoarmee zwischen Adria und Monte San Gabriele,
2. Isonzoarmee von dort bis südlich Tolmein;

14. Armee Below östlich Tolmein—Karfreit;

Heeresgruppe Krauß östlich Flitsch;

Heeresfront Conrad:

k. u. k. 10. Armee in Kärnten,

k. u. k. 11. Armee in Tirol.

Der Durchstoß sollte durch die 14. Armee und Gruppe Krauß über den Isonzo zwischen Canale—Karfreit—Flitsch auf Cividale—Udine erfolgen, Gruppe Boroevic sich durch frontales Vorgehen über den unteren Isonzo anschließen, so daß man erhebliche italienische Kräfte östlich des Tagliamento zu fassen hoffte. Die Fortsetzung der Bewegung durch die venetianische Ebene nach Westen hin nahm die mit Front nach Norden stehenden italienischen Armeen im Rücken und zwang sie zu schleunigem Abzug.

Am Frühmorgen des 24. Oktober brach Armee Below, rechts durch Gruppe Krauß unterstützt, nach kurzer Artillerievorbereitung, welche die Italiener durch **Gasfeuer** völlig überraschte, so vor, daß Gruppe Stein auf Karfreit, Gruppe Berrer über Tolmein, die 12. Division Lequis gegen den Monte Matajur (1643), Gruppe Scotti über Bainsizza—Canale vorbrachen. Der Ansturm wurde mit solcher Wucht und Geschlossenheit ausgeführt, daß gleich am ersten Tage trotz des alpinen Geländes drei italienische Abschnitte überlaufen und 10 000 Gefangene gemacht wurden. Am 25. erstieg Division Lequis den Matajur und eröffnete durch das Tal des Natisone den Zugang zur italienischen Ebene.

Während Armee Below und Gruppe Krauß über die Durchbruchsfront Monte Canin—Canale vordrangen und bereits am 27. Oktober die Gebirgsausgänge bei Cividale erreichten, kam Heeresgruppe Boroevic, durch den Widerstand italienischer Nachhuten am unteren Isonzo aufgehalten, nur langsam vorwärts — nicht schnell genug, um die Masse der italienischen 3. Armee zu binden und dem Durchbruchsflügel der Mittelmächte in die Hände zu treiben. Am 29. gelangten die Verfolger in die Linie Fort Lanza bei Gemona—Udine—Palmanova. Die Italiener, auf den Rückschlag nicht vorbereitet, gingen in zunehmender Auflösung über den Tagliamento zurück, der, durch Regengüsse angeschwollen, ein gefährliches Hindernis bot. Ungeheuere Vorräte fielen den Siegern in die Hände. Die italienische 2. Armee entkam, durch die Festungswerke bei Gemona gedeckt, in leidlicher Verfassung. Dagegen wurden die drei letzten Armeekorps der 3. Armee, 60 000 Mann mit mehreren hundert Geschützen, zwischen

dem unteren Tagliamento und der Linie Codroipo—Lavariano—Latisana von der Gruppe Boroevic und der Armee Below umstellt und am 30./31. Oktober zur Waffenstreckung genötigt.

Zeichnung 63. **Durchbruchsschlacht in Italien Herbst 1917.**

Die Niederlage der italienischen 2. und 3. Armee zog sofort die 4. in Mitleidenschaft, die mit Front nach Norden in den Karnischen Alpen und Dolomiten

stand. Die ihr gegenüber befindliche k. u. k. Gruppe **Krobatin** trat aus Linie Plöcken-Paß—Rolle-Paß gegen die oberen Täler des Tagliamento, der Livenza, der Piave an und trieb den Gegner vor sich her. Am 6. November, wegen der schwierigen Übergangsverhältnisse und der Ermüdung der Truppen erst nach geraumer Zeit, überschritten die Truppen unter Below und Boroevic den Tagliamento, erreichten ohne Kampf am 9. die Livenza, am 11. die Piave, rechter Flügel bei Vidor. Im Panzerwerk **Monte Simeone** nördlich Gemona ergaben sich am 7. 17000 Italiener, denen der Weg nach der Piave durch Gruppe Krauß verlegt war. Gruppe

Zeichnung 64. **Zwischen Piave und Brenta Winter 1917/18.**

Krobatin nahm Cortina, Piave di Cadore, Belluno, Feltre. Eine italienische Division wurde am 11. bei **Longarone** im oberen Piavetal abgeschnitten und gefangen.

Inzwischen hatte sich auch die österreichisch-ungarische Front **Conrad** beiderseits der Brenta in Bewegung gesetzt. Gelang es ihr, schnell zwischen Piave und Brenta auf **Treviso—Venedig** Raum zu gewinnen, so war es möglich, alles, was von der italienischen 2., 3., 4. Armee noch östlich der Brenta sich befand, abzuschnüren. Hierzu reichten jedoch die Kräfte der Mittelmächte nicht aus. Conrad fand durch die italienische 1. Armee, welcher **französische und englische Verstärkungen** zu Hilfe kamen, in dem

Hochlande der „Sieben Gemeinden“ bei Arsiero—Asiago, sowie auf dem Monte Grappa einen so heftigen Widerstand, daß er um so weniger vorwärts kam, als der im Voralpengebiet einsetzende Schneefall die Bewegungen und Verbindungen erschwerte. Daher lief sich die Verfolgung sowohl an der Piave wie im Gebirge fest. Zwischen der Piave und Brenta bis Asiago entstand eine neue Stellungsfront, die etwa durch die Höhenpunkte Monte Tomba (870)—Pertica (1552)—Asolone (1522), dahinter als Kernpunkt der Ententetruppen Monte Grappa (1779), westlich der Brenta durch den Col del Rosso und den Monte Sisemol bezeichnet wurde. Um diese Linie fanden bis Jahresschluß 1917 lebhafte Kämpfe statt, ohne daß eine Partei ein Übergewicht erhielt. Die k. u. k. Truppen nahmen zwar in wechselvollem Ringen die Kuppen Spinuccia, Fontana Secca, Solarolo, konnten aber die festungsartige Gruppe des Grappa nicht bezwingen. Ebensowenig waren sie imstande, sich in den Brückenköpfen am rechten Ufer der unteren Piave zu halten. Der Monte Montello bildete hier die Stütze des italienisch-englischen Widerstandes und Gegenangriffes.

Wenn die Verfolgung durch Gruppe Conrad versagt und hierdurch die Mittelmächte um einen vielleicht sehr großen Erfolg gebracht hat, so lag dies an äußeren Einflüssen des Winters, dem Eintreffen französischer und englischer Hilfstruppen, der notwendig werdenden Fortnahme der meisten deutschen Verbände von der italienischen Front, aber auch an dem nicht bestreitbaren Versagen der österreichisch-ungarischen Kampfkraft. **Italien war geschlagen, aber nicht besiegt.** Vielmehr flammten die italienische Kriegswut und die Neigung des Volkes zum Durchhalten erst recht auf. Die Entente entnahm 130 000 Mann französischer und englischer Verbände den Reserven der Westfront, was den Deutschen, die für das Frühjahr 1918 den großen Westangriff planten, zugute kam. Die „Einheit der Front“ hatte sich für die Entente ohne Zweifel bewährt.

Wenn auch der Durchbruch in Italien ein nur begrenztes Ziel haben konnte, so war sein Erfolg doch ein bedeutender. Allein 275 000 Italiener waren binnen einer Woche gefangen, 2500 Geschütze, riesiges Heeresgerät erbeutet worden. Deutsche Führungskunst und Truppenleistung hatten sich ruhmvoll betätigt. Österreich-Ungarn konnte nochmals Kräfte sammeln, weiterkämpfen und Vertrauen schöpfen. Hierin lag für die Mittelmächte der Wert des italienischen Herbstfeldzuges 1917, der freilich am unglücklichen Endausgang des Weltkrieges nichts mehr zu ändern vermochte.

---

## 7. Kriegslage Ende 1917.

Während des ganzen Weltkrieges war die militärisch-strategische Lage der Mittelmächte, rein an sich betrachtet, niemals besser als am Jahresschluß 1917. Rußland, zerfallen und durch den Bolschewismus geschwächt, hatte den Waffenstillstand nachgesucht und war in Friedensverhandlungen eingetreten. Rumänien mußte sich dem Schritte Rußlands anschließen. Die Mittelmächte waren imstande, wenn es im Osten zu baldigem und abschließendem Frieden kam, ihre volle Kraft nach den anderen europäischen Kriegsschauplätzen zu werfen und den Krieg mit höchstem Einsatz an physischer und moralischer Kraft siegreich zu beenden. In Mazedonien war der Anlauf des Ententeheeres gescheitert, Italiens Stellung am Isonzo durchbrochen worden. Die Mittelmächte hatten das Land bis zur Piave als Pfand im Besitz, namhafte Reserven des französisch-englischen Heeres hatten das italienische stützen müssen. Auf der Westfront waren die Ententeangriffe in Flandern, an der Ailette, vor Verdun trotz großer Opfer nach kleinen Erfolgen stecken geblieben. Bei Cambrai hatte sich die deutsche Stoßkraft in glänzendem Licht gezeigt. Nur auf dem vorderasiatischen Kriegsschauplatz erschien die strategische Lage ungünstig. Die Türken hatten fast ganz Armenien, Bagdad, Jerusalem verloren. Ihr Widerstand begann zu erlahmen.

Der Unterseebootkrieg hatte zwar infolge der Abwehrmaßregeln der Entente nicht die hohen Versenkungsergebnisse beibehalten können, die er um die Mitte 1917 erzielt hatte. Die Voraussage, daß binnen eines halben Jahres, vom 1. Februar 1917 ab gerechnet, eine Entscheidung des Krieges zum Vorteil der Mittelmächte durch deren Unterseeboote erzwungen sein würde, war nicht erfüllt worden. Doch zehrte der Handelskrieg so nachhaltig an der Lebenskraft der Entente, daß man in Deutschland noch immer die Hoffnung hegte, die Kriegslust der Feinde auf diesem Wege zu erschöpfen.

**Durchhalten und rücksichtslos kämpfen** — das war die Vorbedingung für die Mittelmächte, wollten sie noch auf ein gutes, wenigstens erträgliches Ende hoffen. Die Stimmung in Deutschland entsprach nicht dieser Voraussetzung. Der Winter 1917/18 setzte mit zermürbender Kargheit der Volks- und Heeresverpflegung ein. Die Kriegsneigung sank in bedenklicher Weise. Schlimmer noch war die Zerfahrenheit der äußeren und inneren Politik. Der Kanzler Bethmann Hollweg war zwar im Sommer 1917 zurückgetreten, allein das Schwanken über die Kriegsziele und die Unklarheit, ob der Kampf durch äußersten Einsatz der Kraft — koste es, was es wolle — oder durch Verständigung abgeschlossen werden könne, hatten nicht aufgehört. Am 19. Juli 1917 war durch die klerikal-demokratisch-sozialistische

Reichstagsmehrheit der Grundsatz festgelegt worden, daß Deutschland einen **Verständigungsfrieden** ohne Gebietserwerbungen und Entschädigungen suchte. Der neue Kanzler Michaelis hielt die der Mehrheit gegenüber gegebene Zusage nicht mit der von dieser gewünschten Folgerichtigkeit und wurde schon nach wenigen Wochen durch den Grafen Hertling ersetzt, dessen Regierung nicht klarer und kräftiger als die seiner beiden Vorgänger war. Das Vertrauen des deutschen Volkes auf guten Kriegsausgang begann zu erlahmen. Die innerpolitische Fehde über das preußische Wahlrecht und die preußische Verfassungsänderung in fortschrittlichem Sinne, der Ersatz der bisherigen Regierungsform durch eine **parlamentarische** schufen einen höchst gefährlichen Zwiespalt, der die Einheit und die Kriegsentschlossenheit gerade zu dem Zeitpunkt lähmte, wo die größte Kraftäußerung geboten war. Die radikalen Strömungen hielten den Augenblick für nicht fern, um ihre sozialpolitischen Ziele zu verwirklichen.

In der deutschen Kriegsflotte machten sich gewisse Anzeichen der Unzufriedenheit und Auflehnung fühlbar. In die Armee wurden von der Heimat aus durch Ersatz und Urlauber Stimmungen getragen, die dem kriegerischen Geist nicht günstig waren. Neben hoher Kampfbegeisterung zeigten sich Spuren der Zersetzung und Ermattung — die nationale und vaterlandsfrohe Begeisterung von 1914 begann zu erlöschen.

Hierzu traten äußere Erscheinungen. Auch an der Front traten Mangel und Kargheit der Verpflegung auf, eine Kluft zwischen Vorgesetzten und Untergebenen trat in einer Weise hervor, daß die Umsturzpartei einen Hebel fand, um an der Entkräftung wirksam zu arbeiten. Der aus Rußland hereingetragene bolschewistische Einfluß fand einen nur zu sehr geebneten Boden. Der Nachschub an Mannschaften wurde schwächer und schwieriger. Die Versorgung mit Rohstoffen und daher mit Kampfmitteln gab zu ernsten Bedenken Anlaß. Die Entente sorgte durch scharfe Propaganda in der Presse dafür, daß die Kriegslust und das Vertrauen bei den Völkern der Mittelmächte erschüttert wurden. Friedensfühler wurden ausgestreckt, aber nicht zu dem Zweck, selbst zum Frieden zu kommen, sondern die Friedensneigung beim Gegner zu fördern. England lag unter dem Einfluß Lloyd Georges, Frankreich unter der nationalistischen Politik Clemenceaus, die beide zum Kampf aufs äußerste gestimmt waren und ihre Völker in diesem Bann hielten. Die Hilfe Amerikas war nahe, die Kampfmittel der Entente wuchsen in dem Maße, wie sich die der Mittelmächte verbrauchten.

Noch schlimmer wie in Deutschland standen die Dinge in Österreich-Ungarn. Die sehr schwache, vollkommen auf den Frieden gestimmte

Regierung Czernin sah sich nach Verhandlungsmöglichkeiten um, während nationale Gegensätze die innere Kraft des Doppelstaates lösten.

Unter Vermittlung seines Schwagers, des Prinzen Sixtus von Parma, machte Kaiser Karl dem Präsidenten Poincaré im Januar 1917 geheime Friedensangebote, die den **Verrat an der gemeinsamen Sache** der Mittelmächte bedeuteten. Kaiser Karl hoffte von der Entente einen günstigen Frieden dadurch zu erlangen, daß er Deutschland zur Abtretung Elsaß-Lothringens und zur Räumung Belgiens bestimmte. Konstantinopel sollte an Rußland, Südtirol an Italien abgegeben werden. Für Polen wurde Erzherzog Karl Stephan als König in Aussicht genommen. Die Verhandlungen zerschlugen sich im April 1917, da Kaiser Wilhelm sich den Forderungen gegenüber ablehnend verhielt. Indessen war ihre Wirkung für das Deutsche Reich eine höchst unheilvolle, denn die Entente schöpfte aus der Ermattung Österreich-Ungarns und der Spannung zwischen den Mittelmächten neue Siegeshoffnungen. Außerdem entstand aus der Haltung Österreich-Ungarns, um die der deutsche Reichstagsabgeordnete Erzberger wußte, der Anlaß zur Reichstagserklärung vom 19. Juli 1917, die den „Verständigungsfrieden" aussprach und hiermit den Kampfwillen des deutschen Volkes in hoffnungsloser Weise unterwühlte. **Die „Nibelungentreue" war gebrochen.**

In dieser Lage war die deutsche Heeresleitung die alleinige Stütze, den Krieg unter Aufgebot aller Mittel fortzuführen. Sie entschied sich dafür, die günstige strategische Wendung **zum Angriff im Westen** auszunützen. Gelang jetzt ein **großer Schlag**, so bestand noch immer die Hoffnung, den sinkenden Kampfgeist des deutschen Volkes zu einem gewaltigen Aufschwung fortzureißen und die Bundesgenossen kriegswillig zu erhalten. Mit dieser Erwartung trat die deutsche Heeresleitung in das Jahr 1918: Vorbereitung zum Entscheidungsstoß nach Westen hin, um eine baldige siegreiche Entscheidung zu erzwingen. Sie glaubte an das Volk und baute auf dessen Überzeugung, daß es um Sein oder Nichtsein gehe, wozu unter Beiseitelassung aller Nebenrücksichten der Sieg der Zukunft die alleinige Richtschnur des Handelns sein werde. Die Rechnung entbehrte nicht der Begründung. Daß sie an der Macht der Verhältnisse und unter dem zersetzenden Einfluß der heranziehenden **Revolution** scheiterte, war die Ursache des Zusammenbruchs der deutschen Kampfkraft und daher der Niederlage Deutschlands im Jahre 1918.

---

# VI. Das Kriegsjahr 1918.

## 1. Friedensschlüsse im Osten.

(Zeichnungen 65 und 66.)

Am 22. Dezember 1917 begannen die Friedensverhandlungen zu Brest Litowsk. Sie schleppten sich mühsam fort und wurden mehrmals unterbrochen. Sowohl innerhalb der deutschen Regierung, wie zwischen dieser und dem durch den Grafen Czernin vertretenen Österreich-Ungarn bestanden große Verschiedenheiten über die im Osten zu erstrebenden Kriegsziele. Die Sowjetregierung erging sich in weitläufigen Betrachtungen über die Selbstbestimmungsrechte der westrussischen Randvölker von Finnland bis zum Kaukasus und hoffte, unter den Mittelmächten Stimmung für eine „Weltrevolution" in bolschewistischem Sinne zu machen. In Wahrheit wollte Trotzki überhaupt keinen formellen Frieden mit den Mittelmächten, sondern rechnete im Geheimen mit der späteren Hilfe der Entente, nachdem sich Deutschland und Österreich-Ungarn durch die entnervenden Lehren des Bolschewismus geschwächt hatten. Die Verhandlungen zu Brest Litowsk wurden nach einigen Unterbrechungen am 29. Januar wieder aufgenommen, wobei neben der großrussischen Regierung ein Vertreter der als selbständiger Staat auftretenden Ukraine die Verhandlungen führte. Die Mittelmächte legten Wert darauf, mit der Ukraine zum Abschluß zu kommen, denn hierdurch verkürzten sie die Ostfront um die Strecke von den Pripjetsümpfen bis zur rumänischen Grenze und durften erwarten, daß sie im Sommer 1918 Vorteile aus den Getreide- und Viehbeständen der fruchtbaren Ukraine ziehen könnten, sobald dort geordnete Verhältnisse eingekehrt waren.

Unter diesen Voraussetzungen kam es am 9. Februar zu einem **Friedensschluß zwischen den Mittelmächten und dem neuen Volksstaat Ukraine.** Die Westgrenze wurde vorbehaltlich späterer Regelung vorläufig festgelegt. Über die Lieferung von wirtschaftlichen Erzeugnissen gegen Bezahlung trafen die Mittelmächte Abmachungen.

Dieser Friedensschluß hatte zur Folge, daß Trotzki am 10. Februar die Verhandlungen jäh abbrach, da er sich von der Durchsetzung seiner eigenen Bedingungen im Gegensatz zu den deutschen Forderungen keinen Erfolg mehr versprach, denn durch den Friedensschluß zwischen den Mittel-

mächten und der Ukraine sah sich Sowjetrußland vereinsamt. Die russischen Machthaber fanden einen Ausweg darin, daß sie einen Zustand „zwischen Krieg und Frieden" schufen. Sie befahlen die Auflösung des bereits im Verfall begriffenen russischen Heeres und überließen kurzer Hand die weitere Behandlung der Friedensfrage der Zukunft. Die Mittelmächte konnten auf eine solche Verschleppungspolitik, die eine Weiterführung des Krieges ihnen zuschieben wollte, nicht eingehen, sondern erklärten auf Grund der Rechtslage, die eine siebentägige Kündigungsfrist des Waffenstillstandes vorsah, zum 12. Februar, 12 Uhr mittags, den **Wiederbeginn der Feindseligkeiten.** So gewannen die Mittelmächte nach Osten hin Bewegungsfreiheit, um ihre Forderungen, die ihnen das bolschewistische Rußland vorenthielt, durchzusetzen. Zwar war Rußland bereits besiegt und hatte keine Mittel mehr, um den Krieg von neuem aufzunehmen. Die Gefahr für die Mittelmächte lag jedoch darin, daß sie sehr erhebliche Truppenmengen gebrauchten, um die riesigen Räume zu beherrschen, die im Osten besetzt werden mußten, wenn sie ihren Ansprüchen mit Waffengewalt Nachdruck verleihen wollten. Daß es nicht möglich gewesen war, mit Rußland in glatte Friedensverhältnisse zu kommen, hatte zur Folge, daß auf der deutschen Westfront Kräfte vermißt wurden, die im Osten nicht abkömmlich waren.

Zum Einmarsch nach Weißrußland, Livland und Estland stand Heeresgruppe Eichhorn mit folgenden Teilen zur Verfügung:

10. Armee um Wilna,
Armeeabteilung D westlich Dünaburg,
8. Armee von Jakobstadt über Riga bis auf die baltischen Inseln.

Der Vormarsch spielte sich wie ein prächtiges, in allen Einzelheiten vorbereitetes Manöver ab. Reiterei, Radfahrer, Sturmabteilungen, Fußtruppen auf Kraftwagen drangen bei strengem Frost und in tiefem Schnee in zahlreichen kleinen Kolonnen vor. Die Russen, teils Trümmer der beschäftigungslos gewordenen alten Armee, teils proletarische Neuaufgebote, teils Räuberbanden, leisteten keinen nennenswerten Widerstand. Die baltische und weißrussische Bevölkerung begrüßte die Deutschen als Befreier vom Druck der Russen, die das Land ausgeraubt und verwüstet hatten.

In Weißrußland wurde am 21. Februar Minsk, am 23. Bobruisk—Borissow—Polozk von der 10. Armee erreicht. Dünaburg fiel am 18. der Armeeabteilung D kampflos in die Hände. Sie kam am 25. über Rjeschiza—Ostrow nach Pskow (Pleskau). Der nördliche Flügel der 8. Armee überschritt am 20. von der Insel Moon aus den zugefrorenen Sund, andere Abteilungen drangen, von Riga ausgehend, in breiter Front

durch Livland und Estland so schnell vor, daß sie am 3. März bis Narwa, 135 km vor St. Petersburg, gelangten. Allein der 8. Armee waren fast 1200 Offiziere und 16000 Mann, 1500 Geschütze, 20000 Fahrzeuge, an 770 Kraftwagen, ungeheuere Vorräte an Waffen und Munition, Fertig-

Zeichnung 65. **Baltenland und Finnland 1918.**

1:9000000.

*Deutsche Front bis 18.2.1918.*

*„ „ im Baltenland nach Beendigung des Vormarsches Anfang März 1918.*

*Deutsche Landungsstellen in Finnland.*

*Grenze des deutschen Vormarsches in Finnland Ende April 1918.*

waren und Rohstoffe im Werte von mehreren Hundert Millionen Mark, viel Eisenbahnmaterial in die Hände gefallen. „Alles das“, sagte der deutsche Bericht*), „wurde erreicht mit einem Verlust von insgesamt 20 Toten und 89 Verwundeten.“

*) Heft 39, „Der Große Krieg in Einzeldarstellungen“.

Von Schrecken ergriffen, unterwarf sich die bolschewistische Regierung und schloß am 3. März den **Vorfrieden** ab, der ihr folgende Bedingungen zugestand:

Kurland, Livland, Estland werden aus dem Bestand des russischen Reiches gelöst und bleiben so lange in deutscher Besetzung, bis ihre Zukunft durch freie Abstimmung gesichert ist;
Litauen ordnet seine Verhältnisse nach Übereinkunft mit den Mittelmächten selbst;
Polen wird von Rußland als selbständiger Staat anerkannt;
Weißrußland mit Minsk, Bobruisk, Polozk bleibt von Deutschland besetzt, bis der Weltfriede geschlossen und die Abrüstung in Rußland beendet ist;
Rußland löst sein Verhältnis zu Rumänien;
Rußland räumt das türkische Gebiet, erkennt die Selbständigkeit Persiens und Afghanistans an, tritt Batum, Ardahan, Kars an die Türkei ab.

Diese Bedingungen schlossen eine solche Verstümmelung und Zergliederung Rußlands in sich, daß ein wirklicher Friede nicht eintrat. Der Bolschewismus blieb eine feindselige Macht, mit der überhaupt kein geordneter Verkehr möglich war. Der Friede von Brest Litowsk war daher eine Selbsttäuschung der Mittelmächte, um so mehr, als sie auch nach dem Friedensschluß den Kampf gegen die Bolschewisten in der Ukraine, in der Krim, im Kaukasus, in Finnland fortsetzten — ein in politischer, rechtlicher, militärischer Hinsicht unhaltbarer Zustand. Deutschland hatte die Räteregierung anerkannt, blieb aber in einer Art von Kriegszustand. Am 6. Juli wurde der deutsche Gesandte, Graf Mirbach, in Moskau ermordet. Sein Nachfolger Helfferich mußte abberufen werden, da sich die Räteregierung nicht als verhandlungsfähig erwies. Trotzdem setzte sich der russische Gesandte Joffe in Berlin fest und wurde aus Schwäche der deutschen Regierung erst verwiesen, als seine hochgefährlichen bolschewistischen Umtriebe in Deutschland enthüllt worden waren.

Am 5. März kam der Vorfriede zu Buftea, am 7. Mai der **Friede zu Bukarest mit Rumänien** zustande. Die Hauptbedingungen waren:

Abtretung der Dobrudscha an die Mittelmächte, wobei die Süddobrudscha den Bulgaren zufiel, der Nordteil vorläufig unter gemeinsamer Verwaltung der Mittelmächte blieb, Rumänien einen Freihandelsweg nach Konstanza erhielt;
Strategische Grenzberichtigung zugunsten Ungarns;
Handelsabschlüsse mit den Mittelmächten über vertragsmäßige Lieferungen von Lebensmitteln und Erdöl;
Freigabe der Donauschiffahrt für die Mittelmächte;
Belassung deutscher und österreichisch-ungarischer Truppen in der Walachei;
Herabsetzung der rumänischen Heeresstärke und Bewaffnung;
Freie Hand Rumäniens in Beßarabien.

Diese Bedingungen fanden bei den Mittelmächten verschiedene Beurteilung, da sie von einer Seite als zu schwer, von der anderen als zu milde ausgelegt wurden. Die rumänische Dynastiefrage blieb ungelöst. Bulgarien war mit dem Bukarester Abschluß unzufrieden, da es sich durch die Vorenthaltung der Norddobrudscha benachteiligt glaubte. Sowohl der Brest Litowsker wie der Bukarester Friede wurde von der Ententepropaganda mit Erfolg dazu benutzt, Zwietracht unter den deutschen Parteien zu säen — hier Bekenntnis zum annexionslosen Verständigungsfrieden nach dem Sinne der Reichstagsmehrheit, dort Eroberungs- und Gewaltfriede, für den man die Oberste Heeresleitung verantwortlich machte. Die Verhetzung trug böse Frucht.

Die **Ukraine**, ohne eigene Truppen, wurde sowohl von den russischen Heeresresten bedrängt, die sich noch auf ihrem Boden befanden, wie auch von den „Roten Garden" heimgesucht, die sich von Großrußland her auf das ukrainische Land warfen, um den Bolschewismus zu verbreiten, um den russischen Einheitsstaat wiederherzustellen und um zu plündern. Daher bat die ukrainische Volksregierung die Mittelmächte um Hilfe, die von Deutschland aus wirtschaftlichen Gründen gewährt wurde, denn man brauchte die ukrainische Landwirtschaft. Österreich-Ungarn schloß sich nach einigem Zögern an, um dem Verbündeten das Nutzungsrecht nicht allein zu lassen. Das Auftreten der Mittelmächte litt an staatsrechtlichen Unklarheiten. Die ukrainischen Bauern sahen in den Truppen der Mittelmächte keine Freunde und lieferten die vertragsmäßig zu stellenden Vorräte nur unwillig aus. Überdies hatte das Land durch die Wirkungen des Krieges so gelitten, daß die wirtschaftlichen Ergebnisse weit hinter den Erwartungen zurückblieben. Die Verkehrsverbindungen zu Lande waren überaus schwierige und lähmten die Verfrachtung.

Heeresgruppe Linsingen, bestehend aus:

Abschnitt Slonim,
Armeeabteilung Gronau,
Abschnitt Kowel,
k. u. k. 4. Armee,
Abschnitt Lipa,

trat am 18. März den Vormarsch in die Ukraine an, wobei sich die Hauptkolonnen längs der großen Bahnlinien auf Gomel—Bachmatsch, Rowno—Schitomir—Kiew, Schmerinka—Odessa vorschoben. Am rechten Flügel der Heeresgruppe Linsingen ging die österreichisch-ungarische Heeresgruppe Böhm-Ermolli nach Podolien und Beßarabien vor. Andere Teile

der Verbündeten durchschritten auf Grund des mit Rumänien geschlossenen Abkommens die Moldau über Jassy in Richtung auf Odessa.

Zeichnung 66. **Ukraine und Weißrußland 1918.**

Am 1. März wurde Kiew von deutschen, am 13. Odessa von deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen besetzt. Bis zum 3. März betrug

die Beute mehr als 60000 Gefangene, 3170 Geschütze, sehr bedeutende Vorräte. In den nächsten Monaten dehnte sich der deutsche Besetzungsbereich auf die Krim, das ukrainische Ackerbauland um Poltawa—Charkow, das Kohlengebiet am Donez, auf die Häfen des Asowschen Meeres bis an die Donmündung aus. Sewastopol wurde am 1. April, Rostow am 8. Mai erreicht. Deutsche und türkische Kriegsschiffe wirkten hierbei mit. Durch Besetzung der Häfen des Schwarzen Meeres fiel ein Teil der russischen Pontusflotte in die Gewalt der Mittelmächte. Aus den Stapelplätzen Odessa, Nikolajew, Cherson, Sewastopol, Rostow, Taganrog hob sich die Getreideausfuhr aus Südrußland nach der Donau, auf dieser nach Österreich-Ungarn und Deutschland. Selbst nach Kaukasien griff die deutsche Besatzung über. Truppen landeten in Poti, besetzten Tiflis und stützten im Verein mit den aus Armenien vorgehenden Türken den Volksstaat Georgien gegen die Bolschewisten. Kaukasien konnte dafür Eisen und Erdöl bieten. In allen diesen Kämpfen, bei welchen es die Mittelmächte mit Banden der „Roten Garden" und Tschecho-Slowaken zu tun hatten, erwies sich ihre taktische Überlegenheit. Am 14. Juni vernichtete ein deutsches Detachement unter General Knoerzer eine 10000 Mann starke Bande an der Küste bei Taganrog. Gleichwohl war der Verbrauch an Truppen und Mitteln ein sehr großer und wurde durch die Vorteile nicht aufgewogen. Die Stimmung der Bevölkerung blieb eine schwierige. Am 30. August wurde zu Kiew der deutsche Generalgouverneur v. Eichhorn durch bolschewistische Verschwörer erschossen. Die Südwest-Ukraine trat unter österreichisch-ungarische, das übrige Gebiet unter deutsche Militärverwaltung.

**Finnland** hatte sich nach der Novemberrevolution 1917 von Rußland losgesagt und als selbständigen Staat erklärt. Russische und finnische Bolschewisten traten in Finnland auf, um den Bolschewismus dort einzuführen und die beiden Länder wiederzuvereinigen. In Finnland geriet die Regierung, an deren Spitze General Mannerheim stand, in Gefahr, da die eigenen Truppen, die „Weißen Garden", nicht genügten, um ihrer Gegner, welche das Land schwer peinigten, Herr zu werden. Nachdem sich Deutschland durch Landung bei Eckerö auf den Alandsinseln am 3. März einen Flottenstützpunkt trotz schwieriger Eisverhältnisse geschaffen hatte, ging eine Marineabteilung am 3. April bei Hangö auf finnischem Festlandsboden an Land, worauf das deutsche Geschwader unter Admiral Meurer am 14. Helsingfors, am 15. Lovisa besetzte. Die Minensuchboote taten sich durch kühne und umsichtige Arbeit in dem von Minen wimmelnden

Inselgewirr der finnischen Felsenküste hervor. Deutsche Landtruppen unter General Graf v. der Goltz drangen am 27. April bis Tawastehus vor, um mit den von Wiborg und Abo vorrückenden finnischen Regierungstruppen zusammenzuwirken. Am 3. Mai zwangen sie nach fünftägigen Gefechten zwischen Lahti und Tawastehus 20000 Aufständige mit 50 Geschützen zur Übergabe. Hiernach trat in Finnland Ruhe ein. Die Versuche französisch-englischer Abteilungen, die an der Murmanküste gelandet waren, längs der Murmanbahn nach Finnland vorzudringen, scheiterten am Widerstande finnischer Aufgebote. Sie wurden gleichzeitig von bolschewistischen Abteilungen bekämpft, ein Beweis dafür, wie verworren sich die Lage in Rußland gestaltet hatte.

Im Sommer 1918 besorgten somit deutsche Truppen von Finnland bis zum Kaukasus im wesentlichen die Geschäfte der verschiedensten Fremdvölker — Finnen, Balten, Litauer, Weißrussen, Ukrainer, Kaukasier. Wenn auch die Notwendigkeit der Bekämpfung des Bolschewismus, gewisse wirtschaftliche Gesichtspunkte und moralische Gründe hierbei mitgewirkt haben, so war doch zu bedenken, daß in den ehemals russischen Gebieten und in Rumänien mindestens 1½ Millionen Mann festgehalten wurden, von denen ein bedeutender Teil auf dem allein entscheidenden Schauplatz, nämlich im **Westen**, schmerzlich vermißt wurde. Die Zersplitterung, die sich aus der immer größer werdenden Frontverbreiterung ergab, wurde zur ernsten Gefahr, sobald sich die Lage im Westen für die Deutschen kritisch gestaltete.

---

## 2. Deutscher Angriff im Westen.

### a. Vorbereitungen.

(Karte I.)

Nach dem Abflauen der englischen Angriffe in Flandern, der französischen am Damenweg und vor Verdun, sowie nach dem erfolgreichen deutschen Gegenstoß bei Cambrai trat im Winter 1917/18 auf der Westfront eine mehrmonatige Kampfpause ein, die als **Vorbereitungszeit** für kommende entscheidende Ereignisse betrachtet werden muß.

Die Deutschen standen vor der Frage, ob der Krieg für sie noch zu gewinnen war, mindestens zu einem erträglichen Ende gebracht werden konnte. Da die Entente nicht friedenswillig war, sondern auf einen Ver-

nichtungssieg über Deutschland rechnete, so blieb diesem keine andere Wahl, als den Sieg unter Anspannung der höchsten Kraft zu erzwingen. **Nur der Angriff gab hierfür die Gewähr.** Blieb man in der Verteidigung stehen, so verging die kostbare Zeit, während deren die eigenen wirtschaftlichen und hiermit auch die moralischen Kräfte sich verminderten, während die der Feinde durch die aus Amerika kommenden Verstärkungen an Truppen wie an Kampfmitteln stetig wuchsen. Die Lage für angriffsweise Lösung erschien günstig. Waren auch bedeutende Heeresteile im Osten durch die zunehmende Ausdehnung des russischen Kriegsschauplatzes gebunden, so ließen sich doch einzelne Teile von dort loslösen, um auf der Westfront **mit starker Schlagkraft** aufzutreten. Die Verteidigung erschlafft, der Angriff belebt die Truppen, eine durch den Gang des Weltkrieges bewiesene Tatsache. Österreich-Ungarn war kriegsmüde und hatte allein an Gefangenen 1800000 Mann verloren, Bulgariens Kampfbegeisterung befand sich im Niedergang, die Türkei am Rande ihrer Leistung. Deutschland war das Herz der Mittelmächte. Gelang es ihm, den Westgegnern einen Vernichtungsschlag zu versetzen, so belebte sich die Hoffnung, die Verbündeten mitzureißen, während der Unterseebootkrieg weiter am Mark der Entente fraß. Ein großer Waffenerfolg durch Angriff hätte aber nicht nur die Schwungkraft und das Vertrauen der eigenen Völker beflügelt, sondern auch die Zuversicht der Feinde auf eine Niederzwingung der Mittelmächte begraben. Somit war der deutsche Angriffsentschluß vollberechtigt, ja die **einzige Lösung einer kraftbewußten Heeresleitung.**

Die Entente war Anfang 1918 nicht mehr in der Lage, zu Angriffen zu schreiten. Sie wartete auf das Eintreffen der amerikanischen Hilfe, die Ende Januar auf 450000 Mann stieg und bis zum Juli auf 1½ oder 1¾ Millionen anwachsen konnte. Der vom 30. Januar bis zum 2. Februar zu Versailles tagende Oberste Kriegsrat der Entente erwog die Herstellung eines gemeinsamen Oberbefehls für alle Fronten, kam aber nicht zum Entschluß. Er verkannte nicht die drohende Gefahr des deutschen Angriffs, hoffte aber, durch eine neue Kampfart der Lage gewachsen zu sein. „Die Entente hat das Verfahren Hindenburgs und Ludendorffs angenommen. Stößt der Feind durch die vorderen Stellungen hindurch, so schließt sich die Front in den rückwärtigen Linien automatisch. Haben die Deutschen nach blutigen Verlusten auch diese durchbrochen, so erheben sich dahinter unberührt gebliebene, staffelförmig angelegte neue Stellungen. Hindenburg würde eine Lage vorfinden, die er selbst um den Preis eines Rückzuges von 30 km angeordnet hat. Nachher würde sich das Weitere finden."*)

*) Nach Rousset „Petit Parisien" 7. 3. 1918.

Die letzte Folgerung ist der Gegenangriff durch die in großen Gruppen bereitgestellten Reserven.

Die deutsche Heeresleitung beantwortete die schwere Frage: **„Wann, Wo, Wie?"** folgendermaßen.

Der Zeitpunkt wurde so früh als möglich angesetzt, um vor Eingreifen weiterer amerikanischer Hilfe zu handeln, unter dem Gesichtspunkt, daß Frühlingsbeginn gute Bedingungen für den Luftkrieg und artilleristische Beobachtung, wie für Nachziehen der Artillerie, Munition, Verpflegung über die Angriffsfelder versprach.

Die Angriffsrichtung konnte beiderseits der Oise auf Paris, beiderseits der Somme auf Amiens, beiderseits der Lys auf Boulogne genommen werden. Im ersten Falle traf man auf das französische Hauptheer vor Paris, im zweiten trennte man die englische von der französischen Front, im dritten bedrohte man die britischen Landungsstellen. Außerdem waren noch Nebenangriffe auf anderen Fronten, auch staffelförmiges Zusammengreifen der vorgenannten Hauptstoßrichtungen möglich.

Für das „Wie?" ergab sich die Notwendigkeit sorgsamster Vorbereitungen. Ausgesuchte Truppen wurden auf Übungsplätzen geschult, besondere Stoßarmeen gebildet. Die Infanterie erhielt durch massenhafte Zuteilung leichter und schwerer Maschinengewehre, durch Hebung der technischen Einzelausbildung, durch Gebrauch leichter Minenwerfer eine Sonderschulung für den Angriffskampf, der auf schmaler Front die Wucht im Nachstoßen der Reserven suchte. Die Feuerwalze der Artillerie sollte der vorgehenden Infanterie die Bahn freifegen und die feindliche Front durch Massenfeuer abschnittsweise niederzwingen, nachdem der erste Anlauf durch Gasschießen vorbereitet worden war. Die leichte und mittlere Artillerie hatte der vorgehenden Infanterie dichtauf zu folgen, um jeden neuen Widerstand des Gegners zu brechen. Noch nie sah der Krieg eine ähnliche Artilleriemassenverwendung, 20 bis 30 Batterien, also etwa 100 Geschütze, auf 1 km Angriffsraum, die durch ihre Stahlmassen den Gegner vernichten und sturmreif machen sollten. Diese Bedingungen boten gute Aussicht auf Erfolg, vorausgesetzt, daß die großen Verluste durch gleichwertigen Ersatz ausgefüllt, die abgekämpften Divisionen durch frische abgelöst, der Angriff im Fluß gehalten, der Nachschub sichergestellt, eine starke Reserve zur Abwehr von Gegenschlägen bereitgemacht werden konnte — viele und schwere Annahmen, um auf die Dauer der ungeheuren Aufgabe gewachsen zu bleiben.

Die **deutsche Front** gliederte sich zur Durchführung des großen Angriffs in folgende Heeresgruppen:

Rupprecht von der Flandernküste bis St. Quentin;
Deutscher Kronprinz von dort bis in die Argonnen;
Gallwitz von dort bis an die Mosel;
Albrecht von dort bis zur Schweizer Grenze.

Besondere Verfügungsdivisionen der Obersten Heeresleitung, leicht beweglich und weit zurückgehalten, boten Reserven für Zwischenfälle. Eine „große" Reserve in Gestalt einer Heeresgruppe bestand nicht.

Die **Entente** schlug ganz andere Wege ein. Am 21. März teilten sich in die Front:

die Engländer unter Haig von der Flandernküste bis St. Quentin, dazwischen an der unteren Yser die Belgier, bei Armentières die Portugiesen;
die Franzosen unter Pétain von St. Quentin bis zur Schweizer Grenze, dazwischen mehrere Gruppen Amerikaner.

Hinter jedem der beiden großen Abschnitte waren einige Armeen als „Sonderreserven" verteilt. Eine Hauptreserve, die sogenannte **„Manövrierarmee"**, im März 30, im Juli 65 bis 70 Divisionen, stand gruppenweise weit rückwärts zur Verfügung. Der Vorteil der Entente gründete sich auf Überschuß an Kraft, welche die Bildung solcher Reserven gestattete. Ihre Überlegenheit an Flugzeugen und Munition kam ihr zu Hilfe. Das reiche französische Bahnnetz, seit Frühjahr 1917 mit amerikanischer Hilfe bedeutend ausgebaut, gestattete schnellste Massenverschiebung. Die deutsche Heeresleitung täuschte sich nicht über den Ernst der Lage, vertraute aber auf den Aufschwung aller Geister und Kräfte, den der Angriff dem Heere wie der Heimat verleihen sollte.

Die Ereignisse vom Jahresbeginn 1918 bis zum 20. März gingen nicht über den Rahmen von Erkundungs- und Abtastungsgefechten hinaus, um Absichten und Kräfteverteilung des Gegners zu erforschen, wenn auch der Schlachtendonner auf der Gesamtfront von der Yser bis in den Sündgau unaufhörlich rollte.

### b. Angriff auf Amiens.

(Zeichnung 67.)

Die deutsche Heeresleitung hatte die Front von Monchy an der Sensée östlich Arras bis La Fère auf fast 80 km Breite als Einbruchsabschnitt bestimmt und etwa 50 Divisionen hierzu bereitgestellt:

17. Armee Otto v. Below Monchy—Cambrai,
2. Armee Marwitz Cambrai—Bellicourt,
18. Armee Hutier Bellicourt—La Fère.

Auf den Fronten der anderen Heeresgruppen sollten zwischen Ypern—Lens, zwischen Reims und den Argonnen, bei Verdun, in Lothringen und in den Vogesen Täuschungsangriffe stattfinden.

Zeichnung 67. **Angriffsschlacht vom 21. März bis 25. April 1918.**

Der große Stoß traf die 28 Divisionen der englischen 3. und 5. Armee, hinter denen englisch-französisch-amerikanische Reserven bei Amiens und Soissons standen. Die Engländer waren von der Wucht und Breite des Angriffs überrascht, obwohl ihren Fliegern die Anhäufung solcher Massen nicht verborgen bleiben konnte, auch durch einige deutsche Überläufer Nachricht vom drohenden Einbruch kam.

Am 21. März gegen 4 Uhr früh setzte mit einem Schlage das deutsche Geschützfeuer ein, um bis 6 Uhr auf die englischen Batterien mit Gasgeschossen zu wirken. Dann wurde ein Teil des Feuers auf die Schützengräben verlegt, gegen welche sich auch die schweren Minenwerfer richteten. Kurz vor 9 Uhr begann unter Niederhaltung der feindlichen Batterien und Stützpunkte die Arbeit der Feuerwalze. Die planmäßig zusammengefaßte Kraft der Artillerie hämmerte mit vernichtender Wucht auf die englischen Fronten. Mit voller Genauigkeit trat die Infanterie zum Sturm an. Die peinliche Vorarbeit trug ihre Früchte, alles spielte sich wie bei einer Truppenübung ab. Von Arras bis La Fère war die Landschaft in und hinter den englischen Stellungen in Rauch, Gasdunst, Staub gehüllt. Planlos und matt antwortete die englische Artillerie.

Je genauer die Feuerwalze mit dem Vorschreiten der Infanterie zusammenarbeitete, desto erfolgreicher verlief der Angriff. Die 17. Armee gelangte bis vor die zweite britische Stellung, die 2. Armee drang in diese ein, die 18. machte bedeutende Fortschritte. Am 24. März erreichten die Armeen in dauerndem Vordringen Linie Bapaume—Combles—Péronne—Nesle—Guiscard—Chauny, wobei sie seit dem 21. 45 000 Gefangene machten und mehr als 600 Geschütze nebst ungeheuren Vorräten erbeuteten. Am 30. März kamen sie in Linie Hébuterne—Albert—Villers Bretonneux—Moreuil—Montdidier—Lassigny—Noyon. Die 18. Armee hatte 65 km Gelände gewonnen, die 2. stand 13 km vor Amiens.

Eine große Waffentat war geleistet worden, glänzend hatte sich der deutsche Angriff bewährt, die taktischen Erwartungen erfüllt. Dagegen blieb die strategische Auswertung hinter den gehegten Hoffnungen zurück. Die Ententeheere hatten genügende Reserven zur Hand und gingen zum Gegenangriff bei Albert—Villers Bretonneux—Moreuil über, den Weg auf Amiens sperrend. Der Angriff schlug zum **Stellungskampf** um und verbrauchte die Kräfte. Die Verluste stiegen, der feindliche Widerstand erwies sich als unüberwindlich, der Munitions- und Verpflegungsnachschub durch das Trichtergelände wurde schwierig, die ermüdeten Truppen konnten nicht rechtzeitig abgelöst werden. So mußte sich die deutsche Heeresleitung entschließen, den so aussichtsvoll begonnenen Angriff auf Amiens am 4. April **abzubrechen.**

Als Nachspiel des geschilderten Angriffs ging am 6. April die 7. Armee Boehn, rechter Flügel der Heeresgruppe Kronprinz, zwischen La Fère und dem Oise—Aisne-Kanal durch den Wald von St. Gobain vor und erreichte bis zum 9. April den Abschnitt der unteren Ailette. Der Stoß war als linke Flankendeckung der 18. Armee und als Irreführung des Gegners gedacht. Im Walde von St. Gobain nahmen Riesengeschütze Aufstellung, um auf mehr als 100 km Entfernung Paris durch Streufeuer zu beschießen. Die Wirkung, auch in moralischer Hinsicht, war nicht groß, nachdem die Panik des ersten Eindruckes überstanden war. Sie löste als Vergeltung zahlreiche Fliegerangriffe der Entente gegen rheinische Städte, namentlich Karlsruhe, Cöln, Mannheim, aus und steigerte den Haß.

Der Siegeszug der Deutschen auf Amiens und Paris war somit trotz bester Vorbereitung, großer Waffenwirkung, hingebender Tapferkeit ins Stocken geraten, da die Schwierigkeiten schon jetzt über das Maß der deutschen Kraft hinausgingen.

### c. Angriff im Lysgebiet.

(Zeichnung 68.)

Durch den Angriff an der Somme hatte die deutsche Heeresleitung die Stoßkraft nicht verausgabt. Sie nahm, während an der Somme der Kampf in den Stellungskrieg zurückfiel, eine Frontverbreiterung des Angriffs nach Norden hin vor, wozu zunächst der Raum Armentières—Givenchy auf 20 km Ausdehnung ausersehen wurde. Ein Stoß auf Arras beiderseits der Scarpe war in den letzten Märztagen mangels genügender Artillerievorbereitung mißglückt.

Den Angriff im Lysgebiet hatte im Süden die 6. Armee Quast, im Norden die 4. Armee Sixt v. Armin nach den gleichen Grundsätzen zu führen, wie sie sich an der Somme bewährt hatten. Zweck des Vorstoßes war Geländegewinn auf St. Omer, um die feindliche Flandernfront von der Mitte des Kriegsschauplatzes abzuschnüren und die englischen Häfen Boulogne, Calais, Dünkirchen zu bedrohen. Die Wegnahme des Kemmel sollte das Verbleiben des Gegners in Ypern unmöglich machen.

Das Gelände, gegen welches sich der erste deutsche Stoß richtete, eignete sich wegen zahlreicher Wasserläufe, verschlammter Stellen, ein Gewirr von Dörfern, Häfen, Fabriken, sehr gut zur hartnäckigen Verteidigung, wenn auch der hohe Grundwasserstand tiefe Erdarbeiten nicht gestattete. Anderseits sahen sich die Deutschen in der schnellen Nachziehung der Artillerie, Reserven und Kampfmittel behindert.

Am 9. April durchstieß Armee Quast trotz dieser Schwierigkeiten die englisch-portugiesische Stellung zwischen Estaires und Armentières

nach sehr wirksamem Gasbeschuß, gewann 6 km Tiefe, machte 6000 Gefangene, erbeutete 100 Geschütze. Auf dem Südflügel drang Gruppe

Zeichnung 68. **Angriffsschlacht vom 9. bis 25. April 1918.**



Bernhardi zwischen Estaires und Béthune vor und entriß den Engländern Givenchy, Festubert, Richebourg.

Am 10. nahm im Norden Armee Sixt v. Armin Hollebeke und

Messines, am 11. fiel das sehr tapfer verteidigte Armentières, während die vorderste deutsche Linie Nieuwekerke erreichte.

Bis zum 25. April schritt der deutsche Angriff sehr langsam, aber stetig vorwärts. An diesem Tage fanden die Flandernkämpfe ihre Krönung in der Erstürmung des **Kemmel** durch die Truppen der Generale v. Eberhard und Sieger, wobei 7100 Gefangene gemacht, 53 Geschütze erbeutet wurden. Die deutsche Front reichte von Langemarck—St. Eloi über den Kemmel—Meteren—Merris—Merville bis Locon. Der Gewinn von 20 km Tiefe blieb hinter den Erwartungen zurück. „Das Ergebnis war kein befriedigendes", urteilte Ludendorff schon über den Beginn dieser Kämpfe, „die feindlichen Maschinengewehre gaben der Truppe sehr viel zu schaffen. Oft hielt sie sich zu lange bei der Suche nach Proviant auf. Die Divisionen, die hier kämpften, waren nicht in dem Sinne Angriffsdivisionen wie die am 21. März eingesetzten." Kein günstiger Stern waltete über dem Flandernangriff. Die Entente raffte sich vom 26. April an zu sehr starken Gegenstößen gegen den Kemmel bei Dranoeter—Vormezeele auf und nahm den Deutschen beim Kemmel am 29. das wichtige Gelände von Loker wieder ab, wo sich ausgeruhte französische Divisionen zwischen die Engländer schoben. Da auch auf der sonstigen Front der Ententegegenangriff einsetzte, kam der deutsche Stoß zum Halten. Der Stellungskampf begann, Ypern konnte nicht bezwungen werden, wennschon die französischen Versuche zur Wiedereroberung des Kemmel scheiterten. Die deutsche Flandernoffensive blieb zweifellos stecken, obgleich sie sehr erhebliche feindliche Kräfte fesselte, die der Entente für andere Fronten verloren gingen.

Unter dem Eindruck dieser Ereignisse wurde General **Foch** zum Oberbefehlshaber (Generalissimus) aller Streitkräfte der Entente auf sämtlichen Kriegsschauplätzen ernannt und unter Beiseitesetzung jeglicher Nebenrücksichten mit unbeschränkter Gewalt betraut. Es ist anzuerkennen, daß die Entente hiermit einen guten Griff tat. Fochs Ruhe und Nervenstärke hielten über gefährliche Lagen durch. Er gab Gelände auf und ertrug Verluste, bis der Augenblick zum **Gegenschlag** gekommen war. Freilich kam ihm der ungeheuere Vorteil zugute, daß er über Heereskräfte und technische Mittel verfügen konnte, die immer mehr anwuchsen und den Deutschen weit überlegen waren, während sich diese trotz der besten Leistungen notwendigerweise verbrauchten und nicht mehr hinreichend ergänzen konnten. Der Deutsche Kaiser sagte am 15. Mai zu Aachen: „Die Sache im Westen wird gemacht, aber wir müssen Geduld haben. Millionenheere können nicht in einem Tage erledigt werden. Wir werden unser Ziel erreichen." Hierin lag Vertrauen auf deutsche Kraft und deutsches Selbst-

bewußtsein, das Heer und Volk fortreißen sollte. Allein unsere Mittel reichten nicht mehr aus — das war die tiefe Tragik des Deutschen Kaisers und Volkes.

Foch zog die Masse der „Hauptreserve" bei Abbeville zusammen, um sie zur verteidigungs- oder angriffsweisen Gegenwehr bei Amiens oder in Flandern bereitzuhalten. Er warf Teile bei Amiens vor, wo die Deutschen am 21. April den Wald von Aveluy bei Albert, am 24. Hangard an der Luce, Ende April die Höhen westlich der Avre und des Don bei Morisel—Montdidier genommen hatten. Die französischen Reserven machten ihnen hier und bei Villers Bretonneux den Weg auf Amiens mit Erfolg streitig. Diese Kämpfe waren für beide Teile äußerst verlustreich.

Anfang Mai trat Ruhe ein.

Mit Ausnahme einiger Divisionen in Flandern hatten sich die deutschen Truppen im Angriff gut geschlagen. Von 59 englischen Divisionen waren 53 eingesetzt worden. Italienische Truppen mußten nach Frankreich gezogen werden, aus Mazedonien kamen englische Divisionen, die durch Griechen abkömmlich gemacht wurden. Die Deutschen ordneten sich zu neuen Angriffen, die Entente lauerte auf Abwehr.

### d. Zum zweiten Male an die Marne.

(Zeichnung 69.)

Für den nächsten Angriffsstoß faßte die deutsche Heeresleitung folgende Entschlüsse:

Heeresgruppe Rupprecht führt Verteidigung;
Heeresgruppe Deutscher Kronprinz greift mit
 8. Armee Hutier auf Compiègne,
 7. Armee Boehn auf Soissons—Fismes;
 1. Armee Fritz v. Below auf Reims an;
Beschäftigung des Feindes auf den anderen Fronten.

Ziele des Angriffes ließen sich nicht übersehen. Gerechnet wurde mit einer Zermürbung des Feindes, die eine Fortsetzung des Stoßes in Flandern aussichtsreich machte.

Bald nach Mitternacht 26./27. Mai begann zur vollen Überraschung der Engländer-Franzosen das Gasschießen der in dichten Massen bereitgestellten deutschen Artillerie gegen die Stellungen südlich der Ailette von Vauxaillon bis Sapigneul. Im Morgengrauen erfolgte der Sturm der Infanterie. Zur Mittagsstunde wurde der Damenweg, am Nachmittag die Aisne überschritten. Abends stand die 7. Armee nördlich der Vesle vor Braisne—Fismes, die 1. bei Pontavert—Cormicy—Brimont,

fast 20 km Tiefengewinn an einem Tag bei geringen eigenen, schweren feindlichen Verlusten, 15000 Gefangenen — eine der glänzendsten Waffentaten des Weltkrieges.

Zeichnung 69. **Angriffsschlacht vom 27. Mai bis 15. Juli 1918.**

Deutsche Ausgangsstellung am 27.5.18.
Deutsches Vordringen bis zum 31.5.18.
" " " " 15.7.18.
Hauptangriffrichtungen

1:1000000.

Der Angriff rollte unaufhaltsam weiter. Am 29. fiel Soissons dem Sieger zu, der am 30. abends **auf den Höhen nördlich der Marne Château Thierry—Dormans** stand: 55 km vorwärts über drei Flüsse — Ailette, Aisne, Vesle —, dazu 45000 Gefangene. Der deutsche Stoß hatte empfindlich getroffen.

Rechts und links daneben waren die Nachbarn weniger weit gekommen. Am rechten Flügel arbeitete sich Armee Hutier unter erbitterten Kämpfen gegen französische Vorstöße aus dem Raum Montdidier—Noyon über den Matz bis nahe an die Aronde vor und erreichte am 25. Juni Linie Ayoncourt—Antheuil—Cambronne. Zwischen Oise und Aisne kam der rechte Flügel der Armee Boehn bis in den Abschnitt Nampcel—Autrêches. Gegen den Wald von Villers Cotterêts beiderseits des Ourcq wurden nur geringe Fortschritte gemacht. Die deutsche **Flanke** sah hier mit der Front nach Westen.

Auf den Marnehöhen nördlich Château Thierry—Dormans hatte die deutsche Front nur 23 km Breite. Unweit Dormans sprang sie zur Ostflanke auf Reims hin zurück und lief über die Ardre dicht nördlich um Reims herum, das jetzt nur noch im Süden mit den Ententeheeren Fühlung hatte.

Mitte Juni trat Ruhe ein. Die Deutschen hatten für Ergänzung der Verluste, Erholung und Ablösung der abgekämpften Divisionen, namentlich für Sicherstellung der langen, sehr schwierigen Verbindungen zu sorgen, da es an durchgehenden Bahnlinien fehlte.

Wie war es den Deutschen möglich gewesen, durch den Angriff so große Erfolge binnen weniger Tage zu erzielen? Foch hatte mit der Wahrscheinlichkeit gerechnet, daß die Deutschen den Angriff auf Ypern—Béthune—Amiens fortsetzen würden. Daher hatte er seine besten französischen Reserven dorthin geschickt und mit deren Hilfe die bereits erwähnten kleinen örtlichen Erfolge erzielen können. An der Ailette wurden abgekämpfte englische Divisionen überrannt, die eben erst an diese angeblich „ruhige" Front gekommen waren. Französische Korps wurden in den Strudel mitgerissen.

Die strategische Lage der Entente schien Ende Juni 1918 recht bedenklich. Seit dem 21. März hatte sie durch die deutschen Angriffe 200000 Gefangene und 2500 Geschütze verloren. Die Deutschen standen nur noch 85 km vor Paris. Die deutsche und im Dienste Deutschlands gehaltene neutrale Presse überboten sich in Vertrauensseligkeit, welche an den baldigen Zusammenbruch der Entente glaubte. „Frankreich ist nahe dem Ende seiner Kräfte, den militärischen Dilettantenvölkern, Engländern und Amerikanern, müssen Kriegserfahrung und Entschlußfreudigkeit unerreichbar bleiben."*)

Diesem optimistischen Urteil gegenüber trat der harte Wille Clemenceaus. „Allerdings," sagte er in der Pariser Kammer am 4. Juni 1918, „wir weichen jetzt zurück, aber wir werden uns niemals ergeben. Wenn

*) „Nationalzeitung", Basel, 2. Juni 1918.

wir entschlossen sind, bis zum Ende zu gehen, so wird der Sieg unser sein. Die Amerikaner kommen. Die Streitkräfte der Franzosen und Engländer erschöpfen sich, die der Deutschen aber auch. Das Spiel geht mit Hilfe der Amerikaner weiter, denn unsere Verbündeten sind entschlossen, den Krieg bis zum Ende zu führen." Vor der Armeekommission fügte er einige Tage später hinzu: „Wir haben das feste Vertrauen, daß der bevorstehende deutsche Angriff scheitern wird. Ich schlage mich vor Paris, ich schlage mich in Paris, ich schlage mich hinter Paris." Leider hatte er nur allzu recht. Trotz der Einbruchssiege der Deutschen häuften sich die Gefahren um Deutschland, große gegen unsere Westfront, größere gegen den Geist des Volkes und damit auch des Heeres. Die Stimmung unter den aus russischer Gefangenschaft, aber auch unter den von der Ostfront kommenden Ersatzmannschaften gaben zu Klagen Anlaß. Was Ludendorff über die Propaganda der „Unabhängigen" mitteilt, gewährte einen schmerzlichen Einblick. „Seit dem 25. Januar 1918 haben wir den Umsturz systematisch betrieben. Wir haben unsere Leute, die zur Front gingen, zur Fahnenflucht veranlaßt. Die Fahnenflüchtigen haben wir organisiert, mit falschen Papieren ausgestattet, mit Geld und unterschriftslosen Flugblättern versehen." Die Sendboten verteilten sich überallhin und haben die Front zermürbt. „So hat sich der Zerfall allmählich, aber sicher vollzogen." Bedarf es bei solchem Beweis einer Begründung, warum selbst das tüchtigste Heer kampfmatt und gefechtsunfähig geworden ist?

### e. Über die Marne.

(Zeichnung 69.)

Die deutsche Heeresleitung blieb bei dem Entschluß, den **entscheidenden** Angriff durch Heeresgruppe Rupprecht in Flandern zu führen. Er sollte zur Täuschung und Zermürbung des Gegners, namentlich zur Verausgabung seiner Hauptreserve durch einen **Stoß über die Marne** vorbereitet werden. Die bisherigen Erfahrungen wurden verwertet, und folgende Armeen eingesetzt:

7. Armee beiderseits der Marne auf Epernay;
1. Armee östlich an Reims vorbei auf Epernay—Châlons,
3. Armee durch die Champagne auf Châlons;
9. Armee zur Deckung der rechten Flanke beiderseits der Aisne zwischen Soissons und Compiègne.

Die Vorbereitungen und Absichten blieben dem Feinde nicht verborgen. Gefangene machten Aussagen, trotz Zensur und Briefsperre fanden sich Kanäle zum feindlichen Kundschaftsdienst. Es war klar, daß das deutsche Unternehmen ein sehr kühnes genannt werden mußte. Die An-

griffsrichtung drehte mit einem Male nach halblinks, also nach **Südosten,** ab, um Reims abzuschnüren und bei Epernay—Châlons die Hauptadern der feindlichen Verbindungen zwischen Paris und Ostfrankreich zu zerschneiden. Der Plan war gut, falls die lange rechte Flanke genügend gegen Bedrohung aus dem Walde von Villers Cotterêts gedeckt war. Die deutsche Oberste Heeresleitung vertraute auf hinreichenden Schutz und befahl zum 15. Juli den Stoß auf Epernay—Châlons. Zum zweitenmal sollte der Marneübergang den Deutschen verhängnisvoll werden, **wiederum** durch Preisgabe der rechten Flanke und wegen Mangels an Reserven hinter dem gefährdeten Flügel.

Der deutsche Angriff über die Marne ließ sich in hervorragender Weise an. Unter dem Schutz des artilleristischen Vernichtungsfeuers, das durch schwere Gas- und Minenwerfer unterstützt wurde, setzte die Infanterie mit kampferprobtem Schneid auf den Schnellbrücken der Pioniere über den Fluß und kämpfte sich bis auf eine Tiefe von 5 km durch, obwohl das Gelände sehr schwierig und von den Franzosen-Amerikanern stark befestigt war. Der Angriff lief sich fest, die Truppen gerieten angesichts des überlegenen, wohlvorbereiteten Feindes in bedrohte Lage, da die Marnebrücken vom gegnerischen Fernfeuer und Luftbombenwurf beherrscht wurden.

Nordöstlich der Marne griffen die 1. und 3. Armee erfolgreich an. Die 1. drang zwischen Marne und Ardre bei Nanteuil tief in den „Bergwald von Reims" ein und trat mit italienischen Truppen in Kampf. In der Champagne wichen die Franzosen beiderseits der Suippe planmäßig in ihre zweite Stellung Prosnes—Souain—Perthes—Massiges (Zeichnung 51) zurück.

Der deutsche Angriff hatte sich festgelaufen. 18000 Gefangene waren bis zum 17. in der Hand der Deutschen.

Die Oberste Heeresleitung befahl die Einstellung des Angriffs der 1. und 3. Armee und ordnete für die 7. Armee an, daß sie in der Nacht 20./21. über die Marne zurückgehen sollte, während der bisher gut verlaufende Angriff im Reimser Bergwalde fortgesetzt wurde, um möglicherweise Reims doch noch zu nehmen. Die von der 7., 1., 3. Armee bei der bevorstehenden Verteidigung auszusparenden Reserven wurden zur Abfahrt nach Norden bestimmt, wo Heeresgruppe Rupprecht den großen Stoß in Flandern auf Hazebrouck—Poperinghe (12 km westlich Ypern) führen sollte.

Bevor es zur Vollendung dieser Befehle kam, erfolgte der **Umschlag zuungunsten der Deutschen:** Fochs Reserven stießen aus den Waldungen von Villers Cotterêts vor und bereiteten der schwachen Westflanke der 7. Armee eine schwere Schlappe.

## 3. Gegenangriff Fochs zwischen Marne und Aisne.

(Zeichnung 70.)

Während die 7. Armee über die Marne gegangen war und angriffsweise im Reimser Bergwalde focht, hatte sie durch einige Divisionen die Westflanke gedeckt, die von Amblenh südlich der Aisne längs des Ostrandes des Waldes von Villers Cotterêts, durch den Savièresgrund bei Longpont—Corcy, quer über den Ourcq bis auf die Höhen westlich Château Thierry auf fast 45 km Breite sich erstreckte.

Gegenüber dieser schwachen Flanke hatte Foch im Walde von Villers Cotterêts sehr starke französische, englische, amerikanische Kräfte gesammelt, wozu ein großer Teil der Entente-Hauptreserve herangezogen worden war. Seine Absicht war, am 18. Juli die deutsche 7. Armee überfallartig und konzentrisch von drei Seiten her anzugreifen:

Heeresgruppe Fayolle mit den Armeen Mangin und Degoutte zwischen Marne und Aisne, Hauptstoßrichtungen auf Fère en Tardenois, beiderseits des Ourcq und längs der Straße Villers Cotterêts—Soissons;
Armee Berthelot südlich der Marne;
Armee Gouraud zwischen Marne und Suippe.

Der Hauptstoß sollte von der Heeresgruppe Fayolle geführt werden. Sie konnte, unbemerkt durch die deutsche Fliegeraufklärung, in den Waldungen bereitgestellt werden, da die Überlegenheit im Luftkampf an Zahl auf Ententeseite lag. Der Opfermut der deutschen Flieger konnte das Mißverhältnis nicht mehr ausgleichen.

Neben diesem Hauptstoß erfolgten Angriffe gegen die Marnefront und durch den Reimser Bergwald, alle drei Richtungen mit der Absicht, was an deutschen Truppen südlich der Linie Soissons—Reims stand, **abzuschnüren und zu vernichten.**

Am 17. Juli hatten die Ententetruppen westlich der Avre, an der Aronde, zwischen Oise und Aisne, südlich der Aisne, im Reimser Bergwald angegriffen. Nur zwischen Aisne—Ourcq—Marne blieb es ruhig. Die Täuschung gelang.

Nach kurzem Artilleriemassenfeuer brachen die Ententearmeen zwischen Marne und Aisne am Frühmorgen des 18. Juli aus den Wäldern vor und überrannten die dünne deutsche Linie, die sich nicht auf zusammenhängende Befestigungen stützte. Den französischen Sturmtruppen fuhren Geschwader schneller, niedriger, mit Maschinengewehren besetzter **Panzerwagen** voraus, die, durch das fast 2 m hoch auf den Feldern stehende Getreide verdeckt, an vielen Stellen die deutsche Front durchliefen. Nicht alle deutschen Truppen erwiesen sich diesem an Zahl wie an technischen Mitteln weit überlegenen

Gewaltstoß gegenüber widerstandsfähig. Unter großen Opfern wich die vordere Linie aus und wurde am Nachmittag durch den zweiten Abschnitt aufgenommen, an dem Abends ein Nachstoßen der Ententetruppen zum

Zeichnung 70. **Gegenstoß der Ententeheere vom 18. Juli 1918 ab.**

1:400000.

Stellung der Deutschen am 17.7.18. abds.
Angriffe der Entente am 18.7.18.
Zurückgenommene Stellung der Deutschen am 22.7.18. abds.

Halt kam. Die Deutschen hatten 3 bis 7 km Tiefenraum, namentlich vor Soissons, verloren. Die Front westlich und nordwestlich Château Thierry war nur schwach angegriffen worden und hatte sich gehalten. Südlich der Marne, an der Ardre, in der Champagne machte die Entente keine Fort-

schritte, zwischen Oise und Aisne scheiterten ernste Angriffe. Das Ergebnis der Schlacht am 18. war, daß Foch, die Gunst der Verhältnisse nutzend, eine **schwache** Stelle der Deutschen getroffen und zum Ausweichen gezwungen hatte.

Am 19. fingen rasch herangeholte deutsche Reserven das Vorgehen des Feindes gegen die Westflanke der 7. Armee auf und gaben in den nächsten Tagen dem Kampfe das Gepräge einer langsam verlaufenden, schrittweise weichenden Verteidigungsschlacht auf deutscher Seite. Der Plan Fochs, der am 20. 20000 Gefangene und 400 Geschütze als Beute meldete, die Deutschen südlich der Aisne abzuschneiden, war nicht gelungen. Indessen sah sich die deutsche Heeresleitung durch die außerordentlichen Schwierigkeiten der Verbindungen veranlaßt, die Fronten nach und nach zurückzunehmen, was ohne erhebliche Verluste unter guter Haltung der Truppen bis zum 2. August morgens durchgeführt wurde. Sie führten die von Gegenstößen begleitete, „bewegliche Verteidigung". In der Nacht zum 20. ging die Südfront der 7. Armee **hinter die Marne zurück**, am 27. früh war die Stellung Soissons—Fère en Tardenois—Ville en Tardenois—Westfront von Reims bezogen. In der Nacht zum 2. August **gaben die Deutschen das Gelände südlich der Vesle auf** und standen am 2. mittags auf den Höhen nördlich Soissons bei Fontenoy—Cuffies—Missy—nördlich Braisne—Fismes—Nordfront von Reims.

An den übrigen Fronten war während dieser Tage um die Wende des Juli zum August ebenfalls hart gerungen worden. In Flandern hatte Armee Quast die Stellungen bei Merris—Merville—Locon (Zeichnung 68) bis zum 5. August um einige Kilometer vor englischen Angriffen zurückgezogen. Die weiter südlich stehenden deutschen Armeen gaben bei Albert—Villers Bretonneux, westlich Moreuil—Montdidier (Zeichnung 67), auch zwischen Oise und Aisne einige Geländestreifen auf.

Die deutsche Heeresleitung war **in die Abwehr gedrängt**. Sie verließ den Angriffsgedanken und rüstete sich zur **Abwehr**. Die Truppen wurden aufgefrischt und neu geordnet. Anfang August wurde aus der 2., 18., 9. Armee zwischen der Ancre—Oise—Aisne eine neue Heeresgruppe Boehn gebildet.

Zweifellos hatten sich die Deutschen in der Zeit des beginnenden Rückzuges, der mit dem 18. Juli einsetzte und am 2. August zum Halten kam, gegen zahlenmäßige und technische Überlegenheit geschlagen und auch nach dem Abbrechen des Angriffs gute soldatische Eigenschaften bewiesen. Sie waren aber physisch und moralisch nicht imstande gewesen, den großen Vorstoß über die Marne am 15. Juli nach den Entwürfen durchzuführen, die der Obersten Heeresleitung vorschwebten. Luden-

dorff, die maßgebende Persönlichkeit des Heeres, ein Mann von Kraft und Willensstärke, hoffte noch immer, daß die Armee, getragen vom Siegesdrang des deutschen Volkes, kampffähig sei, um seine hochgesteckten Ziele zum Erzwingen des Sieges durch die einzig mögliche Lösung, durch den Angriff, zu erreichen. Allein die Kräfte reichten nicht mehr hin. Der Angriff blieb jenseits der Marne und um Reims stecken. Jetzt aber stellten sich Gefahren eines Angriffs heraus, der auf halbem Wege stockte. Er bot dem Feinde höchst bedenkliche Blößen. **Der Angriff strahlte exzentrisch auseinander:** an der Lys nach Nordwesten, an der Avre nach Westen, jenseits der Marne nach Süden, am Reimser Bergwald nach Südosten. **Das** ging über die beste Kraft. Hatten wir jetzt einen Feind vor uns, der sich mit geschonten Kräften und in überlegener Zahl auf die Schwächepunkte der deutschen Fronten, also gegen schlecht bewehrte Flanken stürzen konnte, so mußte der Rückschlag kommen. Die Parteilosigkeit des Urteils fordert das unumstößlich richtige Bekenntnis, daß die deutsche Heeresleitung den Feind nach Zahl und Leistung erheblich unterschätzt hat. Sie stellte die eigene Kampffähigkeit, die sich bereits im Niedergange befand, zu hoch ein und ließ sich am 18. Juli in einer Lage überraschen, welche zwar nur zu einer „Schlappe" führte, aber doch der Anfang des Unheils werden sollte. Hierüber kommt keine andere Darstellung hinweg.

---

## 4. Kampf im Westen bis Mitte September 1918.

(Karte I.)

### a. Schlacht zwischen Ancre und Oise 8. bis 18. August 1917.

(Zeichnung 71.)

Nachdem am 3. und 4. August die Brückenköpfe westlich der Ancre, der Avre und des Don von den Deutschen auf Anordnung der Obersten Heeresleitung zum Zweck der Frontverkürzung und Frontverstärkung geräumt worden waren, standen die 2. Armee zwischen Albert und Moreuil, die 18. zwischen Moreuil und Ribécourt an der Oise.

Gegen die 2. Armee setzte Marschall Haig, dem von Foch der Oberbefehl zwischen Scarpe und Oise übertragen worden war, am 8. August früh die englische 4. Armee Rawlinson, durch französische Divisionen verstärkt, zum Stoß an. Diese Armee hatte diesmal ein neues, den Deutschen nachgebildetes Kampfverfahren angewendet, das auf sehr sorgsamer, gut verschleierter Vorbereitung beruhte und sich der Überraschung bediente.

Auf die sonst übliche lange Trommelfeuervorbereitung wurde verzichtet, statt ihrer eine nur minutenlange, mächtige, schlagartige Artillerie- und Minenfeuerwirkung mit Gasgeschossen eingesetzt. Eine Viertelstunde später erfolgte der Einbruch der kanadischen und australischen Infanterie, der in dichten Geschwadern **Panzerwagen** vorauffuhren, um die Hindernisse zu schneiden, die Bahn zum Sturm freizumachen und Schrecken beim Feinde zu verbreiten. Ein ungewöhnlich starkes Aufgebot von Schlachtfliegern sperrte der deutschen Luftaufklärung die Sicht und griff gegen die deutschen Infanterie- und Artilleriestellungen ein. Die Angriffsartillerie begleitete nach deutscher Art die Sturmtruppen. Dichter Nebel lag auf dem Gelände, **künstlicher Nebel** verdichtete ihn.

Der Angriff hatte vollen Erfolg. Sechs bis sieben deutsche Divisionen wurden überrascht und teilweise geschlagen. An einzelnen Stellen drangen die Engländer in die deutschen Divisionsstabsquartiere ein. Die Truppen erlagen so sehr dem Eindruck der Überrumpelung, daß der Angreifer bis zu 14 km Tiefenraum gewann und sehr große Beute an Gefangenen und Geschützen machte. An Straße Amiens—Péronne kam er sogar noch erheblich weiter, wurde aber noch am Abend durch Gegenstoß frischer Divisionen zweiter und dritter Linie zurückgeworfen. Glücklicherweise reichte die Kraft des Angreifers nicht mehr aus, den großen Anfangserfolg noch am 8. weiter auszunutzen, sonst würde der Tag zu einer schweren Niederlage der Deutschen geworden sein, die hier **einen Schlag erlitten,** wie er sie bisher noch niemals im Weltkriege getroffen hatte. Mangel an Reserven, Ermüdung, auch die Wirkung der Grippe hatten die deutsche Widerstandsfähigkeit so sehr gelähmt, daß sie dem überraschenden, mit gewaltiger Kraft, allerdings kaum mit zahlenmäßiger Überlegenheit geführten Stoß nachgaben.

Haig setzte am 9. August den Angriff fort, indem er den Weisungen Fochs über den „Staffelangriff" folgte. In diesem Sinne griff Armee Rawlinson auf der bisherigen Front, Armee Debeney rechts neben ihr die deutsche 18. Armee an, immer neue Staffeln von rechts her vortreibend. Die Deutschen kämpften, da sich der Nebel gehoben hatte, und der Einfluß der Überraschung gewichen war, glücklicher als am 8. Überall konnten die Truppen ordnungsmäßig ostwärts zurückgeführt werden, wobei allerdings wiederum Gefangene und viel Gerät verloren gingen. Die Engländer meldeten am 8. und 9. 24 000 Gefangene und 300 genommene Geschütze. Auch die englischen Verluste waren erheblich, namentlich sind zahlreiche Tanks von den deutschen Abwehrbatterien zerstört worden.

Am 10. griff an der Oise, den rechten Angriffsflügel staffelartig verlängernd, die französische Armee Humbert in die Schlacht ein. Der

Kampf ging in den nächsten Tagen unter leichten Fortschritten der Entente, die sich durch Gegenstöße der deutschen Reserven, welche mit der Bahn und auf Kraftwagen eintrafen, aufgehalten sah, weiter. Am 18.

Zeichnung 71. **Schlacht zwischen Ancre und Oise vom 8. August 1918 ab.**

1:600000.

Deutsche Front am 8.8.18 früh.
Deutscher Geländeverlust am 8.8.18.
Deutsche Front am 22.8.18.
Ententeangriffe am 8.8.18.
" " 9./10.8.18.
2., 9., 18. Armee.

trat eine Kampfpause ein. Die deutschen Truppen hatten die Gegend an der Straße Albert—Arras aufgegeben und standen zwischen Ancre und Oise in Linie Bray—Lihons—Roye—Lassigny—Oiseufer nahe unterhalb Noyon.

Die Entente feierte den Sieg, moralisch mächtig gehoben, leider mit Recht als den Beginn des deutschen Niederganges. Ludendorff berichtet, daß neben glanzvoller Ausdauer sich Spuren des moralischen Verfalles zeigten, wie z. B. einer vorgehenden Division von weichenden Abteilungen „Streikbrecher", „Kriegsverlängerer" und ähnliches zugerufen wurde. Unter dem Eindruck der Schlacht vom 8. August und ihrer Begleiterscheinungen fanden zu Spaa unter dem Vorsitz des Kaisers Beratungen der Reichsregierung und der Obersten Heeresleitung darüber statt, ob es noch möglich sein werde, den Krieg für die Mittelmächte erträglich zu beenden, oder ob es an der Zeit sei, Friedensvorschläge zu machen. Bestimmte Pläne wurden nicht gefaßt. Man erkannte den tiefen Ernst der Lage, konnte sich aber zu keinem Entschluß durchringen. Daß die Entente jetzt, wo sie im Erfolg sich befand, in Verhandlungen willigen würde, war nicht anzunehmen.

Die deutsche Heeresleitung erlangte die Sendung mehrerer k. u. k. Divisionen nach dem Westkriegsschauplatz, obwohl die militärische Lage Österreich-Ungarns eine sehr bedenkliche zu werden begann. Aus der deutschen Heimat zog man den letzten Ersatz, die sogenannten „Ausgekämmten" heran, keine vollwertige Ausfüllung der schmerzlichen Lücken, welche das Frontheer im Westen aufwies. Auch die aus Rußland und der Ukraine kommenden Verstärkungen entbehrten vielfach der Zuverlässigkeit, die früher die Grundeigenschaft des deutschen Heeres gewesen war. Die revolutionäre Einwirkung machte sich geltend.

Hinter der Kampffront bestanden mehrere mehr oder weniger ausgebaute und vorbereitete Linien, die man bei etwaigen Rückzügen festhalten konnte und als strategische Abschnitte in Erwägung gezogen hatte:

1. Wotanstellung westlich Lille—Douai.
2. Siegfriedstellung östlich Arras—westlich Cambrai—St. Quentin—La Fère—nördlich Reims.
3. Hermannstellung an der Schelde von Tournai bis Valenciennes, weiter südlich Le Cateau—westlich Guise, ostwärts sich fortsetzend als
4. Hunding-Brunhild-Stellung über Sissone—Rethel—Vouziers—Grandpré—Maas nördlich Verdun.
5. Lysstellung und Gent-Hermannstellung in Belgien, nördlich Tournai längs der Lys, bzw. Schelde bis zur niederländischen Grenze.
6. Antwerpen-Maasstellung westlich Antwerpen—westlich Brüssel—Charleroi—längs der Maas aufwärts bis nördlich Verdun.

7. Michelstellung durch die Woëvre-Ebene von Fresnes nach der Mosel oberhalb Metz als Sehne des vorspringenden deutschen Stellungsbogens bei St. Mihiel.

## b. Deutscher Rückzug in die Siegfriedstellung
20. August bis 9. September 1918.

(Zeichnungen 67 und 71.)

Nach kurzer Pause setzte Foch am 20. August den Angriff fort. Er beabsichtigte, die seit dem 18. Juli mit Erfolg benutzte Strategie des Staffelangriffes auch ferner zu befolgen und die Deutschen durch Fortnahme ihrer Flügelpunkte Cambrai und Soissons „in die Zange" („en tenaille") zu nehmen. Hierzu sollte zunächst von Arras—Albert auf Bapaume und im Winkel zwischen Oise und Aisne auf Laon hin angegriffen werden. Im einzelnen wurden angesetzt:

Englische Armee Horne zur Umfassung im Norden beiderseits der Scarpe auf Douai—Cambrai.

Französische Armee Mangin zur Umfassung im Süden zwischen Oise und Aisne auf La Fère—Laon.

In der Mitte englische Armee Byng nördlich Albert auf Bapaume, Rawlinson südlich Albert auf Péronne, französische Armee Debeney nördlich der Avre auf Nesle—Ham, Humbert südlich der Avre auf Noyon.

Nebenunternehmungen in Flandern gegen Kemmel—La Bassée, sowie in Lothringen gegen den Bogen bei St. Mihiel, sonst Festhaltung der Deutschen durch Angriffsdrohung und Beschießung auf allen Fronten.

Das Zuströmen amerikanischer Hilfe, die riesige Vorräte an Tanks, schweren Geschützen und Minenwerfern, Munition, Kampfflugzeugen mitbrachte, gab der Entente einen außerordentlichen Überschuß an Kraft.

Die deutsche Heeresleitung focht in der Abwehr unter dem Grundsatz, jeden Schritt Bodens teuer zu verkaufen und erst zu weichen, wenn die Geschlossenheit der Front gefährdet war. Es galt, frische Kräfte an bedrohte Stellungsteile zu werfen, abgekämpfte Divisionen durch ausgeruhte zu ersetzen, den Zusammenhang der Armeen zu wahren, damit der Feind sich nirgends einbohren und durch örtliche Umfassung wirken konnte.

Die neue Schlacht begann am 20. August. An diesem Tage gelang es der Armee Mangin, die deutsche 9. Armee zwischen Oise und Aisne mit Erfolg anzugreifen und bis zum 22. früh **zum Abzug hinter den Oise—Aisne-Kanal** in Linie Noyon—Chauny—Coucy le Château—Höhen nördlich Soissons zu zwingen. Die deutschen Verluste waren schwer, der Tag eine Kette von Unglück, nicht alle Truppen ertrugen Tankangriff und Trommelfeuer.

Auf dem entgegengesetzten Flügel des Umfassungsangriffs der Entente machte Armee Byng, deren Angriff erst am 21. einsetzte, zwischen Boisleux und Albert gegen die 17. Armee Fortschritte, welche die Deutschen veranlaßten, bis zum 25. August in Linie Croisilles—westlich Bapaume—östlich Bray—Chaulnes langsam auszuweichen. Die 17. Armee hatte den in künstlichen Nebel gehüllten Tankstürmen große Ausdauer entgegengesetzt. Die deutschen „Tankabwehrbatterien" begannen sich zu bewähren.

In der Mitte der Schlachtfront leisteten die 2. und 18. Armee zähen Widerstand und verteidigten, immer zu Gegenstößen schreitend, die Brennpunkte Bapaume, Combles, Péronne, Ham, Noyon, Chauny gegen erbitterte Angriffe der Franzosen. Als aber im Süden die 9. Armee vom Oise—Aisne-Kanal, im Norden die 17. in die Wotanstellung zurückgenommen werden mußten, waren die äußeren Flügel der 2. und 18. Armee gefährdet. Daher gab die Oberste Heeresleitung Weisung, daß sich auf der Gesamtfront von der Scarpe bis zur Vesle die Armeen vom Feinde loslösen und **in die Höhe der Siegfriedstellung zurückgehen** sollten. Die Bewegung vollzog sich ungestört. Am 9. September früh standen:

17. Armee in der Wotanstellung, hinter dem Kanal Arleux—Moeuvres, weiter südlich bis Gouzeaucourt.

2. und 18. Armee in der Siegfriedstellung von Holnon bis La Fère.

9. Armee auf der Höhe des Damenwegs.

### c. Räumung des Lys- und St. Mihielbogens durch die Deutschen.

(Zeichnungen 68 und 72.)

Die bedeutende Frontverlegung, welche den Deutschen einige Erholung gewährte, hatte zur Folge, daß die 1. Armee, deren Westflanke bedroht war, von der unteren Vesle hinter die Aisne genommen wurde. Im Norden hielten sich die Deutschen bei Lens. Dagegen sahen sie sich veranlaßt, am 3. September den **Lysbogen** zu räumen und die Front, auch unter Preisgabe des Kemmels, in die Linie St. Eloi—Armentières—La Bassée zurückzuziehen. Im wesentlichen war somit, von kleinen Verschiebungen abgesehen, die deutsche Front zwischen Lys und Aisne wieder auf der gleichen Stelle, wo sie bei Beginn des großen Angriffes am 21. März 1918 gestanden hatte. Welche Fülle schmerzlicher Entsagung und getäuschter Hoffnung!

Unabhängig von den geschilderten Frontverlegungen wurde am 8. September von der Obersten Heeresleitung angeordnet, daß der „Michelbogen" bei St. Mihiel durch Armeeabteilung C der Heeresgruppe Albrecht zu räumen und dafür die Bogensehne der **„Michelstellung"** planmäßig einzunehmen sei, was angesichts der drohenden Umfassung gegen die Schenkel

des Bogens von Verdun und Nancy—Toul aus dringend geboten war. Die Frontverkürzung betrug eine Minderung von 71 auf 42 km. Leider wurde wegen Transportschwierigkeiten hinter der Front die Rückverlegung so verzögert, daß der Feind am 12. mit vollem Erfolg angreifen konnte.

Zeichnung 72. **Bogen von St. Mihiel September 1918.**

1:600000

Deutsche Stellung vom 13.9.18 ab.
Bogen von St. Mihiel 1914–1918.
Französisch-amerikanische Angriffe vom 8.9.18 ab.

Die amerikanische Armee Pershing stieß zwischen dem Priesterwald—Regniéville—Flirey in Richtung auf Pagny—Thiaucourt vor und brachte den im Abzug begriffenen deutschen Truppen eine Schlappe bei. Gleichzeitig wurden österreichisch-ungarische Divisionen bei Les Eparges—Combres auf dem Rand der Côtes Lorraines durch Franzosen aus Verdun angegriffen und geworfen. Gleichwohl lösten sich die deutschen Truppen

bei St. Mihiel aus der Gefahr der Umfassung los. Die Ententetruppen stießen nirgends kräftig genug nach, so daß sich die deutschen und k. u. k. Divisionen bis zum 16. September in der Michelstellung festsetzen konnten, welche der Gegner nicht anzugreifen wagte. Der Versuch der Entente, Metz zu beschießen, scheiterte an der großen Entfernung. Der Vorgang von St. Mihiel war ein bitterer Mißerfolg der Deutschen. Die Amerikaner, die eine Beute von 15000 Gefangenen und mehr als 100 Geschützen meldeten, fühlten sich durch ihren ersten „Sieg" gehoben.

Zwar hatte die deutsche Front durch die Beziehung der Wotan-, Siegfried- und Michelstellung, vom 18. Juli 1918 ab gerechnet, eine Verkürzung von 650 auf 590 km erfahren. Demgegenüber traten die zunehmenden Ersatzschwierigkeiten, so daß man die Bataillone von 4 auf 3 schwache Kompagnien herabsetzen mußte. Der Einfluß der Heimat auf Geist und Mannszucht der Fronttruppen verschlechterte sich zusehends. Die Propaganda der Entente, die Millionen von Flugblättern über dem deutschen Heeresbereich abwerfen ließ, blieb nicht erfolglos. Gleichwohl hatten sich viele Frontverbände unter sehr schwierigen Verhältnissen beim Rückzug wacker geschlagen, namentlich Maschinengewehrtrupps, die oft allein in „Nestern" dem vordringenden Feinde Widerstand leisteten, um die Loslösung der Masse zu ermöglichen. Es fragte sich, ob es im strategischen Sinne nicht vorteilhafter gewesen wäre, nach dem Unglück des 8. August **gleich** bis in die Siegfriedstellung zurückzugehen, anstatt die Truppen in langwierigen Kämpfen vorwärts derselben zu zermürben. Die Oberste Heeresleitung hat diesen Entschluß gewiß erwogen, aber wohl aus moralischen Gründen und mit Rücksicht auf den Abtransport des hinter der Front lagernden Materials zurückgestellt. Anfang September begannen die ersten Abschubbewegungen aus Belgien. Verhandlungen Österreich-Ungarns mit dem Deutschen Reiche, die Königin der Niederlande als Friedensvermittlerin anzugehen, führten zu keinem Ergebnis.

**Der Weltkrieg drängte auf Entscheidung.**

---

## 5. Bulgariens Abfall.

(Karte IV und Zeichnung 73.)

Auf der Südfront des Balkankriegsschauplatzes unternahmen die Italiener und französische Verbände des Entente-Orientheeres am 10. Juni 1918 einen großangelegten Angriff gegen die k. u. k. Truppen in **Albanien.** Man gedachte, hierdurch österreichisch-ungarische Kräfte vom italienischen und französischen Kriegsschauplatz abzulenken. Der

Stoß richtete sich umfassend gegen Elbasan. Auf dem Westflügel trieben die Italiener ihren Gegner von der Vojusa bis in die Gegend von Fieri zurück. In der Mitte fiel Berat den Italienern-Franzosen in die Hände, am Ostflügel gewannen die Franzosen am Devoli und Skumbi in den hohen Bergen westlich des Ohridasees Raum. Österreich-Ungarn zog bedeutende Verstärkungen nach Albanien, da ein weiteres Vordringen der Italiener und des Orientheeres die Westflanke der Bulgaren in Mazedonien gefährdet hätte. Die k. u. k. Heeresgruppe Pflanzer-Baltin schritt Anfang August zum Gegenangriff und durchbrach am 25. August zwischen Berat und Fieri die italienische Front. Ende August kamen die Kämpfe in der Höhe von Berat zum Stehen.

Dieser Erfolg Österreich-Ungarns konnte die schlimme Lage auf dem **mazedonischen** Kriegsschauplatz, die seit langem herangereift war, nicht wenden. Die Entente unternahm hier einen großen, wohlvorbereiteten Schlag, um **Bulgarien zu Fall zu bringen.**

Das bulgarische Volk und Heer waren kriegsmüde geworden. Die Sache der Mittelmächte schien zu wanken, Bulgariens Eroberungspläne konnten sich nicht erfüllen, die Bestechungsgelder der Entente bearbeiteten die Führer des Heeres wie die führenden Parlamentarier. Die Regierung des Königs Ferdinand verlor den Boden unter den Füßen, der Abfall Bulgariens war nicht mehr aufzuhalten. Die amerikanische Gesandtschaft, die während des Weltkrieges ununterbrochen in Sofia seßhaft gewesen war, hatte volle Arbeit zugunsten der Entente getan.

Die Entente war über diese Lage genau unterrichtet — besser als die beiden Mittelmächte. Daher war der Umschwung eine böse Überraschung für sie. Am 15. September setzte Franchet d'Esperey den Angriff gegen die bulgarische Front in Mazedonien an:

an der Struma gegen Seres, am Dojransee und beiderseits des Vardar Engländer und Griechen,
im Cernabogen Italiener,
bei Monastir Franzosen und Italiener.

Diese Angriffe waren als Nebenunternehmungen gedacht, den Hauptstoß führten von der Moglena-Ebene über die Nidze Planina 3 französische, 3 serbische, 1 südslawische Division auf 25 km Breite gegen die Engen des Vardar bei Demir Kapu und Krivolak, um die bulgarische Mitte zu durchbrechen und dem Gegner die einzige Bahnlinie seiner rückwärtigen Verbindungen abzuschneiden. Großer Kämpfe bedurfte es nicht mehr. Die vom Stoß betroffenen bulgarischen Divisionen gaben den Kampf auf und zogen nach der Heimat. Schwache Abteilungen braver deutscher Truppen konnten die Front nicht halten. Die drei bis vier deutschen

Divisionen, die General v. Scholtz als Reserve zur Verfügung hielt, waren außerstande, die Bresche zu schließen, und mußten kämpfend ausweichen.

Zeichnung 73. **Bulgariens Zusammenbruch.**

Bereits am 27. September hatte die Entente Strumica—Stip—Veles—Nordspitze des Ohridasees erreicht. Das Bulgarenheer lief aus-

einander, die Deutschen zogen von Abschnitt zu Abschnitt durch Serbien nach Norden hin ab. Verstärkungen konnten mit Rücksicht auf die Lage in Frankreich und Italien von den Mittelmächten in nennenswerter Zahl nicht mehr herangebracht werden. Die Entente stand am 29. September bei Ueskübe, am 16. Oktober bei Aleksinac—Krusevac—Kraljevo, am 31. Oktober an der Donau von Vidin über Belgrad bis zur Drinamündung, den Abzug der Deutschen aus Rumänien gefährdend. Die k. u. k. Armee in Albanien schloß sich dem Rückzuge an. Die Italiener besetzten am 14. Oktober Durazzo, Anfang November Montenegro. Der Donau- und Saveabschnitt bildete den Schutz Ungarns und Rumäniens. Deutsche Truppen aus der Ukraine und dem Kaukasus übernahmen, zusammen mit k. u. k. Verbänden, die Deckung.

Bereits am 2. Oktober schloß das neue bulgarische Kabinett Malinow mit Franchet d'Esperey einen **Waffenstillstand** unter folgenden Bedingungen:

1. Sofortige Abrüstung des bulgarischen Heeres;
2. Gefangennahme der noch westlich Ueskübe stehenden bulgarischen Streitkräfte, etwa 65000 Mann;
3. Beschlagnahme der bulgarischen Waffen- und Munitionsbestände durch das Orientheer;
4. Ausweisung der deutschen und österreichisch-ungarischen Staatsangehörigen aus Bulgarien binnen 4 Wochen;
5. Übergabe der bulgarischen Eisenbahnen und Häfen an die Entente;
6. Räumung der seit 1915 durch Bulgarien besetzten Gebiete;
7. Regelung der mazedonischen Frage im Friedenskongreß, wobei schon jetzt die Unverletzlichkeit Altbulgariens gewährleistet wurde.

König Ferdinand legte am 3. Oktober die Regierung nieder und verließ das Land. Sein Sohn Boris übernahm die Herrschaft.

Der Zusammenbruch Bulgariens war ein furchtbarer Schlag für die Mittelmächte. Ihr Bund war gesprengt, die Türkei abgeschnitten, die Südflanke der Mittelmächte aufgerissen, das Siegesgefühl der Entente gesteigert.

---

## 6. Ausgang des Unterseebootkrieges.

Die Ergebnisse des uneingeschränkten Unterseebootkrieges bewegten sich vom Januar bis September 1918 in folgender Kurve (Tonnen):

| | | | |
|---|---|---|---|
| Januar . . . . | 632000 | Juni . . . . . | 521000 |
| Februar . . . . | 680000 | Juli . . . . . | 550000 |
| März . . . . . | 689000 | August . . . . | 420000 |
| April . . . . . | 652000 | September . . | 440000 |
| Mai . . . . . | 614000. | | |

Im Oktober 1918 erlahmte er, da auf Grund der Vorverhandlungen zum Waffenstillstand Deutschland gezwungen war, den Unterseebootkrieg abzubauen. Mit der Räumung von Ostende und Zeebrügge sah sich die Marineleitung der Stützpunkte an der flandrischen Küste beraubt, deren sie zur nachhaltigen Führung des Unterseebootkrieges bedurfte.

Wie empfindlich der Entente die Tätigkeit der deutschen Unterseeboote war, ging zur Genüge daraus hervor, daß England, wie wir bei Darstellung des Kriegsjahres 1917 gesehen haben, ungeheure Mittel und Opfer in den 16 „Flandernschlachten" nicht scheute, um auf dem Landwege an die flandrischen Unterseebootstützpunkte heranzukommen. Die Angriffe scheiterten an der Widerstandskraft der deutschen 4. Armee im zweiten Halbjahr 1917. England sah sich gezwungen, seine Lebensmittel zu rationieren, den Kohlentransport zu beschränken und durch Druck auf die Neutralen den ausfallenden Schiffsraum teilweise zu ersetzen. So lieferte im März 1918 Holland 640 000, Norwegen 600 000, Schweden 200 000 Tonnen, während Japan den Amerikanern 300 000 Tonnen überließ. Dazu kamen die sehr umfangreichen Beschlagnahmungen deutscher Schiffe in Amerika und Asien, die durchweg in den Dienst der Entente gestellt wurden.

Im April entschloß sich die englische Flottenleitung zu einem großangelegten, rücksichtslos durchzuführenden **Sperrversuch gegen Zeebrügge und Ostende.** In der Nacht zum 23. April gelangte das englische U-Boot C 3 an die Gitterbrücke der Mole von Zeebrügge und sprengte die Verbindung von Land mit der Molenwache. Gleich darauf erschien vor dem Molenkopf, in künstlichen Nebel gehüllt, der Kleine Kreuzer „Vindictive", um mit Fallbrücken und Strickleitern 400 Seesoldaten zu landen. Nur 40 Mann gelangten auf die Mole, wo sie bis auf 13 Mann, die in Gefangenschaft fielen, von den deutschen Wachtruppen niedergemacht wurden. Die „Vindictive" legte, aufs heftigste von den Deutschen mit Artillerie und Maschinengewehren beschossen, wieder ab, wobei die gedrängt an Bord befindlichen Truppen sehr schwere Verluste erlitten. Inzwischen waren die Sperrschiffe „Iphigenia", „Intrepid", „Thetis", je 3450 Tonnen, vor den Schleusentoren gesunken. Eine Sperrung war nicht erreicht, schon nach wenigen Tagen war das Fahrwasser, wennschon etwas behindert, wieder frei.

Noch ergebnisloser verlief der in gleicher Nacht vorgenommene Sperrversuch gegen Ostende, wo die Sperrschiffe bereits außerhalb des Hafengebietes strandeten. Der mit großem Schneid durchgeführte englische Angriff war mit fast 600 Mann Verlust bezahlt worden, während die Deutschen nur 24 Mann einbüßten.

Ein neuer Angriff gegen Ostende fand am Frühmorgen des 10. Mai

statt. Die Kleinen Kreuzer „Vindictive“ und „Sappho“ tauchten plötzlich aus künstlichem Nebel auf, allein ersterer sank außerhalb der Fahrrinne, letzterer drehte unter feindlichem Feuer nach See ab.

Die deutschen Unterseeboote erschienen in den nordamerikanischen Küstengewässern und störten den Verkehr, wie sie auch in der Nordsee, rings um England, im Mittelmeer, bei den Azoren viel Schaden anrichteten. Dagegen blieben die amerikanischen, englischen, französischen Truppentransporte fast unbehelligt, da sie durch umfangreiche Schutzmaßregeln sehr gut gedeckt wurden. Obwohl der Bestand an deutschen Unterseebooten nach amtlicher Mitteilung im Januar 1918 165, am 1. Mai 171, am 1. August 180 betrug, also trotz der Verluste stieg, erwiesen sich die **feindlichen Abwehrmaßnahmen mit der Zeit als überlegen.** Die Deckung der Geleitzüge, Bewaffnung der Handelsschiffe, Absperrung ganzer Meeresteile, Unterseebootfallen hoben zwar die Unternehmungen der kühnen Unterseebootbesatzungen nicht auf, schränkten sie aber, je länger der Krieg dauerte, mehr und mehr ein. Es erwies sich als ausgeschlossen, durch den Unterseebootkrieg den Kriegswillen der Entente zu brechen. Diese Aufgabe überstieg unser Können. Der Unterseebootkrieg blieb bis zuletzt ein starkes Kampfmittel in unserer Hand, hätte aber allein die Feinde nicht zur Nachgiebigkeit gezwungen. Die Überschätzung war eine bittere Selbsttäuschung. Das Übergewicht der Feinde war, auch zur See, so groß geworden, daß es nicht mehr niedergekämpft werden konnte. Hierin lag die Tragik des Unterseebootkrieges.

---

## 7. Kampf im Westen seit Mitte September 1918.

(Karte I.)

### a. Deutscher Rückzug in die Hermann-, Hunding-, Brunhildstellung.

(Zeichnung 74.)

Mitte September 1918 betrugen die dem Marschall Foch auf dem französisch-belgischen Kriegsschauplatz zur Verfügung stehenden Massen in runden Zahlen (Millionen):

| | | | |
|---|---|---|---|
| Franzosen . . . . | $2^1/_2$ | Amerikaner . . . . . . | $1^3/_4$ |
| Engländer . . . | $1^1/_2$ | Belgier, Italiener usw., | $^1/_2$, |

zusammen $6^1/_4$ Millionen Mann. Amerika konnte mindestens auf ein halbes Jahr hinaus monatlich 300 000 Mann frische Truppen liefern, auch waren Englands und Frankreichs Kolonien noch nicht ausgeschöpft. Demgegenüber besaßen die Deutschen, einschließlich der österreichisch-

ungarischen Divisionen, $2^3/_4$ bis 3 Millionen Mann, dahinter keine Reserven mehr, an der Front noch brave, todesmutige Truppen, in der

Zeichnung 74. **Deutscher Rückzug in die Hermann-, Hunding-, Brunhildstellung September/Oktober 1918.**

Heimat und in den Etappen viele sehr zweifelhafte Elemente, auf welche die bereits **heraufdämmernde Revolution ihre düsteren Schatten geworfen**

**hatte.** Das Spiel stand schlecht um die Mittelmächte. Trotz besten Willens der Heeresleitung, trotz des Kampfwillens tüchtiger Reste an Fronttruppen ließ sich das Geschick nicht mehr aufhalten.

Foch gedachte, die deutschen Stellungen Ende September durch Massenstöße und höchsten Einsatz technischer Kampfmittel zu lockern, in die so geschaffenen Lücken einzudringen, die Nebenabschnitte auszuwuchten. Die deutsche Mitte sollte zwischen Schelde—Sambre—Oise in Richtung auf Maubeuge—Charleroi—Namur **durchbrochen** werden. Diesen Hauptstoß hatte im Norden und Süden eine **Umfassung** zu begleiten. Im Norden waren die Deutschen von der Küste Ostende—Zeebrügge abzudrängen und auf Brüssel zu treiben, im Süden zwischen Oise—Aisne—Maas in Richtung auf Hirson—Mézières—Longwy zu drücken. Als Endergebnis schwebte der Ententeführung der Plan vor, die Masse der Deutschen vom Rhein abzuschneiden und im Raum Brüssel—Namur—Lüttich durch Einkreisung zu vernichten. Zur Durchführung dieses großangelegten Entwurfes wurden eingesetzt:

In der Mitte unter Haig: Armeen Horne, Byng, Rawlinson, Debeney gegen Douai—St. Quentin;
im Norden unter dem König von Belgien: Armee Plumer auf Lille, Belgier auf Gent;
im Süden unter Pétain: Heeresgruppe Mangin auf Laon, Berthelot auf Rethel, Gouraud auf Vouziers, Ligget und Pershing (diese beiden vorwiegend Amerikaner) in den Argonnen auf Sedan.

Die deutsche Heeresführung konnte diesem furchtbaren Andrang gegenüber nichts weiter mehr tun, als die Armeen von Stellung zu Stellung so zurückzunehmen, daß die Fronten geschlossen blieben, nicht durchbrochen und nicht umfaßt wurden. Sie durften sich nicht schlagen lassen, mußten aber den Boden so teuer als möglich verkaufen, um die Moral der eigenen Truppen zu erhalten und die Kriegslust des Feindes zu dämpfen, soweit es noch möglich war. Belgien und Nordostfrankreich waren für etwaigen weiteren Abzug nach dem Rhein freizumachen.

Am 26. September, dem Beginn des Ententeangriffes, waren die deutschen Kräfte folgendermaßen verteilt:

Herresgruppe Rupprecht von der Küste bis zur Scarpe,
„ Boehn von der Scarpe bis zur Oise,
„ Kronprinz von der Oise bis in die Argonnen,
„ Gallwitz von den Argonnen bis zur Mosel,
„ Albrecht von der Mosel bis zur Schweiz.

Gruppe Boehn wurde später zwischen den Nachbargruppen geteilt, da der Raum zu beengt worden war.

Wir betrachten die Kämpfe bis zum 21. Oktober von Norden nach Süden.

In der Nacht zum 28. September griffen Engländer und Belgier die 4. Armee von Dixmude bis Wulverghem an. Unter Stoß und Gegenstoß wichen die Deutschen der großen Überlegenheit kämpfend aus und nahmen bis zum 14. Oktober eine Stellung ein, die sich mit dem rechten Flügel, wie bisher, auf das Dünengelände bei Lombardzyde stützte, um den Weg nach Ostende zu sperren, mit dem linken bis Armentières reichte, wodurch Lille gedeckt blieb. Am 21. Oktober wich die Armee in den westlichen Zweig der Hermannstellung hinter der Lys unterhalb Courtrai—Deinze—Ecloo. Die Unterseebootstützpunkte Ostende und Zeebrügge waren nach der Heimat verlegt worden und wurden vom Feinde besetzt, dem eine Umfassung des deutschen Nordflügels nicht gelungen war.

Die 6. Armee ging langsam über Lille, das am 18. Oktober aufgegeben wurde, in die Hermannstellung an der Schelde bei Tournai zurück, wo sie sich erfolgreich behaupten konnte. Die 17. Armee hielt sich lange und zäh bei Douai—Arleux—Cambrai, um in die Scheldestellung Condé—Valenciennes und an die Selle bei Solesmes—Le Cateau zu weichen. Besonders hart rang die 2. Armee, auf welche sich nach heftigen Kämpfen am 26. und 27. September am 29. die Wucht des feindlichen Durchbruches warf. Bei Bellicourt—Bellenglise am Kanal zwischen Cambrai und St. Quentin stieß der Feind an diesem Tag durch die Siegfriedstellung, bis der Angriff durch deutsche Abriegelung bei Le Catelet aufgefangen wurde. Später erfolgte die Frontverlegung in die Hermannstellung bei Bohain.

Die 18. Armee gab am 2. Oktober St. Quentin auf, schloß aber den Bruchpunkt der Front so fest ab, daß sie Laon und La Fère erst am 16. räumte, um hinter die Souche abzuziehen.

Die 7. und 1. Armee hatten hinter der Aisne oberhalb Soissons und an der Vesle einen schweren Stand, da sie von Soissons wie von Reims her umfassend angegriffen wurden. Zusammen mit der 3. Armee, die sich in der Champagne tapfer schlug und den Franzosen jeden Schritt nur gegen hohe Opfer verkaufte, standen sie am 17. Oktober in der Hunding-Brunhildstellung hinter der Suippe, weiter nach der Aisne bei Rethel und diese aufwärts östlich an Vouziers vorbei bis an die Aire bei Grandpré. Sie hatten die Absicht Fochs zunichte gemacht, die deutsche Südflanke zu umfassen und in einem Zug auf Hirson—Sedan durchzustoßen.

Gegen die 5. Armee der Heeresgruppe Gallwitz stießen beiderseits der Maas die Amerikaner, von französischen Divisionen durchsetzt, mit sehr bedeutender Übermacht vor. Sie gelangten westlich der Maas am 4. Oktober bis Romagne, sahen sich aber hier und auf beiden Maas-

ufern bei Dun festgehalten. Vor der Michelstellung, zwischen Mosel und der Schweizer Grenze fanden nur Kämpfe untergeordneter Art statt.

Zwar waren die Deutschen auf der ganzen Front von der Küste bis zum Ostufer der Maas gewichen, aber überall in guter Ordnung und, von sehr wenigen Fällen abgesehen, ohne Niederlagen einzelner Teile. Das große Durchbruchs- und Umfassungsmanöver Fochs hatte sich nicht verwirklichen lassen. Die deutsche Heeresleitung ließ die Antwerpen—Maasstellung ausbauen und sah eine neue Stellung von Aachen über Trier nach Metz vor.

### b. Deutsche Waffenstillstandsangebote.

In Deutschland riefen die Vorgänge an der Westfront und der Abfall Bulgariens große Bestürzung hervor. Die Reichstagsmehrheit drang auf den Wechsel der Regierung. Graf Hertling trat am 30. September zurück, Prinz Max von Baden übernahm das Reichskanzleramt, eine streng parlamentarische Regierung wurde ernannt. Nach lebhaftem Meinungsaustausch gab am 3. Oktober Hindenburg der Regierung folgende Erklärung ab: „Die Oberste Heeresleitung bleibt auf ihrer am 29. September gestellten Forderung der sofortigen Herausgabe eines Friedensangebots an unsere Feinde bestehen. Infolge des Zusammenbruches der mazedonischen Front, der dadurch notwendig gewordenen Schwächung unserer Westreserven und infolge der Unmöglichkeit, die in den Schlachten der letzten Tage eingetretenen sehr erheblichen Verluste zu ergänzen, besteht nach menschlichem Ermessen keine Möglichkeit mehr, dem Feinde den Frieden aufzuzwingen. Der Gegner seinerseits führt ständig neue, frische Reserven in die Schlacht. Noch steht das deutsche Heer festgefügt und wehrt siegreich alle Angriffe ab. Die Lage verschärft sich aber täglich und kann die Oberste Heeresleitung zu schwerwiegenden Entschlüssen zwingen. Unter diesen Umständen **ist es geboten, den Kampf abzubrechen.**“

Am 5. Oktober richtete die deutsche Regierung durch neutrale Vermittlung folgende Note an den Präsidenten Wilson:

> „Die deutsche Regierung ersucht den Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika, die Herstellung des Friedens in die Hand zu nehmen, alle kriegführenden Staaten von diesem Ersuchen in Kenntnis zu setzen und sie zur Entsendung von Bevollmächtigten zwecks Aufnahme der Verhandlungen einzuladen. Sie nimmt das von dem Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika in der Kongreßbotschaft vom 8. Januar 1918 und in seinen späteren Kundgebungen, namentlich der Rede vom 27. September aufgestellte Programm als Grundlage für die Friedensverhandlungen an. Um weiteres Blutvergießen zu vermeiden, ersucht die deutsche Regierung, den sofortigen Abschluß eines allgemeinen Waffenstillstandes zu Lande, zu Wasser und in der Luft herbeizuführen.“

Österreich-Ungarn und die Türkei schlossen sich an.

Die Botschaft Wilsons vom 8. Januar 1918 enthielt die „vierzehn Punkte", die von unheilvollem Einfluß auf das Geschick der Mittelmächte geworden sind:

1. Öffentlichkeit aller Friedensverträge,
2. Freiheit der Schiffahrt,
3. Beseitigung aller wirtschaftlichen Schranken zwischen den Völkern,
4. Herabsetzung der Rüstungen,
5. Weitherzige Schlichtung der kolonialen Ansprüche,
6. Räumung und Wiederaufrichtung Rußlands,
7. Räumung, Wiederaufrichtung und Wahrung der Souveränität Belgiens,
8. Befreiung und Wiederherstellung der besetzten Gebiete Frankreichs, sowie „Wiedergutmachung des Unrechts, das Frankreich vor nahezu 50 Jahren durch Preußen hinsichtlich Elsaß-Lothringens zugefügt worden ist",
9. Berichtigung der italienischen Grenzen nach nationalem Besitzstande,
10. Autonome Entwicklung der Völker Österreich-Ungarns,
11. Räumung Rumäniens, Serbiens, Montenegros und Wiedererstattung der besetzten Gebiete,
12. Selbständigkeit der türkischen Teile des osmanischen Reiches und Sicherstellung der Lebensbedingungen der unter türkischer Herrschaft stehenden anderen Nationalitäten,
13. Schaffung eines unabhängigen polnischen Staates unter Einschluß aller von unzweifelhaft polnischer Bevölkerung bewohnten Gebiete und Gewährung eines freien Zugangs zur See,
14. Bildung eines Völkerbundes.

Die Rede Wilsons vom 27. September 1918 legte Zweck und Ziele des Völkerbundes dar, die darin bestehen würden, daß allen Völkern Ruhe und Sicherheit gewährt, die Wiederholung eines solchen Krieges aber für immer verhütet werden sollten.

Die deutsche Regierung, geleitet durch die immer noch an einen „Verständigungsfrieden" glaubenden Mehrheitsparteien, vertraute in ihrer Hast und Schwäche den Versprechungen Wilsons und machte ihn zum Schiedsrichter über das Schicksal der Mittelmächte.

Wilson stellte am 8. Oktober zwei Rückfragen:

1. Ist Deutschland bereit, seine Truppen sofort aus allen besetzten Gebieten zurückzuziehen?
2. Spricht der Reichskanzler nur für diejenigen Gewalten, die bisher den Krieg geführt haben?

Darauf gab die deutsche Regierung folgende Antwort:

1. Die deutsche Regierung erklärt sich im Einvernehmen mit der österreichisch-ungarischen bereit, zur Herbeiführung eines Waffenstillstandes den Räumungsvorschlägen des Präsidenten Wilson zu entsprechen. Sie stellt anheim, den Zusammentritt einer gemischten Kommission zur Feststellung der erforderlichen Vereinbarungen zu treffen.

2. Die jetzige deutsche Regierung, welche die Verantwortung für den Friedensschritt trägt, ist gebildet durch Verhandlungen und in Übereinstimmung mit der großen Mehrheit des Reichstages. In jeder seiner Handlungen gestützt auf den Willen dieser Mehrheit, spricht der Reichskanzler im Namen der deutschen Regierung und des deutschen Volkes.

Hiermit unterwarf sich die deutsche Regierung dem Willen Wilsons über die Räumungsfrage und gestand ihm eine Entscheidung über die Art der deutschen Regierung, also über die inneren Verhältnisse Deutschlands, zu.

Wilsons Antwort vom 14. Oktober enthielt folgende Hauptsätze:

1. Gewährung von Sicherheiten seitens des Deutschen Reiches, bevor der Waffenstillstand bewilligt werden kann, also Räumung der besetzten Gebiete nach dem Urteil der militärischen Berater der Entente.
2. Keine Verhandlungen, solange das Deutsche Reich die Grausamkeiten des Unterseebootkrieges und Verwüstung wie Plünderung der belgischen und nordfranzösischen Gebiete fortsetzt.
3. Einschränkung und Herabminderung der politischen Macht, die bisher im Deutschen Reiche bestanden hat, durch entscheidende Verfassungsänderungen.

Wilson ging auf die Beseitigung des Kaisers hinaus und belebte somit die Neigungen der sozialistischen Parteien, welche im Geheimen dieses Ziel verfolgten.

Am 20. Oktober antwortete die deutsche Regierung:

1. Die deutsche Regierung geht davon aus, daß das Verfahren bei Räumung der besetzten Gebiete und die Bedingungen des Waffenstillstandes der Beurteilung militärischer Ratgeber überlassen bleiben, daß aber keine Forderung gutgeheißen wird, die mit der Ehre des deutschen Volkes und mit der Anbahnung eines Friedens der Gerechtigkeit unvereinbar sein würde.
2. Die deutsche Regierung verwahrt sich gegen den Vorwurf ungesetzlicher und unmenschlicher Handlungen seitens der deutschen Land- und Seestreitkräfte, hiermit des deutschen Volkes. Strenge Befehle sind in dieser Hinsicht gegeben worden, Ausschreitungen werden bestraft werden. Um die größten Härten des Unterseebootkrieges zu mildern, ist an die Unterseebootskommandanten Weisung ergangen, daß Passagierschiffe künftig nicht mehr torpediert werden sollen.
3. Die entsprechenden Verfassungsänderungen sind teils bereits getroffen, teils in Vorbereitung, so daß das Friedens- und Waffenstillstandsangebot von einer Regierung ausgeht, die, frei von jedem willkürlichen und unverantwortlichen Einfluß, von der Zustimmung der überwältigenden Mehrheit des deutschen Volkes getragen wird.

Mit diesen Zugeständnissen hatte die Reichsregierung die Waffenstillstandsfrage in die Hände des Marschalls Foch gelegt, sich der Waffe

des Unterseebootkrieges beraubt, der Revolution im eigenen Lande den Weg geebnet.

Am 22. Oktober gab Max von Baden die Erklärung im Reichstage ab, daß es sich um den „Rechtsfrieden“ oder um die „nationale Verteidigung“ handelte — eine herbe Täuschung, denn die Feinde wollten keinen Rechtsfrieden, sondern den Frieden der Gewalt. Zur „nationalen Verteidigung“ war es zu spät. Die Volksmassen waren kriegsmatt, in nationaler Hinsicht gleichgültig, revolutionslüstern zum Zweck der Klassenpolitik im sozialistischen Sinne. Das Heer wurde von der Heimat aus angesteckt. Der „Geist von 1914“ war erloschen.

Am 23. Oktober traf die dritte Wilsonnote in Berlin ein, die folgende Sätze enthielt (Auszug):

„Wilson hält es für seine Pflicht, zu erklären, daß der einzige Waffenstillstand ein solcher wäre, der die Vereinigten Staaten und die ihnen assoziierten Mächte in einer Lage lassen würde, in der sie jeder Abmachung genügend Kraft zu verleihen vermögen, um eine Wiederaufnahme der Feindseligkeiten seitens Deutschlands unmöglich zu machen. Der Präsident hat infolgedessen die assoziierten Mächte aufgefordert, ihre militärischen Ratgeber und die der Vereinigten Staaten einzuladen, den gegen Deutschland assoziierten Regierungen die notwendigen Bedingungen für einen Waffenstillstand zu unterbreiten, der die Interessen der betreffenden Völker wahren und die Sicherung des Friedens gewährleisten würde. Die Annahme dieser Waffenstillstandsbedingungen durch Deutschland wird den besten konkreten Beweis dafür bringen, daß es die Bedingungen und Grundsätze des Friedens annimmt, aus denen die ganze Aktion ersprießt.“

Hiermit hatte Wilson die **politische und militärische Unterwerfung Deutschlands unter den Willen der Entente** ausgesprochen. In der Auffassung, daß die Reichsregierung die Fortsetzung des Krieges und den Aufruf des Volkes zur nationalen Erhebung festhalte, erließ Hindenburg am 24. Oktober eine Bekanntgabe an die Truppen, die mit folgenden Worten schloß:

„Wilsons Antwort kann für uns Soldaten nur die Aufforderung sein, den Widerstand mit äußersten Kräften fortzusetzen. Wenn die Feinde erkennen werden, daß die deutsche Front mit allen Opfern nicht zu durchbrechen ist, werden sie zu einem Frieden bereit sein, der Deutschlands Zukunft gerade für die breiten Schichten des Volkes sichert.“

Die Regierung sah in dieser Kundgebung einen Gegensatz zu ihrem eigenen Friedenswillen, den sie selbst den schwersten und entehrendsten Forderungen Wilsons gegenüber vertrat. **Ludendorff schied** am 26. Oktober aus. General Groener ersetzte ihn.

Der Zusammenbruch von Heer und Volk, der Sturz der Monarchie war nicht mehr aufzuhalten. Die Entente sah sich in der Lage, der unterwürfigen Haltung der deutschen Regierung gegenüber die Bedingungen

des bevorstehenden Waffenstillstandes **bis zur Vernichtung** zu steigern. Deutschland hatte sich selbst entkräftet und stand vor der unseligen Tat, sich dem Willen seiner Feinde auszuliefern.

### c. Letzte Kämpfe im Westen.

(Karte I und Zeichnung 74.)

Am 20. Oktober fand die Haltung der deutschen Truppen auf dem Rückzug nachstehende Würdigung in den Londoner „Times“: „Die deutschen Heere ziehen sich mit der größten Tüchtigkeit und Ordnung zurück. Sie werden zu Rückzugskünstlern. Die übliche Verfolgung ist ausgeschlossen. Zudem ist es für uns fast unmöglich, die Fühlung mit dem Feinde aufrechtzuerhalten, weil sich unsere Massen nicht so schnell und nicht zu weit von ihren Nachschublinien entfernen können. Der Rückzug der Feinde ist die Folge einer langen Siegesreihe der Ententeheere. Doch beweist das Glück, mit dem die Deutschen abziehen konnten, daß sie von moralischer Erschütterung entfernt sind" — ein glänzendes Zeugnis aus dem Munde des Gegners. Die deutschen Truppen schlugen sich bis zuletzt brav und hingebend, die anerzogene Manneszucht vor dem Feinde getreu wahrend, obwohl aus der Heimat die wildesten Nachrichten kamen, die Etappen sich zu lösen begannen, der Nachschub an allen Bedürfnissen nach und nach versiegte. Nur vereinzelt zeigten sich Ermattung und Versagen.

Die Entente, die ihren Sieg jetzt sicher vor Augen sah, rückte mit Vorsicht nach. Die Umfassung im Norden über Gent auf Brüssel blieb bis zum 4. November vor der 4. Armee in Linie Gent—Oudenaarde stecken. Südlich davon hielten sich die 6., 17., 2., 18. Armee unter zum Teil schweren Kämpfen in Front Tournai—Landrecies—Guise.

Die 7., 1., 3. Armee wichen schrittweise vor dem starken Druck der Franzosen auf Guise—Vervins—Poix aus. Die Entente hatte vergeblich versucht, den Schulterpunkt Guise auszuwuchten und hiermit die nach Süden gekehrte deutsche Front abzuschneiden. Besonders schwer lag der Stoß auf dem linken Flügel der 3. und auf der 5. Armee beiderseits der Maas, wo die Amerikaner die Umfassung in Richtung auf Mézières—Sedan—Longwy versuchten.

Am 4. November ging das deutsche Heer in noch immer fester Haltung in die Antwerpen—Maasstellung, da die Bedrohung des Südflügels von Verdun her sich verstärkte. Am 11. November standen die Heeresgruppen in der Front westlich Antwerpen—westlich Brüssel—Charleroi—nördlich Mézières—nördlich Sedan—längs des rechten Maasufers aufwärts bis Stenay, von dort quer herüber an die Mosel oberhalb Metz,

weiterhin in der alten, seit vier Jahren gehaltenen Linie. Es ist sehr zweifelhaft, ob es der Entente gelungen wäre, die von Foch geplante Einkesselung der Deutschen zwischen Brüssel—Namur—Lüttich zu vollziehen, falls der Waffenstillstand nicht eingetreten wäre. Die Geschicklichkeit der deutschen Führung und die auch im tiefsten Unglück noch gute Haltung der deutschen Truppen hätte aller Wahrscheinlichkeit nach eine solche oder ähnliche Katastrophe ausgeschlossen, zudem die Kampflust der Entente erheblich nachgelassen hatte. Die Auflösung der deutschen Heere sollte sich nicht durch Feindeshand, sondern durch unglückselige innere Einflüsse vollziehen. „Die Masse der Kampftruppen," sagte die amtliche Darstellung, „Rückführung des Westheeres", „war an den Hauptkampffronten in einem Raum von 20 bis 30 km Tiefe aufgeschlossen. Meuterei, Fahnenflucht, Plünderung und verbrecherische Eingriffe in den nur mit äußerster Anspannung aufrechtzuerhaltenden Wirtschafts- und Versorgungsapparat des Heeres mehrten sich. Daß trotzdem die kämpfenden Verbände zusammenhielten und eine Auflösung nicht eintrat, läßt sich nur durch das feste Gefüge der auf Autorität und Disziplin gegründeten alten Armee und durch das Gefühl der Kampftruppen, für eine heilige Sache zu kämpfen, erklären."

Als um die Mittagsstunde des 11. November der letzte Schuß verhallte, wurde nur noch an der Maas erbittert gefochten, an allen anderen Stellen waren die Deutschen im vollen Rückmarsche, gefolgt in losem Abstande von der Reiterei und den leichten Panzerwagen der Entente. So endete der Krieg auf der Westfront — ein schicksalsschwerer Augenblick der Geschichte!

---

## 8. Deutsche Revolution und Waffenstillstand.

(Karte I und Zeichnung 75.)

Am 5. November brach unter der deutschen Marine zu Kiel die seit längerer Zeit durch bolschewistische Einflüsse vorbereitete Meuterei aus, die nicht mehr unterdrückt werden konnte und Anlaß der Revolution in ganz Deutschland wurde. Die Regierung des Prinzen Max, in welcher revolutionäre Elemente vertreten waren, fand weder Kraft noch Geschlossenheit, die anfangs nur örtlichen Bewegungen mit Gewalt niederzuschlagen. Am 8. erhoben sich Ersatztruppen in München, erklärten die Absetzung des Königs von Bayern und riefen die Republik aus. Am Vormittag des 9. November fanden in Berlin Unruhen statt, wo seit einigen Tagen Arbeitseinstellungen großen Umfangs den Boden für gewaltsamen Umsturz geebnet hatten. Der Einfluß des russischen Bolschewismus, der mit

reichen Geldmitteln arbeitete, hatte die „Unabhängige sozialistische Partei“ um so leichter gewonnen, als die „Mehrheitssozialisten“ dem Umsturz geneigt, die übrigen Parteien teils lau, teils zur Abwehr nicht entschlossen waren. Die Berliner Truppen, seit geraumer Zeit von revolutionären Umtrieben ergriffen, schlossen sich fast durchweg der Bewegung an, die zur Hilfe herbeigezogenen Jägerbataillone erwiesen sich als kampfunlustig und legten die Waffen ab. Die Regierung verbot den Waffengebrauch für die wenigen treu gebliebenen Elemente. So fiel Berlin, wo Kieler Matrosen die Militärgewalt an sich rissen, in die Hände der Aufständigen, obwohl bei kräftigem Durchgreifen der Regierung die Lage zu retten gewesen wäre. Die Regierung verlor die Leitung und ließ sich ohnmächtig treiben.

Um die Mittagsstunde des 9. November erklärte der Reichskanzler die **Abdankung des Kaisers**, obwohl sich dieser noch nicht entschlossen hatte. Durch irreführende Nachrichten aus Berlin getäuscht und ohne Vertrauen auf die Haltung der Armee, verließ der Herrscher am Nachmittag Spaa und begab sich nach Holland, wohin ihm der Kronprinz folgte. Der Kaiser hielt auf Grund der ihm erteilten Ratschläge die Lage für hoffnungslos und wollte dem Reiche die Schrecken des Bürgerkrieges ersparen, um so mehr, als die Ententeheere vor der Front standen, die Etappen und die Heimattruppen auseinanderliefen, in Deutschland völliges Durcheinander ausbrach. Arbeiter- und Soldatenräte begannen ihr Werk.

Die deutschen Bundesfürsten traten in den nächsten Tagen ab. Die Regierung Max von Baden verschwand. Der Rat der Volksbeauftragten Ebert, Scheidemann, Haase u. a. erklärte die Errichtung des deutschen Freistaates unter vorläufiger diktatorischer Regierung.

Es war selbstverständlich, daß die Entente angesichts der deutschen Revolution, durch welche das Frontheer in die Gefahr völligen Zusammenbruches geriet, **jetzt** ihre Waffenstillstandsbedingungen auf die äußerste Spitze trieb. Deutschland war widerstandsunfähig geworden. Die Ruhmestaten eines 4¼jährigen Weltkrieges waren vergeblich gewesen.

Mit dem Siege der Revolution war das Schicksal des Krieges entschieden. Der für Deutschland vernichtend harte Waffenstillstand mußte geschlossen werden, obwohl das Heer an sich noch nicht geschlagen war. Die Zustände in der Heimat, die sich in der unverhohlenen Kriegsmüdigkeit und in der sozialen Umwälzung ausdrückten, färbten auf das Frontheer ab und setzten es außerstande, den Krieg auch nur mit einem Schein von Aussicht auf Erfolg weiter zu führen. Hierin lag eine Tragik sondergleichen für das deutsche Heer, das so lange unter überaus schweren Bedingungen gegen eine Welt von Feinden gefochten und durchgehalten hatte.

Am 8. November traf nach Aufforderung der Entente die deutsche Waffenstillstandsabordnung an Straße Fumay—Givet bei den französisch-englischen Vorposten ein. Die Frist für Annahme oder Ablehnung der Bedingungen wurde zum 11. November 12 Uhr mittags festgesetzt. Das Deutsche Reich nahm sie an. Die **Waffenstillstandsbedingungen** lauteten in den Hauptzügen:

1. Einstellung der Feindseligkeiten 6 Stunden nach Unterzeichnung, — nach deutscher Zeit am 11. November 1918 12 Uhr mittags.
2. Sofortige Räumung der besetzten Gebiete (Belgien, Frankreich, Elsaß-Lothringen, Luxemburg) binnen 14 Tagen und nach besonderer Übereinkunft betreffs der Räumungszeiten seitens der Deutschen und der Besetzung durch die Entente. Deutsche Truppen, welche die erwähnten Gebiete in dem festgesetzten Zeitraum noch nicht geräumt haben, werden kriegsgefangen.
4. Die Deutschen geben in gutem Zustande ab: 5000 Kanonen, zunächst schwere, 30000 Maschinengewehre, 3000 Minenwerfer, 2000 Flugzeuge.
5. Räumung des linken Rheinufers durch die Deutschen, das durch die örtlichen Behörden unter Aufsicht der Besatzungstruppen der Entente verwaltet wird. Besetzung je eines Brückenkopfes bei Mainz, Coblenz, Cöln von 30 km Durchmesser auf dem rechten Rheinufer. Schaffung einer neutralen Zone, deren Westgrenze 10 km vom Strome bzw. von der Grenze der Brückenkopflinien entfernt ist. Beendigung der Räumung binnen 30 Tagen.
6. Militärische Einrichtungen jeder Art unversehrt ausliefern, ebenso alle militärischen Vorräte usw., die innerhalb des für die Räumung festgesetzten Zeitraumes nicht fortgeschafft werden konnten. Alle Lebensmittelvorräte für die Zivilbevölkerung bleiben, industrielle Anlagen nicht beschädigen.
7. Abgabe von 5000 gebrauchsfertigen Lokomotiven, 150000 Eisenbahnwagen, 5000 Lastkraftwagen, sämtlich in benutzbarem Zustande nebst Zubehör, innerhalb des für die Räumung von Belgien-Luxemburg festgelegten Zeitraumes. Auslieferung der elsaß-lothringischen Eisenbahnen. Belassung des zum Betrieb erforderlichen Eisenbahnmaterials auf dem linken Rheinufer.
9. Beitreibungsrecht der Entente in den von ihr besetzten Gebieten. Unterhalt der Besatzungstruppen der rheinischen Gebiete (mit Ausnahme Elsaß-Lothringens) auf Kosten der deutschen Regierung.
10. Rückgabe aller Kriegsgefangenen seitens Deutschlands ohne Gegenseitigkeit. Heimsendung der deutschen Gefangenen erst nach Abschluß der Vorfriedensverhandlungen.
12. Österreich-Ungarn, Rumänien, Türkei sofort von den Deutschen räumen, die vor dem Kriege zu Rußland gehörigen Gebiete, sobald die Alliierten unter Berücksichtigung der inneren Lage dieser Gebiete den Augenblick für gekommen erachten.

13. Sofortige Einleitung der Abbeförderung der deutschen Truppen und Rückberufung der deutschen Instrukteure aus den bis Kriegsbeginn russischen Gebieten.
15. Verzicht auf die Friedensverträge von Brest Litowsk und Bukarest.
16. Freier Zugang für die Entente zu den geräumten Ostgebieten zur Versorgung und zur Aufrechterhaltung der Ordnung über Danzig und die Weichsel.
17. Räumung Ostafrikas von deutschen Kräften binnen Monatsfrist.
19. Finanzielle Bestimmungen: Ansprüche und Forderungen der Entente vorbehalten. Wiederherstellung aller Beschädigungen. Rückerstattung des Bestandes der belgischen Bank, sowie des von Rußland und Rumänien an Deutschland gezahlten Goldes zu Händen der Entente bis zur Unterzeichnung des Friedens.
22. Auslieferung von 160 Unterseebooten innerhalb 14 Tagen.
23. Internierung von 6 Schlachtkreuzern, 10 Geschwader-Panzerschiffen, 8 leichten Kreuzern (davon 2 Minenlegern), 50 Zerstörern neuester Art in Ententehäfen innerhalb 7 Tagen. Abrüstung aller anderen Kriegs- und Hilfsschiffe in bestimmten deutschen Häfen.
26. Fortdauer der Blockade der deutschen Küste und Beschlagnahmerecht gegen deutsche Schiffe — nachträglich dahin gemildert, daß sich die Entente mit der Frage zu beschäftigen versprach, wie Deutschland während des Waffenstillstandes mit Lebensmitteln versorgt werden soll.
29. Räumung sämtlicher Häfen des Schwarzen Meeres und Rückgabe der russischen Kriegsschiffe. Freigabe aller deutscherseits beschlagnahmten Handelsschiffe.
34. Dauer des Waffenstillstandes 35 Tage mit der Möglichkeit der Verlängerung. Innerhalb dieser Zeit Kündigung mit 48stündiger Frist, falls die Klauseln nicht gehalten werden. Einsetzung einer internationalen Waffenstillstandskommission.
35. Frist von 72 Stunden zur Annahme oder Ablehnung des Waffenstillstandes durch Deutschland.

Durch die allgemeine Lage und die Vorgänge im Reiche selbst gezwungen, sah sich die neue deutsche Regierung genötigt, die vorstehenden überaus harten und drückenden Bedingungen anzunehmen. Besonders schwer erschienen die wirtschaftlichen Einschränkungen in Gestalt der Ablieferung des Eisenbahngerätes, der Verpflegung der Ententetruppen im besetzten Gebiet und die Fortdauer des Blockadezustandes. Auch die sehr kurz bemessenen Räumungsfristen stellten außerordentliche Ansprüche an die Schnelligkeit, mit der Belgien geräumt werden mußte, um Truppen und Material zu retten.

Hindenburg, der an der Spitze der Obersten Heeresleitung verblieb und sich den neuen Gewalten selbstlos unterstellte, kennzeichnete die Lage bei Beginn des Rückmarsches mit folgenden Worten: „Der Waffenstillstandsvertrag verpflichtet uns zum schnellen Rückmarsch in die Heimat —

unter den obwaltenden Verhältnissen eine schwere Aufgabe, die Selbstbeherrschung und treueste Pflichterfüllung von jedem einzelnen von euch verlangt, ein harter Prüfstein für den Geist und den inneren Halt der Armee."

Zeichnung 75. **Rückmarsch der Deutschen an den Rhein.**

Allerdings zeigten sich bei der Etappe in Belgien, namentlich in Brüssel, Zersetzungserscheinungen und Ausschreitungen, veranlaßt durch die aus der deutschen Heimat eindringenden revolutionären Einflüsse und durch die Furcht, nicht mehr rechtzeitig den deutschen Boden am rechten Rheinufer zu erreichen. Hierdurch entstand vielerorts, ebenso wie in Deutschland selbst, ein Abfluten der Mannschaften einzeln und in Trupps, wodurch sich beim Heimat- und Etappenheer zum Schaden des Ganzen der innere Halt löste. Das Frontheer im Westen wahrte jedoch seine Geschlossenheit und seine Ordnung, aufrecht gehalten durch die anerzogene Mannszucht und durch den Einfluß der Führer, obwohl mit dem Näherkommen an die deutsche Grenze sich das Auftreten der Arbeiter- und Soldatenräte immer mehr und fast durchweg in zersetzendem Sinne geltend machte. Von geringen Ausnahmen abgesehen, stimmten alle Berichte dahin überein, daß der schnelle Rückzug in ununterbrochenen Fußmärschen ordnungsmäßig verlaufen ist und selbst noch unter dieser moralisch so drückenden Lage den hohen inneren Wert der deutschen Truppen im Unglück dargetan hat. Urteile von Augenzeugen der erschütternden Vorgänge auf dem deutschen Rückzuge von der Westfront gaben wertvolle Stimmungsbilder. Der Berichterstatter des amerikanischen Pressedienstes meldete von der deutsch-luxemburgischen Grenze (Bern, 26. November): „Die Absicht der deutschen Truppen ist es, die besetzten Gebiete in Ordnung zu verlassen. Die Verwirrung im Transportwesen scheint zu Ende zu sein. Der allgemeine Eindruck herrscht, daß die Deutschen, obschon geschlagen, nicht besiegt sind. Nach allen Berichten gehorchen die Truppen trotz der revolutionären Einflüsse ihren Offizieren. Es ist wenig Unordnung zu sehen." Vom deutschen Standpunkte aus könnte man die Dichterworte anwenden: „Nicht der Feind hat dich entrafft, Ajax fiel durch Ajax Kraft."

Die Entente verschärfte während des deutschen Rückzuges die Räumungsbedingungen. Übergroße Märsche mußten von den Truppen geleistet werden, Unterkunft und Verpflegung der dicht gedrängten Massen waren mangelhaft, die Eisenbahnen wurden überlastet. Allerdings blieb beim Abzug sehr viel Heeresgerät, Eisenbahnmaterial, Verpflegung zurück, so daß der Wert der Preisgaben auf das Mehrfache dessen geschätzt wird, was nach den Waffenstillstandsbedingungen dem Feinde auszuliefern war. Wenn wir aber bedenken, welche ungeheueren Schwierigkeiten und Reibungen unter den übelsten Gegenwirkungen zu überwältigen waren, so verdienen Führer und Truppen volle Anerkennung dafür, daß das Heer im ganzen geordnet und rechtzeitig über den Rhein geführt und abgerüstet wurde, anstatt wie ein wilder Schwarm das von Revolutionsschauern erschütterte Heimatland zu überfluten. „So hat die Stunde der Not",

sagt die Schrift „Rückführung des Westheeres", „bei der letzten schweren Aufgabe des zu Ende gehenden Krieges noch einmal Führer und Truppe zu gemeinsamer Arbeit zusammengeführt und eine letzte Leistung gezeitigt, die angesichts der fast übermenschlichen Schwierigkeiten den besten Taten unseres einst so kampf- und sieggewohnten Heeres gleichgestellt werden kann." Tiefe Wehmut ruht auf dem Abbrechen des Kampfes, dem Rückzug über den Rhein, der Demobilmachung, der Auflösung des alten deutschen Heeres.

---

## 9. Österreich-Ungarns Untergang.

(Zeichnung 76.)

Auf dem italienischen Kriegsschauplatz ging die Zeit bis Ende Mai 1918 unter lebhaften, aber ergebnislosen Stellungskämpfen hin. Erst am 23. Mai griffen die Italiener, im Grappagebiet durch französische, am Montello durch englische Divisionen verstärkt, die österreichisch-ungarischen Stellungen beim Tonalepaß, in der Adamellogruppe und an der Piavemündung an, kamen aber in fünftägigen Kämpfen nicht über kleine örtliche Erfolge hinaus, obwohl die Beute an Gefangenen und Geschützen eine nicht unerhebliche war. Seit dieser Zeit gingen die italienischen Vorstöße weiter. Die Entente rechnete auf einen großen österreichisch-ungarischen Entlastungsangriff.

Die k. u. k. Heeresleitung schritt am 15. Juni zu diesem Angriff, der sehr breit angesetzt wurde. Während Nebenunternehmungen beim Adamello auf der Tiroler Westfront und am Ostufer des Gardasees gegen den Monte Baldo stattfanden, stießen die Heeresgruppen

Conrad gegen den Abschnitt Asiago—Monte Grappa,
Erzherzog Joseph über die Piave gegen den Montello,
Boroevic über die untere Piave

vor. Kampfgruppe Goiginger überschritt die Piave und nahm den Ostteil des Montello, Wurm faßte auf dem Westufer der unteren Piave Boden und kam auf 15 km an Treviso heran. Dagegen lief sich der Angriff Conrads bei Asiago und vor dem Monte Grappa fest. Wenn auch der österreichisch-ungarische Bericht vom 21. Juni 40000 Gefangene und eine große Geschützbeute meldete, so schlug der Angriff in den nächsten Tagen am Gegenstoß der französisch-englisch-italienischen Reserven doch fehl. Regengüsse in den Alpen und Hochwasser der Piave wirkten erschwerend, mehr noch die Ermattung der k. u. k. Truppen und die Unmöglichkeit, die Brücken-

köpfe am rechten Piaveufer gegen den Druck feindlicher Gegenangriffe zu halten. So mußte sich die österreichisch-ungarische Heeresleitung zum Rückzug hinter die Piave entschließen, der in der Nacht zum 23. Juni nicht ohne Opfer ausgeführt wurde. Der Anfangserfolg war gleichsam ein letztes Aufleuchten habsburgischer Kampfkraft, die bald darauf in Ohnmacht versank. Italien feierte das Scheitern des feindlichen Großangriffes und zog eine Belebung des Kriegsgeistes aus diesem leichten Erfolg. Kaiser Karl entsetzte Conrad des Armeeoberbefehls, da man ihm die Schuld an der zu geringen Stoßkraft der Heeresgruppe beimaß. Erzherzog Joseph übernahm sie, an dessen Stelle Fürst Schönberg trat. Conrad verkörperte das Unglück der k. u. k. Wehrmacht im Weltkriege — ernstes Wollen, aber ungenügendes Vollbringen wegen Mangels an aktiver Kraft.

Die Hoffnung der deutschen Heeresleitung, beträchtliche k. u. k. Verbände nach der französischen Front zu ziehen, wurde nur zu geringem Teil erfüllt. Die ersten zwei Divisionen trafen im Juli, die beiden nächsten Ende August und Anfang September ein. Sie haben ihr Möglichstes trotz mangelhafter Munitionsausstattung geleistet, vermochten aber die Lage nicht zu retten. Sonstige Abgaben konnten wegen des Unglücks auf der Balkanhalbinsel nicht gemacht werden.

Unter den Völkern Österreich-Ungarns gärte es allerorten. Die verschiedenen Nationalitäten des Doppelstaates forderten politische, militärische, wirtschaftliche Selbständigkeit, zum Teil freie Staatenbildung. Der alte Reichsverband wankte und schwankte dem Zerfall entgegen. Die Zentralregierung machte unter Hinweis auf die „vierzehn Punkte" dem Präsidenten Wilson selbständige Vorschläge zur Anbahnung von Friedensverhandlungen, die aber ausweichend behandelt wurden und ohne Erfolg verliefen. In einer bereits hoffnungslosen politischen Lage ließ sich Kaiser und König Karl zum „Manifest" (Kundmachung) vom 17. Oktober drängen, wonach Österreich in einen Bundesstaat übergeleitet und von Ungarn getrennt werden sollte. Kein Mittel vermochte den kranken Staatskörper zu erhalten, der dem Untergang verfallen war. Wilson beantwortete das Manifest durch die für Österreich-Ungarn vernichtende Erklärung, daß die Tschecho-Slowaken als „kriegführende Macht" anerkannt und die Südslawen (Slowenen, Kroaten, Serben, Slawonier) das Recht staatlicher Selbstbestimmung erhielten. Hiermit war das k. u. k. Heer, mit ihm der Gesamtstaat tödlich getroffen.

Auf diesen Augenblick hatte die Entente gewartet, um dem morsch gewordenen österreichisch-ungarischen Staatengebilde den Vernichtungsstoß zu versetzen.

Am 23. Oktober begann der lange vorbereitete, große und entscheidende italienisch-englische Angriff. Nach außerordentlicher Artillerieentfaltung griffen die Italiener in zwei Hauptgruppen an: über die Piave

Zeichnung 76. **Italien 1918.**

sowie zwischen der Brenta und der Senkung von Asiago. Es gelang den Italienern, sich bis zum 25. abends in den Besitz aller Höhen zu setzen, die dem Grappagebiet vorgelagert sind. Nacheinander fielen Monte Asolone, Pertica, Solarolo, Tomba, Spinuccia, Fontana Secca in die Gewalt der Italiener. Gleichzeitig bemächtigten sie sich auf dem westlichen Ufer der Brenta der Hauptstützpunkte der österreichisch-ungarischen Stellungen beiderseits des Frenzelatales, insbesondere des Monte Sisemol und des Col del Rosso. Zwar versuchten die Ver-

teidiger auf rückwärtigen Stellungsteilen noch Widerstand zu leisten, führten auch an verschiedenen Stellen die letzten Reserven, namentlich die noch immer treuen deutsch-österreichischen Truppen zu Gegenstößen vor, konnten aber den nahenden Zusammenbruch nicht mehr aufhalten (Zeichnung 64).

Inzwischen hatte sich die englische 12. Armee, durch italienische Einheiten unterstützt, zum Angriff gegen die Piaveübergänge in Richtung auf Oderzo—Susegana—Valdobbiadene in Bewegung gesetzt. In der Nacht zum 28. erlahmte auch hier der österreichisch-ungarische Widerstand, da der innere Halt der Truppen nach einem letzten Aufflammen zusammenbrach. Am Morgen des 28. standen die Engländer auf breiter Front am östlichen Piaveufer in den Brückenköpfen von Ponte di Piave bis Valdobbiadene. Schwächliche Gegenstöße vermochten die Lage nicht mehr zu ändern, vielmehr gelang es den Ententetruppen, sich bis zum 30. mittags in den Besitz aller beherrschenden Stellungen auf dem Ostufer der Piave zu setzen, namentlich der wichtigen Höhe des Monte Cesen (1570 m).

Am 29. abends befahl die österreichisch-ungarische Leitung den Rückzug — viel zu spät, als daß er noch in halbwegs geordneter Weise ausgeführt werden konnte. Das geschlagene Heer begann in voller Auflösung zurückzufluten. Das Verhängnis trat in geradezu vernichtendem Umfange ein, als ein Erlaß des bereits seiner Macht entkleideten Kaisers und Königs Karl das Heer zerstreute. Ungarn, wo am 31. Graf Tisza zu Budapest ermordet wurde, löste sich los und suchte die Trümmer seiner Streitkräfte nach dem eigenen Lande zurückzuholen. Für die sonstigen Bestandteile des vormals k. u. k. Heeres wurde der verhängnisvolle Grundsatz ausgegeben, daß sich die Angehörigen der einzelnen Staaten zu deren Verfügung stellen sollten. Da aber jede Zusammenfassung fehlte, auch für den gemeinsamen Oberbefehl, der Boroevic übertragen war, ebensowenig vorgesorgt war wie für die Freihaltung der Abzugsstraßen und für die Ausnutzung der wenigen Eisenbahnen, so riß die größte Unordnung ein, unter deren Einfluß sich das Heer zerstreute. Die Italiener erbeuteten bis Mitte November fast die gesamte Artillerie, angeblich 7000 Geschütze, und machten 450000 Gefangene, davon 200000 Mann, denen zu frühe die Nachricht vom Abschluß des Waffenstillstandes zugegangen war. In Tirol und Kärnten trieben wochenlang die hungernden Trümmer des aufgelösten Heeres ihr Unwesen — ein Zusammenbruch, wie ihn die Geschichte des Weltkrieges sonst nicht gesehen hat, die Zermürbung der Russenheere im Sommer 1917 nicht ausgenommen.

Der **Waffenstillstand** zwischen den Trümmern des österreichisch-ungarischen Staates einer- und der Entente anderseits trat am 4. November in Kraft. Die Hauptpunkte waren:

1. Abrüstung des Heeres bis auf 20 Divisionen in Friedensstärke und Abgabe der Hälfte der Artillerie — eine Bedingung, die dadurch gegenstandslos wurde, daß sich das Heer als solches überhaupt aufgelöst hatte.
2. Zurückziehung der österreichisch-ungarischen Truppen von der deutschen Westfront.
3. Zurücknahme der österreichisch-ungarischen Truppen hinter folgende Linie: Quellegebiet der Etsch, Brenner, Zillerthal, Toblach, Tarvis, Julische Alpen bis Volosca an der Adriatischen Küste, Grenze Dalmatiens. Besetzung dieser Gebiete durch Ententetruppen.
4. Binnen 15 Tagen Abzug aller deutschen Truppen aus Österreich und Ungarn, sowie Internierung aller deutschen Truppen, die bis zu diesem Termin das genannte Gebiet nicht verlassen haben.
5. Die Entente darf ihre Truppen auf allen Straßen und Eisenbahnen Österreichs und Ungarns verschieben und solche Punkte besetzen, die ihr aus strategischen Gründen wichtig erscheinen.
6. Rückgabe der Gefangenen und Internierten ohne Gegenleistung seitens Österreichs und Ungarns.
7. Übergabe von 15 Unterseebooten und 3 Schlachtschiffen erster Ordnung, Auslieferung der in österreichisch-ungarischen Gewässern befindlichen deutschen Unterseeboote.
8. Besetzungsrecht aller Küstenbefestigungen und Häfen seitens der Entente.

Die Entente machte von dem Recht, aus strategischen und sonstigen Gründen nach Belieben Landgebiete und Küstenpunkte zu besetzen, weitesten Gebrauch. So breiteten sich die Italiener sehr schnell über Tirol aus, besetzten am 3. November Trient und schoben Vortruppen gegen Bozen—Meran vor. Die deutsche Heeresleitung sah hierin eine Bedrohung der bayerischen Grenze, die auch durch im nördlichen Tirol bis nach Salzburg hin streifende Heerestrümmer der ehemaligen k. u. k. Heere gefährdet schien. Sie ließ daher in den ersten Novembertagen bayerische Truppen nach Tirol einrücken, die bis über den Brenner vorgingen. Der am 8. November zu München eintretende Umsturz veranlaßte indessen die sofortige Zurücknahme dieser Sicherungen nach Bayern. Am 22. erreichten die Italiener Innsbruck und trieben Abteilungen bis an die deutsche Grenze vor. Die deutsche Südflanke war der Entente geöffnet.

Die Italiener besetzten am 3. November Triest und Fiume, einige Tage später Pola, Zara und Cattaro. In Fiume und Laibach (Krain) gerieten sie mit den Slowenen, die völkische Ansprüche auf diese Gebiete erhoben, in Streit.

Ungarn verfiel im Frühjahr 1919 vorübergehend der bolschewistischen Anarchie und wurde von den Rumänen, die bis Budapest vordrangen, den Südslawen im Süden, den Tschecho-Slowaken im Norden besetzt. Auch französische Truppen griffen ein. Den deutschen Verbänden, die unter Mackensen in Rumänien standen, war zum Teil der Heimweg abgeschnitten. Sie wurden in Südungarn eingeschlossen, Mackensen später nach Saloniki überführt, von wo er erst Ende November 1919 freigelassen wurde. Als letzter der ihm anvertrauten Truppen kehrte er in die Heimat zurück.

Böhmen, Mähren, Österreichisch-Schlesien kamen an den Tschecho-Slowakenstaat, Westgalizien an Polen, Ostgalizien an die Ukraine, die Bukowina an Rumänien. **So ging Österreich-Ungarn unter.**

# VII. Der Krieg in Vorderasien.

(Karte V.)

## 1. Allgemeines.

Der Krieg in Vorderasien erstreckte sich auf folgende Gebiete:

1. Küste des Schwarzen Meeres,
2. Russisch Kaukasien und Armenien,
3. Mesopotamien und Irak Arabi,
4. Westpersien,
5. Halbinsel Sinai, Palästina, Syrien.

Außerdem fanden kriegerische Unternehmungen im Hedschas (Westarabien) und im Hinterlande von Aden statt.

Die Ereignisse auf diesem weiten Gebiet spielten sich zwar in großer räumlicher Trennung ab, griffen aber ineinander über. Die türkische Kriegführung, durch deutsche Unterstützung an Kriegsmitteln, Geld, Führern, Technikern, später auch an Truppen gefördert, bezweckte die Erhebung Kurdistans, Persiens, Kaukasiens, Turkestans, Arabiens, Afghanistans gegen England und Rußland. Ägypten sollte gegen die englische Oberherrschaft aufgewiegelt, der Suezkanal, die Lebensader der britischen Weltherrschaft und die Nachschublinie aus Ostindien, unterbunden werden. Die Mittelmächte rechneten damit, daß der **„Heilige Krieg"** alle Mohammedaner um das Banner des Kalifen scharen und einen allgemeinen Aufstand erregen werde, der von Marokko und Algerien bis nach dem russischen Zentralasien und über den Indus hinaus die islamitische Welt ergriff. Diese Erwartungen haben sich nicht erfüllt. Die Mohammedaner unter französischer, britischer, russischer Hoheit blieben trotz aller Werbungen treu. Die zündende Kraft des Islam war erloschen. England warf aus Indien immer neue Massen auf den Kriegsschauplatz in Vorderasien, um die Türkei zu zertrümmern, die den Mittelmächten gegen Ende des Krieges keine Entlastung, sondern eine Fessel war.

---

## 2. Kriegsjahr 1914.

Die russische Schwarze-Meer-Flotte zeigte geringe Unternehmungslust. Die beschränkte sich darauf, offene Küstenplätze an der Nordküste Kleinasiens zu beschießen, hielt sich aber sonst im Schutz ihrer

Häfen Sewastopol und Cherson. Die türkische Kriegsflotte, von den deutschen Kreuzern „Goeben“ und „Breslau“ unterstützt, beherrschte die Einfahrt in den Bosporus vom Schwarzen Meer aus und erschien mehrmals vor den russischen Häfen Sewastopol, Batum und Poti. Von einer russischen Herrschaft über das Schwarze Meer war trotz der zahlenmäßigen Überlegenheit Rußlands keine Rede.

Der Feldzug im **Kaukasusgebiet** begann im Oktober mit dem Vormarsch der Russen durch das Tal des oberen Aras auf Erzerum. Sie wurden am 11. November bei Köprüköi zurückgeworfen. Die Türken schritten hierauf zum Angriff und bemächtigten sich, über den Tschorok vorbrechend, Anfang Dezember des Grenzgebietes bei Artwin bis in die Gegend des Hinterlandes von Batum. Ende Dezember besetzten sie Ardahan, Anfang Januar 1915 Olty. Russische Verstärkungen, die gegen diese Fortschritte des Feindes herangeführt wurden, konnten die Türken nicht vom russischen Gebiet vertreiben. Auf diesem Kriegsschauplatz entwickelten sich Stellungskämpfe, die mit wechselndem Erfolg geführt wurden. Die allgemeine Kampflinie erstreckte sich vom unteren Tschorok über die obere Kura bis zum Aras unterhalb Köprüköi. Im Gebirgsland an den Grenzen zwischen Rußland, der Türkei und Persien nordöstlich des Wansees wurde ein lebhafter Kleinkrieg geführt, der keine nennenswerten Entscheidungen brachte.

Die Russen bemühten sich seit Jahren, in dem nordwestlichen **Persien,** bei Täbris und am Urmiasee, sowie in Rescht, Kaswin, Teheran, Fuß zu fassen, da ihnen der englisch-russische Vertrag vom Jahre 1907 weitgehende Rechte in Nordpersien eingeräumt hatte. Die Türken suchten im November und Dezember 1914 die russischen Besatzungen aus dem Bergland am Urmiasee zu vertreiben und gewannen Teile von Aserbeidschan. In Südpersien hielten britisch-indische Truppen die Küstenplätze am Persischen Meerbusen besetzt, während vom Kaspischen Meer her die Russen vordrangen und die schwache persische Regierung knebelten, die über regelrechte Streitkräfte nicht verfügte und daher vollkommen ohnmächtig war.

Sehr mühevoll gestaltete sich das Unternehmen der Türken, vom südlichen Palästina aus durch die Wüste der Halbinsel Sinai gegen den **Suezkanal** und die Hafenplätze des Roten Meeres vorzugehen. Die Engländer verstärkten ihre Besatzungen durch indische Truppen und beherrschten Ägypten. Zwar besetzten die vordersten türkischen Abteilungen im Dezember 1914 El Arisch an der Küste des Mittelländischen Meeres, sowie El Akaba am Roten Meere. Jedoch erwies sich die Annäherung an den Kanal durch die Wüste als so schwierig, daß die Türken nicht auf schnelle Erfolge rechnen konnten, und Stillstand auf diesem Kriegsschauplatz eintrat.

Ein türkischer Eisenbahnbau über Berseba durch die Mitte der Halbinsel Sinai gegen den Suezkanal hin (Karte V „T") mußte wieder aufgegeben werden, da die osmanischen Streitkräfte in Armenien in Anspruch genommen waren. Auch behinderte ein durch englisches Geld angeregter Aufstand in **Arabien,** durch den die türkische Herrschaft um Mekka und Medina gefährdet wurde, die türkische Heeresleitung am geplanten Vormarsch gegen Ägypten. In Arabien entstand durch britisches Geld ein von der Türkei unabhängiges Königreich, über das unter englischer Herrschaft der Beduinenhäuptling Hussein zum Herrscher eingesetzt wurde. Die türkischen Truppen im Hedschas, etwa zwei Divisionen, waren durch die arabische Erhebung von der Verbindung mit der Heimat abgeschnitten.

---

## 3. Kriegsjahr 1915.

Auf dem Kriegsschauplatz an der armenisch-kaukasisch-persischen Grenze änderte sich bis zum September die Kriegslage nicht. Die beiderseitige Kampflinie erstreckte sich von Batum über Olty und die Berggruppe Ararat nach dem Urmiasee. Die Ereignisse gingen nicht über Unternehmungen des Kleinkrieges hinaus.

**Irak Arabi** und **Mesopotamien** wurden zum Hauptkriegsschauplatz. England plante den Vorstoß auf Bagdad—Mosul und landete im Januar 1915 ein aus Indien kommendes Heer unter Townshand im Mündungsgebiet des Schatt el Arab. Es drang während des Frühjahrs und Sommers unter großen Geländeschwierigkeiten, durch Hitze und Trockenheit hart mitgenommen, langsam über Basra—Korna—Amara—Gharbi—Kut el Amara vor und trieb die schwachen türkischen Truppen vor sich her. Der Tigris diente als Nachschublinie.

Die Türken hatten inzwischen bei Bagdad eine starke Heeresgruppe in befestigter Stellung versammelt. Die Anatolische und Bagdadbahn stand ihnen vom Bosporus bis Ras el Ain zur Verfügung, allerdings mit einer sehr störenden Unterbrechung bei Adana, da die Tunnels durch den Taurus nicht fertig waren. Das Schlußstück Samarra—Bagdad war im Betrieb, auf den fehlenden Strecken war der Kraftwagenverkehr eingeschaltet worden.

Am 23. November erlitt Townshand beim Angriff auf die türkischen Stellungen bei Ktesiphon dicht vor Bagdad eine empfindliche Niederlage und sah sich, da durch arabische und kurdische Streifscharen die rückwärtige Verbindung bedroht war, gezwungen, den Rückzug nach dem

nächsten Stützpunkt am Tigris abwärts, Kut el Amara, anzutreten, wo das britische Heer Anfang Dezember von den Türken eingeschlossen wurde. Um die Jahreswende verschlimmerte sich die Lage Townshands so sehr, daß England umfassende Maßregeln zur Rettung ergreifen mußte. Ein neues Heer unter Aymler wurde in Indien eingeschifft und landete bei Basra, um den Marsch auf Kut el Amara zum Entsatz Townshands anzutreten.

Während die Türken am unteren Tigris Erfolge hatten, änderte sich gegen Jahresschluß die Lage in **Armenien** zu ihren Ungunsten. Hier übernahm im September Großfürst Nikolai Nikolajewitsch, der des Oberbefehls über das in Polen, Wolhynien, Galizien kämpfende russische Hauptheer entsetzt worden war, die Führung der russischen Streitkräfte und griff sofort mit starker Hand durch. Die durch Zuzug aus Sibirien, dem Kaukasus und aus Turkestan bedeutend verstärkte russische Heeresgruppe schritt trotz der Schwierigkeiten, die der Winterfeldzug im armenischen Hochlande bot, zum Angriff und vertrieb zu Ende Dezember die Türken aus Kaukasien und Aserbeidschan.

Um die in Kut el Amara hart bedrängten Engländer zu entsetzen und Persien zu beherrschen, landete Anfang November eine meistens aus Kosaken bestehende russische Gruppe von 50 000 Mann unter Baratow bei Rescht am Kaspischen Meere und drang über Kaswin bis Teheran vor. Die Türken rückten gleichzeitig über den Zagros-Paß in die persischen Provinzen Luristan und Ardilan vor und gelangten, von den Kurden unterstützt, in die Linie Sultanabad—Hamadan—Sinna.

Auf der Halbinsel Sinai und in Arabien fanden nur Kleinkämpfe statt. Die Türken hatten den Angriff gegen den Suezkanal aufgegeben, da ihre Kräfte in Armenien und Mesopotamien gefesselt waren, und der Vormarsch durch die Wüste von Palästina nach Ägypten sich als zu schwierig erwies.

## 4. Kriegsjahr 1916.

(Zeichnung 77.)

In **Armenien** drangen die Russen bei Jahresbeginn 1916 mit mehreren Kolonnen ein. Die Türken, von Süden her durch die Gruppe Judenitsch umfaßt, räumten die veraltete Festung Erzerum, die am 16. Februar von den Russen besetzt wurde. Anfang März wurden Musch und Bitlis, am 17. April Trapezunt, am 30. Ersingjan erreicht. Indessen gelang es den Russen nicht, von Armenien, das hiermit fast ganz in ihrer Hand

war, gegen Westen auf Siwas, gegen Süden auf Charput und Diarbekr vorzugehen. Die Türken leisteten in befestigten Stellungen hartnäckigen Widerstand und verlegten dem Feinde den Weg nach Kleinasien wie Mosul.

Die durch **Persien** vorgehende russische Heeresgruppe Baratow gelangte Ende Januar 1916 bis Hamadan—Sultanabad, nahm Ispahan und trat am Urmiasee mit der östlichen Flügelgruppe des in Armenien kämpfenden russischen Heeres in Verbindung. Gegen Bagdad hin kam Baratow über Kermanschah—Zagros-Paß Anfang März bis Chanikin an der Djala, wo er 140 km vor Bagdad stand. In Richtung auf Mosul fanden Teile dieser russischen Gruppe bei Rewandus, 130 km von Mosul, erfolgreichen Widerstand seitens der Türken.

Inzwischen war die lange erwartete Entscheidung bei Kut el Amara zuungunsten der Engländer gefallen. Das am Tigris aufwärts vordringende englische Entsatzheer Aymler rückte, durch türkische, arabische, kurdische Truppen aufgehalten, so langsam vor, daß es in den ersten Märztagen 10 km östlich Kut el Amara eintraf, wo es auf so starke türkische Befestigungen stieß, daß es sie nicht überwältigen konnte. Daher kam die Hilfe für die in Kut el Amara eingeschlossenen Engländer zu spät. Townshand mußte, nachdem Verpflegung und Munition auf den letzten Rest aufgebraucht waren, am 26. April mit 10000 Mann die Waffen strecken, ein empfindlicher Abbruch des englischen Ansehens in Vorderasien. Feldmarschall Frhr. v. der Goltz, der das türkische Irakheer befehligte, sollte den großen Erfolg der Türken nicht mehr erleben. Er starb wenige Tage vor dem Fall von Kut el Amara.

Die Türken nutzten die Gunst der Lage aus und drangen nach Südwestpersien vor. Ende Juli nahmen sie Hamadan. Die Russen zogen sich nach Teheran zurück.

Indessen sollten sich die Türken ihres Erfolges von Kut el Amara nicht lange erfreuen. England faßte den Entschluß, die Niederlage zu rächen, und zog ein neues Heer aus Indien heran, das sich östlich Kut el Amara mit der Armee Aymler vereinigte. Maude übernahm den gemeinsamen Oberbefehl.

Die Türken nahmen im Juni der Armee Maude gegenüber beiderseits des Tigris eine befestigte Stellung bei Felahieh ein. Hier entwickelte sich von Oktober an ein langwieriger Stellungskampf, in dessen Verlauf die Türken nach und nach in die zweite Stellung bei Es Sinn, am Jahresende in eine dritte bei Kut zurückgedrängt wurden. Die Engländer zogen bedeutende Verstärkungen an Truppen und Kampfmitteln aus Indien heran.

Auf der ägyptischen Front gingen die Ereignisse während des ganzen Jahres nicht über den Rahmen untergeordneter Gefechte hinaus. Ein im Sommer längs der Mittelmeerküste unternommener Vorstoß der

Zeichnung 77. **Kut el Amara.**

A—A Felahieh- } Stellung
B—B Es Sinn- } der Türken
C—C Kut- } 1916/17.

←– – – – Angriffsrichtungen der Engländer am 23./26. Februar 1917.

Türken gelangte bis El Katieh, konnte aber nicht bis zum Suezkanal durchdringen, da er von starken englisch-ägyptischen Truppen aufgefangen wurde. Ende 1916 gingen die Türken, dem Druck der einsetzenden englischen Angriffsbewegung weichend, auf El Arisch und Nakhl—El Akaba zurück.

## 5. Kriegsjahr 1917.

(Zeichnung 77 und 78.)

Auf dem Kriegsschauplatz in **Armenien** traten während des Kriegsjahres 1917 keine wesentlichen Veränderungen ein. Die Gegner standen sich in der Front westlich Trapezunt—westlich Ersingjan—Musch—Bitlis—Wan in hinhaltenden Kämpfen gegenüber.

Dagegen schritten die Engländer am Tigris um die Jahreswende 1916/17 zum Angriff. Es gelang ihnen, die osmanischen Truppen in eine zweite Linie bei Es Sinn zurückzudrücken und auf dem Südflügel am rechten Tigrisufer über den Schatt el Hai zu umfassen. Am 23. Februar bemächtigten sie sich der im Rücken der türkischen Hauptstellung gelegenen großen Tigrisbrücke bei Schumran, worauf die Türken, um der Einkesselung in Kut el Amara zu entgehen, sich zur schleunigen Räumung dieses Platzes und zum Rückzug am Tigris aufwärts verstehen mußten. Am 11. März zogen australische und indische Reiterregimenter in **Bagdad** ein, in den nächsten Tagen folgte die Masse des britischen Heeres Maude. Der Verlust von Bagdad war ein sehr schwerer Schlag für die Türken, denn Bagdad war nicht allein ein strategischer Stützpunkt erster Ordnung, sondern auch eine Kultusstätte der Mohammedaner, an die sich der Begriff des Kalifats knüpfte. Die Türken zogen sich am Tigris aufwärts gegen Mosul zurück und räumten die persischen Grenzprovinzen Luristan und Ardilan, die wiederum von den Russen besetzt wurden. Gegen Jahresende 1917 beschrieb die Kampffront eine Linie, die im Osten bei Rewandus an der persischen Grenze begann und über Tekrit am Tigris nach Hit am Euphrat verlief. Der Krieg ging auf dieser Front nicht über den Rahmen von Kleinkämpfen hinaus. Ein groß angelegtes Unternehmen der deutsch-türkischen Heeresleitung, im Herbst von Aleppo über Ras el Ain—Mosul den Marsch auf Bagdad anzutreten und diese Stadt zurückzuerobern, kam wegen der Mangelhaftigkeit der türkischen Kriegführung nicht zur Durchführung. Der Schwerpunkt des Krieges in Vorderasien verschob sich an die Palästinafront.

Die Türken wollten an der **Palästinafront** im Herbst 1917 zum Angriff schreiten, um Ägypten zu bedrohen. General v. Falkenhayn übernahm den Befehl. Auch England bereitete während des Sommers 1917 einen Angriff vor und überholte die schwerfälligen Türken. In Ägypten wurde unter Allenby ein auf 200 000 Mann geschätztes Heer aus Indien, Australien, Südafrika zusammengezogen, darunter 4 Reiterdivisionen, die mit leichter Artillerie und Panzerwagen reich ausgestattet waren. Die Reitermassen schoben sich mit Beginn des Herbstes so vor, daß mit dem Bau einer strategischen Vollbahn längs der Küste von Port Said über El Katieh nach El Arisch begonnen werden konnte. Ein englisch-französisches Geschwader erschien vor Jaffa und beherrschte die Palästinaküste. Die Türken wichen vor dem Anmarsch der weit überlegenen englischen Kräfte langsam zurück. Am 7. November besetzten die Engländer Gaza, am 17. Jaffa. Ende November hatten sie den Angriff gegen **Jerusalem** von drei Seiten her vorbereitet: in der Front über Hebron—Bethlehem, aus

nordwestlicher Richtung von Jaffa, aus südöstlicher vom Toten Meere her. Unter dieser Lage war Jerusalem für die Türken nicht zu halten. Sie gaben die mehr in politischer und kultureller als in strategischer Beziehung wichtige Stadt auf und wichen in eine vorbereitete Stellung auf dem Gebirge von Judäa aus, die sich mit dem westlichen Flügel auf die Mittelmeerküste nördlich Jaffa, in der Mitte auf die Berge südlich Nabulus (Sichem), mit dem Ostflügel auf den Jordan bei Jericho stützte. Am 9. Dezember zogen die Engländer kampflos in Jerusalem ein.

Der Verlust von Bagdad und Jerusalem bedeutete für die Türken den Beginn ihres Zusammenbruches in Vorderasien.

---

## 6. Kriegsjahr 1918.

(Zeichnung 78.)

Der Eintritt des Waffenstillstandes mit Rußland entlastete die Türken auf der armenischen Front. Die Russen fluteten aus Armenien ab, nur Räuberbanden blieben dort zurück, welche die mohammedanische Bewohnerschaft heimsuchten. Die Türken rückten daher ein, vertrieben die Banden und übten an den armenischen Christen, die sich während der Kriegsjahre 1915/17 den Russen angeschlossen hatten, blutige Vergeltung. Nachdem am 3. März der Friede zu Brest Litowsk geschlossen worden war, der den Türken die Gebiete Batum, Ardahan, Kars zusprach, ließ Enver, der osmanische Oberbefehlshaber, die türkische Heeresgruppe nach Nordwestpersien und Kaukasien vorgehen. Er wollte im Kaukasus eine antirussische Bewegung entfachen, die neuen Freistaaten Georgien und Aserbeidschan unter türkische Oberherrschaft bringen, das Gebiet südlich des Kaukasus bis an das Kaspische Meer erobern. Die türkischen Bestrebungen begegneten sich hier mit den deutschen. Die Oberste Heeresleitung legte Wert darauf, die Erz- und Erdölschätze sowie sonstige Rohstoffe Südkaukasiens für die deutsche Kriegführung auszunutzen, und entsandte im Sommer 1918 eine verstärkte Division auf dem Seewege nach Georgien, wo ein selbständiger Freistaat mit der Hauptstadt Tiflis sich gebildet hatte. Diese Truppen hatten gegen das bolschewistische Bandenwesen und gegen die antibolschewistischen Aufgebote zu kämpfen, die von Nordkaukasien her Georgien dem reaktionären Rußland zu unterwerfen suchten. Ende September 1918 wurden die Deutschen aus Kaukasien abberufen.

Die türkische Kaukasusarmee unter Nouri Pascha drang nach Täbris und über Eriwan gegen den unteren Aras vor. England nutzte die Gelegen-

heit, daß die Russen Persien geräumt hatten, um ganz Persien mit Ausnahme der Provinz Aserbeidschan zu besetzen. Ein englisches Geschwader brachte britisch-indische Truppen von Enseli nach Baku, das am 12. August erreicht wurde. Da die Türken die wichtigen Ölgruben dem Feinde nicht lassen wollten, griff Nouri Pascha am 15. August Baku an und zwang die Engländer zur Wiedereinschiffung.

Am 3. Juli starb Sultan Mohammed V., der ein treuer und überzeugter Anhänger der Mittelmächte gewesen war und die sinkenden Kräfte seines Reiches zum Kampfe an deren Seite eingesetzt hatte. Sein Nachfolger, Wahid Eddin, schien zunächst die Politik seines Vorgängers einschlagen zu wollen. Je ungünstiger sich aber die allgemeine Kriegslage für die Mittelmächte gestaltete, desto festeren Boden gewann der Ententeeinfluß in Konstantinopel, um so mehr, als die Bestechungen in großem Umfange arbeiteten, um die leitenden Staatsmänner auf die Seite der Entente zu ziehen. Diese Erscheinung machte sich von Ende August ab in der türkischen Kriegführung fühlbar.

Am Tigris drangen die Engländer im Mai bis Erbil, 85 km vor Mosul, am Euphrat im April bis Anak vor, worauf wegen der Sommerhitze Stillstand eintrat.

Die Kriegsentscheidung fiel an der **Palästinafront.** Liman v. Sanders übernahm an Falkenhayns Stelle den Oberbefehl über die aus der türkischen 4., 7., 8. Armee gebildete Heeresgruppe, in deren Verband das deutsche „Asienkorps" und einige k. u. k. Abteilungen traten. Die Mittelmächte hielten im Frühjahr 1918 eine notdürftig befestigte Front fest, die sich von Arsuf am Mittelmeer über die Höhe Tell Asur (25 km nördlich Jerusalem) nach dem Jordan oberhalb Jericho erstreckte und auf dem östlichen Flußufer den von den Engländern angelegten Brückenkopf absperrte. Allenby, der den Durchbruch im Westjordanlande für zu schwierig hielt, wollte im Osten des Flusses auf Amman—Derat vordringen, um dem Gegner die Eisenbahnverbindung von Damaskus her und hiermit die Lebensader abzuschneiden. Indessen schlugen die englischen Angriffe, die Ende März bis Amman gelangten, am Gegenstoß der türkisch-deutschen Truppen fehl. Erneute Unternehmungen Ende April und Anfang Mai brachen bei Es Salt verlustreich zusammen.

Nach Eintritt der kühleren Jahreszeit schritt Allenby zum entscheidenden Stoß, der die türkische Palästinafront völlig zertrümmerte, weniger durch die Überlegenheit der Engländer an Zahl und Kampfmitteln als infolge der inzwischen eingetretenen physischen und moralischen Zermürbung des osmanischen Heeres. Der englische Angriff beruhte auf mehrseitiger Umfassung. Längs der Mittelmeerküste griff das Entente-

geschwader die schlecht verteidigten Hafenplätze Haifa und Akka an. Auf dem Lande ging der englische linke Flügel von Arsuf auf Nabulus, der

Zeichnung 78. **Palästina 1918.**

rechte am Jordan aufwärts vor. Im Ostjordanlande drangen arabische Aufgebote längs der Hedschasbahn von Süden her auf Amman vor, während eine starke englische Truppenabteilung nördlich Jericho den

Jordan überschritt und die türkisch-deutsche Es Salt-Stellung von Norden her umklammerte.

Diesem großen Angriff, der am 18. September begann, waren die Mittelmächte nicht mehr gewachsen, wennschon die deutschen Truppen den Kern bildeten, sich sehr brav schlugen und nach Möglichkeit den Rückzug der Türken deckten. Der letzte Rest von Widerstand der türkischen 4., 7., 8. Armee war gebrochen. Sie fluteten zurück und lösten sich auf. Bereits am 1. Oktober war Damaskus, am 5. Beirut in den Händen der Engländer, die bis zum 8. mehr als 80 000 Gefangene machten und ungeheueres Heeresgerät erbeuteten. Am 26. Oktober besetzte Allenby Aleppo, das Ententegeschwader Alexandrette. Konstantinopel wurde durch das Orientheer bedroht, das durch Südbulgarien im Anmarsch war. Enver und Talaat traten zurück und wurden von der neuen Regierung in Anklagezustand versetzt.

Am 31. Oktober begann der **Waffenstillstand**, welcher die Türkei vom Bunde der Mittelmächte trennte. Er enthielt folgende Hauptpunkte:

1. Sofortige Öffnung der Dardanellen und des Bosporus für die Ententemächte.
2. Rückgabe der Gefangenen und Internierten an die Entente, während die gefangenen Türken, Deutschen usw. in der Hand der Entente bleiben.
3. Sämtliche Häfen — auch Konstantinopel — und Eisenbahnen der Türkei zur Verfügung der Entente.
4. Zurückziehung des türkischen Heeres nach Westen hinter den Taurus, sofortige Abrüstung des ganzen Heeres, Herausgabe aller Kriegsschiffe.
5. Alsbaldige Räumung von Persien und Kaukasien seitens der Türken, Übergabe der Häfen Batum und Baku an die Entente.
6. Waffenstreckung der in Arabien, Syrien, Mesopotamien und bei Mosul stehenden türkischen Truppen.
7. Auslieferung der in Tripolitanien befindlichen türkischen Offiziere an Italien und Übergabe der dortigen Häfen.
8. Abbruch aller Beziehungen zu den Mittelmächten, Entlassung der deutschen Instrukteure und Beamten.

# VIII. Der Seekrieg.

Vorbemerkung. Der Unterseebootkrieg ist besonders behandelt (Abschnitte V, 1 und VI, 6), da er in unmittelbarem Zusammenhang mit den Ereignissen des Landkrieges stand.

## 1. Allgemeine Lage bei Kriegsbeginn.

Die Frage, ob sich die deutsche Schlachtflotte gleich mit Kriegsbeginn auf die Verbindungen zwischen England und Frankreich werfen sollte, um die britischen Truppentransporte zu unterbrechen, wurde verschieden beantwortet. Während von der einen Seite gefordert wurde, den frischen Kampfgeist der deutschen Kriegsflotte sofort zu einem gewaltigen Schlage zu benutzen und eine Seeschlacht mit der englischen Hauptflotte zu wagen, erhoben sich anderseits gegen einen solchen Entschluß Bedenken. „Einen Einsatz der Flotte zur Entscheidung mit einer Offensive in die feindlichen Gewässer lehnte die Seekriegsleitung ab," schreibt der damalige Chef des deutschen Generalstabes v. Falkenhayn („Die Oberste Heeresleitung 1914 bis 1916", Seite 15). „Bei ungünstigem Ausgang, den sie in Anbetracht des Stärkeverhältnisses als wahrscheinlich annahm, glaubte sie die Sicherheit der deutschen Küsten nicht mehr gewährleisten zu können. Welche bedeutende Rolle den Unterseebooten in dieser Richtung später zufallen sollte, war zu jener Zeit noch nicht zu erkennen, ihre Zahl (27) auch völlig unzureichend." Am 4. August 1914 ergab der Vergleich zwischen dem Deutschen Reich und England folgendes Bild für Schlachtschiffe:

| | Deutsches Reich | England |
|---|---|---|
| Großkampfschiffe (Dreadnoughts) . . . . . | 16 | 21 |
| Ältere Linienschiffe (Vordreadnoughts). . . | 20 | 40 |
| Schlachtkreuzer . . . . . . . . . . . . . | 4 | 9 |
| Panzerkreuzer . . . . . . . . . . . . . | 9 | 34 |
| | 49 | 104 Schiffe, |

wobei sich die Tonnenzahlen auf 774 000 für Deutschland, 1 766 250 für England stellten.

Die Entente verfügte außerdem über die russische Flotte in der Ostsee, die zwar nicht für den ernsten Angriff in Betracht kam, aber doch deutscherseits so in Rechnung gestellt werden mußte, daß sie zu ihrer Beobachtung deutsche Kräfte fesselte. Der französischen Seemacht war die Beherrschung des Mittelmeeres übertragen, die schwache österreichisch-ungarische und die veraltete türkische Flotte konnten dagegen nicht aufkommen.

Daß die Überlegenheit zur See an Zahl und Kampfkraft der Schiffe, sowie auch an Reserven, die im Bau begriffen waren, auf Seiten Englands lag, stand außer Zweifel. England hatte 15 Dreadnoughts und 7 Schlachtkreuzer im Bau, die bis Frühjahr 1918 fertig werden konnten, während das Deutsche Reich nur je 3 vorgesehen hatte. Daher war, rein zahlenmäßig betrachtet, die Berechnung Edward Greys begründet, daß England alle Aussicht hatte, die deutsche Flotte im Seekriege zu vernichten. Allein England wollte gleichfalls nichts aufs Spiel setzen, sondern hielt sich einstweilen sorgsam zurück, denn es wußte die hervorragenden technischen und moralischen Eigenschaften des Gegners einzuschätzen. So entstand in den europäischen Gewässern das Verfahren des gegenseitigen Wartens und Lauerns. Englands Ziele waren die **Abschließung Deutschlands von der überseeischen Zufuhr,** der Schutz seiner Truppentransporte, die Sicherung des englischen Handels und der britischen Küsten. Daß trotz der englischen Überlegenheit an Zahl die deutschen Aussichten für die Seeschlacht bei Kriegsbeginn nicht ungünstig lagen, sollten im Frühjahr 1916 die Kämpfe vor dem Skagerrak beweisen. Leider kam diese Erkenntnis fast um zwei Jahre zu spät. Der Rat des Admirals v. Tirpitz, der den Seekrieg mit einem großen Angriff eröffnen wollte, war nicht beachtet worden.

---

## 2. Nordsee und Ostsee bis Ende Januar 1915.

(Zeichnung 79.)

In der Nordsee besaß das Deutsche Reich Wilhelmshaven, in der Ostsee Kiel als Flottengrundlage. Der Kaiser Wilhelm-Kanal gestattete die gesicherte Kräfteverschiebung von Meer zu Meer. Die Sperrlinie der Nordsee war durch Sylt—Helgoland—Borkum gegeben. In der Ostsee diente Danzig als Stützpunkt.

England hatte die Schlachtflotte seit 1912 in den heimatlichen Gewässern vereinigt, im Juni 1914 eine „Probemobilmachung“ vollen Umfanges vorgenommen. Admiral John Jellicoe hatte bei Kriegsbeginn die Kräfte folgendermaßen verteilt:

1. Deckung der Truppentransporte nach Frankreich durch das 2. Geschwader;
2. Bereithaltung des 1. Geschwaders bei Scapa Flow zwischen der Nordküste Schottlands und den Orkneyinseln;
3. Entsendung leichter Streitkräfte in den Atlantischen Ozean, um deutsche Kriegs- und Handelsschiffe zu jagen.

Zeichnung 79. **Nordsee und Ostsee.**

In der Ostsee stießen am 2. August die Kleinen Kreuzer „Augsburg" und „Magdeburg" gegen Libau und Hangö vor. Die russische Ostseeflotte zog sich trotz vielfacher Überlegenheit hinter die am Eingang des Finnischen Meerbusens gezogene Minensperre zurück. Auf der Verfolgung ging am 27. „Magdeburg" vor der Finnischen Küste durch Auflaufen auf eine Mine verloren. Am 11. Oktober versenkte U 26 den russischen Panzerkreuzer „Pallada". Die Russen wagten keine weiteren Unternehmungen und verlegten den Seeverkehr aus der Ostsee ins Eismeer, wo der Murmanhafen und Archangelsk ihre Stützpunkte wurden. Den Deutschen stand der Seeverkehr mit Schweden offen.

In der Nordsee brachte der 28. August den ersten ernsten Seekampf an der deutschen Küste. Admiral Beatty erschien mit dem englischen 1. Geschwader nordwestlich Helgoland und stieß auf die deutschen Vorpostschiffe, die Kleinen Kreuzer „Mainz", „Köln", „Ariadne", unter deren Geleitschaft sich eine Anzahl von Torpedobooten und Unterseebooten befanden. Die drei deutschen Kreuzer gingen im Kampfe mit den mächtigen englischen Schiffen unter. Die Engländer hatten es nicht vermocht, die deutsche Hauptflotte zum Gefecht zu locken, sondern mußten angesichts der Kanonen von Helgoland umkehren. Der leicht erkaufte Sieg, den 6 Dreadnoughts gegen 3 Kleine Kreuzer erfochten hatten, war kein besonderer Ruhm für Englands Kriegsflotte.

Nachdem verschiedene Erkundungsfahrten von beiden Seiten und in der Nacht zum 20. Januar 1915 der erste große Bombenangriff deutscher Marineluftschiffe auf die englische Küste stattgefunden hatten, kam es am 24. Januar bei der Doggerbank zum Seekampf zwischen erheblichen Teilen der beiderseitigen Flotten. Das deutsche Kreuzergeschwader unter Admiral Hipper war zu Erkundungszwecken ausgelaufen: als Vorhut die Kleinen Kreuzer „Graudenz", „Kolberg", „Rostock", als Gros die Schlachtkreuzer „Derfflinger" (28 000)*), „Seydlitz" (25 000), „Moltke" (23000), „Blücher" (15800), zwei Torpedobootsflottillen. Demgegenüber führte Beatty 5 Großkampfschiffe in die Schlacht: „Tiger" (28 500), „Lion" und „Prinzeß Royal" (je 26 800), „New Zealand" (19 000), „Indomitable" (17 600), außerdem mehrere Flottillen Torpedo- und Unterseeboote. Der Kampf blieb unentschieden. „Blücher" ging, von der englischen Übermacht zusammengeschossen, unter. Von der 887 Mann starken Besatzung ertranken 550, der Rest fiel in Gefangenschaft. Die Hauptkräfte der Geschwader hielten sich die Wagschale und brachten sich gegenseitig solche Beschädigungen bei, daß sie nachmittags den Kampf aufgaben.

---

*) = Tonnen Wasserverdrängung.

England hatte trotz der größeren Schnelligkeit und stärkeren Bestückung seiner Riesenschiffe nicht zu siegen vermocht. Die deutsche Besatzung hatte sich sehr wacker gehalten, das deutsche Material an Geschützen und Panzerungen bewährt.

---

## 3. Schlachten bei Coronel und den Falklandsinseln.

(Zeichnung 80.)

Als der Krieg ausbrach, war das deutsche Kreuzergeschwader unter dem Vizeadmiral Graf v. Spee auf dem Wege nach den deutschen Schutzgebieten in der Südsee und erhielt von der Funkerstelle auf Yap (Karolinen) Nachricht vom Kriegsbeginn. Das Geschwader bestand aus den Großen Kreuzern „Scharnhorst" und „Gneisenau" (je 11 600) sowie den Kleinen Kreuzern „Emden", „Leipzig", „Nürnberg". Außerdem versahen sieben Kanonenboote den Sicherungsdienst an der chinesischen Küste und auf den großen Strömen Chinas. An der Ost- und Westküste Amerikas waren die Kleinen Kreuzer „Bremen", „Dresden", „Karlsruhe" in Dienst, an der Küste Westafrikas die Kanonenboote „Eber" und „Panther", in Ostafrika der Kleine Kreuzer „Königsberg", dazu an verschiedenen Stellen der Weltmeere Vermessungsschiffe.

Admiral Graf v. Spee trat die Fahrt nach der Westküste von Südamerika an, um dort alle im Stillen Ozean befindlichen deutschen Seestreitkräfte zu versammeln. Unterwegs wurden mehrere feindliche Schiffe versenkt und die englischen Kabelverbindungen nach Möglichkeit unterbrochen. Am 31. Oktober vereinigte der deutsche Admiral an der Westküste Chiles vor Valparaiso ein Geschwader von 5 Schiffen („Scharnhorst", „Gneisenau", „Dresden", „Leipzig", „Nürnberg"), um ein britisches Geschwader anzugreifen, das bei Santa Maria in der Versammlung begriffen sein sollte.

Der englische Admiral Craddock beabsichtigte, mit seinem Geschwader, das aus den Großen Kreuzern „Good Hope" (14 330), „Monmouth" (9 960) sowie dem Kleinen Kreuzer „Glasgow" (4900) und dem Hilfskreuzer „Otranto" (12 124) bestand, dem Gegner die Seeschlacht anzubieten, und erwartete hierzu die Ankunft des Linienschiffes „Canopus", das um die Südspitze von Südamerika herum im Anmarsch war. Der deutsche Admiral dagegen wollte die Entscheidung sofort herbeiführen und griff noch am Abend des 1. November 1914 die Engländer auf der Höhe von Coronel an.

Die Seeschlacht entschied sich in kaum einer Stunde zugunsten der Deutschen, welche die artilleristische Überlegenheit besaßen. „Good Hope" und „Monmouth" sanken, die beiden anderen englischen Schiffe retteten sich unter dem Schutze der hereinbrechenden Nacht. Das deutsche Geschwader

Zeichnung 80. **Seeschlachten bei Coronel und den Falklandsinseln.**

---→ Fahrt des deutschen Geschwaders.

hatte einen glänzenden Sieg erfochten, die Überlegenheit der deutschen Flagge dargetan, keine Verluste und nur unbedeutende Beschädigungen erlitten.

Der empfindliche Schlag, der dem Ansehen der englischen Seemacht Abbruch tat, veranlaßte die britische Flottenleitung, möglichst bald alle verfügbaren Kräfte in den amerikanischen Gewässern zusammenzuziehen, um in Verbindung mit einem japanischen und australischen Geschwader die Flottenabteilung des Admirals Grafen v. Spee zu vernichten. Die Engländer wählten zur Vereinigung ihrer Streitkräfte den Flottenstützpunkt

auf den Falklandsinseln östlich der Magalhaes-Straße und versammelten die Schlachtkreuzer „Invincible“ und „Inflexible“ (je 20 000), das Linienschiff „Canopus“ (13 150), die Panzerkreuzer „Carnavon“ (11 000), „Cornwall“ und „Kent“ (je 10 000), die Kleinen Kreuzer „Bristol“ und „Glasgow“ (je 4900) — eine erdrückende Übermacht an Schnelligkeit, Geschützzahl, Feuerweite. Spee befand sich in gefährdeter Lage, verschmähte es aber, das Geschwader aufzulösen und den Schiffen zu überlassen, sich einzeln zu retten, so gut es ging. Er entkam dem japanisch-australischen Geschwader im Stillen Ozean, umfuhr die Südspitze Amerikas und gelangte östlich der Falklandsinseln in den Atlantischen Ozean. Am 8. Dezember morgens sichtete „Nürnberg“, das Aufklärungsschiff des Geschwaders, zwei englische Schiffe, „Kent“ und „Glasgow“, an der Einfahrt der Port William Bucht. Spee entschloß sich zum Angriff. Kaum waren die ersten Schüsse gefallen, als das ganze englische Geschwader aus der Bucht auslief und seinerseits mit erdrückender Übermacht zum Angriff schritt. Das Geschick war nicht mehr zu wenden: nach tapferstem Widerstande sanken die deutschen Schiffe, von der feindlichen Artillerie niedergehämmert, mit wehender Flagge in die Tiefe, ein Vorspiel des tragischen Kriegsverlaufes, der Deutschland durch Überlegenheit an Zahl und Technik niederzwang. Die Deutschen hatten sich tapfer gewehrt, waren aber mit den 21 cm-Kanonen der englischen 30,5 cm-Artillerie nicht gewachsen. Von „Scharnhorst“ blieb niemand am Leben, von „Gneisenau“ wurden 185, von „Nürnberg“ 7, von „Leipzig“ 18 Offiziere und Mannschaften gerettet. Spee ging mit „Scharnhorst“ unter. „Dresden“ entkam an die chilenische Küste, die Kohlenschiffe fielen in Feindeshand. „Dresden“ wurde am 14. März 1915, trotzdem sich das Schiff in neutralen Gewässern befand, von den Engländern angegriffen. Die Besatzung versenkte das kampfunfähig gewordene Schiff und wurde von Chile interniert.

---

## 4. Kreuzerkrieg.

Im Mittelländischen Meere lagen beim Kriegsausbruch der Panzerkreuzer „Goeben“ (23 000) und der Kleine Kreuzer „Breslau“ vor Brindisi. Das französische Mittelmeergeschwader sowie die britischen Flottenabteilungen in Malta und Gibraltar setzten es sich zum Ziel, die beiden deutschen Schiffe möglichst bald abzufangen. Der deutsche Geschwaderführer, Admiral Souchon, lief am 2. August 1914 den Hafen Messina an, nahm Kohlen und war wieder verschwunden, als ihn die ver-

bündeten Schiffe vor Messina suchten. Unbemerkt waren die beiden deutschen Schiffe an die algerische Küste gelangt, beschossen die dortigen Häfen und riefen dadurch allgemeine Verwirrung bei den Franzosen hervor, die damals gerade die Überführung der afrikanischen Truppen nach Frankreich begannen. Zum zweiten Male kamen die deutschen Schiffe zur Kohleneinnahme nach Messina und entrannen unter Aufbietung der höchsten Schnelligkeit mitten durch das feindliche Geschwader. Zwei Stunden vor den Verfolgern liefen sie in die Dardanellen ein, die von den Türken gegen die Engländer geschlossen wurden. Der Durchbruch war infolge der technischen Überlegenheit, aber auch der größeren Entschlossenheit auf deutscher Seite glänzend gelungen. Die beiden Schiffe traten, als sich die Türkei den Mittelmächten angeschlossen hatte, in den Verband der osmanischen Flotte und leisteten bei der Dardanellenverteidigung wie auf Kreuzerfahrten im Schwarzen Meere Hervorragendes. Am 20. Januar 1918 sank „Breslau" (im türkischen Dienst „Midilli" genannt) in einem englischen Minenfeld vor den Dardanellen.

Trotz der Versuche englischer, französischer, japanischer Kriegsschiffe, die deutschen Kleinen Kreuzer und Hilfskreuzer im Stillen und Atlantischen Ozean zu jagen und zu vernichten, ist es letzteren doch gelungen, monatelang die Schiffahrtswege der Gegner in empfindlichster Weise zu belästigen. Nicht weniger als 24 englische Kreuzer, abgesehen von den Kriegsschiffen der Verbündeten, waren unterwegs, um die schwachen deutschen Seestreitkräfte unschädlich zu machen. Die Kleinen Kreuzer „Bremen", „Dresden", „Karlsruhe", die Kanonenboote „Eber" und „Panther", die Hilfskreuzer „Kronprinz Wilhelm" und „Kaiser Wilhelm der Große" beteiligten sich mit großem Erfolg an der Schädigung des englischen Handels und versenkten im Sommer und Herbst 1914 eine große Zahl feindlicher Handelsschiffe. Natürlich setzten die Engländer alle Mittel in Bewegung, um sich der Gefährdung ihres Handels durch die kühnen deutschen Schiffe zu erwehren. Es gelang ihnen, die einzelnen Schiffe zu fassen und zu überwältigen oder zur Internierung in neutralen Häfen zu zwingen. So wurde am 26. August 1914 der Hilfskreuzer „Kaiser Wilhelm der Große" an der afrikanischen Westküste bei Rio del Oro von dem britischen Kreuzer „Highflyer" versenkt, am 14. September vor der La Plata-Mündung der deutsche Hilfskreuzer „Cap Trafalgar" durch den englischen Hilfskreuzer „Carmania" vernichtet.

Besonders rühmenswert war der Kreuzerkrieg der deutschen Schiffe im Indischen Ozean, wo sie den Verkehr von Australien und Indien nach dem Suezkanal, namentlich die Truppentransporte der Engländer, aufs empfindlichste störten. Der Kleine Kreuzer „Königsberg" war besonders

hierbei tätig und entging den Verfolgungen mehrerer britischer Kreuzer, ja er bekämpfte am 20. September 1914 vor Bagamojo an der ostafrikanischen Küste erfolgreich den englischen Kreuzer „Pegasus". Erst als nicht weniger als vier englische Kreuzer zur Jagd auf „Königsberg" eintrafen, entzog sich dieses Schiff der Bedrohung dadurch, daß es in den Rufiji einlief und zu seiner Bewachung starke englische Kriegsschiffe fesselte, bis es am 11. Juli 1915 der Übermacht erlag. Die Besatzung ging mit der Artillerie an Land und kämpfte bis zuletzt bei der Verteidigung Deutsch-Ostafrikas mit.

Einzigartig steht in der Geschichte des Seekriegs aller Zeiten die Tätigkeit des Kleinen Kreuzers „Emden" (3650) unter Korvettenkapitän v. Müller da, den Admiral Graf v. Spee am 14. August 1914 zur Kreuzerfahrt aus dem Geschwaderverbande entlassen hatte. Nachdem dieses Schiff in Ostasien einen russischen Dampfer beschlagnahmt hatte, trat es im Meerbusen von Bengalen auf und schädigte den englischen Seeverkehr auf das nachhaltigste. Es beschoß am 22. September den Hafen von Madras an der Ostküste von Britisch-Indien, am 28. Oktober Penang an der britischen Malakkaküste, wo es je ein kleineres französisches und russisches Kriegsschiff erfolgreich beschoß.

Im Oktober wurde „Emden" zum Schrecken der Ententeschiffahrt im Südostteil des Indischen Ozeans. Zahlreiche Schiffe wurden versenkt, vielfache Millionenwerte vernichtet. Obwohl mehrere englische, französische, japanische Kriegsfahrzeuge Jagd auf „Emden" machten, entzog sich Kapitän v. Müller längs der Sumatraküste den Verfolgern und erschien am 9. November vor den Kokosinseln, um die dortige Funkenstation und das Kabel zu zerstören. Um diese Zeit traf ein britisch-australischer Geleitzug vor der Inselgruppe ein, dabei der Panzerkreuzer „Sydney" (5700). „Emden" hatte eine Abteilung von 40 Mann mit 4 Maschinengewehren unter Kapitänleutnant v. Mücke zur Ausführung der Zerstörungsarbeiten gelandet. „Sydney" schoß „Emden" durch die weit überlegene Artillerie in Brand, worauf Müller das Schiff auflaufen ließ und, nachdem der größere Teil der Besatzung gefallen war, mit dem kleinen Rest sich ergeben mußte. Mücke machte den im Hafen liegenden abgetakelten Schoner Ayesha (123) flott, entkam nach Padang (Sumatra), stieß von hier wieder in See und setzte am 16. Dezember auf den deutschen Dampfer „Choising" über, nachdem der unbrauchbare Segler „Ayesha" versenkt worden war. Auf „Choising" landete das „Emdendetachement" an der arabischen Dschеddaküste, schlug sich im Kampfe mit den Beduinen durch die Wüste bis zur Hedschasbahn durch und gelangte über Damaskus am 24. Mai 1915 wohlbehalten nach Konstantinopel — eine Tat, die an Unternehmungslust und Kühnheit ihresgleichen sucht.

Im weiteren Kriegsverlauf traten mehrere deutsche Hilfskreuzer auf, deren Taten denen der „Emden-Ayesha" kaum nachstanden. Ende Dezember 1915 lief Hilfskreuzer „Möwe" unter Korvettenkapitän Graf zu Dohna-Schlodien aus, legte Minen im Atlantischen Ozean aus, denen das britische Linienschiff „King Edward VII." zum Opfer fiel, und kaperte im Januar zahlreiche englische Dampfer. Einer derselben, „Appam", lief unter deutscher Prisenbesatzung mit über 400 Gefangenen den Hafen Norfolk (Virginien) an. Am 4. März 1916 kehrte „Möwe" durch die englische Blockadelinie in die Heimat zurück, nachdem sie 58000 Tonnen Schiffsraum versenkt hatte. Ende 1916 lief „Möwe" zum zweitenmal aus. Sie kam am 22. März 1917 zurück. Ende Dezember hatte sie den Prisendampfer „Yarrowdale" mit reicher Beute in die Heimat entsandt. Das Ergebnis der zweiten Kreuzerfahrt betrug 27 Schiffe mit 123500 Tonnen.

Hilfskreuzer „Seeadler" unter Kapitänleutnant Graf v. Luckner richtete in der zweiten Hälfte 1917 große Verheerungen unter der Ententeschiffahrt in der Südsee an. Als er auf ein Riff gelaufen war, führte die Besatzung auf gekaperten Fahrzeugen den Kreuzerkrieg weiter, bis sie nach und nach von dem starken Aufgebot feindlicher Kriegsschiffe aufgebracht wurde.

Überaus erfolgreich waren die Fahrten des Hilfskreuzers „Wolf" unter Fregattenkapitän Nerger, der 15 Monate lang im Stillen und Indischen Ozean kreuzte und am 25. Februar 1918 nach Kiel heimkehrte, nachdem er 35 Schiffe mit etwa 210000 Tonnen Gehalt versenkt hatte.

Diese Taten, zu denen noch mehrere nicht minder verdienstvolle kleinere Kreuzerfahrten traten, zeugten vom Unternehmungsgeist der deutschen Kriegsflotte und waren dem Opfermut der Unterseebootbesatzungen vergleichbar.

---

## 5. Schlacht vor dem Skagerrak.

(Zeichnungen 79 und 81.)

Seit der Seeschlacht an der Doggerbank am 24. Januar 1915 hatten nur Erkundungsfahrten und vereinzelte Vorstöße der beiden Flotten in der Nordsee stattgefunden. Alles drängte auf eine Kraftprobe: in England wünschte man, daß die gewaltige Flotte den kleinen deutschen Gegner endlich vernichten müsse, im Deutschen Reich sah man mit Vertrauen auf die an Zahl zwar schwächere, an Taktik und Moral dem Feinde mindestens ebenbürtige Seemacht und hoffte auf ihre Betätigung.

Aus diesen Beweggründen entwickelte sich am 31. Mai 1916 nachmittags 160 km westlich der jütischen Küste „vor dem Skagerrak", etwa gleich weit von Helgoland wie von Scapa Flow, die größte Seeschlacht der Geschichte. Die Gegner verfügten über folgende Streitkräfte:

| Deutsche. Vizeadmiral Scheer: | Engländer. Admiral Jellicoe: |
|---|---|
| 16 Großkampfschiffe | 32 Dreadnoughts |
| 6 ältere Linienschiffe | 9 Schlachtkreuzer |
| 5 Schlachtkreuzer | 6 ältere Panzerkreuzer |
| Kleine Kreuzer mit 65 000 Tonnen | Kleine Kreuzer mit 110 000 Tonnen |
| Torpedoboote mit 55 000 Tonnen | Torpedoboote mit 120 000 Tonnen |
| Zusammen 687 500 Tonnen | Zusammen 1 337 100 Tonnen |
| 30,5-cm-Geschütze 134 | 38,1-cm-Geschütze 64 |
| 28- " " 90 | 35,6- " " 20 |
| | 34,3- " " 152 |
| | 30,5- " " 144 |

Hieraus ergibt sich, falls alle Schiffe an den Feind gebracht wurden, das Verhältnis 1 zu 2, dazu eine außerordentliche Überlegenheit der Engländer an schwersten Geschützen, 224 deutsche gegen 380 britische.

Am 31. Mai 4,30 nachmittags nahmen die Gegner Fühlung. Die deutsche Vorhut unter Vizeadmiral Hipper:

5 Schlachtkreuzer: „Lützow", „Derfflinger", „Seydlitz", „Moltke", „v. d. Tann";
6 Kleine Kreuzer: „Pillau", „Wiesbaden", „Frankfurt", „Rostock", „Elbing", „Regensburg";
40 Torpedoboote,

ging mit nördlichem Kurs, dahinter mit etwa 30 km Abstand die Hauptmacht, in drei Geschwader gegliedert.

Die „Grand fleet" Jellicoes dampfte West-Ost, voraus die „Aufklärungsflotte" unter Admiral Beatty mit den Dreadnoughts

„Lion", „Tiger", „Queen Mary", „Prinzeß Royal", „New Zealand", „Indefatigable",
13 Kleinen Kreuzern,
60 Torpedobooten.

Die beiden Vortreffen nahmen Kurs gegeneinander, 5,49 nachmittags begann auf 13 km der Feuerkampf, währenddessen sich die feuertechnische Überlegenheit der Deutschen bald ergab. „Indefatigable" sank durch schweren Treffer. Inzwischen traf Beattys zweite Staffel, fünf Großkampfschiffe („Malaga", „Valiant", „Barham", „Warspite", „Queen Elizabeth"*) ein. Vor dieser Überlegenheit verzichtete Hipper

*) Nach anderen Nachrichten war „Queen Elizabeth" nicht zur Stelle, für sie ein Schiff, dessen Namen nicht genannt wurde.

auf den Angriff und warf dem Gegner einen Teil der Kleinen Kreuzer und Torpedobootflottillen entgegen. Da Beatty gleiches tat, entspann sich im Raume zwischen den Hauptkampflinien ein hin- und herwogendes Gefecht der Kleinen Kreuzer und Torpedoboote, in dessen Verlauf die

Zeichnung 81. **Seeschlacht vor dem Skagerrak. 31. Mai bis 1. Juni 1916.**

A *Admiral Jellicoe.*
B *" Beatty.*
C *III. Linienschiffgeschwader.*
D *2. leichtes Kreuzergeschwader.* } *Engländer*
E *Deutsche Flotte.*
\+ *Hauptkampf 31.6.16. 8° Abds.*
++++++ *Deutsche Minensperre.*

Deutschen zwei, die Engländer vier Boote verloren, und die britischen Boote „Nestor" und „Nomad" bewegungsunfähig wurden. „Queen Mary" (26770) flog in die Luft, von einer deutschen Granate getroffen. Die Schlacht stand schlecht für die Engländer, um so mehr, als die Spitze der deutschen Hauptkräfte in den Kampf einzugreifen begann. Daher schwenkte Beatty nach Norden ab und machte die Front für das Vorgehen der britischen Hauptkraft frei, die mittlerweile in voller Fahrt herangekommen war und Kurs nach SSO genommen hatte.

Hiermit begann die eigentliche Schlacht. Die Engländer suchten die Deutschen zu überflügeln, worauf letztere unter ständigem Gefecht nach Osten auswichen. Beiderseits setzte ein nochmaliger Torpedoangriff ein. Um diese Zeit, 8 Uhr abends, traf aus nördlicher und nordöstlicher Richtung der Rest der „Großen Flotte" ein, drei Geschwader mit 23 Großkampfschiffen, als Spitze drei Schiffe der „Royal Sovereign"-Klasse, als Nachhut drei der „Invincible"-Klasse, als Reserve das Gros: 6 Panzerkreuzer, 12 Kleine Kreuzer, über 100 Torpedoboote.

Admiral Scheer, berechtigt durch den glänzenden Verlauf der bisherigen Kämpfe, gab Befehl zum Angriff. In dem voraufgehenden Zusammentreffen der Kleinen Kreuzer und Torpedobootflottillen erlitt der Kleine Kreuzer „Wiesbaden" so schwere Treffer, daß er liegen blieb und später sank. Bei dem Versuch, ihn zu vernichten, gingen die Panzerkreuzer „Defence", „Black Prince", „Warrior" unter.

Beide Flotten liefen im Abstand von 6000 m mit Südkurs nebeneinander her, die Engländer bemüht, sich unter Ausnutzung ihrer größeren Geschwindigkeit vor die deutsche Spitze zu legen, also dem Gegner den Weg nach der Heimat abzuschneiden. Im heftigsten Feuerkampfe sanken „Warspite" (28960)*) und „Invincible" (17530) auf englischer Seite; „Lützow" wurde mehrfach getroffen, schied aus und ging später unter. Um der Umfassung zu entgehen, drehte Scheer nach Westen ab und warf zur Verschleierung des Kurswechsels nochmals die Torpedobootflottillen zum Angriff vor. Die Engländer wichen aus, die Schlacht flaute ab.

Im Laufe der Nacht flammte die Schlacht nochmals auf, indem die englische Flottenleitung ihre Torpedoflottillen und Leichten Kreuzer zum Angriff ansetzte. Hierbei gingen „Pommern" (13200), „Frauenlob", „Rostock", „Elbing" verloren, während auf englischer Seite „Euryalus" (12190) und eine Anzahl großer Torpedoboote sanken.

Bei Tagesanbruch des 1. Juni wollte Scheer, der seine Flotte inzwischen geordnet hatte, zum neuen Angriff schreiten — allein die britische Flotte war verschwunden, auch Luftkreuzer konnten den Verbleib nicht mehr feststellen. Ein aus Südwest herandampfendes britisches Geschwader von 12 Linienschiffen drehte ab und ging außer Fühlung.

Die oft umstrittene Frage, weshalb Jellicoe trotz mehr als doppelter Überlegenheit die Schlacht abbrach, beantwortete sich aus der Darstellung in Jellicoes „The grand Fleet 1914—1916": „Die Skagerrakschlacht überzeugte uns, daß unser Panzergeschoß trotz größerer Tragweite in bezug

*) Nach englischem Bericht nur beschädigt.

auf Durchschlagskraft dem von den Deutschen verwendeten nachstand. . . Schließlich wußte ich, wie erfolgreich die Artillerie- und Torpedoausbildung der deutschen Hochseeflotte war, und welche Fortschritte sie in dem einen oder zwei Jahren vor dem Kriege gemacht hatte." Dieses Urteil zeigt, daß die Besorgnis vor der Überlegenheit der Deutschen im Artillerie- und Torpedowesen den britischen Admiral bewogen hat, die Schlacht abzubrechen. Die Ausrede, daß die Deutschen sich „hinter der Nebel- und Reichwand" dem Kampf entzogen haben, und daß die Engländer die Verfolgung in die „Minenfelder von Helgoland" nicht aufnehmen konnten, war eine durchsichtige Ausrede. Noch viel Raum war bis Helgoland.

Die Schlacht vor dem Skagerrak ist ein taktischer, technischer, moralischer Sieg der Deutschen gewesen. Sie behaupteten den Kampfplatz und zogen ab, da der Gegner in der Nacht aus Reichweite gekommen war und nicht verfolgt werden konnte. Die anfängliche Siegesbegeisterung der Engländer verstummte sehr bald. Es war nicht nur mißlungen, dem an Zahl schwächeren Feinde die Vernichtung zu bereiten, sondern man hatte mindestens eine Schlappe erlitten.

Die Verluste betrugen einschließlich der auf der Heimfahrt gesunkenen Schiffe:

| | England | Deutschland |
|---|---|---|
| Großkampflinienschiffe . . . . . . . . . . . | 1 | — |
| Schlachtkreuzer . . . . . . . . . . . . . . | 3 | 1 |
| Ältere Linienschiffe . . . . . . . . . . . . . | — | 1 |
| Ältere Panzerkreuzer . . . . . . . . . . . . | 4 | — |
| Kleine Kreuzer u. Torpedobootführerschiffe . | 3 | 4 |
| Torpedoboote . . . . . . . . . . . . . . . | 12 | 5 |
| Zusammen . . . . . . | 23 | 11 |

Die Deutschen büßten 2414, die Engländer nach ihrem Bericht 7220 Tote und Vermißte ein.

Die Grundsätze des Admirals v. Tirpitz: stärkste Geschoßwirkung, mächtige Panzerung, Gebrauch der Torpedowaffe, gediegene Einzelausbildung hatten sich voll bewahrheitet, während sich die englischen Lehren über die größte Schußweite und höchste Schnelligkeit nicht in gleichem Maße bezahlt gemacht hatten. Scheer und Hipper haben glänzend geführt, Jellicoe hat seinen Umklammerungsplan nicht durchsetzen können. Deutschland durfte auf seine Kriegsflotte stolz sein. Wehmütig ergreift uns der Kriegsausgang, der eine solche Flotte der Auflösung anheimfallen ließ.

In der Ostsee fand in der Nacht zum 2. Juli 1915 zwischen dem Kleinen Kreuzer „Augsburg", dem Minendampfer „Albatroß", 4 Torpedobooten und dem russischen Ostseegeschwader nordöstlich Gotland ein Seegefecht statt, in das der Panzerkreuzer „Roon" und der Kleine Kreuzer „Lübeck" eingriffen. „Albatros", zunächst von großer Überzahl angefallen, lief auf Strand. Die Russen aber wichen trotz dreifacher Überlegenheit dem weiteren Kampfe aus und verbargen sich hinter der Minensperre des Finnischen Meerbusens. Die Deutschen hatten die Schiffahrt nach Schweden und den Verkehr nach dem Rigaischen Meerbusen frei.

---

## 6. Marineluftschiffe über England.

Nachdem am 16. Dezember 1914 ein deutsches leichtes Geschwader die befestigten Plätze Hartlepool, Whitby, Scarborough an der britischen Ostküste erfolgreich beschossen hatte, suchte England, den Küstenschutz durch Minen in solchem Umfange zu ergänzen, daß eine Annäherung auf dem Seewege erheblich erschwert war. Daher schritt die deutsche Seekriegsleitung dazu, die Häfen, Befestigungen, Kriegsfabrikanlagen der britischen Inseln mit **Marineluftschiffen** anzugreifen, um einen moralischen Druck, zugleich Vergeltung für die Seesperre auszuüben. Der erste Angriff fand in der Nacht zum 20. Januar 1915 auf Yarmouth statt. Im April 1915 wurden die Kohlenwerke bei Newcastle, im Mai die Themsemündung, Ramsgate, Folkestone beworfen. Der erste große Angriff auf London erfolgte am 1. August 1915, weitere in unregelmäßigen Zeitabständen. Besonders wirksam waren die Angriffe in der Nacht vom 31. Januar auf 1. Februar 1916 gegen Liverpool, Sheffield, Manchester, Nottingham, Birmingham, vom 31. März zum 1. April 1916 gegen London. Diese Bombenabwerfungen verursachten erheblichen Schaden an Menschenleben und Besitz, so daß England sehr umfassende Schutzmaßregeln traf, die in der Aufstellung von Abwehrbatterien und Gegenangriffen durch Kampfflugzeuge bestanden. Die deutschen Vorstöße wurden mit der Zeit verlustreicher und endeten häufig mit dem Untergang einiger Luftkreuzer. Der schwerste Verlust trat am 20. Oktober 1917 ein, als ein Geschwader von 12 Marineluftschiffen 26000 kg Bomben mit großer Wirkung auf London und das mittelenglische Fabrikgebiet abgeworfen hatte. Hierbei wurden durch den Sturm 4 Luftschiffe nach Frankreich abgetrieben, von denen 3 abgeschossen oder bei der Notlandung vom Feinde genommen wurden, eins im Mittelmeer unterging. Die deutsche Marineleitung verwendete daher „Marinegroßflugzeuge" zu Bombenflügen nach England, die

inzwischen vervollkommnet worden waren. Die „Luftschiff" trat zurück. England übte Vergeltung für die empfindlichen Schäden, die sich auf die nordfranzösischen Häfen, namentlich auf Dünkirchen, ausdehnten, indem es durch „Leichte Fluggeschwader" das deutsche Rheingebiet heimsuchte, darunter auch offene Städte. Die Grenze zwischen Recht und Unrecht hatte sich verwischt, der Krieg die Leidenschaften aufgepeitscht.

---

## 7. Österreich-Ungarns Kriegsflotte.

Österreich-Ungarn besaß bei Kriegsausbruch 3 Großkampfschiffe, 12 ältere Linienschiffe, 2 Panzerkreuzer, zusammen 17 Schiffe von etwa 190000 Tonnen Gehalt, dazu einige Torpedoboot- und Kanonenbootflottillen. Unterseeboote wurden, teilweise mit deutscher Hilfe, in Pola fertiggestellt. Die ersten Kämpfe bestand die k. u. k. Seekriegsmacht im Herbst 1914 und Winter 1914/15 beim Krieg gegen Montenegro, als dieses Land durch Blockade der Häfen Antivari, Dulcigno, Alessio (Karte V) von der Zufuhr abgeschnitten wurde. Hierbei gerieten die k. u. k. Schiffe mehrfach mit dem französischen Mittelmeergeschwader in Kampf. Das Unterseeboot 5 versenkte in der Nacht vom 26. zum 27. April 1915 das französische Flaggschiff Panzerkreuzer Léon Gambetta (12550).

Als am 23. Mai 1915 Italien der Entente beitrat, verschob sich die Seekriegslage zuungunsten Österreich-Ungarns, denn Italien besaß 3 Großkampfschiffe, 8 ältere Linienschiffe, 8 Panzerkreuzer, zusammen 19 Schiffe von 210000 Tonnen Gehalt, eine starke Torpedoflotte, auch 3 Großkampfschiffe im Bau. Angesichts der französisch-italienisch-englischen Überlegenheit hielt Österreich-Ungarn seine Kampfflotte in Pola zurück und verlegte sich auf den Unterseebootkrieg, namentlich auf das Minenstreuen. Bereits im Juni 1915 fielen die Panzerkreuzer „Amalfi" (10400) und „Giuseppe Garibaldi" (7350) Minen zum Opfer. Venedig, Arcona, Brindisi wurden durch k. u. k. Marineluftschiffe mehrmals beworfen, österreichisch-ungarische und deutsche Unterseebotte, die an der lybischen Küste und auf entlegenen griechischen Inseln Stützpunkte fanden, wirkten erfolgreich gegen die Verbindungen der Entente im Mittelmeer und störten namentlich die Transporte des bei Saloniki kämpfenden Orientheeres, sowie die englischen Truppenverschiebungen von und nach Ägypten. Italien erlitt weitere schwere Verluste, u. a. das Linienschiff „Regina Margherita" (13430) im Dezember 1916. Im weiteren Kriegsverlauf arbeiteten deutsche und österreichisch-ungarische Unterseeboote höchst wirksam zusammen, wobei namentlich U 35 unter Kapitänleutnant v. Arnauld de la Perière besonders hervortrat.

---

## 8. Der deutschen Kriegsflotte Ende.

Nach den Ruhmestaten von Skagerrak, der Unterseeboote und Hilfskreuzer, die für alle Zeiten vorbildlich in der Seekriegsgeschichte sein werden, wirkt es überraschend und unglaubhaft, daß die deutsche Seemacht den Anlaß der Revolution und hiermit des Zusammenbruches gegeben haben soll.

Am 28. Oktober 1918 erhielt die Schlachtflotte den Befehl zum Auslaufen, um einem großen englischen Vorstoß in der Nordsee entgegenzutreten, der im Verein mit dem Ententevormarsch in Belgien erwartet wurde. Ein Teil der Schiffsbesatzungen machte Schwierigkeiten und beging offene Auflehnung, obwohl das Gerücht dienstlich widerlegt wurde, daß die Flotte zu einem letzten Verzweiflungskampf geopfert werden sollte. Jedenfalls konnte das Auslaufen nicht erzwungen werden. Die Geschwader blieben in den Heimatshäfen oder kehrten an den Grenzen der deutschen Hoheitsgewässer um. Die Rädelsführer wurden verhaftet. Am 1. November verlangte eine Matrosenversammlung zu Kiel ihre Freilassung. Da sie nicht erfolgte, fanden Unruhen statt, die ohne Mühe niedergehalten werden konnten. Am 4. November setzten die Unruhen von neuem ein, gingen aber von der militärischen Revolte zu einer parteipolitischen Bewegung über, als die Regierungsabgesandten aus Berlin, namentlich Noske, die Gelegenheit ergriffen, mit Hilfe der aufständigen Matrosen das Kaisertum zu stürzen und auf seinen Trümmern die Herrschaft der Sozialdemokratie zu errichten. Da keine Truppen zur Verfügung standen, um die Empörung niederzuwerfen, wurden die Offiziere abgesetzt oder verjagt, auf den meisten Schiffen die rote Flagge gehißt, Kiel in den Taumel der Revolution gestürzt. Teile der Matrosendivisionen und Besatzungen eilten nach Berlin und in andere Großstädte, um dort der Revolution Nachdruck zu verleihen, andere gingen nach Hause, ein Rest blieb unter ihren Offizieren auch weiter dem Dienste treu.

Die Revolution ist **von außen her** in die deutsche Marine hineingetragen worden, aber an sich nicht von ihr ausgegangen. Das lange, durch den Zwang der Kriegslage gebotene Stilliegen in den Heimatshäfen schuf der Verhetzung durch die „Unabhängigen", hinter ihnen durch den russisch-bolschewistischen Einfluß den Boden. Das enge Zusammenleben der Besatzungen, die straffe und vielen Mannschaften nicht bequeme Zucht, der Mangel an kriegerischer Betätigung erweckten eine Mißstimmung, welche die eindringende politische Aufpeitschung zu ihren umstürzlerischen Zwecken ausnutzte. So wurde die ruhmvolle deutsche Marine das Opfer der Verhältnisse, die ihr gewiß nichts hätten anhaben können, wenn sie

dauernd im Kampf gewesen wäre. Daß trotz des tieftraurigen Zusammenbruches, der die deutschen Schiffe bis auf geringe Reste dem Feinde übergab, noch ein Funke des alten Geistes fortglomm, bewies die Tat vom 22. Juni 1919, als die deutsche an England ausgelieferte Flotte mit wehenden alten Kriegsflaggen von den eigenen Mannschaften bei Scapa Flow unter den Augen der Engländer versenkt wurde — ein Wahrzeichen unseres Zusammenbruches, aber auch die erste Hoffnung auf eine Wiedererstehung des einst so hohen Geistes der deutschen Kriegsflotte.

---

# IX. Der Kolonialkrieg.

## 1. Tsingtau.

Am 15. August 1914 forderte Japan das Deutsche Reich durch ein Ultimatum zur bedingungslosen Übergabe des Pachtgebietes von Kiautschou und zur Räumung der ostasiatischen Gewässer von deutschen Kriegsschiffen oder deren Abrüstung auf. Da Deutschland ablehnte, begann am 23. August der Kriegszustand. Der Gouverneur von Tsingtau, Kapitän z. S. Meyer-Waldeck beantwortete die Nachricht mit der Erklärung: „Einstehe für Pflichterfüllung bis zum äußersten." Er hat sie mit seinen Leuten gehalten.

In Tsingtau befanden sich: Das III. Seebataillon mit den Detachements Peking und Tientsin, 1000 Reservisten; die Kanonenboote „Cormoran", „Iltis", „Jaguar", „Luchs", „Tiger", der alte österreichisch-ungarische Kreuzer „Kaiserin Elisabeth", zusammen 4800 Mann. Nur „Jaguar" und Torpedoboot „S 90" blieben für die Verwendung zur See. Die anderen Fahrzeuge gaben Besatzung und Artillerie zum Landkampf ab, der in einer vorbereiteten, quer über die Landzunge gehenden Stellung, 5 km östlich Tsingtau, geführt wurde. Die Besatzung litt unter Munitionsmangel.

Am 7. September 1914 schritten die Japaner mit einem Landungskorps von 23 000 Mann und 142 Geschützen, wozu eine englische Abteilung von 1350 Mann trat, zur Belagerung. Auf der Seeseite übernahm ein japanisch-englisches Geschwader (Linienschiffe „Suwo" zu 12 900, „Triumph" und „Swiftsure" zu je 12 000 Tonnen, mehrere Kreuzer und Torpedobootflottillen) unter dem japanischen Admiral Kamio die Absperrung.

Am 26. und 27. September eröffneten die Japaner Sturmangriffe gegen die deutsche Infanteriestellung, die nach und nach durch die Übermacht gegen die innere Linie unmittelbar um Tsingtau zurückgedrängt wurde. In der Nacht zum 27. September brach „S 90" unter Kapitänleutnant Brunner durch die Blockade, versenkte den japanischen Kleinen Kreuzer „Takatschio" (3700 Tonnen), lief dann auf Strand und überlieferte die Besatzung an China.

Als die Munition verschossen und alle Verteidigungsmittel erschöpft waren, ergab sich die tapfere Besatzung am 1. November 1914. Die Deutschen hatten etwa 800, die Japaner und Engländer über 5000 Mann verloren. Japan bemächtigte sich der deutschen Kohlenwerke und Eisenbahnen der chinesischen Provinz Schantung.

Während um Tsingtau gekämpft wurde, gingen die deutschen Besitzungen im Stillen Ozean ohne Kämpfe in die Gewalt der vielfach überlegenen Feinde über. Ende August 1914 wurde Samoa, im September Neu-Guinea von britisch-australischen Truppen besetzt. Im Oktober bemächtigten sich die Japaner der Karolinen, Marianen und der Marschallinseln. In Bergwäldern Neu-Guineas hielt sich Hauptmann Detzner mit einigen Leuten bis zum Friedensschluß.

---

## 2. Togo und Kamerun.

Das deutsche Schutzgebiet Togo, rings von englisch-französischem Besitz umschlossen, konnte von der nur 400 Mann starken Polizeimacht gegen die von allen Seiten eindringenden französischen und englischen Kolonialtruppen nicht gehalten werden. Nach tapferem Widerstande mußten sich die Deutschen Ende August 1914 ergeben. Die wichtige Funkenstation für den Afrikadienst ging für sie verloren. England und Frankreich teilten sich in das wertvolle Togoland.

Sehr ernst und Jahre lang hatten Frankreich, England und Belgien um den Besitz von Kamerun zu kämpfen, das durch die Schutz- und Polizeitruppe von 1000 Weißen und 6000 Farbigen unter Oberstleutnant Zimmermann vortrefflich verteidigt wurde. Nachdem sich die englischen Landungstruppen des Küstengebiets bemächtigt hatten, wichen die Deutschen in das von Gebirgen und Urwäldern durchsetzte Binnenland aus, um, gestützt auf befestigte Militärstationen, einen erbitterten Kleinkrieg zu führen. Die Eingeborenenstämme fochten teils für, teils gegen die Deutschen. England mußte sehr bedeutende Streitkräfte aus Nigeria und Indien, Frankreich aus dem Sudan und Gabun, Belgien aus dem Kongostaat heranziehen, bis sie der kleinen deutschen Streifabteilungen Herr werden konnten. Ende 1915 gelang es der feindlichen Übermacht, die Deutschen bei Jaunde zwischen der Sanaga und dem Njong zusammenzudrängen. Indessen brach die deutsche Hauptmacht nach Süden hin durch und trat, noch einige hundert Mann stark, mit den treu gebliebenen Stämmen auf das spanische Muni-Gebiet. Spanien ließ die Weißen nach dem Mutterland überführen, die Schwarzen nach Fernando-Po bringen. Ein deutscher Trupp unter Hauptmann v. Raben hielt sich bis zum 18. Februar 1916 bei Mora im äußersten Norden des Schutzgebiets, bis er durch Munitionsmangel zur Übergabe gezwungen wurde.

England und Frankreich nahmen die Kolonie in Besitz, die von den Deutschen erst nach äußerster Erschöpfung der Kräfte aufgegeben worden war.

---

## 3. Südwestafrika.

(Zeichnung 82.)

Deutsch-Südwestafrika wurde durch eine Schutztruppe unter Oberstleutnant v. Heydebreck verteidigt, die durch Einziehung der Reserven auf 5000 Mann gebracht wurde. England beauftragte die Südafrikanische Union mit der Unterwerfung der Deutschen, doch konnte erst zum Angriff geschritten werden, nachdem ein Burenaufstand in Britisch-Afrika blutig niedergeworfen worden war. Hierdurch verzögerte sich der in Aussicht genommene Angriff bis zum Frühjahr 1915.

Inzwischen drang eine englisch-südafrikanische Kolonne unter Grant aus dem Kapland bei Romansdrift über den Oranjefluß vor, wurde aber am 25. September 1914 von Oberstleutnant v. Heydebreck bei Sandfontein vernichtend geschlagen. Leider starb der deutsche Führer am 2. November infolge Unglücksfalls. Sein Nachfolger, Major Franke, war kurz vorher aus dem Süden der Kolonie in höchst beschwerlichen Gewaltmärschen, zum Teil durch wasserlose Wüsten, nach der Nordgrenze geeilt, wo die Portugiesen die eingeborene Bevölkerung gegen die Deutschen aufgewiegelt hatten. Franke schlug am 18. Dezember mit nur 350 Mann die an Zahl weit überlegenen Portugiesen bei Naulila und kehrte dann nach der Mitte des Schutzgebiets zurück.

Hier hatte sich die Lage für die Deutschen sehr verschlimmert. General Botha hatte 40 000 Mann englisch-südafrikanischer Truppen, denen alle Hilfsmittel in reichem Maße und Reserven von nochmals 40 000 Mann zur Verfügung standen, versammelt. Im Frühjahr 1915 drang die Südgruppe unter Deventer nach langwierigen Kämpfen bei Warmbad über den Oranje und erreichte Keetmanshoop, wohin eine Gruppe vorging, die im Herbst 1914 in der Lüderitzbucht gelandet war. Die vereinigte Kolonne setzte den Marsch nordwärts über Gibeon auf Windhuk fort, während die Hauptabteilung Bothas von Swakopmund her im Anmarsch war. Nach tapferem Widerstand mußten die Deutschen am 12. Mai 1915 Windhuk räumen und über Waterberg auf Otawi—Grootfontein zurückgehen. Von allen Seiten umstellt, streckte die deutsche Truppe nach Verbrauch der Lebensmittel und Munition am 9. Juli 1915

Zeichnung 82. **Südwestafrika.**

bei Otawi unter ehrenvollen Bedingungen die Waffen, noch etwa 3200 Köpfe stark. Das Schutzgebiet ging in die Verwaltung der Südafrikanischen Union über.

## 4. Ostafrika.

(Zeichnung 83.)

Das Schutzgebiet verfügte bei Kriegsausbruch über eine Schutztruppe von 260 deutschen Offizieren und Unteroffizieren und 2500 farbigen Askaris (Soldaten), dazu 2000 farbige Polizeimannschaften. Durch Einziehung der Reserven wurden die weißen Truppen nach und nach auf 3000, die Farbigen durch Werbungen bis Ende 1914 auf 6000, bis Anfang 1916 auf 12 000 Mann vermehrt. Die Besatzung des Kleinen Kreuzers „Königsberg", 300 Mann, trat im Juli 1915 hinzu, nachdem das Schiff vor Übermacht auf Strand gesetzt worden war. Truppenführer war Oberstleutnant v. Lettow-Vorbeck.

Der Versuch der deutschen Regierung, gemäß Abschnitt 11 der Kongoakte das Kongobecken einschließlich Deutsch-Ostafrika als neutral zu erklären, fand bei Frankreich und Belgien zunächst Entgegenkommen, scheiterte aber am Widerspruch Englands. Bereits am 8. August 1914 eröffneten zwei englische Kriegsschiffe die Beschießung von Daressalam. Erst am 15. August besetzte eine deutsche Abteilung den britischen Grenzort Taveta. Somit lag die Verletzung des Friedenszustandes auf englischer, nicht auf deutscher Seite.

Der Kampf begann damit, daß englisch-indische Truppen bei Tanga im November 1914 zu landen suchten, aber in dreitägigem Kampf zurückgeworfen wurden. Im Januar 1915 stießen die Engländer längs der Küste des Indischen Ozeans von Mombasa auf Tanga vor. Lettow-Vorbeck schlug sie bei Jassin zurück. Im Jahre 1915 drangen deutsche Abteilungen über das Gebirge südöstlich des Kilimandscharo nach Britisch-Ostafrika ein und unterbrachen die Ugandabahn an mehreren Stellen. Im Westen des Schutzgebietes wurden englische und belgische Vorstöße zwischen Viktoriasee und Tanganjikasee abgewiesen.

Inzwischen hatte England große Truppenmassen zum Einbruch in das Schutzgebiet versammelt. Den Oberbefehl führte der Burengeneral Smuts, der die ihm unterstellten 100 000 Mann im März 1916 ansetzte:

1. von Norden beiderseits des Kilimandscharo die englische Ugandagruppe auf Kondoa-Irangi—Tanga, sowie vom Viktoriasee auf Tabora;
2. von Nordwesten zwischen Viktoria-, Kiwu- und Tanganjikasee die Belgier auf Tabora;
3. von Südwesten zwischen Tanganjika- und Njassasee die südafrikanische Gruppe auf Dodoma;
4. von Süden die Portugiesen, vorläufig im hinhaltenden Kampf am Rovuma;
5. britisch-indische Landungstruppen gegen Kilwa und Lindi.

Bedeutende Reserven folgten später diesen Kolonnen.

Zeichnung 83. **Ostafrika.**

Deutsch-Ostafrika.
Eisenbahnen.
Angriffsrichtungen der Entente im Frühjahr 1916.
Stellungen der deutschen Schutztruppe Ende September 1916.
Zug der Kolonne Lettow-Vorbeck durch Portugiesisch-Ostafrika u.s.w. November 1917/November 1918.

Der Kriegsplan bezweckte die Erreichung und Durchschneidung der Haupteisenbahn Daressalam—Tabora und die Einkesselung der Deutschen in der Südostecke des Schutzgebiets. Die Deutschen standen mit der Hauptmacht bei Tanga—Moschi, mit kleinen Abteilungen unter General Wahle bei Muansa, bei Bukoba, am Kiwusee, bei Kigoma, Bismarcksburg, Neu-Langenburg, Lindi, Kilwa. Es ist klar, daß das Kräfteverhältnis ein für die Deutschen höchst ungünstiges war, 1 zu 6, später 1 zu 10.

Im Westen wichen die deutschen Truppen langsam auf Tabora aus, im Südwesten gingen sie auf Mahenge zurück. Lettow-Vorbeck zog sich aus dem Kilimandscharo- und Usambaragebiet an die Eisenbahn Dodoma—Morogoro zurück und nahm Ende September 1916 eine Stellung ein, die sich auf die Linie Küste südlich Daressalam—Kissaki—Mahenge stützte. Englisch-indische Truppen waren bei Kilwa und Lindi gelandet, kamen aber nicht vorwärts, ebensowenig wie die Portugiesen den Rovuma überschreiten konnten. General Wahle, in Tabora umklammert, schlug sich vom September bis November 1916 in mehreren Kolonnen nach Mahenge durch. Im November sahen sich die Deutschen etwa auf $^1/_7$ des ostafrikanischen Gebiets beschränkt, das im Osten durch den Indischen Ozean, im Süden durch den Rovuma, im Norden und Westen durch die Hauptpunkte Kissaki, Mahenge, Ssongea begrenzt war. Das Land bot große Hilfsmittel und günstige Verteidigungsstellungen.

Nachdem der Winter 1916/17 ohne größere Kämpfe vergangen war, schritten die Gegner auf allen Seiten zu Angriffen und zwangen die Deutschen, nach und nach die Stellungen bei Mahenge und am Rufiji aufzugeben, im Oktober 1917 hinter den Lukuledi auf das Hochland von Makonde zurückzuweichen, nachdem Lettow-Vorbeck bei Mahiwa sich der drohenden Umklammerung entzogen hatte. Deventer, der an Stelle von Smuts jetzt den Oberbefehl führte, zog eine mehr als zwanzigfache Übermacht zusammen, um den kleinen Rest der tapferen deutschen Schutztruppe zu erdrücken. In dieser Lage entschloß sich Lettow-Vorbeck, über den Rowuma auf das Gebiet des portugiesischen Ostafrikas durchzustoßen. Am 25. November 1917 ging er mit 2000 Mann, wovon 278 Deutsche, und 4000 Trägern bei Ngomano über den Grenzfluß. Eine deutsche Abteilung unter Hauptmann Tafel, welche die Fühlung mit der Hauptkolonne verloren hatte, mußte sich in der Stärke von 110 Deutschen und 1220 Askari am 28. November aus Mangel an Verpflegung den Engländern ergeben.

Zehn Monate lang weilte die deutsche Truppe unter Lettow-Vorbeck auf portugiesischem Gebiet, in einem wüstenartigen Lande, ohne daß es der englischen und portugiesischen Heeresmacht gelang, sie zu umstellen

und abzufangen. Sie hob zahlreiche portugiesische Stationen auf, machte große Beute an Munition und Lebensmitteln, brachte dem Feinde viele Schlappen bei. Am 28. September 1918 trat Lettow-Vorbeck auf deutsches Gebiet zurück, nachdem er 2600 km auf portugiesischem zurückgelegt hatte. Dort streifte er über Ssongea nach der Gegend von Neu-Langenburg und brach Ende Oktober in das englische Gebiet Nord-Rhodesia ein. Hier traf am 13. November die Nachricht vom Abschluß des Waffenstillstandes ein. Den weißen Truppen wurden die Waffen belassen, ihr Abtransport von Abercorn über den Tanganjikasee und die Zentralbahn nach Daressalam, von dort nach Deutschland zugestanden. Die Stärke betrug noch 30 deutsche Offiziere, 125 deutsche Unteroffiziere und Mannschaften, 1168 Askari, 1522 Träger. Ehrenvoll und unbesiegt brach die Schutztruppe den Kampf ab. Sie hatte Ruhmestaten an Ausdauer und Entschlossenheit vollbracht, die unerreicht in der Kriegsgeschichte dastehen. Kein Feind hat sie bezwungen. Hätte der Waffenstillstand die Schar des inzwischen zum General aufgerückten Führers Lettow-Vorbeck nicht in die Gewalt der Feinde geliefert, so wäre es ihr gelungen, dem Gegner zu entkommen und bis zur Westküste Afrikas sich durchzuschlagen.

Deutsch-Ostafrika, des Reiches aussichtsvollste Kolonie, kam in englische Gewalt. Belgien wurde mit einigen Randstrichen abgefunden.

---

# X. Friedensschlüsse.

Nach langen Verzögerungen gab die Entente am 7. Mai 1919 die Friedensbedingungen für **Deutschland** kund. Die deutsche Regierung erklärte sie für unannehmbar und überreichte Gegenvorschläge. Am 16. Juni erfolgte die Antwort der Entente mit ganz geringen Zugeständnissen. Darauf trat das Kabinett Scheidemann, welches die Bedingungen für unerfüllbar hielt, zurück. Unter dem Druck der Entente, die in Form eines Ultimatums die Unterzeichnung forderte und mit Wiederaufnahme der Feindseligkeiten drohte, mußte sich das durch die Schuld der Revolution wehrlos gemachte Deutsche Reich der Gewalt fügen. Am 22. Juni erklärte sich die deutsche Nationalversammlung mit 257 Stimmen gegen 138 bei 5 Enthaltungen für die Unterzeichnung des Friedens und sprach mit 238 Stimmen gegen 89 bei 69 Enthaltungen der neuen Regierung Bauer das Vertrauen aus. Am 28. Juni 3 Uhr nachmittags unterzeichneten die deutschen Abgesandten den Frieden im Schlosse zu Versailles, am 9. Juli beschloß die deutsche Nationalversammlung die Ratifikation des Friedensvertrages.

Der Friede war eine Tat der Gewalt, nicht des Rechtes, nicht der Verhandlung. Die grundlegenden Bedingungen lassen sich, sachlich geordnet, in folgende Hauptpunkte zusammenfassen:

1. Deutschland tritt Elsaß-Lothringen an Frankreich, den größten Teil der Provinzen Posen und Westpreußen an Polen, das Gebiet von Memel an die Entente, das Hultschiner Ländchen an die Tschecho-Slowakei ab.
2. Danzig wird Freistaat und Freihafen Polens unter Oberleitung einer „interalliierten" Kommission.
3. Abstimmungen werden zu verschiedenen Zeitpunkten und unter besonders festgesetzten Bedingungen vorgenommen: in Nordschleswig, in den Kreisen Eupen und Malmedy, in Oberschlesien, in kleinen Teilen Westpreußens, im südlichen Ostpreußen, um über die künftige Zugehörigkeit dieser Gebiete zu entscheiden.
4. Das linke Rheinufer bleibt bis zur Erfüllung der finanziellen Verpflichtungen, zunächst auf 15 Jahre, von der Entente besetzt, dazu Brückenköpfe auf dem rechten Ufer bei Straßburg, Mainz, Coblenz, Cöln. Kosten der Besetzung trägt das Deutsche Reich. Das Saargebiet hat nach 15 Jahren über seine Zugehörigkeit durch Abstimmung zu entscheiden.
5. Die deutschen Kolonien verfallen dem Völkerbund, einstweilen der Entente.

6. Das deutsche Heer ist zum 1. November 1919 auf 200 000, zum 1. April 1920 auf 100 000 Mann herabzusetzen. Die allgemeine Wehrpflicht wird aufgehoben, ein Söldnerheer tritt an ihre Stelle. Generalstab und höhere Militärbildungsanstalten sind aufzulösen, die Höhe der Bewaffnung wird festgesetzt, die militärische Schulung der Jugend unterdrückt. Aufsichtsrecht der Entente auf deutschem Boden. Befestigungen in einem 50 km breiten Streifen am rechten Rheinufer sind zu schleifen.
7. Die Kriegsflotte geht mit Ausnahme eines kleinen Restes an die Entente über.
8. Auslieferung und Aburteilung solcher Persönlichkeiten, denen die Entente Schuld am Kriege oder völkerrechtswidrige Taten während des Krieges zumißt.
9. Der Zusammenschluß des Deutschen Reiches mit Österreich wird verboten. Die deutschen Truppen sind aus den ehemals russischen Gebieten auf Forderung der Entente zurückzuziehen. Teilnahme des Deutschen Reiches am Völkerbund wird vorerst nicht gestattet.
10. Ungültigkeitserklärung der Friedensschlüsse von Brest Litowsk und Bukarest.
11. Die wirtschaftlichen Fragen betrafen Anerkennung der Entschädigung für Zerstörungen und Verluste in einer erst 1921 endgültig festzusetzenden Höhe, Verpflichtung zum Wiederaufbau Ostfrankreichs, Ablieferung der Handelsflotte innerhalb gewisser Grenzen, Beschränkung des deutschen Außenhandels, Internationalisierung der Flußschiffahrt, Abgabe von Steinkohlen, Vieh usw., sowie sonstige drückende Bestimmungen.

Frankreich zog die Ratifikation des Friedensschlusses bis zum **10. Januar 1920** hinaus. Monatelang hatte die Entente durch Forderungen wegen der Schadloshaltung für die Versenkung der deutschen Schiffe bei Scapa Flow, wegen der Zurücknahme der deutschen Truppen aus Baltenland, wegen Kohlenlieferungen und sonstiger Fragen Schwierigkeiten über Schwierigkeiten gemacht und das deutsche Volk, das entwaffnet und wehrlos, zerfallen und erschöpft war, von Demütigung zu Demütigung geschleift.

Noch niemals wurden einem Volke härtere und unerfüllbarere Bedingungen aufgezwungen wie dem deutschen 1920 — ein Gewalt- und Knebelungsfriede furchtbarster Art, der die Zukunft in Dunkel hüllt und den Ursprung neuer Kriege enthalten muß. Dem deutschen Volk, das nach $4^1/_4$ Kriegsjahren härtester Art den Frieden ersehnte, erwuchs im Friedensschluß eine Saat unabsehbarer Leiden und unhaltbarer wirtschaftlicher Zustände, **weit schlimmer als der Krieg selbst gewesen war.**

**Österreich** unterwarf sich am 10. September 1919 nach einigem aussichtslosem Sträuben im Friedensschluß zu St. Germain dem ihm aufgezwungenen Gewaltfrieden, dessen wesentliche Bedingungen waren:

1. Anerkennung der Tschecho-Slowakei und des Südslawenstaates.
2. Abtretung Tirols bis zum Brenner, des Küstenlandes, Istriens, von Teilen Dalmatiens an Italien.

3. Verlust von Böhmen, Mähren, Schlesien, Grenzstreifen Nieder- und Oberösterreichs an die Tschecho-Slowakei, von Galizien teils an Polen, teils an die Ukraine, der Bukowina an Rumänien, von Krain, Südkärnten, Südsteiermark, Bosnien und der Herzegowina an den Südslawenstaat.
4. Herabsetzung des Heeres auf 20 000 Mann, Auslieferung der Flotte, Aufsichtsrecht seitens der Entente.
5. Verbot des Anschlusses an Deutschland.
6. Wirtschaftliche Knebelung und finanzielle Belastung in entsprechender Weise, wie sie dem Deutschen Reiche aufgezwungen wurden.

Österreich sank von $30^1/_2$ auf $6^1/_2$ Millionen Bewohner herab. Seine politische und wirtschaftliche Daseinsmöglichkeit unterliegt berechtigtem Zweifel — ein verkrüppeltes, nicht lebensfähiges Gebilde.

In **Ungarn** siegte Ende März 1919 die bolschewistische Bewegung, das Land wurde zur Räterepublik. Rumänische, südslawische und tschecho-slowakische Truppen sowie französische Teile des Orientheeres drangen in Ungarn ein und beschränkten den Aufstand auf Budapest und Umgebung. Die Reaktion siegte, Budapest wurde von den Rumänen besetzt, Ungarn völlig niedergeworfen. Die Friedensvorschriften entrissen dem Lande $^3/_4$ seines Bestandes, von dem Slawonien und Kroatien an den Südslawenstaat, das Land östlich der Theiß an Rumänien, die Karpathenländer an die Slowaken, Polen, Ukrainer, die Westmark an Österreich fielen.

**Bulgarien** mußte sämtliche seit 1913 gemachten Eroberungen abtreten. Sein Heer wurde auf 3000 Mann beschränkt, die Frage der Entschädigungen an die Entente und die mit ihr verbundenen Staaten im Sinne der Grundsätze geregelt, die Deutschland und Österreich aufgezwungen worden waren. Die Gewährung eines freien Zuganges zum Ägäischen Meere wurde zugesagt.

Über das Schicksal der **Türkei** konnten sich die Sieger nicht einigen. Als Richtlinie wurde die Verteilung des Osmanischen Reiches als „Mandate" der Entente ausgesprochen. Hiernach sollten die Meerengen mit Konstantinopel einer „interalliierten" Kommission unterstehen, Südwestanatolien an Griechenland, Südanatolien an Italien, Syrien an Frankreich, Mesopotamien und Arabien an England fallen. Die Zukunft Armeniens und die Frage, welche Länder unter irgendeiner Form der Türkei bleiben sollten, blieben in Schwebe.

**Persien** geriet unter englische Oberherrschaft, die sich auch auf Afghanistan, Turkestan, Südkaukasien erstreckte.

Japan nahm die deutschen Schutzgebiete im Stillen Ozean nördlich des Äquators an sich, während die übrigen Australien zugesprochen wurden. Die Frage über den Besitz der chinesischen Provinz Schantung wurde zum Streit zwischen Amerika auf der einen, der Entente auf der anderen Seite, da Amerika die Überlassung an Japan nicht dulden wollte.

Der Ausgang des Weltkrieges bekundete den völligen politischen, militärischen, wirtschaftlichen Zusammenbruch der Mittelmächte. England riß den Hauptteil der Beute an sich, indem es sich die Herrschaft über Afrika, abgesehen von den französischen, italienischen, belgischen, portugiesischen Gebieten, sowie über Vorderasien sicherte. Der Begriff **„Völkerbund"**, durch den sich die irregeleitete öffentliche Meinung Deutschlands bestricken ließ, erwies sich in der Praxis als die Ummäntelung einer rücksichtslosen Annexionswirtschaft der Entente. Daß er, falls er überhaupt zustande kommt, den Völkern dauernden Frieden bringen kann, dürfte wohl als ausgeschlossen gelten.

Die **Verluste** des Weltkrieges an Menschen, Geldwerten, Kultur, sittlichen Kräften lassen sich nur schätzen. Sie übertreffen alles, was die Menschheit bisher erlebt hat, um ein Riesenmaß. Man berechnete die reinen Kriegsverluste der kämpfenden Heere und Flotten an Toten auf folgende Zahlen (Millionen):

| Mittelmächte: | | Entente und deren Verbündete: | |
|---|---|---|---|
| Deutschland | 2,0 | Rußland | 2,3 |
| Österreich-Ungarn | 0,9 | Frankreich | 1,4 |
| Türkei | 0,3 | England | 0,6 |
| Bulgarien | 0,05 | Italien | 0,5 |
| | | Rumänien | 0,08 |
| | | Amerika | 0,05 |
| | | Belgien | 0,04 |
| | | Serbien usw. | 0,04 |

Das **Stärkeverhältnis** der Kämpfenden betrug in Annäherungswerten:

| | Mittelmächte: | | Entente und deren Verbündete: |
|---|---|---|---|
| Kriegsbeginn | 1 | zu | $1^3/_4$ |
| August 1916 | 2 | „ | 5 |
| Juli 1918 | 3 | „ | 5 |

# XI. Schlußbetrachtung.

Es liegt außerhalb des Rahmens dieses Buches, das Tatsachen und Zusammenhänge darstellen will, auf die sogenannten „Schuldfragen" einzugehen. Überdies ist der Zeitpunkt für deren Prüfung verfrüht. Die kommende Zeit wird sie ruhiger und sachlicher beurteilen, nachdem sich die Leidenschaften besänftigt, die Gegensätze gemildert haben. Jetzt und in der näheren Folgezeit stehen sich die Parteien unversöhnt und unnachgiebig gegenüber. Das ist kein Boden für gerechte Abwägung.

Daher sei zum Schlusse unserer Schilderungen nur ein Punkt beleuchtet: „Warum unterlagen die Mittelmächte, obwohl sie den Krieg so glänzend begonnen, so viele Siege erfochten hatten?" Allerdings lag die Überlegenheit an Zahl, an Kampfmitteln, an Technik, an wirtschaftlichen Kräften auf Seiten der Entente, auch dann noch, als Rußland ausgeschieden war, denn Amerikas Eingreifen stellte den Ausgleich her. Der Krieg wird, wie die Geschichte lehrt, niemals durch Zahlen und materielle Werte entschieden. Demnach sind nicht Stärkeverhältnisse, nicht technische Fragen, nicht Fehlgriffe und irrige Berechnungen in militärischer Hinsicht die Ursachen der Niederlage der Mittelmächte gewesen. Vielmehr standen sich zwei Grundanschauungen gegenüber: **bei der Entente der Vernichtungswille, bei den Mittelmächten die Neigung zur Verständigung. Uns fehlte der Wille zum Siege,** der kein anderes Ziel kannte als den Kampf aufs Letzte. Dieser Wille war bei der Obersten Heeresleitung und in der Masse des Heeres vorhanden, aber er gebrach der Mehrheit des Volkes. So war der Wille zum Siege, hiermit die treibende Kraft gelähmt.

Auf deutscher Seite arbeiteten politische Leitung und Heerführung nicht Hand in Hand auf das gleiche Ziel los, nämlich auf die rücksichtslose Vernichtung des Feindes und auf die Durchkämpfung des eigenen einheitlichen Willens. Während die Heeresleitung, wie es ihre Pflicht und einzige Aufgabe war, auf den vollen Einsatz der Völker drang, suchte die Politik den Weg der Verständigung und Vermittlung, da sie vor dem letzten Opfer zurückscheute. Als in Frankreich Clemenceau, in England Lloyd George als Diktatoren wirkten, als Wilson Amerika auf den Kriegspfad führte, war auf keine Verständigung mehr zu hoffen. Es galt Sein oder Nichtsein auf Grund der Waffengewalt. Einen anderen Weg gab es nicht. Dies

verkannt zu haben, ist der Fluch der deutschen Politik gewesen, die sich von den Schwächeanfällen Österreich-Ungarns meistern ließ.

Die Leitung der Entente durchschaute genau die Friedensstimmung der Mittelmächte und setzte ihr einen um so schärferen Vernichtungswillen entgegen. Der für Deutschland unheilvolle Wendepunkt des Krieges war der 19. Juli 1917, als sich im Reichstage die Mehrheit zur Durchsetzung eines **Verständigungsfriedens** bildete. Hiermit war der Riß zwischen der politischen und militärischen Leitung ein unheilbarer geworden. Die Stimmung im Volke erlahmte und übertrug sich nach und nach auf das Heer. Die radikalen Parteien sahen ihre Klassenpolitik an der Schwelle des Sieges, wenn es gelang, das bisherige System zu stürzen. Die Mehrheit der bürgerlichen Parteien ließ sich blenden. So vergiftete die Heimatstimmung den Geist des Heeres, dem nur noch ein minderwertiger Ersatz zugeführt werden konnte, als es galt, **in der höchsten Not die letzte Hand zum willigen Opfer für die Rettung des von wachsender Übermacht bedrohten Vaterlandes einzusetzen.** Das deutsche Volk wurde moralisch schwach und erlag dem Hochdruck der Prüfungszeit. Ohne Volk kein Heer! So waren alle Heldentaten im Wogen des Weltkrieges, alle Opfer, alles stille Dulden, alles Ringen auf den Landfronten, auf und unter der See, in der Luft, alle Siege umsonst. Deutschland mußte hinab, weil es sich selbst und seinem eisernen Kriegswillen untreu geworden war. Der **Revolution** fällt somit die Verantwortung für unser Unglück zu.

Die Feinde, durch den langen Krieg haßerfüllt und erbarmungslos, nutzten die zunehmende Schwäche des Gegners aus und gaben ihm den Todesstoß, nachdem er sich selbst zermürbt und dem eigenen Heer das Schwert aus der Hand geschlagen hatte, das zwar schartig war, aber zum letzten Verzweiflungskampf noch scharf genug gewesen wäre. Zu diesem Verzweiflungskampf kam es nicht mehr. Beispiellose Mattigkeit, müder Zusammenbruch, stumpfes Ergeben — so schloß eine Zeit wunderbarer Leistungen ab. Deutschland hatte sich selbst erschlagen. Es unterlag, weil unserem Volke das **Nationalgefühl** nicht in gleichem Maße eigen war, wie es unsere Feinde betätigten. Wir hatten in fluchwürdiger Weise die ewig wahre Mahnung unseres edelsten Dichters vergessen:

„Nichtswürdig ist die Nation, die nicht
Ihr alles freudig setzt an ihre Ehre."

Die dem deutschen Volke aufgezwungenen Friedensbedingungen sind der Vernichtung gleichzuachten, wenn sie durchgeführt werden. Hierüber kann uns keine Flachheit, keine Träumerei, kein Leichtsinn, kein Getändel hinwegtäuschen. Es ist bittere Wahrheit.

Und doch wollen wir nicht verzagen. Unsere Geschichte ist eine Kette von „Auf" und „Nieder", ein Wechsel von Sieg und Sturz. Tiefer und schneller wie jetzt ist das deutsche Volk noch niemals gefallen. Darum muß es sich um so wuchtiger zur Erhebung aufraffen. Wie die Wege im einzelnen zu gehen sind, liegt inmitten des Trümmerfeldes, das uns umgibt, im Dunkeln. Aber die Spuren der Pfade, die aufwärts führen, lassen sich durch das Gewirr bereits fühlen: Selbsterkenntnis, eiserne Arbeit, Ausrottung der Selbstzerfleischung und des inneren Haders, Rückkehr zur Sittlichkeit und Ehrlichkeit, Erweckung des Nationalgefühls, Läuterung von den Schlacken der Gegenwart durch das Feuer der praktischen Vaterlandsliebe. Fort mit der Parteiwirtschaft! Über alles unser Deutschland! Verträumtheit, internationale Schwärmerei, sozialistische Klassenpolitik, sittliche Mängel haben uns in den Abgrund gestürzt. Nur volle Umkehr kann uns retten. **Halbheit** und **Lauheit** führen nicht zum Erfolg. Sie trugen die Schuld, daß wir trotz aller Siege den Weltkrieg doch verloren haben, denn wir blieben auf halbem Wege stehen. Wir glaubten nicht weiter zu kommen, verführt durch Lockungen in klassenpolitischer Hinsicht und zermürbt durch die Entbehrungen des Krieges. So geben wir den Kampf und hiermit **uns selbst** auf, so zerschlugen wir die Monarchie und die Grundstütze des Reiches, **unsere Wehrkraft.**

Das Geschlecht des Weltkriegs war nach anfänglichem Aufschwung durch Not und Unglück in Schwäche und Nervenzusammenbruch verfallen. Unsere Hoffnung aber ist die Jugend. Lehren und erziehen wir sie in besserem Geist, damit sie dermaleinst der Rächer des geschändeten Vaterlandes werden kann.

---

Anlage I.

# Zeittafel der Hauptereignisse
## auf allen Kriegsschauplätzen.

| | Politisches | | Westen | | Osten | | Sonstiges |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | **Juni 1914.** | | | | | | |
| 28. | Ermordung des öst.-ung. Thronfolgerpaares zu Sarajevo. | | | | | | |
| | **Juli 1914.** | | | | | | |
| 23. | Ultimatum Österr.-Ungarns an Serbien. | | | | | | |
| 28. | Kriegserklärung Österr.-Ungarns an Serbien. | | | | | | |
| 31. | Ultimatum des Deutschen Reiches an Rußland.<br>Anfrage des Deutschen Reiches an Frankreich über dessen Haltung.<br>Mobilmachung in Österr.-Ungarn. | | | 31. | Rußlands Mobilmachung. | | |
| | **August 1914.** | | | | | | |
| 1. | Unbefriedigende Antwort Frankreichs auf die deutsche Anfrage.<br>Deutsche Mobilmachung.<br>Französische Mobilmachung.<br>**Kriegserklärung Deutschlands an Rußland.** | | | | | | |
| 2. | Neutralitätserklärung Italiens.<br>Ultimatum Deutschlands an Belgien. | 2. | Deutscher Einmarsch nach Luxemburg.<br>Französische Grenzverletzung bei Altmünsterol (Oberelsaß). | 2. | Russische Grenzverletzungen gegen Deutschland. | 2. | Beschießung Libaus durch deutsche Schiffe. |

| | Politisches | | Westen | | Osten | | Sonstiges |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 3. | **Kriegserklärung Deutschlands an Frankreich.** | 3. | Einmarsch deutscher Truppen nach Belgien. | 3. | Besetzung von Kalisch und Czenstochau durch die Deutschen. | | |
| 4. | **Kriegserklärung Englands an Deutschland.** | 6./7. | **Einnahme von Lüttich durch die Deutschen.** | | | | |
| | Zusammentritt des Deutschen Reichstages. | 8. | 1. Besetzung von Mülhausen durch die Franzosen. | | | | |
| 5. | Neutralitätserklärung der Vereinigten Staaten von Nordamerika. | 10. | Wiederbesetzung von Mülhausen. | | | 5. | Versenkung der „Königin Luise" vor der Themsemündung. |
| | | 11. | Gefecht bei Lagarde (Lothringen). | | | | |
| 6. | Kriegserklärung Serbiens an Deutschland. | 14. | Gefecht bei Schirmeck (Vogesen). | | | 6. | Versenkung des englischen Kleinen Kreuzers „Amphion" vor der Themsemündung. |
| | **Kriegserklärung Österr.-Ungarns an Rußland.** | 15. | Fort Loucin (Lüttich) genommen. | | | | |
| | | 18. | Besetzung von Saarburg (Lothringen) durch die Franzosen. | 17. | Gefechte bei Stallupönen und Mlawa (Ostpreußen). | | Durchbrechen der feindl. Blockade vor Messina durch „Goeben" und „Breslau". |
| 10. | Kriegserklärung Frankreichs an Österr.-Ungarn. | 19. | 2. Besetzung von Mülhausen durch die Franzosen. | 20. | Gefechte bei Gawaiten—Walterkehmen—Gumbinnen (Ostpreußen). | | |
| 13. | Kriegserklärung Englands an Österr.-Ungarn. | 20. | Gefecht bei Tirlemont (Belgien). Besetzung von Brüssel durch die Deutschen. | 21. | Rückmarsch der Deutschen von der Angerapp nach Westen. | 8. | Beschießung von Daressalam durch die Engländer. |
| 15. | Aufruf des Landsturms im Deutschen Reich. | | | | | 9. | Besetzung von Lome (Togo) durch die Engländer. |
| 19. | Ultimatum Japans an Deutschland. | 20.–27. | **Schlacht in Deutsch-Lothringen.** | 23.–25. | Schlacht bei **Krasnik** (Südpolen). | 14. | Einmarsch des österr.-ungarisch. Heeres nach Serbien (Sabac, Loznica, Ljesnica). |
| | | 21. | Schlacht bei **Charleroi.** | | | | |
| | | 22. | Schlacht bei **Valenciennes.** | | | 20. | Gefecht bei Visegrad (Serbien). |
| | | 22.–25. | Schlacht bei **Longwy.** | | | | |
| | | 23.–25. | Schlacht bei **Neufchâteau-Virton** (Ardennen). | | | | |
| | | 24. | Besetzung von Lunéville durch die Deutschen. | | | | |

| | Politisches | | Westen | | Osten | | Sonstiges |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | 25. | Einnahme von **Namur** durch die Deutschen. | | | 27. | Gefecht bei Užice (Serbien). Strandung des Kl. Kreuzers „Magdeburg“ bei Odersholm (Ostsee). |
| | | 26. | Einnahme von Longwy durch die Deutschen. | 26. | Schlacht bei **Komarnow—Samostje** (Südpolen). | | |
| | | 28. | Einnahme des Sperrforts Manonviller durch die Deutschen. | 26. –30. | Schlacht bei **Tannenberg**. | 28. | Seegefecht bei Helgoland. |
| | | 28. –30. | Schlacht bei **St. Quentin.** | | 1. Schlacht bei **Lemberg**. Rückzug des österr.-ungarisch. Heeres hinter den Grodekabschnitt. | 29. | Besetzung von Samoa (Australien) durch die Engländer. |
| | | 30. | Gefecht bei Combles. | | | 30. | Rückmarsch des österr.-ungarisch. Heeres aus Serbien. |
| | | 31. | Einnahme von Montmédy durch die Deutschen. | | | | |

## September 1914.

| | Politisches | | Westen | | Osten | | Sonstiges |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 3. | Verlegung der französischen Regierung nach Bordeaux. | 3. | Besetzung von **Reims** durch die Deutschen. | 1. | Schlacht bei **Cholm** (Südpolen). | | |
| 4. | Abkommen der Ententemächte zu London, keinen Sonderfrieden zu schließen. | 5. –9. | Gefechte bei Lunéville. Rückmarsch der Deutschen an die Seille. | | | 6. | Schlacht bei Mitrovica (Serbien). |
| | | 5. –9. | **Marneschlachten.** | 7. –11. | 2. Schlacht bei **Lemberg**. | 7. | Beginn des Angriffs der Japaner auf Tsingtau. |
| | | 7. | Einnahme von **Maubeuge** durch die Deutschen. | 8. –11. | Schlacht bei **Goldap—Angerburg—Gerdauen**. | 15. | Zweiter Vormarsch des österr.-ungar. Heeres nach Serbien. |
| 11. | Kriegserklärung der südafrikanischen Union an Deutschland. | 10. –12. | Rückmarsch der Deutschen von der Marne an die Aisne. | 12. | Rückmarsch des österr.-ungarisch. Heeres von Lemberg an den San. | 22. | „Emden“ vor Madras (Indien). U 9 versenkt „Aboukir“, „Hogue“, „Cressy“. |
| | | 17. | Kämpfe bei **Noyon** (Oise). | | | 23. | Schlacht bei Krupany (Serbien). |
| | | 25. | Einnahme des Sperrforts **Camp des Romains** bei St. Mihiel durch die Deutschen. | | | 27. | Duala (Kamerun) von den Franzosen-Engländern besetzt. |
| 26. | Sperrung der Dardanellen durch die Türken. | | | | | | |

| | Politisches | | Westen | | Osten | | Sonstiges |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | | **Oktober 1914.** | | | | |
| 5. | Belgische Regierung verläßt Antwerpen. Verlegung der serbischen Regierung nach Uesküb. | 9. | Einnahme von **Antwerpen** durch die Deutschen. | 2.–7. | Kämpfe bei Suwalki. | | |
| | | | | 9.–13. | Kämpfe bei **Wirballen—Schirwindt.** | | |
| | | 11. | Gefechte bei Lille. | 13. | Entsatz von Przemysl. Beginn des Vormarsches der Armee Hindenburg auf Lemberg—**Iwangorod—Warschau.** | | |
| | | 15. | Endgültige Besetzung von Lille durch die Deutschen. | | | | |
| | | | | 17.–22. | Gefechte bei **Sambor—Medyka** (Galizien). | | |
| | | 20.–31. | Schlacht an der **Yser.** | | | | |
| | | 23.–31. | Kämpfe bei **Arras, Soissons, Reims.** | 28. | Beginn des Rückmarsches der deutschen und österr.-ungarisch. Armee an die Warthe und auf Krakau. Zweite Einschließung von Przemysl durch die Russen. | 28. | „Emden" vor Penang (Hinterindien). |
| | | | **November 1914.** | | | | |
| 1. | Erklärung der Nordsee als Kriegsgebiet durch England. | 10. | Einnahme von **Langemarck,** | 3.–6. | Kämpfe bei Turka—Sambor (Galizien). | 1. | Seeschlacht bei **Coronel** (Chile). |
| | | 11. | Einnahme von **Dixmude** durch die Deutschen. | | | 2. | Besetzung von Sabac und von Krupany (Serbien) durch das österr.-ung. Heer. |
| 12. | **Kriegserklärung der Türkei an Rußland, Frankreich, England.** | | | 13.–14. | Kämpfe bei Eydtkuhnen—Stallupönen—Szittkehmen. Ausweichen der deutschen 8. Armee an die Angerapp. | 7. | Einnahme von **Tsingtau** durch die Japaner. |
| | | 16.–23. | Fortdauer der Schlacht an der **Yser.** | 13.–20. | Durchbruch der Armee Mackensen bei **Wloclawek—Gostynin—Osmolin—Kutno.** | 9. | Untergang der „Emden" bei den Kokosinseln. |
| | | | | | | 15. | Besetzung von Valjevo (Serbien) durch das österr.-ung. Heer. |

| | Politisches | | Westen | | Osten | | Sonstiges |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 28. | Ernennung des Generals v. Bissing zum Generalgouverneur von Belgien. | 26.–30. | Kämpfe um **La Bassée** (Artois). | 20.–30. | Kämpfe um **Lodz—Lowicz.** | 18. | Türkisch-deutsche Flotte vor Sewastopol (Schwarzes Meer). |
| | | | | 23.–24. | Durchbruch des Korps Scheffer und der Division Litzmann bei **Breziny** (Lodz). | | |

## Dezember 1914.

| | Politisches | | Westen | | Osten | | Sonstiges |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 2. | 2. Kriegstagung des Deutschen Reichstages. | | | | | 2. | Einnahme von **Belgrad** durch das österr.-ungarische Heer. |
| 4. | Bülow deutscher Botschafter in Rom. | 6.–21. | Durchbruchsversuche der Franzosen im Artois. | 6. | Räumung von **Lodz** durch die Russen. | 8. | Seeschlacht bei den **Falklandsinseln** (Südamerika). |
| 17. | Errichtung der englischen Schutzherrschaft über Ägypten. | 16.–23. | Kämpfe in Westflandern (Ypern). | 12. | Schlacht bei **Limanowa** (Galizien). | 14. | Räumung von **Belgrad**, Beginn des 2. Rückzuges Österr.-Ungarns aus Serbien. |
| | | 21.–26. | Durchbruchsversuche der Franzosen in der Champagne (Perthes—Massiges). | 17. | Räumung von **Lowicz** durch die Russen. | | |
| 30. | Note der Vereinigten Staaten von Nordamerika zur Wahrung der neutralen Schiffahrt. | | | 19. | Beginn der Kämpfe um die Bzura, Rawka, Pilica, Nida (Polen). | 22. | Besetzung von Artwin durch die Türken (Kaukasien). |
| | | 27.–31. | Kämpfe bei Ypern. | | | | |

## Januar 1915.

| | Politisches | | Westen | | Osten | | Sonstiges |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | 2.–5. | Kämpfe zwischen Maas und Mosel (Bois Brulé). | 3.–9. | Kämpfe bei Bolimow—Sochatschew (Polen). | 2. | Beginn der Dardanellenkämpfe. |
| | | | | | | 8./9. | Landung der Emdenmannschaft bei Hodeida (Arabien). |
| 12. | Rücktritt des österr.-ungar. Ministers des Äußern Grafen Berchtold, Nachfolger Baron Burian. | 12.–13. | Erstürmung der Höhen nördlich **Soissons** (Cuffies—Crouy—Vregny) durch die Deutschen. | | | | |
| | | | | | | 19.–20. | Kämpfe bei Jassin (Ostafrika). |
| 13. | Helfferich übernimmt das deutsche Reichsschatzamt. | 21. | Kämpfe am Hartmannsweilerkopf (Vogesen). | 24. | Kämpfe am Dunajec bei Gorlice—Zakliczyn (Galizien). | 24. | Seeschlacht an der **Doggerbank** (Nordsee). |

| | Politisches | | Westen | | Osten | | Sonstiges |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | 26.–27. | Erstürmung der Höhen bei **Craonne** (Damenweg) durch die Deutschen. | 28.–31. | Vertreibung der Russen aus dem Gebiet südlich der Karpathen. | 31. | Täbris (Persien) von den Türken besetzt. |
| | | | **Februar 1915.** | | | | |
| 1. | Deutschland teilt Beginn des verschärften U-Bootkrieges gegen England für 18. 2. 1915 mit. | 3.–20. | Kämpfe in der Champagne. | 7.–15. | **„Winterschlacht in Masuren."** | | |
| 4. | Deutschland erklärt das Meer um England als Kriegsgebiet. | 18.–20. | Kämpfe bei Lille—Arras. | 17. | Besetzung von Czernowitz durch österr.-ungarische Truppen. | | |
| 10. | Japan erklärt seine Vormacht in Schantung und der Mandschurei. | 20. | Gefechte am Reichsackerkopf (Vogesen). | 23.–27. | Kämpfe bei **Przasnysz** (Nordwestpolen). | | |
| | | 20.–10. III. | **„Winterschlacht in der Champagne."** | | | | |
| | | | **März 1915.** | | | | |
| | | 4., 17., 21. | Kämpfe um die **Lorettokapelle** (Artois). | 1.–13. | Erfolglose Angriffe der Russen bei Przasnysz sowie bei Mariampol—Kalwarja—Suwalki—Augustow. | 9. | Untergang der „Dresden" bei Juan Fernandez (Chile). |
| | | 12.–21. | Kämpfe bei **Neuve Chapelle** (Artois). | 18. | Besetzung von Memel durch die Russen. | 18. | Vergeblicher Durchbruchsversuch der Ententeflotten durch die Dardanellen. |
| | | 20.–22. | Kämpfe um den Hartmannsweilerkopf (Vogesen). | 20.–10. | **„Karpathenschlacht."** | | |
| | | | | 4. | Vertreibung der Russen aus Memel. | 26. | Untergang des U29 (Weddigen). |
| | | | | 22. | Übergabe von **Przemysl** an die Russen. | | |

| | Politisches | | Westen | | Osten | | Sonstiges |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | | **April 1915.** | | | | |
| | | 1.–3. | Kämpfe um den Priesterwald (Mosel). | 9. | Einnahme des **Zwinin I** durch die Deutschen. | | |
| | | 4.–9. | Kämpfe bei Drie Grachten (Yser). | | | | |
| | | 6.–11. | Kämpfe um die **Combreshöhe** (Verdun). | 10.–20. | Kämpfe bei Suwalki—Mariampol. | | |
| | | 23.–30. | Kämpfe an der Yser (Langemarck). | 25. | Einnahme des **Zwinin II** durch die Deutschen. | 25. | Landung der Engländer-Franzosen bei Seddil Bahr und Sari Tepe **(Gallipoli).** |
| | | 25.–28. | Kämpfe bei Münster (Vogesen). | 30. | Kämpfe bei Rossieny—Schawli. | | |
| | | | **Mai 1915.** | | | | |
| 4. | Italien kündigt den Dreibundvertrag mit Österr.-Ung. | 10.–31. | Kämpfe im Artois (**„Lorettoschlacht"**). | 2.–12. | **Durchbruchsschlacht der Armee Mackensen bei Gorlice—Tarnow.** | 12. | Windhuk (Südwestafrika) von den Engländern besetzt. |
| 7. | Versenkung der „Lusitania". | 15.–20. | Kämpfe an der Yser (Steenstraate). | | | | |
| 23. | Kriegserklärung Italiens an Öst.-Ungarn. Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen Deutschland und Italien. | | | 8. | Besetzung von Libau durch die Deutschen. | | |
| | | | | 12.–20. | Verfolgungskämpfe an der Wisloka, am San und Wislok. | 24. | Ankunft der Emdenmannschaft in Konstantinopel. |
| | | | | | | 28. | Beginn der Isonzokämpfe. |
| | | | | 28.–31. | Kämpfe bei Kurschany und an der Dubissa (Kurland). | | |
| | | | | 30. | Kämpfe bei **Stryj** (Galizien). | | |
| | | | **Juni 1915.** | | | | |
| | | 1.–6. | Kämpfe bei Arras (Labyrinth—Roclincourt). | 1. | Kämpfe bei Jaroslau (Galizien). | | |
| | | 4. | Einnahme von **Hooge** (Yser) durch die Deutschen. | 3. | Einnahme von **Przemysl** durch deutsche u. österr.-ungar. Truppen. | | |

| Politisches | | Westen | | Osten | | Sonstiges |
|---|---|---|---|---|---|---|
| | 11.–20. | Kämpfe bei Neuville, Lorettohöhe, Souchez (**Artois**). | 6.–12. | Kämpfe am San und Dniester. | | |
| | 16.–20. | Kämpfe in den **Mittelvogesen** (Ban de Sapt, Münster, Metzeral) | 10.–15. | Kämpfe an der Dubissa (Kurland). | | |
| | 20.–2. VII. | Deutsche Fortschritte in den **Argonnen** (Four de Paris und La Fille Morte). | 15.–21. | Kämpfe um die Grodekstellung (Lemberg) sowie bei Zolkiew—Rawaruska. | 15.–30. | Kämpfe an der Tiroler und Dolomitenfront. |
| | | | 22. | Einnahme von **Lemberg** durch deutsche u. österr.-ungar. Truppen. | | |
| | 24.–30. | Kämpfe bei Etain—Les Eparges—Combres (Verdun). | 23.–30. | Verfolgungskämpfe nördlich und östlich Lemberg. | 30.–5. VII. | **Erste Isonzoschlacht** (Doberdo, Görz, Tolmein, Flitsch). |

## Juli 1915.

| Politisches | | Westen | | Osten | | Sonstiges |
|---|---|---|---|---|---|---|
| | 13. u. 14. | **Argonnenkämpfe** (La Fille Morte). | 14. | Einnahme von **Schawli** (Kurland) durch die Deutschen. | 9. | Übergabe der deutsch-südwestafrikanischen Schutztruppe an die Engländer bei Otawi. |
| | | Sonst. Artillerie- u. Erkundungsgefechte auf der Westfront. | 15. | Beginn des deutschen Angriffs auf die Narewstellung und an der Bzura—Rawka (Westpolen). | 11. | Zerstörung der „Königsberg“ an der Rufijimündung (Ostafrika). |
| | | | 16.–18. | Durchbruch der Heeresgruppe Mackensen bei **Wojslawice—Krasnostaw—Pilaszkowice** (Südostpolen). | 18.–27. | **Zweite Isonzoschlacht** (Doberdo, Görz, Krn). |
| | | | 20. | Deutscher Angriff auf die Ilzastellung (vor Iwangorod). | | |
| | | | | Besetzung der Linie Blonie—Grojec (vor Warschau). | | |

| | Politisches | | Westen | | Osten | | Sonstiges |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | | | 22. | Durchbruch der Deutschen an der **Dubissa** (Kurland), westlich Kowno, vor Iwangorod. | | |
| | | | | 24. | Einnahme von **Rozan** und **Pultusk** (Narew) durch die Deutschen. | | |
| | | | | 28. | **Weichselübergang der Deutschen zwischen Iwangorod—Warschau.** | | |
| | | | | 29. | Durchbruch der Deutschen bei **Piaski—Wiskupice.** | 30. | Kämpfe bei Cortina—Schluderbach (Dolomiten). |

## August 1915.

| | Politisches | | Westen | | Osten | | Sonstiges |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | | Auf der Westfront Stellungskämpfe ohne größere Bedeutung. | 4. | Besetzung von Ostrolenka (Narew) und Iwangorod (Westufer). | | |
| | | | | 5. | Besetzung von **Warschau.** | | |
| | | | | 8. | Besetzung v. **Iwangorod** (Ostufer), Praga, Serock, Segrshe. | | |
| | | | | 9. | Besetzung von **Lomza** (Narew). **Allgemeiner Vormarsch der Verbündeten über Weichsel, Narew, auf Brest Litowsk.** | 16. | Landung der Franzosen-Engländer an der **Anaforta Bucht** (Dardanellen). |
| | | | | 18. | Eroberung von **Kowno.** | 17.–30. | Stellungskämpfe an der Tiroler, Dolomiten- und Isonzofront. |
| | | | | 20. | Eroberung von **Nowogeorgijewsk.** | | |

| | Politisches | | Westen | | Osten | | Sonstiges |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 19. | Versenkung der „Arabic". Spannung zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten von Nordamerika. | | | 23. | Besetzung von Osowiec (Polen). | 19. | Vernichtung des deutschen U. 27 durch den englischen Dampfer „Baralong". |
| | | | | 26. | Einnahme von **Brest Litowsk**. Besetzung von Olita (Njemen) durch die Deutschen. | | |
| 20. | Italiens Kriegserklärung an die Türkei. | | | 29.–31. | Durchbruch der Verbündeten über Dniester u. **Zlota Lipa** (Zaleszczyki—Brzezany—Zloczow). | | |
| 27. | General v. Beseler Generalgouverneur von Polen. | | | | | | |
| | | | | 31. | Besetzung von **Luck** (Wolhynien) durch die Verbündeten. | | |

## September 1915.

| | Politisches | | Westen | | Osten | | Sonstiges |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 6. | Abkommen zwischen der Türkei und Bulgarien über Geländeabtretung bei Adrianopel. | v. 25. ab. | **„Herbstschlacht im Artois und in der Champagne."** | 2./3. | Besetzung der Linie Friedrichstadt—Lennewaden—Schlock vor Riga. | | An der italienischen Front Stellungskämpfe. Angriffe der Franzosen-Engländer gegen Krithia—Anaforta (Gallipoli). |
| 10. | Amerika fordert die Abberufung der österreich.-ungarischen Botschaft. | | | 4. | Besetzung von **Grodno** durch die Deutschen. | | |
| | | | | 5. | **Nikolaus II.** übernimmt den Oberbefehl über das russische Heer. | | |
| 21. | Mobilmachung in Bulgarien. | | | 8. | Besetzung v. **Dubno**. | | |
| 24. | Mobilmachung in Griechenland. | | | 16. | Besetzung v. **Pinsk**. | | |
| | | | | 19. | **Einnahme von Wilna** durch die Verbündeten. | | |
| | | | | 20.–26. | **Vorstoß der Russen über den Sereth** (Ostgalizien). Ausweichen der Verbündeten über die **Strypa**. | 30. | Bereitstellung der deutsch-österr.-ungarischen Heeresgruppe Mackensen **gegen Serbien an Save und Donau**. |
| | | | | 21.–27. | Vergebliche Angriffe der Russen gegen **Ikwa**- und **Styrabschnitt**. | | |

## Oktober 1915.

| | Politisches | | Westen | | Osten | | Sonstiges |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 4. | Ultimatum Rußlands an Bulgarien. | | | | | 5. | Landung des Orientheeres Sarrail bei **Saloniki.** |
| 11. | Bewaffnete Neutralität Griechenlands. | | | | | 6.–10. | **Donauübergang der Heeresgruppe Mackensen bei Ram, Temesinsel, Semendria, Belgrad** nach Serbien. |
| 14. | **Kriegserklärung Bulgariens an Serbien.** | 12. | **Abschluß der Herbstschlachten im Artois und in der Champagne.** | 10.–15. | Zurückwerfung der Russen an den **Sereth** (Ostgalizien), über **Ikwa, Styr, Putilowka** (Wolhynien). | | |
| 15.–16. | Kriegserklärung Englands, Frankreichs, Italiens, | | Allmähliche Zurückgewinnung der von den Deutschen aufgegebenen vorderen Linien bei Tahure und Butte du Mesnil (Champagne). | | Sonst Ruhe auf der Ostfront. | 18.–31. | **Dritte Isonzoschlacht.** |
| 19. | dgl. Rußlands an Bulgarien. | | | | | 19.–31. | Einnahme von Knjazevac, Zajecar, Uesküb, Orsova, Visegrad (Serbien) durch Heeresgruppe Mackensen. |
| | Japans Beitritt zum Londoner Abkommen. | | | | | 23. | Panzerkreuzer „Prinz Adalbert" sinkt bei Libau. |
| | | | | | | 25.–31. | Kämpfe bei Strumica—Valandova—Veles (Serbien) zwischen Bulgaren und Orientheer. |

## November 1915.

| | Politisches | | Westen | | Osten | | Sonstiges |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | | Im wesentlichen Ruhe auf der Westfront. | | | 5. | Besetzung von **Nisch** durch die Bulgaren. |
| | | 15. | French tritt als englischer Oberbefehlshaber zurück, Nachfolger Haig. | 15. | Abschluß der Kämpfe am Styr, am Kormin, an der Ikwa. | 7. | Kämpfe bei **Kraljevo—Krusevac. Allgemeiner Rückzug der Serben.** |
| | | | | | Sonst Ruhe auf der Ostfront. | 10.–30. | **Vierte Isonzoschlacht.** |

| | Politisches | | Westen | | Osten | | Sonstiges |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | | | | | 19. | Einnahme des Babunapasses (Südserbien) durch die Bulgaren. |
| | | | | | | 20. | **Rückzug des Orientheeres hinter Vardar u. Cerna.** |
| 21. | Verhängung der Blockade gegen Griechenland durch die Entente. | | | | | | Besetzung von Mitrovica—Novipazar—Kursumlija durch Heeresgruppe Mackensen. |
| | | | | | | 23.–24. | **Schlacht auf dem Amselfelde (Pristina).** |
| | | | | | | 23. | **Niederlage der Engländer bei Ktesiphon vor Bagdad. Rückzug auf Kut el Amara.** |
| | | | | | | 29. | **Schlacht bei Prizren. Rückzug der Serben nach Albanien und Montenegro.** |

## Dezember 1915.

| | Politisches | | Westen | | Osten | | Sonstiges |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | 8. | Kämpfe bei Souchez im Artois. | | | 4. | Besetzung von **Monastir** durch die Bulgaren und Deutschen. |
| | | | | | | 10.–12. | **Sieg der Bulgaren bei Gjevgjeli—Dojran.** |
| | | | | | | 12. | **Beendigung des serbischen Feldzuges.** |
| | | | | | | 17. | Kl. Kreuzer „Bremen" sinkt in der Ostsee. |
| | | | | | | 19./20. | **Rückzug der Engländer und Franzosen vom Nord-** |

| | Politisches | | Westen | | Osten | | Sonstiges |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 20. | Annahme der Kriegsgewinnsteuer durch den Deutschen Reichstag. | 23. | Einnahme des Hartmannsweilerkopfes (Südvogesen).<br>Sonst im wesentlichen Ruhe auf der Westfront. | 1.<br>–5.<br>12.<br>24. | **„Neujahrsschlacht in Ostgalizien und in der Bukowina.“**<br>Scheitern der russischen Angriffe in Ostgalizien und in der Bukowina. | | **teil der Halbinsel Gallipoli (Suvla—Anaforta).** |
| | | | | | | 25. | Einschließung der Engländer in **Kut el Amara** (Tigris) durch die Türken. |

## Januar 1916.

| | Politisches | | Westen | | Osten | | Sonstiges |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 6. | **Annahme der allgemeinen Wehrpflicht im englischen Parlament.** | | Wiederaufleben der Kämpfe auf der Westfront. | | Im allgemeinen Ruhe auf der Ostfront. | 2. | Besetzung von Jaunde (Kamerun) durch die Franzosen-Engländer. |
| 15. | Herstellung der durchgehenden Bahnverbindung Berlin—Konstantinopel. | 10.<br>–12. | Kämpfe in der Champagne. | | | 8./9. | **Rückzug der Engländer und Franzosen vom Südteile der Halbinsel Gallipoli (Teke Burun und Seddil Bahr).**<br>**Scheitern des „Gallipoliunternehmens“.** |
| | | 27. | Vorstoß der Deutschen bei **Vimy—Neuville—St. Laurent** (Artois). | | | 9. | Besetzung von Berane (Montenegro) durch österr.-ungar. Truppen. |
| | | 28. | Einnahme v. Frise (Somme) durch die Deutschen. | | | 11. | Erstürmung des Lovcen (Montenegro). |
| | | 29.<br>–31. | **Luftangriffe auf Paris.** | | | 13. | **Besetzung von Cetinje und Unterwerfung Montenegros.** |
| | | 31.<br>1.<br>zum<br>1.II. | **Luftangriffe auf England.** | | | 23. | Besetzung von Skutari (Albanien) durch Öst.-Ung. |
| | | | | | | 31. | Einlaufen des deutschen Prisendampfers „Appam“ nach Norfolk (Virginien). |

## Februar 1916.

| | Politisches | | Westen | | Osten | | Sonstiges |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 2. | Rücktritt des russischen Ministerpräsidenten Goremykin, Nachfolger Stürmer. | 9. | Kämpfe bei Souchez (Artois). | | Im allgemeinen Ruhe auf der Ostfront. | | Anfang Februar **Vormarsch der Russen in Persien und Armenien.** |
| 11. | Italien bricht den Handel mit Deutschland ab. | 15. | Kämpfe bei Ypern. | | | 7. | Übertritt der deutschen Schutztruppe in Kamerun auf spanisches Gebiet. |
| 24. | Italien beschlagnahmt die deutschen Schiffe. | 19. | Kämpfe bei Obersept (Oberelsaß). | | | 10. | Besetzung von **Hamadan** (Persien) durch die Russen. |
| | | 21. | **Beginn der Beschießung der Nordfront von Verdun.** | | | | Smuts übernimmt den Oberbefehl über das Ententeheer in Ostafrika. |
| | | 23.–28. | **Angriff gegen die Nordostfront von Verdun.** | | | 16. | Besetzung von **Erzerum** durch die Russen. |
| | | 24.–25. | Vergebliche Entlastungsangriffe der Engländer bei Givenchy—Armentières (Südflandern). | | | 19. | Unterwerfung von Kamerun durch die Entente (Einnahme von Mora). |
| | | 26. | **Erstürmung der Panzerfeste Douaumont durch die Deutschen.** | | | 27. | Besetzung von **Durazzo** (Albanien) durch österr.-ung. Truppen. Rückzug der Italiener nach Valona. |
| | | 28. | Wiederbesetzung von Navarin (Champagne) durch die Deutschen. | | | | Auf der italienischen Front Ruhe. |
| | | 29. | Eroberung der Linie Dieppe–Champlon (**Woëvreebene an der Ostfront von Verdun**) durch die Deutschen. | | | | |

## März 1916.

| | Politisches | | Westen | | Osten | | Sonstiges |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 9. | Deutsche Kriegserklärung an **Portugal.** | | Fortsetzung des Angriffs auf **Verdun** durch die Deutsch. | | | 4. | Heimkehr der „Möwe". |
| 15. | Rücktritt des Großadmirals **v. Tirpitz** als Staatssekretär des Reichsmarineamts, Nachfolger v. Capelle. | 3. | Erstürmung des **Dorfes Douaumont** (Verdun). | | | | Einnahme von Kermanschah (Persien) durch die Russen. |
| | | 7. | Einnahme von **Fresnes** (Verdun) durch die Deutschen. | | | 15.–20. | **Fünfte Isonzoschlacht.** |

| | Politisches | | Westen | | Osten | | Sonstiges |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | 8. | Erstürmung des Abschnitts **Forges—Regnéville—Rabenwald** (Verdun). | 18.–30. | **„Frühjahrsschlacht 1916 auf der Ostfront." Scheitern des russischen Entlastungsangriffes zwischen Dünaburg und Poljesje (Dryswjaty- und Naroczsee).** | 21. | Versenkung der „Sussex" im Kanal. |
| | | 15. | Erstürmung der Höhe **Toter Mann** (Verdun). | | | 25. | Englischer Fliegerangriff auf die schleswigsche Küste. |
| | | 21. | Einnahme des **Waldes von Avocourt** (Verdun) durch die Deutschen. | | | | |
| | | 31. III. –1. IV. | Deutscher Luftangriff auf London. | | | | |

## April 1916.

| | Politisches | | Westen | | Osten | | Sonstiges |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 22. | Amerika droht mit Abbruch der Beziehungen wegen des Unterseebootkrieges („Sussexnote"). | 9. | **Béthincourt** (linkes Maasufer bei Verdun) durch die Deutschen genommen. | | Im allgemeinen Ruhe auf der Ostfront. | 17. | Trapezunt von den Russen besetzt. |
| 24. | Einschränkung des deutschen Unterseebootkrieges (Warnung der Passagierdampfer). | | Fortschritte der Deutschen auf beiden Maasufern vor Verdun. Vergebliche Gegenstöße der Franzosen. | | | 19. | Feldmarschall Frhr. v. der Goltz †. |
| | | | | | | 25. | Waffenstreckung der Engländer in Kut el Amara. |
| | | | | | | 30. | Erzingjan von den Russen besetzt. |
| | | | | | | | Im allgemeinen Ruhe auf der italienischen Front. |

## Mai 1916.

| | Politisches | | Westen | | Osten | | Sonstiges |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 22. | Einrichtung des Kriegsernährungsamts in Deutschland. | | Fortsetzung des Angriffs auf **Verdun** durch die Deutschen. | | Im allgemeinen Ruhe auf der Ostfront. | 15. | **Beginn des österreichisch-ungarischen Angriffes zwischen Etsch und Brenta.** |
| | | 23. | **Panzerfeste Vaux** vorübergehend von den Deutschen besetzt. | | | 29. | Fort Rupel (Mazedonien) von den Deutschen und Bulgaren besetzt. |

| | Politisches | | Westen | | Osten | | Sonstiges |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | 30. | **Höhe 304** (linkes Maasufer vor Verdun) von den Deutschen genommen. | | | 30. | Linie **Arsiero—Asiago** (zwischen Etsch und Brenta) vom österreichisch-ungarischen Heere genommen. |
| | | | | | | 31. V. –1. VI. | Seeschlacht vor dem **Skagerrak**. |

## Juni 1916.

| | Politisches | | Westen | | Osten | | Sonstiges |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 5. | Feldmarschall Kitchener †. | 1. | **Caillettewald** (Verdun) von den Deutschen genommen. | 4. | **Beginn des Sommerangriffes 1916 der Russen (Brussilow) bei Luck—Czernowitz.** | 15. | **Räumung der Linie Arsiero—Asiago** durch das österreichisch-ungarische Heer. |
| 7. | England hebt die Seerechtserklärung von 1909 auf. | 2. | Besetzung der **Panzerfeste Vaux** (Verdun) durch d. Deutschen. | 8. | **Luck** von den Russen besetzt. | | Stellungskämpfe am Isonzo und zwischen Etsch und Brenta. |
| 22. | Griechenland unterwirft sich der Entente. | 18. | Flieger-Oberleutn. Immelmann †. | 13. u. 14. | Russenangriff bei **Kraschin—Woikowitschi.** | 20. | U. 35 gelangt nach Carthagena und zurück. |
| | | 22. | Einleitung des Angriffs **an der Somme** durch Engländer-Franzosen. | v. 16. ab | Widerstand und Gegenangriff der Verbündeten an **Stochod—Styr—Sereth—Strypa.** | | |
| | | 30. | Erreichung von **Fleury** (Verdun) durch die Deutschen. | v. 18. ab | Rückzug des österreichisch-ungarischen Heeres aus der **Bukowina** an die Karpathen und an die Bystrycza. | | |

## Juli 1916.

| | Politisches | | Westen | | Osten | | Sonstiges |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | 1. | Beginn des Infanterieangriffes der Engländer-Franzosen **an der Somme.** | | **Fortdauer der Russenangriffe bei Gorodischtsche, westlich Luck, am Sereth,** | | Entscheidungslose Stellungskämpfe auf den italienischen Fronten. |

| | Politisches | | Westen | | Osten | | Sonstiges |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | | Bis Ende Juli Fortschritte der Entente an der **Somme** bis in Linie Barleux—Biaches—Maurepas—Longueval—Thiepval. **Fortdauer der Kämpfe vor Verdun.** | | **an der Zlota Lipa, an der Bystrzyca, in den Karpathen. Behauptung der Gesamtfront durch die Verbündeten.** | 10. | Handelsunterseeboot „Deutschland" landet in Baltimore. |

## August 1916.

| | Politisches | | Westen | | Osten | | Sonstiges |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 27. | **Kriegserklärung Italiens an Deutschland,** dgl. **Rumäniens an Österreich-Ungarn** | | Bis Ende August langsame Fortschritte der Entente an der **Somme.** Geländegewinne der Entente bei Cléry—Maurepas—Delvillewald—Pozières. | | Fortdauer der Kämpfe auf der ganzen Ostfront unter zeitweiser Abschwächung in einzelnen Abschnitten. | 4. | **Sechste Isonzoschlacht.** |
| | | | | | | 8. | Besetzung von **Görz** durch die Italiener. |
| 28. | dgl. **des Deutschen Reiches an Rumänien.** | | | | | 30. | Einrücken der Rumänen nach Siebenbürgen. |
| 29. | General v. Falkenhayn tritt als Chef des Generalstabes des Feldheeres zurück. **Hindenburg** wird Chef, **Ludendorff** Erster Generalquartiermeister. | | | | | | |
| 30. | Kriegserklärung der Türkei an Rumänien. | | | | | | |

## September 1916.

| | Politisches | | Westen | | Osten | | Sonstiges |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 1. | Kriegserklärung Bulgariens an Rumänien. | | Umklammerung von **Combles** (Somme), das am 26. endgültig von den Deutschen geräumt wird. Fortschritte der Entente bis in Linie Bouchaves- | | In der ersten Hälfte des Monats Abflauen der Kämpfe an der Ostfront. | 3. | Daressalam (Ostafrika) von den Engländern besetzt. |
| | | | | v. 22. ab | Neue Kämpfe westlich **Luck** (Zwiniacze—Korytnica—Zaturczy), so- | 6. | Einnahme von **Tutrakan** (Dobrudscha), |

| | Politisches | | Westen | | Osten | | Sonstiges |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | | nes—Rancourt—Morval—Gueudecourt—Courcelette—Thiepval. | | wie am **Stochod**, an der **Narajowka**, in den **Karpathen**. | 9. | Einnahme von **Silistria** (Dobrudscha) durch Heeresgruppe Mackensen. |
| | | | | | | 14. | **Siebente Isonzoschlacht.** |
| | | | | | | 15. | Rückzug der Russen-Rumänen von **Dobric** bis Rahova—Cobadinu—Topraisar—Tuzla. |
| | | | | | | 17. | Tabora (Ostafrika) von den Engländern besetzt. |
| | | | | | | 20.–27. | Schlacht bei **Hermannstadt** und Überfall am **Roten Turm**-Paß. |
| 29. | Abschluß des deutsch-schweizerischen Wirtschaftsvertrages. | | | | | 25. | Besetzung von Florina (Mazedonien) durch die Bulgaren. |

## Oktober 1916.

| | Politisches | | Westen | | Osten | | Sonstiges |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | | Geländegewinn der Entente an der **Somme** bei Ablaincourt, Pressoire, Sailly, Le Sars. | | Beendigung der russischen Angriffe auf der Ostfront. Kleinere Kämpfe auf verschiedenen Teilen der Front. | 2. | Vernichtung einer rumänischen Division bei **Rjahovo** (Dobrudscha). |
| | | | | | | 5. | Gefechte bei **Reps—Krihalma** (Siebenbürgen). |
| | | | | | | 8. | Einnahme von **Kronstadt** durch die deutsche 9. Armee. |
| | | | | | | 9. | **Achte Isonzoschlacht.** |
| 11. | Ultimatum der Entente an Griechenland. | | | | | 10.–31. | Kämpfe bei den Pässen Predeal, **Roter Turm**, Szurduk, Vulkan (Siebenbürgen). |

| | Politisches | | Westen | | Osten | | Sonstiges |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | | | | | | Während des ganzen Monats Kämpfe auf Front Florina—Dojransee—Struma (Mazedonien). |
| | | | | | | 19.–21. | Durchbruch der Heeresgruppe Mackensen in der **Dobrudscha.** |
| | | | | | | 23. | Besetzung des Abschnittes Konstanza—Cernavoda durch Heeresgruppe Mackensen. |
| | | 24. | Räumung der Panzerfeste **Douaumont** (Verdun) durch die Deutschen. | | | | Rückzug der Rumänen-Russen nach den Donaumündungen. |
| | | 28. | Flieger-Hauptm. Boelcke †. | | | | |

## November 1916.

| | Politisches | | Westen | | Osten | | Sonstiges |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 2. | General Groener Leiter des **deutschen Kriegsamts.** | 1. | Räumung der Panzerfeste **Vaux** (Verdun) durch die Deutschen. | | Auf der Ostfront im allgemeinen Ruhe. | 1. | **Neunte Isonzoschlacht.** |
| 5. | **Polens Selbständigkeitserklärung durch die Mittelmächte.** | 15. | Rückverlegung der deutschen Front auf das rechte Maasufer vor **Verdun** bis Côte de Talou—Louvemont-Bezonvaux. | | | 11.–17. | Durchbruch der Gruppe Kühne bei **Targu Jiu** (Kleine Walachei). |
| 10. | **Wiederwahl Wilsons zum Präsidenten.** | | Geländegewinn der Entente an der **Somme** bei Saillisel, St. Pierre Divion, Beaumont. | | | 18. | Räumung von **Monastir** (Mazedonien) durch die Truppen der Mittelmächte. |
| 10. | Auslieferung der griechischen Flotte an die Entente. | | | | | 21. | Besetzung von **Craiova** (Walachei) durch die Deutschen. |
| 21. | **Kaiser und König Franz Joseph †,** Nachfolger Kaiser und König **Karl.** | | | | | 23. | Donauübergang der Heeresgruppe Mackensen bei **Svistov.** |

| | Politisches | | Westen | | Osten | | Sonstiges |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 24. | Trepow russischer Ministerpräsident. | | | | | 24. XI. –5. XII. | Schlacht am Argesch vor Bukarest. |

## Dezember 1916.

| | Politisches | | Westen | | Osten | | Sonstiges |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 2. | **Hilfsdienstpflichtgesetz vom Deutschen Reichstag angenommen.** | | Auf der Westfront stehende Kämpfe, namentlich an der Somme. | | Auf der Ostfront im allgemeinen Ruhe. | 6. | **Besetzung von Bukarest** durch Heeresgruppe Mackensen. |
| 6. | **Lloyd George englischer Ministerpräsident.** | | | | | 7. –31. | Verfolgung der Rumänen-Russen durch die **Große Walachei.** |
| 12. | **Friedensangebot der Mittelmächte.** | | | | | | |
| 19. | Friedensnote Wilsons an die Entente, | | | | | 17. | Besetzung der ganzen Dobrudscha durch die Deutschen und Bulgaren. |
| 21. | dgl. an die Mittelmächte. | | | | | | |
| 22. | **Graf Czernin österreich.-ungarischer Minister des Äußern.** | | | | | 23. | Durchbruchskämpfe bei **Filipesti—Buzau** (Große Walachei). |
| 30. | **Ablehnung des deutschen Friedensangebots durch die Entente.** | | | | | 25. | Besetzung von Rimnik Sarat durch Heeresgruppe Mackensen. |

## Januar 1917.

| | Politisches | | Westen | | Osten | | Sonstiges |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | | Auf der Westfront stehende Kämpfe. | | Auf der Ostfront im allgemeinen Ruhe. | 4. | Besetzung von **Braila** (Donau) durch die Deutschen. |
| | | | | | | 5. | Kämpfe bei **Fundeni** (Sereth). Besetzung von **Focsani** (Sereth) durch die Deutschen. |
| | | | | | | 6. | Erreichung der Serethfront und der östlichen Ausgänge der Mol- |

| | Politisches | | Westen | | Osten | | Sonstiges |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | 25. | Einnahme der Höhe 304 nördl. Esnes (Verdun) durch die Deutschen. | 24. | Deutscher Vorstoß bei **Mitau**. | | baukarpathen durch die Armeen der Mittelmächte. |
| | | | **Februar 1917.** | | | | |
| 1. | **Beginn des uneingeschränkten deutschen Unterseebootkrieges.** | 15. | Eroberung der Champagnehäuser und eines Teiles der Höhe 185 durch die Deutschen. | 1.–5. | Durchbruchsversuche der Russen bei **Mitau** gescheitert. | | In Rumänien Ruhe. |
| 4. | **Abbruch der diplomatischen Beziehungen zu Deutschland seitens der Vereinigten Staaten von Amerika.** | | An der **Somme** im Februar langsame Fortschritte der Entente bei Le Transloy, Ligny, Grévillers, Irles, Miraumont, Grandcourt. | | Sonst nur kleinere Kämpfe auf der Ostfront. | | Andauernde Kämpfe um die Höhen nördlich Monastir (Mazedonien). |
| | | | | | | 23. | Räumung von **Kut el Amara** (Tigris) durch die Türken. |
| | | | **März 1917.** | | | | |
| 12. | **Ausbruch der Revolution zu St. Petersburg.** | 15. | **Rückzug der Deutschen von der Sommefront** in die Stellung **Cambrai—St. Quentin—Laon („Siegfriedstellung“).** | | Auf der Ostfront im allgemeinen Ruhe. | | In Rumänien Ruhe. Fortdauer der Kämpfe nördlich Monastir. |
| 15. | **Abdankung des Zaren Nikolaus II. Abbruch der diplomatischen Beziehungen zu Deutschland seitens Chinas.** | | Besetzung von Noyon, Chauny, Nesle, Ham durch die Franzosen, von Péronne und Bapaume durch die Engländer. | | | 11. | Räumung von Bagdad durch die Türken. |
| 24. | Erweiterung des Sperrgebiets für uneingeschränkten deutschen Unterseebootkrieg auf das Nördliche Eismeer. | | | | | 28. | Kämpfe bei **Gaza** (Südpaläſtina). |
| | | | **April 1917.** | | | | |
| 1. | Erweiterung des Sperrgebiets für uneingeschränkten deutschen Unterseebootkrieg um England. | 3. | Beginn der Kämpfe zwischen der **Aisne** bei Soissons und der **Oise** bei La Fère, sowie westlich **St. Quentin** | 3. | Einnahme des Brückenkopfes von Toboly (**Stochod**) durch die Deutschen. | 2. | Kämpfe an der Diala (nordöstlich Bagdad). Rückzug der Türken aus dem persischen Grenzgebiet. |

| | Politisches | | Westen | | Osten | | Sonstiges |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 6. | **Kriegserklärung der Vereinigten Staaten von Nordamerika an Deutschland.** | | und zwischen **St. Quentin—Arras.** | | Sonst Ruhe auf der Ostfront. | | In Rumänien und Mazedonien sowie auf den italienischen Kriegsschauplätzen Ruhe. |
| 8. | Erlaß Kaiser Wilhelms II. über die preußische Wahlrechtsreform. | 9.–10. | **Schlacht bei Arras** beiderseits der Scarpe (Lens—Vimy—Fampoux—Monchy). | | | 15. | Erneute Kämpfe bei **Gaza** (Südpalästina). |
| | | 16.–30. | Schlacht zwischen **Aubérive** (Champagne)—**Craonne—Coucy le Château.** | | | | |
| | | 23.–24. | Erneute Schlacht bei **Arras.** | | | | |

## Mai 1917.

| | Politisches | | Westen | | Osten | | Sonstiges |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | 3.–11. | Schwere Ententeangriffe von Arras bis in die Champagne. **Neue Schlacht bei Arras.** | | Ruhe auf der Ostfront. | | Kämpfe bei Monastir und im Cernabogen (Mazedonien). |
| | | | | | | 12.–17. | **Zehnte Isonzoschlacht.** |
| | | 7.–9. 20. | Angriffe der Franzosen am **Damenweg,** bei **Reims,** in der **Westchampagne.** | | | | |
| 30. | Brasiliens Kriegserklärung an Deutschland. | | | | | | |

## Juni 1917.

| | Politisches | | Westen | | Osten | | Sonstiges |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | 7./8. | Angriff der Engländer im **Wytschaetebogen** (Flandern) nach Minensprengung. Hinhaltende Kämpfe bei Arras, am Damenweg, in der Champagne, vor Verdun. | | Beginn der revolutionären Zersetzung des russischen Heeres. | 4. | Kämpfe auf der Hochfläche von Doberdo (Karst). |
| 12. | König **Konstantin** von Griechenland zur Abdankung gezwungen. | | | | | 10. | Gefechte in den Voralpen zwischen Etsch und Brenta (Italien). |
| 15. | **Kerenski** bemächtigt sich der diktatorischen Gewalt über Rußland. | | | 30. | Beginn des **zweiten Brussilowangriffs** bei Zborow, Brzezany, gegen die Narajowka, gegen die Bystrycza, beim Tartaren-Paß. | | In Mazedonien nur kleinere Kämpfe. Auftreten griechischer Truppen beim Entente-Orientheer. |
| 29. | Griechenland tritt der Entente bei. | | | | | | |

| | Politisches | | Westen | | Osten | | Sonstiges |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | **Juli 1917.** | | | | | | |
| | | 6. | Kämpfe zwischen Cornillet- und Hochberg (Westchampagne). | 1.–14. | Geringe Fortschritte der Russen bei **Zborow—Brzezany**, großer Geländegewinn über die **Bystrzyca** und **Lomnica** bei Halicz—Kalucz. | | |
| 12. | **Rücktritt Bethmann Hollwegs als deutscher Reichskanzler, Nachfolger Michaelis.** | 14. | Französische Angriffe bei Nauroy—Moronvillers östlich Reims. | 15. | Gegenangriff der Mittelmächte südlich des Dniester, Beginn des russischen Rückzuges. | | |
| 19. | Annahme des Antrages über einen **„Verständigungsfrieden"** im Deutschen Reichstag. | | | 19. | **Durchstoß der Mittelmächte durch die Russenstellung westlich Tarnopol.** | | |
| | | 31. | **Beginn des englischen Flandernangriffs (Erste Flandernschlacht).** | v. 20. ab | Fluchtartiger Rückzug der Russen aus Galizien. Verfolgung durch die Mittelmächte. Zerfall des russischen Heeres. | | |
| | **August 1917.** | | | | | | |
| 14. | Eintritt des Kriegszustandes zwischen China und den Mittelmächten. | 14. | Englischer Vorstoß bei Loos (Artois). | 3. | Czernowitz von den Mittelmächten besetzt, Rückzug der Russen aus der Bukowina. | 10. | Rumänisch-russische Entlastungsangriffe bei Focsani—Okna (Moldau). |
| | | 16. | **Zweite Flandernschlacht.** | | | 16. | Gegenangriff der Mittelmächte in der Moldau, Zurückgehen der Rumänen-Russen. |
| | | 20.–22. | Rückzug der Deutschen vom Toten Mann und von Höhe 304 am westlichen Maasufer vor Verdun. | | | | |
| | | 21.–22. | Englische Angriffe bei Lens, Langemarck—Hollebeke (Flandern). | 22. | Rückzug der Russen hinter die Kurländische Aa vor Riga. | 18. | **Beginn der elften Isonzoschlacht.** |

| | Politisches | | Westen | | Osten | | Sonstiges |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | 26.–27. | Französische Angriffe bei Samogneux—Bezonvaux (Nordostfort v. Verdun). | | | 25. | Kämpfe auf der mazedonischen Front durch Entlastungsstöße des Entente-Orientheeres. |

## September 1917.

| | Politisches | | Westen | | Osten | | Sonstiges |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 16. | Rußland „Volksrepublik“, **Kerenski** Ministerpräsident. | 18.–19. | Französische Vorstöße auf der Nordfront von Verdun. | 1. | Dünaübergang der Deutschen bei Uexküll. | 17. | Ende der elften Isonzoschlacht. |
| | | 19.–22. | **Dritte Flandernschlacht.** | 3. | Einnahme von **Riga** durch d. Deutschen. | 18. | Ende der Kämpfe in der Moldau. |
| | | 26. | **Vierte Flandernschlacht.** | 21.–22. | Vorstoß der Deutschen bis an die Düna bei **Jakobstadt.** | | |

## Oktober 1917.

| | Politisches | | Westen | | Osten | | Sonstiges |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | | **Fortgesetzte, nahezu erfolglose Angriffe der Engländer in Flandern.** „Flandernschlachten“ am 4., 9., 11./12., 22., 26., 28., 30. | 12. | Landung der Deutschen bei **Oesel** (Ostsee). | 12. | Mahenge (Ostafrika) von den Belgiern genommen. Zurücknahme der deutschen Schutztruppe auf die Makonde-Hochebene. |
| | | | **Entlastungsangriffe der Franzosen beim Damenweg, an der „Laffauxecke“, vor Verdun.** | 13.–20. | Besetzung der Baltischen Inseln Oesel, Moon, Dagoe durch die Deutschen. | 20. | Kämpfe in Albanien zwischen Skumbi und Ohridasee. |
| | | 26. | Verlegung der deutschen Front hinter die Ailette bei Pinon—Filain. | | | 24. | **Zwölfte Isonzoschlacht.** Durchbruch der Armee Below bei Flitsch–Tolmein–Bainsizza. |
| | | | Deutscher Luftangriff auf London, 4 deutsche Luftschiffe nach Frankreich verschlagen. | | | 25.–31. | Zertrümmerung der italienischen Isonzoarmeen. Vordringen der Verbündeten bis zum Tagliamento. |

## November 1917.

| | Politisches | | Westen | | Osten | | Sonstiges |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 2. | **Rücktritt des deutschen Reichskanzlers Michaelis, Nachfolger Graf Hertling.** | 1./2. X. | Rückzug der Deutschen vom **Damenweg** hinter die Ailette. | | Zunehmende Auflösung der russischen Kampffront. | 2. | Berseba (Palästina) und Tekrit (Euphrat) von den Engländern besetzt. |
| 7. | **Errichtung der Räterepublik Rußland, Lenin und Trotzki Diktatoren.** | 10. | **Ende der Flandernschlachten.** | | | 3.–17. | Vormarsch der deutschen und österr.-ungarisch. Armeen an die **Piave**, wo Aufnahme der Italiener durch englisch-französische Verstärkungen. |
| 15. | **Clemenceau** übernimmt Vorsitz und Kriegsministerium im französischen Kabinett. | 20.–26. | **Englischer Angriff auf Cambrai („Tankschlacht bei Cambrai").** | | | 17. | Besetzung von Jaffa durch die Engländer. |
| 21.–22. | Erweiterung des Sperrgebiets für den uneingeschränkten deutschen Unterseebootkrieg bei den Azoren und vor Westafrika. | 30. | **Deutscher Gegenangriff bei Cambrai.** | | | 27. | Deutsch-ostafrikanische Schutztruppe unter Lettow-Vorbeck bricht nach Portugiesisch-Ostafrika durch. |

## Dezember 1917.

| | Politisches | | Westen | | Osten | | Sonstiges |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | 9. | **Abschluß der Schlacht bei Cambrai mit Zurückwerfung der Engländer.** | 7. | Beginn der **Waffenruhe** im Osten. | | An der italienischen Front stehende Kämpfe an der unteren Piave, am Monte Grappa, bei Asiago—Arsiero. |
| | | | | 13. | Beginn der **Waffenstillstandsverhandlungen** zu Brest Litowsk. | 9. | Besetzung von **Jerusalem** durch die Engländer. |
| | | | | 15. | **Waffenstillstand** auf der russisch-rumänischen Front. | | |
| | | | | 22. | Beginn der **Friedensverhandlungen** zu Brest Litowsk und Buftea. | 24. | Sarrail vom Oberbefehl in Mazedonien abberufen. Nachfolger Franchet d'Esperey. |

| | Politisches | | Westen | | Osten | | Sonstiges |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | | **Januar 1918.** | | | | |
| | | | Ruhe auf der Westfront. | | Fortdauer der Verhandlungen zu Brest Litowsk und Buftea. | | Stellungskämpfe im Grappagebiet (Italien). |
| | | | | | | 20. | Seegefecht vor den Dardanellen („Midilli—Breslau" sinkt). |
| | | | **Februar 1918.** | | | | |
| 9. | **Friedensschluß der Mittelmächte mit der Ukraine.** | | Vorbereitungs- und Erkundungskämpfe an allen Teilen der Westfront. | 18. | **Ablauf des Waffenstillstandes. Wiederbeginn der Feindseligkeiten.** | | Rückzug der Russen aus Armenien und Persien. |
| 10. | Abbruch der Friedensverhandlungen zwischen den Mittelmächten und Rußland. | | | 19. | Besetzung von Dünaburg und Luck. | 15. | Erzingjan (Armenien) von den Türken besetzt. |
| 24. | Beginn der Friedensverhandlungen zwischen den Mittelmächten und Rumänien. | | | 21. | Besetzung von Minsk. | 21. | Jericho (Palästina) von den Engländern besetzt. |
| | **Friedensangebot Großrußlands an die Mittelmächte.** | | | 24. | Besetzung von Reval und Pskow durch die Deutschen. | 23. | Rückkehr des Hilfskreuzers „Wolf" nach 15monatiger Kreuzerfahrt. |
| | | | **März 1918.** | | | | |
| 3. | **Friede von Brest Litowsk zwischen den Mittelmächten und Rußland.** | 7./8. | Luftangriff auf London. | 1. | Kiew von den Deutschen besetzt. | | |
| 5. | **Vorfriedensschluß zu Buftea zwischen den Mittelmächten und Rumänien.** | 8./9. 11.–12. | Luftangriffe auf Paris. | 5. | Landung der Deutschen bei Eckerö (Alandsinseln). | 12. | Erzerum (Armenien) von den Türken besetzt. |
| | | 21. | **Beginn des großen deutschen Angriffs auf der Westfront.** | 13. | Odessa von deutschen und österr.-ungarischen Truppen besetzt. | | |
| 7. | Friedensschluß zwischen Deutschland und Finnland. | | | | | | |
| 17. | Erweiterung des Sperrgebiets für den uneingeschränkten deutschen Unterseebootkrieg in der Nordsee. | 23. 24. 26. 27. | Péronne, Nesle, Chauny (23.), Bapaume (24.), Albert (26.), Montdidier (27.) von den Deutschen genommen. | v. 17. ab | Ausbreitung der Deutschen über die südliche Ukraine. | 27.–30. | Erfolglose Vorstöße der Engländer auf Es Salt—Amman (Ostjordanland). |

## April 1918.

| | Politisches | | Westen | | Osten | | Sonstiges |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | 4. | Moreuil (südöstlich Amiens) von den Deutschen besetzt. **Festlaufen des deutschen Angriffs gegen Amiens.** | 3. | Landung der Deutschen bei Hangö (Finnland). | | |
| | | | | 8. | Charkow (Ukraine) von den Deutschen besetzt. | | |
| | | 9. | Deutscher Vorstoß bis zum Oise—Aisne-Kanal bei Coucy le Château. **Beginn des deutschen Angriffs in Flandern.** | 14. | Helsingfors und Abo von den Deutschen und der finnischen Weißen Garde besetzt. | 16. | Kämpfe an der Struma (Mazedonien). |
| 20. | **Foch „Generalissimus“ der Ententeheere.** | 21. | Flieger-Rittmeister v. Richthofen †. | 23. | Simferopol (Krim) von den Deutschen besetzt. | 22.–23. | Sperrversuch der Engländer gegen Zeebrügge und Ostende (Unterseebootstützpunkte). |
| | | 25. | **Einnahme des Kemmels durch die Deutschen.** | | | | |
| | | 29. | Beginn der englischen Gegenangriffe an der oberen Lys, der französischen gegen den Kemmel. **Stillstand der deutschen Flandernangriffe.** | | | 26. | Kars (Südkaukasien) von den Türken besetzt. |
| | | | | | | 30.—6./5. | Erfolglose Angriffe der Engländer auf Es Salt (Ostjordanland). |

## Mai 1918.

| | Politisches | | Westen | | Osten | | Sonstiges |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | | Hinhaltende Kämpfe bei Albert—Montdidier—Noyon, sowie an der oberen Lys und am Kemmel. Fernbeschießung von Paris. | 1. | Sewastopol (Krim) von den Deutschen besetzt. Teilweise Beschlagnahme d. der russischen Pontusflotte durch die Mittelmächte. | | |
| 7. | **Friedensschluß zwischen den Mittelmächten und Rumänien zu Bukarest.** | 27. | **Zweiter großer Angriff der Deutschen in Frankreich.** | 2. | Taganrog (Asowsches Meer) von den Deutschen besetzt. | 10. | Vergeblicher Sperrversuch der Engländer gegen die Hafeneinfahrt von Ostende. |

| | Politisches | | Westen | | Osten | | Sonstiges |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | 28. | Vorstoß der Deutschen über die Aisne an die Nesle. | 3. | Waffenstreckung der Bolschewisten in Finnland. | 16. | Kämpfe bei Korca (Albanien). |
| | | 29. | Einnahme von Soissons durch die Deutschen. | 8. | Rostow (Don) von den Deutschen besetzt. | 26.–27. | Italienische Angriffe am Tonale-Paß und bei Capo Sile (Piavemündung). |
| | | 31. | Vordringen der Deutschen bis an die Marne bei und oberhalb Château Thierry. | | | | |

## Juni 1918.

| | Politisches | | Westen | | Osten | | Sonstiges |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | | Hinhaltende Kämpfe an der Westfront. | | | 14. | Beginn des französisch-italienischen Angriffs in Albanien, Rückzug des österr.-ungarischen Heeres hinter den Semeni. |
| | | 2.–8. | Gegenstöße der Ententeheere zwischen Oise–Aisne–Marne–Reims. | | | 15. | **Österr.-ungarischer Angriff** über die untere Piave, zwischen Piave und Brenta, bei Asiago—Arsiero. |
| | | 9.–11. | Vorstöße der Deutschen zwischen Montdidier und Noyon (Avre-, Don-, Matz-abschnitt). | 14. | Vernichtung russischer Bolschewistenbanden bei Taganrog (Asowsches Meer). | 22. | **Rückzug des österr.-ungarisch. Heeres in die früheren Stellungen.** |
| | | 17.–21. | Kämpfe am Kemmel, am Wald von Nieppe, bei Albert, bei Seicheprey (Lothringen). | | | 24. | Erfolglose italienische und englische Nachstöße. |

## Juli 1918.

| | Politisches | | Westen | | Osten | | Sonstiges |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 3. | Sultan Mohammed V. †, Nachfolger Wahid Eddin. | | Hinhaltende Kämpfe beim Kemmel und an der Lys, an der Ancre, zwischen Somme—Oise—Aisne—Marne. | | | | Hinhaltende Kämpfe in Albanien und Mazedonien, sowie auf der italienischen Front. |
| 4. | Rede Wilsons über Ziele des Völkerbundes. | | | | | | |

| | Politisches | | Westen | | Osten | | Sonstiges |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 6. | Ermordung des deutschen Gesandten Grafen Mirbach in Moskau. | 15. | **Dritter großer Angriff der Deutschen in Frankreich.** Übergang über die Marne, Vorstoß in den Bergwald von Reims, in der Westchampagne. | 15. | Besetzung von Tiflis (Kaukasien) durch die Deutschen. | 6. | Rückverlegung der österr.-ungarischen Front auf das Ostufer der unteren Piave. |
| 9. | Rücktritt des deutschen Staatssekretärs des Auswärtigen v. Kühlmann. Nachfolger Admiral v. Hintze. | 18. | **Gegenstoß der Hauptreserven** des **Generals Foch** aus dem Walde von Villers Cotterêts gegen die deutsche Flanke zwischen Aisne und Marne. | | | | |
| 16. | Tötung der russischen Zarenfamilie zu Jekaterinburg (Ural). | | | | | | |
| | | 19.–20. | **Rückzug der Deutschen hinter die Marne.** | | | 20. | Versenkung des englischen Riesendampfers „Justicia". |
| | | 20.–21. | Räumung von Château Thierry durch die Deutschen. | | | | |
| 31. | Chef des Admiralstabes v. Holtzendorff tritt zurück, Nachfolger Admiral Scheer. | 26.–27. | Rückzug der Deutschen hinter Linie Fère en Tardenois—Ville en Tardenois. | 30. | Ermordung des Generalobersten v. Eichhorn zu Kiew. | | |

## August 1918.

| | Politisches | | Westen | | Osten | | Sonstiges |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | 1. | Abzug der Deutschen hinter die Vesle. | | Bandenkämpfe in der Ukraine und in Kaukasien. | | |
| | | 3. | Räumung von Soissons durch die Deutschen. | | | | |
| | | 4. | Rückzug der Deutschen hinter Avre und Don. | | | | |
| | | 8. | **Großer Angriff der Engländer zwischen Ancre und Avre.** | | | | |

| | Politisches | | Westen | | Osten | | Sonstiges |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 14. | Anerkennung der Tschecho-Slowaken als kriegführende Macht durch die Entente. | 9. | **Verlängerung dieser Angriffsfront bis zur Oise.** | | | 9. | Kämpfe bei Asiago (Italien). |
| | | | | | | 13. | Kämpfe am Tonale-Paß (Tirol). |
| | | v. 10. ab | **Langsames Ausweichen der Deutschen nach Osten hin.** | | | 23. | Seegefecht vor Dünkirchen. |
| | | | | | | 25. | Vorstoß des österr.-ungarischen Heeres bis Fieri—Berat (Albanien). |
| 27. | Annahme der deutsch-russischen Zusatzverträge. | 27. | Chaulnes und Roye } von den Deutschen geräumt. | | | | |
| | | 29. | Bapaume und Noyon } von den Deutschen geräumt. | | | | |
| | | 31. | Kemmelstellung } von den Deutschen geräumt. | | | | |

## September 1918.

| | Politisches | | Westen | | Osten | | Sonstiges |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | | **Weiterer Rückzug der Deutschen gegen die Siegfriedstellung.** | | Kämpfe im Wolgagebiet zwischen den Rätetruppen und den Gegenrevolutionären (Tschecho-Slowaken). | | |
| | | 1. | Péronne } von den Deutschen geräumt. | | | | |
| | | 4. | Vesleabschnitt } von den Deutschen geräumt. | | | | |
| 15. | Veröffentlichung der österr.-ungarischen Friedensnote. | 12.–15. | Bogen von St. Mihiel } von den Deutschen geräumt. | 12. | Baku von den Engländern besetzt, | 15. | **Durchbruch des Orientheeres der Entente durch die bulgarische Stellung in Mazedonien. Auflösung des bulgarischen Heeres.** |
| | | | | 15. | wieder geräumt und von den Türken besetzt. | | |
| | | 26.–27. | **Durchbruch der Engländer durch die Kanalstellung zwischen Cambrai und St. Quentin.** | 24. | Vorgehen der Japaner von Wladiwostok nach dem Baikalsee. | 16. | Angriffe der Ententeheere auf der Front Piave—Brenta—Asiago. |
| 30. | **Reichskanzler Graf Hertling tritt zurück, Nachfolger Prinz Max von Baden. Demokratisch-parlamentarische Regierung in Deutschland.** | 30. | Ausweichen der Deutschen in Flandern, auf Cambrai, bei St. Quentin, in den Argonnen. | | | 18. | **Angriff der Engländer in Palästina. Allgemeiner Rückzug der Türken und Deutschen aus Palästina.** |

## Oktober 1918.

| | Politisches | | Westen | | Osten | | Sonstiges |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 2. | **Waffenstillstand zwischen Bulgarien und der Entente. Abfall Bulgariens vom Vierbund.** | | **Rückzug der Deutschen in die Wotan-, Hermann-, Brunhild-, Hunting-Stellung.** | | Räumung Kaukasiens durch Türken und Deutsche. Beginnende Räumung der Ukraine und Finnlands durch die Deutschen. | 1. | **Damaskus von den Engländern besetzt. Auflösung des Palästinaheeres der Mittelmächte.** |
| 3. | **Abdankung des Königs Ferdinand von Bulgarien,** Nachfolger Kronprinz Boris. | 2. | Armentières, Lens, St. Quentin | | | | |
| | Erklärung der deutschen Obersten Heeresleitung, daß keine Möglichkeit mehr besteht, dem Feinde den Frieden aufzuzwingen. | 10.–11. | Lille, Ostende, Zeebrügge | | | | |
| | | 16. | Cambrai, Laon, La Fère | | | | |
| 5. | **Waffenstillstandsangebot der Mittelmächte an Wilson.** | 18. | Vouziers | | | | |
| | | 20. | Brügge, Thielt, Courtrai } von den Deutschen geräumt. | | | | |
| 8. | **Rückfragen Wilsons** (1. Note). | | | | | | |
| 14. | **Antwort Wilsons** (2. Note). | | | | | 12. | Nisch von den Serben besetzt. |
| 20. | **Antwort der deutschen Regierung.** | | | | | 13. | Beirut (Syrien) von den Engländern besetzt. |
| 23. | **Dritte Wilsonnote in Berlin.** | | | | | | |
| 26. | **Ausscheiden Ludendorffs, General Groener Nachfolger. Unterwerfung Deutschlands unter den Willen der Feinde.** | | | | | 23.–24. | **Italienisch-englisch-französischer Angriff an der Piave, am Monte Grappa bei Asiago.** |
| | | | | | | 26. | Aleppo (Syrien) von den Engländern besetzt. |
| 29. | **Erlaß des Kaisers und Königs Karl von Österr.-Ung. über die Selbständigkeit der Einzelstaaten.** | 30. | **Beginnender Rückmarsch der Deutschen in die Antwerpen—Maasstellung.** | | | 28.–29. | **Zusammenbruch der österr.-ungarischen Front in Italien.** |

| | Politisches | | Westen | | Osten | | Sonstiges |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 31. | **Waffenstillstand zwischen der Entente und der Türkei.** Graf Tisza in Budapest ermordet. | | | | | | |

## November 1918.

| | Politisches | | Westen | | Osten | | Sonstiges |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 4. | **Waffenstillstand zwischen der Entente und Österreich-Ungarn.** | 1. | Weitere Rückzugskämpfe an der unteren Lys, an der oberen Oise, der Schelde, Sambre, zwischen Aisne und Maas. | | Rückzug der Deutschen aus Polen, Wolhynien, der Ukraine, Rumänien. | 3. | Trient, Triest, Fiume von den Italienern besetzt. |
| 5. | **Umsturzbewegung in Kiel.** | | | | | | |
| 8. | **Aufruhr in München.** | | | | | 8. | Skutari (Albanien) und Cetinje (Montenegro) von den Italienern besetzt. |
| 9. | **Revolution in Berlin. Thronverzicht des Deutschen Kaisers durch Reichskanzler Prinz Max von Baden erklärt. Kaiser Wilhelm II. und der Deutsche Kronprinz begeben sich nach Holland. Ausrufung der Republik in Deutschland.** | 8. | Guise (Oise) und Maubeuge von den Deutschen geräumt. | | | | |
| | | 8. | **Eintreffen der deutschen Waffenstillstandsabordnung an der Ententefront bei Givet—Fumay.** | | | | |
| | | 10. | Rückzug der Deutschen in Linie westlich Antwerpen—Mons—Sedan—Longuyon. | | | 20. | Übergabe der deutschen Schutztruppe Lettow-Vorbeck bei Abercorn (Nord-Rhodesia) an die Engländer auf Grund des Waffenstillstandes. |
| 11. | **Waffenstillstand zwischen der Entente und dem Deutschen Reiche.** | 12. | **Beginn der Räumung Belgiens, Frankreichs, Luxemburgs, Elsaß-Lothringens durch die Deutschen.** | | | 22. | Innsbruck von den Italienern, Czernowitz von den Rumänen besetzt. |
| 28. | **Abdankung Kaiser Wilhelms II. und Thronverzicht des Deutschen Kronprinzen.** | | | | | 29. | Einmarsch der Entente nach Ungarn. Internierung Mackensens. |

## Übersicht der Hauptereignisse vom 1. Dezember 1918 bis 10. Januar 1920.

| | | |
|---|---|---|
| Dezember 1918 | 12. | Übergang der letzten deutschen Truppen über den Rhein. |
| „ | 15. | Polen bricht die diplomatischen Beziehungen zu Deutschland ab. |
| „ | 23.–24. | Straßenkämpfe in Berlin (Schloß und Marstall). |
| „ | 29. | Kabinett der Mehrheitssozialisten in Deutschland. |
| Januar 1919 | 5.–12. | Spartakusunruhen in Berlin (Polizeipräsidium, Zeitungsviertel). |
| „ | 16. | Liebknecht und Rosa Luxemburg in Berlin getötet. |
| „ | 19. | Wahlen zur Deutschen Nationalversammlung. |
| „ | 26. | Wahlen zur Preußischen Landesversammlung. |
| Februar | 5.–6. | Kämpfe in Bremen. |
| „ | 12. | Ebert Reichspräsident. |
| „ | 23. | Räterepublik in München. |
| März | 5.–11. | Kommunistenaufstand in Berlin und Berlin-Lichtenberg. |
| „ | 22. | Ungarn Räterepublik. |
| April | 7.–14. | Neue Kämpfe in München. |
| „ | 30. | Beginn der Verhandlungen über den Frieden zu Versailles. |
| Mai | 2. | Ende der Münchener Räterepublik. |
| „ | 7. | Übergabe der Friedensbedingungen an Deutschland. |
| „ | 29. | Überreichung der deutschen Gegenvorschläge in Versailles. |
| Juni | 3. | Übergabe der Friedensbedingungen an Österreich-Ungarn zu St. Germain. |
| „ | 16. | Überreichung der Ententeantwort an Deutschland. |
| „ | 20. | Rücktritt des Reichsministeriums Scheidemann. |
| Juni | 22. | Annahme der Friedensbedingungen durch die Deutsche Nationalversammlung. |
| | | Reichsministerium Bauer. |
| | | Versenkung der in Schottland internierten deutschen Kriegsflotte bei Scapa Flow. |
| Juni | 26. | Rücktritt Hindenburgs vom Oberbefehl. |
| „ | 28. | Unterzeichnung des Friedens durch Deutschland in Versailles. |
| Juli | 9. | Ratifikation des Friedensvertrages durch die Deutsche Nationalversammlung. |
| August | 1. | Annahme der Reichsverfassung durch die Deutsche Nationalversammlung. |
| „ | 2. | Rücktritt der Räteregierung in Ungarn. |
| „ | 27. | Beginn der Verwicklungen über die Zurückziehung der deutschen Baltikumtruppen. |
| September | 2. | Entente fordert Streichung des § 61 der deutschen Verfassung (Zusammenschluß mit Österreich). |
| „ | 10. | Unterzeichnung des Friedens zwischen der Entente und Österreich zu St. Germain. |
| „ | 17. | Ententeultimatum an Deutschland betreffs Baltikums. |
| Oktober | 11. | Neue Ostseeblockade gegen Deutschland. |
| November | 1. | Beginn der Zurückführung des deutschen Heeres auf den Stand von 200 000 Mann. |
| „ | 11. | Zurückziehung der deutschen Truppen aus dem Baltikum. |
| Dezember | 8. | Ententenote an Deutschland über Niederlegung der Ratifikationsurkunde durch Deutschland. |
| „ | 15. | Antwort der deutschen Regierung. |
| Januar 1920 | 10. | Austausch der Ratifikationsurkunden zu Versailles. **Ende des Weltkrieges.** |

Anlage II.

# Verzeichnis der Literatur über den Weltkrieg.

(Abgeschlossen Ende Februar 1920.)


Almanach Hachette, Histoire de la Guerre. Paris 1914/19.
v. Altrock, Deutschlands Niederbruch. Berlin 1919.
Anker, Kronprinz Wilhelm. Berlin 1919.
Armee und Revolution (Betrachtungen und Zusammenhänge). Berlin 1919.
Arning, Vier Jahre Weltkrieg in Deutsch-Ostafrika. Berlin 1919.
Auswärtiges Amt, Belgische Aktenstücke 1905 bis 1914. Berlin 1918.

Bauer, Irrwahn des Verständigungsfriedens. Berlin 1919.
—, Konnten wir den Krieg vermeiden, gewinnen, abbrechen? Berlin 1919.
Baumgarten-Crusius, Marneschlacht 1914. Leipzig 1919.
Behnke, Unsere Marine im Weltkriege und ihr Zusammenbruch. Berlin 1919.
v. Behr, Bei der 5. Reserve-Division im Weltkriege. Berlin 1919.
v. Bernhardi, Vom Kriege der Zukunft. Berlin 1920.
v. Bethmann Hollweg, Betrachtungen zum Weltkriege. Berlin 1919.
Bircher, Schlacht an der Marne. Bern 1918.
Bischoff, Leistungen der deutschen Flotte im Weltkriege. Zürich 1918.
Bley, Am Grabe des deutschen Volkes. Berlin 1919.
Bracht, Unter Hindenburg von Tannenberg nach Warschau. Berlin 1917.
Brandi, Deutsche Geschichte. Berlin 1919.
Britische Front in Frankreich und Mesopotamien (Amtliche Berichte von Haig und Maude). Zürich 1917.
v. Bülow (Feldmarschall), Mein Bericht zur Marneschlacht 1920. Berlin 1920.
v. Bülow (Reichskanzler), Deutsche Politik. Berlin 1916.
Buschenhagen und Lucke, Herbstschlacht in der Champagne und im Artois 1915. Berlin 1916.

Champagne-Herbstschlacht 1915 (A. O. K. 3. Armee). München und Leipzig 1916.
Clemenz, Woyrsch. Berlin und Glogau 1919.
v. Cramon, Unser österreichisch-ungarischer Bundesgenosse im Weltkriege. Berlin 1920.
v. Czernin, Im Weltkrieg. Berlin 1919.

Delbrück, Durchbruchsschlacht in Westgalizien. München 1917.
Deppe, Mit Lettow-Vorbeck durch Afrika. Berlin 1920.
Deutsche Kriegführung und Völkerrecht (Beiträge zur Schuldfrage).
Dick, Kreuzergeschwader. Berlin 1917.
Dix, Wirtschaftskrieg und Kriegswirtschaft. Berlin 1920.
v. Dryander, Wollte Kaiser Wilhelm den Krieg? Berlin 1919.

v. Eckardstein, Lebenserinnerungen und politische Denkwürdigkeiten. Berlin 1919.
Eggeling, Russische Mobilmachung und Kriegsausbruch. Berlin 1919.
Egli, Aufmarsch und Bewegungen der Heere Frankreichs, Belgiens, Englands bis zum 23. August 1914. Berlin 1918.
—, Zwei Jahre Weltkrieg. Zürich 1917.
Einzeldarstellungen des Großen Krieges (Amtlich). Oldenburg 1918/19.
Erdmann, Taten der deutschen Flotte im Weltkriege. Bielefeld und Leipzig 1916.

v. Falkenhausen, Erdrosselung Griechenlands. Wien 1918.
v. Falkenhayn, Oberste Heeresleitung 1914/16. Berlin 1920.
Foß, Enthüllungen über den Zusammenbruch. Halle 1919.
—, See- und Kolonialkrieg 1914/16. München 1919.
v. François, Deutschlands Hungersnot. Berlin 1919.
—, Zusammenbruch großer Heere. Berlin 1918.
v. Freytag-Loringhoven, Folgerungen aus dem Kriege. Berlin 1917.
—, Geschultes Volksheer oder Miliz. Berlin 1919.
—, Heerführung im Weltkriege. Bd. I. Berlin 1920.
—, Politik und Kriegführung. Berlin 1918.
—, Geschichte der russischen Revolution. München 1919.

Gayer, Die deutschen U-Boote in ihrer Kriegführung 1914—1918. 1. Heft. Berlin 1920.
Gelshorn, Mit deutschen Truppen in der Ukraine. Königsberg 1919.
Girard, Wie ein Belgier das Verhängnis seines Vaterlandes voraussah. Berlin 1916.
v. Gleich, Die alte Armee und ihre Verirrungen. Leipzig 1919.

Hanotaux, Histoire illustrée de la guerre. Paris 1914/20.
v. Hase, Die zwei weißen Völker! Leipzig 1920.
v. Hassell, Tirpitz. Stuttgart 1920.
Hat der deutsche Generalstab zum Kriege getrieben? Berlin 1919.
v. Hausen, Erinnerungen an den Marnefeldzug. Leipzig 1920.
Helfferich, England und wir. Berlin 1918.
—, Vom Ausbruch des Weltkrieges bis zum uneingeschränkten Ubootkriege. Berlin 1919.
—, Vom Eingreifen Amerikas bis zum Zusammenbruch. Berlin 1919.
—, Vorgeschichte des Weltkrieges. Berlin 1919.
Hesse, Marnedrama 15. 7. 1918. Berlin 1919.
Hoeniger, Rußlands Vorbereitung zum Weltkrieg. Berlin 1919.
Hoffmann, Die deutschen Ärzte im Weltkriege. Berlin 1920.

Immanuel, Serbiens und Montenegros Untergang. Berlin 1916.
—, Siege und Niederlagen im Weltkriege. Berlin 1919.
—, Was man vom französischen, englischen, russischen Heere wissen muß. Berlin 1914.
—, Weltkrieg 1914/19. Berlin 1920.
—, Wie wir die westrussischen Festungen erobert haben. Berlin 1916.
Jordan, Wie kam es? Berlin 1919.

Kalau vom Hofe, Unsere Flotte im Weltkriege 1914/16. Berlin 1917.
Kircheisen, Die Schlacht an der Marne. Berlin 1915.
v. Kluck, Der Marsch auf Paris und Marneschlacht 1914. Berlin 1920.
Kolshorn, Unser Mackensen. Berlin 1916.
Kriegsberichte aus dem Großen Hauptquartier. Stuttgart 1914/19.
—, österreichisch-ungarische. Wien 1914/19.
v. Kuhl, Der deutsche Generalstab in Vorbereitung und Durchführung des Weltkrieges. Berlin 1920.

v. Lettow-Vorbeck, Heia Safari! Leipzig 1920.
Lindenberg, Buch vom Generalfeldmarschall Hindenburg. Oldenburg 1920.
Ludendorff, Französische Fälschung meiner Denkschrift von 1912 über den drohenden Krieg. Berlin 1919.
—, Friedens- und Waffenstillstandsangebot. Berlin 1919.
—, Meine Kriegserinnerungen. Berlin 1919.
—, Scheitern der neutralen Friedensvermittlung. Berlin 1919.
—, Verschieben der Verantwortlichkeit. Berlin 1919.
Lupold, Großbritannien an der Front. Zürich 1917.

Michaëlis, Vorgeschichte des Krieges. Berlin 1915.
Mönckeberg, Deutsche Truppen an der Düna. Stuttgart und Berlin 1917.
—, Stellungskämpfe bei Laon 1917. Stuttgart und Berlin 1918.
—, Unter Linsingen in den Karpathen. Stuttgart und Berlin 1917.
v. Morgen, Meiner Truppen Heldenkämpfe. Berlin 1920.
v. Moser, Feldzugsaufzeichnungen 1914/18. Stuttgart 1920.
Müller-Brandenburg, Schlacht bei Grodek—Lemberg. Oldenburg 1918.

Neumann, Die deutschen Luftstreitkräfte im Weltkriege. Berlin 1920.
Nicolai, Nachrichtendienst, Presse und Volksstimmung im Weltkriege. Berlin 1920.
Niederwerfung Rumäniens (Amtlich). Berlin 1918.
Niemann, Befreiung Galiziens. Berlin 1916.
— Hindenburgs Siege bei Tannenberg und Angerburg. Berlin 1915.
—, Hindenburgs Siegeszug gegen Rußland. Berlin 1917.
—, Hindenburgs Winterschlacht in Masuren. Berlin 1915.

Oskar (Prinz), Winterschlacht in der Champagne. Oldenburg 1918.

Pehlemann, Kämpfe der Bulgaren. Oldenburg 1918.
v. Pflugk-Harttung, Die Weltgeschichte ist das Weltgericht. Berlin 1916.
—, Kampf um die Freiheit der Meere. Berlin 1914.
Pokrowski, Aus den Geheimakten des Zaren. Berlin 1919.

v. Reventlow, Brauchen wir die flandrische Küste? Berlin 1918.
—, Deutschlands auswärtige Politik 1888 bis 1911. Berlin 1917.
—, Einfluß der Seemacht im Großen Kriege. Berlin 1917.
—, Politische Vorgeschichte des Großen Krieges. Berlin 1919.
Rückführung des Westheeres (Amtlich). Berlin 1919.

Schäfer, Weltgeschichte der Neuzeit. Berlin 1920.
—, Krieg 1914/17. Leipzig und Wien 1916/17.
—, Schuld am Kriege. Oldenburg 1919.
Scheer, Deutsche Hochseeflotte im Weltkriege. Berlin 1919.
Scheibe, Seeschlacht vor dem Skagerrak. Berlin 1916.
Schnee, Deutsch-Ostafrika im Weltkriege. Leipzig 1919.
Schwarte, Die Technik im Weltkriege. Berlin 1920.
—, Die militärischen Lehren des Großen Krieges. Berlin 1920.
—, Der Weltkrieg in seiner Einwirkung auf das deutsche Volk. Leipzig 1918.
Schwertfeger, Der Irrtum des Generals Foch. Berlin 1919.
Spahn, Die päpstliche Friedensvermittlung. Berlin 1919.
Spickernagel, Ludendorff. Berlin 1919.
Stegemann, Der Große Krieg. Stuttgart und Berlin 1917/19.
v. Stein, Erlebnisse und Betrachtungen aus der Zeit des Weltkrieges. Berlin 1919.
Steinhausen, Grundfehler des Krieges und der Generalstab. Gotha 1919.
—, Die Schuld der Heimat. Berlin 1919.
Souchier, Deutsch-Südwestafrika im Weltkriege. Berlin 1918.
Sven Hedin, Ein Volk in Waffen. Leipzig 1915.

v. Tirpitz, Erinnerungen. Leipzig 1919.
Toeche-Mittler, Die deutsche Kriegsflotte 1914. Berlin 1914.
—, Die deutsche Kriegsflotte und ihre Verbündeten. Berlin 1915/18.
—, Unsere Auslandskreuzer. Berlin 1915.

Vormarsch bis zur Marne. Berlin 1915.

Wagner, Mit den siegreichen Bulgaren. Oldenburg 1917.
Wer hatte Schuld am Wettrüsten? Berlin 1919.
Wertheimer, Im polnischen Winterfeldzug mit der Armee Mackensen. Stuttgart und Berlin 1915.
Wilson, Vier Kundgebungen zur Friedensfrage. Berlin 1918.
Wissen und Wehr (Zeitschrift). Berlin 1920.

# Personen- und Ortsverzeichnis in Buchstabenfolge.

Ortsnamen in gewöhnlichem, Personennamen in gesperrtem Druck.
Die Zahlen geben die Seiten an.

## A.

## B.

## D.



## E.



## F.

## G.

## H.



## J.



## K.

## L.

## M.

## N.

## O.



## P.

Gedruckt bei E. S. Mittler & Sohn, Berlin SW 68, Kochstraße 68—71.

Karte I.

Karte I.

Zu: Jmmanuel, Weltkrieg.

# Karte I
# Belgien und Nordost-Frankreich

1:2000000.

20 0 20 40 60 80 100 km

Schlachtlinie an der Marne vom 6. bis 9.9.1914.

Linie zwischen Arras und Soissons bis zum Beginn der Sommeschlachten Juli 1916.

Das von den Deutschen im März 1917 geräumte Gebiet.

Ungefähre Linie der deutschen Kampfstellungen Anfang April 1917.

Das von den Deutschen nach dem Frühjahrs- und Sommerangriff 1918 gewonnene Gebiet.

Deutsche Front bei Beginn des Waffenstillstandes am 11. November 1918.

Verlag von Ernst Siegfried Mittler und Sohn, Berlin SW 68.

Zu: Jmmanuel, Weltkrieg.

Karte II

# Karte II
## Ostpreußen, Polen, Kurland, Litauen, Weißrußland.

1:2000000.

20 0 20 40 60 80 100 Km.

- Hauptbahnen in Rußland.
- Linie der deutschen Stellungen Ende Dezember 1914
- Linie der deutschen und österreichisch-ungarischen Stellungen Mitte März 1915.
- Desgl. Ende Juli 1915.
- " seit August 1916.
- Jm September 1917 bei Riga von den Deutschen besetzt

Verlag von Ernst Siegfried Mittler und Sohn, Berlin SW 68.

Karte III.

Zu: Jmmanuel, Weltkrieg

Karte III

# Galizien, Bukowina, Wolhynien.

1:2000000

Linie der Stellungen

der Verbündeten Ende Juli 1915

" November 1915

" seit August 1916

Das von den Russen Anfang Juli 1917 gewonnene Gelände.

Linie der Verbündeten seit Anfang August 1917.

POLEN · SCHLESIEN · POLJESJE · WOLHYNIEN · PODOLIEN · BESSARABIEN · BUKOWINA · RUMÄNIEN · UNGARN · Karpathen · Siebenbürgen · Moldau

Verlag von Ernst Siegfried Mittler und Sohn, Berlin SW 68.

Karte IV

Zu: Jmmanuel, Weltkrieg.

Karte IV

# Karte IV

## Balkanhalbinsel und Rumänien.

1:4000000.

100 50 0 100 200 300 km.

Landesgrenzen

Das von der Türkei an Bulgarien abgetretene Gebiet bei Adrianopel.

Haupteisenbahnen.

Verlag von Ernst Siegfried Mittler und Sohn, Berlin SW 68.

Zu: Jmmanuel, Weltkrieg

Karte V

Karte V

# Vorderasien

1: 5000000.

100 50 0 100 200 300 400 km

Hauptbahnen im Betrieb

" " Bau

E englische } Bahnbauten auf

T türkische } der Halbinsel Sinai.

SCHWARZES MEER

KAUKASIEN

Kaukasus

Wladikawkas

Poti

Batum

Tiflis

Kura

Baku

KASPISCHES MEER

KONSTANTINOPEL

Bosporus

Skutari

Gallipoli

Dardanellen

Sinope

Samsun

Trapezunt

Atina

Artwin

Ardahan

Olty

Kars

Tschoruk

Eriwan

Aras

Kisil Jrmak

Amasia

Angora

Siwas

Anatolische Bahn

Baiburt

Köprüköi

Ersingjan

ERZERUM

Euphrat

ARARAT

KLEINASIEN

ARMENIEN

Aserbeidschan

Smyrna

Murad

Musch

Bitlis

Wan-See

Wan

Choi

TÄBRIS

Urmia-See

Enseli

Rescht

Charput

Diarbekr

KURDISTAN

PERSIEN

Konia

Urfa

Rewandus

Kaswin

Taurus

Adana

Bagdad-Bahn

Ras-el-Ain

Mosul

Alexandrette

Aleppo

Erbil

TEHERAN

MESOPOTAMIEN

Sinna

Hamadan

Ardilan

Tigris

Tikrit

Kermanschah

SYRIEN

Zagros-Pass

Diala

Chanikin

Sultanabad

MITTELLÄNDISCHES MEER

Anah

Euphrat

Samarra

Luristan

Hit

BAGDAD

Ktesiphon

JSPAHAN

Beirut

Damaskus

Kut-el-Amara

Gharbi

Akka

Schatt-el-Hai

Amara

Jrak Arabi

Jaffa

Jerusalem

Palästina

Nil

Gaza

Rafa

Berseba

ARABIEN

Korna

Schatt-el-Arab

Basra

PERSISCHER MEERBUSEN

ALEXANDRIA

Port Said

El Katieh

E

El Arisch

Hedschas-Bahn (nach Medina)

AEGYPTEN

Jsmaila

Suez-Kanal

T

KAIRO

Suez

Halbinsel Sinai

Nakke

El Akaba

ROTES MEER

Verlag von Ernst Siegfried Mittler und Sohn, Berlin SW 68.